SCHÖNER WOHNEN

Das große praktische Einrichtungsbuch

SCHÖNER WOHNEN

Das große praktische Einrichtungsbuch

Bearbeitet von Roland Gööck

Das Buch wurde aus Material der Zeitschrift
»Schöner Wohnen«
zusammengestellt von Roland Gööck
Schutzumschlaggestaltung: Gebhardt und Lorenz
Layout und Gestaltung: Peter Loeffler
Zeichnungen: Dietmar Lochner

Lizenzausgabe mit Genehmigung
des Mosaik Verlages GmbH, München
für die Europäische Bildungsgemeinschaft Verlags-GmbH, Stuttgart
für Bertelsmann Reinhard Mohn OHG, Gütersloh
und für die Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau, Wien.
Diese Lizenz gilt auch für die Deutsche Buch-Gemeinschaft
C. A. Koch's Verlag Nachf., Berlin · Darmstadt · Wien.
© 1976 Mosaik Verlag GmbH, München/5 4 3 2 1
Gesamtherstellung Mohndruck Reinhard Mohn OHG, Gütersloh
Printed in Germany · Bestellnummer: 05412

Geplantes Wohnen

Die Wohnwelt, in der wir leben, ist fast immer ein Kompromiß: zwischen dem, was wir uns an Wohnkomfort gerne leisten würden, und dem, was wir uns leisten können. Die perfekt eingerichtete Wohnung in der idealen Wohngegend, so behaglich und praktisch wie möglich, kommt nur selten vor. Auf irgendeinem Gebiet werden wir immer Abstriche machen müssen.

Damit sie sich in Grenzen halten, sollten wir alles, was mit der Lage, Beschaffenheit und Gestaltung unserer vier Wände zusammenhängt, sorgfältig und rechtzeitig planen und prüfen.

Aber wäre eine Idealwohnung überhaupt wünschenswert? Wäre sie nicht vielleicht zu steril, zu langweilig, zu perfekt? Die wenigsten Wohnungen sind Dauereinrichtungen. Im Wandel der Zeit ändern sich unsere Ansprüche an Größe und Raumprogramm, an technischen Komfort und gestalterische Feinheiten, weil sich unsere Bedürfnisse ändern – und unser Geschmack.

Jede »echte« Wohnung ist niemals fertig eingerichtet und muß deshalb immer ein klein wenig unvollkommen bleiben. Das ist gut so, denn dank dieser Unvollkommenheit bleibt sie lebendig. Damit soll nicht gesagt sein, daß man gar nicht erst versuchen soll, nach Vollkommenheit zu streben. Es gibt zwar keine allgemeingültigen Rezepte zum Thema Einrichten. Aber Geschmack kann man, auch und gerade in Wohndingen, im Lauf der Jahre lernen. Und vor den Geschmacksfragen sind, wenn es um die Auswahl einer neuen Wohnung geht, viele andere Probleme zu erkunden und zu lösen, die mit Geschmack gar nichts oder nur am Rande zu tun haben, sondern schlicht und einfach organisatorischer Natur sind.

Das beginnt schon bei der Prüfung der Wohngegend, des Stadtviertels etwa, in dem man sich ansiedeln will. Sicherlich kommt es vor, daß man sich zu einem bestimmten Wohnbereich hingezogen fühlt, daß man hier und nirgendwo anders seine Zelte aufschlagen will. Oft folgt dann aber hinterher die Ernüchterung. Zu spät stellt sich heraus, daß die Kinder endlos lange Schulwege zurücklegen müssen, daß es abends keine Möglichkeit mehr gibt, mit öffentlichen Verkehrsmitteln vom Theater nach Hause zu fahren, daß die Wohnung genau in der Einflugschneise des nächsten Flughafens liegt.

Alle diese Nachteile hätten sich unschwer vorher feststellen lassen – und wahrscheinlich wäre einem das Stadtviertel dann längst nicht mehr so sympathisch vorgekommen wie zu Anfang.

Von der Lage der Wohnung hängt gerade heute, nach Jahrzehnten des rasant vorangetriebenen Städtebaues, mehr ab, als man sich bei den ersten Planungsüberlegungen überhaupt vorstellen kann. Denn wo viele neue Wohnungen entstanden, wuchsen nicht in jedem Fall auch die nötigen Gemeinschaftseinrichtungen nach. So kann es passieren, daß einem die Wohnung selbst rundherum behagt, daß man aber auf sie verzichten muß, weil die Infrastruktur des Stadtviertels nicht stimmt. Eines Tages wird das Fehlende – vom Kindergarten und von der Schule bis zum günstigen Verkehrsanschluß und dem konkurrenzfähigen Einkaufszentrum – sicherlich auch in diesem Stadtbereich vorhanden sein. Aber wer wird sich auf diese unbestimmte Hoffnung hin in ein Wohnabenteuer stürzen?

Geplantes Wohnen – dazu gehört also zuerst einmal die ganz nüchterne Prüfung des Wohnquartiers, in dem man die nächsten Jahre seines Lebens verbringen will, in dem die Kinder heranwachsen sollen. Das ist ohne Kontakte zu anderen Menschen dieses Lebensbereichs nicht gut möglich. Auch wer für sich allein leben und mit den Nachbarn möglichst nichts zu tun haben will, kommt ohne Kommunikation nicht aus.

Behaglichkeit in der eigenen Wohnung setzt also voraus, daß einem das Wohnquartier behagt – in möglichst vielen Beziehungen. Die Checkliste auf der folgenden Doppelseite will dabei helfen, die richtige Wahl zu treffen.

So prüfen Sie die Qualität Ihrer Wohngegend

Wer heute, ganz gleich ob in Frankfurt, Hamburg oder München, eine Wohnung sucht, wird feststellen, daß die Aussichten auf Erfolg längst nicht mehr so trübe sind wie noch vor ein paar Jahren. Vor allem in den teuren, exklusiven Villenvororten, aber auch in den mit öffentlichen Mitteln geförderten Massenquartieren an der Peripherie der Städte stehen heute viele Wohnungen leer.
Das bedeutet zwar nicht, daß die Wohnungssuchenden jetzt mit niedrigeren Mieten rechnen können; aber das Angebot ist zumindest so groß, daß man nicht mehr froh zu sein braucht, überhaupt eine Wohnung zu bekommen, sondern sich die Zeit nehmen kann, jedes Objekt Punkt für Punkt auf den eigenen Bedarf hin zu prüfen.

Verkehrsanschluß: Sicher, schnell, bequem

Eine wichtige Rolle spielt beispielsweise die Entfernung der angebotenen Wohnungen zur Innenstadt oder zum Arbeitsplatz. Wichtiger aber noch sind die Fragen: Wie ist der Zustand der Zufahrtsstraßen, werden sie mit der morgendlichen und abendlichen Rush-hour fertig, gibt es in erreichbarer Nähe der Wohnung öffentliche Verkehrsmittel, die die wichtigsten Fahrziele direkt (ohne daß man mehrmals umsteigen muß) ansteuern, fahren diese Verkehrsmittel in einem vernünftigen Rhythmus und auch noch nachts nach einem Kino- oder Theaterbesuch in der Stadt?
Eng verknüpft mit der Verkehrserschließung eines Wohngebietes ist aber auch die Belästigung seiner Bewohner durch Lärm und Abgase. Daher sollte man die Besichtigung einer Wohnung zu einer Tageszeit vornehmen, an der man sich für gewöhnlich zu Hause aufhält. So kann man am besten beurteilen, inwieweit Lärmbelästigungen einer nahen Autobahn oder Hauptstraße, einer Bahnlinie oder eines Flughafens ins Gewicht fallen.
Neben diesen äußeren Beeinträchtigungen eines Wohngebietes sind auch innere Faktoren, geprägt durch die gesellschaftliche Struktur der Bewohner, für das Wohnbehagen entscheidend. Deshalb sollte man sich in der neuen Umgebung unter den potentiellen Nachbarn genau umsehen, um beurteilen zu können, ob man mit ihnen im Alter, in der familiären Situation und in der sozialen Stellung annähernd harmoniert. Ist der soziale Kontrast zu groß, besteht die Gefahr, daß man auf die Dauer in der Siedlung isoliert ist, was man, vor allem wenn man Kinder hat, vermeiden sollte, denn sie müßten diesen Konflikt in Schule und Kindergarten ausbaden.

Schulen: Vor dem Umzug inspizieren

Nicht zuletzt deshalb sollte man den Schulen am neuen Wohnort viel Aufmerksamkeit widmen und sich vielleicht auch schon einmal vorher die Klassen ansehen und die Lehrer, die die Kinder unterrichten werden, besuchen. Wichtige Fragen dabei: Sind die Klassen überfüllt, gibt es Alternativ-Schulen, gibt es weiterführende Schulen (Realschule, Gymnasium), wie lang ist der Schulweg und vor allem: Sind die in Frage kommenden Schulen für Ihre Kinder einigermaßen gefahrlos zu erreichen?
Die gleichen Fragen treffen auch auf den Kindergarten zu – vorausgesetzt, Sie finden überhaupt in der Nähe einen Kindergarten, der Ihr Kind, ohne es vorher auf die lange Warteliste setzen zu müssen, aufnehmen kann. Im Gegensatz dazu gibt es, zumindest in den neuen Wohnsiedlungen, meist genügend Kinderspielplätze – weil's die Bauordnungen verlangen. Sie sind aber oft so einfallslos ausgestattet, daß die Kinder hier zu »Fachidioten im Rutschbahnrutschen« erzogen werden, wie sich die Eltern in Hamburgs Siedlung »Osdorfer Born« beschwerten.

Einkaufszentren: Weniger Läden, höhere Preise

Wer es gewohnt ist, seine Einkäufe für den täglichen Lebensbedarf in der City zu erledigen, wird sich in den Vorstädten und Großsiedlungen geneppt fühlen. Denn hier draußen werden Angebot und Preise von einigen wenigen Läden bestimmt (in den siedlungseigenen Einkaufszentren sind es in der Regel ein oder zwei Supermärkte), die alles tun, um eine wirkliche Konkurrenz auszuschalten. Wer preisbewußt denkt, sollte die geforderten Preise mit denen der City-Läden genau vergleichen.
Weiter: Wie ist die ärztliche Versorgung? Diese lebenswichtige Frage klärt man am besten durch Erkundigungen in der Nachbarschaft. Wichtig ist, daß es genügend Ärzte gibt, die auch Hausbesuche machen, daß man sie im Notfall auch nachts erreichen kann, daß mindestens ein guter Zahnarzt in der Nähe ist, daß es Apotheken gibt, von denen man wenigstens eine auch während der nächtlichen Notdienstzeiten ohne lange Anmarschwege erreichen kann.
Zum traurigsten Kapitel der Vorstädte und Großsiedlungen gehören ohne Zweifel die Einrichtungen für die Freizeitgestaltung. Selten gibt es Kinos, die Sportstätten bestehen meist aus Bolzplätzen und ramponierten Tischtennisplatten, an ein nahe gelegenes Schwimmbad wagt man gar nicht erst zu denken. Und selbst die Restaurants und Kneipen, die in den alten Stadtgebieten so viel Gemütlichkeit ausstrahlen und bei der Kontaktsuche behilflich sind, überbieten sich hier draußen oft in langweiligem Brauerei-Einheitsmobiliar und gähnender Leere.
Um diesem Mißstand zu begegnen, haben sich in vielen Wohngegenden unter der Bevölkerung Initiativgruppen gebildet, die, oft mit Unterstützung der kirchlichen Gemeindezentren, Gemeinschaftsveranstaltungen organisieren, Hobby-, Bastel- und Partyräume einrichten und überhaupt versuchen, dem grauen Vorstadtleben einen etwas farbigeren Anstrich zu geben.

Unfreundliche Bebauung bedroht die Gemeinschaft

Das ist, selbst bei schönster Lage der Siedlung, von großer Bedeutung, vor allem, wenn die Häuser des Quartiers hoch sind und der Zwischenraum eng ist. Denn diese früher sehr häufige Bebauungsform, die die Bewohner zu erdrücken schien, löste bei ihnen Aggressionen aus, die sich vor allem bei den Jugendlichen in mutwilliger Zerstörung und Beschädigung alles Neuen entlud. Deshalb sollte man dem gefälligen Aussehen einer Siedlung nicht zu geringe Bedeutung beimessen.
Etwas konzilianter muß man bei der Be-

urteilung der Grünanlagen verfahren, denn sie sind bei den meisten neu erbauten Großsiedlungen noch nicht voll entwickelt. Allerdings sparen bei ihnen viele Bauträger auch gern das ein, was sie an anderer Stelle zuviel ausgegeben haben. Nur selten reicht es zu mehr als zur billigsten »Einfachbegrünung«. Jammerschade vor allem, wenn man sieht, wieviel Geld in Parkplätze und Tiefgaragen investiert wird, denen dann doch meistens die »Laternengarage« vorgezogen wird. Nicht unproblematisch sind auch Häuser, zu deren Eingangstüren nur Fußwege führen, vielleicht sogar noch durch Treppen unterbrochen, die man also nicht mit dem Auto erreichen kann.

Checkprogramm

Wenn Sie auf Wohnungssuche gehen, kann Ihnen die untenstehende Liste als Entscheidungshilfe dienen – vor allem dann, wenn Sie mehrere Angebote miteinander vergleichen wollen. Berücksichtigt wurden alle die Punkte, die zur Beurteilung einer neuen Wohnumgebung wichtig und zum Wohlbehagen in dieser anfangs sicher nicht sehr anheimelnden Nachbarschaft von Unvertrautem die Voraussetzung sind.
Prüfen Sie die einzelnen Angebote an Hand der in der Liste aufgeführten Positionen genau durch und verteilen Sie Punkte, je nach der Qualität des Objektes zwischen 0 (ganz schlecht) und 3 (sehr gut) Punkten.
Wenn Sie die Punkte anschließend addieren, ist diejenige Wohngegend Sieger, die die höchste Gesamt-Punktezahl erreicht hat.
Wenn Sie so verfahren, machen Sie mit Sicherheit keine groben Fehler in der Auswahl der Wohngegend. Ob die Wohnung selbst allen Ihren Vorstellungen entspricht, muß nun in einem zweiten Prüfgang geklärt werden. Hinweise dazu finden Sie ab Seite 17. Erst die beiden Tests gemeinsam liefern genügend Bewertungskriterien für Ihren künftigen Familiensitz.

18 Punkte sollten Sie prüfen, bevor Sie sich entscheiden

Bewertungskriterien	Wohnungsangebote			
	Eins	Zwei	Drei	Vier
1. Lage zur City				
Entfernung				
2. Verkehrsverbindungen				
Auto				
Bahn				
Straßenbahn				
Bus				
3. Lage zum Arbeitsplatz				
Entfernung				
4. Verkehrsverbindungen				
Auto				
Bahn				
Straßenbahn				
Bus				
5. Belästigung durch Lärm				
Flugzeug				
Straße				
Industrie				
Kinder				
6. Belästigung durch Abgase				
Straße				
Industrie usw.				
7. Schulangebot und Ausstattung				
Grundschule				
Realschule				
Gymnasium				
8. Schulweg				
Entfernung				
Sicherheit				
9. Kindergarten				
Platzangebot				
Ausstattung				
10. Weg zum Kindergarten				
Entfernung				
Sicherheit				
11. Spielplätze				
Angebot				
Zwischensumme				

Bewertungskriterien	Wohnungsangebote			
	Eins	Zwei	Drei	Vier
Übertrag				
Spielplatzausstattung				
12. Finden Sie hier Gleichgestellte?				
Im Alter				
In der familiären Situation				
In sozialer Stellung				
Wie ist der Leumund der Siedlung?				
13. Einkaufsstätten				
Ladenangebot				
Warenangebot				
Wege, Entfernungen				
14. Gesundheit				
Ärztliche Versorgung				
Ärztlicher Notdienst				
Apotheken				
15. Freizeiteinrichtungen				
Kinos				
Sportstätten				
Schwimmbad				
Gaststätten				
Gemeinschaftsveranstaltungen				
Hobbyräume				
Erholungswert der Umgebung				
16. Bebauungsform				
Höhe der Bauten				
Dichte der Bebauung				
Aussehen				
Lage der Häuser zueinander				
17. Grünanlagen				
Parkanlagen				
Gestaltung der Freiflächen				
Angebot an Privatgärten				
Gestaltung der Fußwege				
18. Autoabstellplätze				
Private Garagen				
Gemeinschaftsgaragen				
Abstellplätze				
Gesamtsumme				

Haus und Wohnung

Wo würden Sie am liebsten wohnen? In einer modernen Etagenwohnung mit allen Raffinessen, die wenig Arbeit macht und um deren Bestand man sich weiter nicht zu kümmern braucht? Oder in einem Einfamilienhaus, das viel Platz bietet und in dem Sie tun und lassen können, was Sie wollen? Oder in einer Altbauwohnung mit großem Raumprogramm und entsprechend großzügiger Einrichtung? Oder vielleicht in einem schick ausgebauten ehemaligen Bauernhaus draußen vor der Stadt, mit viel Landschaft drumherum?

Jede Art des Wohnens hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Nachteile. In der Etagenwohnung stört, daß die Nachbarn deutlich zu hören sind und man selbst sich manche Beschränkung auferlegen muß. Das Einfamilien- oder auch Reihenhaus ist teurer als eine Mietwohnung, außerdem lädt man sich mit ihm alle die Sorgen auf, die sonst Sache des Hausbesitzers sind. Die Altbauwohnung hat vielleicht ihre haustechnischen Mucken, an die man sich nur unter Zähneknirschen gewöhnt. Und das ehemalige Bauernhaus setzt hohe Unterhaltungskosten voraus. Außerdem liegt es viel zu weit draußen, was einem erst dann so richtig auffällt, wenn man bei Schnee und Glatteis ins Büro fahren muß.

Jede Art von Wohnen setzt Kompromisse voraus – davon war (auf Seite 5) schon die Rede. Wieviel Platz braucht man eigentlich? Als Alleinstehender, der elterlichen Gewalt glücklich Entronnener, ist man mit dem berühmten, aber meist nicht besonders anspruchsvollen möblierten Zimmer zufrieden und schätzt sich glücklich, wenn ein Leerzimmer aufzutreiben ist, das nach eigenen Vorstellungen möbliert werden kann – getrost provisorisch, aber mit Pfiff, und ein bißchen immer noch nach jenem Wahlspruch, der einst in Kreuzstichmuster auf den Überhandtüchern in der Küche stand: »Klein – aber mein«.

Mit diesem Zimmer kommt auch die neu gegründete Familie (oder Lebensgemeinschaft ohne amtliche Bestätigung) noch eine ganze Weile aus, wenn sich keine bessere Möglichkeit bietet. Spätestens wenn das erste Kind kommt, wird das Provisorium ungemütlich bis unerträglich. Eine »richtige« Wohnung muß her! Sie sollte aus zwei Zimmern mit Küche und Bad bestehen, und wer eine solche mit großem Schlafzimmer findet, darf sich glücklich schätzen – irgendwo braucht das Kinderbett ja auch einen Platz.

Diese Periode dauert nicht allzu lange. Sobald das Kind größer wird, fehlt ein drittes Zimmer. Nun treten oft die berüchtigten Zweieinhalbzimmerwohnungen in Aktion. Das halbe Zimmer gehört dem Kind, obwohl es eigentlich nur für ein halbes Kind groß genug ist. Nicht immer ist es möglich, die Betten aus dem Elternschlafzimmer in den »halben« Raum zu stellen, damit das Kind sich im Schlafzimmer der Eltern wohlfühlen kann. Und nicht alle Eltern wollen das überhaupt.

Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen? Für ein paar Jahre geht es noch mit einem gemeinsamen Kinderzimmer. Dann ist eine Vierzimmerwohnung fällig. Nach der vollzogenen »Geschlechtertrennung« wäre die Unterbringung weiterer Jungen oder Mädchen nicht mehr problematisch. Aber in welcher Familie gibt es noch drei und mehr Kinder?

Die Kinder wachsen heran und werden flügge – das geht schneller, als man glaubt. Plötzlich ist wieder viel Platz in der Wohnung. Das Einfamilienhaus steht zur Hälfte leer. Eines Tages übernehmen es die Kinder. Die alt gewordenen Eltern ziehen sich in ein bequemes Apartment zurück.

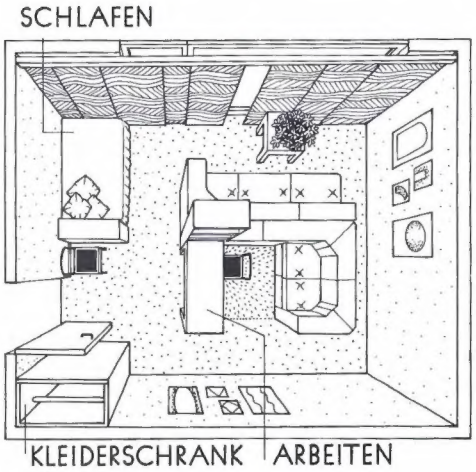
Wer natürlich wohnt, wohnt auch behaglich und schön. Möbel im Bauernlook passen auch in eine Etagenwohnung, wenn man diese Möbel nicht als bloße Schaustücke, sondern als echte Gebrauchsgegenstände ansieht. Und wenn man sie ganz unbefangen mit modernem Zubehör kombiniert: Metall-Lampe, Vorhang, Klapptisch, Sisalteppich.

Wohnen im Ein-Zimmer-Apartment

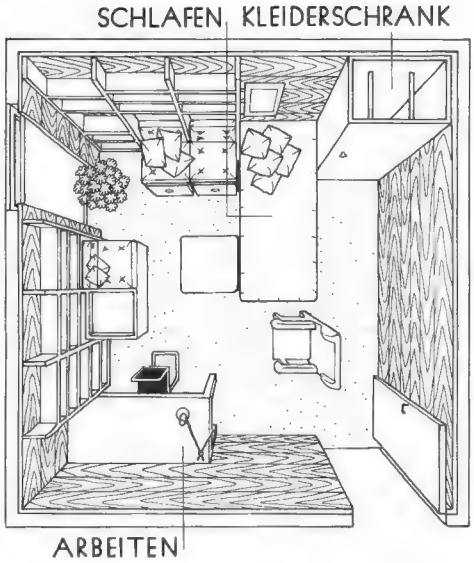
Ein-Zimmer-Apartments sind Kompaktwohnungen: Auf engem Raum ist alles das unterzubringen, was in einer größeren Wohnung auf mehrere Räume verteilt wird. Das Apartment wird zwar nur von einer Person bewohnt – deshalb werden nur ein Bett, ein kleinerer Schrank, ein kleinerer Tisch und weniger Stühle als für eine Familie benötigt – aber ein einziger Raum muß viele Funktionen erfüllen. Der Bewohner hat Bücher aufzubewahren, er braucht einen Schlafplatz und Sitzmöbel, er will arbeiten können, und er braucht einen Eßtisch – und manches andere mehr.

Das alles stellt besondere Anforderungen an die Einrichtung. Sinnvoll und praktisch sind zum Beispiel solche Möbel, die mehrere Funktionen in sich vereinen. Typische Beispiele: das Klappbett in der Schrankwand, das Schreibfach im Regal. Raumsparenden Anbaumöbeln ist der Vorzug zu geben. Geeignet sind Möbelkombinationen von Sitz- und Kastenmöbeln.

Wenn das Junggesellendasein nur ein vorübergehender Zustand ist (wie in den meisten Fällen), sollten Möbel ausgewählt werden, die später – auch nach mehreren Jahren – in der größeren Wohnung ergänzt werden können.



Dieser Raum wurde von der Mitte her möbliert. Das ist eine gute Lösung, wenn die »zentrale Landschaft« sich hauptsächlich aus niedrigen Sitz- und Kastenmöbeln und einem schlanken Turmmöbel zusammensetzt. Ringsum bleibt ein Rundgang. So kann ein Zimmer bedeutend größer wirken.



Besonderes Kennzeichen dieses Apartments: Ein Regalprogramm mit Kästen, auf denen man sitzen kann. So wird Platz gewonnen: Die Funktionen sind übereinander angeordnet.

Seit es »multifunktionale« Möbel gibt, ist das Einrichten von Einzimmerwohnungen leichter geworden. Wo früher viele Möbel nebeneinander aufgestellt werden mußten, kann man jetzt mehrere Funktionen in einem Möbel zusammenfassen:

● Ein *Klappbett* hilft, zumindest tagsüber, Platz zu gewinnen. Es steht heute nicht mehr als unförmiger Kasten im Zimmer, sondern ist in die Regalwand eingebaut.

● Eine *Schreibplatte* in der Regalwand genügt schon für die häuslichen Schreibarbeiten. Im Fach sind alle wichtigen Papiere und Utensilien in Reichweite untergebracht; nach »Büroschluß« schließt man die Klappe ganz einfach, und die Wohnung ist schon wieder aufgeräumt.

● *Schubfächer* sind wichtig, denn im Laufe der Jahre sammelt sich oft mehr Kleinkram an, als man vermutet. Offene Fächer sind nicht der rechte Platz für diese tausend Kleinigkeiten. In geschlossenen Fächern läßt sich besser Ordnung halten – und das Zimmer sieht auch immer aufgeräumt aus.

● *Sitzelemente mit Doppelfunktion* (Bild unten) sind besonders praktisch: Man kann darauf sitzen – und man kann in diesen Kästen auch viele Dinge verstauen. Dazu werden verschiedene Inneneinteilungen angeboten. Die Kästen sind weiß oder schwarz lackiert.

Farben sind in der Einzimmerwohnung besonders sorgfältig auszuwählen. Eine Farbe gibt den Ton an, dazu gesellt sich vielleicht eine Kontrastfarbe und (in untergeordneter Menge) ein dritter Farbpartner. Das macht den Raum groß und großzügig. Viele bunt gemischte Farben engen ihn ein.

Lackierte Möbel erleichtern die spätere Ergänzung. Holz dagegen fällt sehr unterschiedlich aus; der Nachkauf passender Stücke kann teuer werden.

Wohnen im Einfamilienhaus und Reihenhaus

Wer ein ganzes Haus für sich hat, ist gut dran – vorausgesetzt, es handelt sich um ein vernünftig geplantes, gut durchkonstruiertes, auf die Bedürfnisse der Familie abgestelltes Haus. Dabei spielt es zunächst keine große Rolle, ob es sich um ein freistehendes Einfamilienhaus (auch vom Bungalow-, Atriumhaus- oder Landhaustyp) oder um ein Reihenhaus dreht, um ein Fertighaus von der Stange oder ein Architektenhaus, das individuell geplant wurde. Zur Klärung der Begriffe:

● Das *Einfamilienhaus*, für viele Menschen immer noch das Ideal, ist für eine Familie bestimmt. Es steht frei auf dem Grundstück (mit Platz für Garten, Terrasse, Freisitz usw.) und hält zu den Nachbarhäusern zumindest die im Gesetz vorgeschriebenen Abstände ein. Die Wohnfläche orientiert sich oft an den Steuervorschriften: bis zu 156 Quadratmeter können steuerliche Vorteile in Anspruch genommen werden. Stockwerkzahl, Fassaden- und Dachgestaltung unterliegen örtlichen Vorschriften.

● Als *Bungalow* bezeichnet man im allgemeinen ein einstöckiges Einfamilien-

haus ohne Treppen (von einer etwaigen Kellertreppe abgesehen). Das Familienleben spielt sich auf einer Ebene ab. Demzufolge beansprucht ein Bungalow eine größere überbaute Fläche als ein zweistöckiges Haus mit gleicher Wohnfläche. Bungalows können beliebige Dachformen haben. Ein Flachdach muß also nicht unbedingt Kennzeichen eines Bungalows sein.

● *Atriumhäuser* sind um einen Innenhof, das Atrium, herumgebaut. Damit der Hof Licht und Sonne bekommt, kann ein Atriumhaus in der Regel (wie der Bungalow) nur einstöckig gebaut werden. Der Wohnhof würde sonst zum finsteren Loch. Es gibt alleinstehende Atriumhäuser und solche, die zu Siedlungskomplexen verschachtelt wurden. Im zweiten Fall ist mit einem verhältnismäßig kleinen Baugrundstück auszukommen.

● Als *Landhaus* bezeichnet man ein Ein- oder auch Mehrfamilienhaus in ländlicher Umgebung, manchmal nur als Wochenend- oder Ferienwohnung, manchmal als Daueraufenthalt geplant. Moderne Landhäuser entstehen oft aus alten Bauernhäusern, Katen, Stallungen oder Scheunen. Aber auch Neubauten im ländlichen Stil werden so genannt.

● *Reihenhäuser* sind der Versuch, die Vorzüge des Einfamilienhauses mit denen des größeren Hauskomplexes zu verbinden. Ohne Kompromisse geht das freilich nicht ab. Man lebt zwar im Einfamilienhaus, wohnt aber mit Nachbarn links und rechts Wand an Wand. Die Möglichkeiten, den Baukörper nach eigenen Vorstellungen individuell einzuteilen, sind gering. So muß man oft einen Hauszuschnitt in Kauf nehmen, der einem nur wenig behagt.

● *Fertighäuser* haben sich in den letzten Jahrzehnten einen beträchtlichen Anteil des Baumarktes erobert. Trotz weitgehender Standardisierung kann man sich für ein Modell entscheiden, das den eigenen Vorstellungen entspricht. Fertighäuser sind innerhalb kurzer Zeit aufgestellt (Mietersparnis!), halten den technischen Vergleich mit gemauerten Häusern aus und machen längst nicht mehr den Eindruck eines Provisoriums. Der Preisunterschied zum vergleichbaren Architektenhaus liegt bei zehn Prozent.

● Als *Architektenhäuser* bezeichnet man alle Häuser, die nach herkömmlichem Verfahren individuell geplant und »Stein auf Stein« für einen bestimmten Bauherrn errichtet werden. Sie machen die meisten Eigenheime aus.

Das Wohnzimmer eines holländischen Reihenhauses (links) ist fast 40 Quadratmeter groß. Dieser Raum hat keine dunklen Ecken: Fenster an der Stirn- und Rückwand lassen die Sonne herein. Sonniges Gelb und strahlendes Weiß herrschen bei den Möbeln vor. Zu den Sesseln gehören passende Polsterhocker. Aus beiden lassen sich bequeme »Sofalets« kombinieren.

Mittelpunkt des Wohnraums auf dem unteren Foto (er gehört zu einem Einfamilienhaus in der Schweiz) ist der mächtige Kaminblock. Er enthält nicht nur die offene Feuerstelle, sondern auch Ablagefächer und (hinter der roten Tür) die Hausbar. Die Möbel sind aus Föhrenholz, für die Polsterüberzüge wurde naturbelassenes, also ungefärbtes Ziegenleder verwendet.

Wohnen in der Altbau-Wohnung

Wer eine neue Wohnung sucht, will in der Regel entweder eine größere oder eine besser ausgestattete Wohnung haben. Viel teurer als die alte sollte sie indessen nicht sein.

Von den mehr als 23 Millionen Wohnungen in der Bundesrepublik Deutschland gelten etwa neun Millionen als Altbauwohnungen. Viele von ihnen entstanden, als es noch längst nicht in jeder Wohnung ein Badezimmer gab, als an sanitäre und elektrische Installation, Heizung und Küchenplanung noch keine hohen Ansprüche gestellt wurden. Viele sind groß und haben unverhältnismäßig hohe Zimmer – auf die Heizkostenrechnung brauchte damals längst nicht so Rücksicht genommen zu werden wie heute, und man wohnte eben gerne »großzügig«, mit viel Raum.

Die Zeiten haben sich geändert. Sie zwingen uns dazu, mit dem Erbe der Altbauwohnungen fertig zu werden.

Für die Wahl einer Altbauwohnung spricht in vielen Fällen neben dem großzügigen Raumprogramm die günstige, zentrale Lage. Dagegen spricht der manchmal ungünstige Raumzuschnitt. Oft wurde beim Bau nicht an Wärme- und Schallschutz gedacht. Mit den alten Installationen ist nur selten auszukommen. Belichtung und Belüftung können im argen liegen.

Die meisten Probleme dieser Art kann nur der Hausbesitzer lösen. Die Modernisierung von Altbauten wird steuerlich begünstigt. 1975 lief ein zusätzliches staatliches Förderungsprogramm mit Modernisierungszuschüssen bis zu 30 Prozent der Kosten an – allerdings nur als einmalige Aktion zur Besserung der schwierigen Lage in der Bauwirtschaft.

Was kann man tun, um eine Altbauwohnung wohnlicher zu machen? Im Vordergrund steht meist die Modernisierung der Heizungsanlage, der elektrischen und sanitären Installation mit dem Ziel, für rationelleres Heizen, ein modernes Bad und eine praktische Küche zu sorgen. Beispielsweise ist es oft unumgänglich, die Leitungsquerschnitte der Elektroversorgung zu vergrößern, damit Geräte wie Boiler, Elektroherde, Waschmaschinen, Geschirrspüler und dergleichen überhaupt angeschlossen werden können.

Alte Holzfußböden sind oft unschön und unzweckmäßig. Wenn sie mit Teppichboden belegt werden sollen, kommt man meist um eine Aufdoppelung des Bretterbodens durch Spanplatten nicht herum. Auf den großflächigen Platten läßt sich dann ein Spannteppich verlegen; sie eignen sich aber auch als Unterlage für (beim Auszug mitnehmbare) lose Teppichböden oder -fliesen. Zwischenlagen aus Korkfilz oder Filzpappe können die Schall- und Wärmeisolierung des Raumes verbessern.

Ungünstige Raumhöhen lassen sich nur durch Zwischendecken kaschieren. In der Regel wird eine Art Holzrost unter die alte Decke gehängt, an dem Platten oder Bretter befestigt werden können. Als Verkleidung kommen sowohl Dämm- und Hartschaumstoffplatten unterschiedlicher Ausführung in Frage als auch Furnierplatten oder Profilbretter. Ein Konstruktionsbeispiel dafür können Sie auf Seite 70 nachschlagen.

Ähnliche Leichtbaukonstruktionen wie für abgehängte Decken sind auch für Trenn- und Zwischenwände geeignet, die einen großen Raum unterteilen und damit leichter möblierbar machen.

Mit den meist schlanken und hohen, stark unterteilten Fenstern wird man sich in der Regel abfinden müssen – eine Fenstervergrößerung würde zu tief in die Substanz eingreifen. Für optische Korrekturen der Fenster und Fensterwände kann man Vorhänge aller Art nützlich einsetzen.

Wer mit den Türen im Altbau unzufrieden ist – sie sind meist nicht glatt, sondern als Füllungstüren stark untergliedert –, kann mit einem neuen Anstrich Wunder wirken oder die Türen mit Hartfaserplatten verkleiden.

Wer vor der Aufgabe steht, eine Altbauwohnung neu einzurichten, wird sich meist für moderne Möbel entscheiden. Sie passen überraschend gut auch zu hohen Räumen. Der abgebildete Wohnraum in einer 1912 gebauten Villa behielt seinen alten Zuschnitt. Die klassisch-moderne Sitzgruppe des dänischen Entwerfers Bernt bildet einen reizvollen Kontrast zur Stuckdecke. Dank seiner ebenso konsequent modernen wie wohltuend zurückhaltenden Möblierung wirkt der Raum hell, heiter und großzügig. An das Baujahr 1912 erinnert nur der Stuck. Wer möchte nicht so wohnen?

Wohnen im Bauernhaus oder im Ferienhaus

Das Bauernhaus vor der Stadt, schick umgebaut und eingerichtet, ist der Traum vieler Städter. Theoretisch läßt er sich leicht erfüllen. Alte Bauernhäuser, Katen, Remisen, Ställe und Scheunen kann man, meist sogar mit viel Platz drumherum, verhältnismäßig günstig kaufen. Von den Ausbaukosten macht man sich zum Zeitpunkt des Kaufs allerdings meist eine viel zu optimistische Vorstellung.

Ohne fachmännische Hilfe sollte man eine solche Behausung deshalb weder kaufen noch ihren Um- und Ausbau planen. Umbauherren solcher »Traumbehausungen« wissen ein Lied zu singen von feuchten Mauern und verfaulten Balken, nicht ausreichend tragfähigen Wänden und durchlässigen Dächern, von fehlenden Installationen und baufälligen Schornsteinen – und so fort.
Wer ein stark vernachlässigtes Bauernhaus erwirbt und Baufirmen damit beauftragt, es zu modernisieren, wird hinterher oft feststellen, daß der Umbau erheblich teurer ausfällt als der Kaufpreis für das Anwesen. Deshalb sollte, wer solche Pläne hegt, möglichst viel in Eigenarbeit selbst erledigen können – und wenn darüber ein paar Urlaube draufgehen.
Der Bau eines Ferien- und Wochenendhauses draußen vor der Stadt stellt in der Regel weniger hohe Ansprüche an den Geldbeutel. Problem Nummer eins ist bei der Erfüllung dieses Wunsches zunächst einmal das Grundstück. Auf das ersehnte Plätzchen in Wald- oder Wassernähe, meilenweit entfernt von der nächsten Ansiedlung, wird man meist schon deshalb verzichten müssen, weil für solche »Ideallagen« keine Baugenehmigung erteilt wird.
Dagegen gibt es immer noch Möglichkeiten im Außenbereich von Landgemeinden. Und wer nicht »von Grund auf« bauen will, kann sich sein Ferienhaus aus einem fertigen Bausatz selbst basteln. Die Bauanleitung wird mitgeliefert.

Remise ist ein feinerer Ausdruck für einen langgestreckten Schuppen, in dem früher Leiterwagen und andere landwirtschaftliche Geräte untergestellt wurden. Ein junger Architekt und seine Frau bauten eine alte Remise unweit von Bremen aus – zum großen Teil in Eigenarbeit. Das Bild links oben zeigt, was dabei herauskam: ein gemütlicher Wohnraum im Spitzboden mit großen Giebelfenstern – Refugium für großstadtmüde Leute von heute.

Der Wohnraum in einem schlüsselfertig gekauften Ferienhaus (aus Finnland), 21 Quadratmeter groß, wurde für junge Menschen eingerichtet, die gern Gäste haben und gesellige Runden mögen. Alle Möbel sind aus massivem Holz und deshalb kinderfreundlich. Die meisten von ihnen lassen sich überdies auch zusammenklappen oder zerlegen – man kann sie im Auto Stück für Stück selbst in das Feriendomizil transportieren. Ihr Transport in den Garten oder auf die Terrasse ist problemlos. Abgestellt beanspruchen sie nur wenig Platz. Der Teppich besteht aus Maisstroh.

So prüfen Sie die Qualität der Wohnung

Worauf sollten Sie bei der Auswahl der neuen Wohnung achten? Zuerst kommt es darauf an, die Wohngegend genau zu inspizieren. Unter welchen Gesichtspunkten das geschehen sollte, ist ab Seite 6 nachzulesen. Dann kommt die Wohnung selbst an die Reihe:

Rechteckige Wohnzimmer sind vorteilhafter

Ein Zimmer unter 16 Quadratmeter Grundfläche, das im Grundriß einer Wohnung als Wohnzimmer vorgesehen ist, dürfen Sie getrost vergessen – es kann kaum funktionieren. Die besten Einrichtungsmöglichkeiten hat man von 25 Quadratmeter aufwärts; vorausgesetzt, der Zuschnitt des Raumes ist befriedigend.
Entgegen den landläufigen Vorstellungen von einem optimalen Wohnraum sind nämlich nicht quadratische, sondern rechteckige Räume für diesen Zweck besonders geeignet. Sie ermöglichen eher eine Unterteilung in verschiedene Bereiche und haben mehr Stellflächen für Möbel als quadratische Zimmer.
Von den beiden Faktoren Größe und Format hängt es ab, ob man das gesamte Mobiliar, das im bisherigen Wohnzimmer untergebracht war, auch im Wohnraum der neuen Wohnung unterbringen kann oder ob das eine oder andere gute Stück geopfert werden müßte. Deshalb mißt man die wichtigsten großen Möbel im Wohnraum (Schrankwand, Sitzgarnitur) und checkt an Hand dieser Maße mit einem Zollstock den neuen Wohnraum durch. Der sollte übrigens vom Flur her erschlossen und nicht als sogenannter gefangener Raum nur durch ein anderes Zimmer zu betreten sein.
Auch ist es natürlich wünschenswert, in einem solchen Raum, in dem sich ein großer Teil des Tageslebens abspielt, möglichst viel Sonnenlicht einzufangen. Die Fenster müßten also nach Süden oder Westen gehen – vorausgesetzt, daß dort nicht laute Verkehrsströme vorbeibranden und die Fenster erzittern lassen.

Flure nicht zu groß, nicht zu dunkel

Wenn ein Flur zur Erschließung der Wohnung dient, müßte er eigentlich mit zehn Prozent der Wohnfläche auskommen. Was darüber ist, wäre verschenkter Raum. Gut ist also ein kleinerer Flur, nicht zu schmal, bei dem noch eine Ecke als Garderobennische ausgespart wurde und der durch Glastüren von den Zimmern aus mit Tageslicht versorgt wird, damit hier nicht den ganzen Tag über Kohlengrubenstimmung herrscht.
Ist der Flur einer Wohnung aber doch sehr viel größer, läßt sich hier vielleicht die Eßecke einrichten, oder er wird zum Kinderspielplatz. Möglich aber auch, daß er die Schrankwand aus dem elterlichen Schlafzimmer aufnehmen kann, gewissermaßen als Schrankflur. Dann läßt sich wiederum das Schlafzimmer behaglicher einrichten.

Kinder brauchen viel Platz und Sonne

Daß die Kinderzimmer, ganz gleich, ob bei neuen oder alten Wohnungen, immer noch die kleinsten Räume sind, ist so oft bemängelt worden, daß man heute kaum noch daran erinnern mag, denn ändern wird sich das wohl nie.
Trotzdem sollte man bei einem Umzug die Chance nutzen und den Kindern mehr Bewegungsfreiheit geben, als Architekten und Wohnungsplaner ihnen zubilligen; zum Beispiel durch Tausch des großen Elternschlafzimmers gegen das Kinderzimmer.
Folgende Größen sollte man bei Kinderzimmern einhalten: Für ein Einzelzimmer sind 15 und für ein Doppelzimmer 25 Quadratmeter wünschenswert – es sei denn, die Kinder haben neben dem eigenen Zimmer noch ein geräumiges, gemeinsames Spielzimmer. Die nur als Schlafräume dienenden Kinderzimmer wären dann selbst mit nur zehn Quadratmeter immer noch groß genug.
Ein Kinderzimmer sollte mit Tageslicht ebensogut versorgt sein wie das Wohnzimmer – ein nach Westen gehendes Fenster ist hier die optimale Lösung. Für ein Kinderspielzimmer gilt außerdem, daß nicht allzuviel Lärm von hier nach drau-

ßen dringen kann, damit die Kinder wenigstens in ihrem eigenen Bereich auch mal etwas lauter sein können, ohne in der ständigen Angst vor dem Zorn genervter Nachbarn leben zu müssen. Umgekehrt müssen Kinderschlafzimmer vor außerhalb liegenden Lärmquellen geschützt sein, damit die Kinder mittags und abends ungestört einschlafen können.

Schlafzimmer müssen lärmgeschützt liegen

Schlafzimmer gehören zu den voluminösesten Einrichtungsgegenständen einer Wohnung. Kein Wunder, daß für Ehebett und Wäscheschrank, Toilettentisch und Nachtschränkchen die meisten Quadratmeter draufgehen.
Wer solche Möbel besitzt und sie auch in der neuen Wohnung wieder in einem Zimmer zusammenstellen will, sollte den dafür ausersehenen Raum vorher gut ausmessen, vor allem, wenn die Schrankwand den Maßen des vorherigen Schlafzimmers angepaßt war. Alles in allem braucht man für die üblichen Schlafzimmermöbel einen Raum von mindestens 14 Quadratmetern, damit man sie aufbauen kann, ohne sich selbst zu behindern.
Vor allem aber sollte man hier wie beim Kinderzimmer darauf achten, daß der Raum von Lärmquellen, die auch nachts nicht verstummen (Straße, Nachbarn und Bad-Installationen), abgeschirmt ist.

Paßt die Einbauküche in den neuen Küchenraum?

Bei Küchen ist es schwierig, konkrete Richtlinien für Größe und Ausstattung festzusetzen, denn wer berufstätig ist und nur selten zu Hause ißt, wird weniger Ansprüche an eine Küche stellen als eine Hausfrau, die täglich eine vierköpfige Familie zu bekochen hat. Sie wird es auch begrüßen, wenn der Weg zwischen Küche und Eßplatz (falls dieser nicht sogar in der Küche untergebracht werden kann) so kurz wie nur möglich ist.
Wer in der alten Wohnung Geld in eine Einbauküche investiert hat, sollte nachprüfen, ob sie nicht – ohne daß man große bauliche Eingriffe vornehmen muß – in die neue Küche paßt.
Herd und Spüle gehören zwar zu den Anlagen, die in der Regel vom Hauswirt gestellt werden, was aber noch nicht besagt, daß sie auch in einwandfreiem Zustand sind. Schon eventueller Reklamationen wegen sollte man sie sich genau ansehen, damit man alte Schäden nicht selbst ersetzen muß.
Waschmaschinen und Geschirrspüler gelten heute als Bestandteil moderner Küchen. Häufig fehlen aber die Anschlüsse dafür. Vor allem bei Altbauten ist es ratsam, das E-Werk zu fragen, ob der Anschlußwert des Hauses eine solche Belastung verträgt.
Küchenfenster bringen zwar bei der Entlüftung nicht die Leistung, die ein Wrasenabzug mit Außenanschluß hat, sie sollten sich aber, wenn schon vorhanden, auch öffnen lassen, ohne daß der Fensterflügel die Arbeitsplatte leerfegt.

Anforderungen an das ideale Badezimmer

Wenn das Bad dem morgendlichen Ansturm einer mehrköpfigen Familie gewachsen sein soll, muß es schon über eine gewisse Größe verfügen und über eine vernünftige Ausstattung: Neben der Badewanne, die möglichst nicht zu klein sein sollte (denn schließlich wollen nicht nur Kinder ein Vollbad nehmen), ist ein besonderes Duschbecken in einem Familienbad wünschenswert.
Auch ein Doppelwaschbecken ist bei einer größeren Anzahl von Badbenutzern nützlich. Wenn außerdem auch noch ein Bidet vorhanden ist (in deutschen Badezimmern immer noch eine Seltenheit), wäre die Idealausstattung komplett.
Ein solches Bad ist aber erst wirklich ideal, wenn es in der direkten Nachbarschaft der Schlafräume liegt und nicht, wie man es häufig findet, direkt neben dem Wohnungseingang, weil sich die Versorgungsleitungen billiger durchs Treppenhaus legen lassen.

WC im Bad: Nichts für eine größere Familie

Ein einziges WC in der Wohnung, das auch noch im Badezimmer untergebracht ist, läßt sich bestenfalls noch in einem Zwei-Personen-Haushalt gutheißen. In einer größeren Familie führt das aber schnell zu Komplikationen. Hier sollte das WC wenigstens einen eigenen Raum haben. Noch besser jedoch wäre ein zweites WC in der Nähe des Eingangs – eine sogenannte Gästetoilette. Die Waschbecken in diesen separaten WCs sind zumeist sehr klein geraten; sie reichen häufig kaum zum Händewaschen.
Wenn der Platz reicht (was allerdings häufig bei den knapp bemessenen WC-Räumen nicht der Fall ist) und es die Familiengröße erfordert, sollte man hier durch ein großes Waschbecken einen zusätzlichen Waschplatz für die Kinder zur Entlastung des Bades einrichten.
Wenn aber noch sehr viel mehr Platz vorhanden ist, kann man auch in Erwägung ziehen, hier noch ein Duschbad einzurichten. Diese Installation würde, da die gesamten Frisch- und Abwasserleitungen schon vorhanden sind, nicht einmal übermäßig teuer werden.

Der Balkon – nur eine Fassadendekoration?

Balkons und Terrassen sollten nicht nur Fassadendekoration, sondern auch nutzbar sein. Das bedeutet, daß man Tische und Stühle herausbringen und sich trotzdem noch bewegen kann. Das bedeutet aber auch, daß sie nicht zu lauten Verkehrsadern hin gelegen sind, wo man außer mit Lärm auch noch mit Abgasen versorgt wird.
Nach Möglichkeit sollten diese Freiflächen auf der Sonnenseite der Wohnung liegen und vor nachbarlichen Einblicken geschützt sein. Mit einer Überdachung sind diese Plätze auch an Regentagen zu genießen. Und durch geschlossene oder verglaste Seitenwände gewinnt man für die Sommermonate einen zusätzlichen Wohnraum.

Abstellkammern müssen leicht erreichbar sein

Abstellräume innerhalb der Wohnung findet man eigentlich nur noch bei Altbauwohnungen. In den engen Neubauwohnungen ist dafür kein Platz – hier sind die Abstellkammern meist im Keller oder auf dem Dachboden untergebracht. Das führt bei Gegenständen, die man nur hin und wieder braucht (zum Beispiel Gästebetten), zu umständlichen Transporten.
Wer kleine Kinder hat und eine Wohnung in einem oberen Stockwerk bezieht, braucht einen Abstellplatz für Kinderwagen, Roller und Kinderfahrräder, damit man nicht täglich die schweren Gestelle über die Treppen schleppen muß.

Die teuerste ist oft nicht die beste Wohnung

Wie man eine Wohnung findet und was beim Vertragsabschluß zu beachten ist, lesen Sie bitte ab Seite 301 nach. Preise und Größenangaben sind die einzigen Daten, die man vom Makler oder aus einer Zeitungsanzeige erfährt. Sie können zwar bei einer Vorauswahl helfen, sind aber bei einem Vergleich ähnlich guter Wohnungen von sekundärer Bedeutung. Deshalb haben wir sie in unserer Checkliste auch ans Ende gestellt.
Erst wenn Sie die einzelnen Wohnungsangebote durchgecheckt und Ihre Punkte verteilt haben, sollten Sie diese Daten zur endgültigen Entscheidung wieder hervorholen und in Relation zu den Testergebnissen setzen. Dann nämlich zeigt es sich, ob die teurere Wohnung wirklich auch besser ist als die anderen – oder ob es triftige Gründe (mindere Qualität) für die niedrigere Miete der billigsten Wohnung gibt und ob es sich lohnt, sie durch Investitionen dem Standard der anderen Wohnungen anzugleichen.

Checkprogramm

Diese Checkliste soll Ihnen als Entscheidungshilfe dienen, wenn Sie auf Wohnungssuche gehen. Sie ist besonders nützlich, wenn Sie mehrere Angebote vergleichen wollen. So sind Sie nicht den Schönfärbereien eines Maklers ausgeliefert oder der Verlockung eines niedrig scheinenden Mietpreises.
Außer der Liste brauchen Sie weiter nichts als einen Bleistift, einen Zollstock, Papier und eine gute Beobachtungsgabe. Wichtig ist, daß Sie sich nicht durch die angebotenen Wohnungen hetzen lassen, sondern sich Zeit nehmen; prüfen Sie jede Wohnung an Hand der Liste genau durch. Je nach Qualität der Räume und Ausstattungen verteilen Sie Punkte zwischen null (ganz schlecht) und drei (sehr gut).
Wenn Sie die Punkte anschließend miteinander addieren, ist die Wohnung Sieger, die die höchste Gesamtpunktezahl erreicht hat.

Elf Punkte sollten Sie prüfen, bevor Sie sich entscheiden

Bewertungskriterien	Wohnungsangebote			
	Eins	Zwei	Drei	Vier
1. Wohnzimmer				
Raumgröße (Mindestwert 16 m²)				
Raumzuschnitt				
Lage des Raumes (Tageslicht, Aussicht, Lärm)				
Erschließung vom Flur her				
Stellflächen für Möbel				
Zustand der Fenster (Rahmen, Verglasung)				
Zustand des Fußbodens				
Elektrobrennstellen				
2. Diele (Flur)				
Größe (zu lang, zu schmal)				
Platz für eine Garderobe				
Versorgung mit Tageslicht				
Zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten				
3. Kinderzimmer				
Raumgröße (mindestens 10 m² pro Kind)				
Lage des Raumes (Tageslicht)				
Lärmbelästigung				
Erschließung vom Flur her				
Stellflächen für Möbel				
Spielflächen				
Zustand der Fenster (Rahmen, Verglasung)				
Zustand des Fußbodens				
Elektrobrennstellen				
4. Schlafzimmer				
Raumgröße				
Lärmbelästigung				
Erschließung vom Flur her				
Stellflächen für Möbel				
Zustand Fenster (Rahmen, Verglasung)				
Zustand Fußboden				
Elektrobrennstellen				
5. Technischer Ausbau				
Heizungsart				
Art der Warmwasserbereitung				
Zwischensumme				

Bewertungskriterien	Wohnungsangebote			
	Eins	Zwei	Drei	Vier
Übertrag				
6. Küche				
Raumgröße				
Lage des Raumes (zum Eßzimmer)				
Sind die alten Küchenmöbel verwendbar?				
Herd und Spüle				
Anschlüsse für Haushaltsgeräte				
Wie ist das Fenster zu öffnen?				
Verfliesung (Zustand, Flächengröße)				
Zustand Fußboden				
7. Badezimmer				
Raumgröße				
Lage des Raumes (zu den Schlafzimmern)				
Wanne (Größe, Zustand)				
Verfliesung (Zustand, Flächengröße)				
Sonstige Ausstattung (Waschbecken, Dusche)				
8. WC				
Separat oder im Bad				
Gibt es ein zweites (Gäste-)WC?				
Gibt es ein großes Waschbecken?				
9. Freiflächen (Balkon, Terrasse)				
Lage (Himmelsrichtung, Straße, Garten)				
Größe				
Erreichbar von der Wohnung aus				
Überdachung				
10. Abstellräume				
Größe				
Zugänglichkeit				
Abstellflächen im Hausflur				
Gesamtsumme				
11. Preis- und Größenvergleich				
Miete pro Quadratmeter				
Finanzielle Vorleistungen (Kaution, Abstand)				
Notwendige Investitionen (geschätzt)				
Anzahl der Zimmer (ohne Küche, Bad usw.)				

Maß für Maß: Einrichten auf dem Papier

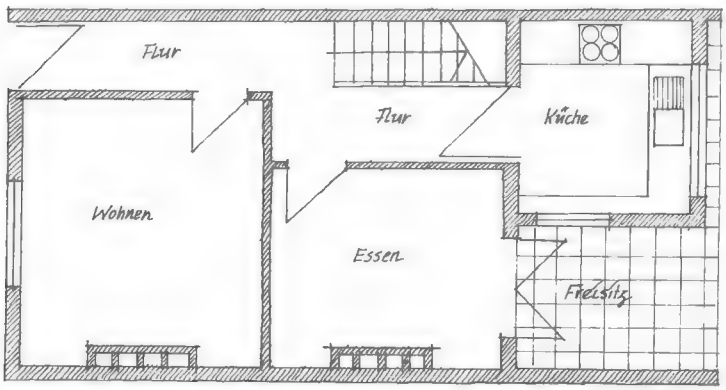
Schon bei der Entscheidung für die neue Wohnung spielte die Frage, wie die wichtigsten Möbelstücke Platz finden sollen, eine große Rolle. Wer sorgfältig nachgemessen, geprüft und verglichen hat, dürfte keine bösen Überraschungen erleben – etwa dergestalt, daß sich erst beim Umzug die große Regalwand als zehn Zentimeter zu hoch erweist (der alte Wohnraum war höher) oder daß sich erst jetzt die Unmöglichkeit herausstellt, den Kühlschrank neben die Küchentür zu stellen: Die Tür ginge dann nicht mehr auf und zu.
Fehler dieser Art lassen sich ausschließen, wenn man die Grob- und Feineinteilung der Wohnung präzise auf dem Papier vorplant – Maß für Maß.

Der Grundriß

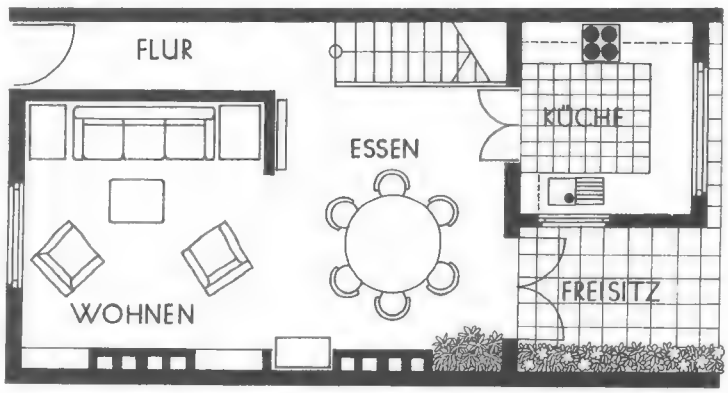
Ein Grundriß zeigt die Raumeinteilung einer Wohnung (oder, nach Stockwerken getrennt, eines Hauses) in Draufsicht, also von oben gesehen, ohne perspektivische Verzerrung. Obwohl er einen Raum, also ein dreidimensionales Objekt (Breite × Länge × Höhe), nur in zwei Dimensionen (Länge × Breite) darstellen kann, ist er der wichtigste Behelf für alle Bau-, Umbau- und Einrichtungsplanungen. Deshalb muß man ihn zu »lesen« verstehen.
Zunächst einmal enthält der Grundriß alle Mauern der Wohnung (des Stockwerks) mit den Mauerstärken. Der besseren Übersichtlichkeit wegen werden die Mauern auf dem Plan schraffiert dargestellt oder auf andere Weise hervorgehoben. Ausgespart sind alle Maueröffnungen, beispielsweise für Fenster, Türen oder Einbauten. Bei den Türen pflegt man anzugeben, nach welcher Seite sie »aufschlagen«. Oft ist das Rohbaumaß der Türen vermerkt. Die Bezeichung 100/210 an einer Türöffnung besagt zum Beispiel, daß es sich hier um eine 100 Zentimeter breite und 210 Zentimeter hohe Tür handelt.
Bei den Fensteröffnungen ist in der Regel die Brüstungshöhe angegeben, also das Maß (in Zentimetern) von der Fußboden-Oberkante bis zur Oberkante der Fensterbrüstung. Das ist wichtig, wenn man Möbel unter das Fenster stellen will. Beispielsweise darf die Brüstungshöhe in der Küche nicht niedriger sein als die Arbeitsplatten der Einbaumöbel, sonst läßt sich das Fenster nicht öffnen.
Schornsteine sind als geschlossene »Mauerkästen« erkennbar. Treppen sehen auf dem Grundriß wie Leitern aus; ein Pfeil oder ein ähnliches Symbol gibt die aufsteigende Richtung an. Manchmal geht auch aus dem Plan hervor, welche Räume gefliest sind.
Auf Plänen für die Baubehörde ist überdies stets der Nordpfeil angegeben. So läßt sich leicht feststellen, welche Räume der Sonne zugewandt sind und welche nicht, durch welche Fenster die frische Morgensonne scheint und durch welche sanfte Abendsonne.

Je größer der Plan ist, desto mehr sagt er aus

Wenn der Architekt einen Vorentwurf für ein Haus zu Papier bringt, hält er sich meist an den Maßstab 1:200 – ein Zentimeter auf dem Plan entspricht dabei zwei Metern in der Natur. Ein zwölf Meter langes Haus wäre also auf diesem Plan nur sechs Zentimeter lang. Einzelheiten kann man auf einem solchen Plan nicht erkennen; er dient nur der Verständigung über die wichtigsten Planungsgrundsätze.
Der Plan für das Bauamt wird dann im Maßstab 1:100 gezeichnet: Ein Zentimeter auf dem Plan entspricht einem Meter in der Natur. Dieser Maßstab ist für den Nichtfachmann besonders praktisch, weil bei der Umrechnung von Maßen einfach nur ein Hundertstel des Naturmaßes anzusetzen ist. Ein 200 Zentimeter langes Sofa müßte also auf dem Grundriß zwei Zentimeter lang dargestellt werden.
Aber noch viel deutlicher ist ein Grundriß im Maßstab 1:50, wie ihn der Architekt bei den Bauzeichnungen für die Handwerker verwendet: ein Zentimeter auf dem Plan = 50 Zentimeter in der Natur. Das zwölf Meter lange Haus würde bei diesem Maßstab 24 Zentimeter lang dargestellt werden. Es leuchtet ein, daß diese Darstellungsweise die Unterbringung vieler Einzelheiten erlaubt.
Wenn Sie eine neue Wohnung mieten wollen, sollten Sie sich deshalb möglichst einen Plan im Maßstab 1:50 beschaffen. Ist nur ein Grundriß im Maßstab 1:100 greifbar, müssen Sie sich damit abfinden – es sei denn, Sie zeichnen ihn selbst auf



So sieht eine einfache Grundrißzeichnung aus. Alle Mauern sind schraffiert, Fenster- und Türöffnungen deutlich zu erkennen. Bei den Türen ist angegeben, nach welcher Seite sie aufschlagen. Die Treppe führt in das Obergeschoß (wo sich in diesem Fall die Kinder- und Schlafräume befinden). Die Küche ist schon möbliert. Der Freisitz hat einen Plattenbelag. Was hauptsächlich fehlt, sind die genauen Maßangaben. Sie müßten hier noch nachgetragen werden.



Der gleiche Grundriß wie auf der linken Zeichnung, nun schon mit Möblierungsangaben. Die Wohnungseigentümer ließen die Wände zwischen Wohn- und Eßbereich und zwischen Eßbereich und Flur herausnehmen. Die Kücheneinrichtung wurde geändert. Im Wohnraum sind Einbauten (unterer Bildrand) vorgesehen, außerdem eine konventionelle Sitzgruppe mit Couchtisch und weiteren Tischen links und rechts neben dem Sofa.

doppelte Größe um, was sich in vielen Fällen lohnt. Als Zeichenpapier verwenden Sie am besten Millimeterpapier, bei dem Sie die Millimeter- und Zentimeterkästchen nur abzuzählen brauchen.
Auf einem 1:50-Plan können Sie über die vom Architekten angegebenen Einzelheiten hinaus selbst viele für Sie wichtige Details einzeichnen: Wo liegen die Versorgungsleitungen? Wo können Herd, Waschmaschine, Geschirrspüler angeschlossen werden? Wo läßt sich eine zusätzliche Dusche unterbringen? Wo sind (in allen Räumen) die Steckdosen angebracht? Und vor allem, weil das auf keinem Plan steht: Wie hoch sind die einzelnen Räume?
Wenn Sie das alles erledigt haben, können Sie mit der Einrichtungsplanung beginnen. Davon ist weiter unten die Rede.

Bei Altbauten ist oft kein Grundriß vorhanden

Grundrisse für Neubauten werden fast immer zur Verfügung gestellt werden können. Im Zweifelsfall müssen Sie den Vermieter bitten, vom Architekten neue Lichtpausen zu beschaffen. Vergleichen Sie solche Pläne immer zuerst mit der Wirklichkeit! Es kann sein, daß während des Baues noch Türen oder Mauern versetzt, Räume anders eingeteilt wurden. Das geht dann womöglich aus dem Grundriß nicht hervor. Es kann auch sein, daß andere Mieter vor Ihnen solche Änderungen vorgenommen haben.
Bei Altbauten läßt sich manchmal beim besten Willen keine Bauzeichnung herbeischaffen. Sie werden sich selber helfen müssen. Zeichnen Sie den Grundriß provisorisch auf und tragen Sie alle Mauer-, Tür-, Fenster- und Treppenmaße ein. Für die Reinzeichnung verwenden Sie dann am besten Millimeterpapier; bei ihr gehen Sie von den genauen Maßen aus.

Möblieren nach Maß – eine Art Puzzlespiel

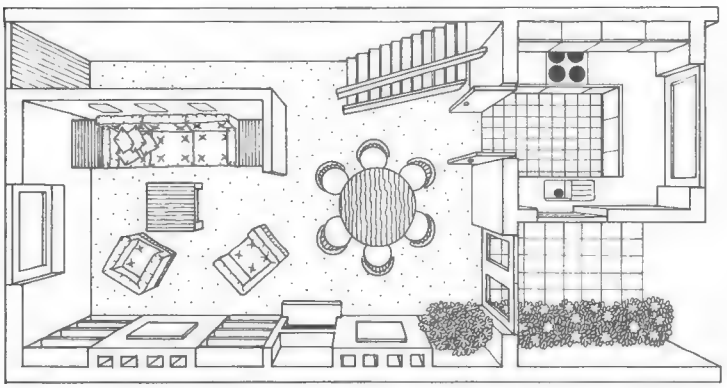
Angenommen, der Grundriß liegt vor Ihnen – sauber gezeichnet oder als Lichtpause mit allen Einzelheiten, die für die Einrichtung der neuen Wohnung interessant sind. Wie geht es weiter?

- Sie können mit weichem Bleistift einfach in den Plan hineinzeichnen, nachdem sie die Maße aller Möbel ermittelt und entsprechend dem Maßstab verkleinert haben. Was Ihnen nicht gefällt, radieren Sie wieder weg und zeichnen es neu. Bitte mogeln Sie dabei nicht. Halten Sie sich an die präzisen Möbelmaße. Denken Sie daran, daß manche Möbel Türen oder Schubladen haben, die man nur aufmachen kann, wenn genügend Platz bleibt. Das gilt auch für die Klappe des Schreibplatzes oder des Backofens, die Kühlschranktür.
- Wenn Sie nicht im Grundriß herummalen wollen, können Sie ihn mit einem Blatt Transparentpapier abdecken. Alle Einzelheiten bleiben erkennbar, der Möblierungsplan steht aber nur auf dem Transparentdecker. So können Sie mehrere Varianten zeichnen und miteinander vergleichen.
- Schneiden Sie alle Möbel maßstabgetreu aus farbigem Papier aus und verschieben Sie diese kleinen Schablonen so lange auf Ihrem Grundriß, bis alles zusammenpaßt. Wenn Sie eine endgültige Lösung gefunden haben, können Sie die Papierstückchen festkleben.

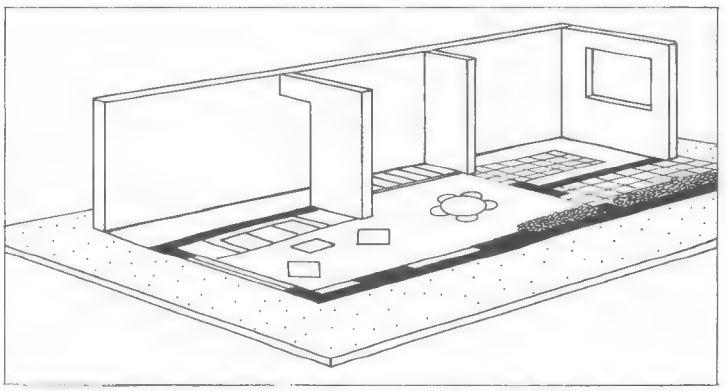
Hilfsmittel für die Möblierungsübungen sind Schablonen mit den gängigsten Möbeln, die es in Zeichenbedarfsgeschäften gibt. So eine Schablone brauchen sie nur an der passenden Stelle aufzulegen und die Umrisse mit dem Bleistift nachzuzeichnen. In Möbelgeschäften gibt es manchmal Grundrißmodelle der einzelnen Einrichtungsstücke aus Papier, maßstabgetreu verkleinert. Sie werden ausgeschnitten oder aus dem Bogen gedrückt, man verwendet sie wie die oben beschriebenen Papierstückchen aus eigener Fertigung. Steht ihr Platz fest, werden sie aufgeklebt.

Am praktischsten ist ein Kartonmodell

Bei aller Sorgfalt zeigt der Möblierungsplan doch immer nur ein flächiges Abbild des Raumes. Wenn Sie sehr gut zeichnen können, haben Sie die Möglichkeit, eine perspektivische Draufsicht anzufertigen (Beispiel dafür siehe unten), die ein besseres Bild der Raumwirkung gibt.
Noch genauer ist ein Modell aus Karton oder Pappe. Dabei müssen Sie von den Dimensionen und Maßen des Grundrisses ausgehen. Boden, Wände (mit Tür- und Fensterausschnitten) und Treppen werden aufgezeichnet, ausgeschnitten und zusammengeklebt. Die Möbel könnten Sie aus Styropor schneiden oder ebenfalls aus Karton kleben. Kartonmodelle sollten wenigstens im Maßstab 1:50 gebaut werden. Sonst läßt es sich schlecht mit ihnen hantieren. Am Modell können Sie sogar Sonnenstandsversuche machen (mit einer Taschenlampe).



In der perspektivischen Draufsicht kommt die dritte Dimension, die Höhe des Raumes, hinzu. Viele Einzelheiten sind nun bedeutend besser zu erkennen und zu beurteilen. Bei den Einbauten im unteren Bildbereich handelt es sich um Regale. Der offene Kamin links neben der rechten Schornsteingruppe hat keinen sehr günstigen Platz. Die Terrassenbepflanzung setzt sich in den Wohnbereich fort. Die Küche bekommt von der Terrasse her sehr viel Licht.



Am anschaulichsten ist ein aus Karton oder Pappe gebasteltes Kartonmodell der Wohnung oder des Hauses. Man geht dabei vom Grundriß aus, der alle Längen- und Breitenmaße enthält. Dazu kommen alle Höhenmaße, die man selbst nachmessen muß – und zwar nicht nur die Raumhöhen, sondern auch die Höhen der Türen, die Fensterformate und Brüstungshöhen usw. Am besten errichtet man das Modell auf einer Grundplatte aus Holz.

Rezepte für spezielle Wohnprobleme

Die vernünftige Raumaufteilung und Möblierung stößt immer dann auf Schwierigkeiten, wenn andere als »Normalwohnungen« und »Einheitszimmer« zu gestalten sind. Von einigen dieser Probleme soll hier die Rede sein, nämlich vom überdurchschnittlich großen Wohnzimmer, vom Lagerraum, der zu einer Wohnung umfunktioniert wird, und von der »zweiten« Wohnung für ältere Menschen, die sich neu einrichten.

Große Wohnräume geschickt möbliert

Der Traum vom großen Raum kann für den, der sich darin einrichten will, jäh zum Alptraum werden: Wenn man mit den wenigen Möbeln, die man aus einem vielleicht 25 Quadratmeter großen Wohnzimmer mitbringt, nun 40 Quadratmeter vernünftig möblieren soll:

● Die Möbel füllen den Raum nicht, das Bücherregal wirkt wie verloren vor der viel breiteren Wand, der Weg von der Sitzgruppe zum Schrank ist viel weiter als früher. Die Proportionen stimmen nicht mehr.

Man merkt, daß man die Fläche anders nutzen muß, daß man mehr Möbel braucht oder die Möbel anders gruppieren muß. Immer mehr Menschen stehen vor diesem Problem, weil immer mehr Wohnräume von 40 oder mehr Quadratmetern gebaut werden, für die die üblichen Arrangements aus dem 25-Quadratmeter-Zimmer nicht mehr taugen.

Der Traum vom großen Raum muß aber kein Alptraum werden. Denn eine so große Fläche bietet viele neue Möglichkeiten, sich gemütlich einzurichten. Während bislang nur eine Sitzgruppe, eine Schrankwand und vielleicht gerade noch ein Eßplatz untergebracht werden konnten, ist nun Platz für einen »Allraum« vorhanden, in dem sich viele Funktionen und die dazugehörigen Möbel zusammenfassen lassen.

Man kann eine Lese- und Schreibecke einplanen, man findet nun mehr Platz für das Hobby – man kann sogar eine zweite Sitzecke einrichten.

Freilich kommt es dann darauf an, den großen Raum geschickt zu gliedern. Er darf nicht eine wirre Landschaft werden – man muß ihn unterteilen. Es müssen Bereiche geschaffen werden, in denen die Familienangehörigen auf unterschiedliche Weise wohnen können, ohne einander zu stören. Der große Raum braucht intime Ecken, ohne daß dadurch Barrieren errichtet werden, die die große Fläche dann doch wieder einengen.

Es gibt viele Möglichkeiten, zusätzliche Wohnbereiche unterzubringen und Möbel anders zu gruppieren. Wer sich nicht endgültig festlegen will, kann beispielsweise Eßplatz und Sitzecke durch halbhohe Container auf Rollen trennen. Die Position der Kästen läßt sich schnell verändern, der Raum wird ohne große Mühe neu gegliedert. Variable Trennwände sind eine andere Möglichkeit. Zum Beispiel könnte eine Stellwand aus Metallprofilen den Sitzplatz von einem Arbeits- oder auch Spieltisch trennen. Raumteiler dieser Art lassen sich ebenfalls umstellen und verschieben. Eine endgültigere Lösung bietet ein raumhoher Wohnturm zwischen Sitzecke und Schreibplatz.

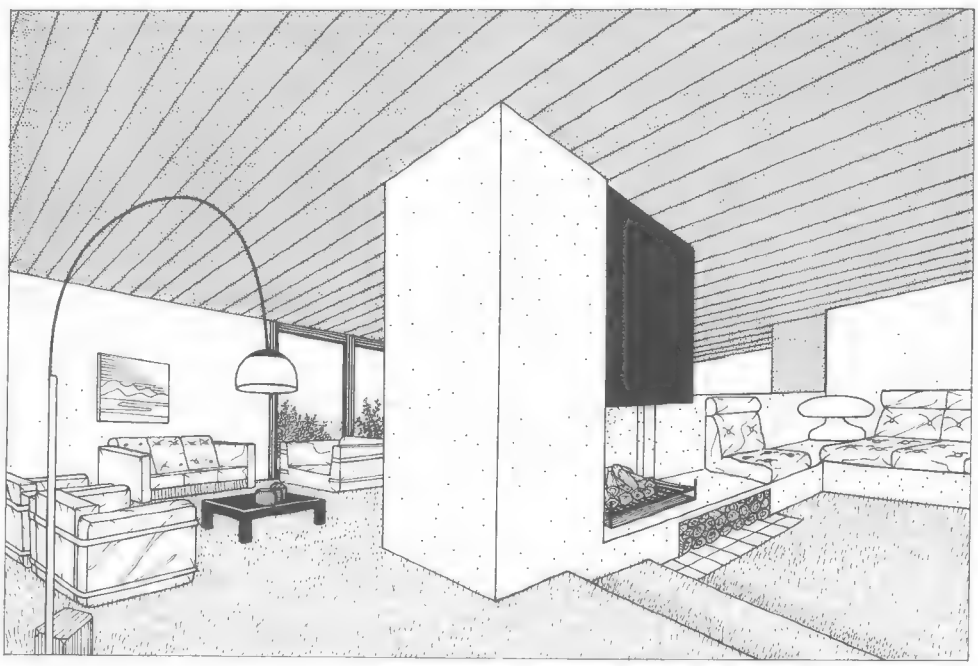
Unkonventionell ist der Vorschlag, mitten im Raum eine aus mehreren Polsterteilen gebildete »Wohnlandschaft« aufzubauen und ringsherum einen Umgang freizulassen. Ein freistehender Schrank könnte diesen Bereich zur Eßecke hin abgrenzen. In den USA liebt man es, ein großes Sofa frei im Raum aufzustellen und an der Rückseite mit einer niedrigen Anrichte zu kombinieren. An ihrer Stelle findet auch ein Schreibtisch Platz. Dabei bleibt der Raum überschaubar, ist aber klar gegliedert.

Wenn es die Raumverhältnisse erlauben (normalerweise also nur in Neubauten und bei rechtzeitiger Planung) kann man zwei Sitzgruppen aufstellen, von denen die eine auf normalem Niveau steht, die andere aber 30 Zentimeter abgesenkt wird (siehe Zeichnung auf dieser Seite).

Auch mit einem Podest läßt sich ein großer Raum gliedern. Dabei steht der Eßplatz auf normalem, der Sitzplatz auf erhöhtem Niveau (Zeichnung auf der rechten Seite). Der Sitzplatz wurde hier durch eine abgehängte Decke zusätzlich betont und »eingeengt«.

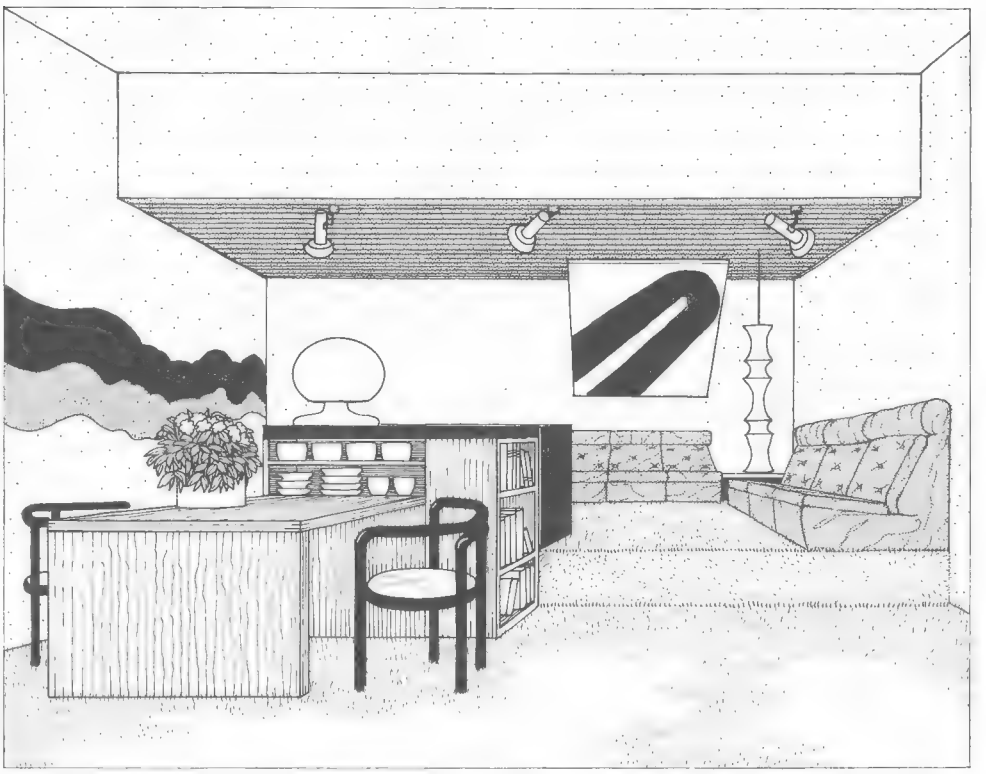
Aus einem Lagerraum entsteht eine Wohnung

Die kleine Mansardenwohnung im Stadtinneren war zwar gemütlich, aber wirklich zu klein. Ein Webstuhl fand kaum Platz, und sein Klappern störte überdies die empfindsamen Nachbarn. Christa Daniels, als Textilentwerferin auf ihr Arbeitsgerät angewiesen, ging in Hamburg auf die Suche nach einer passenden Bleibe. Wunsch: Platz fürs Web-



Einen sehr großen Raum kann man auch mit zwei Sitzgruppen ausstatten – vorausgesetzt, es entsteht kein wirres Möbellager daraus. Die beiden Bereiche sollten klar voneinander abgegrenzt werden, so wie es dieses Beispiel zeigt: Die Kaminecke (rechts im Bild) ist vom übrigen Raum abgesondert, ihr Boden liegt außerdem 30 Zentimeter tiefer als derjenige der linken Sitzgruppe im Fensterbereich. Beide Sitzgruppen können gleichzeitig benutzt werden.

atelier, für ihr Entwurfsstudio, Arbeitsraum auch für die Dozentin Christa Daniels, schließlich noch ein wenig Platz zum bescheidenen Wohnen. Und das alles möglichst preiswert, möglichst im Stadtzentrum gelegen.
So bescheidene Wünsche erfüllen sich eher durch Zufall. Hier hieß der Zufall unsere Wohnungssucherin, auch einmal die Anzeigenspalte »Gewerbliche Räume« in der Lokalzeitung zu studieren. Christa Daniels wurde fündig – es handelte sich um eine 65 Quadratmeter große Lagerwerkstatt, »im Souterrain«, nicht etwa im Keller gelegen. Zustand: na ja. Betonfußboden, grauverschmutzte Wände, handfeste Gewerberäume eben. Dafür aber: nicht zu teuer, Platz für Arbeit und Wohnen, langfristiger Mietvertrag.
Heute sind die tristen Werkstatträume von ehedem nicht mehr wiederzuerkennen. Alle Wände sind geweißt. Der Betonfußboden ist unter versiegelten Holzdielen verschwunden. Die häßlichen Rohrleitungen sind zwar immer noch sichtbar, haben aber durch Lackanstrich an Ansehnlichkeit gewonnen und vermitteln jetzt sogar gewisse ästhetische Reize.
Bis auf die Haustür und die WC-Tür sind alle Türen ausgehängt. Erfolg: fließende Übergänge von Raum zu Raum, die wiederum einer so kleinen Wohnung den Glanz von Großzügigkeit verleihen. Ein kleines Bad wurde installiert, eine Bettnische gemauert und gezimmert, ein Schrank eingebaut . . . Umbaukosten alles in allem und mit Bad und Schrank und Bett runde 10000 Mark (nach dem Stand von 1976).
Zweierlei fällt an dieser Atelier-Kellerwohnung vor allem auf: erstens die reichliche Verwendung der Farbe Orange, zweitens die Dominanz des Holzes, des schlichten und unverdeckten Fichtenholzes. Die Bewohnerin hat dafür eine ebenso einfache wie einleuchtende Erklärung: »Es ist nicht so teuer. Vor allem aber – ich mag es.«



Auch hier wird die Gliederung der Fläche durch die unterschiedliche Höhe in den beiden Bereichen Sitzen und Essen betont: Der Sitzplatz liegt auf einem Podest und wird zusätzlich durch eine abgehängte Decke »eingeengt«. An der Podestkante stehen Kastenmöbel, die ebenfalls zur Gliederung in dem etwa 35 Quadratmeter großen Raum beitragen. Das Podest wird aus 19 Millimeter starken Spanplatten gebaut. Man überzieht es mit Teppichbahnen.

Junge Wohnung für Eltern, deren Kinder aus dem Haus sind

Das Leben beginnt zwar nicht mit 50, doch für viele Menschen fängt mit diesem Alter ein neuer Lebensabschnitt an: Die Kinder sind erwachsen und haben das Haus verlassen, die Eltern haben wieder mehr Zeit: füreinander, für ihre Hobbys und ihre Freunde. Sie können endlich an sich selber denken, sich an den Früchten ihrer Arbeit erfreuen und das Leben genießen, das jetzt noch vor ihnen liegt.
Wer sich jetzt noch einmal neu einrichten will – vielleicht haben die alten Möbel ausgedient – sollte es so tun, daß die neue Wohnung die Frische und Vitalität der besten Jahre ihrer Bewohner widerspiegelt. Dazu gehört Mut zur Farbe, zu variablen Möbeln, die beim Jungbleiben helfen, zugleich aber auch dem Anspruch auf Komfort und Bequemlichkeit genügen, den man in diesem Alter hat.
Als man noch jung war, drückte man Freunden zum Essen einen Pappteller in die Hand und erwartete, daß sie sich notfalls auf dem Teppich einen Platz suchten. Wenn man um die 50 ist, schätzt man einen gewissen Komfort – und kann ihn sich auch eher leisten.
Improvisation ist das Privileg der Jugend, ältere Menschen halten nicht mehr viel von Experimenten. Man fühlt sich noch jung und agil, man will modern sein und mit der Zeit gehen, doch man stellt berechtigte Ansprüche an die Qualität, an die Funktion, an die Nutzbarkeit.
Wer sich jetzt noch einmal einrichtet, hat Wohnerfahrung. Er weiß, daß die erste Einrichtung ohne große Überlegung gekauft worden war und Mängel hatte. Jetzt kennt man seine Bedürfnisse besser. Sie haben sich gewandelt.
Für die Mahlzeiten mit den Kindern war vielleicht der große Eßplatz in der Küche ideal, für das Essen zu zweit oder mit guten Freunden zieht man jetzt ein kultiviertes Eßzimmer vor. Geselligkeit und Kontakte werden wieder gepflegt – jetzt lieber in kleinerem, stilvollem Rahmen.
Es ist nie zu spät, Konventionen über Bord zu werfen. Diese Überlegung mag dabei helfen: Man zieht sich tagsüber gern einmal vom Familienleben zurück, mehr um sich auszuruhen als zu schlafen. Darum sollte gerade das Schlafzimmer wohnlich sein und Platz bieten für Dinge, die der Entspannung dienen: Bücher, Musik, Fernsehen, auch Telefon.
Rücksichtnahme und Toleranz werden jetzt immer wichtiger. Jeder hat seine eigenen Interessen entwickelt, denen er ungestört nachgehen möchte. Das muß nicht in einem separaten Raum sein. Wer nicht gern allein ist, wird es vorziehen, im gemeinsamen Wohnzimmer seinen eigenen Bereich zu haben: zum Fernsehen, zum Musikhören, zum Briefmarkensammeln oder auch nur zum Ruhen.
Der Wunsch nach den »eigenen« vier Wänden läßt sich verwirklichen, wenn beispielsweise ein früheres Kinderzimmer nicht mehr benötigt wird. Elegante Möbel, eine bequeme Couch und ausreichender Platz für persönliche Dinge könnten diesen Raum kennzeichnen.

Farbe und Licht

»Farben sind Taten des Lichts« – das ist ein Ausspruch Goethes, der unter anderem auch eine Farbenlehre schrieb. Ohne Licht gäbe es keine Farbe. Sonnenlicht ist weiß. Es besteht aus elektromagnetischen Schwingungen unterschiedlicher Wellenlängen. Mit Hilfe eines Prismas kann man es in seine Bestandteile zerlegen und hat dann die ganze Farbskala, das Spektrum, vor sich – wie bei einem Regenbogen. Jede Wellenlänge erzeugt einen bestimmten Farbeindruck.

Wenn das Auge von Licht verschiedener Wellenlängen getroffen wird, entsteht ein einheitlicher Farbeindruck, den das Gehirn bewußt macht. Die meisten Dinge unserer Umgebung senden selbst kein Licht aus. Ihre Farbe entsteht durch einfallendes Licht (von der Sonne, von Lampen, Kerzen usw.), das teils zurückgeworfen (reflektiert), teils verschluckt (absorbiert) wird. Ein rot aussehender Spannteppich reflektiert beispielsweise rotes Licht und absorbiert Licht aller anderen Wellenlängen.

Zurückgeworfene und verschluckte Strahlen ergänzen einander, physikalisch betrachtet, nach dem Gesetz von den Komplementärfarben immer zu weißem Licht. Wird zum Beispiel Gelb verschluckt, erscheint uns der Gegenstand blau. Ebenso gehören als Komplementärfarben zusammen die Farbkombinationen Rot und Grün, Gelbgrün und Violett, Blaugrün und Orange – und so fort.

Wir leben dank des Lichtes in einer farbigen Welt. Alles, was wir sehen, ist farbig, und zwar zum größten Teil nicht von Natur aus, sondern als Folge menschlicher Eingriffe. Da Farben unsere Stimmungen und Gefühle beeinflussen, tun wir gut daran, uns um die Farben in unserer Umgebung zu kümmern, unser Wissen um Farbtöne und -zusammenstellungen zu vervollkommnen.

Daß rote Farben warm und anregend wirken, blaue dagegen kalt und beruhigend, wußte man schon im Altertum. Im Mittelalter schrieben manche Ärzte den Farben Heilkraft zu. Blatternkranke wurden beispielsweise in rot ausgemalte Zimmer mit roten Möbeln und roter Bettwäsche gelegt. Sogar die Speisen mußten rot eingefärbt werden. Fallsüchtige setzte man auf violette Teppiche, von Gelb versprachen sich die Heilkünstler günstige Auswirkungen auf Magen- und Darmkrankheiten.

Heute testen die Wissenschaftler Farben auf ihren psychologischen Wirkungsgrad, und die Industrie macht von diesen Erkenntnissen Gebrauch, seit sie festgestellt hat, daß es ihr nützt. Verkaufsräume werden in kaufluststeigernden Farben gestaltet, Werkstätten in produktionsfördernden Farben angelegt.

Farbe muß auch in der Wohnung sein – die richtige Farbe. »Es ist ein verbreiteter Irrtum bei Laien, man müsse Grau nehmen, wenn man allen Farbproblemen ausweichen oder jeden Geschmack befriedigen wolle«, sagt der Farbpsychologe Max Lüscher. »Ebensogut könnte man behaupten, man müsse nur alle Speisen salzlos und ungewürzt servieren, wenn man jeden Geschmack befriedigen wolle.«

Fast ebenso wichtig wie die Farbe in unseren vier Wänden ist das Licht. Mit beiden Gestaltungselementen kann man zaubern, kann Stimmungen hervorrufen, kann Räume größer oder kleiner erscheinen lassen und einen ungünstigen Raumzuschnitt tarnen. Beim Licht kommt es mehr auf die Leuchte an als auf die Lampe. Entscheidend ist neben der Verteilung von Licht und Schatten (Blendfreiheit, keine zu tiefen Schatten) vor allem die Wahl der richtigen Lichtfarbe. Für Wohnräume bevorzugt man warmes, gelblich-rötliches Licht.

Farben können ein Zimmer verzaubern. Manchmal genügt eine Dose Sprühlack, um das Gesicht eines Raumes zu verändern, um den Raum farbiger, heiterer, lebendiger zu machen – oder auch ruhiger, behäbiger, behaglicher. Das Foto zeigt ein Wohnzimmer, dessen Elemente (Boden, Wand, Sofagestell, Rolltischchen) exakt den gleichen Farbton (»Avocado« aus der Tahiti-Farbskala) haben.

Die kleine Farblehre für Ihre Wohnung

Diese beiden Seiten sollten Sie besonders gut studieren: Hier informieren wir Sie über Farbharmonien. Diese Farblehre können Sie immer brauchen, wenn Sie Ihre Wohnung mit einem neuen Vorhang, einer neuen Tapete oder einem neuen Teppich ausstatten wollen – und die Farben dieser Neuanschaffungen zu den schon vorhandenen Farben passen sollen. Sie brauchen diese Farblehre natürlich auch, wenn Sie einen Raum oder eine Wohnung ganz neu einrichten und dabei nach einem harmonischen Farbkonzept vorgehen wollen.

Schon zwei Farben ergeben einen Farbklang. Dieser Klang soll harmonisch sein. Harmonie entsteht bei Farben – wie in der Musik – aber nur dann, wenn gewisse Regeln und Gesetzmäßigkeiten beachtet werden.

Wir gehen aus von den vier Farben Gelb, Rot, Grün und Blau. Sie lassen sich beliebig miteinander mischen. Wenn man beispielsweise dem Gelb etwas Rot beigibt, entsteht ein mehr oder weniger kräftiger gelbroter oder orangefarbener Ton. Umgekehrt kommt man natürlich auch zu Orange, wenn man der roten Farbe Gelb beimischt.

Mischt man Rot und Blau, erzielt man Violett. Aus Blau und Gelb entsteht Grün. Die Zahl der Mischungen ist zumindest theoretisch unbegrenzt. Dazu kommt die Möglichkeit, jede Farbe durch den Zusatz von Weiß aufzuhellen oder durch das Beimischen von Schwarz zu trüben, also dunkler zu machen.

Wenn man sich auf das Aufhellen oder Trüben beschränkt, kommt man zu helleren oder dunkleren Nuancen der gleichen Grundfarbe. Die daraus resultierenden sanften Farbklänge nennt man Ton-in-Ton-Harmonie.

Eine zweite Möglichkeit ist die Kombination einer Hauptfarbe mit Nachbarfarben. Dabei ergeben sich schon deutliche Kontraste. Zu starken Spannungen kommt man bei der Zusammenstellung von Komplementärfarben (z.B. Rot/Grün, Gelb/Blau, Orange/Blaugrün).

Die vier Hauptfarben der Skala

Beginnen wir mit Gelb. Ton-in-Ton-Harmonie heißt, das satte Gelb mit helleren oder dunkleren Nuancen zu kombinieren. Das ergibt sehr sanfte, elegante Farbklänge. Aufregender wird es schon bei der Kombination von Nachbarfarben, denn hier werden ganz unterschiedliche Farbwerte zusammengebracht. Der stärkste Kontrast entsteht, wenn Gelb mit Violett kombiniert wird. Hier muß das Violett sparsam dosiert werden, sonst wird der Komplementärkontrast zu intensiv, zu aufdringlich – und das kann einen Raum leicht ungemütlich und unruhig, einfach zu »aufregend« machen.

Rot ist eine aktive Farbe, deren Kombination mit anderen Farben sehr unterschiedliche Effekte bewirkt. Im Ton-in-Ton-Kontrast wird das Temperament des Rot durch die helleren Nuancen etwas gemildert. In der Kombination mit Nachbarfarben wird es dagegen eher gesteigert, weil es sich beispielsweise gegen Braun (das geschwärzte Gelb) leuchtender abhebt oder weil Orange (die Nachbarfarbe zu Gelb hin) den Eindruck von Feuer und Wärme verstärkt. Dagegen kann der Komplementärkontrast (Rot/Grün) sehr elegant wirken, wenn man leicht getrübte Grundfarben verwendet.

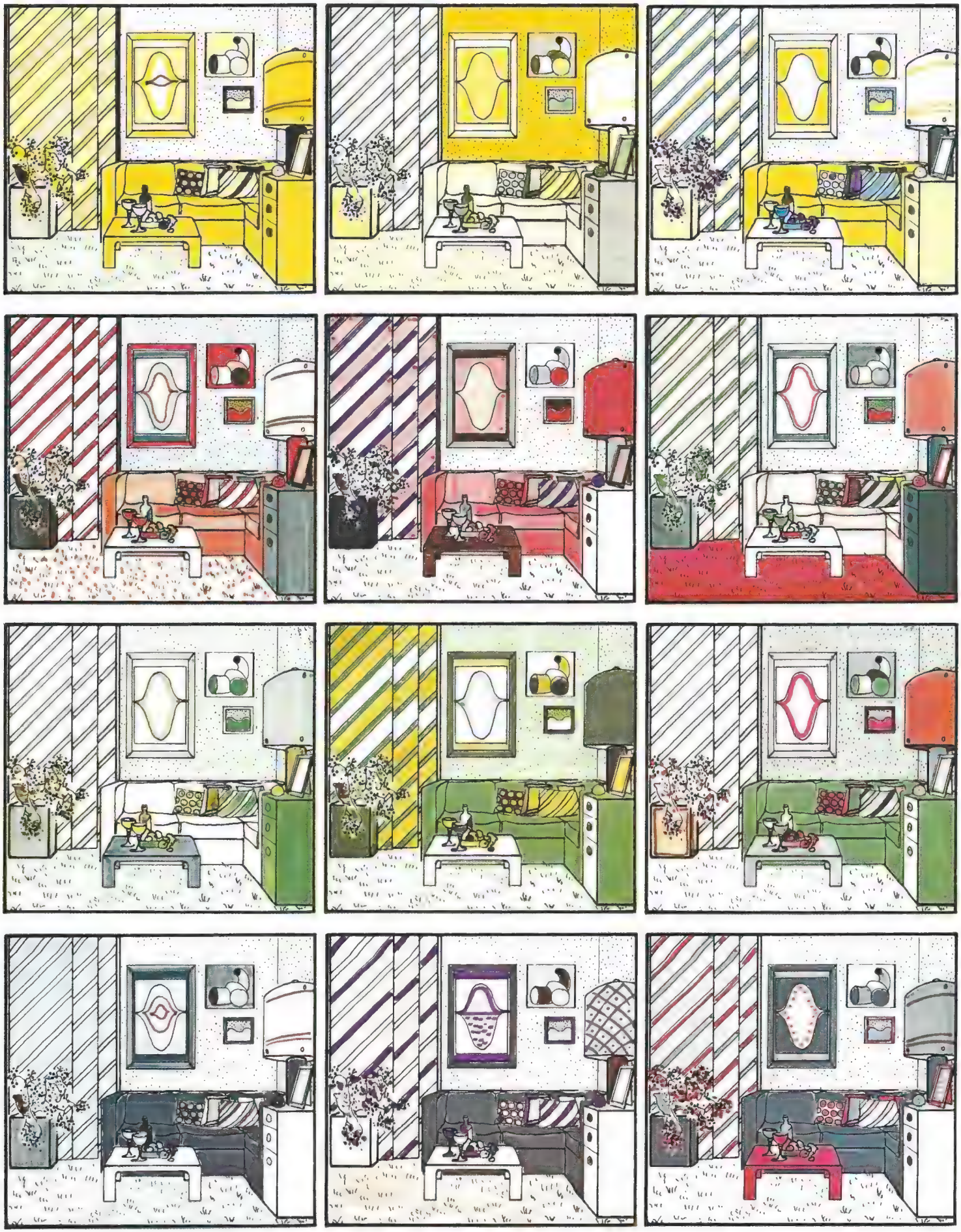
Grün als dominierender Ton in einem Farbklang. Bei der Ton-in-Ton-Harmonie werden hellere Nuancen mit der Hauptfarbe kombiniert. Als Nachbarfarbe wurde Oliv ausgewählt (das sich ja eigentlich vom Gelb, der Nachbarfarbe von Grün in der Farbordnung, ableitet). Hier und auch beim Komplementärkontrast zeigt sich, daß die Festlegung auf das »richtige« Grün von großer Bedeutung ist. Der ausgewählte Ton (links) ist weder grell noch stechend. Deshalb läßt er sich gut mit anderen Farben zu reizvollen Harmonien kombinieren und paßt auch zu vielen gängigen Holztönen.

Blau als Hauptfarbe: Die dunkelste Farbe in der Farbordnung ist zugleich die ruhigste, und sie wird immer mit helleren Farben kombiniert; sei es mit den bis zum Weiß aufgehellten Nuancen des Grundtons (Ton in Ton), sei es mit helleren und etwas anregenderen Nachbarfarben. Diese beiden auf Blau aufgebauten Farbklänge sind an sich unproblematisch. Schwieriger wird es beim Komplementärkontrast, weil hier – anders als bei Rot oder Grün – noch sehr starke Helligkeitsgegensätze zu berücksichtigen sind. Deshalb sollte die Komplementärfarbe in kleinen Portionen eingesetzt werden.

Ton in Ton: sanfte Farbklänge

Nachbarfarben: milde Kontraste

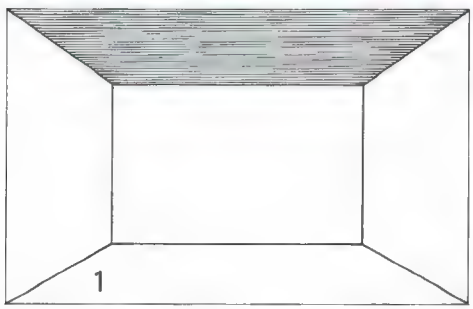
Komplementärfarben: Spannung



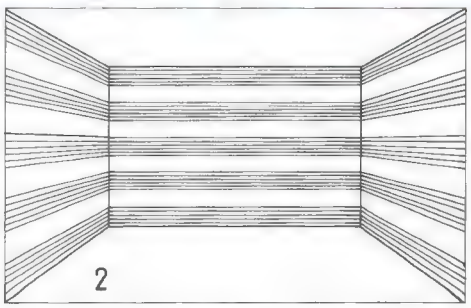
Farbe kann tarnen und betonen

Farbe kann viel: Sie vermag Räume scheinbar zu vergrößern oder zu verkleinern. Farbe kann Zimmer kalt oder warm wirken lassen. Farbe kann auch tarnen. Ihr gelingt es, Dinge, die Sie weniger mögen, oder Dinge, die Sie stören, so zu verändern, daß Sie sie kaum mehr wahrnehmen.
Die Farbe dazu muß nicht immer mit dem Pinsel aufgetragen werden. Den gleichen Effekt erzielen Sie auch mit Tapeten und Textilien. Die Beispiele auf dieser Doppelseite zeigen, wie einfach und leicht sich das bewerkstelligen läßt.

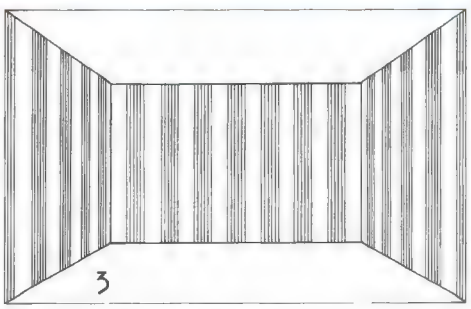
Durch Farbe betonte räumliche Eigenarten wirken lebhaft und machmal sogar dramatisch. Die Frage, was zu tarnen ist und was betont werden sollte, entscheidet allein Ihr Geschmack. Sie können testen, ob Sie mehr zum Betonen oder zum Tarnen neigen, wenn Sie die Abbildungen vergleichen. Es handelt sich jeweils um dieselben Räume und Interieurs. Verändert wurde nur die Farbe der Wände, Decken und Fußböden und der Fensterrahmen.
Wovon geht man aus, wenn man die Farbharmonien eines Raumes festlegen



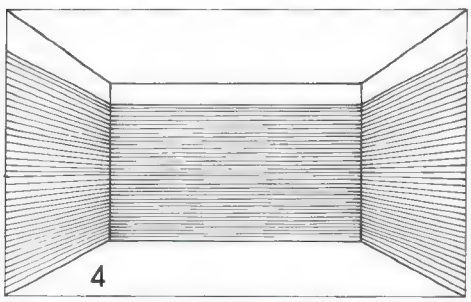
Kräftige Deckenfarbe: So erscheint der Raum niedriger, als er tatsächlich ist.



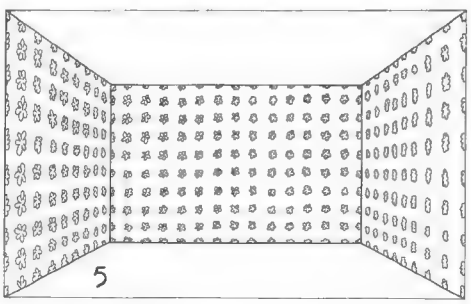
Waagerechte Streifen: Der Raum wirkt größer und zugleich auch niedriger.



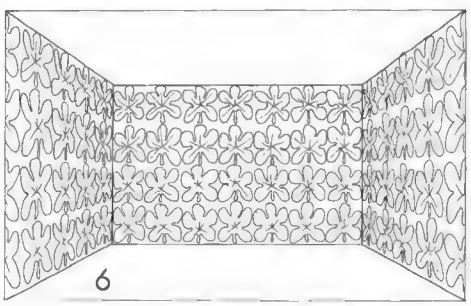
Senkrechte Streifen: Der Raum wirkt höher, aber zugleich auch kleiner.



Heruntergezogene Decke: Der Raum wirkt niedriger; keine gute Lösung.



Kleingemusterte Tapete: Der Raum erscheint größer, als er ist.



Großgemusterte Tapete: Der Raum macht einen kleineren Eindruck.

will? Zunächst einmal vom Licht. Ohne Licht gibt es überhaupt keine Farben. Bei nur mäßigem Licht kommen Farben nicht oder nur unvollkommen zur Geltung. Das bedeutet: Farbentscheidungen kann man nur treffen, wenn man Umfang und Dauer der Sonneneinstrahlung bei jedem Raum kennt. Sehr sonnige Zimmer kann man eher farblich kühl (also mit blauen oder grünen Tönen) gestalten, sonnenarme verlangen warme Farben (also mit gelben und roten Tönen), sozusagen als Sonnenersatz. Wichtig ist dabei allerdings auch noch, zu welcher Tageszeit der Raum hauptsächlich benutzt wird. Das Vormittagslicht wirkt sich anders aus als das Nachmittagslicht – und schon mancher, der ein Zimmer farblich auf Sonnenlicht abstimmte, war entsetzt über die ganz andere Raumwirkung am Abend bei künstlicher Beleuchtung.
Wenn ein Teil der Möbel schon vorhanden ist, wird man von deren Farbe ausgehen müssen und die übrige Ausstattung passend kombinieren: Ton in Ton, mit Nachbarfarben oder Komplementärfarben. Zu mehr als zwei Hauptfarben wird man sich nur in Ausnahmefällen entscheiden. Eine etwaige dritte Farbe sollte nur eine untergeordnete Rolle spielen und normalerweise mit einer der Hauptfarben eng verwandt sein.
Meist wird man seine Farbentscheidungen an Hand kleiner Farb- oder auch Materialmuster treffen müssen. Beispielsweise kann man Holz-, Vorhang- und Teppichproben (auf weißer Unterlage!) kombinieren und ausprobieren. Diese Muster nimmt man dann auch zum Einkaufen mit. Sie helfen bei der Verständigung.

Mansarde mit zwei Gesichtern (Bilder links oben). Auf dem linken Foto wurde die Fensternische mit dem gleichen Material tapeziert wie die Wand. Der Raffvorhang hat denselben Farbton wie die Tapete. Diese Tarnung sorgt für eine ausgeglichene, behagliche Atmosphäre. Foto rechts: Durch die Betonung der Fensternische und die weißen Friese wirkt dasselbe Mansardenzimmer viel kontrast- und spannungsreicher. So kann man mit Farben zaubern.

Altes Zimmer wird wieder jung (Bilder rechts). Oben: Wand und ebenso Wandverkleidung sind in einem Lehmton gestrichen; so nimmt man die Holzverkleidung kaum wahr. Der Stuckfries ist hinter einer Blende verschwunden. So wurde der Altbaucharakter des Raumes getarnt. Rechts: Im Gegensatz dazu wurden die Altbau-Eigenheiten hier betont. Sie kontrastieren quarzfarben mit den dunkelbraun gestrichenen Wänden.

Holz bringt Natur in die Wohnung

Holz ist ein Naturerzeugnis wie Wolle oder Leder. Alle diese Naturprodukte lassen fast jede Farbkombination zu. Aber man sollte sich dennoch nach Möglichkeit in einem Raum auf eine Holzart beschränken – oder zwei Hölzer wählen, die einander im Charakter ähnlich sind. Denn Hölzer haben außer den unterschiedlichen Eigenfarben auch unterschiedliche Charaktere: Es gibt rustikale und dezente, rauhe und elegante Hölzer.

Bei einer Neumöblierung sollte man zunächst die Holzart für die Möbel bestimmen. Das gewählte Holz gibt mit seiner Eigenfarbe den Grundton an. Es ist dann nicht schwer, mit weiteren Farbtönen darauf aufzubauen und eine harmonische Farbstimmung herzustellen.

Klassische Möbelhölzer sind unter anderem:

- *Eiche:* Hartes, sehr widerstandsfähiges Holz mit deutlich markierten Poren. Es wirkt derb und kraftvoll. Der zurückhaltenden Eigenfarbe wegen kann Eiche in Wohnräumen praktisch mit allen Farben und Nuancen kombiniert werden. Am besten passen Erdtöne.
- *Kiefer:* Weiches, deutlich gezeichnetes

Nadelholz. Bestechend ist der warme Farbton, der allmählich nachdunkelt und dadurch immer schöner wird. Am besten passen kräftige, reine Farben, beispielsweise Gelb.

● *Mahagoni:* Traditionsreiches Möbelholz, vor allem aus Amerika. Viele Spielarten der Farbe (lachsfarben, rosabraun, mahagonirot) und der Zeichnung. Feine und harmonische Farbabstimmungen sollten zugeordnet werden, am besten passen kühlere Farben.

● *Palisander:* Meist schokoladenbraun bis schwarz, dicht und hart. Das elegante Möbelholz sollte mit verhaltenen Farben kombiniert werden.

● *Teak:* Gelb- bis goldbraunes Holz, von einer dunkelbraunen bis schwarzen Zeichnung überlagert. Es läßt sich am besten mit klaren, ausdrucksvollen Farben kombinieren. Grüntöne passen ausgezeichnet dazu, ebenso aber auch Orangetöne in vielen Spielarten.

● *Wenge:* Dunkelrotbraunes bis schwarzes Holz aus Westafrika, hart und dicht. Am besten passen Pastellfarben dazu. Wenge verträgt sich aber auch mit leuchtenden, kräftigen Tönen.

Erdige Farbtöne passen gut zu dunkel gebeiztem Eichenholz (links), weil sie dessen ein wenig derbe, rustikale Wirkung noch betonen können.

Kiefer ist ein helles, unkompliziertes Holz (unten), das alle Möglichkeiten der Farbgestaltung offenläßt. Zu Kiefer passen klare Formen und einfache Strukturen am besten.

Rötlichbraunes Mahagoni (Bild ganz unten) verträgt spannungsvollere Farbharmonien, etwa ein intensives Violett oder auch Rottöne.

Hier konzentriert sich alles Licht im Eßbereich (oben). Eßtisch, angrenzende Wand und Decke werden von fünf Klemmlampen angestrahlt.

Acht Klemmlampen sind hier nach oben an die Decke gerichtet (Foto links). Der Raum wird also indirekt beleuchtet. Das gibt ein weiches, intimes, gemütliches Licht für stimmungsvolle Abende.

Die Bilderwand hinter dem Sofa, Sammelstücke in den Regalen und ein einzelnes Bild neben dem Eßplatz werden hier ins rechte Licht gerückt: Betonung der Attraktionen.

Geplantes Licht sorgt für Stimmung

Einst begnügte man sich damit, in die Mitte des Wohnraums eine schöne große Lampe (sprich: Leuchte) zu hängen und vielleicht noch eine Stehlampe zur Sitzgruppe zu stellen, und damit basta. Von diesem Verfahren halten die Innenarchitekten von heute nicht mehr sehr viel, und auch die Stromlieferanten wie die Leuchtenhersteller bemühen sich erfolgreich, uns zu einem »lichtbewußten« Volk zu machen.

»Geplantes Licht« kann tatsächlich dazu angetan sein, uns einen Raum »in ganz anderem Licht«, nämlich freundlicher, gemütlicher und wohnlicher, erscheinen zu lassen. Elektrisches Licht ist nicht einfach Ersatz für das Tageslicht, sondern ein wichtiger Stimmungsbildner. Ähnlich wie die Farbe kann auch das Licht Einzelheiten der Einrichtung hervorheben oder tarnen. Es kann einen Raum langweilig oder spannend, ermüdend oder aufregend machen. Es kann Bereiche gegen andere abgrenzen, Flächen unterteilen und modellieren, Farben hervorheben oder zurückdrängen. Es kann fest eingebaut seine Funktion erfüllen oder auch variabel sein und Umbaumöglichkeiten bieten.

Gute Leuchten sind nicht immer preiswert zu haben. Dafür halten sich die Betriebskosten fast immer in vernünftigen Grenzen. Selbst wenn Sie etwa ein Wohnzimmer sehr luxuriös mit Lampen von zusammen 250 Watt Leistung bestücken, kostet Sie der abendliche Lichtbetrieb von durchschnittlich etwa vier Stunden nicht mehr als eine Zigarette, die Kilowattstunde zu rund 12 Pfennig berechnet. Das sollte Ihnen die Raumstimmung (und die Gesundheit Ihrer Augen) eigentlich wert sein.

Was man von der Beleuchtungsstärke wissen sollte

Die Beleuchtungsstärke an einer bestimmten Stelle des Raumes hängt von der Art und Leistung der verwendeten Lampe, von deren Lichtausbeute (bei Leuchtstofflampen im Durchschnitt viermal so groß wie bei Glühlampen), von der Entfernung der Lampe und schließlich auch noch von ihrer Umhüllung und Richtung ab. Die unter Berücksichtigung aller dieser (und noch einiger anderer) Faktoren an der zu beleuchtenden Stelle herrschende Helligkeit wird in Lux gemessen (abgekürzt: lx).

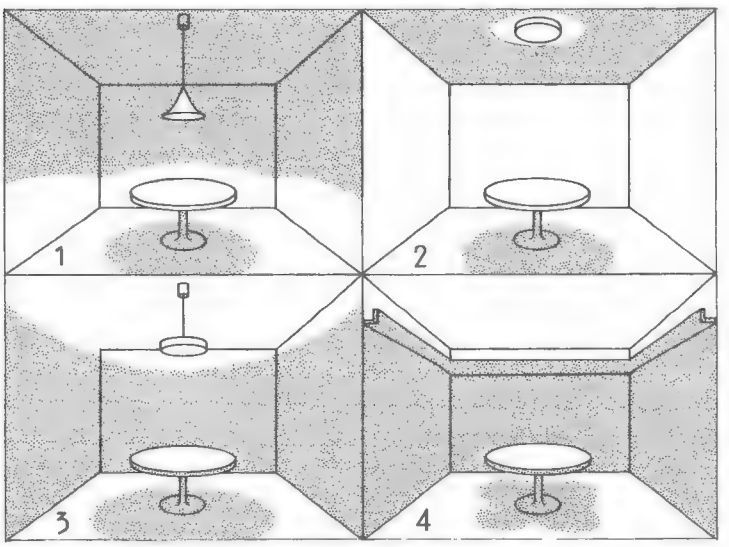
Bei der wissenschaftlich genauen Bemessung der Beleuchtungsstärke (zum Beispiel für einen Arbeitsplatz in einer Fertigungsstätte oder einem Büro) wird von einem Sollwert in Lux ausgegangen. Nach ihm richten sich dann Lampenart und -leistung, Anbringung, Richtung, Farbe usw.

Der gleiche Luxwert kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise erzielt werden. 250 Lux reichen beispielsweise aus, wenn bei hohen Ansprüchen an die Beleuchtung feine Arbeiten (z. B. Schaltungen) vorgenommen werden sollen.

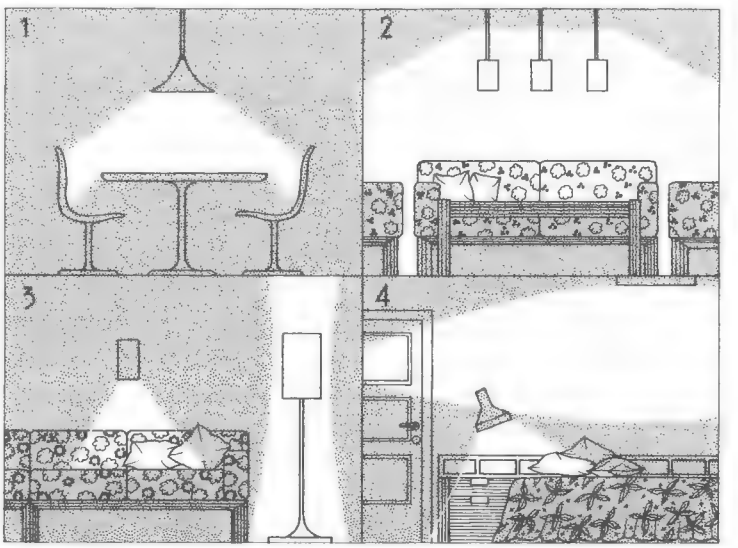
- Eine (direkt abstrahlende) Richtleuchte braucht in diesem Fall nur mit einer 75-Watt-Glühbirne bestückt zu sein.
- Das Mattglas einer Kugelleuchte schwächt die Wirkung so stark ab, daß zur Erzielung der gleichen 250 Lux schon eine 200-Watt-Glühbirne nötig ist.
- Eine Leuchtstofflampe liefert dagegen, in gleicher Höhe wie die beiden anderen Lampen aufgehängt, schon bei einer Leistung von 40 Watt eine Beleuchtungsstärke von 250 Lux.

Bei der Lichtplanung für Ihre Wohnung werden Sie sich keinen Beleuchtungsmesser ausleihen. Aber Sie müssen wissen, wann eine schwächere Lampe genügt und wann Sie zu stärkerem Kaliber greifen müssen:

- *Schwächere Lampe:* Leuchte in der Nähe der zu beleuchtenden Stelle; direkte Einstrahlung; keine Abschirmung der Strahlungsrichtung; helle Wände.
- *Stärkere Lampe:* Leuchte abgeschirmt oder von der zu beleuchtenden Stelle weiter entfernt; halbindirekte oder indirekte Anordnung; dunkle Wände.



Die vier Grundbeleuchtungsarten müssen Sie kennen, wenn Sie in Ihrer Wohnung »geplantes Licht« als Mittel der Raumgestaltung einsetzen wollen: 1 Direktes Licht wirft meist harte Schatten. 2 Überwiegend direktes Licht leuchtet den Raum gleichmäßig aus (Streuung durch Leuchtenkuppel). 3 Halbindirektes Licht kommt aus Leuchten, die nur nach oben abstrahlen. 4 Indirektes Licht, hier als Lichtband, strahlt die Decke an; es wird meist durch Punktleuchten ergänzt.



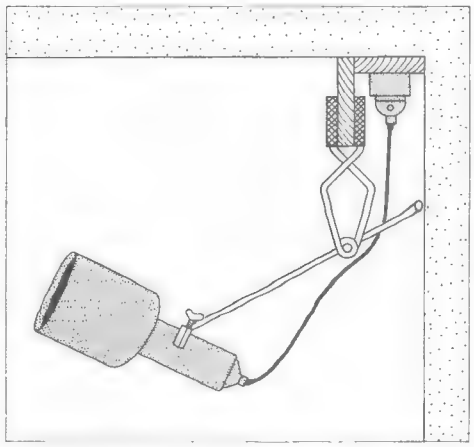
Vier Möglichkeiten, Leuchten vernünftig anzubringen: 1 Die Pendelleuchte bestrahlt einen eng abgegrenzten Raum, hier den Eßtisch. 2 Eine Leuchtenreihe, ebenfalls in Pendelform, wurde hier über einer Sitzecke angebracht. 3 Die Stehlampe sorgt für Allgemeinbeleuchtung, der Wandstrahler strahlt gezielt auf den Sofa-Leseplatz. 4 Deckenleuchte und Wandstrahler in einem Schlafzimmer ergänzen einander ausgezeichnet. Die Deckenleuchte muß hell genug sein.

Licht für jeden Winkel der Wohnung

In den meisten Wohnungen haben Leuchten ihren angestammten Platz und geben dort jahrein, jahraus das gleiche Licht. Haben Sie schon einmal ausprobiert, wie sich die Raumstimmung überraschend verändert, wenn Sie mit Licht und Leuchten experimentieren? Die Parole heißt »mobiles Licht«.

Ein Anschluß versorgt mehrere Leuchten

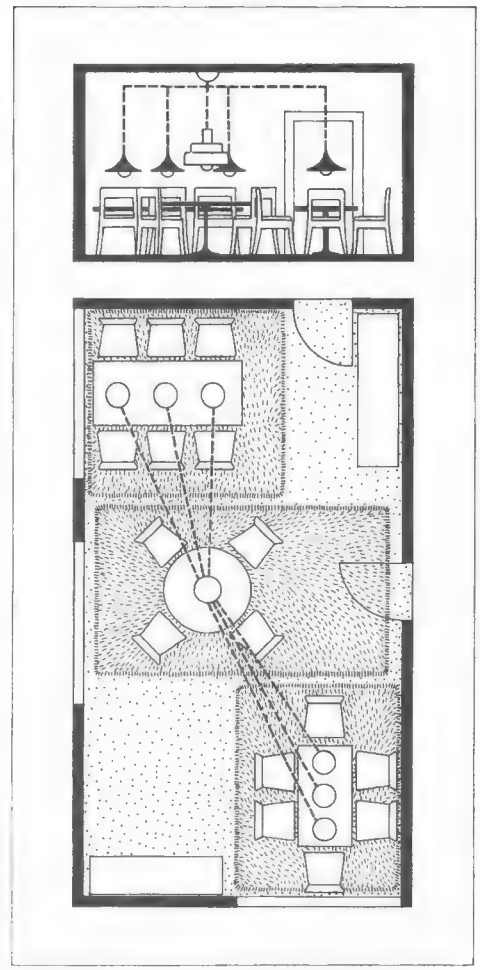
Kann man einen Deckenanschluß mit mehreren Lampen belasten? Diese Möglichkeit besteht durchaus. Der Sitz des Deckenanschlusses ist unabänderlich, wenn man nicht teure Stemm- und Verlegearbeiten in Kauf nehmen will. Dagegen besteht keine Notwendigkeit, die Leuchte unbedingt an dieser Stelle aufzuhängen oder sich auf eine einzige Leuchte zu beschränken.
Wenn man eine etwas längere Zuleitung verwendet, kann man die Leuchte(n) zu einem beliebigen Platz des Raumes führen. Über der vorgesehenen Stelle für jede Leuchte wird ein weiterer Deckenhaken eingedübelt. Außerdem ist für jede Leuchte eine weitere Aufhängevorrichtung erforderlich, bestehend aus einem Aufhänger (meist aus Isolierpappe) und einem Baldachin (Abdeckkappe für die Aufhängestelle). Die von der zentralen Anschlußstelle zu den Leuchten führenden Kabel läßt man frei durchhängen.
Wenn mehrere Leuchten mit einer Anschlußstelle verbunden werden sollen, braucht man einen Verteilerbaldachin. Es gibt Ausführungen, an die bis zu sieben Leuchten angeschlossen werden können. Die Technik des Anschließens ändert sich deswegen nicht.
Wer dieses Verfahren etwas beweglicher machen will, kann die einzelnen Leuchten an Schienen oder Stäben aufhängen, auf denen sie sich hin und her schieben lassen. Auch die Konstruktion eines an der Wand befestigten Schwenkarmes aus Metall oder Holz wäre denkbar.



Klemmlampen kann man nicht nur verstellen, sondern auch von einer zur anderen Stelle versetzen, wenn z. B. eine Blende vorhanden ist. Sie schirmt auch die Steckdosen ab.

Klemmlampen kann man beliebig versetzen

Klemmlampen bestehen aus einem Reflektorgehäuse aus Metall, das mit einer Glühlampe bestückt wird. Das Gehäuse ist allseitig schwenkbar an einem Klemmfuß befestigt. Es gibt Klemmlampen mit einfacher Klemmfeder und solche mit Schraubzwingen. Alle Lampen dieser Art kann man z. B. an Regalbrettern, Bettkopfteilen oder auch Tischplatten befestigen.
Mit Klemmlampen hat man die Möglichkeit, einen Raum immer wieder anders auszuleuchten: mal strahlend hell, mal gedämpft. Die drei Fotos auf Seite 32 zeigen, wie man einen Wohnraum unter Verzicht auf die herkömmlichen Hänge-, Tisch- und Bodenleuchten ausstatten kann: Als Lichtquellen dienen ausschließlich Klemmlampen. Und keine von ihnen hat einen festen Platz. Sie lassen sich an vielen Stellen im Raum befestigen, man kann also mit ihnen überall Licht machen, und man kann die Helligkeit des Lichtes zum Beispiel dadurch regulieren, daß man nur eine Klemmlampe – oder aber vier und fünf am gleichen Platz einschaltet.
Die Beleuchtung ist also mobil geworden. Die Lampen sind nicht fixiert, die Leuchtrichtung läßt sich leicht verändern. Mit dieser Beleuchtung kann man zaubern! Und zwar im Handumdrehen. Man kann die Klemmlampen nach oben richten und dadurch ein festlich-helles indirektes Licht erzeugen. Oder man versammelt einen Teil der Lampen über dem Eßplatz, läßt im übrigen nur noch eine weitere Lampe auf ein Bild strahlen. Man kann die Klemmlampen vor der Bilderwand oder vor dem Regal versammeln. Man kann sie an den untersten Regalböden, an Fensterbrettern und an Tischplatten festklammern und dadurch ein Licht zaubern, das den Raum von unten her aufhellt.
Man kann eine gleichmäßige Beleuchtung mit wenigen Klemmlampen herstellen und dazu Spotlights auf eine lebhafte Farbfläche, auf ein schönes Bild oder Sammelstück richten. Es gibt beinahe unbegrenzte Möglichkeiten.
Eine mobile Beleuchtung dieser Art muß nicht teuer sein. Es gibt einfache Fotolampen, die um 20 Mark kosten. Die Spannweite reicht dann bis zu Luxuslampen um 200 Mark und mehr. Im allgemeinen jedenfalls bekommt man bei Klemmlampen viel Licht für's Geld.
Allerdings – im allgemeinen kommt man ohne zusätzliche Installationen nicht aus. Diese Punkte müssen Sie beachten:



Oft gibt es in der Decke nur einen einzigen Stromanschluß für sämtliche Deckenleuchten –und auch er liegt nicht immer an der passenden Stelle. Abhilfe bieten »Ableger«-Leuchten mit frei durchhängenden Abzweigleitungen.

Wie man Klemmlampen am besten installiert

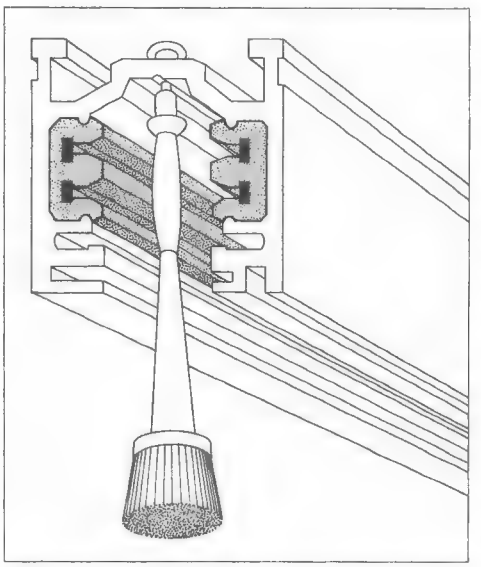
Im Wohnraum gibt es normalerweise keine geeignete Installation für Klemmlampen. Steckdosen sind nur am Fuß der Wand üblich, nicht aber hoch oben an oder dicht unter der Decke. Und der Lichtschalter neben der Tür schaltet nicht die Steckdosen, sondern den Kabelanschluß in der Decke – und an den kann man keine Klemmlampe anschließen.
Man braucht deshalb einen Elektriker, der die Installation ein wenig verändert. Er muß die Verteilerdosen oben an den Wänden öffnen und einige Kabel anschließen, die in drei oder vier Steckdosen münden. Diese Steckdosen werden so angeschlossen, daß sie mit dem Lichtschalter neben der Tür ein- oder ausgeschaltet werden. (Außerdem hat man noch die vorhandenen Kabelschalter an den einzelnen Lampen.)
Die Steckdosen werden auf Bretter geschraubt, die man entlang den Rändern der Decke befestigt. In diese Bretter schraubt man außerdem in Abständen von etwa 50 Zentimeter noch Schraubhaken. Eine Blende vor den Brettern, die ähnlich aussehen könnte wie eine Vorhangblende, verdeckt die Installation – an ihr kann man die Lampen festklemmen.
Etwa vorhandene Vorhangblenden werden entfernt und durch die umlaufende Lampenblende ersetzt. Die etwa 10 Zentimeter hohe Klemmlampenblende kann auch noch Bilderschienen verbergen; sie wird schließlich im Farbton der Decke gestrichen.
Die in die Bretter geschraubten Haken haben folgenden Sinn: Die Lampenkabel würden zwischen Steckdose und Lampe unschön durchhängen. Damit das nicht geschieht, hängt man sie in die Haken ein. Unter Umständen kann man ein Kabel von der Steckdose zu einem entfernteren Haken und von da zurück zu der Stelle führen, an der man die Klemmlampe haben will.
An langen Wänden sollte man wenigstens zwei Doppelsteckdosen an die Verteilerdose anschließen, ausreichend für vier Klemmlampen.

Effektbeleuchtung für den Wohnbereich: Lichtschienen

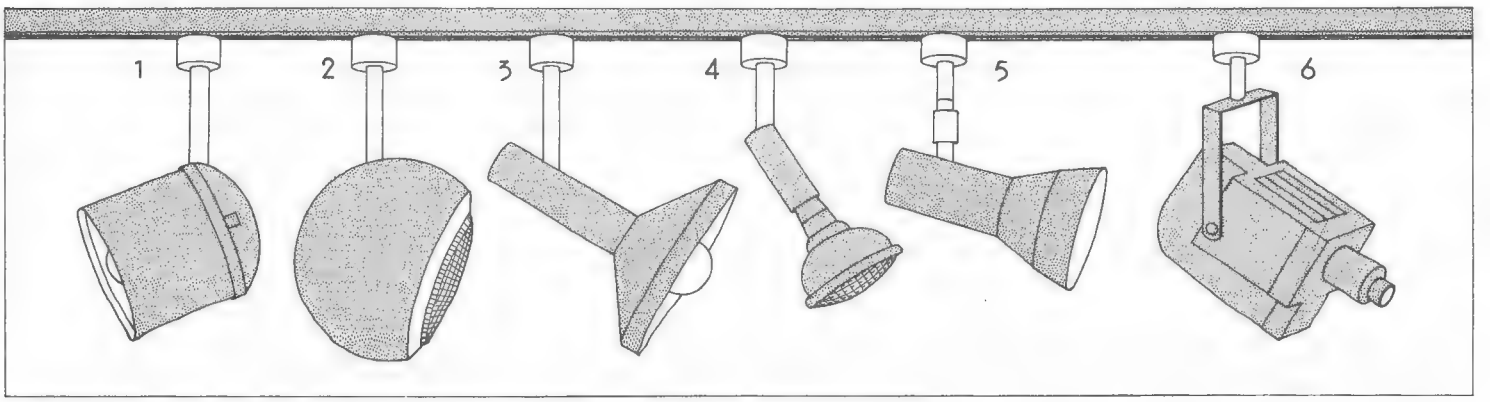
Wer in Geschäften oder Galerien die Aufmerksamkeit nicht nur dem Warenangebot zuwendet, sondern sich auch dafür interessiert, von wo denn die Warentische oder Wände beleuchtet werden, wird in vielen Fällen Lichtquellen wie die unten abgebildeten finden: Strahler, die in »Lichtschienen« installiert sind. Innerhalb der Schienen können diese Leuchten verschoben werden. Sie lassen sich außerdem drehen und schwenken. Man kann mit solchen Strahlern also einen Raum oder die Gegenstände in einem Raum gezielt ausleuchten.
Das gilt natürlich nicht nur für Geschäftsräume. Auch im Wohnbereich kann eine solche gezielte Beleuchtung wünschenswert oder nützlich sein. Und in der Tat werden die Lichtschienensysteme immer häufiger auch in Wohnungen verwendet. Beispiele:

- Effektvolles und blendfreies Ausleuchten einer Bilderwand.
- Anstrahlen einzelner Objekte in einem Regal oder in einem Sammelschrank.
- Betonung bestimmter Bereiche in einem Raum durch intensiveres Licht, ohne daß die Beleuchtungskörper im Wege stehen oder sich im Blickfeld befinden.
- Anstrahlen der Decke von einer Wandschiene aus (zum Beispiel in Altbauräumen), damit festliches indirektes Licht den Raum erhellt.

Eine praktische Sache sind solche Systeme vor allem deshalb, weil die Beleuchtung an der Decke (oder dicht darunter) angebracht ist, die Leuchten selbst also niemals im Wege sind. Praktisch ist ferner, daß man die stromführenden Schienen wie Elemente aus einem Baukasten der Länge nach oder im rechten Winkel zusammensetzen kann.
Die Schienen sind mit fünf Leitern ausgestattet. Das erlaubt eine Drei-Phasen-Schaltung. Man kann also mehrere in einer Schiene zusammengefaßte Leuchten in unterschiedlichen Kombinationen einschalten.
Da die Leuchten selbst je nach Modell eine unterschiedliche Lichtführung aufweisen, lassen sich vielfältige Effekte erzielen. Es gibt sehr eng strahlende Spotlights und Strahler für Flutlicht mit weitem Lichtkegel. In die Fassungen können normale Glühlampen, kopfverspiegelte Glühlampen oder Reflektorlampen eingesetzt werden.



Auf Lichtschienen, die direkt an die Decke geschraubt werden (oben), lassen sich die dazugehörigen Leuchten beliebig verschieben. Modelle (unten): 1 zylinderförmige, 2 kugelförmige Leuchte, 3 engstrahlender Reflektor, 4 Preßglas-Reflektor, 5 Metallreflektor für Normal- oder Reflektorlampen, 6 Konturenscheinwerfer, mit einer verstellbaren »Gummilinse« ausgerüstet (sie erlaubt das gezielte Anstrahlen).

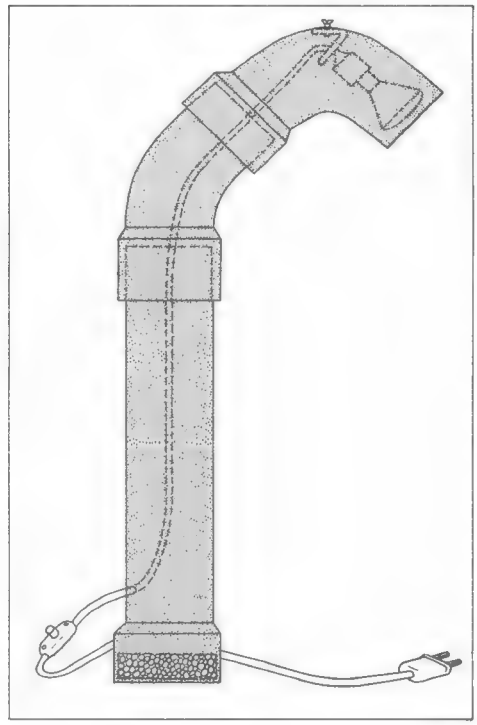


Licht-ideen, im Eigenbau verwirklicht

Was kann man selber tun, um die Beleuchtungsverhältnisse in der Wohnung zu verbessern oder origineller zu machen? Am einfachsten ist der Umgang mit Bausätzen oder Zubehörteilen für Lampenschirme, wie sie von Do-it-yourself-Läden angeboten werden. Es gibt beispielsweise Baukästen für Holzleuchten oder Drahtgestelle für Hänge- und Tischleuchten. Die Holzleuchten braucht man nur zusammenzustecken, die Gestelle lassen sich mit Stoff, Karton oder auch Plastikfolie überziehen. Etwas anspruchsvoller sind die folgenden Vorschläge:

Bodenleuchte, aus Rohren gebastelt

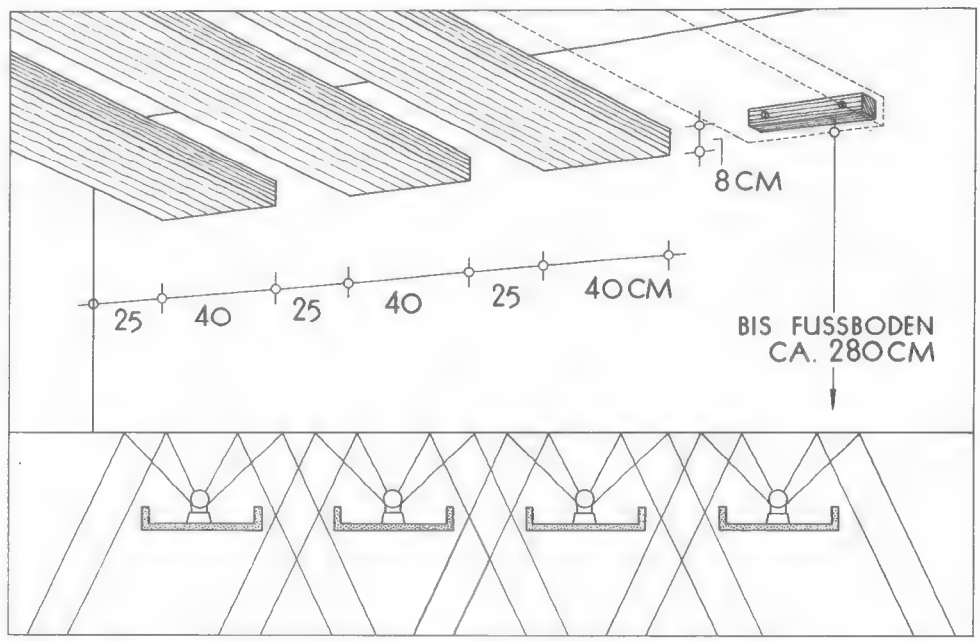
Rohrförmige Boden- oder auch Tischleuchten kann man kaufen. Es gibt zahllose Modelle, vom Kunststoffrohr bis zur Leuchte aus rostfreiem Stahl.
Warum nicht ein solches Leuchtrohr im Eigenbau herstellen? Für die oben abgebildete Leuchte wurden Abflußrohre aus Kunststoff mit zehn Zentimeter Durchmesser verwendet, wie sie für Abwasserleitungen in Wohnhäusern verwendet werden. Bauteile: ein 60 Zentimeter langes gerades Rohr, ein Bogenstück mit einem Winkel von 45 Grad und ein Bogenstück mit einem Winkel von 90 Grad. Die Teile lassen sich leicht zusammenstekken.
Hauptproblem: Wie kann man der Leuchte zu einem sicheren Stand verhelfen? Der Entwerfer der Leuchte, Volkmar Sommer, besorgte sich eine dicke Stahlscheibe, die in die untere Rohrmuffe eingepaßt wurde. Man kann sich aber auch mit einem Blechdeckel behelfen, auf den man mit Bleischrot vermischten Gips füllt.
In den Auslaufbogen wurde ein abgewinkeltes Flacheisenstück geschraubt (siehe Zeichnung), an dem die Fassung für die Glühlampe (höchstens 60 Watt, innenverspiegelt) befestigt wurde. Nach dem Einziehen der Leitung wurden die Rohrstücke miteinander verklebt. Die Leitung bekam einen Schnurschalter. Die fertige Lampe wurde mit schnelltrocknendem Sprühlack farbig lackiert.
Auf ähnliche Weise kann man eine Stehlampe bauen. Sie braucht einen noch stabileren Fuß.



Aus Kunststoffrohren, wie sie für Abwasserleitungen verwendet werden, kann man diese Bodenlampe bauen. Für Standfestigkeit sorgt eine unten eingepaßte schwere Stahlscheibe.

Bretterdecke mit Leuchtstoffröhren

Wie eine aus Brettern gebastelte Zwischendecke für einen zu hoch geratenen Flur aussehen könnte, zeigt die untere Zeichnung.
Deckenelemente sind U-förmige Kästen von der Länge der Flurbreite, etwa 40 Zentimeter breit und acht Zentimeter hoch, mit etwa 25 Zentimeter Abstand eingebaut. Als Material kommen 25 Millimeter starke Fichtenbretter in Frage. Man kann aber auch Spanplatten entsprechender Stärke verwenden.
Unter- und Seitenbretter werden miteinander verleimt und verschraubt. Befestigungselemente sind etwa 35 Zentimeter lange Kanthölzer mit einem Querschnitt von 30 × 50 Millimeter. Die Kantholz-Klötze werden mit Holzschrauben und Mauerdübeln an der Wand befestigt – genaues Abmessen ist dabei unerläßlich. Die Kästen werden mit Holzschrauben an die Klötze geschraubt.
Fichtenholzkästen kann man beizen und mattieren, wenn sie sauber zusammengefügt sind. Wenn die Schraubenköpfe sichtbar bleiben sollen, verwendet man Linsenkopfschrauben. Flachkopfschrauben werden zwei Millimeter tief versenkt und mit Holzspachtel abgedeckt. Kästen aus Spanplatten werden grundiert, gespachtelt, geschliffen und lackiert. Man kann sie aber auch mit Stoff bespannen oder mit Folie bekleben oder benageln.
Jeder Kasten trägt eine Leuchtstoffröhre,



Besonders für düstere Flure eignet sich dieser Vorschlag einer Bretterdecke mit indirekter Beleuchtung. U-förmig verleimte und verschraubte Kastenelemente werden von Wand zu Wand gespannt und an Klötzen befestigt, die man annageln oder verschrauben kann. Die Kästen tragen Leuchtstoffröhren, die man in der Kastenmitte einfach auflegen kann.

die nicht unbedingt angeschraubt werden muß – loses Auflegen genügt. Die Zuleitungen zu den einzelnen Röhren, die vom Flur-Lichtschalter aus ein- und ausgeschaltet werden, muß der Elektriker verlegen – am besten unter Putz. Anstelle der Leuchtstoffröhren kann man auch weniger aufwendige Glühbirnen verwenden. Je Kasten sollten es, je nach Flurbreite, mindestens zwei sein. Die Glühbirnenfassungen werden an die Kastenoberseiten geschraubt.

Lichtdecke aus stoffbespannten Holzrahmen

Eine andere Möglichkeit, den Flur, Vorraum oder eine andere finstere Ecke von oben her freundlicher zu beleuchten, ist eine Lichtdecke aus stoffbespannten Rahmen. Im Gegensatz zur oben beschriebenen Bretterdecke werden die Rahmen dicht an dicht eingesetzt, bilden also eine geschlossene Decke.

Die Rahmen werden aus 30 × 80 Millimeter starken Kanthölzern genagelt oder auch geschraubt (man kann die Ecken auch mit angeschraubten Eisenwinkeln verstärken). Die Rahmenlänge richtet sich nach der Flurbreite, von der sechs Zentimeter (für die Aufhängevorrichtung) abgezogen werden müssen. Die Rahmenbreite sollte zwischen 50 und 80 Zentimetern liegen.

Alle Rahmen werden mit Nessel oder billigem Futterstoff bespannt. Den Stoff befestigt man mit Kammzwecken (das sind kurze Nägel mit flachen und breiten Köpfen). Wichtig ist, daß der Stoff gut und gleichmäßig gespannt wird, damit er später nicht durchhängen kann. An den Schmalseiten der Rahmen werden nach dem Bespannen beiderseits 20 × 20 Millimeter starke Leisten angenagelt, und zwar bündig mit der Rahmen-Oberkante.

Die Rahmen werden getragen von 30 × 30 Millimeter starken Leisten, die in der passenden Höhe an die Längswände des Flurs geschraubt werden. Auf diesen Halterungen ruhen die schmalen Leisten der Rahmen. Die Rahmen selbst verdekken so die Haltekonstruktion.

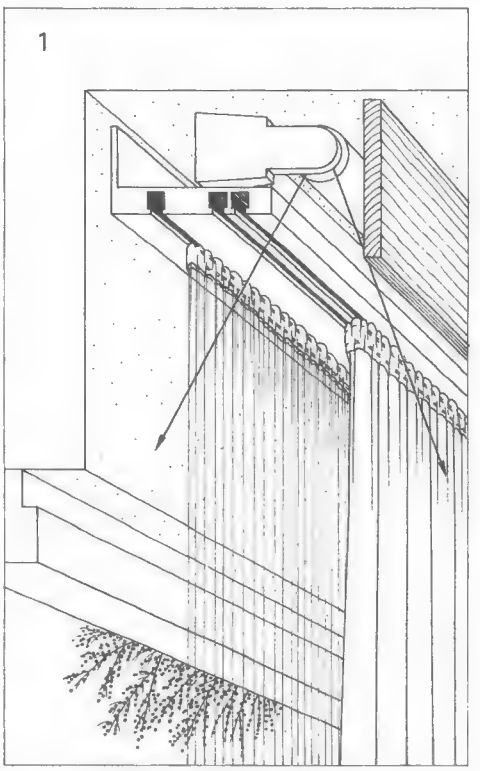
Über den Rahmen hängen die Glühbirnen, deren Licht sehr weich und ohne zu blenden den Raum erhellt. Wie viele Glühlampen gebraucht werden, muß man ausprobieren.

Wenn eine Glühlampe defekt ist, kann man einen oder mehrere Rahmen anheben und die Lampe problemlos gegen eine neue austauschen.

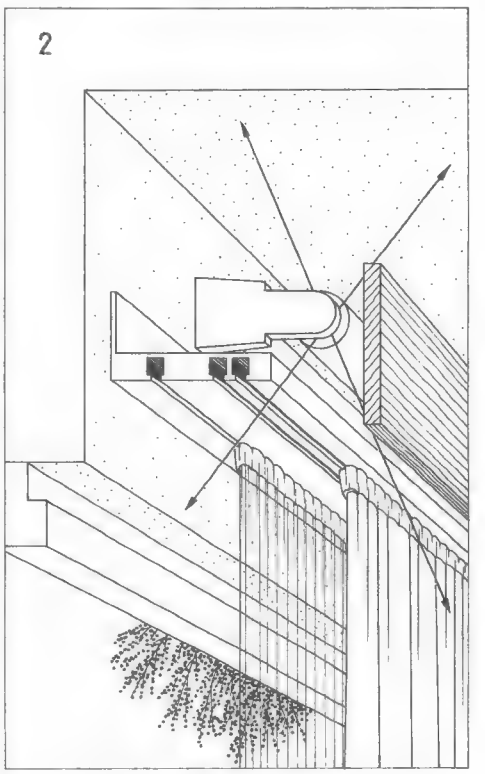
Vorhangschiene mit indirekter Beleuchtung

Vorhangschiene und Leuchtstoffröhre lassen sich kombinieren. Dadurch wird im beleuchteten Zimmer die Fensterwand bzw. der Vorhang oder die Gardine hervorgehoben. Dieses Verfahren eignet sich nur für die »klassische«Fensterdekoration. Meist wird es sich dabei um eine zusätzliche Beleuchtung für das Zimmer im Sinne einer Effektbeleuchtung handeln. Als einzige Lichtquelle mit Abstrahlung von der Decke her wird die Kombination von Vorhangschiene und Leuchtröhre nur in Ausnahmefällen in Frage kommen.

Das einfachste Verfahren ist die Verbindung einer normalen U-Profilschiene mit einer davorgesetzten Blende, hinter der sich die Leuchtstoffröhre verbirgt. Die Halterung der Leuchtstoffröhre wird entweder an die Vorhangleiste (bei Wandmontage) oder an die Blende geschraubt. Man kann sie natürlich auch an Decke oder Wand befestigen. Es gibt Schienenhersteller, die anbaufertige Kombinationen von Vorhangschienen mit Platz für Leuchtröhren liefern.



Durch Vorhangschienen mit angebauten Leuchtstoffröhren kann man die Fensterwand im beleuchteten Zimmer hervorheben. Bei dieser Konstruktion strahlt das Licht schmal nach unten ab, bestrahlt wird also nur der Vorhang.



Ein anderer Vorschlag für Vorhang-Effektbeleuchtung. Bei dieser Anordnung wird sowohl die Decke als auch der Vorhang angestrahlt. Man kann die Leuchtröhre auch nur in Richtung Decke strahlen lassen.

Am besten probiert man die Lichteinwirkung aus, bevor der Unterbau der Leuchtstoffröhre angebracht wird. Dann erlebt man hinterher keine unliebsamen Überraschungen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten:

● Schmale Lichtabstrahlung nach unten (linke Abbildung): Die Blende der Vorhanggarnitur ist unmittelbar unter der Decke befestigt, die Halterung der Leuchtstoffröhre sitzt auf der Vorhangschiene auf. Nach oben kann kein Licht abstrahlen. Das Licht der Leuchtröhre fällt auf den Vorhang (oder bei geöffnetem Vorhang auf die Gardine), der im oberen Bereich stärker, im unteren schwächer angestrahlt wird.

● Schmale Lichtabstrahlung nach oben und unten (rechte Abbildung): Hier ist die Vorhangschiene unmittelbar über dem Fenster befestigt. Dementsprechend sitzt auch die Blende tiefer. Die auf der Schiene aufsitzende Leuchtstoffröhre beleuchtet den Vorhang und außerdem einen Teil der Decke.

● Breite Lichtabstrahlung nach oben: Anordnung von Vorhangschiene und Blende wie im zweiten Beispiel. Die Halterung der Leuchtstoffröhre wird jedoch an der Blende befestigt, so daß die Röhre nur gegen die Decke Licht abstrahlt: klassische indirekte Beleuchtung.

Besseres Licht in allen Räumen

Die Auswahl der richtigen »Lichtspender« ist oft nicht ganz einfach. Dabei braucht man sich nur an ein paar Faustregeln zu halten: Wichtig ist es, von den Funktionen des Raumes oder der Raumteile auszugehen und »zweckentsprechend« zu beleuchten. Wichtig ist es, für blendfreies Licht zu sorgen – etwa durch Abschirmung der Lichtquelle, Lenkung des Lichtstrahls oder Vergrößerung der Leuchtfläche. Und nicht minder wichtig ist es, bei der Auswahl der Beleuchtungsarten und -stärken für Abwechslung zu sorgen, damit der Raum auch abends nicht langweilig wirkt. Tips für besseres Licht in den wesentlichsten Bereichen der Wohnung:

Eßplatz: Viel Licht für die ganze Tischfläche

Am Eßtisch hat man die Lichtquelle direkt vor Augen. Deshalb kommt es hier bei der Auswahl der Leuchte nicht so sehr auf die Form an. Sie ist zweitrangig. Wichtig ist, daß die Leuchte funktioniert.

Das Licht darf nicht blenden. Richtig sind deshalb solche Leuchten, die alles – oder fast alles – Licht nach unten abgeben, zur Seite hin dagegen allenfalls ganz schwach schimmern. Die Augen dürfen nicht direkt ins Licht blicken. Ideal sind deshalb Leuchten mit einem undurchlässigen Metallschirm. Geeignet sind auch farbgetönte Glaskuppeln und dichte Stoffschirme. Ungünstig sind weiße Glaskuppeln und helle, stark lichtdurchlässige Textillampenschirme. Solche Leuchten blenden.

Die ganze Tischfläche soll gleichmäßig ausgeleuchtet sein. Der Schirm darf deshalb nicht zu klein, der Lichtkegel nicht zu eng sein. Sonst wird nur die Tischmitte hell beleuchtet, und die Teller liegen im Halbdämmer. Das läßt die schönste Tischdekoration trist und wenig einladend erscheinen.

Besonders wichtig ist auch, daß die Leuchte in der richtigen Höhe hängt: nämlich knapp über Augenhöhe oder allenfalls so hoch, daß die Augen von der hellen Innenwand des Schirms nicht geblendet werden können.

Leuchten mit Höhenverstellung (Zuglampen) sind heute wieder aktuell, weil bei ihnen die optimale Regulierung der Augenhöhe keine Schwierigkeiten macht. Es gibt aber auch Leuchten mit ausklappbaren »Visieren« gegen etwaige Blendstrahlung. Wenn bei einer Leuchte die Glühlampe sichtbar ist, kann man sie durch eine kopfverspiegelte Lampe ersetzen, die nur in Richtung auf die Lampenfassung abstrahlt.

Gezieltes Licht für die Lese- und Häkelecke

Licht zum Lesen, Stricken, Häkeln oder Rätsellösen: Das muß gezieltes Licht sein, das nur auf das Objekt fällt, mit dem man sich gerade beschäftigt, aber nicht in die Augen sticht. Hier sind also Leuchten zu bevorzugen, die gerichtetes Licht abgeben, weil die Lichtquelle mit einem lichtundurchlässigen Lampenschirm umgeben ist.

Damit man sich für jede nur mögliche Beschäftigung, die im »Lese-Sessel« verrichtet wird, das beste Licht einstellen kann, sollte man sich an Leuchten mit verstellbarem Schirm halten. Wenn man den Schirm – und damit die Lichtquelle – in der Höhe verstellen und außerdem noch schwenken kann, läßt sich das Licht nach Richtung und Intensität exakt einstellen. Ein weiteres wichtiges Kriterium: Bodenleuchten sind an diesem Platz weitaus günstiger als Tischleuchten. Man braucht keinen Tisch, auf dem man sie abstellt. Oder anders: Der Tisch bleibt frei für andere Dinge. Außerdem kann die Leuchte auch hinter dem Sessel aufgestellt werden, so daß man nicht geblendet wird, den Tisch aber dennoch in Reichweite neben sich hat.

Das Verstellen der Lampe kann auch beim Fernsehen sehr nützlich sein, wenn man zum Beispiel den Lichtreflex auf der Mattscheibe verhindern will.

Viele Sesselecken-Leuchten haben heute Stativform. Eine Bodenplatte trägt eine mehr oder weniger dünne Stange, an der die Lampe mit dem Schirm auf- und abwärts bewegt, gedreht und geschwenkt werden kann. Manchmal ist auch das ganze Stativ gegen die Bodenplatte kippbar angeordnet.

Zu den Leuchten für die Sitzecke gehören auch die mehr oder weniger weit ausladenden Bogenlampen. Sie können in einigem Abstand vom Lesesessel oder der Sitzgruppe aufgestellt werden und leuchten trotzdem gezielt. Bei manchen Leuchten dieser Art läßt sich die Bogenhöhe verstellen. Auch die Reflektoren sind meist dreh- und schwenkbar.

Bett-Leuchten sollen nicht zu breit streuen

An der Allgemeinbeleuchtung für das Schlafzimmer wird oft gespart. Dabei ist das trübe Dämmerlicht gerade im Schlafzimmer fehl am Platz. Schließlich braucht man viel Licht, wenn man in Schränken und Schubladen etwas suchen oder verstauen will. Auch wenn das Schlafzimmer einmal als Krankenzimmer dienen muß, ist man auf eine helle Allgemeinbeleuchtung angewiesen.

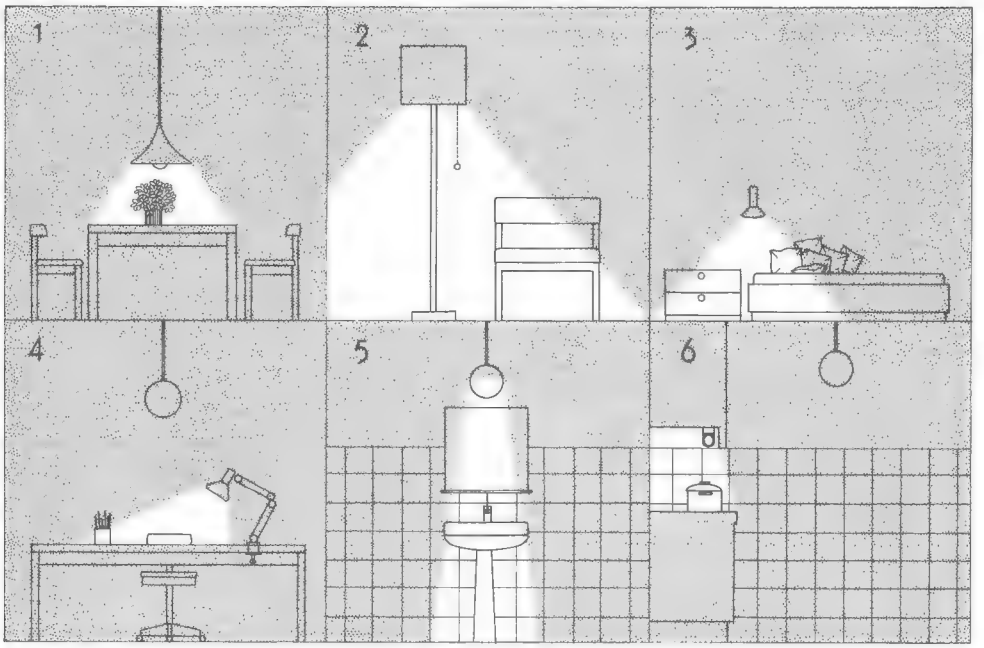
Wer die herkömmliche Zentral-Deckenbeleuchtung langweilig findet, kann z. B. auf eine Gardinenbrettbeleuchtung mit Abstrahlung nach unten oder auf eine indirekte Beleuchtung (Anstrahlung der Decke) ausweichen. Vorschläge dafür stehen auf Seite 37.

Mindestens genauso wichtig wie die Allgemeinbeleuchtung ist die Auswahl der Nachttisch-Leuchten. Dennoch werden oft die falschen Modelle ausgewählt. Am Bett braucht man gutes Licht, damit man ohne Anstrengung für die Augen lesen kann. Andererseits aber dürfen Nachttisch-Leuchten ihr Licht nicht zu breit streuen, sonst wird der nicht mehr lesende Partner im Doppelbett am Einschlafen gehindert.

Gut konstruierte Modelle für Nachttisch-Leuchten geben gerichtetes Licht, haben also einen engen Lichtkegel. Sie lassen sich schwenken oder sind mit einer schwenkbaren Blende versehen, so daß die Lichtmenge reguliert oder in eine bestimmte Richtung gelenkt wird.

Manche Leuchten kann man an der Wand befestigen. Das hat den Vorteil, daß sie ganz aus dem Blickfeld sind, wenn man im Bett liegt oder sich an der Wand anlehnt. Man wird also nicht geblendet und kann ein paar Seiten mehr lesen als bei einer Beleuchtung, die noch mit den Augenwinkeln wahrgenommen wird. Außerdem hat man bei Modellen dieser Art mehr Platz auf dem Nachttisch oder der Ablage.

Günstig sind auch Leseleuchten, die am Nachttischchen oder am Bett festgeklemmt oder angeschraubt werden können. Diese praktischen Leuchten kann



Gezieltes Licht für alle Bereiche der Wohnung rückt unsere Umwelt in das richtige Licht: 1 Die Lampe über dem Eßtisch soll den Tisch bis zum Rand ausleuchten, ohne zu blenden. 2 Für die Lese- oder Häkelecke braucht man eine Leuchte, die sich allseitig verstellen läßt. 3 Nachttisch-Leuchten dürfen ihr Licht nicht zu breit streuen und sollen in die gewünschte Richtung gedreht oder geschwenkt werden können. 4 Der Arbeitsplatz verlangt eine besonders gleichmäßige Ausleuchtung. 5 Den Badezimmerspiegel sollte man möglichst schattenfrei beleuchten. 6 In der Küche braucht jeder Arbeitsplatz seine Sonderbeleuchtung. Dazu kommt jeweils eine Allgemeinbeleuchtung.

man beim Bettenmachen nicht mehr aus Versehen herunterstoßen.
Für einen Näh- oder Schreibplatz, eine Make-up- oder Manikürecke im Schlafraum braucht man eine eigene gezielte und verstellbare Beleuchtung.

Gleichmäßiges Licht für den Arbeitsplatz

Auch wenn der Schreibtisch in der Wohnung seltener benutzt wird als derjenige im Büro – richtiges Licht ist hier besonders wichtig. Denn diesen Platz benutzt man in der Regel nur am Abend bei künstlicher Beleuchtung.
Das Licht darf nicht blenden. Die Schreibtischfläche soll sehr gleichmäßig ausgeleuchtet sein. Die Leuchte muß sich verstellen lassen.
Metall- und undurchsichtige Plastikschirme sind seit eh und je üblich; man bekommt daher in den Geschäften kaum andere Leuchten. Wer ein wohnlicheres Licht auswählt, muß darauf achten, daß der Leuchtenschirm nur wenig Licht zur Seite hin durchläßt. Ein enger Lichtkegel kann dadurch ausgeglichen werden, daß sich die Leuchte schwenken läßt. Ideal sind Leuchten, die sich am Tisch festklemmen lassen. Sie nehmen dort so gut wie keinen nutzbaren Stellplatz weg. Auch die mit verstellbaren Scherengittern ausgerüsteten Wandleuchten haben große Vorteile.
Günstig ist es übrigens bei einem an der Wand stehenden Tisch, die Leuchte gegen die Wand zu schwenken. Dann wird das Licht von dort reflektiert: Es ist weicher und leuchtet größere Flächen aus. Wandleuchten können jedoch nur dort installiert werden, wo sich die daran angrenzende Wand links von dem Tisch befindet – jedenfalls bei allen Rechtshändern.

Viel Licht und wenig Schatten im Badezimmer

Nichts gegen die mit einer 60-Watt-Birne bestückte Opalglaskugel an der Decke des Badezimmers. Als Allgemeinbeleuchtung erfüllt sie ihren Zweck. Viel wichtiger sind die Leuchten im Bereich des Waschbecken-Spiegels – sie können übrigens in kleinen Bädern die Allgemeinbeleuchtung ohne weiteres ersetzen.
Im allgemeinen bringt man über dem Spiegel eine ihm in der Länge entsprechende Leuchtstoff- oder Linestraröhre an. Wer höhere Ansprüche an die Lichtausbeute stellt, läßt sich links und rechts vom Spiegel je eine Leucht- oder Linestraröhre anbringen. Erst so ist eine schattenlose, ausreichend helle Beleuchtung gesichert.
Wer auf Kugelleuchten schwört, braucht auf jeden Fall mindestens zwei, links und rechts vom Spiegel angeordnet. Sie sollten knapp über Kopfhöhe angebracht werden – das ist die richtige Einstellung, wenn man beim Rasieren oder Frisieren gutes Licht haben will. Leuchten für das Bad müssen aus Sicherheitsgründen wasserdicht sein. Besondere Vorschriften gelten auch für Steckdosen in Bädern – Ihr Elektroinstallateur kennt sie.

Küchen: Gutes Licht für alle Arbeitsflächen

Wie das Bad wird auch die Küche oft falsch beleuchtet. Die Deckenleuchte kann nur Allgemein- und Zusatzlicht sein. Wichtiger sind die Lichtquellen unter den Hängeschränken oder an den Wänden. Nur sie können dafür sorgen, daß die Arbeitsfläche schattenfrei ausgeleuchtet wird.
Leuchtstoff- oder Linestraröhren sind ideal, weil sie breitflächig leuchten und weil sie eine geringe Bauhöhe haben: Sie können also durch eine schmale Holzblende nach vorn abgeschirmt werden.
Empfehlenswert sind solche Leuchten, die zusätzlich mit einer Steckdose ausgestattet sind, denn Stromanschlüsse über den Arbeitsflächen hat man nie genug.
Einzelleuchten sind im allgemeinen mit eigenen Druck- oder Zugschaltern ausgerüstet. So kann man sie in Betrieb nehmen, wenn sie an dem betreffenden Arbeitsplatz gerade gebraucht werden. Das ist günstiger, als wenn die ganze Lampengalerie über den Schalter für die Deckenleuchte geleitet würde.

Vorraum und Flur: So hell wie möglich

Da Vorraum und Flur im allgemeinen schon tagsüber nur wenig Licht mitbekommen, sollte man hier mit Beleuchtung nicht sparen. Ideal ist eine weiche, milde Gesamtausleuchtung, beispielsweise durch verdeckt eingebaute Leuchtstoffröhren oder durch eine Lichtdecke (siehe Seite 36). Für die Garderobe kann man zusätzliche Einzelleuchten, auch in Form von Klemmlampen, vorsehen. Auch eine Lichtleiste über der Garderobe ist möglich.

Fußböden und Treppen

Eigentlich müßte dieser Abschnitt »Fußboden- und Treppenbeläge« heißen. Denn mehr als den Belag sehen Sie im allgemeinen nicht. Weil jedoch kein Belag gutmachen kann, was ein unzureichender Unterboden angerichtet hat, muß zunächst einmal von den Unterböden die Rede sein. Es gibt zwei Modelle, die Sie unterscheiden müssen:

● Bei *Holzbalkendecken*, wie sie in Altbauten noch häufig anzutreffen sind, besteht der Unterboden aus einer hölzernen Schalung, auf die der hölzerne Belag (Bretter, Riemen, Tafeln usw.) aufgebracht wird. Oft fehlt auch die Schalung, dann ist der Holzfußboden unmittelbar auf die Deckenbalken genagelt. Guterhaltene Holzböden kann man mit Teppich- oder Kunststoffbahnen überziehen oder mit entsprechenden Fliesen bekleben. Altbauböden sind aber nur selten gut erhalten. Deshalb muß man sie zuerst mit Spanplattentafeln überdecken, um einen guten Unterboden zu bekommen.

● Bei *Massivdecken* aus Beton, wie sie in Neubauten die Regel sind, bildet nicht der rohe Beton den Unterboden, sondern eine Auflageschicht, der Estrich. Die Betondecke allein schützt zwar vor Luftschall-Übertragung. Sie ist gegenüber Kälte und Trittschall aber machtlos. Deshalb bedeckt man die Betonoberfläche zunächst mit dämmendem Material (Korkplatten, Mineralwolle, Hartschaumstoff usw.) und überzieht sie dann mit dem Estrich, der im allgemeinen aus Zement mit Füllstoffen besteht. Die Dämmschicht wird auch an den Wänden noch ein Stück hochgezogen. Dadurch gerät der Estrich an keiner Stelle in unmittelbare Berührung mit Betondecke und Wänden, er »schwimmt« auf der Dämmschicht. Demzufolge spricht man von schwimmendem Estrich.

Den Fußbodenbelag kann man unmittelbar auf dem Estrich anbringen. Im allgemeinen wird er geklebt, eine bedeutende Vereinfachung gegenüber dem Holzunterboden, der meist Nagelung voraussetzt. Man kann sowohl Kunststoff- und Teppichböden als auch Parkett auf den Estrich kleben. Teppiche lassen sich auch ohne Klebung auflegen; sie werden dann nur am Rand und an den Nähten mit Klebebändern festgehalten. Wenn ein Fliesenboden gewünscht wird, kann man auf den Estrich verzichten und verlegt das keramische Material, auch mit dämmender Zwischenschicht, in einem Arbeitsgang direkt auf den Betonboden. Im Gegensatz zu diesem professionellen Verfahren kann man Keramik- und Kunststoff-Fliesen in Do-it-yourself-Technik aber auch mit Fliesenkleber auf Estrich kleben.

Die Auswahl des Fußbodenbelags ist schwieriger, als man auf den ersten Blick annehmen möchte – ein guter Belag muß viele Forderungen erfüllen. Er soll nicht nur verschleiß- und druckfest, sondern auch elastisch und trittsicher sein, dazu noch fußwarm, schalldämmend, wasserfest und – vor allem – leicht zu pflegen. Selbstverständlich soll er außerdem auch noch gut aussehen und nicht allzuviel kosten. Kein Fußbodenbelag erfüllt alle diese Forderungen. Auch hier geht es ohne Kompromisse nicht ab. Man sollte sich an den Rat erfahrener Architekten halten: Sparen Sie nicht beim Fußbodenbelag – dann haben Sie länger etwas davon und brauchen weniger Pflegearbeit aufzuwenden.

An der Treppenkonstruktion in der Mietwohnung oder dem Miethaus ist nachträglich kaum etwas zu ändern. Achten Sie bei der Wohnungswahl auf bequeme, also weder zu flache noch zu steile Treppen mit trittsicherem Belag, die außerdem auch noch kindersicher sind, dann haben Sie schon viel getan.

Teppichboden ist der beliebteste Fußbodenbelag. Bis auf die Küche hat er sich in den letzten Jahrzehnten alle Räume der Wohnung erobert. Er ist heute eines der wichtigsten Mittel, um eine Wohnung wohnlicher erscheinen zu lassen, wärmer und auch eleganter. Farbe und Muster des Teppichbodens liefern oft die Grundstimmung, nach der sich die übrige Raumgestaltung richtet. Das trifft auch auf das abgebildete Schlafzimmer zu. Hier paßt alles sehr gut zusammen.

Behaglich wohnen mit Teppichen

Ein Teppichboden ist kein billiges Vergnügen. Trotzdem sind Teppichböden, in breiten Bahnen oder auch in Fliesen verlegt, der derzeit beliebteste Bodenbelag. Sie sind behaglich, wärmer, leiser und sicherer als andere Bodenbeläge. Oft bestimmt die Farbe des Teppichbodens die Farbharmonie des ganzen Raumes. Die Teppichfarbe muß deshalb besonders sorgfältig ausgesucht werden. Und weil man den Kauf nicht schon nach wenigen Monaten bereuen möchte, fällt auch die Entscheidung für eine bestimmte Teppichqualität nicht leicht.

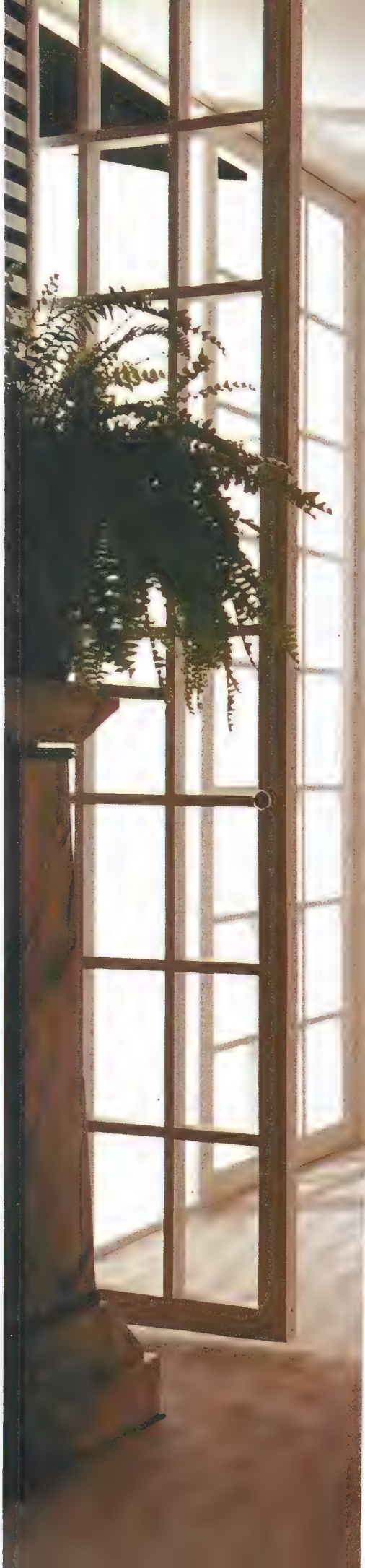
Es macht Spaß, sich einzurichten. Doch die Freude ist nicht immer ungetrübt. Da sucht man zum Beispiel einen Vorhangstoff im gleichen bläulichen Grün, in dem bereits die Schrankwand-Fronten lakkiert sind. Und die Farbe des Teppichs soll auch auf dieses Grün abgestimmt sein.

Die Suche nach passenden Teppichen und Stoffen entpuppt sich in vielen Fällen als Hindernislauf, der von einem Einrichtungshaus, Textilgeschäft und Kaufhaus zum andern führt – und schließlich zur Erkenntnis, daß es Heimtextilien zwar in unzähligen Farbtönen gibt, nur ausgerechnet nicht in jener Nuance, die man sucht. Ganz zu schweigen vom meist hoffnungslosen Versuch, Vorhangstoff, Polsterbezug und Teppich in genau dem gleichen, einheitlichen, harmonierenden Farbton zu finden.

Was tun? Einige Möbelhersteller bemühen sich seit mehreren Jahren, dem Käufer das Umherirren von Laden zu Laden zu ersparen. Sie bieten Heimtextilien an, die sowohl auf die Möbel als auch untereinander abgestimmt sind. Stoffe und Teppiche eines solchen Sets kommen aus demselben Farbtopf und lassen sich daher mühelos zu einer harmonischen Einheit kombinieren. Zwei Beispiele für solche Sets zeigen die Fotos auf dieser Doppelseite. Aber Vorsicht: Zu viele verschiedene Muster nebeneinander wirken oft unruhig oder wirr.

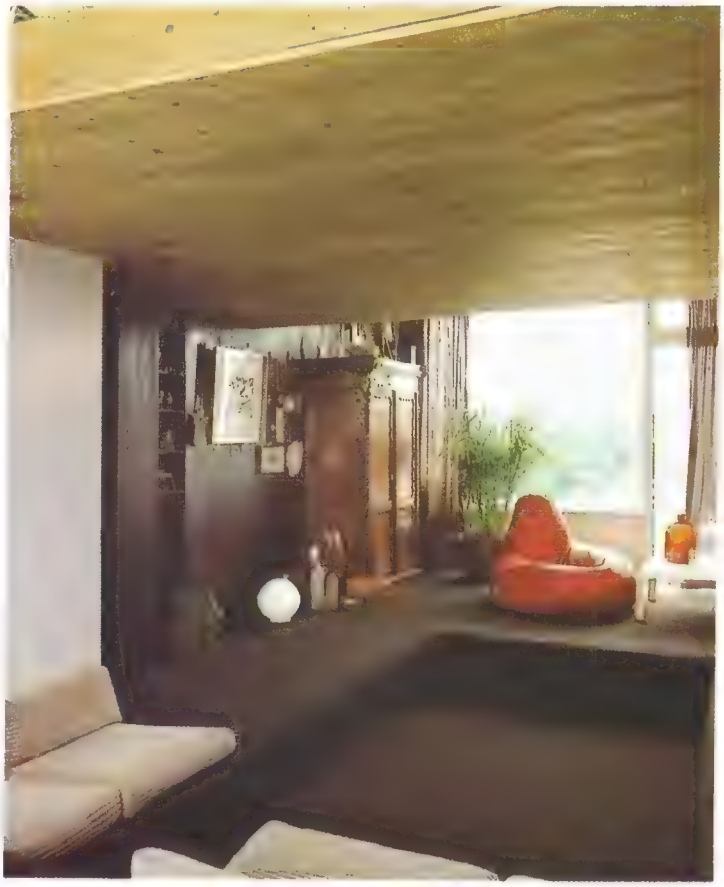
Mit Rücksicht auf die auffällige schwarzweiße Wandbespannung wurde dieser Schlafraum (rechts) mit Teppichboden und Bettüberwurf in zurückhaltenden Farben ausgestattet. Aus dem Set-Programm stammen auch die kräftig gemusterten Kissen.

Hier tragen Wand, Sofaliege und Rollo das gleiche Kleid in Farben, die aufeinander abgestimmt sind (unten). Der Teppichboden vervollständigt die Kombination, ohne sich aufdringlich in den Vordergrund zu schieben.



Das Podest ersetzt die Garnitur

»Es gibt wenige Möbel, die ich liebe. Die ich aber liebe, sind zu teuer.«
Aus dieser Einsicht zog Wim Kempen, junger Werbegrafiker im holländischen Eindhoven, die ebenso erstaunliche wie folgerichtige Konsequenz: Seine kleine Etagenwohnung kennt außer Eßtisch und Stühlen kaum Möbel.
Dafür hat Wim Kempen sein Wohn- und Eßzimmer einfach zu einem einzigen (bewohnbaren) Möbelstück gemacht, indem er ringsum Podeste aufstellte und eine begehbare Sitzgrube mit gepolsterten Sitzstufen als Ersatz für eine 08/15-Polstergarnitur integrierte. Wie er das gemacht hat, zeigt das Foto auf dieser Seite. Daß er mit seiner Frau alles allein gebaut hat (»Ich habe zwei Monate unbezahlten Urlaub genommen und nur gearbeitet!«), zeugt von handwerklichem Geschick.
Die Sitzgrube hat sich im Alltag so bewährt, daß schon vier Freunde die Idee nachgeahmt haben. Einhellige Meinung: »Urgemütlich. Nirgends läßt sich leichter und legerer leben, plaudern.« Sogar der Hauswirt lobte die verwandelte Wohnung, auch wenn er später den Urzustand wieder hergestellt wissen will . . . denn, so schließt er logisch: »Was sollen Leute machen, die hier mit Möbeln wohnen wollen?«
Kempens Sitzgrube ist »überdacht« mit einer nachträglich eingezogenen Fichtenholzdecke, die nur leicht getönt und lakkiert wurde. Das Podest wurde aus Spanplatten konstruiert und mit braunem Berber ausgelegt, auf dem man bequem und weich sitzen kann. Die Polstersitze mit Rückenlehnen liegen dem Podest auf, haben also kein eigenes Untergestell. Ihre Überzüge harmonieren farblich mit dem Teppich. Die Nischen zwischen den Wandvorsprüngen wurden verkleidet und als Regale ausgebaut. So entstand viel Platz für die Sammlung des Hausherrn (»Kitsch und Kunst und alte Gebrauchsgegenstände«) und für eine eingebaute Stereoanlage.
Der Sitzsack ist der Lieblingsplatz der Hausfrau. Er steht neben einem alten Schrank, der bei Freunden in einer Scheune entdeckt und vorsichtig restauriert wurde. Den ganzen unkonventionell eingerichteten Raum nennen die Kempens »das gute Podest«. Von einer herkömmlichen »guten Stube« ist er meilenweit entfernt . . .
Eine andere Möglichkeit, eine Sitzgrube zu bauen, zeigt das Foto auf der rechten Seite. Hier wurde die Fußbodenvertiefung von vornherein vorgesehen und eingebaut. Man kann sie aber auch nachträglich konstruieren – aus Fußbodenriemen, wie es hier geschehen ist, oder auch aus Spanplatten, die dann allerdings mit Teppichbahnen überzogen werden müßten. Einfacher und preiswerter ist die vorgestellte Lösung. Außerdem harmonieren die naturfarbenen und versiegelten Bodenbretter ausgezeichnet mit den originell gemusterten Kissen (65 × 65 Zentimeter groß und 15 Zentimeter dick). Ihre Kerne sind mit Schaumstoff-Flocken gefüllt. Die Überzüge bestehen aus Baumwolle. Es wurde ein Muster gewählt, das es mit derselben Farbe in zwei Varianten gibt: einmal positiv, einmal negativ.
Die Kissen bieten mehrere Anwendungsmöglichkeiten. Wer erhöht sitzen will, legt sie an den Rand der Sitzgrube. Enger zusammenrücken kann man, wenn man sie ringsum (wie abgebildet) in die Sitzgrube legt. Das Sitzgrubenformat wurde so auf die Kissenformate abgestimmt, daß sich die ganze Sitzgrube lückenlos mit Kissen füllen läßt (Seitenlänge also knapp zwei Meter). So bekommt man eine Lagerstatt, auf der man sich bequem ausstrecken kann, die sich aber auch als Gästebett eignet – mit Platz für drei Schlafstellen nebeneinander, wenn es sein muß. Viele kleinere Kissen machen die Sitzlandschaft interessanter, ersetzen die Lehnen und zugleich auch die Kopfkissen.
Für eine erste Wohnung kann dieser Vorschlag ideal sein. Wer so wohnen möchte, muß allerdings etwas Mut aufbringen und bereit sein, herkömmlichen Wohnvorstellungen ade zu sagen. Doch soviel Mut wird durch ebensoviel Wohnvergnügen tagtäglich belohnt.
Eine weniger avantgardistische Möglichkeit, gut geeignet auch für ein kleineres Zimmer: Bauen Sie entlang der Wand (oder auch mehrerer Wände) ein Podest, das mit Teppichboden überspannt und mit großen Kissen belegt wird. Bei der Höhe des Podestes geht man von der gewünschten Sitzhöhe und der Höhe der Kissen aus. Wer 40 Zentimeter hoch sitzen will, muß also bei 15 Zentimeter hohen Polsterkissen Podeste von etwa 30 Zentimeter Höhe bauen. Am einfachsten werden für die Konstruktion der Podeste Spanplatten verwendet.
Die Kissen können mit Schaumstoff-Flocken gefüllt sein. Weicher, dafür allerdings auch wesentlich teurer sind Kissen mit Daunenfüllung.



Eine pfiffige Idee: Kissen in einer Sitzgrube und auf selbstgebautem Podest (rechts). Packt man die Grube voller Kissen, wird sie zu einer Lagerstatt oder zum stets paraten Gästebett. Allerdings: Wer so wohnen möchte, braucht Mut.

Das Podest, der zur Sitzgrube ausgebaute Fußboden, ersetzt die herkömmliche Polstergarnitur (links). Für das Podest wurden Spanplatten verwendet. Die Sitzgrube ist mit braunem Berber ausgelegt, zu dem die Sitzpolster sehr gut passen.

COUNTDOWN
10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0
2345
6789
10
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LOVE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
LIFE LIFE LIFE LIFE LIFE
I
Y

Fliesenböden bieten viele Möglichkeiten

Fliesenböden sind in erster Linie für alle Räume interessant, in denen wasserfeste Böden vorteilhafter sind, also für Bäder, WCs, Küchen und Hauswirtschaftsräume. In zweiter Linie kommen Platten dieser Art, aber auch Natursteinplatten, für stärker strapazierte Bereiche in Frage – etwa für Vorräume und Flure, Windfänge und Garderoben, für das Treppenhaus und natürlich (in frostsicherer Ausführung) für den ganzen Außenbereich mit Terrassen, Gartenwegen und -treppen. Im allgemeinen ist es Sache des Hausbesitzers, Fliesen zu verlegen oder verlegen zu lassen. Deshalb hier nur die wichtigsten Merkmale warenkundlicher Art.

● *Natursteine:* Für Innenräume eignen sich besonders Platten aus Marmor, Travertin, Solnhofer Platten und Muschelkalk. Für innen und außen kommen u. a. Basalt, Granit, Schiefer, Diabas, Dolomit, Gabbro, Gneis, Nagelfluh, Quarzit, Sandstein und Serpentin in Frage. Natursteinplatten sind zwischen 20 und 50 Millimeter stark und entweder rechteckig oder vieleckig geschnitten.

● *Kunststeine:* Feinkeramische Steingutfliesen (Majolika) als Kleinmosaiktafeln und -bänder (Steingrößen von 20 × 20 bis 50 × 50 Millimeter) und Einzelplatten (100 × 100 bis 300 × 300 Millimeter) für die Innenverwendung. Frost- und witterungsbeständig sind feinkeramische Steinzeugfliesen, grobkeramische Fliesen (Spaltplatten), bestimmte Klinker und Betonwerksteinplatten. Einige Sorten gibt es sowohl glasiert als auch unglasiert.

Natursteine kommen in erster Linie für Dielen, Flure, Hallen und repräsentative Wohn- oder Eßräume in Frage. Dagegen werden Kunststeine hauptsächlich für Bäder und Küchen verwendet, eignen sich aber mit entsprechenden Oberflächen und Formaten auch für den Wohnbereich, für Dielen und Hallen. In beiden Fällen werden spezielle Formstücke für das Belegen von Treppen (aus Mauerwerk oder Beton) verwendet.

Der Untergrund für Platten aller Art sollte aus Beton oder Estrich bestehen. Holz- oder Holzwerkstoffböden sind also ungeeignet. Wie beim Verlegen von Kunststoffplatten oder Teppichfliesen (Seite 49) wird der Raum zunächst genau ausgemessen und entsprechend der Plattengröße eingeteilt. Am besten nimmt man die Hauptwand des Raumes als Grundlinie, das heißt, die später in der Blickrichtung liegende, voll belichtete Wand. An den anderen Wänden müssen die Randplatten dann eventuell geschnitten werden, vor allem bei einem nicht rechtwinkligen Zimmer.

Für professionelles Steinzeugplattenverlegen gilt das sogenannte Mörtelbettverfahren. Dabei trägt man auf den angefeuchteten Betonboden eine ein bis zwei Zentimeter starke Schicht sandfeucht angemischten Mörtel aus einem Teil Zement und fünf Teilen mittelkörnigem Sand auf. Das Mörtelbett wird mit einer Latte abgezogen, so daß eine gleichmäßig glatte Fläche entsteht. Man überpudert sie mit trockenem Zement (bessere Haftung) und legt die Platten auf. Dabei werden Fugen von etwa zwei Millimeter freigelassen, die nach dem Abbinden des Mörtels mit ziemlich flüssigem Fugenmörtel (ein Teil Zement, drei Teile Sand) ausgegossen werden. Wenn man das Mörtelbett sorgfältig hergerichtet hat, brauchen die Platten nur zart angeklopft zu werden. Gewalt kann nur schaden.

Für die Selbstbetätigung vorteilhafter ist das Klebeverfahren. Es kommt allerdings nur bei einem glatten und ebenen Unterboden in Betracht. Geklebt wird nicht mit Wandfliesenkleber, sondern mit einem Spezialkleber, der im wesentlichen aus Zement und einer Beimischung von Kunststoffen besteht. Das Klebepulver wird nach Herstellervorschrift mit Wasser angerührt. Für das spätere Ausfugen verwendet man ebenfalls flüssigen Zementmörtel oder eine beliebige fertige Verfugungsmasse. Vorher muß der Kleber gut abgebunden haben.

Fußbodenfliesen kann man auch an den Wänden anbringen (links), das umgekehrte Verfahren ist nicht möglich. Das gelb-weiße Zickzackmuster überspielt hier die nüchterne Sachlichkeit der weißen Einbauküche.

Fliesenboden im Eßbereich – eine unkonventionelle Lösung (rechts). Die Bodenplatten harmonieren sehr gut mit den Lärchenholzwänden, der gemütlichen Eckbank, dem Tisch und den Stühlen im Bauernstuben-Look. Der Vorhang hat ein duftiges Spitzenmuster. Die schön geschwungene Metallampe paßt bei aller Modernität zum Stil dieser Bauernstubenromantik.

Fliesen und Bahnen aus Kunststoff

Auf den ersten Blick ist das Angebot unübersehbar groß. Wer noch nicht mit Fliesen und Bahnen aus Kunststoffen zu tun gehabt hat, verläuft sich schon einmal im Irrgarten der Fach- und Firmenbezeichnungen. In Wirklichkeit lassen sich die in Frage kommenden Beläge ziemlich einfach gliedern und beschreiben:

● *PVC-Bodenbeläge:* Hergestellt aus dem Kunststoff Polyvinylchlorid. Fast alle Sorten gibt es sowohl in Bahnen als auch in Fliesen. Zu unterscheiden sind homogene PVC-Beläge (aus PVC mit unterschiedlich hohem Anteil an Füllstoffen) und PVC-Schicht- und Verbundbeläge (mit PVC-Oberschicht auf Filz, Kork, Schaumstoff oder Gewebe). Bahnenbreite 100 bis 150 Zentimeter, Plattengröße 25 × 25 bis 50 × 50 Zentimeter.

● *Vinylasbest-Bodenbeläge:* Hergestellt aus PVC in Mischung mit Kunstharzen, Asbestmehl, Füll- und Farbstoffen. Bedeutend härter als PVC-Beläge, deshalb nur in Plattenform (25 × 25 und 30 × 30 Zentimeter) auf dem Markt. Auch Flexbeläge genannt.

Die Stärke des Materials schwankt zwischen einem Millimeter (dünnste homogene PVC-Bahnen) und drei Millimeter (PVC-Verbundbeläge).

Alle Arten von Kunststoffbelägen sollten verklebt werden. Dafür eignet sich generell heller Kunststoffkleber, der nur auf den Unterboden aufgetragen zu werden braucht. PVC-Material kann außerdem mit Neoprenekleber (doppelseitiger Auftrag) geklebt werden, für Vinylasbestbeläge kommt auch Bitumenkleber in Frage, für einige PVC-Filzbeläge sind Dispersionskleber vorgeschrieben. Im Zweifelsfall richtet man sich nach der Herstellervorschrift.

Kunststoffplatten sind auch mit selbstklebender Rückseite im Handel. Ein zusätzlicher Klebstoffauftrag ist dabei überflüssig.

Kunststoff-Fliesen kann man ohne große Vorkenntnisse selbst verlegen, Bahnenwaren setzt etwas größere handwerkliche Erfahrungen voraus. In beiden Fällen muß der Unterboden, auf den verlegt werden soll, genau geprüft werden:

● *In Neubauten:* Auf einen glatten, gut durchgetrockneten Zementestrich kann man Kunststoffmaterial ohne große Schwierigkeiten kleben. Einen stark saugenden Boden streicht man mit verdünntem Kleber vor. Rauhe Betonflächen eignen sich dagegen nicht als Untergrund. Sie müssen mit Estrich überzogen werden, was nur der Fachmann kann.

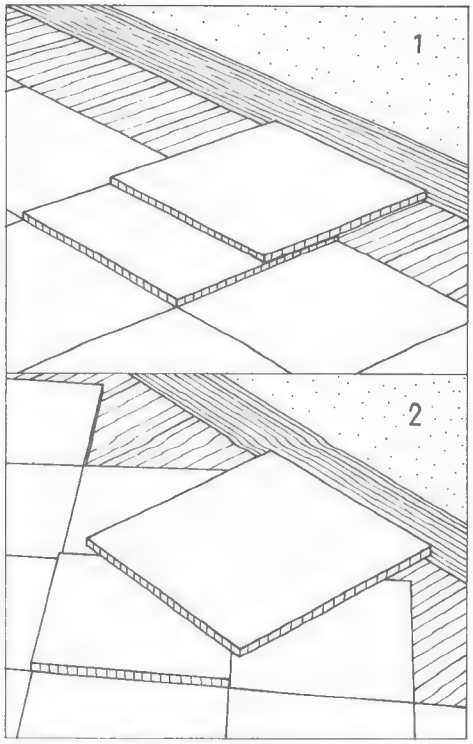
● *In Altbauten:* Holzdielenböden müssen sehr gut erhalten sein, wenn man sie unmittelbar bekleben will. In Fällen dieser Art genügt es, lockere Bretter nachzunageln und unebene Stellen mit Aus-

Wohnliches Bad mit dekorativem und unempfindlichem Kunststoffbelag, in Bahnen verlegt. Auch die Wände wurden hier mit dem gleichen, schaumgepolsterten Material belegt. Der Belag ist wasser-, alkali- und alkoholfest. Auch verdünnte Säuren, wie sie im Haushalt vorkommen (zum Beispiel Essig), machen ihm nichts aus. Die normale Reinigung gibt keine Probleme auf: klares Wasser genügt.

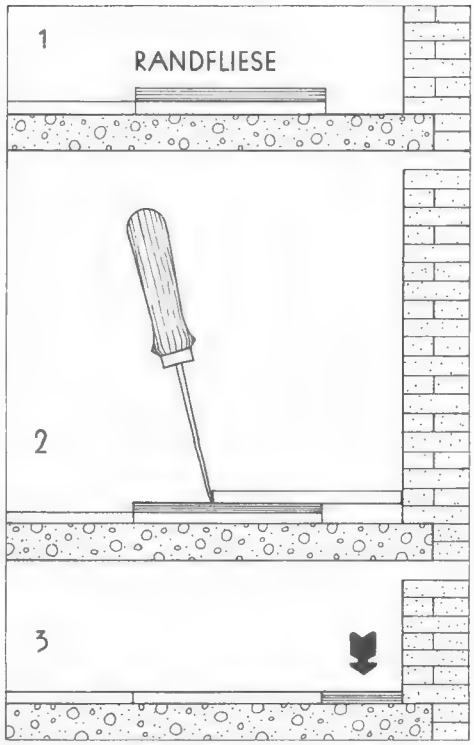
gleichsmasse zu spachteln. Nach dem Abschleifen kann mit dem Kleben begonnen werden. Sicherer, allerdings auch umständlicher ist das Verfahren, den Dielenboden mit Spanplatten zu überziehen. Die Platten werden genagelt oder geschraubt. Die Plattenstöße müssen gespachtelt und geschliffen werden. Am besten sind Spezialplatten mit wasserfester Phenolharzverleimung, mit Nut und Feder ausgerüstet. Alte Parkettböden kann man ebenfalls entweder nur spachteln oder mit Spanplatten überziehen.

So verlegt man Kunststoffplatten

Nach der Vorbereitung des Unterbodens beginnt die Arbeit mit dem Einteilen der Verlegefläche. Zuerst wird die Mittellinie parallel zur längsten Wand gekennzeichnet, dann der Mittelpunkt festgestellt. Von hier aus kann dann im rechten Winkel die zweite Hilfslinie angezeichnet werden. Die beiden Abbildungen unten verdeutlichen, wie das gemeint ist.
Mit dem Verlegen wird immer in der Mitte des Raumes begonnen. Je nach dem vorgeschriebenen Kleber bestreicht man nur den Unterboden oder sowohl den Boden als auch die Fliesen mit Kleber. Die Fliesen werden dicht an dicht, also ohne Fugen, verlegt. Platten mit linearer Struktur kann man entweder ausnahmslos in Strukturrichtung oder auch mosaikartig (jede zweite Platte um 90 Grad gedreht) verlegen. Es wird von der Mitte aus nach allen Seiten zu den Wänden hin verlegt. Die Wandanschlüsse kommen zuletzt dran.
PVC-Fliesen kann man mit scharfem Messer oder auch mit der Schere schneiden; am besten mit einem Teppichmesser. Hakenförmige Schneiden erleichtern das Arbeiten. Vinylasbestfliesen müssen vor dem Schneiden im allgemeinen auf 50 bis 60 Grad Celsius erwärmt werden. Das kann man im Backofen oder mit dem Haartrockner machen. Sonst gehen sie zu leicht zu Bruch.
In Räumen mit hohen Fußbodenleisten legt man die Fliesen bis dicht an den Leistenabschluß und deckt mit einer Viertelstableiste oder einem PVC-Profil ab. In Räumen ohne Fußbodenleiste klebt man nach der Fertigstellung des Bodens ein PVC-Profil an Wand und Fliesen, und zwar mit dem auch für den Boden verwendeten Kleber. Es gibt auch Sockelleisten, die selbstklebend vorbereitet sind.
Natürlich kann man auch eine Fußbodenleiste aus Holz verwenden. Sie wird in diesem Fall an die Wand gedübelt.



Das Anzeichnen der Randplatten bei Parallelverlegung (1) und diagonaler Verlegung (2). Entlang der obersten, an die Wand stoßenden Platte wird die abzuschneidende Platte angezeichnet.

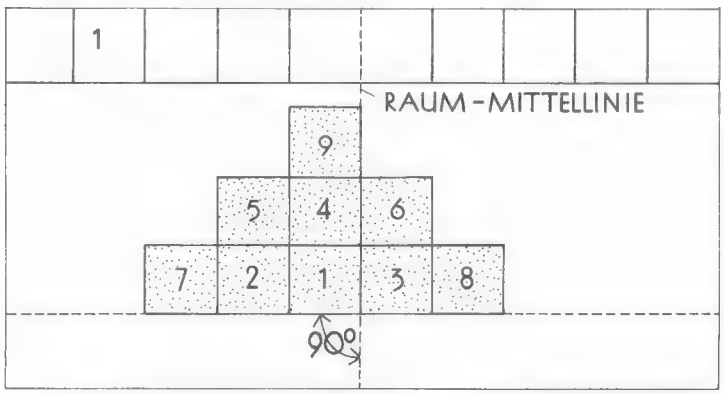


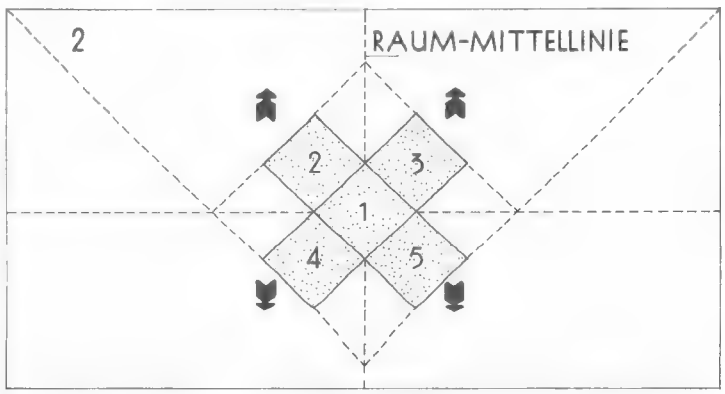
Hier wird das Anzeichnungsverfahren noch einmal im Schnitt gezeigt. Auf die letzte verlegte Platte kommt eine zweite (1), die markiert und abgeschnitten wird (2). Der Abschnitt paßt genau (3).

Auch Kunststoffbahnen klebt man

Es gibt Kunststoff-Bahnenware für den Fußboden, die man ohne Klebung auslegen kann. In diesem Fall werden nur die Nahtstellen mit Klebeband unterklebt. Dauerhafter ist in jedem Fall das Klebeverfahren. Die Bahnen sollten vor dem Auslegen über Nacht im warmen Zimmer stehen. Die Fußleisten sind nach Möglichkeit abzunehmen.
Mit dem Auslegen beginnt man an einer der Zimmerwände. Die Hauptnähte werden überlappend gelegt (2 × 20 Millimeter). Wenn die Bahnen richtig liegen, klappt man sie stückweise zurück und klebt sie an. Die Nahtbereiche werden erst geklebt, nachdem die Nähte geschnitten wurden (Doppelschnitt).

Kunststoffplatten verlegt man am besten von der Raummitte ausgehend. Die Mittellinie muß parallel zur Wand verlaufen. Die Nummern kennzeichnen die Verlegungs-Reihenfolge der ersten Platten, und zwar für Parallelverlegung (1) und ebenfalls mögliche Verlegung diagonal zu den Zimmerwänden (2).





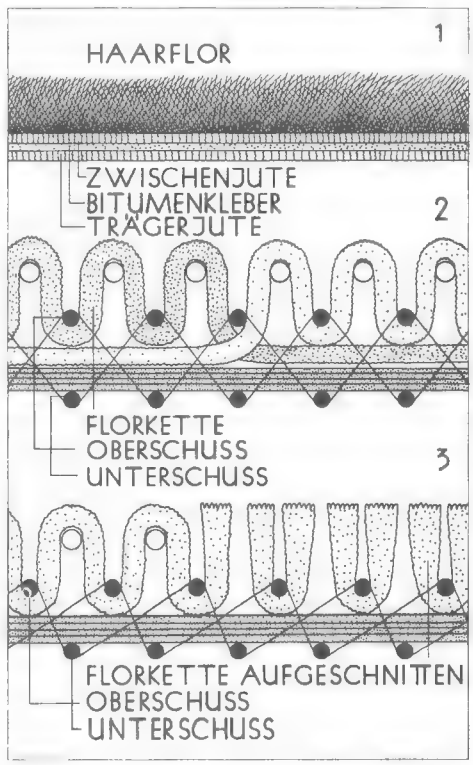
Wie man Teppichfliesen und -bahnen verlegt

Wer sich selbst an die Arbeit machen will, Teppichboden zu verlegen, hat zwei Möglichkeiten: Teppichfliesen und Teppichbahnen. Der Umgang mit Fliesen ist einfacher. Außerdem kann man beschädigte Fliesen später austauschen und den ganzen Bodenbelag beim Auszug wieder mitnehmen. Aber auch Bahnenware kann man, zumindest in kleinen Räumen, lose verlegen und so die Voraussetzungen zum späteren Ab- und Mitnehmen schaffen.

Teppichfliesen: Auch für Anfänger

Erkundigen Sie sich beim Flieseneinkauf (nach vorherigem sorgfältigem Maßnehmen in Ihrer Wohnung!) genau, welche Verlegevorschriften der Hersteller der Fliesen herausgegeben hat. Es gibt da nämlich mehrere Möglichkeiten:
Es sind Nadelfilz- und auch andere Fliesen im Handel, die ohne jedes Haftmittel nur lose aufgelegt werden sollen, und andere, bei denen die Befestigung der Randfliesen mit doppelseitig beschichtetem Klebeband vorgeschlagen wird. Für wieder andere Fabrikate gilt die Befestigung der ganzen Auslegefläche mit Doppelklebeband als Bedingung.
Unproblematisch sind Selbstklebefliesen, die übrigens auch wieder ausgetauscht oder abgenommen werden können. Schließlich werden auch noch unbeschichtete Fliesen angeboten, bei denen der Hersteller grundsätzlich das vollflächige (und unlösliche) Verkleben mit hellem Kunstharzkleber zur Bedingung macht.
Es kommt also ganz auf das Fabrikat an. Mit Selbstklebefliesen haben Sie den wenigsten Verlege-Ärger. Wenn Sie sich für unbeschichtete Fliesen entscheiden, sollten Sie zumindest alle Kreuzungspunkte und den Randbereich mit Doppelklebeband sichern. Sonst beginnt Ihr Bodenbelag zu wandern, wenn Sie Sessel darauf hin und her schieben.

Der Boden, auf dem die Fliesen verlegt werden, muß eben, trocken und sauber sein. Auf einem Dielenboden mit breiten Fugen kann man nicht verlegen. Er müßte erst mit 12 bis 16 Millimeter starken Spanplatten zugedeckt werden. Auf Parkett-, Kunststoff- oder Linoleumböden ergeben sich keine Probleme.
Wie alle Bodenbeläge sollten auch Teppichfliesen nicht sofort nach der Anlieferung verlegt werden. Sie brauchen Zeit, um sich an das Raumklima zu gewöhnen. Dabei verändern sich die Maße. Temperatur und Luftfeuchtigkeit sind daran schuld. Packen Sie deshalb die Fliesen aus und verteilen Sie sie lose auf dem Fußboden. So sollten sie mindestens einen Tag liegen. Wenn Sie das vergessen, klaffen ein paar Tage oder Wochen nach dem Verlegen Fugen zwischen den Fliesen.
Im Gegensatz zur Verlegetechnik bei Kunststoffplatten (Seite 48) geht man bei Teppichfliesen nicht von der Raummitte aus, sondern beginnt an der Fensterwand mit dem Auslegen. Entfernen Sie zuerst die Scheuerleisten oder zumindest die vor ihnen angenagelten kleinen Profilleisten. Legen Sie dann probeweise (ohne zu kleben) die erste Reihe aus. Das geschieht, um festzustellen, ob eine der Randfliesen zugeschnitten werden muß (meistens ist das der Fall). Verschieben Sie die Fliesenreihe so, daß die zu schneidenden Fliesen an eine Wand mit vielen Möbeln (zum Beispiel Schränke, Regale usw.) kommen.
Beim Verlegen müssen Sie darauf achten, daß alle Fliesen eine in der Oberfläche erkennbare (und meist an der Unterseite durch einen Strich gekennzeichnete) »Laufrichtung« aufweisen. Man ordnet entweder alle Fliesen in dieser Laufrichtung an oder versetzt jede zweite Fliese um 90 Grad, so daß eine Art Schachbrettmuster entsteht.
Fliesen schneidet man nicht mit der Schere, sondern mit einem scharfen Spezialmesser, und zwar von der Rückseite her entlang der Kante eines Stahllineals. Als Unterlage dient dabei ein Brett oder ein Stück Span- oder Tischlerplatte.
Beim endgültigen Verlegen werden die Fliesen gut schließend aneinandergeschoben. Das darf nicht unter Druck oder Spannung geschehen, sonst könnten einzelne Fliesen später »aufstehen«. Bei Klebungen drückt man die eingepaßten Fliesen kräftig an. Ein Teigroller oder eine Weinflasche kann dabei gute Dienste leisten.
Eine dämmende Unterschicht aus Korkfilzpappe oder einem verwandten Material ist möglich. Vor allem bei nicht ganz ebenen Unterböden hat sie ihre Vorteile. Man kann sie auf den Unterboden kleben und die Fliesen dann entweder nur im Randbereich mit Klebestreifen befestigen oder vollflächig aufkleben. Man kann die Pappe auch lose auflegen (Nähte mit Klebeband am Boden befestigen), sollte dann aber die Teppichfliesen auf der ganzen Fläche mit Doppelklebeband befestigen, und zwar am Rand und an den Kreuzungspunkten. Bei Selbstklebefliesen ist diese Vorsichtsmaßnahme überflüssig.



Kleine Teppichkunde: Beim Nadelfilz (1) wird Faservlies in eine Jute-Trägerschicht eingenadelt und zusätzlich verklebt. Außerdem können Teppiche gewebt (klassisches Verfahren) oder getuftet (Grundgewebe mit eingenadeltem, rückseitig gummiertem Garn) sein. Bleiben die dabei entstehenden Schlingen geschlossen, spricht man von Bouclé (2). Werden sie aufgeschnitten, erhält man dagegen Velours (3).

Teppichbahnen: So macht man das

Der Fachmann wird einen wertvollen Teppich im allgemeinen nicht lose auslegen oder kleben, sondern verspannen. Dazu bringt er an allen Wänden Nagelleisten an, die den an den Nähten miteinander verklebten Teppich nach einem ziemlich umständlichen, aber wirksamen Spannprozeß mit gleichmäßiger Spannung festhalten.
Für den Laien ist die Verspanntechnik zu schwierig. Überdies würde sich die Beschaffung des nötigen Spezialwerkzeugs

auch gar nicht lohnen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Selbsthilfe bei den Teppichbahnen ihre Grenzen hätte. Mit etwas handwerklichem Geschick kann man sich auch an diese Arbeit heranwagen. Drei Techniken kommen in Frage: Verlegen mit Doppelklebeband, loses Verlegen (mit gesicherten Nähten) auf einer Unterlage, Verlegen mit vollflächiger Verklebung.

Wie in allen verwandten Fällen muß zuerst geprüft werden, ob der Fußboden den Belag tragen kann. Glatte Böden (Kunststoff, Linoleum, Parkett, Estrich) eignen sich immer, wenn sie in gutem Zustand sind. Alter Dielenfußboden muß mit Spanplatten abgedeckt werden. Die Dielenritzen würden sich sonst bald durch die Teppichbahn durchdrücken. An diesen Stellen käme es außerdem zu vorzeitiger Abnutzung.

Teppichbahnen sind meist zwei oder vier Meter breit und lassen sich deshalb von einem Menschen nur schwer bewältigen. Zum Verlegen einer Teppichbahn sind Sie deshalb auf Hilfe angewiesen. Sehen Sie sich am besten nach einem Freund um, der ähnliche Arbeiten schon einmal gemacht hat.

Beim Zuschneiden ist folgendes zu beachten: Nähte fallen am wenigsten auf, wenn sie auf das Fenster zulaufen. Teppiche mit Schaumstoffrücken sollten immer von oben geschnitten werden, Velours und Schlingenware (Bouclé) dagegen immer von der Rückseite. Zum Schneiden braucht man eine Unterlage aus Holz oder Hartfaserplatte, ein Stahllineal und ein scharfes Spezialmesser.

Befestigt wird der Teppich erst, wenn er an allen Ecken und Enden, Nischen und Vorsprüngen genau dem Raumgrundriß angepaßt ist.

Auslegeware mit Schaumstoffrücken kann mit alterungsbeständigem doppelseitigem Klebeband befestigt werden. Es genügt, wenn man sie nur an den Rändern festklebt. Außerdem muß eine etwaige Naht geklebt werden. Das Klebeband wird auf den Boden geklebt, festgerieben und die Schutzfolie der oberen Klebeschicht entfernt. Dann wird der Teppichrand darauf festgedrückt.

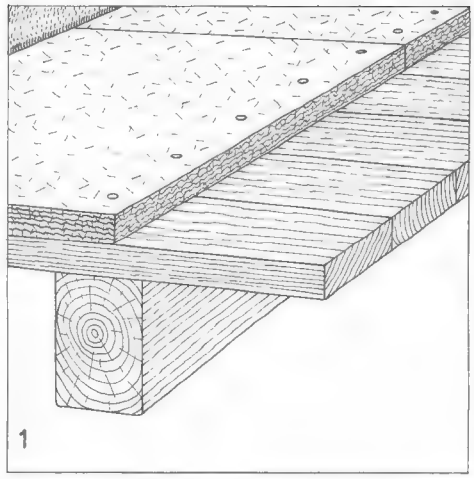
Bei Teppichen mit Naturfaserrücken empfiehlt es sich, nicht nur die Ränder, sondern den ganzen Teppichbelag mit einem Gitter aus Doppelklebeband auf dem Boden zu befestigen.

Will man den Teppichboden auf einer weichen Unterlage (beispielsweise Korkfilz) verlegen, muß man das Verfahren etwas abändern: Die Unterlage wird mit Doppelklebeband befestigt, der Teppich selbst nur lose verlegt. Die Nahtstellen des Teppichs hält ein Gewebeband zusammen, das mit Kontaktkleber befestigt wird; und zwar wird sowohl das Band als auch der Teppich (in der Breite des Bandes) mit Kleber eingestrichen. Das Gewebeband darf nicht auch an der dämmenden Unterlage angeklebt werden!

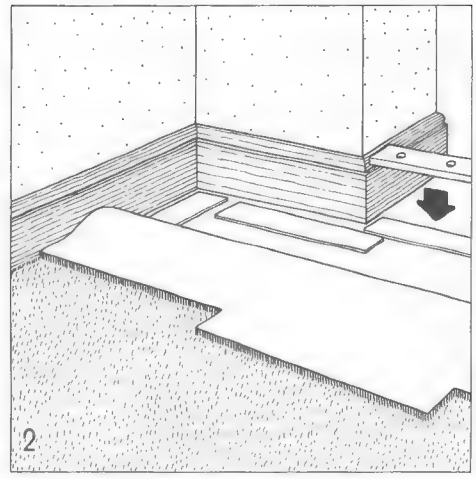
Diese beiden Verfahren verzeihen kleine Ungenauigkeiten. Sie geben aber dem Teppichboden keinen festen Halt. Wer einerseits auf die Möglichkeit, den Teppich bei einem etwaigen Umzug abzulösen und mitzunehmen, keinen Wert zu legen braucht, andererseits die Kosten der Verspanntechnik scheut, kann die Auslegeware auch ohne große Spezialkenntnisse vollflächig verkleben.

Bei der Wahl des Klebstoffes muß man aufpassen. Teppichböden mit PVC-Rükken dürfen z.B. nur mit PVC-verträglichem Kleber befestigt werden, Teppiche mit Latexrücken nur mit Dispersionsklebern, die wiederum für Auslegeware mit Naturfaserrücken schädlich sind, weil sie die Naturfaser schrumpfen lassen. Fragen Sie den Teppichlieferanten!

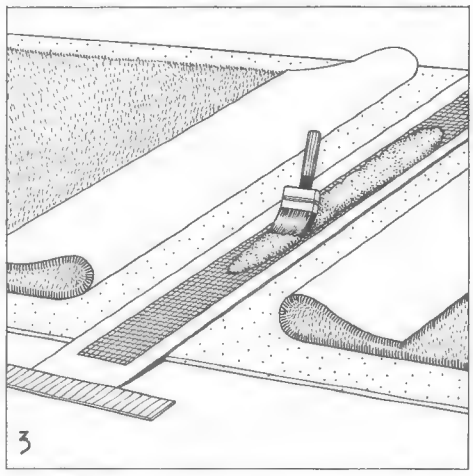
Zum Verkleben wird eine Seite der zugeschnittenen Bahn zurückgeschlagen, der Kleber mit dem Zahnspachtel auf dem Unterboden verteilt und das Bahnende fest auf das Kleberbett gedrückt. Ebenso verfährt man dann mit dem übrigen Teil der Bahn.



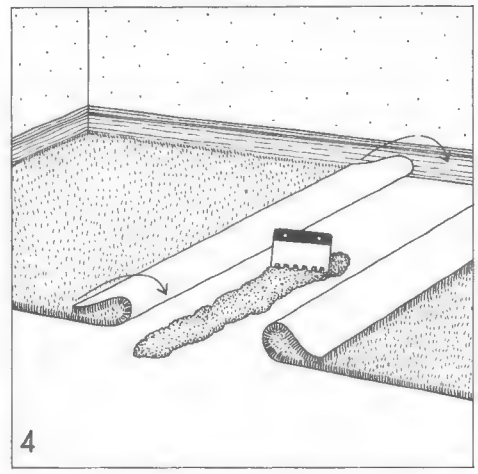
Dielenfußböden sind oft schlechte Fundamente für Teppiche. Meistens haben sie sich im Lauf der Zeit geworfen und unterschiedlich abgenutzt. Damit sich das nicht auf den Teppichboden überträgt, bedeckt man die Dielen mit einer Schicht Spanplatten, die festgeschraubt werden.



Beim Verlegen mit doppelseitigem Klebeband wird der Teppich vorher genau zugeschnitten. Anschließend schlägt man den Teppich zurück und klebt das Band dort, wo die Teppichränder liegen, auf den Fußboden. Dann wird der Teppich auf das Klebeband geklappt und festgedrückt.



Auf weichen Unterlagen kann der Teppich lose verlegt werden. Die Unterlage wird mit doppelseitigem Klebeband am Boden befestigt. Die Teppichbahnen verbindet ein Gewebeband. Band und Teppichkanten werden mit Kontaktkleber bestrichen. Dann gibt es keine Stolperkanten.



Beim vollflächigen Verkleben werden zunächst die Bahnen zugeschnitten und ausgelegt. An den Nähten klappt man die Bahnen auseinander, streicht den Boden mit Kleber ein und drückt den Teppich darauf. Dann wird die andere Hälfte der Teppichbahn nach demselben Verfahren vollflächig festgeklebt.

Für Hobbytischler: Fußböden aus Holz

Der gute alte Riemenfußboden ist noch nicht ausgestorben. In Neubauten trifft man ihn zwar nur noch selten, aber in Altbauten hat er noch immer seine Daseinsberechtigung behaupten können – oft in modernem Gewand mit strapazierfähig versiegelter Oberfläche.
Parkettboden, einst ein Fußbodenbelag für Bevorrechtigte, die es sich leisten konnten, wurde in den letzten Jahren zum preiswerten Gebrauchsfußboden. Beide Holzfußboden-Arten sind für die Selbstbetätigung interessant.

Wie man einen Riemenfußboden verlegt

Es könnte sein, daß Sie einen abgetretenen Riemenfußboden erneuern wollen. Das ist nicht so schwierig, wie es sich anhört – obwohl es andere, einfachere Methoden gibt, den unschönen alten Boden zu renovieren. Zum Beispiel könnten Sie ihn mit Spanplatten überziehen und dann Teppichfliesen oder -bahnen aufbringen. Die Spanplatten könnten aber auch mit Linoleum belegt oder mit Kunststoffplatten beklebt werden.
Es könnte aber auch sein, daß Sie einen Dachbodenraum oder (bei entsprechender Isolierung) einen Kellerraum wohnlich herrichten wollen, eben durch Verlegen eines Riemenfußbodens. Deshalb sollten Sie die wichtigsten Arbeitsgänge kennen.
Der Riemenfußboden aus Nut- und Federdielen, mindestens 22 Millimeter stark, besteht in der Regel aus Fichten-, Kiefer-, Lärchen- oder auch Tannenholz, in jedem Fall also aus Weich- bzw. Nadelholz. Die Dielen müssen aufgenagelt werden, und zwar nach Möglichkeit mit unsichtbarer Nagelung. Zusammengehalten wird der Fußboden von Lagerhölzern, auf die man die Bretter nagelt.
In Altbauten werden die Decken von mehr oder weniger schweren Kanthölzern gebildet. Ihre Unterseite ist meist verschalt. Die Schalung wird mit einem Putzträger benagelt und verputzt. Die Oberseite der Kanthölzer bildet gleichzeitig das Fußbodenlager. Im Erdgeschoß pflegte man die Lagerhölzer meist in Sand gebettet zu lagern.
Wer in einem Neubau einen Riemenfußboden verlegen will, muß die Lagermöglichkeit erst schaffen, weil man Fußbodendielen natürlich nicht unmittelbar auf Beton oder Zementestrich nageln kann. Im allgemeinen verlegt man die Lagerhölzer ohne zusätzliche Befestigung einfach auf der Massivdecke und sorgt nur für eine isolierende Zwischenlage aus Mineralwollebahnen. Die Zwischenräume zwischen den Fußbodenlagern werden mit isolierendem Material (z. B. Mineralwolle) gefüllt, und zwar bis zur oberen Lagerholzkante. In Altbauten ist oft noch Sand als Füllmaterial anzutreffen. Man tauscht ihn besser aus.

Wichtig: Kontrolle der Lagerhölzer

Wenn der Fußboden absolut eben ausfallen soll, müssen die Oberkanten aller Fußbodenlager in einer Ebene liegen. Die Arbeit beginnt also mit der genauen Kontrolle der vorhandenen Lagerhölzer. Kontrollgerät ist die Wasserwaage. Da sie für eine Messung über mehrere Lagerhölzer hinweg zu kurz ist, besorgt man sich eine Meß- oder Richtlatte, die wenigstens drei Meter lang sein sollte. In Baugeschäften kann man sich eine solche Latte leihen; Profis benutzen »Latten« aus Metall. Ein sorgfältig auf Geradlinigkeit überprüftes Brett tut es aber auch.
Bei der Messung legt man die Richtlatte über mehrere Lagerhölzer und setzt die Wasserwaage obenauf. Zeigen sich dabei Abweichungen von der Waagerechten, muß (mit Brettchen, Keilen, Holzspänen, Sperrholzstückchen usw.) ausgeglichen werden.
Lagerhölzer, die man selbst einbaut, sollten einen Querschnitt von 40 × 80 Millimeter haben, wenn sie auf einer Betonfläche verlegt werden. In Sand gebettete Lager müssen wenigstens 60 × 80 Millimeter stark sein. Vor dem Einbau werden die Fußbodenhölzer allseitig mit Holzschutzmittel imprägniert (gestrichen). Der Abstand von Lagerholz zu Lagerholz sollte höchstens 60 Zentimeter, besser nur 50 Zentimeter, betragen. Bei zu weiten Abständen federt der Fußboden. Und: Je schwächer der Riemen, desto geringer der Lagerholz-Abstand.
Die Fußbodenriemen werden nach Möglichkeit zimmerlang bzw. -breit eingekauft. So werden unschöne »Nähte« vermieden, die Riemen reichen von Wand zu Wand. Falls das nicht zu erreichen sein sollte, sorgt man wenigstens dafür, daß die Nahtstellen versetzt angeordnet werden. Das heißt, daß man Brett Nr. 1 zum Beispiel in der Mitte von Fußbodenlager 3 stückelt, Brett Nr. 2 in der Mitte von Fußbodenlager 7, Brett Nr. 3 wieder in der Mitte von Lagerholz 3 – und so fort.
Zwischen Wand und Fußboden sollten 10 bis 15 Millimeter Zwischenraum (»Spiel«) bleiben. Den Spalt füllt man zum Schluß mit Mineralwolle und überdeckt ihn mit der Scheuerleiste.

Tricks mit Keilen: Das Verlegen beginnt

Man könnte nun die Bretter, eins nach dem anderen, einfach annageln, so gut es geht. Meist stellt sich dann nach ein paar Wochen heraus, daß die Ritzen zwischen den Brettern größer geworden sind. Denn Holz arbeitet immer – und meistens zieht es sich nach dem Verlegen noch etwas zusammen. Daher die größer werdenden Ritzen. Unschöne Spalten können aber auch dadurch entstehen, daß nicht alle Fußbodenriemen genau geradlinig sind, sondern manche mit leichter Krümmung verlaufen.
Um den einen wie den anderen Fehler zu verhindern, wendet man den Trick an, die Bretter vor dem Festnageln miteinander zu verkeilen. Das macht man so:
Die Arbeit beginnt mit dem Festnageln des ersten Brettes an einer der quer zu den Fußbodenlagern liegenden Raumseiten. Es wird ein Abstand von etwa 10 bis 15 Millimetern zur Wand eingehalten. Das erste Brett sucht man besonders sorgfältig aus. Es darf nicht verzogen sein.
Die Nägel werden nicht von oben her durch die (sichtbar bleibende) Brettfläche getrieben (das kann man höchstens bei einem Boden für einen Abstellraum oder dergleichen tun), sondern leicht schräg in die Nut, die jeweils an einer Brettseite ausgefräste Vertiefung. Dabei muß man vorsichtig vorgehen, damit das an dieser Stelle dünnere Holz nicht abspaltet.
Wenn das erste Brett befestigt ist, schiebt man das zweite davor. Die Feder dieses Brettes gleitet in die Nut des ersten und verdeckt dabei auch die Nagelung. Das zweite Brett wird mit ein paar Hammerschlägen (dabei Brettstück unterlegen) gegen das erste gedrückt.
Nun kommt der Trick mit den Keilen. Aus Brettresten schneidet man sich meh-

rere keilförmige Brettchen zu. Sie sollten etwa 30 Zentimeter lang sein und von fünf auf zwei Zentimeter zulaufen. Auf zwei oder drei Lagerhölzern schlägt man je eine Bauklammer im Abstand von etwa vier Zentimetern zum letzten Brett ein und schiebt je einen Keil zwischen Klammer und Brett. Der Reihe nach werden alle Keile so angeklopft, daß das Brett fest angepreßt wird und keine Ritze mehr zu sehen ist. Nun wird genagelt. Anschließend zieht man die Bauklammern heraus und legt das nächste Brett an. Beim Durchnageln kann man auch mehrere Bretter in einem Arbeitsgang verkeilen – das beschleunigt die Prozedur. Zuletzt wird die Scheuerleiste an den Fußboden (nicht an die Wand) genagelt.

Auf glattem Unterboden wird Parkett verlegt

Parkettböden eignen sich für den ganzen Wohnbereich, außerdem für Schlaf- und Kinderzimmer, Hallen und Dielen. Das Verlegematerial ist massives oder auch schichtverleimtes Hartholz europäischer oder überseeischer Herkunft. Die wichtigsten Handelsformen:

● *Stab- oder Massivparkett:* Kurzstäbe ab 25 Zentimeter Länge, in Fünf-Zentimeter-Abstufungen bis 55 Zentimeter Länge. Langstäbe ab 60 Zentimeter. Verlegung im Schiffsverband (Parallelverlegung, versetzte Stöße) oder als Fischgrätmuster (zickzackförmig). Holzstärken bis 22 Millimeter. Verlegung trocken auf glattem Dielenfußboden oder auf Estrich. Nur bedingt für Selbstverlegung geeignet.

● *Mosaikparkett:* Zu meist 15 × 15 Zentimeter großen Tafeln zusammengesetzte Hartholzriemchen, acht Millimeter stark. Für die Verlegung sind in der Regel vier Tafeln mit wechselnder Holzfaserrichtung (mosaikartig) zusammengefaßt. Auch fertig versiegelt im Handel. Mosaikparkett kann man auf Estrich oder glatten Dielenboden kleben.

● *Fertigparkett:* Schichtverleimte Holzdielen oder -platten, auf die einzelne dicke Furnierstreifen aufgeklebt sind. Unterschiedliche Abmessungen. Platten werden trocken auf glattem Dielen- oder Estrichboden verlegt. Parkettdielen kann man wie Fußbodenriemchen (siehe oben) auch »freitragend« auf Lagerhölzern verlegen. Sie werden durch den Falz genagelt und sind meist schon fertig versiegelt. Eine zusätzliche Oberflächenbehandlung fällt also weg.

Verlegetechniken für den Hausgebrauch

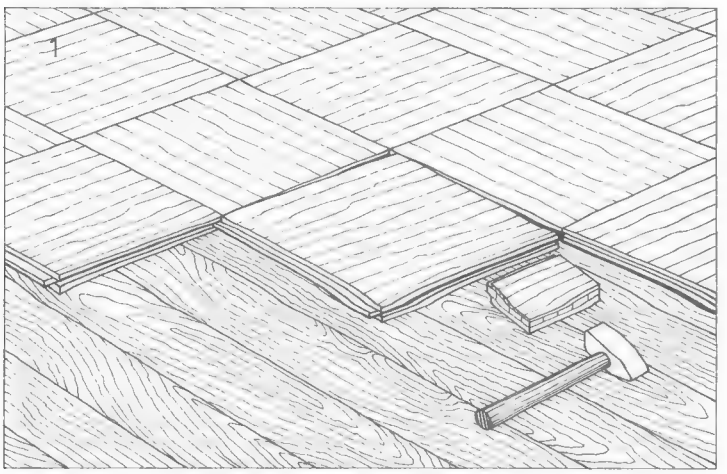
Für Mosaikparkett gelten die Verlegehinweise im Kunststoff-Abschnitt (Seite 48): Man beginnt am besten in der Mitte des Zimmers mit dem Verlegen. Dazu legt man zuerst die Mittellinie des Raumes fest, mißt den Mittelpunkt aus und zieht von hier aus die Linien eines senkrechten Achsenkreuzes. Am Mittelpunkt werden die ersten vier Platten geklebt.

Der Spezialkleber (Dispersionskleber) wird auf einer Fläche von etwa einem Quadratmeter ausgegossen und mit dem Zahnspachtel verteilt. Dann kann man eine Platte nach der andern anlegen und festdrücken. Nach diesem Verfahren geht es weiter bis zu den Wänden. Zwischen Platten und Wänden bleibt eine Dehnungsfuge von etwa 10 Millimetern. Sie wird abschließend mit Mineralwolle ausgestopft und mit der Scheuerleiste überdeckt.

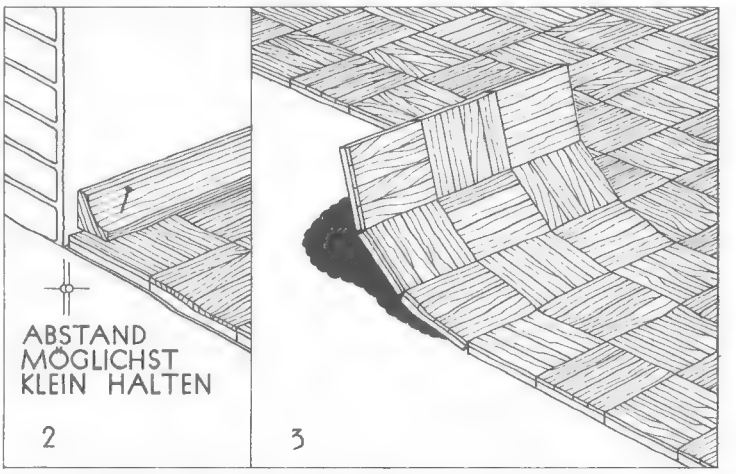
Mosaikparkett wird im allgemeinen abgeschliffen (im Handbetrieb sehr mühsam; Schleifmaschine ausleihen!) und in zwei bis drei Schichten versiegelt, d. h. mit speziellem Klarlack (Imprägniersiegel) gestrichen.

Parkettdielen verlegt man dagegen wie Fußbodenriemchen, also an einer der Querwände beginnend. Auf Dielenfußboden nagelt man verdeckt. Um Trittschallgeräusche einzudämmen, kann man den Boden vor Beginn der Verlegearbeiten mit einer bitumierten Wellpappe oder einer Bitumenfilzmatte auslegen. Sie braucht nicht geklebt zu werden. Genageltes Parkett kann man übrigens auch auf einem auf Holzschalung verlegten Teppichboden anbringen. Der alte Teppichbelag wirkt als Pufferzone zwischen dem alten und dem neuen Fußboden, er verhindert die Geräuschübertragung in die darunterliegenden Räume.

Allerdings darf der Teppichboden nicht zur Brutstätte für Motten oder anderes Ungeziefer werden. Bei Woll- oder Filzteppichen ist dieses Verfahren daher nicht zu empfehlen. Vollsynthetische Teppiche sind unbedenklich. Mischfaserbeläge sollte man mit Insektengift einsprühen.



Verlegen von Tafelparkett auf glattem Dielenfußboden. Die Parkett-Quadrate brauchen nicht geklebt zu werden. Es genügt, sie so zusammenzuschieben, daß Nuten und Federn ineinandergreifen. Nicht mit dem Hammer auf die Tafeln schlagen, sondern immer ein Brettstückchen zur Schonung des Parketts dazwischenlegen! Wenn der Unterboden nicht absolut glatt ist, muß ein Zwischenboden aus Spanplatten aufgeschraubt (oder notfalls auch genagelt) werden.



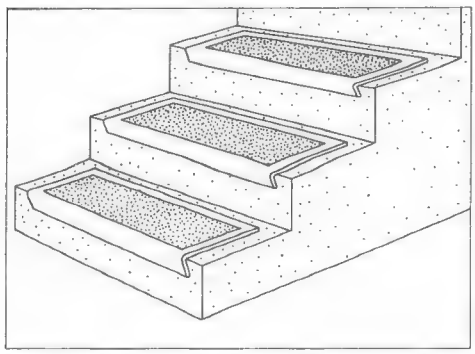
Mosaikparkett wird am besten in Klebetechnik verlegt. Man streicht jeweils nur eine Bodenfläche mit Dispersionskleber ein, die innerhalb weniger Minuten beklebt werden kann (3). Die vorsichtig angelegten Platten werden dann sorgfältig angedrückt. Zwischen dem Boden und der Wand muß eine Dehnungsfuge bleiben (2), die mit Mineralwolle ausgefüllt und mit der Scheuerleiste überdeckt wird (man nagelt sie auf den Parkettrand). Fugenbreite: ungefähr ein Zentimeter.

Was man mit der Treppe anfangen kann

Ein Haus ohne Treppen wäre ideal. Wer hat schon Freude am Treppensteigen? Außerdem nehmen Treppen kostbaren Platz weg – sogar in Flachbauten, die in der Regel ohne Kellertreppe auch nicht auskommen können.
Da es nicht ohne Treppen geht, müssen wir versuchen, das Beste aus ihnen zu machen. Treppen in Neubauten sind zum Beispiel manchmal ziemlich laut. Wie kann man sie leiser machen? Treppen in Altbauten können abgenutzt sein oder knarren. Was tut man dagegen?

Wie die ideale Treppe beschaffen sein soll

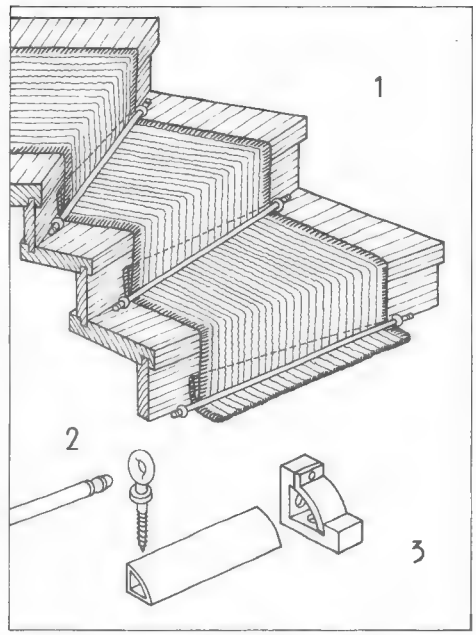
Achten Sie nicht nur auf die Besonnung des Kinderzimmers und die neuzeitliche Kücheninstallation, wenn Sie sich eine neue Wohnung oder ein Haus ansehen, sondern richten Sie Ihr Augenmerk – was oft vergessen wird – auch auf die Treppen. Schließlich werden Sie tagaus, tagein von ihnen Gebrauch machen müssen:
Sind sie bequem zu ersteigen? Wurden sie so breit konstruiert, daß man Möbel über sie transportieren kann, ohne ständig anzuecken? Haben sie ein vernünftiges Geländer, so daß kleine Kinder nicht hindurchrutschen können? Ist der Treppenbelag laut oder glatt, so daß jede Treppenbenutzung im ganzen Haus zu hören ist und immer mal wieder jemand ausrutscht?
Eine Treppe im Neubau sollte mindestens 80 bis 90 Zentimeter breit sein – besser einen Meter oder mehr. Aber die Breite ist für die Treppen-Bequemlichkeit nicht ausschlaggebend. Wichtiger ist das Steigungsverhältnis. Es muß der durchschnittlichen Schrittlänge angepaßt sein, die etwa 62 bis 63 Zentimeter beträgt. Zu dieser Zahl müßte man bei einer idealen Treppe kommen, wenn man eine Stufenbreite und die Höhen zweier Stufen zusammenzählt. Also: Stufenbreite 28 Zentimeter, Höhe einer Stufe 17 Zentimeter (= Steigungsverhältnis 17/28): $28 + 2 \times 17 = 62$.
Wenn der Platz nicht reicht, werden Treppen oft steiler und unbequemer angelegt, beispielsweise 18/27 oder 18/26. Dabei geht es zwar nur um Zentimeterdifferenzen, sie wirken sich aber deutlich aus, wenn man die Treppe regelmäßig benutzen muß. Bei Treppen in Neubauten hilft sich der Architekt manchmal dadurch, daß er bei schlechtem Steigungsverhältnis die Trittplatten der Stufen drei bis vier Zentimeter überstehen läßt (oder gleich eine Treppe entwirft, die nur aus Trittplatten besteht). Das ändert zwar nichts am Steigungsverhältnis, aber die Auftrittsbreite ist besser, so daß solche Treppen sich ziemlich bequem und sicher begehen lassen.
Die einfachste Treppe besteht aus einer geraden und direkten Verbindung zweier Stockwerke; sie wird »einläufig« genannt. Zweiläufige Treppen haben ein Zwischenpodest. Außerdem gibt es Treppen mit einigen Wendelstufen am Anfang, abgewinkelte Treppen und Treppen, die im Halbkreis geschwungen sind. Die »Wendeltreppe« (siehe rechte Seite) ist heute fast immer eine Spindeltreppe. Als Haupttreppe eines Hauses oder einer Wohnung eignet sie sich nicht.



Dieser Treppenstufenbelag besteht aus Teppichstücken in einem »Gummibett«. Die Gummiunterlage wird auf die Stufen geklebt. Zu Reinigungszwecken kann man die Teppiche herausnehmen. Der Belag eignet sich gut für laute und glatte Steintreppen: er macht sie leiser.

Teppiche machen Treppen leiser und sicherer

Steintreppen aller Art, aber auch Treppen aus Holz oder mit Kunststoffbelag, sind oft so konstruiert, daß der Trittschall durch das ganze Haus dröhnt, wenn man sie nicht gerade in Pantoffeln oder auf Gummisohlen benutzt. Außerdem führt die Stufenpflege mit wachshaltigen Mitteln oft dazu, daß die Hausbewohner mit einer spiegelglatten Treppe fertig werden müssen.



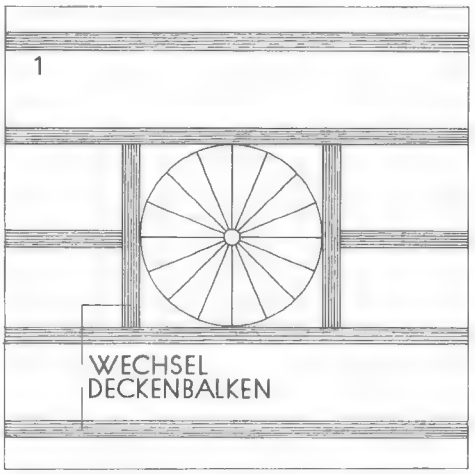
Treppenläufer können gefährliche Stolperfallen sein, wenn sie nicht richtig befestigt werden. Wichtig sind Läuferstangen (2, 3), die den Teppich sicher festhalten, sich aber trotzdem leicht herausnehmen lassen. Bei gewendelten Treppen (1) müssen die notwendigen Falten eingelegt und rückseitig festgeheftet werden.

Teppichbeläge sind ein gutes Mittel, um beiden Fehlern abzuhelfen. Man kann von Auslegeware Stücke in der Größe der Trittstufen abschneiden und mit dem jeweils vorgeschriebenen Kleber aufkleben. Für die Absicherung der Vorderkante gibt es spezielle Profile, die ebenfalls geklebt werden. Sie sorgen zugleich dafür, daß die Teppichkanten nicht ausfransen können.
Besser sieht es aus, wenn man nicht nur die Tritt-, sondern auch die Setzstufen mit Teppichstücken beklebt. Wenn man das tun will, fängt man mit den Setzstufen an und beklebt die Trittstufen zuletzt.
Geräuschdämpfende und rutschsichere Treppenbeläge gibt es auch fix und fertig vorbereitet (Bild links). Sie bestehen aus einer Gummiunterlage, die auf die Stufen geklebt wird. Sie trägt ein passendes Stück Teppich, das man zur Reinigung auch aus der Gummifassung herausnehmen kann. Außer den rechteckigen Belägen in vielen Farben werden auch abgerundete angeboten.
Das klassische Verfahren, die ganze Treppe mit einem Läufer zu belegen (Bild oben), hat auch heute noch viele Anhänger. Der Läufer wird im Winkel von Tritt- und Setzstufe von einer abnehmbaren Läuferstange festgehalten. Für die

Befestigung der Stangen gibt es zahlreiche Systeme. Wählen Sie eines aus, das ohne wesentliche Beschädigung der Treppe auskommt und die Stangen einerseits absolut sicher festhält, andererseits das unkomplizierte Abnehmen des Teppichs für Reinigungszwecke erlaubt. Die Stangen dürfen sich bei der Benutzung der Treppe auf keinen Fall selbständig machen können.
Bei Holztreppen werden die Stangenhalter nach sorgfältigem Vorbohren einfach ein- oder auch angeschraubt. Kunst- und Natursteintreppen verlangen Dübelmontage.
Gewendelte Treppen kann man nur mit einem Läufer belegen, wenn man sich die Mühe macht, ihn präzise in Falten zu legen (siehe Abbildung). Die Falten dürfen nicht unter die Trittstufen geschoben werden, sondern sie müssen hinter dem Belag der Setzstufen verschwinden. An den Seiten werden die Keilfalten mit ein paar Stichen angeheftet, damit sie sich nicht selbständig machen können.
Schließlich kann man Teppichbeläge auch auf der Treppe verspannen. Wie bei Fußböden (Seite 50) sollte man die Verspanntechnik aber auch bei Treppen dem Fachmann überlassen. Er wird im Winkel zwischen Tritt- und Setzstufen Nagelleisten befestigen, über Kanten und Stufen Filzunterlagen kleben und dann den Teppich in einem Stück von unten her über die Stufen und in die Nagelleisten drücken.

Treppen im Altbau – und wie man sie behandelt

Mit Teppichen oder anderem Material (z. B. Kunststoffplatten, Linoleum) kann man nur guterhaltene Treppen belegen, also Treppen mit geraden Stufen und unbeschädigten Kanten. Stark abgetretene Treppen müssen vor dem Belegen in Ordnung gebracht werden – das kann viel Arbeit machen.
Bei Holztreppen kann man abgenutzte Vorderkanten mit Hartholzleisten ausgleichen, die nach einer vorsichtigen Begradigung angeleimt und zusätzlich verschraubt werden müssen. Vertiefungen in den Trittstufen gleicht man mit Spachtelmasse aus und schleift sorgfältig nach.
Ein spezielles Problem sind knarrende Holztreppen. Das Knarren und Quietschen ist im allgemeinen auf das Schwinden des Holzes im Lauf der Jahre zurückzuführen. Eine Holztreppe besteht meist aus Trittstufen, die mit senkrechten Setzstufen (Stoßbrettern) verbunden sind. Tritt- und Setzstufen sind seitlich in Haltebrettern, den Wangen, gelagert. Wenn sich eine dieser Verbindungen durch das Austrocknen des Holzes lockert, kommt es zum Knarrkonzert und zu verwandten Geräuschen.
Manchmal hilft die Methode, die Trittstufen mit Senkkopfschrauben von der Oberseite und möglichst auch von der Unterseite der Treppe her an den Setzstufen zu befestigen. Die Schraubenköpfe sollte man zwei bis drei Millimeter tief versenken, mit Holzkitt oder Lackspachtel abdecken und die Treppe dann belegen oder lackieren.

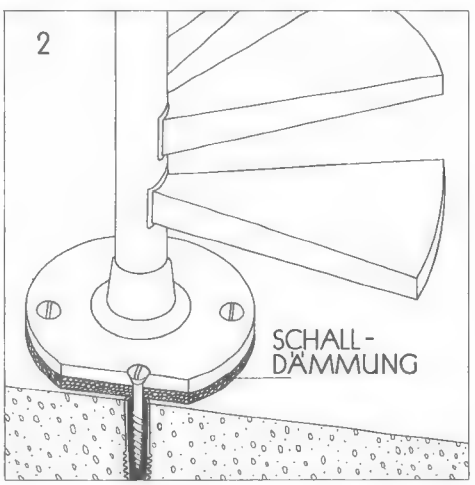


Spindeltreppen kann man im eigenen Haus nachträglich einbauen lassen, wenn das betreffende Stockwerk eine Holzbalkendecke hat. Eingezogene »Wechsel« sorgen für den nötigen Platz und tragen die Last der abgesägten benachbarten Deckenbalken.

Umständlicher ist das Verfahren, die Trittstufen so zu unterkeilen, daß sie ein Stückchen aus dem »Knarrbereich« herausgehoben werden. In dieser Stellung hält man sie durch Leisten fest, die an der Vorder- oder besser Rückseite der Treppe an die Setzstufen geschraubt werden.
Schließlich ist es auch noch möglich, die Trittstufen auf der Vorderseite der Treppe mit Stahlwinkeln an die Setzstufen zu schrauben. Die Winkel müssen zumindest in die Trittstufen, besser auch in die Setzstufen, eingelassen werden. Die Treppe muß in jedem Fall belegt werden.
Massivtreppen werden vor dem Belegen ebenfalls mit Spachtelmasse ausgeglichen. Auch abgetretene Stellen oder Ausbrüche an den Vorderkanten kann man mit Spezialspachtelmasse reparieren. Damit man eine saubere Kante bekommt, spannt man eine Latte davor, die nach dem Anziehen der Spachtelmasse wieder abgenommen wird.
Ein PVC-Belag für Holz- oder Steintreppen wird mit dem vorgeschriebenen Kleber auf die vorbereitete Treppe geklebt. Als Kantenabschluß verwendet man die dazugehörigen PVC-Profile. Spezialprofile gibt es auch für das Verkleiden etwaiger Außenkanten (bei Treppen ohne Wangen).

Spindeltreppen

Spindel-Fertigtreppen gibt es in verschiedenen Ausführungen und mit Stufen in allen in Frage kommenden Materialien (Holz, Metall, Beton, Waschbeton, Terrazzo, Marmor usw.). Als Haupttreppe sollte man sie sich verkneifen. Als Zweit- oder Nebentreppe kann eine solche »Wendeltreppe« praktisch sein.
Schwierigkeiten beim Einbau macht eigentlich nur der unumgängliche Deckendurchbruch. Es lohnt sich nicht, eine Öffnung in eine Stahlbetondecke brechen zu lassen. In diesem Fall sollte man auf die Spindeltreppe verzichten. Holzbalkendecken sind weniger problematisch. Fast immer ist jedoch einer der Balken im Weg. Er muß (vom Fachmann) abgeschnitten werden. Durch einen querlaufenden kurzen Balken (Wechsel) wird seine Last auf die Nachbarbalken übertragen.
Diese Lösung ist jedoch auch nicht in jedem Fall möglich. Es muß vorher sorgfältig geprüft werden, ob die statischen Verhältnisse nicht gegen das Balkenabsägen sprechen. Nachteil der Spindeltreppe: Kindern und alten Leuten fällt es schwer, sie zu begehen. Und für Möbeltransporte ist sie ungeeignet.



Die Stufen einer Spindeltreppe werden von einem einzigen »Rohr«, der Treppenspindel, getragen. Sie muß im unteren Bereich sicher auf dem Boden verankert werden, etwa durch Eisenschrauben. Eine Dämmschicht verhindert die Schallausbreitung.

Wände und Decken

Wandbaustoffe müssen standsicher und tragfähig sein, wenn die Wände ihre Aufgabe, die Decken und das Dach zu tragen, erfüllen sollen. Zugleich sollen die Wände aber auch vor Kälte und Hitze schützen. Es ist nicht ganz einfach, beide Forderungen unter einen Hut zu bringen. Denn eine Wand, die nach den Berechnungen des Statikers nicht dicker gemacht wird, als es ihre Standsicherheit und Tragfähigkeit verlangt, ist bei Verwendung herkömmlicher Wandbaustoffe oft für den Kälte- und Wärmeschutz zu dünn. Wollte man sie so dick machen, wie es erforderlich wäre, um Kälte und Wärme abzuhalten, käme das einer Verschwendung von Baumaterial gleich, die sich in den Kosten niederschlagen würde.

Die Wände moderner Häuser werden deshalb im allgemeinen aus Baustoffen errichtet, die beiden Forderungen weitgehend entsprechen. Weil in Poren oder Kammern eingeschlossene Luft wirksam vor Wärmeverlust und gegen das Eindringen von Kälte schützt, verwendet man Lochziegel und Hohlblocksteine (mit Luftkammern) oder Steine aus Porenbeton und -ton (mit Luftporen). Außerdem kann man Wände mit Dämmplatten der unterschiedlichsten Zusammensetzung so abdämmen, daß die Wärme drin und die Kälte draußen bleibt. Oft ist damit auch eine Schalldämmung verbunden.

Innenwände werden im allgemeinen, ebenso wie die Decken, glatt verputzt und dann angestrichen oder tapeziert. Wenn man Rauhfaser- oder Strukturtapeten verwendet, kann man die glatte Wandfläche auflockern und interessanter machen. Diese beiden Tapetenarten überstreicht man nach dem Tapezieren (und Durchtrocknen) einfarbig. Wenn einem die Farbe nach einiger Zeit nicht mehr zusagt, kann man sie mit einer anderen überstreichen.

Farbige Tapeten kann man in manchen Fällen mit neuen überkleben. Praktischer sind Mehrschichttapeten, bei denen die farbige Oberschicht beim Tapentenwechsel von der weißen Unterschicht (sie bleibt als Grundlage für die neuen Tapeten an der Wand) einfach abgezogen werden kann. Es gibt auch Untertapeten mit demselben Effekt.

Aber es muß ja nicht immer ein Anstrich oder eine Tapete sein, die der Wand ihren Charakter und ihre Farbe verleiht. Stoffbespannungen kann heute jeder anlegen, weil es entsprechende Hilfsmittel für das glatte Verspannen gibt. Filzbahnen, Korkplatten und Spiegelfolien, Flechttapeten und Fliesen sorgen für Abwechslung. Auch bei diesen Materialien, die oft nicht ganz billig sind, gibt es viele Möglichkeiten der Selbstbetätigung.

Das gilt auch für Holzverkleidungen der Wände und Decken. Raumhohe Paneele machen das Zimmer behaglich und solide. Profilbretter sorgen für eine lebhafte Oberfläche. Holzlamellenwände kommen für ausgebaute Kellerräume mit Hütten-Atmosphäre in Frage. Zwischendecken aus Holz machen zu hohe Räume niedriger und können auch die Schalldämmung verbessern.

Unterbrechungen der Wände sind Fenster und Türen. Was über Fenster und ihre Dekoration zu sagen ist, steht im nächsten Kapitel (ab Seite 72). Zimmertüren sind heute meistens glatt mit Sperrholz-Oberfläche, die lackiert werden kann. Nicht viel teurer als eine gute Lackierung, die immer wieder erneuert werden muß, ist eine furnierte Oberfläche. Dafür kommen unter anderem Esche, Kirsche, Rüster, Nußbaum, Eiche, Teak und Mahagoni in Frage – je nach dem Grundcharakter des Raumes und der Wohnung. Furnierte Türen brauchen weniger Pflege als lackierte.

Für Wandverkleidungen gibt es unzählige Möglichkeiten – dezente und aufregende, klassische und moderne. Wenn Sie nicht sosehr fürs Jugendlich-Avantgardistische sind und wenn die Wände die Eleganz der Einrichtung betonen sollen, wären Flechtgewebe-Tapeten eine gute Wahl. Diese nach alten japanischen Vorbildern gearbeiteten Strukturtapeten verleihen der Wand im wahrsten Sinne des Wortes Profil – und dem Raum Fernost-Appeal. Billig sind sie nicht.

Tapeten betonen den Stil der Einrichtung

Über Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Ganz besonders dann nicht, wenn es um die Bekleidung der vier Wände geht. Denn der eine liebt es elegant, der andere zieht Rustikales vor. Der dritte schätzt das Behagliche, und der vierte hat eine Schwäche für Extravagantes. Tapeten können alle Wünsche erfüllen. Sie lassen sich wirkungsvoll dazu nutzen, den Stil der Einrichtung zu betonen.

Immer noch weit verbreitet ist die Rauhfasertapete, deren rauhputzähnliche Struktur stets (mit Dispersionsfarbe) überstrichen werden muß. Eleganter sind Relieftapeten, die man ebenfalls selbst farbig anstreichen kann.

Der Umgang mit der klassischen Drucktapete ist leichter geworden, seit es Dauermakulaturen gibt, die aufgestrichen oder als Untertapeten auf die Wand geklebt werden und von denen man die Mustertapete einfach wieder abziehen kann, wenn sie einem nicht mehr gefällt. Es gibt auch abziehbare Tapeten mit »angebauter« Dauermakulatur. Bei ihnen erspart man sich die zweifache Klebearbeit. Sie werden in einem Arbeits-

gang aufgeklebt; beim Abziehen bleibt die Untertapete auf der Wand haften.
Dauerhafter und unempfindlicher ist die vor allem für stark strapazierte Räume geeignete Kunststofftapete. Sie besteht aus Papier mit PVC-Beschichtung, läßt sich mit Seifenlauge reinigen und wird so allen hygienischen Anforderungen gerecht. Kunststofftapeten werden mit Spezialkleister auf Stoß geklebt. Man kann sie abziehen und auf die Untertapete, die an der Wand kleben bleibt, eine neue Tapete kleben.
Zu den anspruchsvolleren Tapeten gehören die Korktapeten, bestehend aus Papier mit einer Korkbeschichtung in unterschiedlichen Farben und Maserungen. Anstelle der Korktapeten kann man auch 30 × 30 Zentimeter große Korkplatten kleben. Beide sind nicht nur schön, sondern auch praktisch, weil sie schall- und wärmedämmend wirken. Man kann sie abwischen.
Textiltapeten sind wie Kunststofftapeten und bestimmte Mustertapeten abziehbar. Man bekommt sie in vielen Farben, Mustern und mit ganz unterschiedlichen Stoff-Oberflächen. Ihr Oberflächenbild reicht vom losen Faden-Nebeneinander bis zum teppichartigen Kuschelflor. Die Musterskala umfaßt strenge Streifen ebenso wie verspielte Blümchen. Daneben gibt es eine Vielzahl fein abgestufter Uni-Töne, besonders bei den Tapeten mit Leinenoberfläche. Textiltapeten werden mit Spezialkleister auf Stoß geklebt.
Besonders festlich und elegant, aber auch ein wenig kühl wirken Tapeten mit glitzernder Metalloberfläche. Glänzende Lackfolientapeten gibt es in etwa 20 verschiedenen Uni-Tönen. Sie sind mit Schaumstoff unterfüttert. Glasfasertapeten haben eine stoffähnliche Struktur, sie müssen wie Rauhfasertapeten überstrichen werden.
Für die Tapetenauswahl gibt es im Fachgeschäft dicke Musterbücher mit Tapetenausschnitten in der Größe eines Geschirrtuchs. Nur erfahrene Raumgestalter können an Hand der kleinen Proben sicher wählen. Besser ist es, Sie verwenden das Musterbuch nur zur ersten Vorauswahl und lassen sich von den in Frage kommenden Tapeten je zwei bis drei Rollen nebeneinander über dem Vorführgestell aufrollen.
Noch besser wäre es, Sie könnten sich zu Hause einen Eindruck verschaffen, welche Tapete am besten wirkt. Aber Tapetengeschäfte tun meistens nicht mit, wenn man sich mehrere Musterrollen mitnehmen will. Bestehen Sie trotzdem darauf, wenn es um ein wichtiges Zimmer (etwa das Wohnzimmer) geht. Sie ersparen sich Enttäuschungen.
Tapetenankleben gehört zu den am weitesten verbreiteten Do-it-yourself-Tätigkeiten. Was Sie darüber wissen sollten, steht auf Seite 290. Sie sparen beim Selbermachen soviel Geld, daß ein häufigerer Tapetenwechsel unproblematisch ist.

Tapeten aus Kunststoff sind besonders robust und eignen sich deshalb gerade für stark strapazierte Räume (z. B. für Flure oder auch Kinderzimmer). Spritzer und Dämpfe machen ihnen nichts aus. Deshalb kommen sie auch für die Küche oder das Bad in Frage.

Die »klassische« Tapete (links) ist noch immer das einfachste Mittel, die Wand zur Dekorfläche zu machen und ihr die individuelle Note zu geben. Die Muster- und Farbvielfalt ist nahezu unbegrenzt. Seit es abziehbare Tapeten gibt, hat der Tapetenwechsel seine Schrecken verloren. Die neue Tapete wird einfach auf die alte Untertapete oder auf einen Spezial-Wandanstrich geklebt.

Korktapeten (linke Seite) gibt es in vielen Maserungen. Sie bestehen aus dünnen Korkschichten, die auf Papier geklebt sind. Kork ist ein natürlicher Werkstoff mit matter, sanfter Oberfläche. Man kann die Wände auch unmittelbar mit Korkplatten bekleben. Die Korkschicht wirkt schalldämmend, isoliert gegen Kälte, ist druckfest und abwischbar. Ihr Quadratmeterpreis ist allerdings leider ziemlich hoch.

Machen Sie mehr aus Ihren vier Wänden

Es müssen nicht immer Tapeten sein. Es gibt viele Möglichkeiten, der Wand ein neues, apartes Gesicht zu geben. Versuchen Sie es doch einmal mit einer Filzbespannung, mit Spiegelfolien oder Holzstabgewebe. Ein solches Wandkleid der pfiffigen Sorte verleiht auch einem Raum mit biederem 08/15-Grundriß eine besondere Note.

Die Spiegelfolie heißt genau »Weich-PVC-Folie mit Metalleffekt«. Sie ist so dünn, daß man sie nicht direkt auf die Wand kleben kann – auch die geringste Unebenheit würde sich durch die Folie hindurch abzeichnen. Deshalb muß die Folie auf eine fünf Millimeter starke Hartfaserplatte gespannt werden. Man befestigt sie auf der Rückseite der Platte mit Klebstoff oder Doppelklebeband. Während der Klebearbeiten legt man ein weiches Tuch unter, damit die Folie nicht zerkratzt wird.

Die Hartfaserplatten klebt man mit Doppelklebeband oder mit doppelseitig klebenden Schaumstoffplättchen unmittelbar auf die Wand. Die Wandfläche muß an den Klebestellen trocken, sauber und fest sein.

Filztapeten kann man mit Spezialkleber direkt auf die Wand kleben. Sie haben eine tapezierfähig vorbereitete Rückseite. Ihre Verarbeitung ist nicht schwieriger als die von Kunststofftapeten.

Normale Filzbahnen können dagegen nicht verklebt werden. Man spannt sie auf acht Millimeter starke Spanplatten, die etwa 50 Zentimeter breit und zimmerhoch sein sollten (abzüglich Höhe der Scheuerleiste). Die zugeschnittenen Platten, deren Kanten leicht abgerundet werden, belegt man mit einem weichen Futter aus einer Schaumstoffmatte (etwa drei Millimeter stark). Sowohl das Futter als auch die Filzbespannung werden auf der Rückseite der Platte mit Kammzwecken (kurze Nägel mit breiten, flachen Köpfen) befestigt. Für die Wandhalterung eignet sich die auf Seite 65 (rechte Zeichnung, Detail 2) beschriebene Methode. So kann man die Platten jederzeit abnehmen.

Eine Wandbekleidung aus Holzstabgewebe paßt in einen Raum mit Möbeln aus Bambus oder Rattan. Die aus Japan stammenden Holzstabmatten gibt es in Ahorn- und Mahagoni-Tönung als Meterware in den Breiten 90, 120 und 150 Zentimeter. Sie werden mit einem Heftapparat an der Wand befestigt. Die Fugen kann man mit passend lackierten Latten abdecken. Außer Holzmatten sind auch Matten aus Bambussplit-Rundstäbchen auf dem Markt, die nach derselben Methode angebracht werden.

Zu den ausgefallenen Wandbekleidungen, die man aufkleben kann, gehören die Echtholztapeten. Sie bestehen aus Tapetenpapier, das mit dünnem Holzfurnier beklebt ist. Echtholztapeten werden auf Stoß verklebt. Nach dem Trocknen behandelt man sie mit Holzpflegemitteln (Möbelpolitur). Ledertapeten aus einer dünnen Lederschicht auf Tapetenpapier gibt es ebenfalls; sie werden mit Spezialkleber verklebt und sind wegen der empfindlichen Oberfläche schwierig zu verarbeiten und zu behandeln.

Wer eine Wand im Streifen-Look bevorzugt, kann sich an eine farbige Filzbespannung halten. Dekorationsfilz gibt es in vielen Farben. Sie müssen gut aufeinander abgestimmt sein, damit sie sich nicht gegenseitig erschlagen. Nicht vorbehandelte Filzbahnen kann man nicht unmittelbar auf die Wand kleben. Man überzieht Acht-Millimeter-Spanplatten damit, die an Wandleisten befestigt werden. Es gibt aber auch Filztapeten, die man mit dazugehörigem Spezialkleber ankleben kann.

Spiegelfolie von der Rolle macht den Raum größer und großzügiger. Man kann sie nicht direkt auf die Wand kleben, sondern überzieht normale Hartfaserplatten damit, die an der Wand befestigt werden müssen.

Wer Möbel aus Bambus und Rattan liebt und Naturtöne in seiner Einrichtung bevorzugt, kann die Wand mit Holzstabgewebe bespannen (Foto rechts). Es wird mit einem Heftapparat an der Wand befestigt. Lackierte Latten decken die unvermeidlichen Fugen ab.

Geflieste Wände sind problemlos zu pflegen

Nirgendwo steht geschrieben, daß man Keramikfliesen nur in Küchen und Bädern verwenden darf. Es gibt heute so interessante und originelle Fliesenformen, -muster und -farben, daß es durchaus denkbar wäre, eine Wand im Wohnraum oder die ganze Eßecke mit Wandfliesen zu bekleben – und zwar nicht nur der Optik wegen, sondern auch, weil Fliesen aus Keramik- oder Kunststoffmaterial leicht zu pflegen sind.

Einziger Nachteil: Im Gegensatz zu Tapeten kann man einen Fliesenbelag nicht ohne weiteres auswechseln, wenn er einem nicht mehr gefällt. Die Fliesenfarben und -muster sollten deshalb besonders sorgfältig ausgewählt werden, damit sie uns nicht schon nach einem Jahr auf die Nerven gehen.

Wie man Wandfliesen selbst verlegen kann, ist ab Seite 197 nachzulesen. Wenn man mit Fliesenkleber arbeitet, das heißt die Fliesen in Dünnbett -Technik verlegt, kann es kaum Schwierigkeiten geben. Das Verlegen nach der handwerklichen Methode mit Zementmörtel sollte man lieber dem Fachmann überlassen – für den Laien ist es zu problematisch.

Das Klebeverfahren kommt auch für Kunststoff-Fliesen aller Art in Frage, also sowohl für Hart-PVC-Fliesen wie für schaumgepolsterte Cushion-Vinyl-Beläge, wie sie unten abgebildet sind. Fliesen aus Hart-PVC gibt es auch mit angearbeiteten Fugenstreifen. Bei ihrem Verlegen braucht man auf gleichmäßige Fugenbreiten keine Rücksicht mehr zu nehmen. Auch das abschließende Fugenfüllen fällt weg. Cushion-Vinyls gibt es in Bahnen, die auf Stoß verlegt werden.

Eine Art »Fliesen« sind auch die Edelstahl-Wandplatten. Für größere Flächen sind sie zu laut und sehen überdies ein bißchen zu technisch aus. Kleinere Flächen kann man mit ihnen belegen, um einen bestimmten Effekt zu erzielen. Als Unterkonstruktion wird ein Lattenrost verwendet, dessen Teilung mit den Plattenmaßen übereinstimmen muß. Die 15 mal 15 oder 30 × 30 Zentimeter großen Platten mit Pyramiden-, Bogen-, Winkel-, Waffel-, Rauten- oder Wellenoberfläche sind an jeder Kante mit zwei Befestigungslaschen versehen.

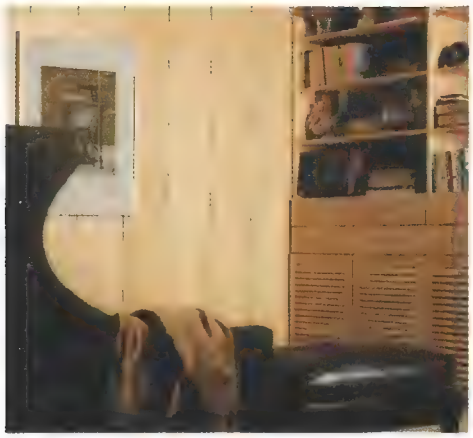
Die erste Platte einer Fläche wird links und rechts auf die Lattenkonstruktion geschraubt. Die folgende Platte wird an einer Seite unter die schon befestigte Platte geschoben, braucht also nur an der gegenüberliegenden Seite festgeschraubt zu werden. Bei der zweiten Plattenreihe können dann die Laschen auf zwei angrenzenden Seiten unter bereits befestigte Nachbarplatten gesteckt werden.

In Feuchträumen verwendet man gelegentlich auch Schichtpreßstoffplatten (zum Beispiel »Resopal«) als Wandverkleidung. Zwei bis drei Millimeter starke Platten werden selbsttragend mit Hilfe mitgelieferter Spezialprofile befestigt.

Es gibt aber auch Hartfaser- oder Spanplatten, die mit Kunststoff beschichtet sind und den gleichen Zweck erfüllen.

Keramikfliesen gibt es mit so vielfältigen Mustern und Farben, daß sie sich durchaus auch in Wohnräumen sehen lassen können. Sie sind sehr leicht sauberzuhalten und überdies nahezu unverwüstlich. Aus Kostengründen kann dieses Wandkleid allerdings nicht so häufig gewechselt werden wie etwa eine Tapete. Deshalb sollte man mit allzu modischen oder lautstarken Farben und Mustern lieber etwas vorsichtig sein und klassische Töne wählen.

Wand, Boden und Waschtischverkleidung aus einem Guß (rechts), belegt mit schaumstoffgepolsterten Kunststoffplatten, die es mit Hoch-Tief-Struktur und in vielen Farben und Mustern gibt. Die Platten werden fest verklebt, was bei einem glatten und trockenen Untergrund auch in Eigenarbeit gemacht werden kann.



Eine Wandverkleidung aus Holz gibt einem Raum etwas Gediegenes, macht ihn zu einer Insel der Geborgenheit. Wandpaneele bekommt man heute in vielen Holzarten; sie sind raumhoch zugeschnitten und leicht zu montieren (Beispiele siehe rechte Seite).

Eine mit Holzlamellen verkleidete Wand paßt beispielsweise in einen ausgebauten Kellerraum (unten), in einen Partyraum oder ein Ferienhaus. Durch die schräg zur Wand angeordneten Bretter wirkt die Holzverschalung lebhaft und plastisch.

Holz macht Ihre Wände gemütlicher

Sie können eine Wand mit Paneelen, aber auch mit Profilbrettern verkleiden. Beide eignen sich dazu gleich gut. Paneele sind Span- oder Tischlerplatten, die mit einem Holzfurnier oder einer anderen Beschichtung (zum Beispiel Kunststoff) überzogen sind. Ihre Oberfläche ist rauh oder glatt, oder in die Platten sind Rillen eingefräst, um den Anschein von Brettern zu erwecken.

Eine Holzverkleidung ist teurer als Tapeten. Sie lohnt sich aber trotzdem, weil es nicht notwendig ist, die Wand auszuspachteln und Unebenheiten zu beseitigen. Schadhafte Putzstellen sind ein für allemal verschwunden. Überdies verschmutzt die Holzwand nicht wie eine Tapete. Sie ist strapazierfähig und gemütlich zugleich.

Holz für Bretter (Massivholz) stammt u. a. von der Fichte, Brasilkiefer, der Western Red Cedar, Oregon Pine, Pitch Pine und Red Pine, also von lauter Nadel- bzw. Weichholzarten. Wertvollere Hölzer sind als Massivhölzer zu teuer. In diesen Fällen verwendet man besser furnierte Platten = Paneele, zum Beispiel mit Eichen-, Teak-, Eschen- oder Nußbaumfurnier. Die Oberflächen der Paneele sind bereits behandelt. Bretter müssen Sie vor dem Verlegen beizen, lasieren oder mattieren. Eine etwaige Lakkierung sollte erst nach dem Verlegen aufgebracht werden. Für die Anbringung im Freien bestimmte Bretter sollten auch rückseitig lasiert bzw. mit einem Holzschutzmittel behandelt werden. Paneele eignen sich nicht für draußen.

Holzverkleidungen, auf die Wand geklebt

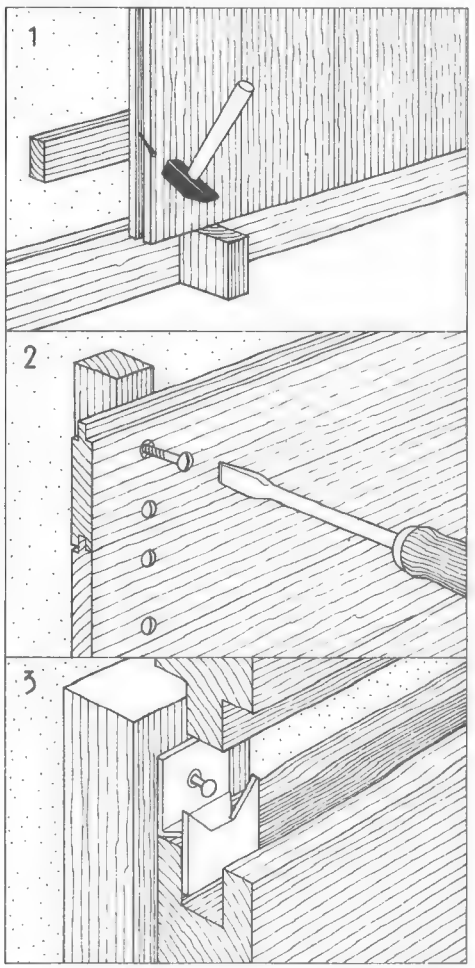
Bretter und furnierte Platten kann man unmittelbar auf die Wand kleben – vorausgesetzt, sie ist absolut trocken und einigermaßen gerade.

Mit einem normalen Klebstoff ist da al-

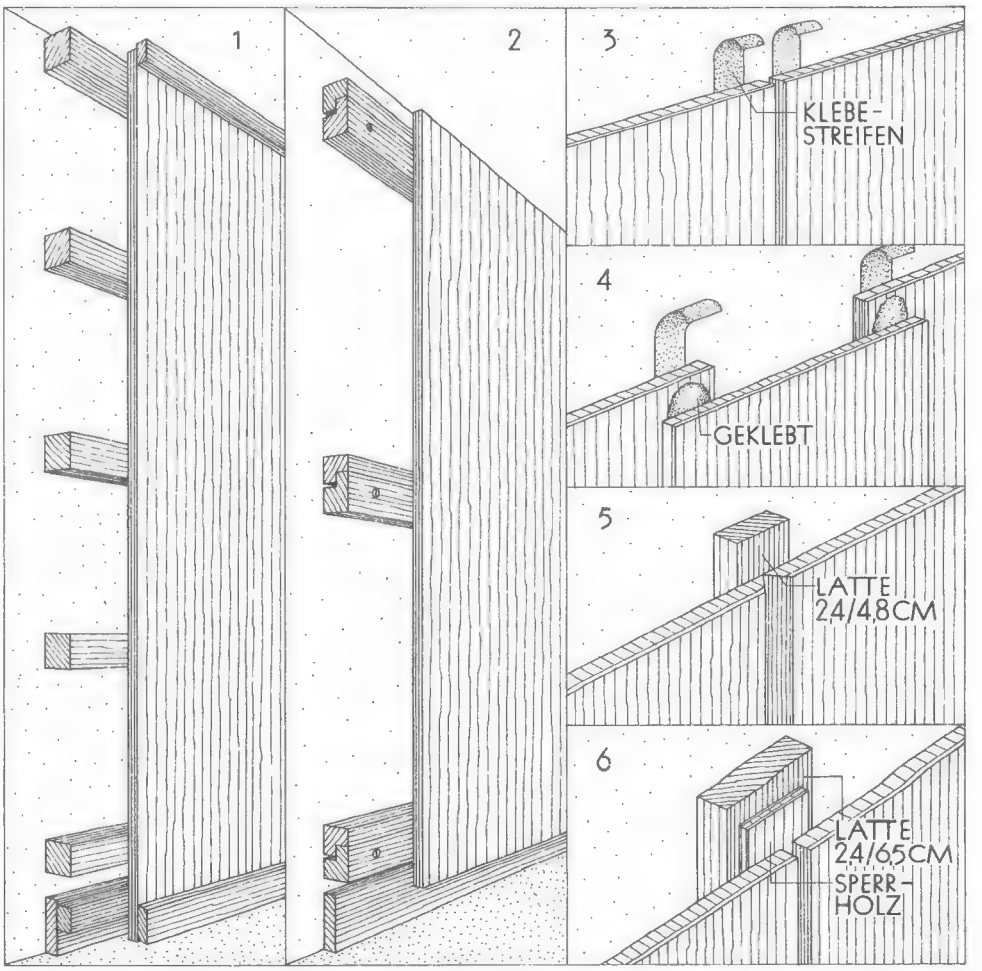
lerdings nichts anzufangen, weil auch bei der glattesten Wand gewisse Unebenheiten ausgeglichen werden müssen. Dazu kommt, daß auch die Bretter oder Platten nicht immer kerzengerade ausgefallen sind. Man verwendet deshalb Schaumstoffstreifen, die beiderseits mit Spezialkleber beschichtet oder mit Kleber getränkt sind (z. B. »Bostik-Pads«). Diese Klebstreifen klebt man an den passenden Stellen an die Wand und drückt dann das Brett oder die Platte drauf.
Wenn man keine glatte Holzwand haben will, sondern auf Schattenwirkung Wert legt, klebt man die Bretter so, wie es unter Nr. 4 auf der rechten Zeichnung gezeigt wird: Die der Wand anliegenden Bretter werden mit Klebstreifen befestigt, die zweite Bretterschicht klebt man mit einem Holzkleber an die erste. Alle Bretter sollten in diesem Fall die gleiche Breite haben. Die zweite Bretterlage kann man auch anschrauben. Direkt auf die Wand kleben kann man auch furnierte dünnere Sperrholzplatten oder Hartfaserplatten.

Bretter und Paneele, auf einem Lattenrost verlegt

Eine Unterkonstruktion aus Latten ist immer dann unerläßlich, wenn die Wände nicht völlig trocken sind. Die Latten erleichtern aber auch in normalen Fällen das Anbringen der Bretter oder Paneele.
Wenn die Bretter oder Paneele senkrecht verlegt werden sollen, müssen die Latten waagerecht verlaufen. Der Lattenabstand sollte etwa 80 Zentimeter betragen – bei voller Wandhöhe braucht man also vier Reihen Latten. Sie werden mit Schraubenabständen von etwa 50 Zentimeter an die Wand geschraubt. Am besten bohrt man zuerst die Lattenlöcher und durch diese dann die Dübellöcher – so kann es keine Passerschwierigkeiten geben.
Zur Hinterlüftung der Holzverkleidung sägt man im Abstand von etwa 50 Zentimeter keilförmige Stücke aus den Latten heraus. Diese Ausschnitte müssen wandseitig angebracht werden.
Sinngemäß braucht man für eine waagerecht verlaufende Verbretterung einen senkrecht angebrachten Lattenrost.
Für die Anbringung der Verkleidung gibt es nun verschiedene Möglichkeiten. Bretter kann man direkt auf die Latten kleben (5, 6) und verwendet dazu Holzkleber oder Schaumstoffklebstreifen. Wenn zwischen den Brettern eine Fuge sichtbar bleiben soll, muß man sie hinterfüttern; am besten mit aufgeklebten furnierten Sperrholzstreifen (6).
Paneele klebt man auf die waagerechte Lattenkonstruktion, wenn sie fest eingebaut werden sollen (1). Mit Hilfe von Profilleisten kann man sie aber auch abnehmbar anbringen (2).
Bretter kann man auch verdeckt nageln, mit Linsenkopfschrauben anschrauben oder mit Vilinhaken befestigen (siehe die drei Zeichnungen links).



Auf einer Lattenkonstruktion kann man Wandverkleidungen aus Holz gut befestigen: 1 Verdeckte Nagelung (durch die Nut); 2 Verschraubung mit sichtbar bleibenden Linsenkopfschrauben; 3 Befestigung mit Vilinhaken, die angenagelt werden.



Raumhohe Wandpaneele (furnierte Wandplatten, meist Span- oder auch Tischlerplatten) kann man auf eine Lattenkonstruktion kleben (1) oder auch abnehmbar einbauen (2). Im zweiten Fall verwendet man gefälzte Leisten, die ineinandergreifen. Furnierte oder auch bespannte Wandverkleidungen kann man direkt auf die Wand kleben, und zwar mit beiderseits klebenden Schaumstoffstreifen (3, 4). Auch das Kleben auf ein Lattengerüst (5) ist haltbar. Sperrholzunterlagen (6) hinterfüttern hier die Fugen.

So kann man eine Wand mit Stoff bespannen

Hierzulande pflegt man Wände zu streichen oder zu tapezieren, eventuell auch mit Holz zu verkleiden. Stoffbespannungen sind dagegen noch selten, vielleicht deshalb, weil die Anbringung solcher Wandbekleidungen für schwierig gehalten wird. Dabei gibt es auch einfache, für den Laien geeignete Methoden – und einige spezielle Befestigungs-Hilfsmittel für jedermann.

Stoffbespannung, auf Dämmplatten aufgezogen

Dämm- oder Weichfaserplatten gibt es in Zimmerhöhe. Für die zu verkleidenden Flächen werden entsprechende Stücke zugeschnitten und mit Stoff bespannt. Den nach hinten umgeschlagenen Stoff befestigt man am einfachsten mit Heftklammern. Diese Verbindung läßt sich notfalls lösen, wenn der Stoff gereinigt werden soll. Großzügiger ist das Verfahren, den Stoff ziemlich breit umzuschlagen und ihn mit einer Rasierklinge dicht neben der Klammerreihe abzuschneiden, wenn er gereinigt werden soll. Danach befestigt man ihn wieder mit einer neuen, näher zum Plattenrand gelegenen Klammerreihe.

Für die Aufhängung bringt man an der Wand im Abstand von 80 Zentimetern waagerecht verlaufende Latten (etwa 25 × 50 Millimeter) an, bei normal hohen Zimmern also vier Lattenreihen übereinander. Auf diese Latten werden die stoffbezogenen Platten mit kurzen Schrauben geschraubt, und zwar etwa im Abstand von 40 Zentimetern. Damit die Schrauben den Stoff nicht »eindrehen«, legt man zu den Schrauben passende profilierte Unterlegscheiben dazwischen.

Statt der Dämmplatten kann man auch dünne Hartfaserplatten verwenden. Sie sind biegsam, so daß es sich empfiehlt, den Raum zwischen den Latten und den Platten mit wärmedämmenden Styroporplatten zu füllen. Die Wandleisten müssen sich in diesem Fall nach der Stärke der Styroporplatten richten. Diese zusätzliche dämmende Füllung ist natürlich auch bei der Verwendung von Dämmplatten möglich.

Für kleinere Flächen eignet sich das Klebeverfahren

Doppelklebstreifen, wie sie für das Verlegen von Teppichböden verwendet werden, sind auch für Wandbespannungen auf kleineren Flächen gut geeignet. Ganze Wände wird man nur in Ausnahmefällen nach diesem Verfahren bespannen – dafür gibt es andere Methoden.

Beim unten abgebildeten Beispiel wurde die Wand durch schmale und dünne Leisten (etwa 10 × 30 Zentimeter) rasterartig unterteilt. Die Latten kann man mit doppelseitig beschichteten Schaumstoff-Klebstreifen befestigen, mit Stahlstiften annageln oder auch (nach Mauerdübelanbringung) anschrauben.

Durch die Latten wird die Wandfläche in gleichgroße Felder unterteilt. Jedes Feld bespannt man gesondert.

Den Bespannstoff schneidet man ringsum etwa zwei Zentimeter länger (bzw. breiter) zu als das Lattenfeld. Anstelle von Stoff kann man auch Plastikfolie verwenden.

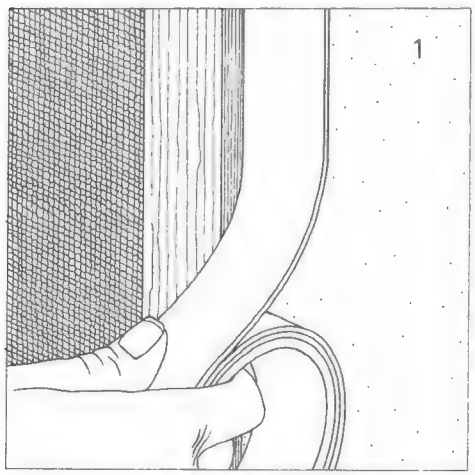
Dann klebt man das Doppelklebeband mit der Unterseite ringsum entlang den Latten an. Im Klebebereich muß die Wand sauber, trocken und fest sein, weil der Klebstreifen sonst keinen Halt findet. Nach dem Abziehen der Schutzfolie von der Oberseite des Klebstreifens kann man den Stoff unter gleichmäßiger Spannung in das Feld und auf den Klebstreifen drücken.

Überstehenden Stoff schneidet man mit einem scharfen Messer genau entlang der Lattenbegrenzung ab. Man kann den Stoff auch zuerst wie beschrieben auf die Wand kleben und dann erst die Latten als Abdeckung befestigen.

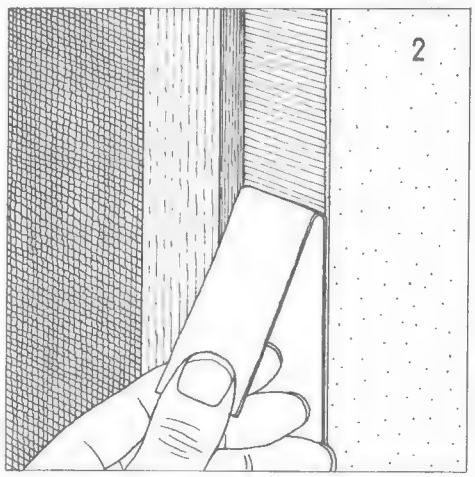
Wandbespannung mit Haft- und Flauschband

Auch dieses Verfahren eignet sich am besten für kleinere Flächen, beispielsweise für eine Wandbespannung über einem Kinderbett, hinter der Flurgarderobe oder in einer Eßecke, an einer Tür.

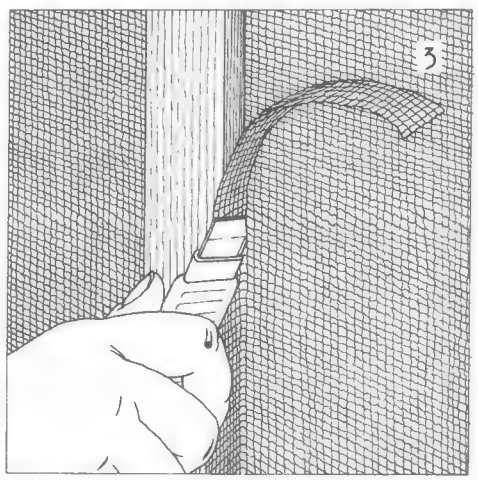
Am Rand der zu verkleidenden Fläche wird Haftband (mit »Klettenhäkchen«) angeklebt oder auch -genagelt (bei einem



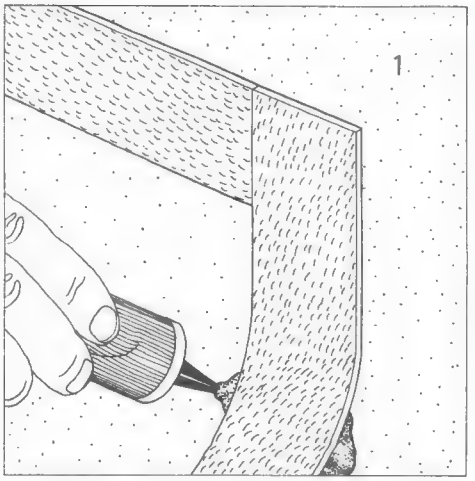
Eine der zahlreichen Möglichkeiten, eine Wand mit Stoff zu bespannen, ist die Verwendung von Doppelklebeband. Mit der Unterseite wird das Band hier auf die vorbereitete Wand geklebt.



Wenn das Band richtig sitzt, zieht man den Schutzfilm von der Oberseite ab und drückt den Stoff mit etwa zwei Zentimetern Kantenzugabe sorgfältig ringsum auf das Doppelklebeband.

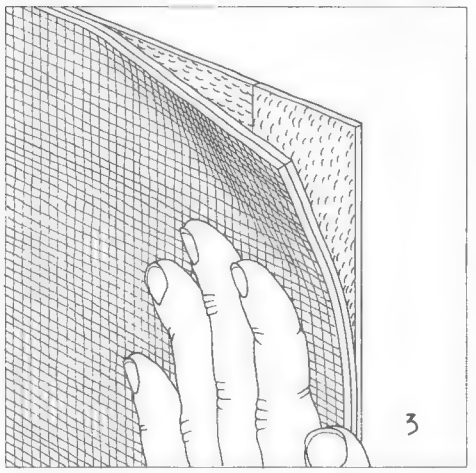


Den überstehenden Stoff (die Kantenzugabe) schneidet man nun mit einem scharfen Messer entlang der Begrenzungsleiste ab. Bei Karostoff muß man auf das Muster achten.



Eine abnehmbare (und damit waschbare) Verkleidung: Am Rand der zu verkleidenden Fläche werden Haftbandstreifen (mit »Klettenhäkchen) angeklebt oder auch angenagelt.

Der Stoff wird genau zugeschnitten und gesäumt. Auf die Stoffkante steppt man Flauschband. Nun läßt sich die fertige Bespannung Band auf Band aufziehen. Korrekturen sind jederzeit möglich.



Zum Waschen läßt sich die Bespannung leicht abziehen. Das Flauschband wird mitgewaschen. Diese Art der Wand-Stoffverkleidung eignet sich z. B. gut für ein Kinderzimmer oder einen Flur.

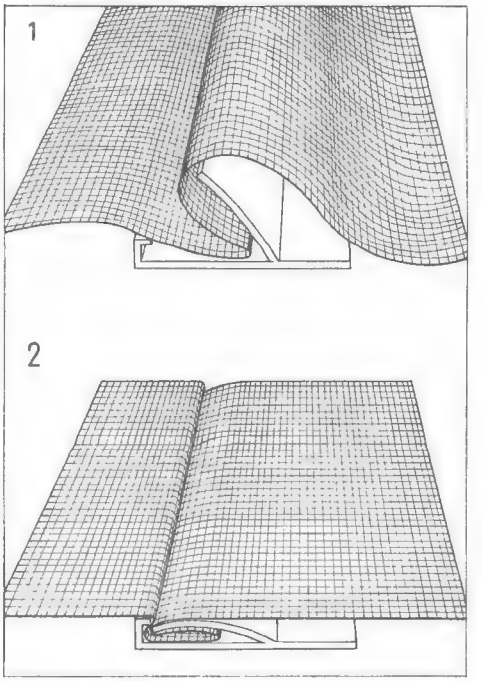
Holzuntergrund). Den Stoff schneidet man zu und säumt ihn. Entlang der Stoffkante wird ein Flauschband aufgesteppt. Haft- und Flauschband müssen aufeinander abgestimmt sein, deshalb kauft man beides zueinander passend ein und probiert es aus.
Nun kann der Stoff aufgezogen werden. Wenn man Band auf Band legt, wird das Flauschband vom Haftband festgehalten. Eine Lösung der Verbindung, etwa zum Waschen der Bespannung, ist jederzeit möglich. Das Flauschband kann man getrost mitwaschen.

Spannsystem für Filz-Wandverkleidungen

Die beiden Zeichnungen rechts zeigen eine Spezialleiste für Filzbespannungen. Es ist ein vier Zentimeter breites und sieben Zentimeter hohes Kunststoff-Profil mit einer aufklappbaren Lasche. Das in Längen von 260 und 310 Zentimeter gelieferte Profil wird wie ein Rahmen an die Wand genagelt oder geschraubt. Mit einer Metallsäge können die Leisten abgelängt oder auf Gehrung (für Eckverbindungen) geschnitten werden.
Die Filzbahnen werden mit vier bis acht Zentimeter Höhenzugabe zugeschnitten und zunächst an der Oberkante provisorisch festgeklemmt. Dann wird eine senkrechte Kante eingeklemmt, darauf die gegenüberliegende Kante. Nun löst man die obere Befestigung noch einmal, legt den Filz akkurat über die bewegliche Zunge und klemmt die obere Stoffkante endgültig fest. Dann erst wird die Bahn unten, am Fuß der Wand, befestigt.
Man kann in ein Profil auch die Seitenkanten mehrerer zusammenstoßender Bahnen einklemmen. Deshalb sollten an Nahtstellen ebenfalls Leisten befestigt werden. Wird der Filz richtig angebracht, gibt es nur ganz schmale »Nähte« zwischen den Bahnen. Das Profil kann leicht wieder geöffnet werden: zur Korrektur von Spannfehlern – oder wenn der Filz gereinigt werden soll.

Spannsysteme für Stoff-Verkleidungen

Ein anderes Baukastensystem, ebenfalls aus Kunststoffprofilen, erlaubt die Anbringung beliebiger Textilbespannungen, gilt also nicht nur für Filz. Zu diesem System (»MHZ-Textim«) gehören verschiedene Profile, die man an die Wand nagelt, klebt, heftet oder schraubt.



Ein Spezialprofil für die Befestigung von Wandbespannungen aus Filz. Es hat eine bewegliche »Zunge«, die sich umklappen läßt und die Filzbahn dann eisern festhält. Man kann auch zwei Bahnen in einem Profil (einer Schiene) zusammenfassen. Auf der Fläche sind dann nur die »Nähte« zu sehen.

Das Besondere an diesem System: Die Spannung im Stoff wird lediglich durch das Bodenprofil erzeugt. An der Decke und an den Seiten wird der Stoff mit einer schmalen dünnen Kunststoffleiste lediglich in die Profile eingesteckt. Erst wenn das Bodenprofil nach unten geklappt wird, steht der Stoff unter Spannung.
Die Montage ist also sehr einfach, der Stoff läßt sich zur Reinigung leicht von der Wand nehmen. Lediglich für die Befestigung der Profile auf der Wand wird Werkzeug benötigt. Weiter ist bemerkenswert, daß die Profile jeweils doppelt angelegt sind. Das heißt, daß unter dem Stoff zusätzlich noch ein schalldämmendes Vlies eingeklemmt werden kann.
Für Leinen-Wandbekleidungen gibt es ein System, bei dem Sperrholzleisten unterschiedlicher Stärke die Befestigung übernehmen. Auch in diesem Fall kann man Vlies unterlegen.
Nur für den Fachmann geeignet ist das »Cover-Aplix«-System. Dabei wird der Bespannungsstoff von Kunststoffleisten gehalten, die mit Haftbandstreifen besetzt sind. Das Gewebe ist auf der Rückseite mit einer dünnen Schaumstoffschicht und dann noch mit dem anhakenden Flauschfutter bestückt. Die Haftbänder halten den Stoff, dessen Kanten in das Hohlprofil der Leiste gedrückt werden. Das Gewebe kann zu Reinigungszwecken abgenommen werden.

Wände, die vor Lärm und Kälte schützen

Der Schall besteht aus Luftschwingungen. Sie treffen nicht nur unsere Ohren, sondern auch die Wände und Decken rings um uns, die je nach Konstruktion unterschiedlich reagieren. Ziegelwände und Betondecken pflegen einen Teil des Schalls zurückzuwerfen. Vom anderen Teil lassen sie sich selbst in Schwingungen versetzen: Luftschall wird zum Körperschall, der sich durch das ganze Haus ausbreitet. Auch Bodenerschütterungen können die Wände und andere Bauteile in Schwingungen versetzen (stark befahrene Straßen, Bahnstrecken).

Durch entsprechende bautechnische Maßnahmen kann man die Schallausbreitung in Grenzen halten. Solche Maßnahmen wurden aber beim Bau vieler Häuser versäumt. Was man nachträglich tun kann, ist immer nur ein Notbehelf.

Fast alle Schalldämmungsverfahren wirken zusätzlich auch wärmedämmend, das heißt, die »kalten Wände« machen sich nicht mehr so stark bemerkbar, der Verbrauch an Heizmaterial sinkt. Dagegen sind die einfacheren Methoden der Wärmedämmung, etwa die Anbringung eines Hartschaumbelages, nur bedingt für die Schalldämmung von Interesse. Für den Hausgebrauch ist es deshalb am einfachsten, von der Schalldämmung auszugehen. Ein paar Vorschläge:

»Vorsatzschale« für eine gemauerte Wand

Ein wichtiger Hinweis vorweg: Schallschutzwände sollten mit der vorhandenen Wand möglichst wenig direkte Verbindungen haben. Alle Anschlußstellen zwischen der Schutzwand auf der einen und dem Baukörper auf der anderen Seite (z. B. Decke, Fußboden, Wände) müssen deshalb mit Streifen aus elastischem Dämm-Material (z. B. Schaumstoff) belegt werden. Sonst bilden sich »Schallbrücken«, die den ganzen Aufwand überflüssig machen.

Die angenagelte Vorsatzschale für eine Ziegel- oder Betonwand (Bild links unten) gehört zu den am häufigsten angewendeten Schalldämmungsverfahren. Als Unterkonstruktion werden im Abstand von 62,5 Zentimeter Latten mit einem Querschnitt von 60 × 60 Millimeter stehend vor der Wand befestigt. Wenn man sie an die Wand schrauben will, müssen auch hier Schaumstoffstreifen dazwischengelegt werden. Die Latten können auch mit Doppelklebe-Schaumstreifen (»Bostik-Pads«) angeklebt werden. Besser ist die dämmende Wirkung, wenn die Lattenkonstruktion etwa zwei Zentimeter vor der Wand steht. Dann braucht man an Fußboden und Decke eine waagerecht verlaufende Latte, an die man die senkrechten Latten nageln kann.

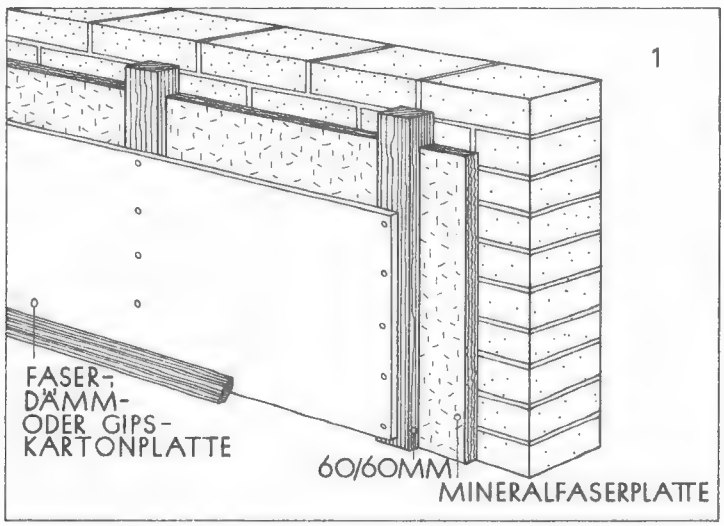
Die Felder zwischen den Latten werden mit dämmendem Material ausgelegt. Dafür kommen Mineralfaserplatten ebenso in Frage wie Glas- oder Mineralwolle in abgesteppten Bahnen. Das Dämm-Material darf die alte Wand berühren, ohne daß eine Schallbrücke entsteht.

Als Abdeckung befestigt man an der dem Zimmer zugekehrten Lattenseite Gipskarton- oder Gipsplatten. Wie man mit Gipskartonplatten umgeht, zeigt die Arbeitsanleitung auf der rechten Seite. Gipsplatten werden nicht genagelt, sondern nur ähnlich wie eine Ziegelwand aufgemauert. Die sechs Zentimeter starken Platten sind an den Kanten mit Nut und Feder bestückt, man kann sie ähnlich wie Fußbodenbretter ineinanderstecken. Die Fugen werden verstrichen.

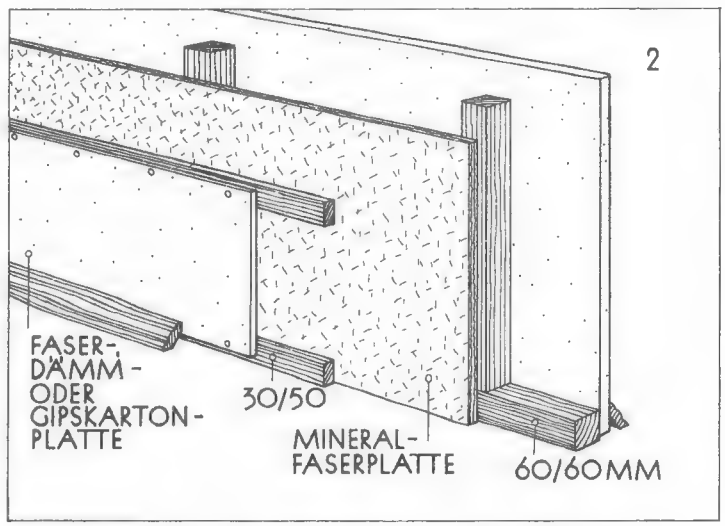
In beiden Fällen wird die Wand abschließend tapeziert. Damit sie möglichst luftdicht abschließt (wichtig für die Schalldämmung!), kann man vor dem Tapezieren die Anschlußfugen an Wänden, Decke und Fußboden mit dauerelastischem Kitt auspressen.

Raumtrennwand mit Schallschutz

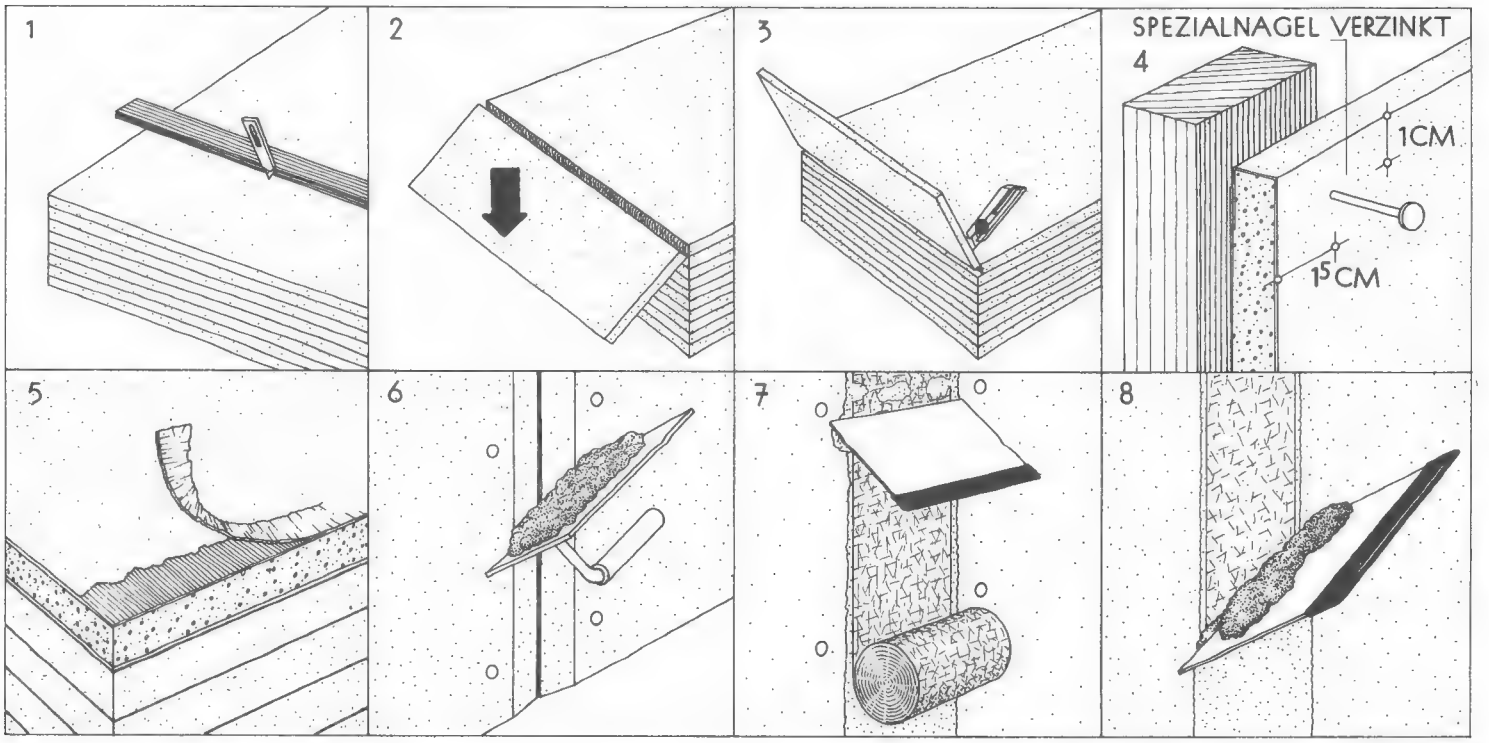
Einfache Trennwände baut man aus Lattengerüsten, die zwischen Fußboden und Decke gespannt und beiderseits mit Brettern verschalt oder mit Spanplatten benagelt werden. Wände dieser Art haben



Eine »Vorsatzschale« für die Ziegelwand hat sowohl schall- als auch wärmedämmende Wirkung. Die Latten werden angeklebt oder an die Wand geschraubt. Die Felder zwischen ihnen füllt man mit Mineralfaserplatten. An den Latten werden Gipskartonplatten angenagelt, die gestrichen oder tapeziert oder mit Stoff bespannt werden können.



Beispiel für eine Raumtrennwand mit Schall- und Wärmedämmung. An die Lattenkonstruktion werden Mineralfaserplatten genagelt. Darauf kommen schwächere Latten, die die abdeckenden Gipskarton-, Faser- oder Dämmplatten tragen. Die Gegenseite der Wand kann man mit Hartfaser- oder Spanplatten oder Brettern benageln.



So werden Gipskartonplatten (»Rigips«-Platten) verarbeitet: 1 Auf der Ansichtsseite schneidet man den Karton mit scharfem Messer. 2 Der Gipskern läßt sich dann leicht über einer scharfen Kante brechen. 3 Nun wird die Platte umgedreht, damit der Rückseitenkarton geschnitten werden kann. 4 Beim Nageln sind diese Abstände von den Plattenkanten einzuhalten; die verzinkten Spezialnägel werden leicht versenkt eingeschlagen. 5 Vor dem Verfugen zieht man an den Querkanten schmale Kartonstreifen ab. 6 Ausdrücken der Fugen mit Spachtelmasse. 7 So wird der Bewehrungsstreifen eingedrückt. 8 Nachspachteln der Fugen. Anschließend schleift man nach und streicht oder tapeziert die Wand.

keinerlei schalldämmende Wirkung. Eine schalldämmende Trennwand müßte aus zwei voneinander isolierten Wandschalen bestehen. Solche Wände kann man natürlich bauen – aber sie sind ziemlich aufwendig.

Einfacher, wenn auch nicht so wirkungsvoll, ist das links abgebildete Verfahren. Hier wurde ein Lattengerüst aus Hölzern mit einem Querschnitt von 60 × 60 Millimetern errichtet, das auf einer Seite mit Spanplatten benagelt wurde. Es können auch Hartfaser- oder Dämmplatten (Weichfaserplatten) verwendet werden.

Auf der »Dämmseite« wurden Mineralfaserplatten aufgenagelt. Senkrecht zu den Stielen des tragenden Gerüstes wurden dann schwächere Latten (30 × 50 Millimeter) aufgebracht. Sie tragen die Abdeckung aus Faser-, Dämm- oder Gipskartonplatten, die abschließend tapeziert werden kann.

Auch bei dieser Bauweise sollten alle an Wände, Decke und Fußboden anstoßenden Teile der Trockenbauwand eine Zwischenlage aus elastischem Dämm-Material bekommen. Selbstverständlich ist es möglich, auch die Rückseite dieser Wand nach dem für die Vorderseite vorgeschlagenen Verfahren abzudämmen.

Als zusätzliche Dämmung käme die Einlage von Isolierbahnen (Glas- oder Mineralwolle auf Bitumenpapier) in die Felder des tragenden Lattengerüstes in Frage. Damit sie nicht abrutschen können, heftet man sie mit Dachpappennägeln an. Wenn die Trennwand eine Tür haben muß, werden deren Maße rechtzeitig eingeplant.

Verarbeitungstips für Gipskartonplatten

Diese Platten bestehen aus einem mit Spezialkarton ummantelten Gipskern. Karton und Gips sind so fest miteinander verbunden, daß die Platten eine beachtliche Biegezugfestigkeit und Elastizität aufweisen. Im Bauwesen werden Gipskartonplatten unter anderem für den Trockenausbau verwendet. Sie ersetzen den Decken- und Wandputz. Im allgemeinen werden die Platten beim »Trokkenputzverfahren« mit Spezialmörtel an die unverputzten Wände gesetzt. Sie brauchen im Gegensatz zum herkömmlichen Putz nicht auszutrocknen, der Bau wird auf diese Weise also schneller bezugsfertig.

Für den Eigenbau interessiert mehr die zweite Möglichkeit, die Platten auf ein Lattengerüst zu nageln oder auch zu schrauben. Gipskartonplatten sind normalerweise 125 Zentimeter breit. Die Höhe kann man entsprechend der Zimmerhöhe wählen.

Die Spannweite (Entfernung von Befestigung zu Befestigung) darf bei Plattenverkleidungen von Wänden 62,5 Zentimeter nicht überschreiten. An Decken und Dachschrägen müssen die Abstände noch geringer sein. Die Befestigungsmittel (rostgeschützte Schrauben, verzinkte Nägel, Spezialklammern) sind bei Wandverkleidungen normalerweise 20 Zentimeter voneinander entfernt anzubringen. Die Zeichnung (Detail 4) zeigt, welche Abstände von den Plattenkanten einzuhalten sind.

Die Verarbeitung der Gipskartonplatten erfordert außer Hammer und Zange nur ein scharfes Messer, am besten ein Gärtnermesser mit gebogener Klinge, und eine Glättekelle für das Ausfugen. Notfalls tut es auch ein einfacher Spachtel. Spezialnägel, Spachtelmasse und Bewehrungsstreifen sind das notwendige Zubehör.

Beim Zuschneiden der Platten schneidet man den Karton an der Oberseite entlang einem Lineal ein, bricht den Gipskern über einer harten Kante, dreht die Platte um und schneidet nun auch den Rückseitenkarton. Kanten, die sichtbar bleiben sollen, schneidet man mit dem Fuchsschwanz, Löcher mit einer Stichsäge.

An den Querkanten (maschinenrauhen Kanten) reißt man den Karton etwa fünf Zentimeter breit ab. Die Fugen werden mit Spachtelmasse verstrichen, in die ein Bewehrungsstreifen eingedrückt wird.

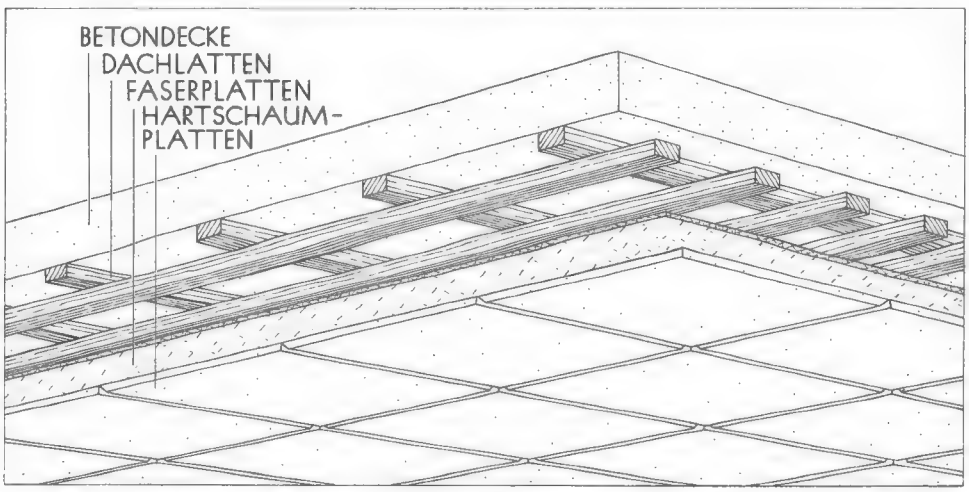
Verkleidete Decken – selbst gebaut

Über das Aussehen der Zimmerdecke zerbricht man sich bei der Einrichtung eines Raumes meist nicht groß den Kopf. Sie wird, mit oder ohne Rauhfasertapetenbelag, weiß gestrichen – und damit hat es sich auch schon.
Dabei gibt es viele Möglichkeiten, die Decke zu betonen, sie stärker in den Raum einzubeziehen. Man könnte sie farbig streichen oder mit farbigen Tapeten bekleben – technische Hinweise dazu stehen auf Seite 291. Man könnte sie mit einem Holzbelag wärmer und wohnlicher machen, strukturierte Platten aufkleben oder eine komplette Zwischendecke bauen, die auch noch den Schallschutz verbessert.

Deckenverkleidungen mit Holz

Gleichgültig, für welches Material man sich entscheidet – für jede Holzverkleidung der Decke muß eine Unter- oder Haltekonstruktion angebracht werden, die die Profilbretter, Furnierplatten oder -streifen trägt.

Die Materialauswahl hängt davon ab, wie der Raum gestaltet werden soll. Schlicht gemaserte, astreine Hölzer passen im allgemeinen besser zu einem modern und großzügig eingerichteten Zimmer. Astige Hölzer mit grober Struktur und Oberfläche kommen eher für rustikale Räume in Frage. Helle und hohe Räume vertragen dunkles Holz und stark gegliederte, unruhige Oberflächen. Kleine und niedrige Räume wirken mit glatten Decken aus hellem Holz besser.
In die Überlegungen muß auch einbezogen werden, in welcher Richtung Holzmaserung und betonte Linien (z.B. die Nuten bei Profilbrettern) verlaufen sollen. In Linien- und Maserungsrichtung wird der Raum optisch gestreckt. Weichholz (z.B. Kiefer, Lärche, Oregon Pine) wird meist massiv, in Form von Profilbrettern mit Nut und Feder, verarbeitet. Hartholz liefert Furniere, mit denen Span- oder Sperrholzplatten beklebt werden. Auch wertvolle exotische Hölzer werden so angeboten.
Die Unterkonstruktion für eine Brett- oder Furnierplattenverkleidung der Decke besteht im einfachsten Fall aus einem doppelten Lattengitter aus Dachlatten (30 × 50 Millimeter). Die erste Lage wird in der vorgesehenen Richtung der Schalbretter in Abständen von 50 Zentimeter an der Deckenuntersicht befestigt, und zwar mit Holzschrauben und Mauerdübeln. (Der Fachmann bevorzugt bei Betondecken das »Anschießen« der Latten mit Spezialnägeln, die ein Schießapparat durch das Holz und in die Decke treibt.) Rechtwinklig dazu wird eine zweite Lage unter die erste genagelt oder auch geschraubt (siehe Zeichnung auf dieser Seite). Dabei sind Unebenheiten der Decke mit dünnen Holzkeilen, Sperrholzbrettchen usw. auszugleichen. Mit Wasserwaage und gespannter Schnur wird kontrolliert, ob die Unterkonstruktion genau in einer Ebene liegt.
Für den Wandanschluß befestigt man eine gehobelte und dunkel gestrichene Leiste umlaufend an der Wand, und zwar so, daß ihre Unterkante genau auf gleicher Höhe liegt wie die Unterkante der zweiten Lattenschicht.
Die Bretter werden so zugeschnitten, daß sie von allen Wänden 20 Millimeter zurückstehen. Nut- und Federbretter werden verdeckt (durch die Nut) genagelt. Bei Furnierplatten muß darauf geachtet werden, daß die zweite Lattenschicht in einem Abstand verlegt wird, der der Plattenbreite entspricht. Furnierplatten kann man ankleben oder mit Hilfe von später nicht sichtbaren Spezialhaken anbringen.



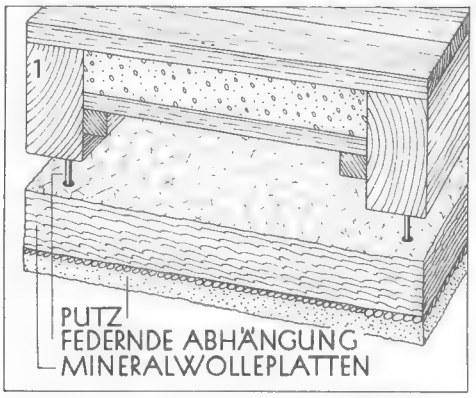
Decke mit Hartschaumverkleidung, an einem Lattengerüst befestigt. Die erste Lattenschicht wird mit Mauerdübeln und Holzschrauben an der Betondecke befestigt. Die zweite Lattenlage kann man nageln. Auf ihr wird eine Hartfaserplattenschicht, ebenfalls mit Nägeln, befestigt. Die Hartschaumplatten klebt man von der Raummitte ausgehend mit Spezialkleber an.

So montiert man eine Hartschaumplattendecke

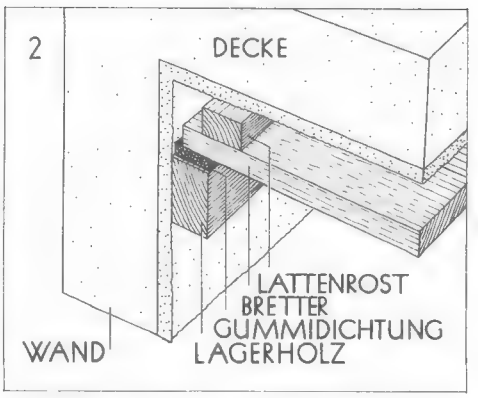
Eine Decke mit Hartschaumverkleidung (Zeichnung links) verlangt die gleiche Unterkonstruktion wie eine brettverkleidete Decke. Der Lattenunterbau wird mit fünf Millimeter starken Hartfaserplatten oder mit sechs bis acht Millimeter starken Spanplatten benagelt. Die Platten sollten immer auf der Mitte einer Latte zusammenstoßen und hier sehr genau genagelt werden. Jede Nachlässigkeit beim Ausrichten der Latten mit Schnur und Wasserwaage macht sich spätestens jetzt bemerkbar.
Die Hartschaumplatten werden mit Spezialkleber an der Plattenunterseite befestigt. Mit dem Kleben fängt man nicht in einer Ecke an, sondern besser in der Mitte des Raumes: Mittellinie der Decke mit der Schnur kennzeichnen, genau senkrecht dazu im Mittelpunkt der Decke Querteilung des Raumes markieren. Erste Platte in einen der Winkel des Schnurkreuzes setzen, von hier aus sternförmig zu den Wänden weiterkleben.

Für sehr hohe Räume: Die abgehängte Decke

Die abgehängte Decke unterscheidet sich nur durch ihre »raumgreifende« Unterkonstruktion von der unmittelbar befestigten. Sie ist immer dann zu bevorzugen, wenn sehr hohe Räume intimer und gemütlicher gemacht werden sollen – also



Schalldämmung ist bei Decken schwer zu erreichen. Die beste Wirkung bringt eine federnd abgehängte Konstruktion, deren Unterseite verputzt oder mit Gipskartonplatten belegt werden kann. Dazwischen werden schalldämmende Mineralwolleplatten eingebaut.



Die Decke darf nicht an die Wand stoßen, sie soll durch Schaumstoffstreifen von ihr getrennt sein. Der Schall geht sonst von der Wand aus zurück zur Decke. Am wirkungsvollsten ist die Kombination einer Schallschutzdecke mit einer Schallschutzwand.

vorwiegend in Altbauten. Als Verkleidung kommen auch in diesem Fall Profilbretter oder Furnierplatten in Frage. Natürlich kann man auch Hartschaum-, Akustik- oder Gipskartonplatten verwenden.

Die Arbeit beginnt wieder mit der Anbringung eines Lattengitters aus sägerauhen Dachlatten (30 × 50 Millimeter). An den Latten werden senkrechte Leistenstücke festgenagelt, deren Länge sich nach der beabsichtigten Abhängungshöhe richtet. Sie tragen an ihrer Unterseite die Lattung für die Befestigung der Verkleidung. Dabei richten sich die Lattenabstände nach der Art der Verkleidung. Profilbretter sollten alle 50 Zentimeter eine Lattenunterstützung bekommen. Bei Furnierplatten muß man eventuell noch engere Abstände wählen. Etwa alle zwei Meter muß die untere Lattung durch eine Aussteifungslatte stabiler gemacht werden. Sie wird unmittelbar über den zu belegenden Latten eingeschoben und festgenagelt.

Für einen sauberen Wandanschluß sorgt auch hier eine umlaufende, dunkel gestrichene Wandleiste. Die Deckbretter werden verdeckt genagelt, Furnierplatten kann man kleben oder mit Spezialhaken befestigen. Hartschaum-, Akustik- und ähnliche Platten verlangen einen Unterbau aus Span- oder Hartfaserplatten, auf den sie geklebt werden.

Wenn Sie es sich bequemer machen wollen, verzichten Sie auf die etwas umständliche Lattenkonstruktion und verwenden einen der zahlreichen Konstruktionsbehelfe für abgehängte Decken in Form von Eisenwinkeln, Drahtaufhängungen usw., die es im Fachhandel gibt. Weil nicht alle davon für Heimwerker geeignet sind, sollten Sie sich vor dem Einkauf gründlich beraten lassen.

Schallschutzdecken – ein schwieriges Kapitel

Wenn der Schall von oben kommt, ist guter Rat teuer – im wahrsten Sinne des Wortes. Schallschutzplatten einfach an die Decke zu nageln oder zu kleben, nützt überhaupt nichts. Auch die bisher beschriebenen Lattenkonstruktionen tragen nur unwesentlich zur Schalldämmung bei.

Eine Zimmerdecke von unten gegen den Trittschall von oben zu isolieren, ist umständlich und kostspielig, denn erstens muß die Konstruktion, die man unter die Zimmerdecke hängt, solide und schwer sein, und zweitens sollte man nach Möglichkeit auch die Wände gleich mit isolieren, weil der Schall häufig von der Decke auf die Wände übergeht (und umgekehrt). Ganz allgemein sind zwei Details zu beachten:

- Die Abhängung der Schallschutzdecke soll nach Möglichkeit federn, also keine starre Verbindung sein (Zeichnung links oben). Eine verputzte oder mit Gipskartonplatten verkleidete Konstruktion ist schwer genug, um den Schall von oben zu bremsen.
- Die Decke darf nicht an die Wand stoßen, sondern soll durch Schaumgummistreifen von ihr getrennt sein (Zeichnung rechts oben). Die abgebildete Zusatz-Bretterdecke allein reicht auf keinen Fall zur wirksamen Schalldämmung aus. In diesem Fall müßte zwischen Betondecke und Brettern schalldämmendes Material (z. B. Mineralwolleplatten) eingeschoben werden. Außerdem sollten von unten Akustikplatten an die Bretter geklebt werden.

Andere Verkleidungsmöglichkeiten sind Gipskarton-Lochplatten, Hartschaum-Verbundplatten, Akustik-Profilbretter (mit stark gegliederter Oberfläche) und schallschluckende Rohrmatten (Goliathmatten). Falls der Raum über Ihnen zu Ihrer Wohnung gehört: Ein dicker Teppichbelag ist immer noch die wirksamste Trittschalldämmung.

So macht man eine Decke lebhafter

Als »Überdachung« für einen Raumteil, beispielsweise die Sitzecke, eignet sich ein an der Decke aufgehängter Teppich. Es gibt eigens für diesen Zweck angefertigte Teppiche mit langem Flor – unter ihnen sitzt man wie in einer Tropfsteinhöhle.

Und wie hängt man nun den Teppich an der Decke auf? Man baut aus 30 Millimeter starken und 10 Zentimeter breiten Brettern einen Rahmen in Teppichgröße (Dachlatten sind nur bei einem leichten Teppich ausreichend), der in Abständen von einem Meter durch Querstreben verstärkt wird. An der Unterseite des Rahmens nagelt man eine Acht-Millimeter-Spanplatte an. Auf dieser Platte heftet man den Teppich fest.

An den vier Eckpunkten der Haltevorrichtung werden mit kräftigen Schrauben Ketten befestigt und in die Decke mit ausreichend langen und starken Dübeln vier Haken eingeschraubt. Nun kann man den Teppich an die Decke hängen. Man sollte wenigstens 20 Zentimeter Abstand von der Decke einhalten. Dann kann man erstens leichter arbeiten – zum anderen aber wird gerade dadurch der »Höhlencharakter« erreicht.

Eine andere Möglichkeit ist die Anbringung eines Baldachins unter der Decke. Er besteht aus weißem Nessel oder einem ähnlichen Stoff und wird von Drähten festgehalten.

An der Wand des zu überspannenden Raumes oder Raumteils (z. B. Flurs) bringt man in der gewünschten Höhe Ösenschrauben an, und zwar im Abstand von 50 bis 70 Zentimeter. Die Ösen der beiden Raumseiten sollten einander genau gegenüberliegen. Quer über das Zimmer spannt man nun von Öse zu Öse Draht, so daß man schließlich eine leiterförmige Drahtanordnung erhält.

Der Stoff wird zu einer Bahn in der gewünschten Breite zusammengenäht. Die Länge sollte um die Hälfte größer sein als das Längenmaß der zu überspannenden Fläche, damit der Stoff zwischen den Drähten durchhängen kann. An den Drähten wird die Stoffbahn beiderseits mit Druckknöpfen festgehalten.

Fenster und Vorhänge

Alte Häuser erkennt man meist an ihren kleinen Fenstern, deren Glasflächen oft auch noch durch Sprossen unterteilt sind. Es war damals noch nicht möglich, Fensteröffnungen in beliebiger Breite mit Stein oder Holz zu überbrücken. Deshalb mußte man mit vergleichsweise kleinen Fenstern zufrieden sein. Außerdem war das Glas teuer; große Scheiben kosteten ein Vermögen. Also setzte man Unterteilungen ein und kam dann auch mit kleineren und deshalb billigeren Glasscheiben aus.

Solche Probleme kennen wir heute nicht mehr. Im Zeitalter des Stahlbetons kann man Fensteröffnungen mit beliebiger Spannweite überbrücken. Die Herstellung großer Scheiben ist kein Problem. Demzufolge wurden die Fenster im Lauf der letzten Jahrzehnte immer größer, und eine Unterteilung war auch nicht mehr notwendig.

Große Fenster sorgen dafür, daß die Landschaft vor dem Haus optisch in den Wohnbereich einbezogen werden kann. Sie machen die Zimmer größer und heller. Das sind die Vorteile.

Große Fenster lassen aber auch mehr Kälte ins Zimmer, das kann man drehen und wenden, wie man will. Sie sind zwangsläufig die schwächsten Stellen in der Hauswand und deshalb auch mehr oder weniger durchlässig für Lärm. Und sie sind oft nur schwierig zu putzen. Das sind die Nachteile der großflächigen Fenster.

Da niemand daran denken wird, aus Gründen der Heizkostenersparnis seine schönen großen Fenster gegen kleine einzutauschen, bleibt nur der Ausweg, stärker als bisher auf die Qualität der Fenster zu achten. Absolut dichte und dick verglaste Fenster halten Lärm und Kälte eher fern als solche, bei denen es durch alle Ritzen zieht und deren dünne Scheiben vom Straßenlärm vibrieren. Was man von diesem Problem wissen muß, ist ab Seite 86 in allen Einzelheiten nachzulesen.

Für den Wohnungseinrichter stellt sich immer wieder von neuem die Frage, wie das Fenster, die »Fortsetzung der Wand mit anderen Mitteln«, in die Raumgestaltung einbezogen werden kann. Am weitesten verbreitet ist auch heute noch die Dekoration des Fensters mit Gardinen (Stores) und Vorhängen (Übergardinen). Grundregel ist dabei, daß großzügige Lösungen, die das Fenster mit den angrenzenden Wänden verbinden, der kleinlichen Betonung des Fensters vorzuziehen sind.

Es gibt heute Gardinen, die als Tagsüber-Behang für ein Fenster völlig ausreichend sind und bei denen man auf einen zusätzlichen Vorhang verzichten kann, weil ein Rollo oder eine Jalousie das Fenster abends und nachts abschirmt.

Es gibt aber auch ganz andere Möglichkeiten. Das altbekannte Rollo, mit Stoff- oder auch Kunststoffbahnen bezogen, kommt nicht nur mit bedeutend weniger Stoff aus als ein Vorhang, es paßt auch besser zum sachlichen Einrichtungsstil. Der Raffvorhang eignet sich für Einzelfenster, zum Beispiel in der Küche, im Kinderzimmer oder Bad. Der Schiebevorhang wurde japanischen Raumgestaltern abgesehen. Die Senkrechtjalousie, in südlichen Ländern als Lichtschutz an Schaufenstern und vor Büro-Glasfronten verbreitet, übt raumgestalterisch vornehme Zurückhaltung, sie paßt gut in großzügig gestaltete Wohnräume.

Wie alle großflächigen Elemente der Zimmereinrichtung muß auch die Fensterdekoration sorgfältig auf Teppich und Wandbekleidung, Deckenfarbe und Möbel abgestimmt werden. Wer sie isoliert betrachtet, wird mit seiner Einrichtung keine große Freude haben.

»Schöne Fenster sind die Grübchen im Gesicht Ihrer Wohnung«, sagen die Japaner. Noch nie war die Gardinenpalette so bunt wie heute. Duftiger Voile bauscht sich neben derb strukturierten Stoffen, altväterliches Spitzengeriesel wetteifert mit streng geometrischem Gittergewebe, wie es die Dekoration auf diesem Foto zeigt. Und bunt geht es auch zu, was die Farben betrifft. Farbig gemusterte oder vollfarbige Gardinen sind beliebt.

FEININGER Traumgebilde des Meeres
DON QUIOTE DE LA MANCHA

Fenster-Dekoration: Gardine und Vorhang

Man könnte die Fensterbehänge eine Fortsetzung der Wand mit anderen Mitteln nennen. Aber sie sind mehr als das: Schutz vor neugierigen Einblicken und Mittel der Raumgestaltung, optische Unterteilung und Abschirmung von Sonneneinstrahlung. Eine Sprachregelung vorweg, um die Begriffe zu klären:

- *Gardinen* (vom lateinischen cortina = Bettvorhang) sind (meist) durchsichtige Fensterbehänge, heute fast immer aus Kunstfasern hergestellt, glatt oder mit eingearbeiteten Mustern.
- *Vorhänge*, manchmal auch als Übergardinen bezeichnet, bestehen aus (meist) undurchsichtigen, einfarbigen oder gemusterten Stoffen und werden entweder nur in schmalen Schals zu beiden Seiten des Fensters angebracht oder (reichlich bemessen) zum Zuziehen eingerichtet.

Für die wirkungsvolle Dekoration eines Fensters oder einer Fenstertür ist einerseits die richtige Auswahl des Materials nach Grundstoff, Farbe und Muster (Dessin) entscheidend, andererseits die gewählte Dekorationsform, die sich den Raumverhältnissen anpassen muß. Beide Elemente müssen eine Einheit bilden, wenn der Raum die gewünschte Atmosphäre ausstrahlen soll. Als oberstes Gesetz gilt: Die Dekoration der Fensterflächen ist Bestandteil der Innenarchitektur und muß sich deshalb auch in die Ge-

Oben: Beherrschendes Einrichtungselement ist die Gardine. Bei diesem Neubaufenster wurde auf den Vorhang verzichtet. Die raumhohe, kräftig gemusterte Gardine bedeckt die Fensterwand. Abends werden hinter der Gardine Springrollos herabgezogen.

Ein Vorhang, der nur bis zur Fensterbank reicht (rechts), läßt unter dem Fenster Platz für halbhohe Schrankmöbel frei. Die hölzerne Vorhangstange und das gewählte Dessin wirken behäbig-gemütlich. Auf eine Gardine konnte verzichtet werden. Mit dem Vorhangstoff wurden hier auch die Stuhlpolster bezogen.

samtkonzeption einfügen. Sachliche Fensterformen verlangen eine sachliche Dekoration, romantisch-verspielte oder auch würdevoll-steife Dekorationen passen nur zu den entsprechenden Fenstern oder Fenstertüren – beispielsweise mit Rundbögen, starker Fensterunterteilung und besonderer Betonung der Fensterpartie, etwa bei aus dem Raum herausspringenden Vorbauten (Erkern).
Die Grundregeln der Dekoration nach dem klassischen Verfahren, also mit Gardine und/oder Vorhang, gehen von der Erkenntnis aus, daß der Mauerdurchbruch, den das Fenster nun einmal darstellt, nach Möglichkeit nicht betont, sondern in die Wandwirkung (und damit in die Raumwirkung) einbezogen werden soll. Das ist durch großzügig angelegte Wandbehänge, deren Gardinen und Vorhänge von der Decke bis auf den Boden reichen, am ehesten zu bewerkstelligen. Natürlich geht es nicht ohne Ausnahmen von dieser Regel. Aber im Normalfall sollte man sich an sie halten.
Wer nicht »klassisch« dekorieren will, findet auf den nächsten Seiten Vorschläge für viele andere Möglichkeiten.

Ein wandbreiter, raumhoher Vorhang macht die gesamte Fensterfront zu einer optischen Einheit. Sie wirkt dadurch großflächiger und ruhiger, der Raum insgesamt großzügiger. Die übliche Fensterdekoration »links ein Schal, rechts ein Schal, in der Mitte die Gardine« würde das Fensterformat zu sehr betonen und die zumeist ohnehin nicht allzu breite Wand dazu noch optisch stückeln. Noch großzügiger wirkt das Ganze, wenn man die Wandflächen rings um das Fenster in der Hauptfarbe des Vorhangs streicht oder tapeziert oder auch bespannt.

Sparsam und originell: Stoffrollos

Rollo und Tapete mit gleichem Dekor (links) – ein wirkungsvolles Stilmittel, um dem Interieur auch in kleinen Räumen Großzügigkeit zu verleihen. Ist das Rollo am Abend herabgezogen, werden Wand und Fensterfläche zu einer Einheit. In einer Farbe, die im Stoff- und Tapetenmuster vorhanden ist, könnte man auch Fensterrahmen und Heizkörper unter dem Fenster streichen: noch bessere Wirkung!

Es gibt viele Fenster, für die sich die übliche Vorhang-Gardinen-Dekoration nicht eignet. Zum Beispiel Kleinkinder-Zimmer, in denen die Kleinen ständig am Vorhang zerren würden. Oder Altbau-Fenster, deren Form und Rahmen zu schön sind, als daß man sie durch Stoff verdecken möchte. Oder Fenster direkt am Arbeitsplatz, an dem die herabhängenden Stoffschals ständig im Wege wären.

Unser Vorschlag für solche Fälle: ein Stoff-Schnapprollo, das – hochgerollt – weder optisch noch praktisch stört und das herabgezogen durch die glatte Verarbeitung des Stoffes das Muster besonders klar zur Wirkung kommen läßt. Ein zusätzlicher Vorteil des Rollos: Man braucht weniger Stoff als für einen Normalvorhang, kann sich daher eher einmal einen »Stoffwechsel« erlauben.

Rollos sind deshalb nicht nur praktisch und originell, sondern auch sparsam. Stoffrollos kann man im Fachgeschäft, in dem man den Stoff kauft, anfertigen lassen. Bis zu einer Breite von 300 Zentimeter werden sie auch serienmäßig geliefert. In Tapetengeschäften kann man sich nach Tapetenmustern erkundigen, zu denen es die passenden Stoffe (mit gleichem Dekor) gibt. Ein Beispiel für die Wirkung dieser Kombination gibt das Foto auf der linken Seite oben: Der Raum wirkt großzügiger und einheitlicher, vor allem, wenn auch andere Raumelemente (z. B. Fensterrahmen, Heizkörper) in einem passenden Farbton gestrichen sind.

Die Rollos werden, je nach Fenstersturzhöhe, in der Fensterlaibung oder direkt vor der Laibung angebracht. Hinweise für das Anbringen des Stoffes und des Rollos siehe Seite 84.

Mit dem Rollo verwandt ist der Raffvorhang (Bild unten rechts). Auch hier wird der Stoff nur in der Flächengröße des Fensters (plus Nahtzugabe) gebraucht. Der Raffvorhang wird nicht um eine Stange gewickelt, sondern von Zugschnüren gerafft. Damit das möglich ist, werden auf der Rückseite der Stoffbahn Ringbänder aufgenäht, durch die Zugschnüre laufen. Die Zugschnüre faßt man an einer Seite des Raffvorhangs zusammen, an ihnen zieht man den Vorhang hoch oder läßt ihn herab. In bequemer Griffhöhe schraubt man Arretierhaken ein, um die man die Zugschnüre zur Feststellung wickeln kann.

Raffvorhänge sind besonders geeignet für Fenster, die schwer zugänglich sind (zum Beispiel hochgelegene Fenster über Schrankelementen), außerdem für Fenstertüren, die auf den Balkon oder die Veranda führen und bei denen sowohl herkömmliche Vorhänge als auch Springrollos stören würden – diese vor allem deshalb, weil man sich tief bücken muß, um den Zugmechanismus in Gang zu setzen.

Auch ein Rolloverwandter ist der Knöpfvorhang auf dem Bild links unten. Er besteht aus Segeltuch mit ringsum eingeschlagenen Ösen. Sie passen in Drehknebel, die in den Fensterrahmen geschraubt werden.

Ein Fenster mit angrenzender Verandatür einheitlich und großzügig zu dekorieren ist nicht ganz einfach. Ein Vorhang, tagsüber zur Seite gerafft, würde zuviel von der Fensterfläche verdecken. Besser ist in diesem Fall eine Dekoration aus mehreren Rollos (links). Alle Rollos haben die gleiche Breite. Fenster und Fenstertür werden dadurch zu einer optischen Einheit. Die Rollos bringt man selbst an.

Segeltuch zum An- und Abknöpfen (unten links), eine »Vorhang«-Idee für ein Kinderzimmer. Das Segeltuch ist (breit eingesäumt) etwa vier Zentimeter breiter und höher als die Scheibe. In den Saum wurden zwölf Ösen eingeschlagen, vier oben und vier unten, je zwei an den Seiten. Auf den Rahmen wurden einfache Drehknebel geschraubt. So läßt sich das Fenster beliebig auf- und zuknöpfen.

Ein Normalvorhang würde bei dieser Verandatür (unten) nur stören. Deshalb wurde ein Raffvorhang aus Stoff angebracht. Auf die Rückseite der Stoffbahn sind Ringbänder aufgenäht, durch die Zugschnüre laufen. An ihnen zieht man den Stoff hoch oder läßt ihn herab. Raffvorhänge kann man mit »Wolkenstorebändern« selber nähen (s. Seite 84), im Fachgeschäft nähen lassen oder auch fix und fertig einkaufen.

Schiebevorhänge und Senkrechtjalousien

Darf es mal etwas ganz anderes sein? Besonders für große und großzügige Fenster eignen sich zwei Dekorationstechniken, die völlig vom Herkömmlichen abweichen: der Schiebevorhang und die Senkrechtjalousie.

Wandbreite Fensterfronten sind beliebt, weil sie Räume hell machen, großzügig wirken und ungehinderten Ausblick gewähren. Sie haben aber auch ihre Tücken, die sich dann zeigen, wenn es um die richtige Dekoration geht. Ein normaler Vorhang empfiehlt sich beispielsweise nicht. Er würde am Tage als dickes Stoffpaket rechts und links vom Fenster hängen. Wandhohe Rollos haben auch ihre Nachteile.

Besser machen sich Schiebevorhänge aus glatten Stoffbahnen. Sie sind an Gleitschienen befestigt, die in einer an der Decke befestigten Metallschiene laufen. Je nach Bahn-Anzahl und Schieberichtung verwendet man Deckenschienen mit bis zu sechs Läufen. Die Bahnen können daher am Tage alle hintereinander geschoben werden und verdecken dann nur eine schmale Fensterfläche. Eine Beschwerungsschiene im Saum der Bahnen sorgt dafür, daß der Stoff straff hängt. Dekorative Stoffmuster kommen bei dieser Art der Dekoration besonders gut zur Geltung.

Senkrecht- oder Vertikaljalousien bestehen aus schmalen Stoffbahnen, die mit einem Laufröllchen in einer Deckenschiene (und manchmal zusätzlich auch in einer Bodenschiene) hin und her geschoben werden können. Außerdem lassen sie sich um 180 Grad schwenken. Bei geöffneter Jalousie bilden die zur Seite geschobenen Lamellen nur ein schmales Stoffpaket. Der Lichteinfall ist stufenlos regelbar. Bei Schrägstellung kann man hinausblicken, aber nicht von draußen ins Zimmer sehen.

Für wandbreite Fenster sind Schiebevorhänge, die in Deckenschienen laufen, besonders gut geeignet. Herkömmliche Vorhänge würden links und rechts zuviel kostbaren Platz wegnehmen.

Senkrechtjalousien (rechts) bestehen aus schmalen Stoffbahnen, die mit Laufröllchen in einer Deckenschiene verschoben werden können. Außerdem lassen sie sich beliebig schwenken.

Wie man schwierige Fenster dekoriert

Zwei kleine Wohnraumfenster dicht nebeneinander sollten keine getrennte Dekoration erhalten, weil dadurch das Kleinformat noch betont würde. Der gewählte halbtransparente Vorhang (rechts) faßt die Fenster optisch zusammen, macht die Wand ruhiger.

Dachflächenfenster sind sehr oft Sorgenkinder. Hier wird die nach Maß zugeschnittene Stoffbahn wie das Segel eines Schiffes an Ringen auf Stangen hochgezogen. Die Zugschnüre sind jeweils am untersten Ring befestigt und zur Doppelschnur zusammengefaßt.

Zu den Grundregeln der Fensterbehang-Auswahl gehören die Erkenntnisse, daß große Muster sich nur für große Räume eignen, feingliedrige dagegen in kleineren Räumen bevorzugt werden sollten – und daß starke Farben den Raum verkürzen, duftige und pastellartige ihn dagegen tiefer erscheinen lassen.
Wenn man klassische Gardinen und Vorhänge bevorzugt, sollte man Großzügigkeit walten lassen. Beide wirken nur, wenn man sie reichlich gefaltet und möglichst nicht nur als Fensterumrahmung anbringt. Idealfall: Behangbreite = Wandbreite × 3. Querbehänge sollten auf die Länge der Dekoration abgestimmt werden. Idealfall: Tiefe des Querbehangs = 10 Prozent der Vorhanglänge. Und noch ein Hinweis: Seitlich angebrachte Schals sollten nur dann in das Fenster hineinragen, wenn es optisch verschmälert werden muß. In allen anderen Fällen ist es besser, auf Schals zu verzichten und sich lieber für Rollos, Raffvorhänge oder auch Schiebevorhänge zu entscheiden.
Ein paar Tips für den Umgang mit Problemfenstern:

● Zwei kleine Fenster, die dicht nebeneinander auf einer Wand liegen, werden nicht getrennt dekoriert, weil dadurch das Kleinformat noch betont wird. Besser ist ein Vorhang über die gesamte Fensterwand (Bild links oben). Am Abend können Springrollos vor Einblicken schützen, wenn ein transparenter oder halbtransparenter Stoff gewählt wurde.

● Fenster und Fenstertür nebeneinander kann man eigentlich nur mit einem wandbreiten Vorhang zu einer optischen Einheit zusammenfassen. Der Vorhangstoff sollte nicht zu schwer und nicht zu dicht sein, wenn vor dem Fenster ein Heizkörper steht. Zusätzlich könnte man Rollos oder Jalousetten montieren.

● Eine raumhohe, wandbreite Fensterfront bietet keinen Platz für konventionelle Vorhänge – sie würden zuviel Fensterfläche verdecken. Besser ist ein Schiebevorhang aus lichtdurchlässigem Stoff.

● Wandhohe Altbau-Bogenfenster eignen sich ebenfalls gut für Schiebevorhänge. Wenn sie nicht dicht nebeneinander liegen, kann man die Flächen links und rechts neben den Fenstern und zwischen den Fenstern mit fest eingebauten Stoffbahnen dekorieren, für die Fenster selbst aber Schiebebahnen vorsehen. Zusätzliche Gardinen vor den Fenstern schützen vor Einblick.

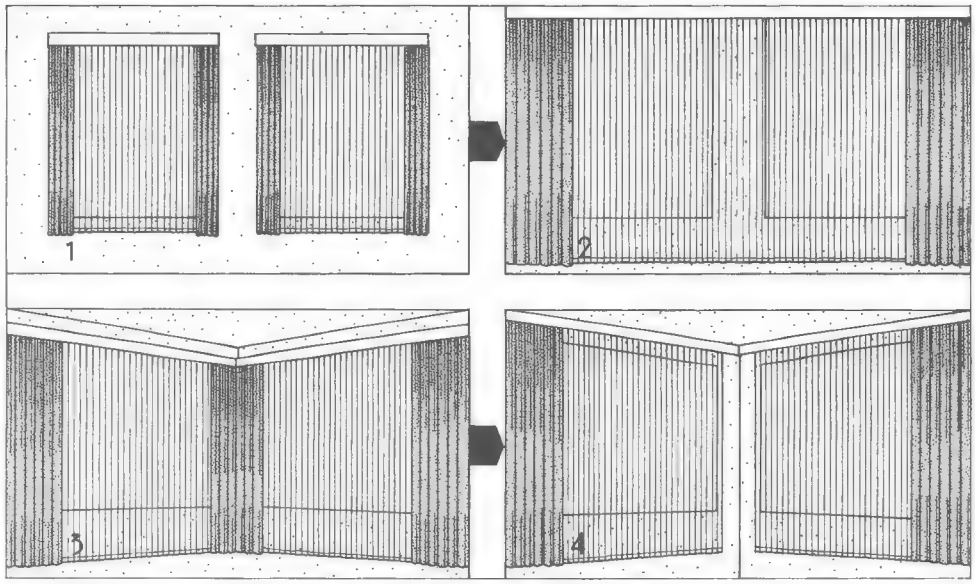
● Fenster in der Raumecke sind für Stoffrollos geeignet. Klassische Vorhänge würden, tagsüber zur Seite geschoben, zuviel Fensterfläche verdecken. Man kann Rollostoff und Tapete mit gleichem Dekor wählen und vielleicht auch noch das Bett oder die Sessel mit Vorhang-Dekostoff überziehen.

● Besonders schwierig ist das Dekorieren von Dachflächenfenstern. Man könnte ein Stoffrollo anbringen, dessen Zugleiste links und rechts mit Ösen versehen wird, die in Häkchen am unteren Fensterrand gehakt werden. Eleganter ist die links abgebildete Lösung, ein Fensterkleid mit Segel-Appeal. Die nach Maß zugeschnittene Stoffbahn wird wie ein Schiffssegel an Ringen auf Stangen hochgezogen. Die Zugschnüre werden jeweils am unteren Ring befestigt. Beide Schnüre zieht man so zusammen, daß sich eine Doppelschnur ergibt.

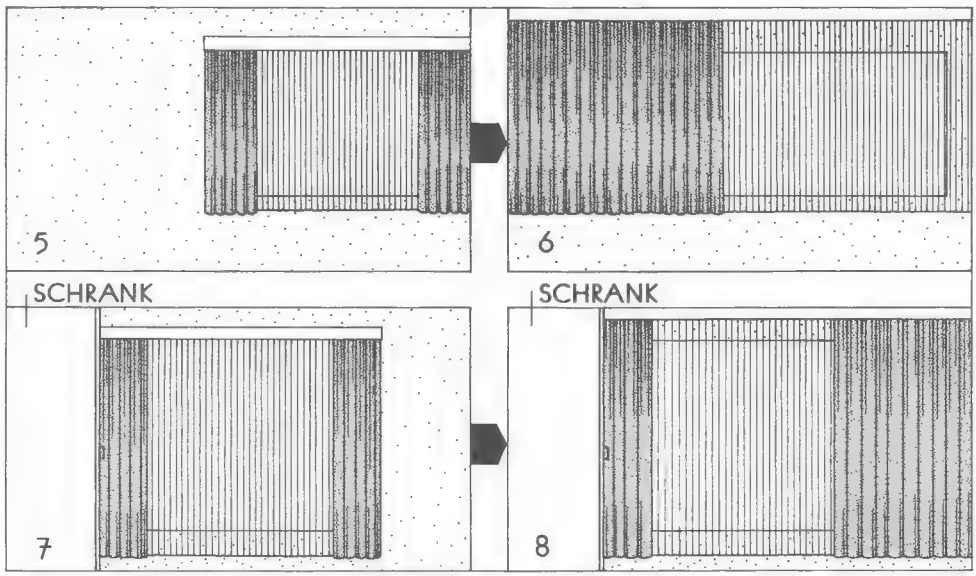
● Fenster oder Tür zwischen Regal- oder Schrankwänden: Hier paßt ein Rollo am besten, das sich genau in die Brüstung einfügt. Ebenso kommt aber auch ein Raffvorhang in Frage.

● Küchenfenster über halbhohem Einbauschrank oder Arbeitsfläche: Kurze Hängegardine oder Spanngardine, wenn es die Einblicksituation verlangt. Stoff- oder auch Kunststoffrollo oder kurze Vorhänge zum Zuziehen; bei Fenstern mit Rolläden auch gar kein Vorhang.

● Giebelwand-Fenster nahe den Wandschrägen: Schräg angebrachte Vorhänge sind immer problematisch, auf die optische Wandvergrößerung sollte in diesem Fall verzichtet werden. Möglichst das Gardinenbrett als Wandbrett ausbilden.



Die Einzeldekoration der beiden kleinen Fenster auf der gleichen Wand wirkt unglücklich (1). Besser ist eine geschlossene Dekoration für die ganze Wand (2). Bei Eckfenstern stört die mittlere Dekoration (3). Die Vorhänge sollten seitlich gesammelt werden (4), so nehmen sie kein Licht weg.



Das Fenster in der Raumecke (5) ist ausgesprochen ungemütlich dekoriert. Harmonischer wirkt die Wand bei der Verbreiterung der Vorhangfläche (6).

Die »sparsame« Dekoration (7) läßt die Wandfläche viel kleiner erscheinen. Großzügiger wirkt der Raum mit der geschlossenen Vorhangfläche (8).

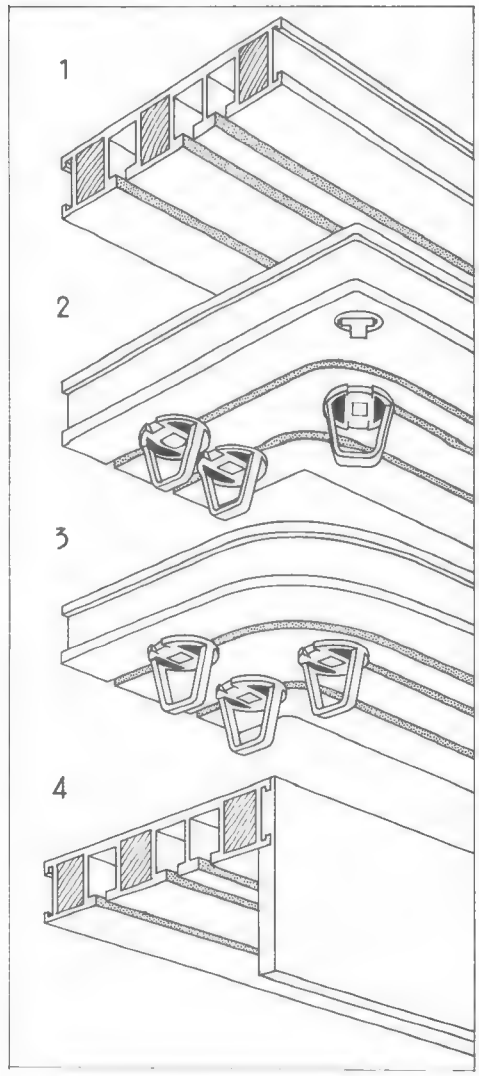
Wie Gardinen und Vorhänge aufgehängt werden

Seit Profilschienen aus Kunststoff und Metall an die Stelle der einst üblichen Gardinenstangen getreten sind, auf denen Ringe hin und her geschoben werden mußten, hat sich die Vorhang-Aufhängetechnik stark verfeinert. Es gibt heute Hilfsmittel für beinahe jede Art der Aufhängung und dazu Rollen für geräuscharme »Verschiebungen«, die den Faltenwurf bis in die letzte Faser vorprogrammieren.
Stange und Ringe sind deshalb aber nicht abgemeldet. Für ländlich-behäbige Räume gibt es Vorhanggarnituren aus Holz oder auch Schmiedeeisen, die durchaus ihre eigenen Reize haben.

Vorhangschienen kann man selbst anbringen

Schienenprofile und -formen gibt es in großer Auswahl. Die in Doppel-T-Form gezogenen Plastik- oder Metallschienen lassen sich leicht auf Gardinenbretter nageln oder schrauben. Man kann sie kurvenförmig biegen, beispielsweise an den beiden Enden der Vorhangbefestigung, wo sich der Behang wieder der Wand zuwendet (Retoure), oder an den Stellen, wo sich die Vorhangteile überlappen (Überlauf), damit der Vorhang dicht schließt.
Bequemer hat man es allerdings mit U-Profilen (Zeichnungen auf dieser Seite). Die leisten- oder brettförmigen Plastikschienen, manchmal mit eingebauter Holzverstärkung, gibt es mit unterschiedlicher Laufrinnenzahl. In beiden Fällen muß man sich vorher genau überlegen, welche Schienenform am besten geeignet ist:

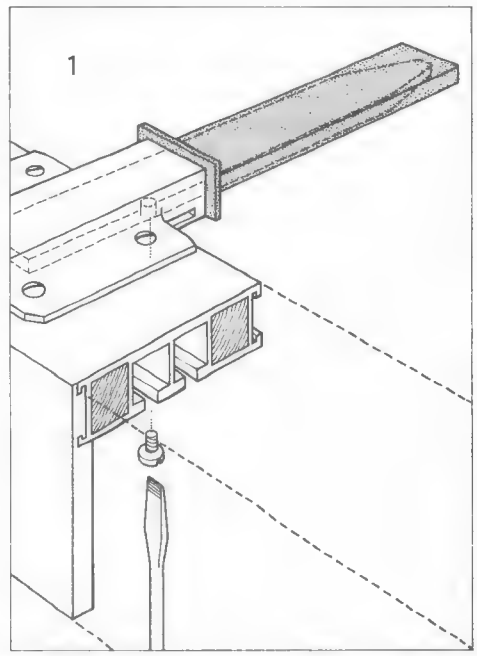
- *Ohne Retoure:* Glatte Schiene für den Einbau von Wand zu Wand, auch in Holzdecken oder für raumteilende Vorhänge. Wird heute meist bevorzugt.
- *Mit Retoure:* Bleiben links und rechts vom Fenster oder der Fenstertür Wandflächen frei, sollte der Vorhang wieder zur Wand zurücklaufen. Es gibt runde und eckige Retouren.



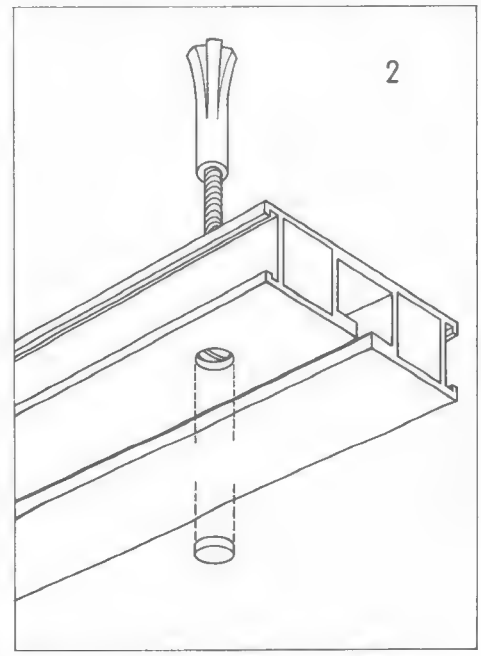
Beispiele für Vorhangschienen mit einer Laufrinne für die Gardine und einer doppelten Laufrinne für den Vorhang: 1 Schiene ohne Retoure; 2 Schiene mit eckiger Retoure; 3 Schiene mit runder Retoure; 4 Schiene mit Blende, ohne Retoure (reicht von Wand zu Wand).

Für alle U-Schienen gibt es angebaute Blenden. Auf sie ist kaum zu verzichten, wenn die Vorhangschiene nicht an der Decke, sondern in Wandmontage über dem Fenster befestigt wird. Bei an der Decke angeschraubten oder eingelassenen (Einputzmontage) Schienen ist eine Blende immer dann überflüssig, wenn die Gardine oder der Vorhang mit »Köpfchen«, also mit einer über das Kräuselband hinausragenden Oberkante genäht wird (Zeichnung auf der rechten Seite). Blenden gibt es mit Überzügen in den gängigsten Holzarten und mit pastellfarbenen Anstrichen oder Belägen, man kann sie also passend zum Zimmer aussuchen. Ebenso ist es möglich, eine Blende aus schlichtem Holz selbst passend zu lackieren.
Die wichtigsten Befestigungstechniken für Vorhangschienen:

- *Wandmontage:* Die Schiene wird an einem Flacheisenträger befestigt, der in einer in die Wand eingelassenen Buchse



Wandmontage einer Vorhangschiene. In die Wand wird eine Buchse eingelassen, in die ein zugespitzter Flacheisenträger eingeschoben werden kann. Er trägt die an die Oberseite der Vorhangschiene geschraubte Haltevorrichtung. Eine Feststellschraube verhindert das Abrutschen der Vorhangschiene, die in diesem Beispiel 2 Laufrinnen hat.

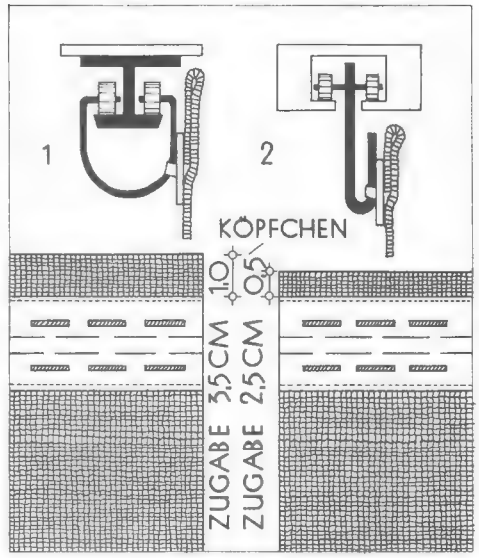


Deckenmontage einer Vorhangschiene. Befestigungselement ist hier ein Messingspreizdübel mit passender Schraube. Man kann ebensogut aber auch einen normalen Mauerdübel und eine schlichte Holzschraube verwenden. Der Schraubenkopf wird versenkt und mit einer Abdeckkappe zugedeckt, die das Vorhanggeschäft mitliefert.

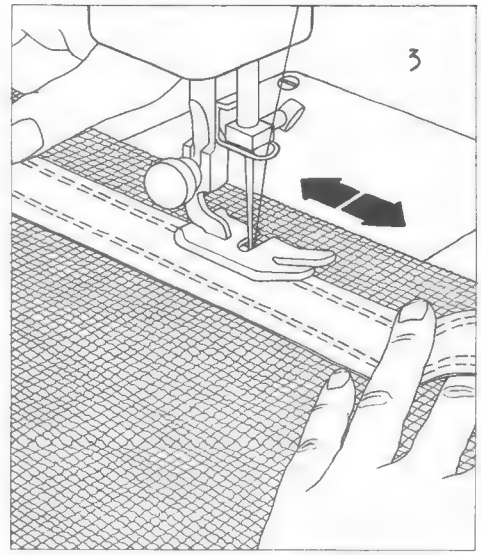
steckt. Für nachträglichen Einbau ist dieses Verfahren umständlich – die Buchsen sollten schon vor den Verputzarbeiten gesetzt werden. Ein Eisenwinkel anstelle des Flacheisens wirft weniger Probleme auf. Er läßt sich mit Holzschrauben und Mauerdübeln befestigen.

● *Aufputzmontage:* Schienenbefestigung an der Decke. Abstand von der Wand so berechnen, daß Gardine und Vorhang vor dem Fensterbrett frei fallen können. Für jede Schraube einen Mauerdübel setzen oder Schrauben mit Messingspreizdübeln verwenden. Die Schraubenlöcher werden mit Abdeckkappen geschlossen.

● *Einputzmontage:* Die Schiene wird (bei Neubauarbeiten) vor den Verputzarbeiten an der Decke befestigt und so eingeputzt, daß sie bündig mit dem Putz (= der Deckenfläche) abschließt. Bis zum Abschluß der Malerarbeiten muß die Schiene durch einen Klebstreifen geschützt werden.



Das Kräuselband sollte so angenäht werden, daß an der Stoffoberkante ein »Köpfchen« übersteht. Es verdeckt die Rollringe und schließt oben mit der Schienenunterkante ab. So ist eine Blende im allgemeinen überflüssig.



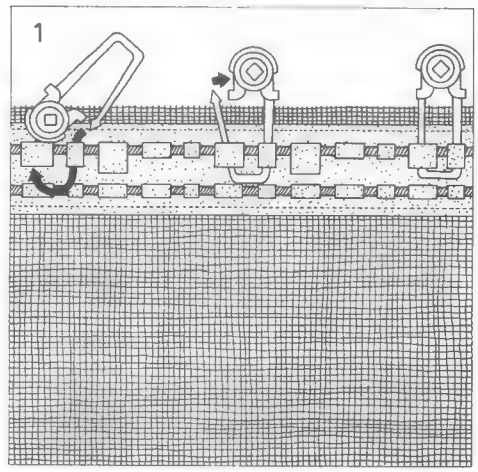
Aufnähen des Kräuselbandes. Die obere Schnittkante der Gardine liegt unter der Mitte des Bandes. Gardine und Band werden straff gespannt unter der Nadel hindurchgeführt. Das »Köpfchen« an der Oberseite ist gut zu erkennen.

So werden Gardinen und Vorhänge genäht

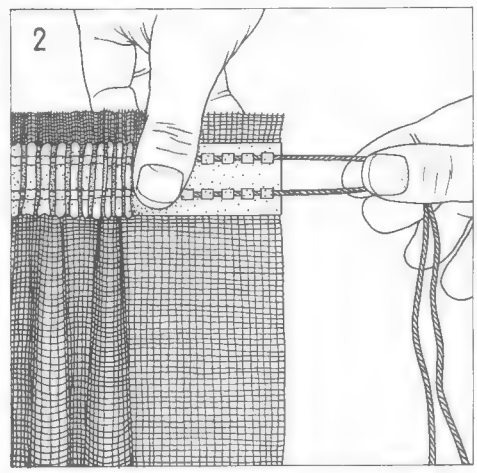
Gardinen und Vorhänge hängen nicht glatt an der Wand, sondern gerafft. Die gleichmäßige Einkräuselung erreicht man durch ein aufgenähtes Kräuselband. An ihm werden die Laufrollen befestigt. Das Maßnehmen ist problemlos, wenn man sich erst einmal entschieden hat, welche Fläche mit welcher Art von Behang überdeckt werden soll. Das Fenstermaß braucht man nur dann, wenn die Vorhangschiene sich unmittelbar über dem Fensterausschnitt befindet und nur an Gardinen und/oder Vorhänge bis zur Fensterbretthöhe gedacht ist.

Bei raumhohen Vorhängen mißt man von der Unterkante der Deckenschiene bis auf den Fußboden. Zu diesem Maß sind etwa 15 Zentimeter für Köpfchen und unteren Saum hinzuzurechnen. Außerdem wird die Breite der zu bedeckenden Fläche gemessen. Moderne Synthetikgardinen werden in den Standardhöhen 150, 200, 250 und 300 Zentimeter geliefert. Sie sind mit Bleiband-Unterkanten ausgerüstet, brauchen also nicht gesäumt zu werden.

Eingekauft wird jeweils die nächstgrößere Höhe, bei einem Zimmermaß von 240 Zentimeter also die 250 Zentimeter hohe Gardine. Die überschießende Höhe kann (nach Berücksichtigung der oberen Nahtzugabe) abgeschnitten werden, man kann sie aber auch als Verdoppelungsstreifen umklappen und annähen.



Hier wird am noch ungekräuselten Vorhang gezeigt, wie die Rollringe eingeschoben und geschlossen werden sollten. Anschließend hängt man den Vorhang probeweise auf und zeichnet die endgültige Höhe sorgfältig an.



Erst nach dem Nähen des unteren Saumes wird der Vorhang gleichmäßig eingekräuselt. Die in das Kräuselband eingearbeiteten Fäden zieht man dabei unter sorgfältigem Nachschieben des Stoffes so weit wie nötig heraus.

Bei der Festlegung der notwendigen Stofflänge wird die gemessene Breite normalerweise verdreifacht. Für ein 1,60 Meter breites Fenster werden also 4,80 Meter Gardinenstoff gebraucht. Oft genügt aber doppeltes Breitenmaß.

Vorhangstoff wird dagegen im allgemeinen nicht in passender Höhe geliefert. Man muß sich deshalb bei der Breitenberechnung a) an den Stoffbedarf (gemessene Breite mal drei, bei schweren Stoffen mal zwei) und b) an die Stoffbreite halten und versuchen, zu einem Mittelwert zu kommen.

Beim Nähen von Gardinen muß von vornherein darauf geachtet werden, daß Material und Nähgarn zusammenpassen. Für Synthetikgardinen ist also vollsynthetisches Garn vorgeschrieben, für Baumwollgardinen Baumwollgarn.

Auch bei Vorhängen braucht man das jeweils dazugehörige Nähgarn. Man näht die Einzelbahnen zusammen und säumt die Außenkanten. Geschnittene Kanten vor dem Zusammenbahnen kurbeln (mit Zickzackstich). Dann das Kräusel- oder Falteneinlegeband aufnähen, dabei Köpfchen berücksichtigen.

Gleitrollen einziehen, den Vorhang aufhängen und an mehreren Stellen die endgültige Höhe anzeichnen. Den Einschlag umbügeln, dann den Saum nähen. Saumecken mit der Hand schließen. Den Vorhang ebenso wie die Gardine auf die richtige Breite kräuseln bzw. in Falten legen und aufhängen.

Tips für Rollos, Schiebe- und Raffvorhänge

Das Stoffrollo hat bereits in vielen Wohnungen den konventionellen Vorhang abgelöst – und in vielen anderen wird es demnächst geschehen. Man kann es fertig einkaufen, kann es aber auch in Eigenbau anfertigen. Das gilt auch für andere aktuelle Fensterbekleidungen, so für den Raffvorhang oder den Schiebevorhang. Von ihnen ist auf dieser Doppelseite hauptsächlich die Rede.

So bringt man ein Rollo richtig an

Beim Rollo wird der Vorhangstoff nicht mehr in Falten gelegt, sondern glatt aufgehängt. Die Dekoration läuft nicht in einer Schiene, sondern rollt sich um einen Federstab auf. Ein Stoffrollo hat viele Vorzüge: Man braucht weniger Stoff, das Muster ist besser zu sehen – und man kann den Stoff häufiger wechseln. Freilich muß man ein wenig mehr basteln als bei einem Vorhang: Mit dem Zuschneiden und Nähen des Stoffes allein ist es nicht getan. Aber die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich.

Jeder Laie kann ein Rollo anbringen. Den Federstab, das wichtigste Zubehör, bekommt man in vielen Vorhang- und Hausratgeschäften und in den Fachabteilungen der Kaufhäuser, komplett mit allen Beschlägen. Die Stäbe sind nur in bestimmten Längen zu haben. Man kann sie leicht kürzen: Dazu wird die Kappe am linken Stabende abgenommen, der Stab abgesägt und die Kappe wieder aufgenagelt. Das rechte Stabende enthält den Federmechanismus – hier sollte man die Säge also lieber nicht ansetzen.

Wenn das Fenster breiter ist als der längste Rollostab, kann man mehrere Stäbe verwenden, hängt also zwei, drei oder mehr Rollos auf.

Man kann jeden normalen Dekostoff verwenden. Im Idealfall deckt sich die Stoffbreite mit der Rollenbreite (knapp ein Zentimeter der Rolle sollte links und rechts unbedeckt bleiben) und hat auch noch eine unbedruckte Kante. Dann braucht der Stoff nur oben und unten gesäumt zu werden. Muß man den Stoff schmaler machen, darf man die Seitenkanten nur mit der Zickzackschere schneiden oder ketteln. Auf keinen Fall darf der Stoff an den Seiten umgeschlagen werden, weil sich das Rollo sonst wegen der doppelten Stofflage nicht mehr sauber aufrollen läßt.

Übertrifft die gewünschte Rollobreite die Stoffbreite, kann man zwischen zwei Lösungen wählen: Entweder hängt man zwei schmale Rollos nebeneinander auf – oder man dreht den Stoff um 90 Grad und näht zwei Stoffbahnen von der erforderlichen Länge aneinander. Solche Quernähte stören beim Aufrollen nicht; senkrechte Nähte dagegen dürfen auch in der Bahnmitte nicht angelegt werden.

Die Stoffbahn muß 20 bis 30 Zentimeter länger sein, als die gewünschte Deckfläche des Rollos hoch ist. Es bleiben immer ein paar Windungen auf der Rolle, auch wenn das Rollo bis zum Fensterbrett oder Boden heruntergezogen worden ist.

Der Stoff wird mit maximal vier Millimeter langen Heftklammern oder Kammzwecken am Federstab befestigt. Das einfachste Verfahren ist die Befestigung mit doppelseitig klebendem Band. Dabei kann man den Stoff auch am einfachsten zur Wäsche oder Reinigung abnehmen.

Wenn es sich nicht vermeiden läßt, den Stoff an beiden Seiten normal zu säumen, kann man eine fünf bis zehn Millimeter dicke Schaumstoffauflage auf den Stab kleben, ehe man den Stoff befestigt. Der Schaumstoff ist nur so breit wie der Zwischenraum zwischen den Innenkanten der Stoffsäume. Er verhindert, daß der Stoff schief und ungleich rollt – was immer dann passiert, wenn der Stoff mit doppelter Stofflage gesäumt und anschließend ohne Ausgleichspolster befestigt wird.

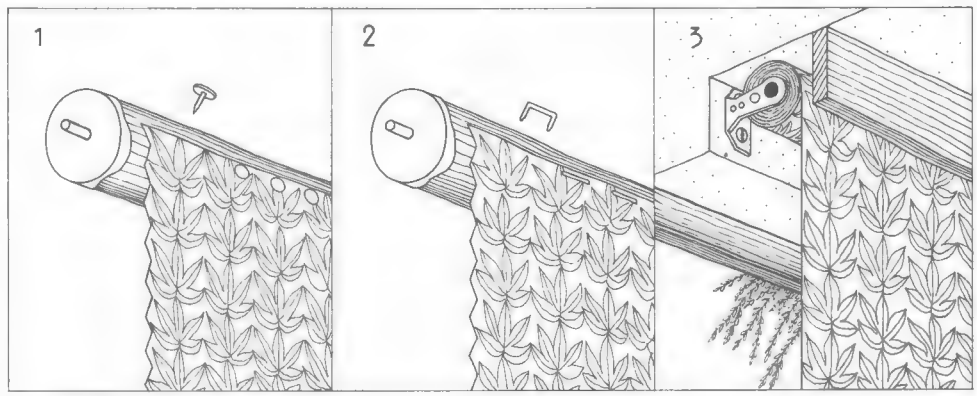
Die untere Stoffkante bekommt einen breiten Saum, in den dann eine Tapetenleiste oder ein Rundholz gesteckt wird, damit der Stoff glatt und gleichmäßig hängt. Die Leiste oder der Stab dürfen links und rechts über den Stoff hinausragen. Schnappt dann das Rollo aus Versehen einmal hoch, wird es dadurch gebremst, daß die Leiste (der Stab) gegen die beiden Befestigungswinkel schlägt. Die Feder bleibt gespannt, man muß nicht durch Abrollen und Aufwickeln des Stoffes nachspannen. Eine Stoffschlaufe, ein Holzring oder eine Kugel in der Mitte der unteren Stoffkante sollten als Griff angebracht werden, damit der Stoff nicht so schnell schmutzig wird.

Befestigung am Fenster: Man schraubt entweder die beiden Winkel an der Wand über dem Fenster fest (mit oder ohne Blende, siehe Zeichnung), oder man befestigt die Winkel an der Decke. Der Stoff sollte immer nach vorne abrollen, nicht dem Fenster zugewandt.

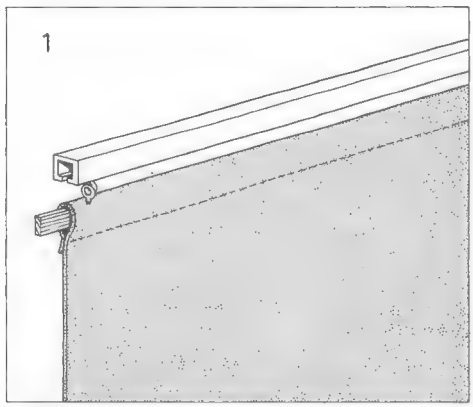
Schiebevorhang: Glatte Stoffbahnen an Schienen

Der Schiebevorhang ist ein Mittelding zwischen klassischem Vorhang und Rollo. Vom normalen Vorhang hat er die Schienenaufhängung, vom Rollo die glatt fallende, ungeraffte Stoffbahn. Stoffe mit großflächigem Muster sind für Schiebevorhänge besonders gut geeignet – im Gegensatz zum Einheitsvorhang werden die Dekore nicht in den Falten versteckt, sondern können voll zur Wirkung kommen.

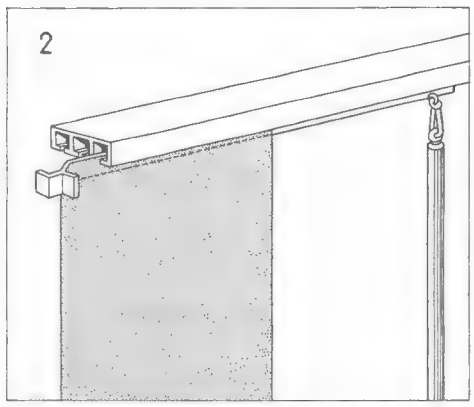
Die einfachste Schiene ist eine einläufige Kunststoffschiene mit U-Profil, wie sie auch für Vorhänge verwendet wird. Wenn man mehrere Bahnen nebeneinan-



Anfertigung eines Stoffrollos. Am maßgerecht eingekauften Federstab wird der Rollostoff entweder mit Kammzwecken (1) oder Heftklammern (2) befestigt, die beide nicht länger als vier Millimeter sein dürfen. Den Federstab bringt man so über dem Fenster an, daß der Stoff nach vorne abrollt. Man kann die Rolle auch durch eine Holzblende abdecken (3).



Die Stoffbahn für den Schiebevorhang wird an der Oberkante breit gesäumt. In diesen Saum schiebt man eine dünne Leiste, in die für die Aufhängung Ösenschrauben gedreht werden (am besten durch »Knopflöcher«).



Hier wird der Stoff an Gleitschienen aus Kunststoff geklebt. Die Gleiter passen in die Spezialschienen des »Paneltrac«-Systems, die man an die Decke schraubt. Die abgebildete Schiene ist dreiläufig; es gibt auch andere Modelle.

der setzen will, die tagsüber übereinander geschoben werden sollen, braucht man entsprechend mehr Laufrinnen in der Schiene.

Wie werden die Stoffbahnen »schiebefertig« hergerichtet? Es genügt, an der Oberkante einen breiten Saum zu nähen, in den man eine Holzleiste schieben kann. An ihr werden je Bahn zwei Ösenschrauben eingedreht, die in normale Vorhang-Laufrollen eingehängt werden können. Wenn man den Stoff schonen will, kann man an den Ösen-Einschraubstellen »Knopflöcher« nähen. Der Stoff wird dann an diesen Stellen nicht beschädigt, er läßt sich auch leichter zum Waschen oder Reinigen abnehmen.

Im Gegensatz zu dieser Technik, die von der Zeichnung links oben verdeutlicht wird, kann man die Stoffbahn auch zwischen zwei Leisten schrauben. Zur Reinigung des Stoffes lassen sich die Schrauben schnell lösen. Die Leisten kann man mit Kettchen an den Laufrollen befestigen.

Wer die Selbsthilfe nicht so weit treiben will, verwendet ein fertiges Gleitschienensystem (Zeichnung rechts oben). Der Stoff wird dabei an die Gleiter geklebt, die nur in Spezialschienen aus Kunststoff passen. Der Vorteil dieses Verfahrens ist, daß der Stoff noch ein Stück in die Spezialschienen hineinreicht. So ergibt sich ein sauberer Abschluß. Bei allen Methoden wird die Unterkante des Stoffes breit gesäumt und mit einer eingeschobenen Leiste beschwert, damit die Stoffbahn schön glatt und gleichmäßig hängt.

Im allgemeinen sollte man diese Dekoration nur wählen, wenn links oder rechts vom Fenster genug Platz für das tagsüber notwendige »Parken« der Schiebevorhänge ist. Sonst wird die kostbare Fensterfläche unnötig schmaler gemacht. Schiebevorhänge kann man übrigens gut auch als Raumteiler verwenden.

Wie man eine Senkrechtjalousie montiert

Senkrecht- oder Vertikaljalousien (siehe Foto auf Seite 79) werden immer beliebter, weil sie – anders als herkömmliche Horizontaljalousien – meistens aus Stoff-Lamellen bestehen, die heute bereits in vielen Farben und Gewebestrukturen angeboten werden.

Vom Fachmann eingebaute Senkrechtjalousien sind nicht gerade billig. Mit entsprechenden Bausätzen kann man sich aber selbst helfen. Die Stoffstreifen werden in zweiteilige Kunststoffprofile eingeklemmt. Ein zweites Klemmprofil am unteren Rand enthält zusätzlich ein Gewicht. Die einzelnen Lamellen werden durch Kettchen miteinander verbunden, so daß man sie auf- und zuziehen und schwenken kann. Es muß auf jeden Fall der zum System passende Spezialstoff verwendet werden. Normaler Dekostoff ist also nicht geeignet.

Die Profile sind so konstruiert, daß für die Aufhängung normale einläufige Gardinenschienen mit U-Profil und normale Laufröllchen verwendet werden können.

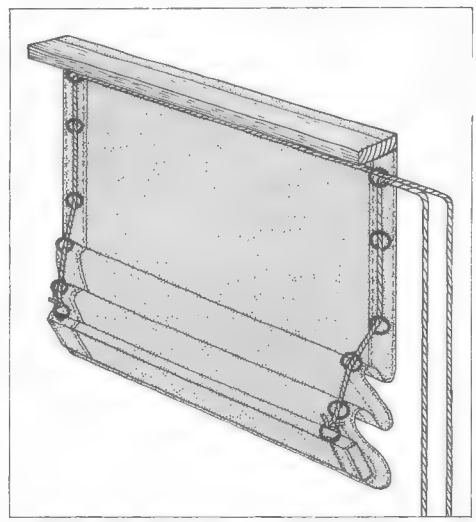
Die Bausatz-Einzelteile sind ohne Werkzeug leicht zusammenzufügen. Auch eine Reinigung wirft keine Probleme auf: Man kann die Lamellen leicht aus den Halterungen lösen und nach der Reinigung wieder einfügen.

Bei der Bedarfsberechnung geht man von der zu bedeckenden Fenster- bzw. Wandfläche aus und berücksichtigt, daß die einzelnen Lamellen etwa einen Zentimeter überlappen sollten. Helle Uni-Töne sind für Senkrechtjalousien besser geeignet als gemusterte Stoffe.

Der Raffvorhang und die Wolkenstorebänder

Wie Rollos und Schiebevorhänge zeigen auch Raffvorhänge deutlicher als die in Falten gelegten Vorhänge, wie schön Dekostoffe heute sind. Oder anders: Stoffmuster werden so entworfen, daß sie sich im Rollo oder Raffvorhang sehen lassen können.

Sogenannte Wolkenstorebänder sind das wichtigste Zubehör für einen Raffvorhang. Sie spielten zu Urgroßmutters Zeiten schon eine Rolle, wenn es darum ging, reichlich bemessene Stores zu romantischen »Wolken« zu raffen. Schlichter



Der Raffvorhang von der Rückseite. Er wurde oben über eine Leiste gewickelt und an die Decke geschraubt. Auch unten hat er eine Leiste – so bilden sich beim Hochziehen gleichmäßige Falten.

nennt man sie Ringbänder. Sie bestehen aus Bändern, an denen kleine Vorhangringe angenäht sind.

Der Stoff wird mit Nahtzugabe zugeschnitten und ringsum gesäumt. An die Rückseite der beiden Seitennähte näht man die Ringbänder, und zwar so, daß die Ringe beider Bänder in gleicher Höhe liegen. Bei breiten Stoffen müssen zusätzliche Bänder an die Stoffrückseite genäht werden. Abstand von Ringband zu Ringband: 40 Zentimeter. Sonst läßt sich der Vorhang nicht gut raffen.

Der Raffvorhang wird oben um eine Leiste gewickelt, die man an die Decke schraubt. In die Leiste schraubt man über jedem Ringband eine Ösenschraube. Nun kann man lange Schnüre durch die Ringe ziehen, unten an den Ringen festknoten, oben durch die Ösen ziehen und zur Sammelschnur zusammenfassen.

Fenster, die vor Kälte und Lärm schützen

Fenster sind die schwächsten Stellen des Hauses, weil Wind und Kälte, manchmal sogar Regen, von hier aus mehr oder weniger leicht ins Innere gelangen können – und weil sie nur zu oft so konstruiert sind, daß sie den größten Teil des Straßenlärms hereinlassen. Kann man etwas dagegen tun? Sind wärme- und lärmdämmende Maßnahmen nicht viel zu umständlich – und zu teuer?

Kleine Fensterkunde

Auch wenn Sie weder ein Fenster zu bauen noch einzubauen beabsichtigen, sollten Sie mit den Maueröffnungen, in denen die Fenster sitzen, und mit den Fenstern selbst ungefähr Bescheid wissen. Sonst gibt es Mißverständnisse.

● *Die Maueröffnung:* Ihre obere Begrenzung wird Sturz genannt, die untere Sohlbank oder Brüstung (Auflage für das Fensterbrett). Links und rechts wird die Maueröffnung durch die Laibungen oder Gewände begrenzt. Sie kann oben und an den Seiten mit einem Anschlag (in Form eines Falzes) versehen sein, gegen den Fensterrahmen oder -stock gesetzt werden. Meist wird heute aber die einfachere Lösung ohne Anschlag bevorzugt.

● *Das Fenster:* In die Maueröffnung wird der Fensterstock, meist als Blendrahmen, eingesetzt. An ihm werden die Fensterflügel »angeschlagen«, das heißt mit Beschlägen befestigt, die das Öffnen und Schließen und oft auch das Kippen ermöglichen. Im einfachsten Fall handelt es sich dabei um Fensterbänder. An der unteren Außenseite der Flügel sorgen vorspringende »Wasserschenkel« für das Abfließen des Regenwassers.

● *Die Fensterformen:* Einfachfenster können mit einfachem Fensterglas oder auch mit Verbundglas (aus zwei Scheiben kombiniert) verglast sein. Verbundfenster bestehen aus zwei miteinander verbundenen Fensterflügeln, die beide verglast sind und sich zu Reinigungszwecken voneinander trennen lassen. Fenster werden aus Holz, Metall (besonders Leichtmetall) und Kunststoff hergestellt, heute weitgehend fabrikmäßig und nach Normmaßen. Die wichtigsten Flügelformen zeigt die untenstehende Zeichnung.

Was kann man gegen den Straßenlärm tun?

Unsere Städte werden immer lauter. Jeder zweite Bundesbürger fühlt sich, wie Meinungsumfragen ergaben, durch Lärm belästigt, jeder vierte in seiner Nachtruhe empfindlich gestört. Daran sind nicht zuletzt die Fenster schuld. Einerseits ist Glas ein guter Schalleiter. Andererseits legen nicht nur Architekten, sondern auch Bauherrn Wert auf möglichst großflächige Fenster.

Für die schöne Aussicht und die Lebensqualität sind große Fenster zweifellos sehr begrüßenswert. Vom Standpunkt der Schall- und ebenso der Wärmedämmung dagegen dürften die Fenster heute getrost wieder so winzig sein, wie sie es vor einigen Generationen waren.

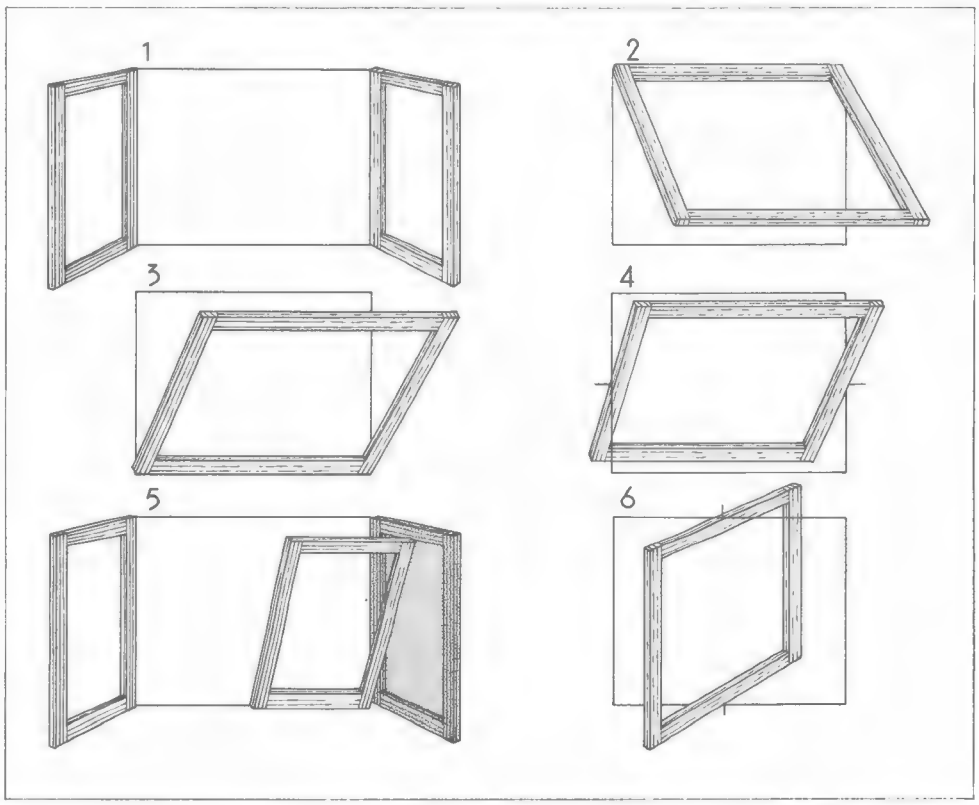
Wirksamer Schallschutz ist kompliziert und teuer – am besten wirft man die alten Fenster weg und läßt sich neue, nach jüngsten Erkenntnissen der Schalldämmung konstruierte einbauen. Weil das nur selten möglich ist, muß man sich mit Behelfslösungen abfinden, die immerhin dazu beitragen können, den von der Straße eindringenden Lärm wesentlich abzuschwächen.

Ob Sie in einem Altbau oder in einem Neubau wohnen – wenn Sie Ihre alten Fenster zu Lärmschutzfenstern umbauen wollen, müssen Sie folgendes wissen:

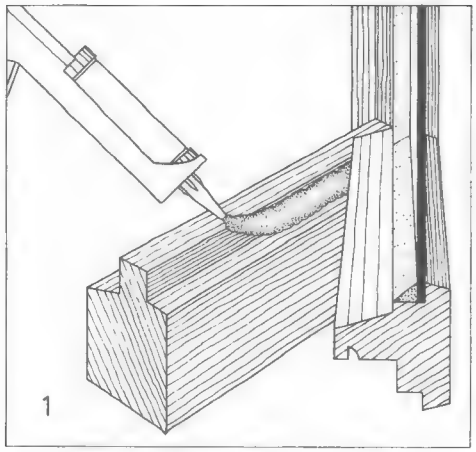
● Glasscheiben halten den Lärm um so besser fern, je dicker sie sind. Scheiben von weniger als vier Millimeter Stärke bieten keinen besonderen Schutz. Fensterscheiben sollten möglichst zehn Millimeter dick sein.

● Es ist sinnlos, die neuen Scheiben in traditionellen Fensterkitt zu setzen. Dieser Kitt wird hart, das biegesteife Material Glas kann nicht federn und überträgt den Lärm über den Kitt auf Fensterrahmen und Mauer. Deshalb sollten die Scheiben beiderseits in dauerelastische Dichtungsmasse oder Kunststoffprofile eingebettet sein.

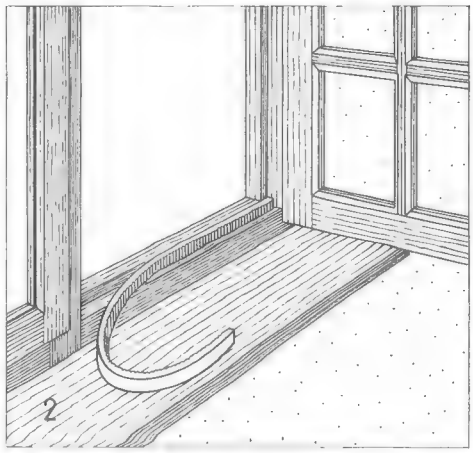
● Undichte Fenster schützen besonders schlecht gegen Lärm. Es ist wichtiger, dichte Fenster zu haben, als diese mit dik-



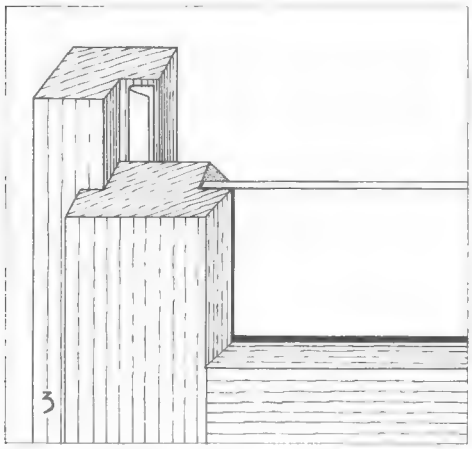
Kleine Fensterkunde: 1 Drehflügel; der oder die Flügel sind um eine senkrechte Achse drehbar; normale Bauweise. 2 Klappflügel und 3 Kippflügel kommen nur für untergeordnete Fenster (z. B. Treppenhaus oder Flur) in Frage. 4 Schwingflügel; beliebt bei breiten, repräsentativen Fenstern; gute Lüftungswirkung. 5 Dreh-Kipp-Flügel; bevorzugtes Fenster im Wohnungsbau; ein Flügel läßt sich sowohl drehen als auch kippen. 6 Wendeflügel; für größere, mehr quadratische Fenster eine elegante (aber seltene) Lösung.



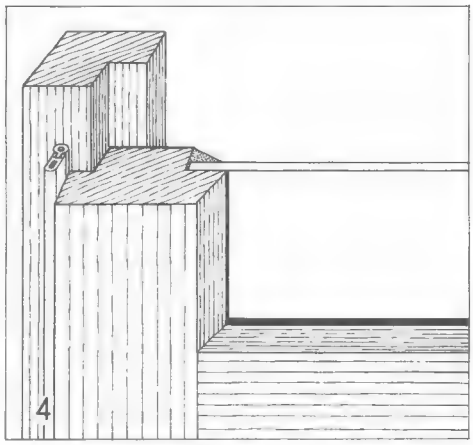
Auf einen Fensterfalz wird eine dauerelastische Dichtungsmasse gespritzt. Den Gegenfalz sprüht man mit Trennmittel ein. Dann wird das Fenster kurz geschlossen. Nach dem Trocknen dichtet die Masse gut ab.



Selbstklebendes Schaumstoffband wird in die Fugen zwischen Fensterrahmen und -flügel geklebt. Da es häufig erneuert werden muß und oft Wasser aufnimmt, ist es im allgemeinen nur ein Notbehelf, also keine Dauerlösung.



Das V-förmige Profil bläht sich auf, wenn von außen der Wind stark dagegendrückt. Dadurch wird der Spalt zwischen Blendrahmen und Fensterflügel abgedichtet. Das Kunststoffprofil wird einfach in den Falz geklebt.



Dieses Dichtungsprofil besteht aus einer doppelten Aluminiumschiene, in der ein schlauchförmiges Kunststoffprofil steckt. Man kann es an die Innenkanten (Zeichnung) oder an die Außenkanten schrauben; es muß dicht anliegen.

ken Scheiben oder Isoliergläsern zu versehen.

● Manche Firmen bieten als Lärmschutz Vorsatzfenster an. Achten Sie darauf, daß jedes Vorsatzfenster nicht nur mindestens sechs Zentimeter Glasscheibenabstand ermöglicht, sondern auch ringsum mit einem Gummiprofil abgedichtet wird.

● Mit nachträglich eingesetzten Doppelscheiben-Isoliergläsern ist oft trotz deren zweischaligem Aufbau keine bessere Dämmwirkung zu erreichen als mit einer dicken Einfachscheibe: Der Scheibenabstand ist oft zu klein, oder die Fensterrahmen sind nicht dicht.

● Verwenden Sie bei Doppelverglasung am besten zwei verschieden dicke Glasscheiben im Abstand von zehn Zentimetern. Die eine Scheibe sollte doppelt so dick sein wie die andere und wegen des Windes außen liegen.

● Das ideale Schallschluckfenster besteht aus zwei Fensterrahmen, die so voneinander getrennt sind, daß sie nicht miteinander schwingen können. Mindestens ein Rahmen ist durch dauerelastischen Kitt, Schaumstoffbänder oder Mineralwolle vom Mauerwerk getrennt. Die eine Scheibe ist doppelt so dick wie die andere. Beide liegen in einem Weichgummiprofil, das gegen eindringenden Regen dauerelastisch gedichtet ist.

Wie man sich gegen Wärmeverluste wappnet

Undicht, weil sie immer geöffnet werden müssen, sind die Fugen, an denen Fensterrahmen und -flügel aneinanderstoßen, die sogenannten Fensterfalze. Undicht sind aber häufig auch die Zusammenschlüsse zwischen gemauerter Fensterlaibung und Fensterrahmen, denn durch die Schrumpfung des Rahmenholzes und Verwitterung des Mörtels vergrößern sich diese Fugen relativ schnell.

Messungen im Rosenheimer Institut für Fenstertechnik haben ergeben, daß etwa die Hälfte aller im Fensterbereich verschwindenden Wärmeenergie in den Falzen und Fugen verlorengeht. Die andere Hälfte macht sich durch die Normalglasscheiben und die Rahmen davon.

Mit einer sorgfältigen Abdichtung der Fugen und Falze ist also schon eine ganze Menge gewonnen – wer mehr tun will und kann, sollte sich an die Vorschläge zur Lärmdämmung halten, die zum großen Teil auch in diesem Fall gelten.

Wer mit seinen Dämm-Maßnahmen bis zum Winter wartet und nicht schon im Sommer etwas unternimmt, kann zunächst kaum etwas anderes tun, als Schaumstoff-Dichtungsbänder in die Fensterfalze zu kleben. Da sich der Schaumstoff leicht voll Wasser saugt, verliert er bald seine dämmende Eigenschaft und muß erneuert werden.

Längerfristigen Schutz bietet dauerelastische Dichtungsmasse, die auch speziell als Fensterdichtung angeboten wird. Die Masse wird auf den gesäuberten, neu grundierten Fensterfalz gespritzt. Den Gegenfalz besprüht man mit einem Trennmittel, damit die Masse nicht daran klebenbleibt. Nun wird das Fenster für einen Augenblick geschlossen. Dabei preßt sich die noch weiche Dichtungsmasse in die Fugen. Sie behält ihre Form nach dem Aushärten bei.

Bei Fenstern, die nach innen zu öffnen sind, kann man außerhalb der Falze eine Dichtung anbringen, die das Eindringen von Zugluft verhindert. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten: V-förmige Profile, die sich aufblähen, wenn von außen der Wind dagegen drückt. Aluminiumschienen mit schlauchförmiger Kunststoffdichtung, die bei strammem Einbau auch Unebenheiten dichtet. Spezialprofile aus Hart-PVC mit weichen Dichtungslippen, die am geschlossenen Fensterflügel schräg anliegen.

Alle den Fensterfalz betreffenden Maßnahmen helfen jedoch nicht viel, wenn die Fugen zwischen Mauer und Blendrahmen undicht sind. Sie werden mit dauerplastischem Kitt geschlossen. Der Kitt aus der Kartusche wird auf den gereinigten Untergrund gespritzt und mit einem schmalen Spachtel in die Fugen gepreßt.

Wärmeenergie aufzuhalten, die durch die Fensterscheiben entschwindet, ist dagegen nur mit den oben beschriebenen Schalldämmverfahren möglich.

Mobiles Einrichten

Wer sich mobil einrichtet, verzichtet auf schwere, große, hohe Möbel. Auf wandhohe Schrankelemente und Regale vom laufenden Meter. Auf raumgreifende Supersofas und klotzige Sessel. Auf Einbauten, die nur an dieser einen Stelle passen und für eine andere Wohnung unbrauchbar sind.

Wer sich mobil einrichtet, findet zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes »Möbel« zurück. Das lateinische *mobilis* bedeutet beweglich. Möbel sind also zunächst einmal bewegliche Einrichtungsgegenstände. Wir haben es nur vergessen. Man sollte sie beliebig verschieben, verstellen, kombinieren, umbauen können. Es sollte keine Mühe machen, das Zimmer auf einen anderen Möblierungsplan umzustellen, wenn es einem so gefällt. Und auch der Umzug von einer Wohnung in eine andere sollte keine besonderen Probleme aufgeben.

Viele Möbelhersteller haben sich auf bewegliche Einrichtungsstücke eingestellt. In Möbel- und Kaufhäusern gibt es beispielsweise Möbel zum Mitnehmen, fix und fertig zum Aufstellen oder auch in Einzelteilen, die man mühelos zusammenbauen kann. Sie können erheblich preiswerter sein als vergleichbare »fertige« Möbel. Außerdem wirkt sich der Eigentransport auf den Preis aus.

Eine andere Möglichkeit des mobilen Einrichtens bieten Verwandlungsmöbel, die mit wenigen Handgriffen »umgerüstet« werden können. So gibt es zum Beispiel mehrere Modelle von Sofas, aus denen man durch Auseinandernehmen und Umstellen für den Tagesbetrieb Sessel oder Wohnlandschaften machen kann. In diese Kategorie gehören aber auch Betten, die tagsüber in der Wand versteckt oder zusammengeklappt werden können.

Mehrzweckmöbel anderer Art sind Schrankelemente, die sich ohne große Umstände in Eßtische, Arbeitsplätze oder Anrichten verwandeln lassen, oder Tische, deren Unterbau Stauraum bietet.

Für den Do-it-yourselfer gibt es eine ganze Menge Möglichkeiten, vorhandene Einrichtungsgegenstände in mobile umzubauen oder sich an der Konstruktion mobiler Betten, Tische, Arbeitsplätze und dergleichen zu erproben.

Besonders vielseitig zu »mobilisieren« sind halbhohe Anbauteile in Form von Schränken, Regalen und Containern. Das Foto auf der rechten Seite zeigt ein Beispiel dafür, was man mit kleinen Kästen alles anfangen kann. Die aufgebaute Schrankinsel aus schwarz gebeizten Holzelementen mit abgerundeten Mahagonikanten – keine ganz billige Lösung – hält die Wände frei und läßt den Raum größer wirken. Die Kästen haben alle das gleiche Grundflächen-Rastermaß von 62 × 62 Zentimetern. Zum Teil sind sie offen, zum Teil mit Türen verschließbar, zum Teil mit Schubläden, Bar- und Regalfächern und Schreibflächen ausgerüstet. Ideale Programme dieser Art bestehen aus allseitig bearbeiteten Elementen, die ohne Montage zu verschiedenen Formen addierbar sind.

Aus solchen und ähnlichen Bauteilen kann man aber nicht nur Schrankinseln, sondern auch Kommodenzeilen, Wohntürme und (mit Rollen darunter) bewegliche Einzelmöbel kombinieren, etwa einen Barwagen oder einen Rollcontainer für den Filmprojektor – Filme und sonstiges Zubehör können in den Schubfächern untergebracht werden.

Mobile Möbel haben noch einen anderen Vorteil: Es macht keine Schwierigkeit, sie zunächst probeweise zu stellen und den günstigsten Aufbau in Ruhe auszuprobieren.

Herkömmliche raumhohe Anbauelemente sind in ihrer Verwendungsfähigkeit begrenzt. Mit ihnen kann man meist nur vor Wänden möblieren, selten aber Raumteilerlösungen gestalten oder Wohntürme bauen. Vielseitiger lassen sich klein dimensionierte Kastenelemente einsetzen. Als Schrankinseln (rechts) halten sie die Wände frei und lassen den Raum größer wirken. Die Elemente dieses Programms haben eine gemeinsame Grundfläche: 62×62 cm.

Kleine Kästen sind der große Knüller

Die Baukastenprogramme mit kleindimensionierten Elementen sind ganz sicher keine Möbelmode. Sie sind eine Alternative zu den aus dem Kompaktschrank entwickelten raumhohen Anbauprogrammen – und auch zu deren »halbhohen« (etwa 135 Zentimeter) Varianten, die seit ein paar Jahren auf dem Markt sind.

Wohnzimmergrundrisse vereiteln häufig sinnvolles Einrichten mit raumhohen Anbauprogrammen, deren ideale Aufstellungsart die Wand-zu-Wand-Lösung ist. Leider nehmen zu viele Architekten bei der Planung keine Rücksicht auf die Möbelmaße. Häufigste Fehler:

- Mangelnder Abstand der Fenster von einer möglichen Stellfläche für eine Anbauwand. Das Fenster ist weniger als 40 Zentimeter von der Wand entfernt. Die generell 40 Zentimeter tiefen Anbauprogramme können deshalb nicht von Wand zu Wand eingeplant werden.
- Was für die Fenster gilt, trifft auch für Türen zu. Hier wird noch mehr gesündigt. Oft beträgt der Abstand einer Tür zu einer möglichen Stellwand weniger als 30 Zentimeter.

Kleine Elemente ermöglichen ein vielseitigeres Einrichten. Mit ihnen kann man von der Wand unabhängig werden. Aus diesen Baukästen lassen sich Schrankinseln konstruieren, die mitten im Raum stehen und rundherum nutzbar sind. Überschaubare Bereiche lassen sich mit ihnen besonders leicht gliedern. So ist es mit solchen Kastenmöbeln kein Problem, den Eßplatz von der Sitzecke zu trennen. Größter Vorteil: Die meisten Programme lassen sich montagefrei kombinieren. Sie werden einfach übereinandergestapelt. Steckstifte oder andere Konstruktionen verhindern ein Verrutschen der Möbelstücke.

Frei im Raum aufstellen lassen sich diese Programme, wenn sie allseitig (also auch auf der Rückseite) bearbeitet sind. Erst diese Eigenschaft macht freies Einrichten mitten im Raum möglich.

Fast alle Programme lassen sich jederzeit wieder zur raumhohen Anbauwand zusammenfügen. Diese Eigenschaft macht sich bezahlt, wenn man aus kleinen Räumen in größere umzieht.

Asymmetrische Aufbauten der Kastenmöbel ermöglichen das Ausgleichen von ungünstigen Raumproportionen. So kann man Schranktreppen bauen, die sich von links oder rechts langsam in die Höhe staffeln.

Leichtes Umbauen ist eine Voraussetzung für Wohnexperimente. Muß man erst einmal mit Werkzeug und der zusätzlichen Hilfe einer zweiten Person ans Werk gehen, verliert man von vornherein die Lust. Beim Kauf sollten Sie deshalb auf folgende Punkte achten: leichte Montage ohne Werkzeuge, allseitig bearbeitete Elemente zum freien Aufstellen.

Spielzeug für Große: Die Grundtypen dieses Baukastenprogramms lassen sich fast unbegrenzt variieren – es sind der Phantasie keine Grenzen gezogen. Rastermaß der Elemente: 35 Zentimeter. So ergeben sich Grundflächen von 35 × 35 und 35 × 70 Zentimeter, Höhen von 35 oder 70 Zentimeter. Die Schubladen haben Grifflöcher statt der Griffe.

Auch diese Elemente können beliebig aneinander gereiht oder übereinander gestapelt werden. Elemente mit Tür kann man auch auf den Kopf stellen – so bestimmen Sie selbst, ob die Tür rechts oder links angeschlagen sein soll. Die Fronten und Rückwände sind weiß lackiert, die übrigen Teile dagegen furniert. Es gibt keine Farbprobleme.

Ein anderes Kastenmöbel-Beispiel (rechts). Wohnturm und Sideboard stammen aus einem Programm. Wenn einem der Wohnturm eines Tages nicht mehr gefällt, kann man ihn »auflösen« und die kleinen Kastenelemente anders arrangieren. Die Regalelemente haben eine Grundfläche von 72 × 28 Zentimeter. Sie passen überall hin.

Mobile Möbel zum Mitnehmen

Möbelkauf – das bedeutet meist wochenlange Lieferfristen und stundenlanges Warten auf den Spediteur. Doch es geht auch anders: Wenn man Möbel kauft, die man gleich mitnehmen kann; Möbel, die zerlegbar oder klappbar sind, die man leicht selbst transportieren kann – in und auf dem Auto, im Bus, im Fahrstuhl und im Treppenhaus. Und die – vor allem – billiger sind, weil der Händler nämlich die Kostenersparnis durch die entfallende Anlieferung in klingender Münze honoriert – mit einer beachtlichen Reduzierung des Ladenpreises.

Viele der Mitnehmmöbel gibt es handlich verpackt in Kartons oder Taschen. Auf einigen – leider nicht auf allen – Verpakkungen ist gleich das »Transportmaß« (Auto-Kofferraum!) und dazu auch das Gewicht des Möbels angegeben.

Mit »Möbeln aus dem Karton« läßt sich ein Raum tatsächlich in wenigen Stunden einrichten. Der Wunsch, ein bestimmtes Möbel in der Wohnung zu haben, kann sofort erfüllt werden. Und das zu günstigen Preisen. Wie günstig sie sind, sieht man deutlich dann, wenn der Normalpreis (bei Anlieferung des Möbels durch

das Einrichtungshaus) und der reduzierte Mitnehmpreis angegeben sind.
Vielseitig ist das Angebot beispielsweise bei Tischen und Stühlen. Es gibt Tische mit Einklappbeinen oder -platten und solche aus Kunststoff mit Beinen, die zusammengeschraubt werden können. Es gibt schlichte Holz-Klappstühle und sesselähnliche Stahlrohrstühle mit Segeltuchbezug, schwungvolle Kunststoffstühle und stapelbare Stühle mit Metall-Untergestell und einer Sitzschale, die man nur auf das Gestell zu drücken braucht.

Gute Voraussetzungen als Mitnehm-Möbel bieten auch Regal- oder Anbaukastensysteme. Sie sind ohnehin so konzipiert, daß sie erst an Ort und Stelle aus Einzelteilen zu einem Ensemble nach Maß »komponiert« werden. Mitnehmregale und -kästen gibt es für jeden Geschmack. Lassen Sie sich vom Verkäufer den Zusammenbau exakt erklären, fragen Sie nach einer schriftlichen Bauanleitung und erkundigen Sie sich, ob (und wenn ja, welche) Werkzeuge benötigt werden. Es gibt auch unnötig kompliziert konstruierte Modelle, bei denen der Zusammenbau auf Schwierigkeiten stoßen kann.
Mitnehm-Sessel sind im allgemeinen leichte Modelle mit losen Polstern – im Rustikal-Trend mit Segeltuchbespannung, mit Liegestuhlcharakter, auch mit verstellbarer Neigung. Dazu gibt es zahlreiche leicht transportable Modelle von Beistelltischen. Ein Vorzug der Möbel aus dem Karton: Etwaige Mängel werden rechtzeitig erkannt, weil man die Stücke beim Zusammenbau detailliert prüft. So kann man Reklamationen sofort vorbringen und sich viel Ärger ersparen.

Die Buchensessel (links), auf skandinavische Art mit Segeltuch bezogen, lassen sich wie der Hocker und der Tisch leicht transportieren.

Auch diese Stahlrohrstühle (rechts) sind mit Segeltuch bezogen und deshalb besonders leicht. Dazu gehört der vielseitig brauchbare stabile Bocktisch.

Bei diesem Montage-Steckregal (unten) sind die Kiefernplatten durch schwarze Kunststoffklammern zusammengehalten. So ergeben sich überraschend viele Kombinationsmöglichkeiten. Auch Schiebetüren werden mitgeliefert.

Tagsüber Sessel oder Sofa, nachts ein Bett

Ein bequemes Bett, das man nachts nicht entbehren kann, ist die meiste Zeit des Tages ein recht unnützes Möbel. Es beansprucht viel zuviel Platz, den man in einer kleinen Wohnung nicht hat. In den winzigen Ein-Zimmer-Apartments ist das Bett tagsüber genauso im Wege wie etwa im Gästezimmer, in dem Sie Verwandtenbesuch trotz räumlicher Enge mit einem bequemen Bett und einem ebenso bequemen Sessel verwöhnen möchten.

Gewinnen Sie mehr Raum zum Wohnen, indem Sie das Bett oder die Betten tags-

über verstecken! Es gibt neben der traditionellen Schlafcouch, die sich mit ein paar Handgriffen zu einem einschläfrigen Bett auseinander klappen oder umbauen läßt, eine ganze Reihe von Sesseln oder Sofas, denen man die Doppelrolle tagsüber gar nicht ansieht. Wenn es Abend wird, entstehen aus ihnen je nach Wunsch bequeme Polsterbetten, Doppelbetten, Gäste- oder Kinderbetten.

Ideale Verwandlungsmöbel dieser Kategorie sollten kein Provisorium sein. Es ist Ihnen weder mit einem bildschönen Sessel gedient, aus dem nachts ein unbequemes Bett wird, noch mit einem in jeder Beziehung brauchbaren Bett, aus dem morgens ein unschönes Sofa gebastelt werden kann. Verwandlungsmöbel müssen so gut durchdacht sein, daß sie für beide Verwendungsmöglichkeiten gleich gut in Frage kommen.

Überdies sollten sie einen schnellen und reibungslosen Umbau ermöglichen. Niemand hat Lust, morgens und abends die ganze Wohnung umzuräumen, Dutzende von Verbindungen zu lösen und wieder zu schließen, schwere Bauteile zu stemmen und sich mit komplizierten Beschlägen herumzuärgern.

Gerade weil Verwandlungsmöbel nicht unbedingt zu den preiswertesten mobilen Möbeln gehören, lohnt es sich, nicht nur auf das Aussehen (in beiden Erscheinungsformen, also einerseits als Sofa oder Sessel, andererseits als Bett), sondern auch auf die praktische Verwendbarkeit im grauen Alltag zu achten. Probieren Sie also das Möbelstück sorgfältig aus und lassen Sie sich alle Bau- und Umbaumöglichkeiten vom Fachpersonal genau erklären, bevor Sie sich für einen Bett-Sessel oder auch ein Sofa-Bett entscheiden.

Die Beispiele auf dieser Doppelseite werden in beiden Erscheinungsformen vorgeführt. So kann man sich von Raumbedarf, Bequemlichkeit und Umbautechnik ein Bild machen.

Sowohl das kleine Sofa als auch der dazugehörige breite Hocker auf der linken Seite sind mit doppelter Polsterauflage ausgerüstet. Abends kann man die beiden Möbelstücke auseinanderklappen und auf dem Teppich zusammenschieben. Man erhält dann ein 120 Zentimeter breites und 200 Zentimeter langes Bett. Für eine Person ist es beinahe verschwenderisch breit, man kann es aber – mit einigen Einschränkungen – auch noch als Doppelbett empfehlen. Die Rückenlehne des Sofas wird zur Bettrückwand. Die abgebildete Schlafdecke aus dem Überzugstoff der Möbelkombination ist ein zusätzlicher Gag, gehört aber nicht zum Programm. Der Umbau ist problemlos.

Das Sitz- und Schlafmöbel »Click« auf dieser Seite wird zusammengestellt aus 75 Zentimeter breiten und 63 Zentimeter tiefen Kissen, die 16 Zentimeter dick sind und einen abnehmbaren Bezug haben. Jeder Sessel besteht aus drei Kissen, die auf dem Rücken eine eingearbeitete Tasche haben. Zwei Kissen werden durch einen Metallbügel, der in die Taschen gesteckt wird, miteinander verbunden. Auf das am Boden liegende Kissen wird nun noch ein drittes loses aufgelegt – der Sessel ist fertig. Die Rückenlehne dieses Sessels kann in mehreren Stufen geneigt werden: Der Haltebügel ist mit einer Mechanik ausgestattet, wie sie von Campingliegen her bekannt ist. Mit Hilfe dieses Spezialbeschlages kann der Bügel aus der 90-Grad-Position in eine 180-Grad-Position (mit beliebigen Zwischenstufen) umgeschwenkt werden.

Wenn aus dem Sessel ein Bett werden soll, nimmt man das Auflegekissen ab und schwenkt die beiden anderen Kissen in die 180-Grad-Position (oder auch, siehe Foto, in eine bequeme Kopfstützenposition). Kissen Nr. 3 wird als Fußteil des Bettes davorgelegt.

Sessel aus dem Karton, die man mit ein paar Handgriffen in Doppelliegen verwandeln kann. Aus jeweils zwei Sesseln entsteht eine Doppelliege. Grundelement ist ein 75 × 63 Zentimeter großes Kissen, 16 Zentimeter dick. Je zwei Kissen werden durch Bügel aus Metall verbunden. Wenn man dann noch ein drittes Kissen auflegt, ist der Sessel fertig. Rechts unten: Eine Doppelliege aus zweimal drei Kissen.

Das kleine Sofa (linke Seite) hat eine mit einem Doppelpolster belegte Sitzfläche. Es ist 120 Zentimeter breit. Auch der Hocker ist doppelt belegt. Tagsüber merkt man den Sitzmöbeln ihre nächtliche Funktion nicht an. Wenn man das Sofa und den Hocker »auseinanderfaltet« und die Polster auf dem Teppich auslegt, bekommt man ein 120 Zentimeter breites und 200 Zentimeter langes Bett – im Notfall ausreichend für zwei Personen.

Tische mit Pfiff kann man auch selbst bauen

Die Fotos auf dieser Seite zeigen einen Verwandlungstisch in Form eines Kompaktmöbels. Man kann ihn zur Seite schieben, wenn man ihn nicht braucht. Auf Wunsch macht er sich ganz klein – nämlich immer dann, wenn man an ihm weder essen noch arbeiten will. Bei Bedarf entfaltet er alle seine Fähigkeiten. Wenn man die beiden seitlichen Klapp-Platten herausschwenkt, entsteht eine Tischfläche von 170 × 100 Zentimeter.
Außerdem leistet dieser Wundertisch auch noch Kommoden-Dienste. In zwei Kastenelementen unterhalb der Tischplatte mit je zwei geräumigen Fächern und einer Schublade ist viel Platz für Geschirr, Besteck, Tischwäsche, Schreib- und Arbeitsutensilien. Der Tisch und auch seine schwenkbaren Plattenstützen laufen auf Rollen.
Bei zusammengefalteten Flügeln mißt der Kommodentisch 55 × 100 Zentimeter. Das Eschenmöbel ist weiß oder schwarz lackiert, und zwar so, daß die Maserung sichtbar bleibt. Bei Platzbedarf für drei Tischgäste genügt es, nur eine Klappe herauszuschwenken. Beide Klappen bieten (mit dem Mittelteil als Abstellfläche) bequem Platz für sechs Personen.
Der Klapptisch mit der Zwillingskommode ist vor allem für kleine Wohnungen eine gute Anschaffung. In größeren Wohnungen kann er ein ideales Zusatzmöbel sein, das man in die Ecke schiebt, wenn man es nicht braucht.

Ein kompaktes Verwandlungsmöbel für kleine Räume. Erst beim »Entfalten« merkt man, welche Qualitäten darin stecken. Das rechte Foto zeigt die raumsparendste Version: Eine Doppelkommode, als Anrichte brauchbar.

Die raffinierte Kommode ist an beiden Schmalseiten durch Türen verschlossen, hinter denen viel Stauraum verborgen ist: für Geschirr und Besteck, Tischtücher und Servietten, Schreib- und Arbeitsutensilien. Hier wurde eine der Seitenklappen geöffnet: Ein Eßplatz für drei Personen ist entstanden.

Wenn beide Seitenplatten des Möbels ausgeschwenkt sind, wird der Kommodentisch zur großflächigen und eleganten Eßtafel: 170 × 100 Zentimeter groß ist die Tischfläche, sechs Personen haben daran Platz. Der Mittelteil dient als Ablage. Das Universalmöbel läuft auf Rollen.

Tischbau mit montagefertigen Bauteilen

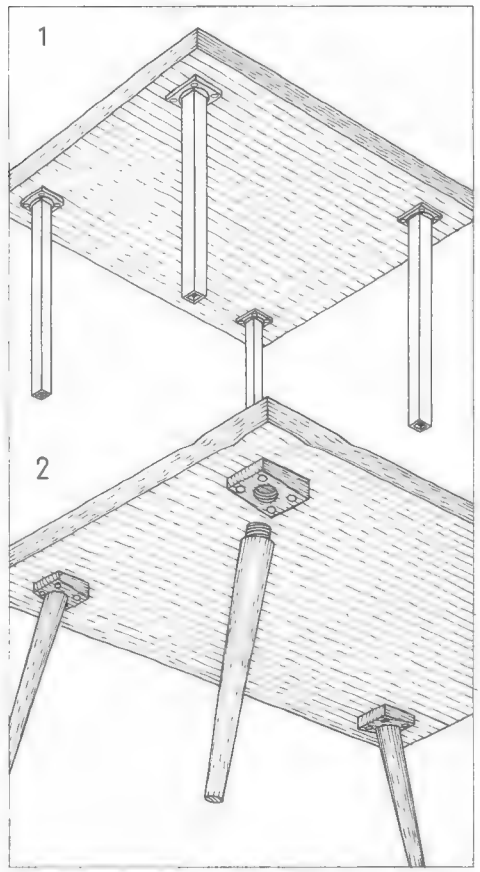
Die Tischplatte kann man sich aus Span- oder Tischlerplatten (mindestens 25 Millimeter stark) zuschneiden lassen. Es gibt beide Platten auch mit Furnier- oder Kunststoffbelag. Die Kanten müssen mit Umleimern (Hart- oder Weichholzleisten, PVC) geschützt werden.
Für die vor allem von Heimwerkerläden angebotenen montagefertigen Tischfüße gibt es zwei Grundmuster:

- Hohlprofilfüße bestehen aus Vierkantstahlrohr mit einer Befestigungsplatte (für vier Schrauben) an einem und einem Gummi- oder Kunststoffabschluß am anderen Ende. Sie sind in unterschiedlichen Längen und Durchmessern im Handel. An Metall-, Glas- oder Steinplatten kann man die Füße (am besten mit Zweikomponentenkleber) auch ankleben. Zu lange Füße werden mit der Metallsäge gekürzt.
- Hartholzfüße, konisch zulaufend, sind meist abschraubbar in einem Holzklotz gelagert, und zwar mit Schrägstellung. Der Lagerklotz kann angeschraubt oder auch -geleimt werden.

Vierkant-Stahlrohre kann man zu Grundkonstruktionen für Tische, aber auch für Servierwagen (Zeichnung), Sessel, Hocker und Regale zusammenbauen. Im Heimwerkerladen gibt es Verbindungselemente mit Klemmeinsätzen. Sie werden einfach in die mit der Metallsäge abgelängten Rohre geschoben. Es braucht nicht geschraubt zu werden.
Aufgelegte Teile (z.B. Tischplatten) brauchen einen Kantenschutz. Man kann Holzteile aber auch so einbauen, daß die Schnittkanten verdeckt werden.

Tischböcke für den Bocktisch

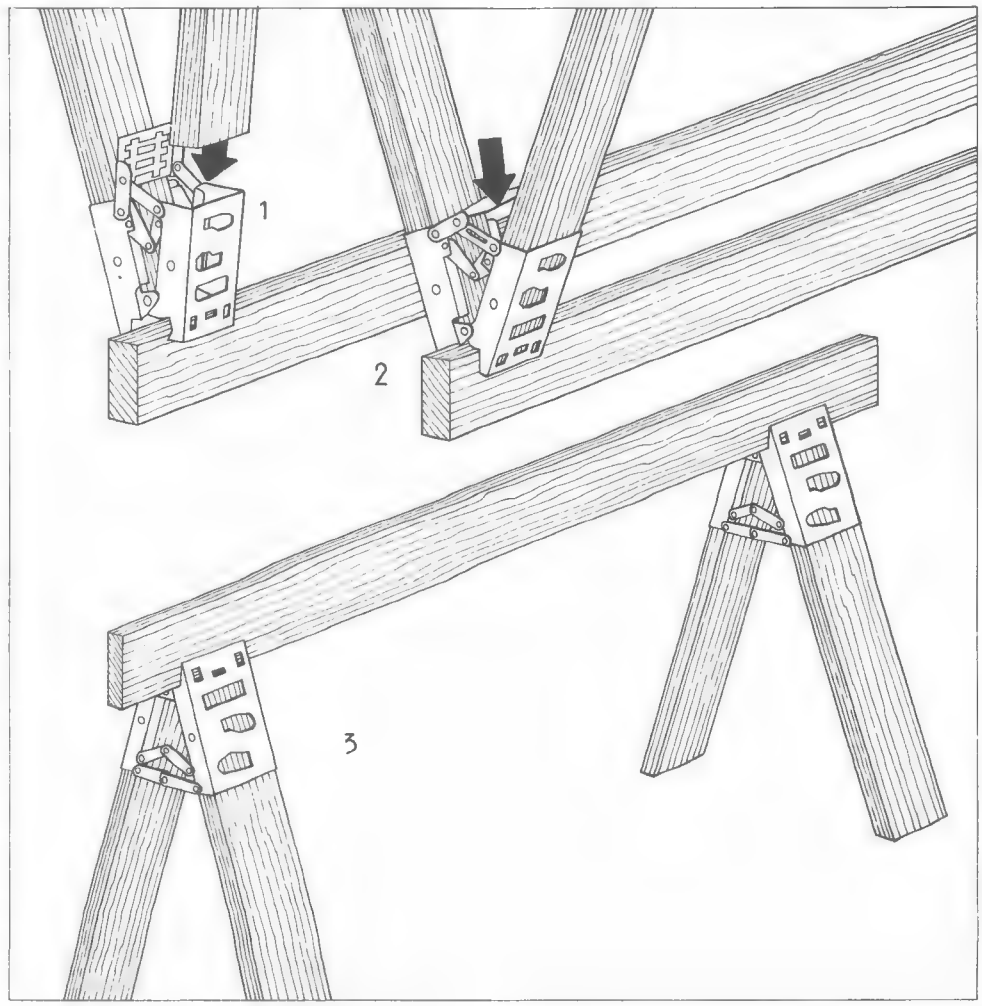
Einfache Tischböcke bestehen aus einem Kantholz mit je zwei Beinen an jedem Ende. Der Anfänger hat meist Probleme mit der standsicheren Verbindung der Einzelteile.
Den rechts abgebildeten Klemmverschluß für Tischböcke (»Clipfix«) gibt es für die Holzquerschnitte 30 × 50 Millimeter (= Dachlatte) und 40 × 90 Millimeter. Die Hölzer werden gehobelt und in der gewünschten Länge (Beine: 70 Zentimeter abzüglich Breite der Querlatte) abgeschnitten. Die Zeichnung zeigt den Zusammenbau. Die Tischplatte wird lose aufgelegt.



Es gibt viele Möglichkeiten, mit Hilfe einfach anzubringender Bauteile selbst einen schlichten Tisch zu konstruieren. Hohlprofil-Tischfüße gibt es in allen in Frage kommenden Längen (1). Hartholzfüße zum Anschrauben oder -leimen werden bei niedrigeren Couch- oder Beistelltischchen bevorzugt (2). Die Tischplatte kann aus Span- oder Tischlerplatte geschnitten werden. Umleimer aus Holz, Metall oder Kunststoff sollten die Kanten schützen.

Den Unterbau für einen einfachen Bocktisch kann man mit Hilfe dieser Werkbockklemmen (unten) zusammenbauen – schnell und problemlos.

Ein Servierwagen aus Vierkantrohren (oben). Eckverbinder und Rollen machen den Zusammenbau einfach, auch bei anderen Tischmodellen.



Wandbretter und Regale braucht man überall

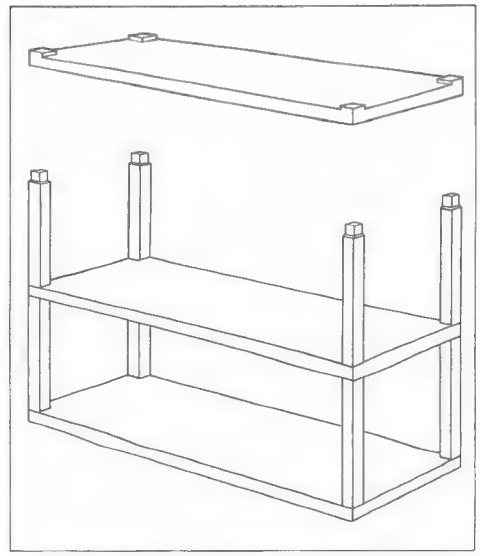
Auch wer nicht viel vom Selbermachen versteht, kann sich den Bau eines einfachen Wandbrettes oder eines schlichten Regals zutrauen. Überdies gibt es eine ganze Reihe von Regalsystemen aus dem Baukasten. Sie sollten sich in Ihrem Heimwerkerladen nach der für Sie passenden Lösung umsehen.

So kann man ein Wandbrett bauen

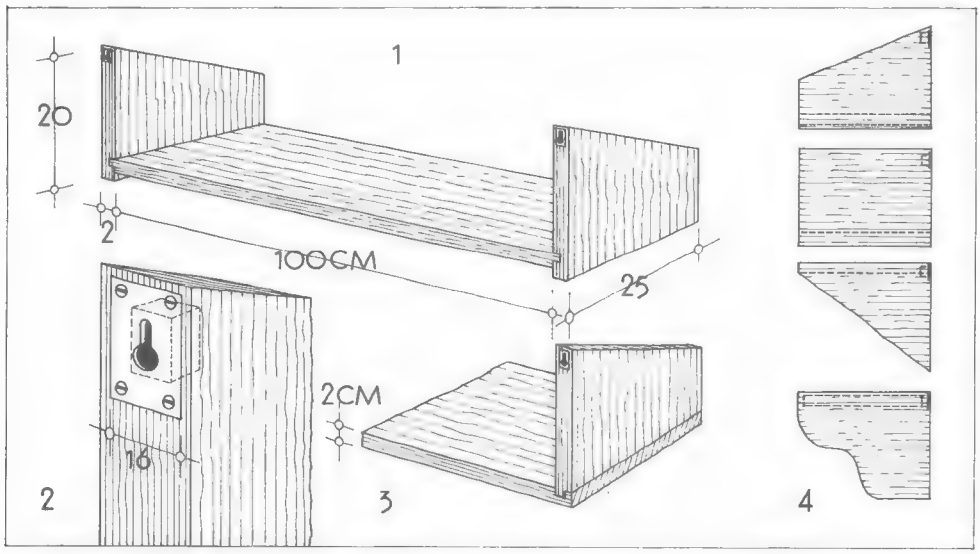
Ein Wandbrett kann man immer brauchen; nicht nur für Bücher (über Arbeitstisch oder Bett), sondern zum Beispiel auch über dem Eßtisch (für Gläser, Vasen, Gewürze) oder im Flur (für Telefon und Ablage). Mehrere Wandbretter lassen sich zu Hängeregalen verbinden.
Entscheidend für Haltbarkeit und Aussehen ist einmal die Verbindungs-, zum zweiten die Aufhängetechnik. Natürlich kann man Haltebretter und Tragbrett einfach stumpf aneinanderstoßen und verleimen und/oder verschrauben. Sehr solide ist diese Lösung aber nicht. Besser ist eine Verbindung durch Nut und Feder, wobei auf die richtige Anlage zu achten ist, damit das Wandbrett nicht bei stärkerer Belastung seinen Geist aufgibt.
Als Material kommen schlichte Fichtenbretter, 20 Millimeter stark, in Frage. Wandbretter kann man aber auch aus Span- oder Tischlerplatten, mit oder ohne Kunststoff- oder Furnierbelag, konstruieren. Bei Platten sollten die Kanten durch Umleimer geschützt werden. Man kann sie aber auch spachteln und lackieren, wenn man vorhat, das ganze Brett auf diese Weise zu behandeln.
Die Aufhängevorrichtung sollte unsichtbar bleiben. Deshalb bietet sich eine eingelassene Flacheisenlasche mit Halterungsbohrung an. Im Bereich der Bohrung muß für den Schraubenkopf Platz geschaffen werden, der das Brett später an der Wand festhalten soll.

Steckregal aus Kunststoffteilen

Wer häufig umzieht und auch innerhalb der Wohnung gelegentlich die Möblierung verändern will, braucht Möbel, die variabel und anpassungsfähig sind. Am besten sind in solchen Fällen Baukastenmöbel, die sich aus Einzelteilen aufbauen und vielfältig variieren lassen.
Das oben abgebildete Regal ist ein solches Möbel. Es läßt sich nämlich Etage um Etage aufbauen, und zwar ohne jegliches Werkzeug. Und es ist kein Problem, einen Regalturm abzubauen und zu halbieren, damit man zwei niedrige Regale bekommt. Denn das Regal besteht aus nur zwei Bauteilen: aus den 75 mal 30 Zentimeter großen Böden und aus den Stützen, die in 10, 30 und 40 Zentimeter Länge angeboten werden.
In die Ecken der Böden sind, wie man der Zeichnung entnehmen kann, »Steckkontakte« eingeformt: Die Enden der Stützen sind so ausgebildet, daß sie stabile, aber jederzeit wieder lösbare Verbindungen mit den Böden eingehen. Wer Spaß am Entwerfen hat, kann sich aus den genannten Teilen Regale nach Maß zusammenstellen. Böden und Stützen gibt es in mehreren Farben.



Ohne Werkzeug kann man die Teile für dieses wandelbare Kunststoffregal zusammenstecken – und auch wieder lösen, wenn man umziehen will. Die Böden sind 75 × 30 Zentimeter groß, die Stützen 10 bis 40 Zentimeter lang.

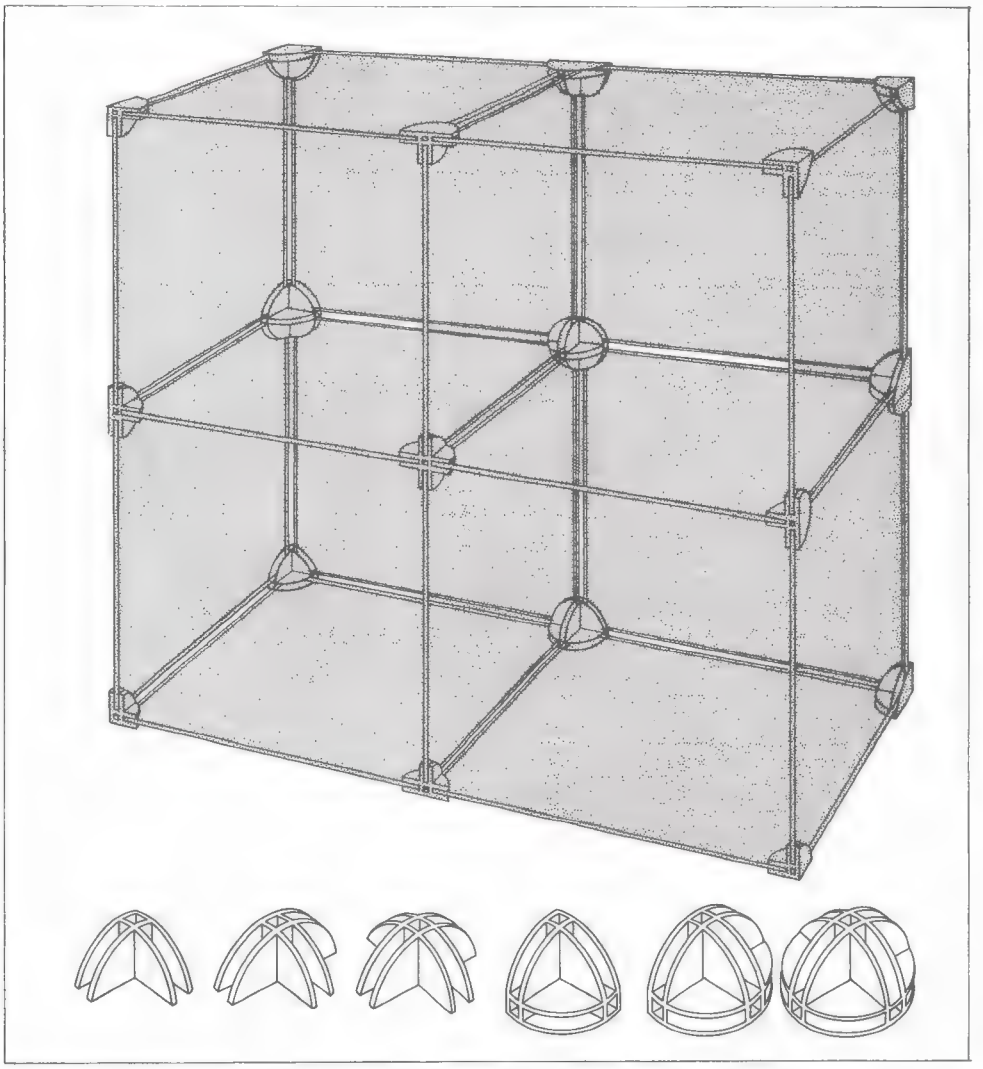


Ein einfaches Wandbrett kann man auf unterschiedliche Weise in Eigenarbeit zusammenbauen. Bis zu einer Länge von einem Meter kommt man mit 20-Millimeter-Brettern aus. Die Breite sollte etwa 25 Zentimeter betragen (1). Die verdeckte Aufhängevorrichtung besteht aus einer Flacheisenlasche (2). Weniger tragfähig ist diese Konstruktion (3). Die Seitenteile kann man beliebig formen (4), auch mit oben angesetztem Regalbrett. Das Brett wird lackiert.

Glasregal mit Kunststoff-Verbindern

Das auf der rechten Seite abgebildete Glasregal ist nur eine von zahllosen Varianten, die man mit dem »Interplus«-Baukastensystem bauen kann. Das System besteht aus 39 × 39 Zentimeter großen und vier Millimeter dicken Glasplatten und aus insgesamt zwölf verschiedenen Verbindungselementen (sechs davon zeigt die Zeichnung), aus denen man viele verschiedenartige und überall verwendbare Regale bauen kann: große und kleine, schmale und breite. Aus dem gezeigten Regal könnte man (mit ein paar zusätzlichen Verbindungsstücken) einen schlanken Turm oder ein langes waagerechtes Regal machen. Wenn man zwei

Platten dazunimmt, kann man das Regal in zwei kleinere auflösen. Aus den abgebildeten und vier weiteren Platten kann man vier kleine Würfel bauen. Kauft man von vornherein mehr Teile, wird die Zahl der Varianten noch größer.
Die Montage ist einfach. Mit den Bauteilen bekommt man einen Kunststoffhammer, mit dem man nachhilft, wenn ein Verbinder sich zu schwer über eine Glaskante fügen läßt. Mehr Werkzeug wird nicht benötigt. Trotzdem gehen die Platten mit den Eckteilen sehr feste Verbindungen ein, so daß das Regal auch mit schweren Gegenständen belastet werden kann: Eine der 39 × 39 Zentimeter großen Glasplatten kann ein Gewicht von maximal 25 Kilogramm tragen.
Die Regalrückwände müssen nicht unbedingt aus Glas bestehen, man kann sie auch aus Vier-Millimeter-Hartfaserplatten in Glasplattengröße zuschneiden und vor dem Einbau lackieren oder mit Kunststoff bespannen.



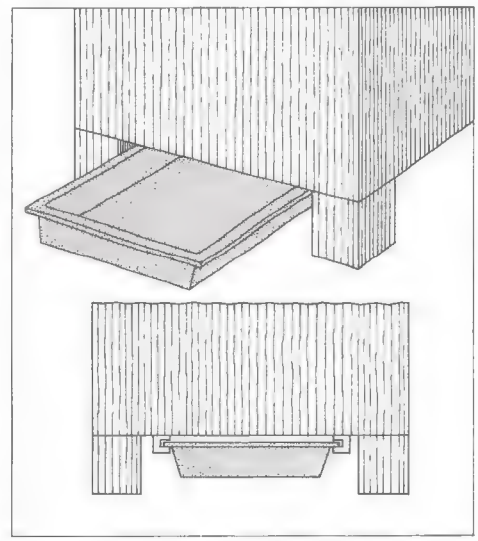
Vier Millimeter starke Glasplatten, jede 39 × 39 Zentimeter groß, kann man zu einem »Glasregal« mit dieser Form zusammensetzen. Die Verbindungsteile für das Regal bestehen aus bläulich schimmerndem Kunststoff. Sie brauchen nur aufgesteckt zu werden – das Regal kann also auch jederzeit wieder auseinandergenommen werden, etwa beim Umzug oder beim Umräumen.

Kommode mit Schubkästen

Unsere Eigenbaukommode ist ein Spanplatten-Kasten mit einer Grundfläche von 35 × 35 Zentimeter, 110 Zentimeter hoch. Die Einzelteile kann man sich in der Holzhandlung zuschneiden lassen. Am besten verwendet man 19 Millimeter starke Span- oder Tischlerplatten. Die Maße: zwei Seitenwände, 33,1 mal 106,2 Zentimeter groß; zwei Böden (unterer und oberer Deckel), 33,1 mal 35 Zentimeter groß; eine Rückwand, 110 × 35 Zentimeter groß.
Alle Teile werden unter Zugabe von Leim zusammengefügt, dann treibt man noch einige vier Zentimeter lange Nägel (am besten Schraubnägel) schräg in die Verbindungsstellen ein. Für die Schubkästen kann man Fertigteile verwenden. Es gibt Kunststoffprofile, in die Nuten für die seitlichen Laufleisten und einen dünnen Boden (Drei-Millimeter-Hartfaserplatte) eingelassen sind. Die Profile werden mit Eckverbindern zusammengefügt und verklebt. Dann kann eine Frontplatte davorgeklebt werden. Die Höhe dieser Platte rechnet man aus, nachdem die Laufleisten auf der Innenseite der beiden Seitenbretter befestigt wurden. Die Abdeckplatte kann ruhig auch etwas höher als die nur 14 Zentimeter hohen Profile sein.
Wenn Sie von fertigen Kunststoffschubladen oder auch Drahtkörben ausgehen wollen, richten Sie sich selbstverständlich nach deren Maßen und bauen den Kommodenkasten »drumherum«.

Wie man den Platz unter den Schränken nutzt

Normalerweise werden Schubladen in einen Schrank eingebaut – und nicht unter den Schrankboden, wie es die Zeichnung (unten) zeigt. Viele Schränke älterer Bauart lassen dieses Verfahren zu. Sie stehen auf zehn oder 15 Zentimeter hohen Beinen, und man könnte demnach diesen Zwischenraum mit einer Schublade füllen.
Im einfachsten Fall könnte es eine Kunststoffschale sein. Sie hat an allen vier Seiten einen umgebördelten Rand. Dazu gibt es dann noch U-förmige Metall-Laufleisten, die rechts und links der Schublade angeklebt oder auch festgeschraubt werden. Anstelle der Schublade könnte man auch einen aufhängbaren Drahtkorb verwenden.



Der Platz unter hochbeinigen Schränken bleibt meist ungenutzt. Hier könnte man eine fertige Kunststoff-Schublade für Schuhputzzeug, Werkzeug, Wisch- oder Staubtücher einbauen. Das ist in Eigenarbeit ohne Schwierigkeiten möglich.

Tips für Einbauten aus Spanplatten

Manchmal genügt ein ganz gewöhnliches Brett, um eine Ecke in der Wohnung wohnlicher, praktischer oder nützlicher zu machen – beispielsweise die Eßecke oder den Flur, den Arbeitsplatz oder den Platz über dem Bett im Kinderzimmer. Und es muß nicht einmal ein richtiges Brett sein – mit einer Spanplatte ist man besser dran, weil sie sich leichter verarbeiten läßt und weil man sich Abschnitte in praktisch allen in Frage kommenden Formaten besorgen kann.

Fensternischen bieten Platz für einen Tisch

Einbauten aus Platten sollte man so solide wie möglich konstruieren, aber doch stets abnehmbar – in der neuen Wohnung findet sich sicherlich eine Möglichkeit, das Stück wieder anzubringen. Schließlich hat es Geld gekostet und viel Arbeit gemacht.

Manchmal gibt es in der Wohnung, beispielsweise im Flur, in einem Dachbodenraum oder auch im Kinderzimmer, eine Fensternische, mit der nicht viel anzufangen ist, weil links und rechts vom Fenster kein Stellraum eingeplant werden konnte: Die Wände reichen auf beiden Seiten bis an die Fensterlaibung.

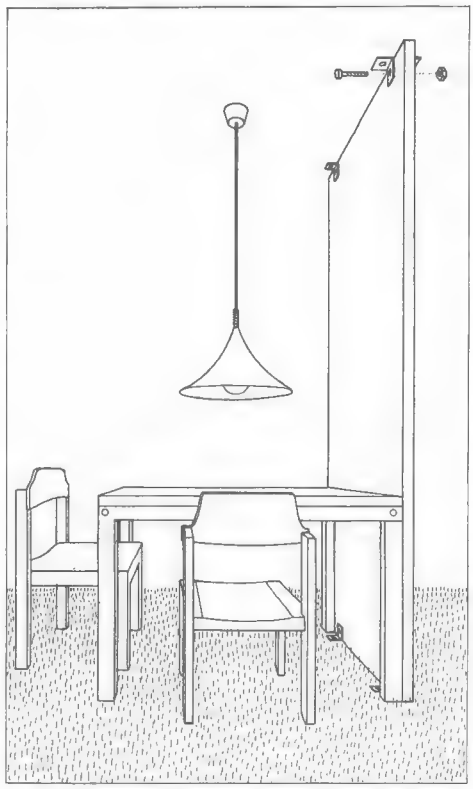
Eine solche Nische ist ideal für den Einbau eines Arbeits-, Schreib- oder Nähtisches. An den beiden Seitenwänden werden Kanthölzer in der gewünschten Höhe mit Mauerdübeln und Holzschrauben angebracht. Ein Querschnitt von 30 × 50 Millimeter reicht aus. Ihr Sitz wird mit der Wasserwaage kontrolliert. Unter die Vorderkante der Tischplatte aus 19-Millimeter-Spanplatte leimt und nagelt man eine gehobelte Leiste 20 mal 40 Millimeter als Verstärkung und um die Platte stärker erscheinen zu lassen. Die Platte wird auf die Trägerhölzer geschoben und mit je zwei Holzschrauben links und rechts festgehalten.

Trennwand zwischen Wohn- und Eßbereich

Man kann die Eßecke auf unterschiedliche Weise vom Wohnbereich trennen, beispielsweise durch eine raum- oder halbhohe Regal- oder Schrankwand oder auch durch einen Vorhang. Die oben abgebildete Lösung ist einfacher, weil man nicht viel mehr dazu braucht als eine raumhohe Spanplatte.

Auch in diesem Fall kommt man mit einer 19 Millimeter starken Spanplatte aus, kann aber auch eine (solidere und teurere) Tischlerplatte, bis zu 25 Millimeter stark, verwenden. Das Längenmaß der Platte richtet sich nach der Höhe des Raumes, das Breitenmaß sollte mit dem Tischformat (siehe Zeichnung) übereinstimmen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Seitenkanten des besseren Aussehens wegen mit Umleimern versehen werden sollen.

Das sind in diesem Fall etwa sechs Millimeter starke Weichholzleisten, die so breit sein müssen wie die Platte. Man leimt sie auf und hält sie mit ein paar kleinen Nägeln fest.



So kann man den Eßtisch leicht vom Wohnbereich trennen: Eine raumhohe Spanplatte, 19 Millimeter stark, wird mit Eisenwinkeln am Fußboden und an der Decke festgeschraubt. Die Platte könnte in der Farbe der Eßeckenmöbel lackiert, bespannt oder tapeziert werden; ihre Breite entspricht der Tischbreite.

Vor dem Einbau wird die Platte mit Schleifpapier behandelt, grundiert, gespachtelt und nochmals geschliffen. Dabei müssen die scharfen Kanten der Umleimer leicht abgerundet werden.

Für die Verankerung der Platte sorgen Eisenwinkel, die an der Ober- und Unterkante der Platte mit durchgehenden Metallschrauben angeschraubt werden. Die Zeichnung zeigt, wie das gemeint ist. Wenn man die Platte genau raumhoch zugeschnitten hat, läßt sie sich mit angeschraubten Winkeln nicht aufrichten. Deshalb werden die Winkel zuerst angepaßt und probeweise befestigt, dann wieder abgenommen.

Die freien Schenkel der Winkel werden an der Decke und am Fußboden mit Holzschrauben und Mauerdübeln befestigt. Bei einer Plattenbreite bis zu einem Meter braucht man oben und unten je vier Winkel.

Die Platte lackiert man am besten vor dem Einbau, muß dann aber alle Befestigungselemente vorher anprobieren und auch die Dübel schon setzen. Die Winkel kann man nach dem Einbau in der Farbe der Platte lackieren bzw. im Ton der Decke streichen. Am Fußboden sollten die Winkel unter dem Teppich verschwinden.

Bücherbord über dem Bett oder der Liege

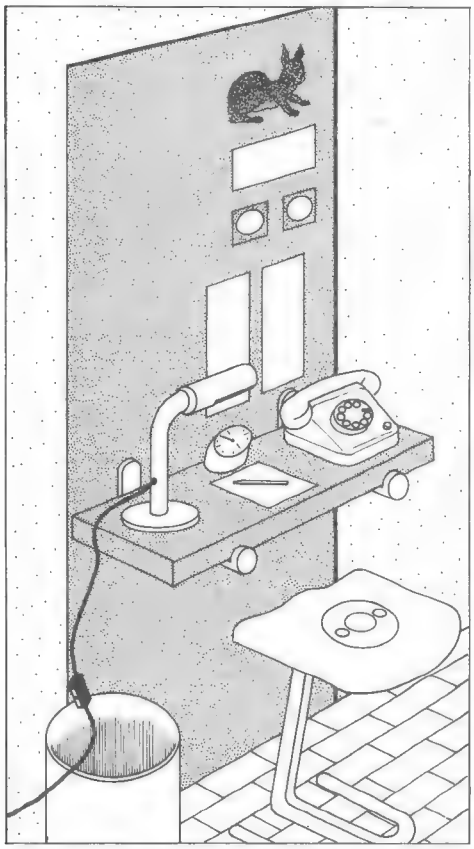
Taschenbücher sind im allgemeinen nur 11 Zentimeter breit, normale Bücher selten mehr als 15 Zentimeter. Für ein Bücherbord reicht deshalb eine Tiefe von 18 Zentimeter vollkommen aus.

Als Material dient eine 19 Millimeter starke Span- oder Tischlerplatte. Unter ihre Vorderkante leimt und nagelt man eine gehobelte Kiefernleiste mit einem Querschnitt von 20 × 40 Millimeter – sie verhindert, daß die Spanplatte sich durchbiegt, und läßt sie überdies dicker erscheinen. Nach dem vorsichtigen Abrunden der Vorderkante (Schleifpapier) kann das Bord grundiert gespachtelt und lackiert werden.

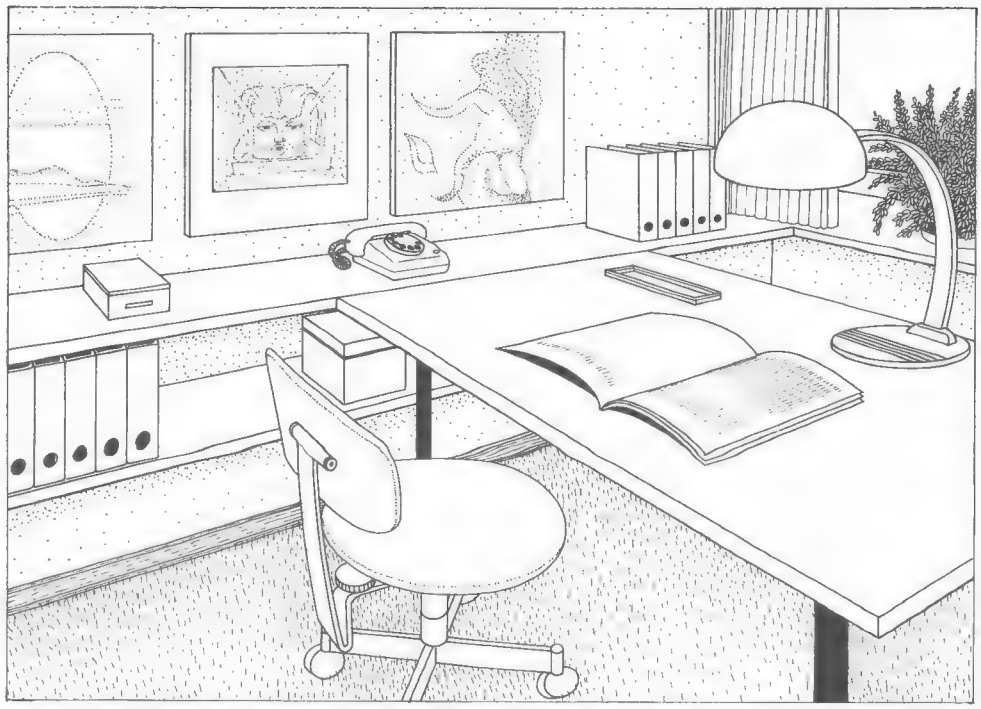
Die Befestigungslinie wird an der Wand mit Bleistiftstrichen markiert. Dabei nimmt man die Wasserwaage zu Hilfe. Befestigungselemente sind Stahlblechkonsolen oder Flachstahlwinkel mit einer Auflagefläche von etwa 15 Zentimeter. Sie werden mit Holzschrauben am Bord und an der Wand (Mauerdübel) angeschraubt. Was von ihnen an der Wand sichtbar bleibt, kann man im Wandton streichen.

Telefonablage mit Minibüro und Pinnwand

In kleinen Fluren besteht nicht immer die Möglichkeit, ein Möbelstück aufzustellen. Die unten abgebildete Telefonablage mit Minibüro und Pinnwand ist ein brauchbarer, attraktiver Ersatz. Die Rückwand besteht aus einer 16 Millimeter starken Dämmplatte (Weichfaserplatte), die vor der Montage mit Dispersionsfarbe gestrichen wird. Auf der Wand verschraubt man sie mit Holzschrauben und Mauerdübeln. Die Schrauben sollten Sie mit Unterlegscheiben sichern, damit die Dämmplatte an diesen Stellen nicht einreißt.
Als Auflage für die Schreib- und Ablageplatte (ein 30 bis 40 Millimeter starkes Fichtenbrett, 30 Zentimeter tief, Breite entsprechend dem Dämmplatten-Maß) schrauben Sie, wiederum mit Mauerdübeln, zwei »Hewi«-Spezialkonsolen an die Wand. Sie bestehen aus kunststoffüberzogenen Metallbügeln. Auf die Konsolen wird das Brett lose aufgelegt.



Eine originelle Idee für eine einfache Telefonablage im Flur, kombiniert mit Minibüro und Pinnwand. Das Ablage- und Schreibbrett ist 30 Millimeter stark. Es ruht auf zwei »Hewi«-Konsolen mit Kunststoffabdeckung. Die Rückwand (Pinnwand) kann aus einer 16-Millimeter-Dämmplatte bestehen.



Neben dem Schreibtisch braucht man immer Ablageraum für Bücher und Aktenordner, Telefon und Schreibmaterial. Die hier abgebildete Ablage aus Span- oder Tischlerplatten von 19 Millimeter Stärke wurde so an der Wand befestigt, daß ihre Oberkante mit der des Arbeitstisches bündig abschließt. »Tragende Elemente« sind Konsolen aus Metall, die man fertig einkauft. Die Oberfläche kann lackiert, beklebt, bespannt oder bezogen werden.

Ablagebrett neben dem Schreibtisch

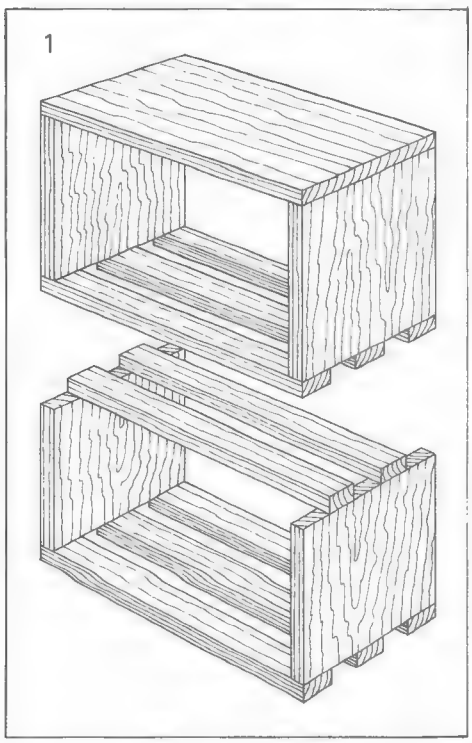
Eine Ablage neben dem Schreibtisch sollte 30 Zentimeter tief sein, damit auch Aktenordner darauf abgestellt werden können. Die Ablage wird so an der Wand befestigt, daß ihre Oberkante mit der des Arbeitstisches bündig abschließt. So kann man Bücher oder das Telefon vom Arbeitstisch auf die Ablage schieben – und außerdem sieht die gleichbleibende Höhe auch besser aus als eine nur unwesentlich abgestufte.
Als Material verwendet man 19 Millimeter starke Span- oder Tischlerplatten, 30 Zentimeter tief. Die Länge richtet sich nach dem verfügbaren Platz. Zwei Meter sollten es schon sein.
Für je 50 Zentimeter Ablage brauchen Sie eine Metallkonsole mit einer Auflage von mindestens 20 Zentimeter. Konsolen dieser Art gibt es aus Stahlblech im Werkzeug- und Heimwerkerbedarfhandel. Außerdem müssen Sie Mauerdübel und zu den Konsolen passende Holzschrauben einkaufen.
Entsprechend der Schreibtischplattenhöhe wird die Höhe der Ablage an der Wand angezeichnet. Der Bleistiftstrich muß mit der Wasserwaage kontrolliert werden. Am besten zeichnet man die Linie an, an der die Unterkante der Ablage später hinkommt. Sie kennzeichnet gleichzeitig die Obergrenze der Konsolen, die man so problemloser anbringen kann. Auf die Konsolen wird die an der Vorderkante mit einem Umleimer (fünf Millimeter starke Leiste in Plattenbreite) versehene Ablage aufgelegt und angeschraubt.

Kofferboden im Keller

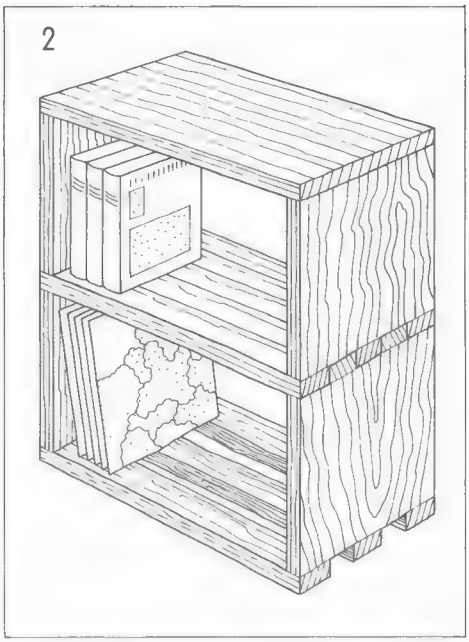
Wohin mit den Koffern, mit Kisten und Kästen, die man nur selten braucht? Wenn der Keller hoch genug ist, kann man an einer Kellerwand etwa 50 Zentimeter unter der Decke einen Kofferboden aus 19-Millimeter-Tischlerplatten mit 60 Zentimeter Breite befestigen.
Unter die Platte leimt und nagelt man an den beiden Längsseiten als Verstärkung Kanthölzer mit einem Querschnitt von 30 × 50 Millimeter, und zwar hochkant. Durch das wandseitige Kantholz schraubt man die Kofferablage an die Wand (Holzschrauben, Mauerdübel). Wenn das Brett von Wand zu Wand reicht, setzt man links und rechts zur Stabilisierung je ein 30 × 50 Millimeter starkes und 54 Zentimeter langes Kantholz, das ebenfalls angeschraubt werden muß. Hängt der Kofferboden frei vor der Wand, stützt man seine Vorderkante durch ein Stahlrohr ab, das an Fußboden und Bord festgeschraubt wird.

Wohnrezepte für moderne Nomaden

Wer aus beruflichen Gründen sehr oft umziehen muß, hat seine eigenen Vorstellungen vom mobilen Einrichten. Das trifft beispielsweise auf Offiziersfamilien der Bundeswehr zu, die in der Regel nur »auf Abruf« wohnen und jederzeit damit rechnen müssen, an einen anderen Standort versetzt zu werden.
Die damit verbundenen Probleme sind vielfältig. Was tut man, wenn man ein Haus oder eine Wohnung mit verbautem Grundriß beziehen muß, mit schmalen Treppen und altmodischer Heizung? Wie hilft man sich, wenn der Tapetengeschmack des Vormieters einen schaudern macht? Wenn Gardinen zu kurz, Schrankwände zu groß, Doppelbetten zu breit sind? Wenn nichts mehr paßt, weil die Maße der neuen Wohnung völlig anders sind als die alten? Kann man überhaupt viel tun? Oder muß man mit dieser Unvollkommenheit leben lernen?
Auf dieser Doppelseite stehen einige Hinweise auf Probleme dieser Art und Tips, wie man sie meistern kann.



Bücherregal für Leute, die häufig umziehen müssen. Es besteht aus Elementen, deren Latten an der Ober- und Unterseite ineinandergreifen. Jedes Fach läßt sich abnehmen. Man kippt es auf die Rückseite – dann können die Bücher beim Transport drinbleiben, das Packen entfällt. Eine originelle Idee!



So sieht das normal aufgestellte Regal aus. Die verzahnten Latten bilden eine geschlossene Fläche, von der Latten-Spezialkonstruktion ist nicht mehr viel zu sehen. Das Regal unterscheidet sich kaum von einem Bücherregal konventioneller Bauart. Zum Nachbauen!

Bücherregal, dem der Umzug nichts ausmacht

Der Vorschlag stammt von Michael Birken, einem Mann, der oft umziehen muß und deshalb nach einem Bücherregal suchte, das sich leicht transportieren läßt – und zwar einschließlich der Bücher – und allen Raumverhältnissen anpaßt.
Michael Birken kam nach längerem Nachdenken auf eine raffinierte Lösung. Er konstruierte sein neues Bücherregal so, daß es während des Umzugs als Transportbehälter der Bücher funktioniert. Die Bücher werden also gar nicht erst aus dem Regal genommen. Das besonders lästige Einräumen entfällt auch.
Das Regal besteht aus einzelnen Elementen, die sich aufeinanderstapeln lassen – ohne weitere Hilfsmittel oder Verbindungselemente. Birken baute den Boden jeder Regaleinheit aus drei, den Deckel aus zwei Latten. Diese Latten sind so angeordnet, daß sie beim Aufeinanderstapeln der einzelnen Elemente eine geschlossene Fläche ergeben.
Die Latten sind an die beiden Seitenwände (aus Brettern oder Tischlerplatten) geschraubt. An der hintersten Latte des Bodens ist eine Rückwand aus dünner Hartfaserplatte befestigt. Bei einigen Kästen kann man die Oberseite auch mit einem Brett oder mit Tischlerplatte versehen. Diese Einheiten bilden dann immer den Abschluß eines Regalstapels.
Die Abmessungen richten sich nach der Größe der Bücher und den Lattenmaßen. Für normale Buchformate reichen 25 Zentimeter Tiefe und 30 Zentimeter Höhe aus. Die Regale sollten höchstens einen Meter lang sein, noch besser nur 60 bis 70 Zentimeter. Dann lassen sie sich besser transportieren.

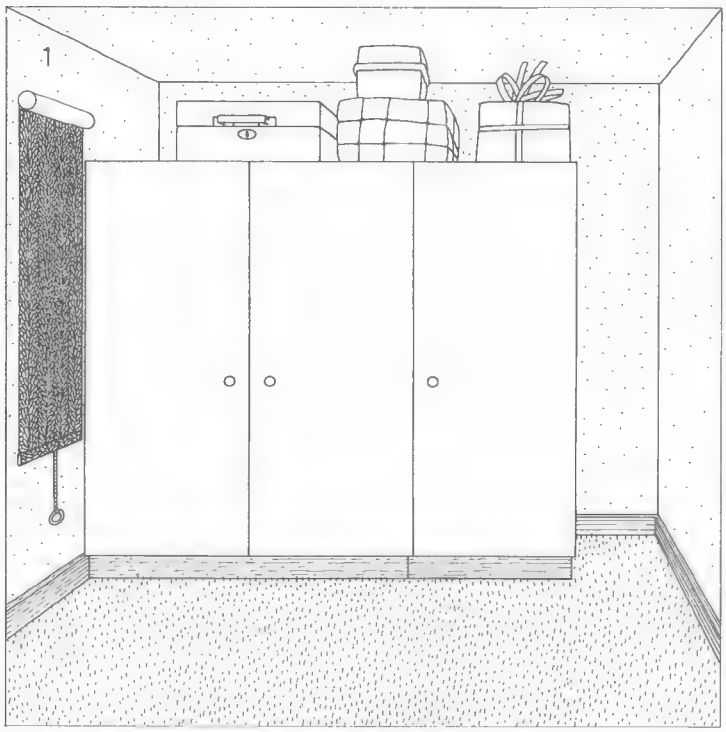
Wer nähen kann, spart beim Umzug Geld

Daß Gardinen aus der alten Wohnung für die neue passen, ist selten der Fall. Meist sind sie zu kurz und/oder zu schmal. Hier helfen folgende Lösungen: Die Vorhänge (Übergardinen) werden seitlich und unten mit einem neu dazugekauften und betont abstechenden Stoffstreifen eingefaßt. Dieser Stoff kann sich an anderer Stelle im Raum wiederholen – an Kissenhüllen, Stuhlbezügen oder Lampenschirmen.
Wenn man sich schon mit alten Vorhängen und neuen Stoffen hilft, sollte man gleich ein bißchen mehr kaufen und daraus zusätzlich kleine Ergänzungen arbeiten. Dann wirkt es nicht mehr so »gestükkelt«. Aber bitte, gleiche Stoffqualitäten miteinander kombinieren.
Eine andere Möglichkeit: Zu kurze und schmale Stores werden durch einen unten angekrausten Volant länger und wirken wieder füllig. Diese Notlösung kann zu Stil- oder Bauernmöbeln besonders hübsch aussehen.
Zusammenhängende Ehebetten können in Schlafzimmerchen zu Platzangst führen. Zwei Einzelbetten sind praktischer – noch anpassungsfähiger sind Schaumstoffblöcke. Selbstgenähte Bezüge oder eine große Decke plus Kissen machen so einen Liegeblock tagsüber wohnlich.

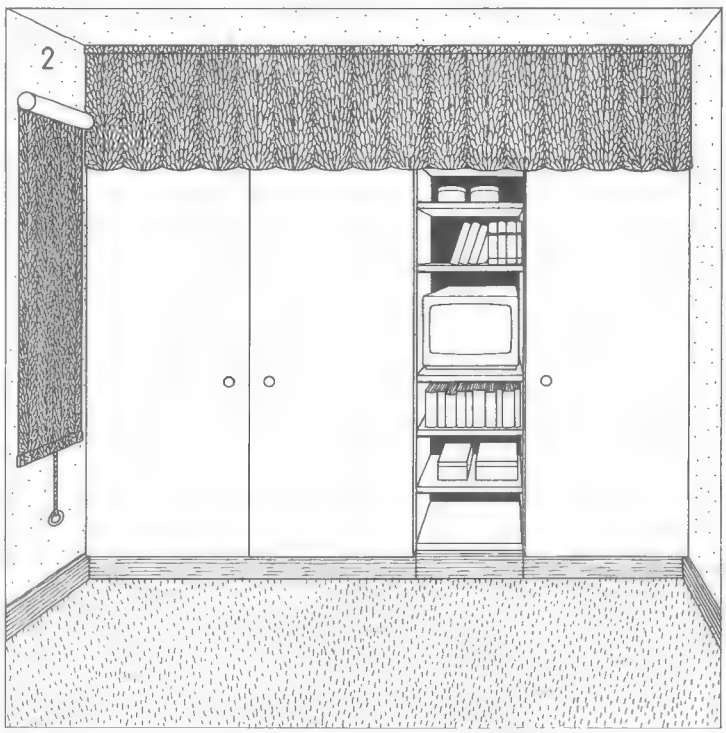
Improvisation kann man lernen

»Gott schütze uns vor Sturm und Brand und vor der großen Anbauwand!« Dieser Ausspruch stammt von einem Umzugsmann der Bundeswehr. Und recht hat er! Wer ständig umziehen muß, ist schlecht

beraten, wenn er sich genau nach Maß und gar auf Deckenhöhe passend gebaute Schrankwände anschafft oder schwere Hängemöbel, die stets erneutes Eindübeln in dafür meist ungeeignete Wände erfordern.
Besser sind alle Möbel in kleinen und schmalen Abmessungen, mit denen sich Ecken und Winkel nutzen lassen, die zusammen oder einzeln stehen können. Ihr Vorteil liegt nicht allein in der größeren Mobilität; es läßt sich mit ihnen auch leichter umziehen.
Ideal sind Kastenmöbelprogramme. Leider sind sie teuer. Man kann sie sich für den Wohnraum nach und nach anschaffen und sich in den übrigen Räumen mit dem behelfen, was man hat.
Ergänzende Notlösungen, die von Fall zu Fall durch unterschiedliche Raummaße nötig werden, wie Schrankaufsätze, schmale Regale, Kästen und Borde, müssen beim Trödler, aus Nachlassen, vom Sperrmüll abgestaubt oder im Eigenbau aus Spanplatten gefertigt werden. Einheitliche Farbanstriche können manches gnädig zudecken. Denn es ist besser, *einen* Raum optimal einzurichten und sonst zu improvisieren, als wenn die ganze Wohnung wie Kraut und Rüben wirkt.
Noch ein Wort zu Teppichen: Auslegware in einem Stück oder sehr breite Bahnen eignen sich grundsätzlich nicht gut, da sie kaum je wieder passen. Teppichfliesen sind besser – möglichst solche, die ohne Verkleben festsitzen. Wenn man ein paar Quadratmeter über den augenblicklichen Bedarf auf Vorrat kauft, kann man später auch einen etwas größeren Raum auslegen. Außerdem fällt es dann leichter, schadhafte Stellen auszubessern. Beschädigte Teppichfliesen tauscht man einfach aus. Notfalls kann man sogar Fliesen unterschiedlicher Farben miteinander kombinieren, etwa im Flur.
Statt großer Teppiche sollte man sich außerdem lieber Brücken, Läufer oder auch mehrere kleine Teppiche kaufen.



Große und schwere Möbel verursachen bei jedem Umzug neue Probleme. Besser sind schmale und kleine Möbel, mit denen sich Ecken und Winkel nutzen lassen. Die Zeichnung zeigt, wie man es nicht machen sollte. Hier wurde Raum verschenkt, und es herrscht ungemütliche Unordnung.



Wer häufig umzieht und nicht jedesmal neue Möbel kaufen kann, muß die Kunst des Improvisierens lernen. So sieht die Schrankwand von der linken Zeichnung schon viel besser aus. Der schmale Schrank wurde an die rechte Wand gerückt. Die Lücke füllt ein Regal, ein Vorhang verdeckt die Koffer.

Für moderne Nomaden keine Einbauküche!

Die Einrichtung der Küche ist ein besonderes Problem, da in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Standardausrüstungen üblich sind: mal mit Herd, Spüle und Kühlschrank, mal ohne, mal teilweise. Wer sich etwas dazukauft, tut gut daran, es dem Nachmieter zu berechnen oder es mitzunehmen. Er wird es sicher irgendwann wieder benötigen.
Eine komplette Einbauküche zu kaufen ist risikoreich, da sie kaum je wieder in die nächsten Küchen passen wird. Besser sind Einzelmöbel. Sie müssen nicht unbedingt von Küchenfirmen sein; auch hier bewähren sich alte Sachen. Es lohnt sich, am neuen Wohnort sofort die lokalen Zeitungen auf preiswerte Angebote zu durchforsten.
Eine halbeingerichtete Küche, wie man sie meist antreffen wird, kann ohne allzu großen Aufwand ergänzt und vollständiger möbliert werden. Zwischenräume kann man mit vorhandenen, aus zweiter Hand gekauften oder selbstgebauten Regalen und Borden aus Spanplatten füllen. Vorhänge aus dem Stoff der Küchenvorhänge oder auch Rollos könnten sie vorn verschließen.

Vorschläge für die mobile Flurgarderobe

Flurgarderoben, die alle Jahre wieder am neuen Standort neu verdübelt werden müssen, sind unpraktisch. Da ist der gute alte Kleiderständer schon brauchbarer. Flurnischen und -ecken, die bauseitig gegeben sind, nutzt man am gescheitesten mit einem deckenhohen Garderobenumbau aus Spanplatten. Am besten ist eine Nische, die aus Rück- und zwei Seitenwänden gebildet wird und so bereits das »Gehäuse« abgibt, das man nur noch mit Borden und Kleiderstange versehen muß.
Die Gehäusewände kann man lackieren, mit Stoff oder Kunststoff überziehen.

Einraum-wohnungen

Die Skala der Einraumwohnungen reicht vom vielgescholtenen »möblierten Zimmer«, das nicht immer die Voraussetzungen zu eigener raumgestalterischer Tätigkeit bietet, über das schlichte Leerzimmer, in dem man sich schon eher entfalten kann, bis zum luxuriösen Apartment, das »mit allem Komfort« ausgestattet ist, wenn auch auf engstem Raum. Dazwischen gibt es Abstufungen in reicher Auswahl, je nach Bedarf und Geldbeutel, Ansprüchen und Lebensalter.

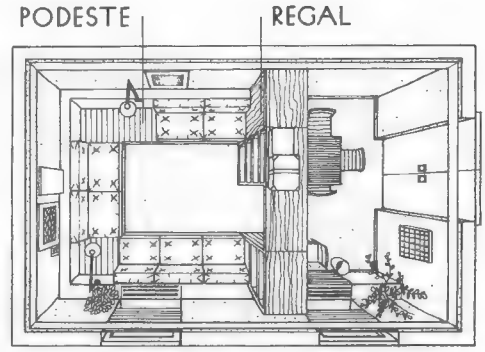
Für junge Menschen ist die Einraumwohnung, als Einpersonenwohnung angelegt, im allgemeinen die erste »eigene« Wohnung. Manchmal muß oder will man sie mit einem Partner, einer Partnerin teilen. Die Einpersonenwohnung wird dann zur Behausung für die Wohngemeinschaft zweier Studenten oder Studentinnen, zum Domizil für eine junge (oder einstweilen auch nur geplante) Familie. Das kann durchaus gutgehen – eine Dauerlösung ist es nur selten, eher ein Übergangszustand für eine gewisse Zeit, für den Anfang.

Damit ist aber keineswegs gesagt, daß eine Einraumwohnung in jedem Fall ein Provisorium sein muß. Wer ohne Bindung an einen Partner leben will, wer eine größere Wohnung als Belastung empfindet, wird die Einraumwohnung als Dauerlösung betrachten und sich entsprechend einrichten – nicht nur in jungen Jahren, sondern lebenslang. Und auch wer den üblichen Weg vom möblierten Zimmer über die »bessere« Einraumwohnung bis zur Familienwohnung oder auch zum Eigenheim gegangen ist, landet in späteren Jahren vielleicht wieder in einer Einraumwohnung. Schon daraus ergibt sich, daß an die Gestaltung einer solchen Wohnung ganz unterschiedliche Ansprüche gestellt werden. Soll sie für ein paar Monate als Studentenbude, für ein paar Jahre als »erste Wohnung«, für unbestimmte Zeit als Ein- oder Zweispännerdomizil dienen? Soll sie demzufolge provisorisch und preiswert oder dauerhaft und anspruchsvoller eingerichtet werden?

Schon bei der Suche nach einer passenden Einraumwohnung sollte man sich aber auch fragen, welchen Zwecken die Behausung in erster Linie dienen soll: Wollen Sie in einem Wohnzimmer schlafen oder in einem Schlafzimmer wohnen? Brauchen Sie Platz für eine Eß-, Arbeits- und Studierecke? Wie lassen sich die verschiedenen Ansprüche an das Zimmer unter einen Hut bringen? Wie verhält es sich mit den Ansprüchen an zusätzliche Räumlichkeiten oder auch nur »Ecken«, etwa zum Kochen, Wäschewaschen, Duschen und Baden? Müssen Sie alle Ihre Habseligkeiten in Ihrem einen Raum unterbringen oder gibt es einen Abstellraum, eine Schrankkammer oder dergleichen?

Dazu kommen Überlegungen, die Ihre Lebensgewohnheiten betreffen. Sind Sie ein Einsiedlertyp oder haben Sie oft und gern Gäste? Ist die Wohnung mehr oder weniger nur eine Übernachtungsmöglichkeit oder wollen Sie sie auch tagsüber benutzen? Haben Sie die Absicht, hin und wieder Ihr Essen selbst zu bereiten oder gehen Ihre Ansprüche über Kaffeekochen und Bratkartoffelbrutzeln nicht hinaus? Betreiben Sie Hobbys, die Lärm machen (oder solche, bei denen fremder Lärm stört)?

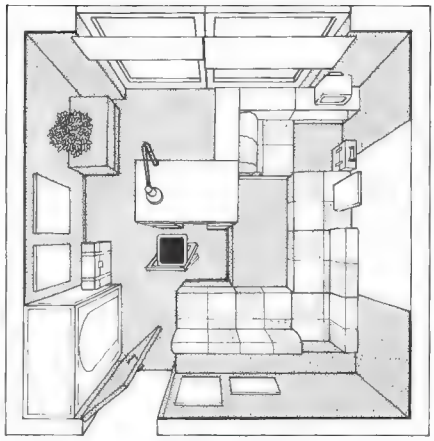
Es gibt tausend Möglichkeiten. Ein paar davon werden auf den folgenden Seiten erläutert.

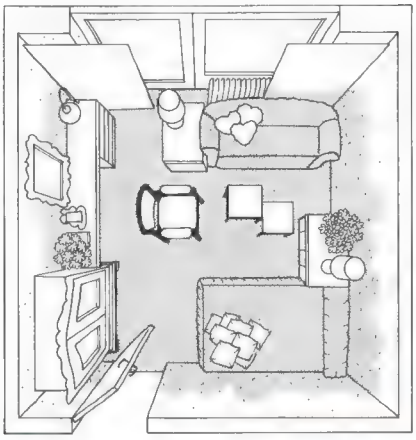


Der 24 m² große Raum wurde durch ein Regal gegliedert: links der Wohn- und Schlafbereich mit Polstern auf Podesten, rechts der Eßplatz und eine Büroecke. Stauraum bietet das Regal.

Vorschläge für die »erste Wohnung«

Nicht alle Zimmerwirtinnen sind Tyrannen. Dennoch sehnt man sich eines Tages nach den eigenen – wenn auch gemieteten – vier Wänden. Wer will, kann sich mit Freunden eine große Wohnung mieten und die Räume untereinander aufteilen. Manchmal genügt auch schon ein Leerzimmer für den Anfang. Aber auch wer das Glück hat, eine kleine Wohnung zu erschwinglichem Preis zu finden, kann sich für wenig Geld einrichten.
Die beiden Vorschläge auf dieser Doppelseite gehen vom gleichen Grundriß aus. Wohnfläche: 16 Quadratmeter.





Viel Platz zum Sitzen und Liegen gibt es in dem sparsam möblierten Zimmer für einen jungen Ingenieur (linke Seite). Kräftige Farbkontraste sorgen dafür, daß es trotzdem nicht kahl wirkt. Es gibt einen großen Tisch zum Essen, Arbeiten und Spielen, Regale mit viel Platz für Bücher und andere Dinge, Sitzplätze für zehn Personen, die sich in Betten verwandeln lassen. Die Sitzkissen liegen auf einem Podest, das eine Hälfte des Zimmers einnimmt.

Die zweite Wohnung (Bilder auf dieser Seite) ist für eine junge Kosmetikerin bestimmt: eine freche und bunte Mischung aus Sperrmüll, Lutschbonbon und Hollywood. Bei einer ersten Wohnung kann man getrost auf diese Weise experimentieren – vorausgesetzt, die Sache wird nicht zu teuer. Das war aber hier schon deshalb nicht der Fall, weil die Möbel aus dem Sperrmüll in Eigenarbeit lackiert und dekoriert wurden, weil Vorhänge, Überzüge und Patchwork-Decke ebenfalls aus eigener Werkstatt stammen. Auch die Kuschelkissen sind selbstgenäht; als Überzug wurde Dekorationsfilz verwendet.

Lösung 1 (linke Seite): Sparsame Möblierung läßt den Raum größer erscheinen. Ein Podest nimmt etwa die Hälfte des Zimmers ein. Neben der Eingangstür ist es hinter den Sitzkissen bis zur Abschlußkante der Rückenlehnen hochgezogen. So entstand eine 35 Zentimeter tiefe Ablage. Auf ihr hätte ein Fernsehgerät oder ein Plattenspieler Platz. Die Ablage ist mit Nadelfilz bezogen.

Lösung 2 (rechte Seite): Ein Raum, in dem es sich gut plaudern läßt. Das alte Sofa steht dem Bett gegenüber. Zusammen mit dem Sessel finden so sieben Personen Platz – und jeder hat die Beistelltischchen direkt vor sich. Das Besondere an diesem Zimmer ist der spiegelblanke Fußboden, der aus pinkfarbener Lackfolie besteht. Sie wurde mit Doppelklebeband direkt auf den Fußboden geklebt. Anstelle der Folie kann man aber auch Teppichboden verwenden.

Es geht auch ohne Schrankwand

Der Grundriß dieses Wohnzimmers ist (bis auf den offenen Übergang zu Eßplatz und Küche) nicht außergewöhnlich. Innenarchitektin Gisela Koch: »Ich habe das Zimmer so eingerichtet, daß es in zwei Bereiche gegliedert wird. Da ich keine Schrankwand aufstellen wollte, weil ich solche Riesenmöbel nicht mag, habe ich das Unterbringungsproblem mit Hilfe kleiner Regalzeilen und mit einem Regalturm gelöst. Eine Regalzeile, sie ist 70 Zentimeter hoch, dient zugleich als Raumteiler. Sie trennt die Sitzecke vom funktionstüchtigen Arbeitsplatz.«

Der Innenarchitektin stand für die Ausstattung dieses knapp 21 Quadratmeter großen Wohnzimmers die Summe von 5100 Mark (1974) zur Verfügung. Ihr ging es dabei auch darum, einmal zu zeigen, wieviel Wohnvielfalt man für diesen Betrag dort bekommt, wo viele nur provinzielle Einfalt vermuten: im Möbelhaus einer Kreisstadt mit 40000 Einwohnern.

Zum Sitzen gibt es in diesem Zimmer zwei bequeme zweisitzige Sofas, die übereck aufgestellt wurden. Sie sind mit einem blauen Jeansstoff bezogen. Die Eckverbindung der beiden Sofas bildet ein Couchtisch. Das gleiche Modell steht auch noch einmal frei vor den Sitzmöbeln.

Ein weiterer bequemer Sitzplatz ist der preiswerte Korbstuhl. Die Regalelemente sind bis auf ein einziges sämtlich offene Möbel. Deshalb sind sie billiger als Modelle mit Klappen und Türen.

Für eine gute Beleuchtung sorgen fünf Pendelleuchten mit Metallschirmen und direktem Licht – alle in Rot, das belebt die Raumatmosphäre. Zusammen mit ein paar roten Kissen bilden diese Leuchten die Farbkontraste zu den vorherrschenden Blau-, Grau- und Brauntönen.

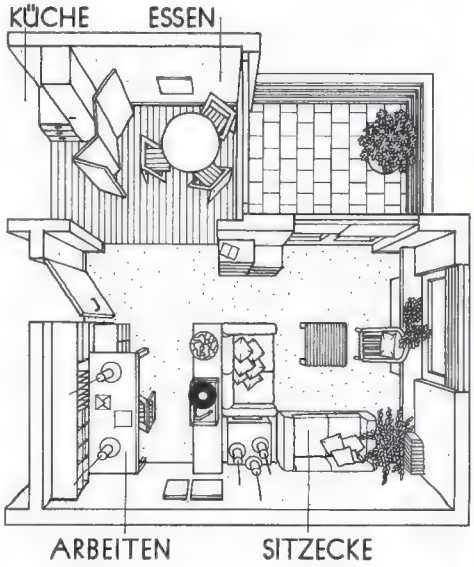
Gisela Koch: »Auch bei der Fensterdekoration habe ich viel Geld gespart. Lichtschutz bieten einfache Pappjalousien, sogenannte Balastores. Da die Balkonfenster keinen Einblick in das Zimmer ermöglichen, habe ich dort auf Vorhänge ganz verzichtet. Nur das Fenster zur Straße hat hinter dem Balastore ein Rollo aus transparentem Voile. Zu einem späteren Zeitpunkt kann man die Fensterdekoration dann immer noch vervollständigen.«

Noch ein paar interessante Einzelheiten zu diesem Zimmer: Die trennende Regalzeile zwischen der Sitzecke und dem Arbeitsplatz wurde an der Rückseite mit einer Extraplatte verkleidet – Elementmöbel dieser Art haben nicht immer eine »vorzeigbare« Rückseite, weil sie ursprünglich für die Aufstellung an einer Wand gedacht sind. Im Hängebord über dem Arbeitsplatz finden Bücher, Schallplatten und Arbeitsutensilien Platz. Links und rechts sind die Stereolautsprecher eingebaut.

Der Arbeitstisch ist ein Bocktisch aus zwei schlichten Tischböcken und einer großen Arbeitsplatte. Zwei Hängelampen beleuchten ihn bis in den letzten Winkel, sie sind so tief aufgehängt, daß die Unterkante unter Augenhöhe bleibt.

Eine Stellwand trennt den Eßplatz von der Kücheneinrichtung. Im Sommer kann man Tisch und Klappstühle vom Eßplatz schnell auf den unmittelbar angrenzenden Balkon tragen.

Wenn man zuerst nur die Möbel anschafft, die man wirklich braucht, wird das Einrichten viel billiger und problemloser. Am Anfang aller Überlegungen muß keineswegs immer die raumaufwendige Schrankwand stehen. Kleine Regalzeilen und ein Regalturm machen das abgebildete Zimmer übersichtlich und gliedern es in zwei Bereiche: in eine großzügige Sitzecke und in einen durchdachten, funktionstüchtigen Arbeitsplatz. Der Wohnraum ist (ohne den angrenzenden Eßplatz) etwa 21 Quadratmeter groß.



Wohin mit dem Bett in der Einraumwohnung?

Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man betont das Bett und nimmt in Kauf, daß das Zimmer eher wie ein Schlafraum wirkt, oder man bemüht sich, es zu verstecken oder wenigstens so zu »integrieren«, daß es auf den ersten Blick nicht wie ein Bett aussieht.
Für die erste Möglichkeit wird sich entscheiden, wer seine Einraumwohnung in erster Linie als Schlafquartier betrachtet und auf ein bequemes Bett Wert legt, das nicht erst lange Umbauten erfordert, bevor man es benutzen kann. Das »betonte« Bett kann dann durchaus auch ein romantisches Metallbett mit vielen Schnörkeln oder ein hochgestelztes Holzbett aus Großmütterchens Beständen sein.
Eine andere »Bettbetonung« wäre ein großes Doppelbett. Es kostet viele Quadratmeter (mindestens vier), man kann es sich also nur bei einem hinreichend großen Zimmer leisten. Das gilt auch für die Wohnlandschaft aus Sessel-, Kissen- und Matratzenelementen. Man legt sich mit ihr einseitig fest, das Zimmer ist längst nicht mehr so vielseitig verwendbar wie bei einer weniger raumaufwendigen Möblierung.
Wer das Bett tagsüber überhaupt nicht sehen will, kann es in der Schrankwand verschwinden lassen. Die Erfindung des Klappbetts hat den aktuellen Trend zum mobilen Wohnen schon vor vielen Jahren vorweggenommen. Fast im Handumdrehen wird ein Schlafplatz gewonnen – und ebenso schnell kann man das Zimmer wieder um zwei Quadratmeter größer machen, indem man das Bett in seine »Ruhestellung« bringt.
Die Klappbetten, die heute angeboten werden, sind raffinierte Möbel. Im Gegensatz zu früheren Jahren baut man im allgemeinen keine einzeln stehenden Umrahmungen oder Kästen mehr für sie, sondern fügt sie in die Schrank- oder Regalwand ein, die man ohnehin braucht. Auch klappt man die Betten heute nicht mehr entlang der Längsseite an die Wand, sondern fast immer entlang der Schmalseite. Damit es leichter fällt, das Bett in seiner vollen Länge hochzuklappen, sind Federmechanismen eingebaut. Manche Betten kann man vor dem Hochklappen auch zusammenfalten. Dann brauchen sie weniger Platz.
Das Bettzeug kann entweder auf dem Bett liegenbleiben (und wird dann meist festgeschnallt, damit es nicht abrutscht), oder es verschwindet in einem Fach, für das im angrenzenden Regal oder in einem Schrankteil Platz vorgesehen werden kann.
Klappbetten sind nicht nur für die Einzimmerwohnung geeignet, sie erfüllen auch als Gästebetten ihren Zweck. Der Ruch des Raumspar-Provisoriums hängt ihnen längst nicht mehr an. Trotzdem muß man jeden Abend und jeden Morgen ein bißchen Mühe aufwenden, um das Klappbett aus der Wand zu holen und es wieder darin verschwinden zu lassen, um es mit Decken und Kissen aufnahmebereit zu machen und nach Gebrauch wieder abzuräumen.
Wer das nicht will, sieht sich nach einer Lösung um, den Allzweckraum so wohnlich wie möglich einzurichten, das Bett aber nicht in die Regalwand zu verbannen, sondern es sozusagen »salonfähig«

Anbauteil mit Klappmechanik für ein Bett, das sich erst nach dem Herunterklappen der Frontplatte zu voller Größe entfaltet (oben rechts). Das Bettzeug hat hinter den Türen über dem Bettfach Platz, man kann es aber auch tagsüber ruhig auf dem Bett lassen.

Ein schmales Schrankbett (195 × 90 Zentimeter), das in voller Länge aus der Schrankwand herausgeklappt werden kann (links). Das am Fußende des Bettes sichtbare Brett ist ein Teil der Abdeckung. Im Bettschrank gibt es ein Ablagefach. Nach dieser Technik kann man sich auch ein Klapp-Doppelbett in die Schrankwand einbauen lassen.

Ein Drehklappbett mit besonders raffinierter »Verschwindemechanik« (rechts). Nachdem man es in voller Länge hochgeklappt hat, dreht man das ganze Regalteil um seine Achse. Das Bett verschwindet, dafür kommt ein Regal mit Fachböden und eingebautem Klapptisch oder Schreibfach zum Vorschein. Zum Bett-Teil gehört in diesem Fall immer ein zusätzliches Schrankelement mit gleicher Tiefe.

zu machen. Das kann man am einfachsten schon mit einem Matratzenbezug in einer Farbe erreichen, die mit der übrigen Einrichtung harmoniert. Das Bett wirkt dann eher wie eine Wohnzimmerliege. Das Bettzeug verschwindet tagsüber in einem Schrank oder auch in einer Truhe.
Überraschende Effekte kann man auch mit einer Tagesdecke erzielen, die das Bett kaschiert. Gleichgültig, ob die Einraumwohnung elegant oder rustikal, modern oder mit Stilmöbeln eingerichtet ist – eine passende Tagesdecke findet sich immer.

Die Skala des Angebots reicht vom zierlich durchbrochenen Häkelmuster bis zum sportlichen Streifen- oder Karo-Dekor, von der leichten Baumwollspitze bis zum schweren Wollgewebe. Mit der Decke können Sie dann noch passende Kissen kombinieren.
Ein Bett aus Schaumstoffmatratze plus flachem Unterbau können Sie auch auf Rollen setzen und je nach Bedarf verschieben – zur Sitzecke, wenn Sie Gäste haben, und an den bevorzugten Schlafplatz, bevor Sie zu Bett gehen. Ein Selbstbauvorschlag steht auf Seite 164.

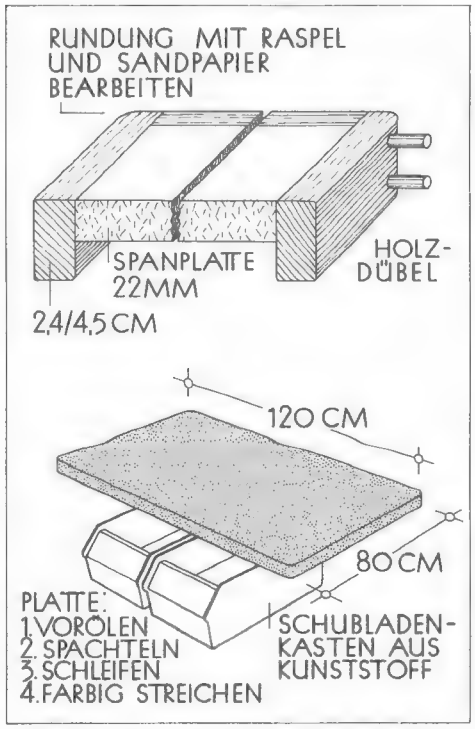
Blick vom Eß- und Arbeitstisch auf die zimmerbreite Fensterfront. Über dem Tisch hängt ein praktisches Bord, unter dem auch die Beleuchtung installiert wurde. Wie man diesen Hängeboden aus einer Spanplatte bauen kann, ist auf der rechten Seite nachzulesen.

Das quergestellte Bücherregal mit einigen verschließbaren Fächern teilt den langen Schlauch in zwei gut proportionierte Bereiche ein. Hinter dem Regal hat der Innenarchitekt den Eß- und Arbeitstisch aufgestellt, davor die Sitzecke mit praktischem Couchtisch.

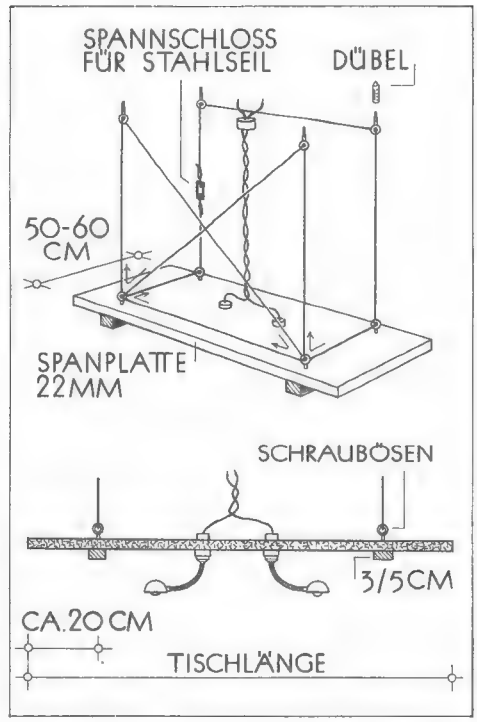
Was tut man mit einem »Schlauch-zimmer«?

Lange Schläuche von Zimmern kann man nur durch geschickte Aufteilung retten. Sonst sehen sie aus wie möblierte Flure. Dieses hier ist insgesamt fast 13 Meter lang. Allein der Wohnraum des Apartments hat eine Länge von knapp neun Metern. Innenarchitekt Waldemar Rothe nahm sich der schwierigen Aufgabe an. Zusatzbedingung der Auftraggeberin: »Die Einrichtung darf auf keinen Fall teuer werden!«

Grundsätze der Raumaufteilung: Ein quergestelltes Bücherregal teilt den Raum in zwei Bereiche. Die Sitz- und Schlafecke wurde des Ausblicks wegen fensternah untergebracht. Das Regal schirmt sie ab. Das Bettzeug kann man tagsüber in einem Rollkasten verstauen. Der Eß- und Arbeitsplatz ist zweiter Wohnbereich. Er steht in der Nähe der Kochnische und verkürzt der Besitzerin die Wege beim Tischdecken. Die Schränke kann man als Bausatz kaufen und beliebig lackieren.



Der improvisierte Couchtisch wurde aus zwei ungefähr 30 Zentimeter hohen Werkzeugkästen aus Kunststoff und einer Spanplatten-Tischplatte zusammengestellt: schnell und billig.



Der Hängeboden über dem Eß- und Arbeitstisch macht wenig Arbeit. Eine Spanplatte wird an Stahlseilen an die Decke gehängt. Sie kann auch die Beleuchtungskörper tragen.

Einrichtung, Licht und Farbgebung

Die Möbel dieses Apartments sind zum größten Teil einfache Montage- oder Selbstbaumöbel. Der Fußbodenbelag aus schwarzem Gummi ist nicht unbedingt ein Requisit deutscher Gemütlichkeit, junge Architekten schätzen ihn aber wegen seines neutralen Aussehens und seiner Pflegeleichtigkeit. Im Preis kann nur billiger Nadelfilz mit ihm konkurrieren.

Die breite Fensterfläche reicht an hellen Tagen aus, den ganzen Raum ausreichend zu beleuchten. Da die Wohnung in erster Linie am Feierabend benutzt wird, ist die fensternahe Aufstellung der Sitzecke gerechtfertigt. Kunstlichtquellen sind über dem Eß- und Arbeitstisch in Form von zwei Reflektorlampen angebracht. Ihre Vorzüge: direktes blendfreies, aber intensives Licht. Die Arme können bewegt werden. Dieser Lampentyp wird auch über dem Sofa verwendet. Er kann dort indirekt als Stimmungslicht oder direkt (Reflektor nach vorn, abgebogener Arm) als Leselicht verwendet werden. Eine Deckenlampe als allgemeine Raumbeleuchtung wäre als Ergänzung wünschenswert.

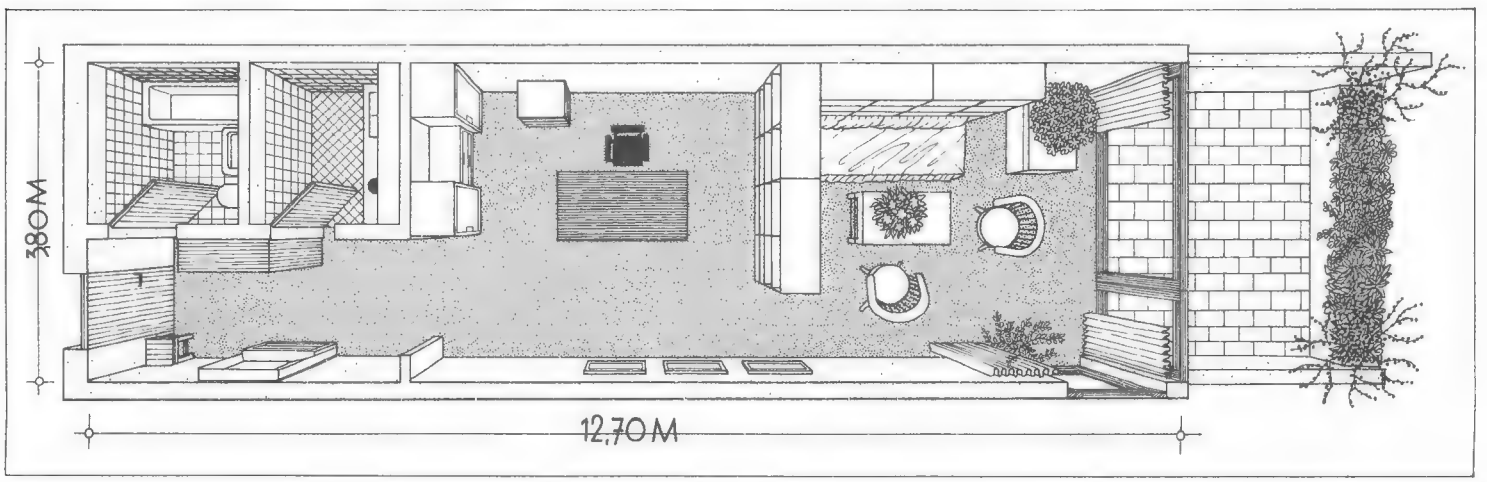
Farben sind in erster Linie Geschmackssache. Die hier angewandte Farbgebung kann deshalb nur unter praktischen Gesichtspunkten angesprochen werden. Das lichte Blau als Wandfarbe macht das Zimmer in seiner ganzen Tiefe hell genug. Die orangefarbenen Raffvorhänge sorgen bei Sonne für besonders warme Beleuchtung. Als Farbalternative bietet sich in diesem Raum beispielsweise ein heller Sandton an.

Couchtisch, Hängeboden

Diese beiden Einrichtungsstücke wurden (neben anderen) selbst angefertigt. Die 80 × 120 Zentimeter große Tischplatte wird mit Holzdübeln (vorbohren, einleimen) an den Kunststoffkästen befestigt, dann vorgestrichen und lackiert.

Die Aufhängung der 22-Millimeter-Spanplatte für den Hängeboden besteht aus 1,5 Millimeter dickem Stahlseil. An der Bodenoberseite und unter der Decke wurden Schraubösen eingedreht.

Die Gesamtlänge dieses Ein-Zimmer-Apartments beträgt fast 13 Meter. Um den langen Raum etwas günstiger zu proportionieren, unterteilte ihn der Architekt in zwei voneinander getrennte Wohnbereiche (Zeichnung unten).



Eigenbau-Tische für die Einraumwohnung

Neben Regalen gehören Tische zu den Einrichtungsgegenständen, an deren Selbstbau man sich am ehesten wagen kann. Wenn Sie noch keine Erfahrungen haben, beginnen Sie am besten mit dem auf der rechten Seite beschriebenen Beistelltischchen – es wird Ihnen die wenigsten Probleme aufgeben.

Holztisch mit stabilem Untergestell

Der rechts abgebildete Tisch läßt sich vielfältig verwenden: für den Arbeitsplatz, als Eßtisch, auch als Werktisch in der Heimwerkstatt oder als Tisch für die Terrasse.

Für die Tischfüße werden Kanthölzer mit einem Querschnitt von 100 × 30 Millimeter verwendet. Für die unteren Längsstreben kommt man mit Brettern (24 × 120 Millimeter) aus, die Querstreben sollten 30 Millimeter stark und 120 Millimeter breit sein. Die Tischplatte liegt auf Latten mit einem Querschnitt von 35 × 80 Millimeter.

Die Tischbeinhöhe und die übrigen Längenmaße richten sich nach der Größe des Tisches: Höhe zwischen 75 und 90 Zentimeter (je nach Verwendungszweck), Tischplattengröße zwischen 65 × 120 und 80 × 200 Zentimeter.

Ein Schreibtisch ist im allgemeinen 75 Zentimeter hoch, ein Eßtisch ebenso. Wenn man einen Werktisch für die Heimwerkstatt braucht, an dem ja im Stehen gearbeitet wird, ist – je nach Körperlänge – eine Höhe zwischen 90 und 95 Zentimeter besser.

Für die Längsstreben des Gestells wird eine Verbindung durch Zapfen und Keile vorgeschlagen. Die Keilverbindung läßt sich immer wieder nachziehen, wenn sie locker geworden sein sollte. Die Querstreben dagegen könnten mit Zapfen und Holzdübeln versehen werden. Auf diese Weise erreicht man am ehesten einen festen Zusammenhalt zwischen den Füßen und den übrigen Gestellteilen.

Für die Tischplatte kann man Nut- und Federbretter verwenden; sie sollten mindestens 30 Millimeter stark sein. Die beiden Latten, die für den Zusammenhalt der Platte sorgen, werden 10 Millimeter tief eingelassen und mit den Brettern der Tischplatte verleimt. Man kann sie zusätzlich mit Senkkopfschrauben verschrauben. Rundstahlbolzen mit Flügelmuttern halten Tischplatte und Gestell zusammen.

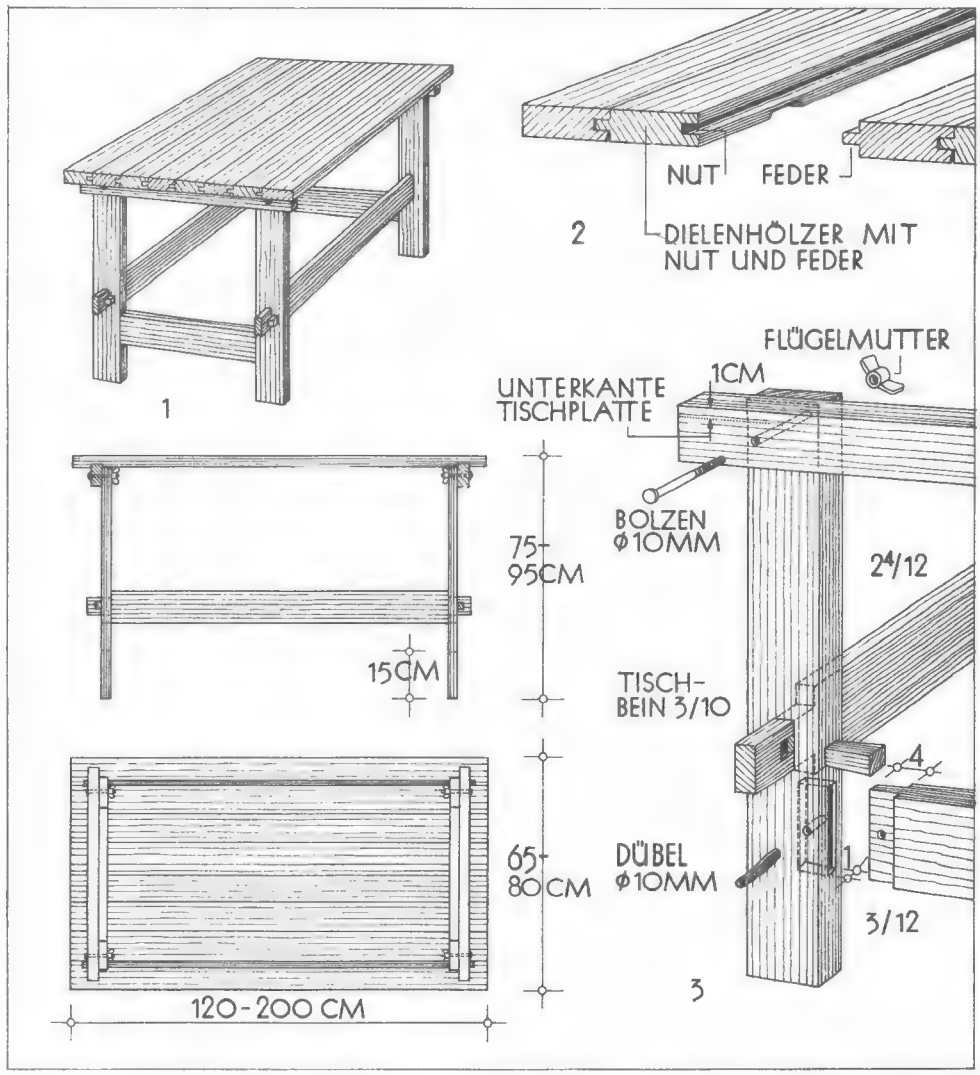
Wenn man die Tischplatte nicht aus Brettern zusammenstellen will, kann man auch eine Spanplatte von ungefähr gleicher Stärke verwenden, muß dann aber für solide Kantenanleimer, möglichst aus Hartholzleisten, sorgen. Für die Verwendung als Arbeits- oder Eßtisch kann man die Bretterplatte lasieren und lackieren, die Spanplatten-Platte grundieren, spachteln, schleifen und lackieren. Das Gestell sollte holzfarben bleiben und wird nur lasiert.

Wandklapptisch mit großer Tischplatte

Wandklapptische können normalerweise nur dann nach unten weggeklappt werden, wenn die Platte nicht länger ist als der Abstand zwischen Fußboden und Oberkante Tischplatte – bei üblicher Tischhöhe von 70 bis 75 Zentimeter also höchstens 75 Zentimeter.

Längere Tische müssen nach oben weggeklappt werden. Dann hängen allerdings die Beine vor der Platte, was meist nicht sehr gut aussieht. Es bleibt nichts anderes übrig, als auch die Unterseite der Platte zu behandeln und die Beine in irgendeiner Weise zu einem »Ornament« umzufunktionieren.

Die hier erläuterte Lösung (nach einem Vorschlag von Jens Müller) ist origineller. Der Tisch wurde nicht, wie sonst üblich, über Scharniere oder ein Klavier-



Ein Tisch mit stabilem Untergestell, an dessen Selbstbau man sich heranwagen kann, wenn man mit Säge, Bohrer und Stemmeisen umzugehen versteht.

Hinweise auf die angewendeten Grundtechniken finden Sie ab Seite 276.

Die Maße der Gestellhölzer gehen aus der Zeichnung hervor. Die Tischplatte kann aus Nut- und Federbrettern bestehen. Man kann sie ebensogut aber auch aus einer Spanplatte schneiden lassen oder ein Türblatt verwenden.

band an der Wand befestigt. Vielmehr wurden an der hinteren Schmalseite des Tisches zwei Zapfen angebracht, die von zwei genuteten Pfosten geführt werden. Der Tisch hat also einen variablen Drehpunkt. Und dadurch ist es theoretisch sogar möglich, nach diesem Prinzip in einem 2,50 Meter hohen Raum eine 2,50 Meter lange Tischplatte klappbar an der Wand zu befestigen.

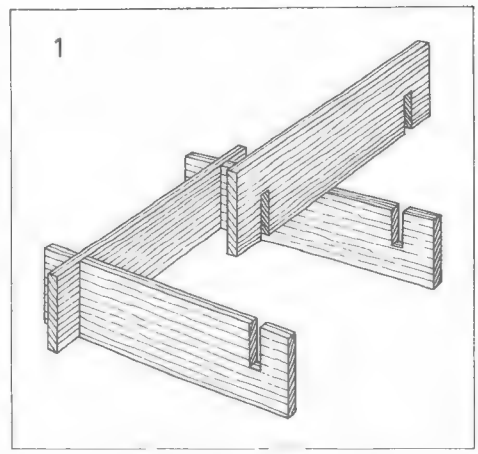
Die Tischplatte kann aus einer beschichteten Tischler- oder Spanplatte gebaut werden; man kann aber auch ein Türblatt nehmen. An der vorderen Schmalseite befestigt man zwei Beine oder (sicherer) einen Rahmen. Beine und Rahmen müssen natürlich nach hinten wegzuklappen sein. Gegen das unbeabsichtigte Wegklappen werden zwei Klappbeschläge an die Beine und die Platte geschraubt.

Die Drehzapfen bestehen aus je einem 10 Millimeter starken und etwa 50 Millimeter langen Bolzen, der mit einer etwa 70 mal 40 Millimeter großen Eisenplatte verschweißt oder verklebt ist. Die beiden Platten werden so unter die Außenkanten der Schmalseiten des Tisches geschraubt, daß die Bolzen über den Plattenrand hinausragen.

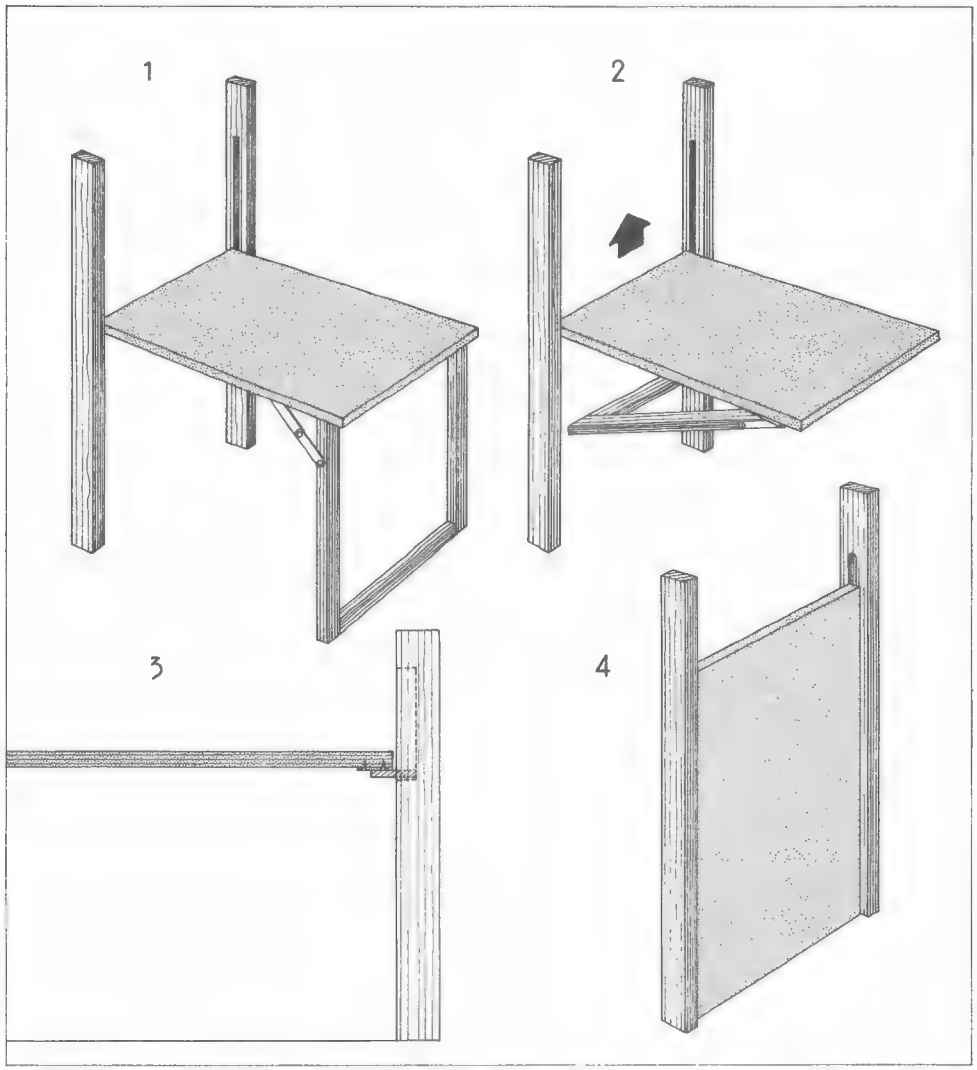
Zu den Drehzapfen braucht man nun noch zwei Pfosten, die mit einer Nut versehen werden müssen. Die Nut beginnt in einer Höhe von etwa 75 Zentimeter (Tischhöhe) und muß so weit hinaufreichen, wie die Tischplatte lang ist. Die Pfosten sollten noch fünf Zentimeter weiter hinaufreichen. Man dübelt sie dicht neben den Außenkanten der Tischplatte an die Wand.

Da es in Heimarbeit schwierig ist, die Pfosten sauber zu nuten, kann man sich diese Bauteile vom Tischler herrichten lassen.

Es ist aber auch möglich, die Pfosten aus Brettern und Latten mit »eingebauter« Nut zu kombinieren.

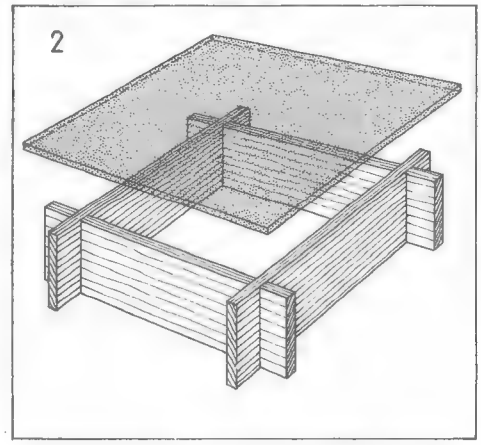


Ein Beistelltischchen, das schnell zusammengebaut ist. Die Bretter werden zusammengesteckt und müssen dazu mit Schlitzen versehen werden. Die Schlitzbreite entspricht genau der Brettstärke, die Schlitztiefe ist bei beiden Brettern gleich der halben Brettbreite, hier also 125 Millimeter.



In kleinen Wohnungen kann ein Wandklapptisch gute Dienste leisten. Seine Konstruktion läßt Plattenlängen von Raumhöhe zu. An einem solchen Tisch können sich also vier oder fünf Personen zum Essen niederlassen (1).

Beim Zusammenklappen legt man die Beine unter die Platte und hebt die hintere Schmalseite der Platte an (2). Die Tischplatte wird an Drehzapfen geführt (3). Der Tisch in Ruhestellung (4) – so nimmt er keinen Platz weg.



Die Tischplatte, hier durchsichtig gezeichnet, wird aufgeleimt. Man kann sie zusätzlich durch Holzdübel oder kleine Nägel sichern. Auch eine lose aufgelegte Glasplatte ist möglich.

Beistelltisch aus vier Brettern

Das Gestell des oben abgebideten Beistellstischchens besteht aus 25 Zentimeter breiten Brettern. Etwa 10 Zentimeter von den Außenkanten entfernt, sägt man mit dem Fuchsschwanz Schlitze ein, die so breit wie die Bretter und 125 Millimeter tief (= halbe Brettbreite) sein müssen. Mit dem Stemmeisen werden die Schlitze sauber nachgearbeitet. Auf die zusammengesteckten Bretter leimt man eine Tischplatte aus Spanplatte, etwa 19 bis 22 Millimeter stark. Man kann auch eine 12 Millimeter starke Glasplatte auflegen (mit Gummipolstern an den Kreuzungsstellen der Bretter festhalten). Das Gestell wird lasiert oder lackiert.

Fertigteile für Regale erleichtern den Eigenbau

Es gibt zwei Methoden des Selbermachens. Bei der einen setzt man allen Ehrgeiz daran, auch das letzte Teilchen eines Möbelstücks selbst herzustellen. Bei der anderen besinnt man sich darauf, daß es zahlreiche Teile fertig zu kaufen gibt, die einem viel Arbeit abnehmen können. Ihre Eigenherstellung würde sich nicht lohnen; in vielen Fällen, etwa bei Regalträgern, wäre sie aus technischen Gründen auch gar nicht möglich. Für welche Methode man sich entscheidet, ist Geschmackssache. Fest steht, daß Fertigteile dem Selbermacher das Dasein bedeutend erleichtern können.

Blechwinkel geben sicheren Halt

Wer seine handwerklichen Fähigkeiten schon einmal an einem Regal erprobt hat, kennt die Tücken am Wege zu einem Produkt, das mehr sein soll als ein Notbehelf:

- Auch bei sehr genau zugeschnittenen Einzelteilen ist es nicht ganz einfach, genaue Anschlüsse und präzise rechtwinklige Verbindungen fertigzubekommen.
- Manche Eigenbau-Regale geraten nicht nur schief, sondern auch noch wacklig, weil solide Verbindungstechniken viel Arbeit machen und oft spezielles Handwerkszeug voraussetzen, das zu kaufen sich nicht lohnt, weil man eben nur dieses eine Stück bauen will.
- Je größer das Regal, desto größer die Schwierigkeiten.

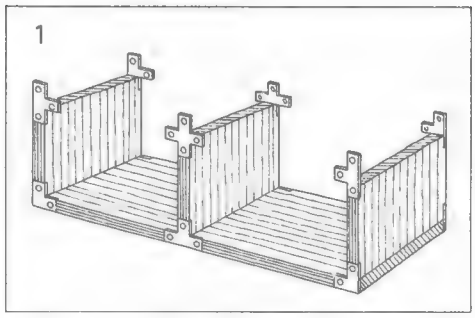
Zum Glück gibt es Hilfsmittel, mit denen auch Anfänger gute Ergebnisse erzielen können. Die Zeichnungen oben rechts zeigen eine solche Konstruktionshilfe. Es handelt sich um Blechwinkel in L-, T- und Kreuzform, mit deren Hilfe die Regalseiten und -böden zusammengefügt werden. Sie bewirken, daß alle Verbindungen zwischen waagerechten und senkrechten Bauteilen viel stabiler und genauer ausfallen.

Die Winkel (System »Plus«) sind so bemessen, daß sie genau für 19-Millimeter-Spanplatten passen. Man kann sie natürlich auch für ebenso starke Tischlerplatten verwenden. Die Platten läßt man sich nach den zu Hause errechneten Maßen im Holz- oder Bastlerladen zuschneiden.

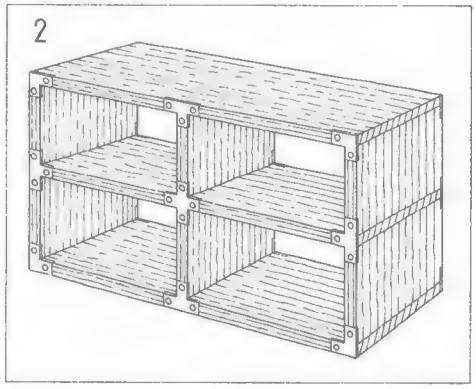
Die Regalteile werden zunächst auf herkömmliche Weise miteinander verleimt und genagelt oder geschraubt. Dann erst setzt man die Winkel auf und nagelt sie fest. Sollte beim ersten Arbeitsgang etwas schief geraten sein, sorgen die Blechwinkel nun ganz von selbst für rechte Winkel und eine stabile Verbindung. Die L-förmigen Winkel sind für einfache Eckverbindungen gedacht, die T-förmigen für Stellen, an denen ein Brettstück senkrecht auf einem anderen steht, die kreuzförmigen sinngemäß für alle »Bretterkreuzungen«.

Als Regalrückseite nagelt man zum Schluß eine Vier-Millimeter-Hartfaserplatte oder auch eine gleich starke Sperrholzplatte auf. Wenn die Winkel ihre Originalfarbe behalten sollen (es gibt sie in Weiß, Orange, Blau, Silber und Messing), müssen die Spanplatten- oder Tischlerplattenkanten vor dem Zusammenbau vorgestrichen, gespachtelt und geschliffen werden. Man kann die Winkel aber auch überstreichen und verschiebt dann die Oberflächenbehandlung auf die Zeit nach dem Winkeleinbau.

Nach diesem Verfahren kann man ein beliebig großes Regal stückweise aufbauen. Natürlich ist es auch möglich, mehrere kleinere Regale zu bauen, die dann neben- oder aufeinandergestellt werden. Da die Winkelverbindungen unlösbar sind, bleibt man bei der Einzelregal-Methode beweglicher – auch wenn man in eine andere Wohnung zieht, kann man mit den kleinen Kästen noch etwas anfangen.



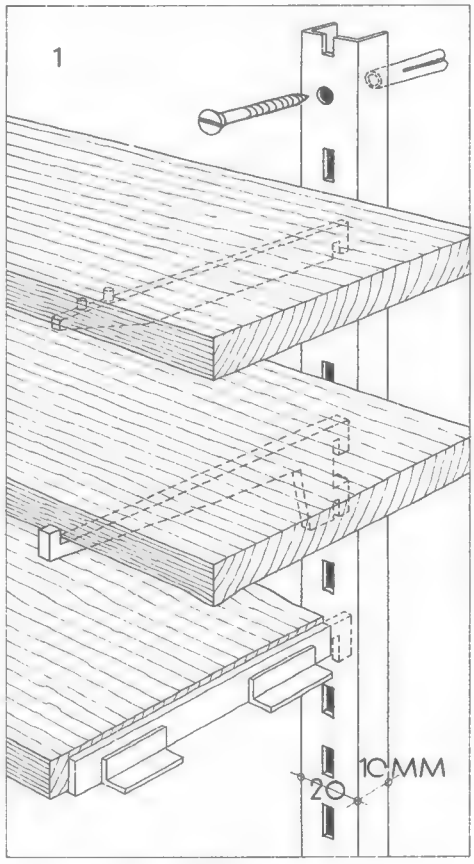
Regal aus 19-Millimeter-Spanplatten mit Blechwinkeln als Verbindungselementen. Die Winkel in L-, T- und Kreuzform werden aufgenagelt.



Das fertige Regal – es fehlt nur noch eine dünne Hartfaserplatte als Rückwand. Die Winkel sorgen für rechtwinklige Verbindungen.

Vielseitig verwendbar: Regale mit Lochschienen

Regale mit Lochschienen sind eine weitere Möglichkeit, Fertigteile für den Möbelselbstbau einzusetzen. Es gibt zahlreiche Systeme, unter denen man sich das für den jeweiligen Zweck passende heraussuchen muß: vom schlichten Winkelschienenregal bis zum anspruchsvolleren Lochschienenregal (Zeichnungen unten und rechts) mit zahlreichen Ansatz- und Zusatzteilen. Zu empfehlen ist ein System, das sowohl Schienen für die Wand-

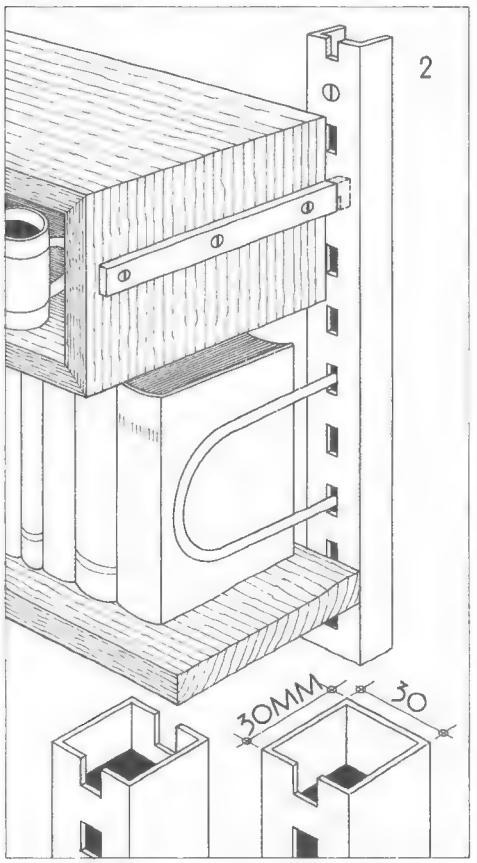


Lochschienen für Wandregale werden mit Messing- oder Kunststoffdübeln befestigt. Die Brett-Träger kann man dann einfach hineinschieben.

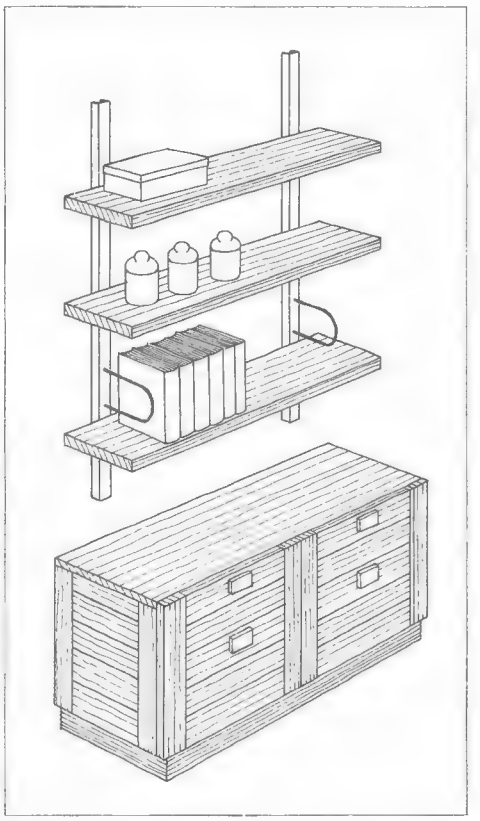
montage als auch solche für freistehende Montage anbietet und bei dem es mehrere Trägertypen für Regalbretter (kurze und lange, gerade und schräge, leichte für geringe und schwerere für größere Belastung) und für den Einbau von Schrankelementen gibt.
Bei dem einmal ausgewählten System sollten Sie bleiben. Die für das eine Regal beschafften Einzelteile passen dann auch für ein anderes, das später vielleicht dazukommt. Bei einem Umzug können sie kleine Regale zu größeren kombinieren oder große in mehrere kleine aufteilen.
Man kann sich für einen Schienentyp entschließen, zu dem alle Holzteile gleich mitbestellt werden können – zum Beispiel verschieden breite Regalbretter, Ablagebretter für Zeitschriften und Bücher, Bauteile für den Einbau von Schränken und Schränkchen, Fernsehgeräten und Lautsprechern, Barfächer und Schreibplatten. In diesem Fall braucht man nur noch für die fachgerechte Aufstellung zu sorgen.

Anbringen von Lochschienenregalen

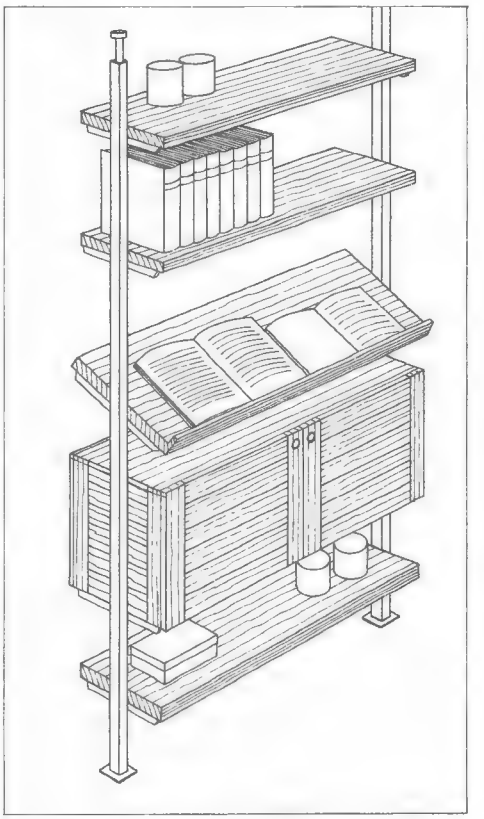
Die Abstände von Schiene zu Schiene sind festgelegt. Sie entsprechen der Länge der Regalbretter. Beim Maßnehmen achtet man darauf, daß die Bretter hinterher nicht knirschend-fest eingesetzt werden dürfen. Links und rechts von ihnen sollten je ein bis zwei Millimeter »Luft« eingeplant werden. Am besten legt man zwei Regalschienen mit Regalbrettern und -trägern erst einmal probeweise auf dem Fußboden aus und kontrolliert die Maße nach. Dann gibt es hinterher keinen Ärger, wenn die Schienen schon festgeschraubt sind.
Wandschienen befestigt man mit Mauerdübeln und Holzschrauben oder auch mit Messingspreizdübeln (das sind Messingdübel mit eingepaßten Metallschrauben). Die Löcher für die Schrauben sind in den Schienen schon vorhanden. Die Schienen selbst kauft man in passender Länge ein. Es ist aber nicht schwierig, sie mit einer Metallsäge selbst abzulängen – etwa wenn man sich bei der Festlegung des Bestellmaßes geirrt hat.
Eine Schiene nach der anderen wird an die Wand gelegt (die Fußbodenleiste sollte dranbleiben, die Schiene fängt also erst an ihrer Oberkante an) und mit Hilfe der Wasserwaage genau senkrecht ausgerichtet. Dann zeichnet man die Bohrstellen für die Dübellöcher an. Bei breiten Regalen befestigt man zuerst die beiden außenliegenden Schienen, dann die dazwischen vorgesehenen. Die Löcher für die Regalträger müssen präzise in gleicher Höhe angeordnet sein, sonst liegen die Regalbretter schief.
Schienen für die freistehende Montage werden entweder mit Wandabstützungen geliefert, die ebenfalls gedübelt werden müssen, oder mit Schraubzusätzen, die ein festes Einspannen der Säulen zwischen Fußboden und Decke ermöglichen. Nur die zweite Konstruktionsart eignet sich für den Aufbau eines Regales als Raumteiler.



Für Regale, die frei im Raum stehen sollen, gibt es Lochsäulen mit ein- oder beidseitiger Lochung (unten). Die Träger passen auch bei ihnen.



Beispiel für ein frei an die Wand gehängtes Lochschienenregal über einem Schränkchen. Die Schienen kann man nach Maß beschaffen; es macht aber auch keine Schwierigkeiten, sie selbst mit der Stahlsäge abzulängen.



Als Raumteiler verwendetes Lochschienenregal. Ein oben angebrachter Schraubzusatz ermöglicht das feste Verspannen der Säulen zwischen Fußboden und Decke. Mit der Wasserwaage richtigen Stand prüfen!

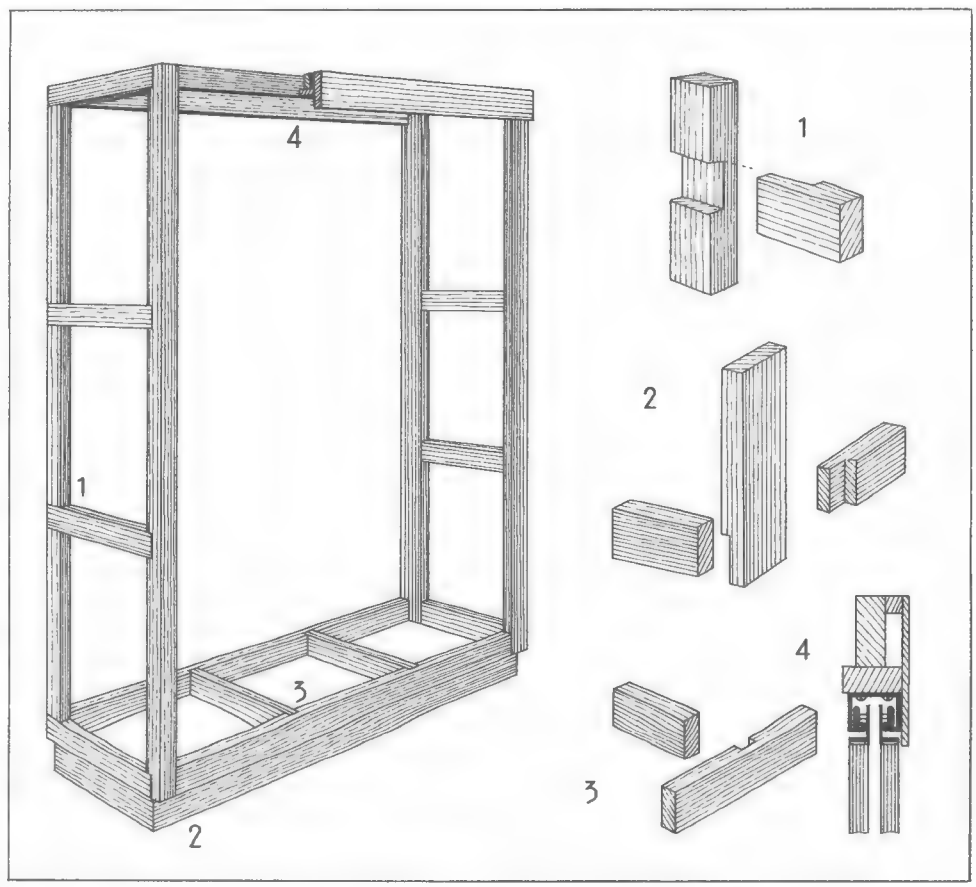
Nach dem An- oder Aufbau der Schienen werden die Träger eingesetzt. Die Abstände richten sich nach der Höhe der Bücher, Schallplatten usw., die Platz finden sollen. Nun brauchen nur noch die Regalbretter oder Einbauschränkchen eingeschoben und befestigt zu werden.
Wer eine Menge Geld sparen will, kauft sich lediglich die Schienen mit dazugehörigen Trägern und fertigt die Regalbretter und Schränkchen selbst an. Bei Brettern, die mit schweren Büchern belastet werden sollen, muß auf ausreichende Materialstärke geachtet werden. An die Plattenkanten gehören Umleimer.

Schränke für vertrackte Wandstellen

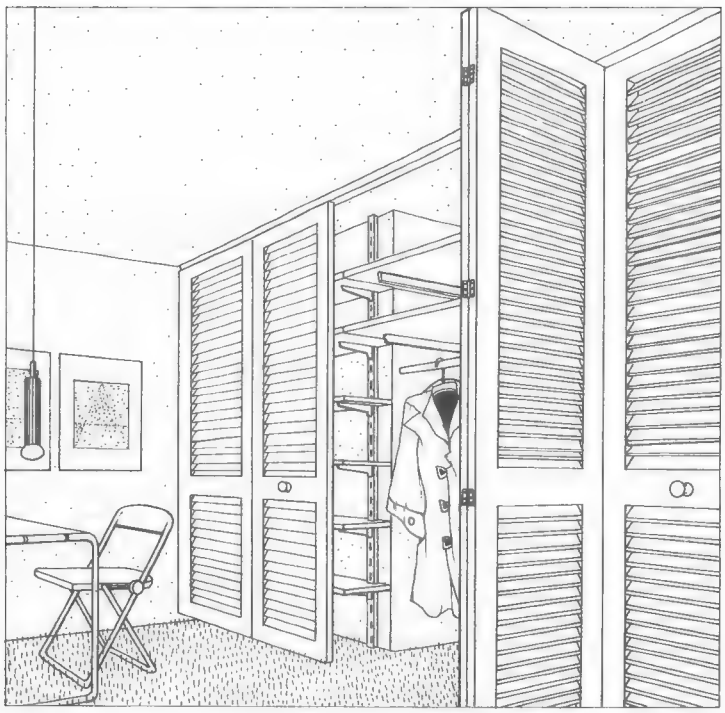
In manchen Wohnungen gibt es neben glatten Wänden auch solche mit Ecken und Kanten, Nischen und Vorsprüngen. Obwohl Schränke und Schrankwände in großer Zahl und mit vielen Variationen angeboten werden, ist oft kein Modell zu finden, das genau in die Nische paßt oder den Raum zwischen einem Wandvorsprung und der nächsten Wandecke vorbildlich ausfüllt.
In diesen Fällen – und natürlich immer dann, wenn man den Mut zu geldsparenden Eigenbauten hat – kommt man manchmal mit Selbsthilfe weiter. Ein paar Möglichkeiten für den »Schrank nach Maß« werden hier vorgeführt.

Schrank aus Latten und Platten

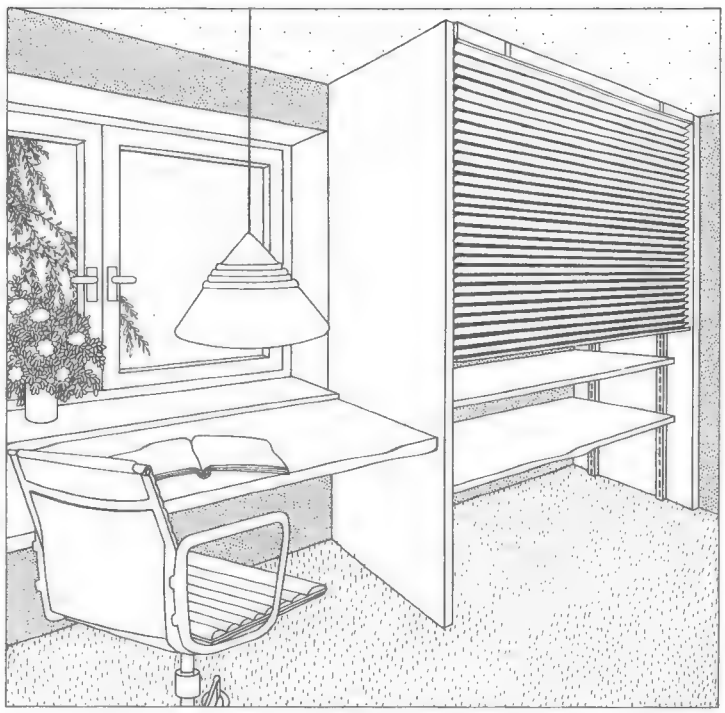
Wenn man heute von einem Schrank spricht, denkt man meist an eine Schrankwand. Diese Möbeltypen kauft man. Nur ausgefuchste Heimwerker werden es sich zutrauen, solche Möbel selber anzufertigen. Der Möglichkeiten, etwas falsch zu machen und das teure Material zu verderben, sind zu viele.
Etwas anderes ist es mit dem Einzelschrank, den man sich nach Wandmaß für eine Nische im Schlafraum oder Kinderzimmer baut. Auch für einen Abstellraum, für einen Einbau im Keller, auf dem Dachboden oder im Flur eignet er sich gut.
Bei einem solchen Schrank hat man es mit einer noch überschaubaren Zahl von Einzelteilen zu tun, der Bau ist nicht zu kompliziert, und man braucht keine lange Bauzeit.
Rohmaterial für die aus Latten bestehende Unterkonstruktion sind gehobelte Fichten- oder Kiefernlatten mit einem Querschnitt von 25 × 50 Millimeter. Für einen zwei Meter hohen, einen Meter breiten und 50 Zentimeter tiefen Schrank braucht man folgende Latten: vier Pfosten, 194 Zentimeter lang; vier Querverbinder, 100 Zentimeter lang; vier Riegel in den Seitenwänden, je 50 Zentimeter lang; vier Riegel für Boden und Decke, je 50 Zentimeter lang. Für den Bodenrahmen werden außerdem zwei 98 Zentimeter und zwei 48 Zentimeter lange Lattenstücke gebraucht, für die Befestigung und Abdeckung der Schiebetüren eine 90 Zentimeter lange Latte, dazu eine ebenso lange Leiste mit einem Querschnitt von 10 mal 10 Millimeter und einen einen Meter langen Sperrholzstreifen, vier bis fünf Millimeter stark und etwa zehn Zentimeter breit.
Auf der Materialliste stehen schließlich noch fünf bis sechs Millimeter starke Hartfaser- oder Sperrholzplatten für die Außenverkleidung und eine 40 Millimeter starke Tischlerplatte für die Schiebetür.
Wie die einzelnen Verbindungen herzustellen sind, zeigt die Zeichnung. Hinweise auf die einschlägigen Holzverbindungstechniken finden Sie auch ab Seite 276. Alle Teile, die auf gleiche Weise hergerichtet werden müssen, legt man nebeneinander, spannt sie mit einer Schraubzwinge zusammen und braucht dann nur einmal zu sägen. Außerdem hat man die Gewähr dafür, daß gleiche Teile auch gleiche Maße bekommen.
Die Verbindungen werden geleimt und genagelt oder geschraubt. Auf genau rechtwinkligen Zusammenbau ist dabei zu achten.
Boden (von innen), Decke und Seitenteile (von außen) werden mit Hartfaser- oder Sperrholzplatten belegt, die man ebenfalls leimen und mit kleinen Nägeln befestigen sollte. Auf eine Rückwand kann man verzichten, wenn der Schrank vor einer glatten und sauberen Wand steht. Wer sichergehen will, befestigt den Schrank mit Eisenwinkeln an der Wand.
Die Außenfronten kann man beizen und mattieren oder lasieren (bei Sperrholz) oder auch deckend lackieren.
Die Schiebetür wird mit Rollbeschlägen befestigt, die es im Werkzeughandel gibt. Wenn links oder rechts vom Schrank kein Platz für das Aufschieben der Tür ist, kann man ihn auch mit einem Stoffrollo oder einer Jalousette verschließen. Wer die Schiebetür ganz öffnen will, muß die Schiene samt Aufhängung verlängern. Das geht aber nur, wenn der Schrank bündig mit der Wand steht.



Für einen Schrank aus Latten und Platten braucht man zunächst eine Grundkonstruktion aus 25 × 50 Millimeter starken, allseitig gehobelten Latten. Die Zeichnung zeigt den Aufbau und die Verbindungstechniken. Alle Verbindungen werden geleimt und sollten zusätzlich genagelt oder geschraubt werden. Dabei ist auf absolut rechtwinkligen Zusammenbau zu achten. Das Gestell wird mit vier bis fünf Millimeter starken Hartfaser- oder Sperrholzplatten verkleidet. Der Schrank wird mit einer einfachen Schiebetür (Detail 4) verschlossen. Auch Lamellentüren kommen in Frage.



Schrankbau für Fortgeschrittene: Ein Wandregal aus Lochschienen mit Ablagebrettern und Aufhängevorrichtungen für Kleider steht vor einer Wand mit vielen Vorsprüngen und Nischen. Für einen glatten Abschluß sorgen Lamellentüren, die man in verschiedenen Maßen fertig einkaufen kann.



Aus Spanplatten oder Tischlerplatten kann man dieses raumsparende »Hausbüro« bauen. Lochschienen halten auch hier die Regalböden. Die Seitenwand wurde mit einfachen Eisenwinkeln an Wand, Decke und Fußboden befestigt. Als »Tür« dient eine Aluminium-Jalousette oder auch ein Rollo.

Lamellentürschrank für eine Nischenwand

Diese Lösung eignet sich besonders für eine Wand mit mehreren, unterschiedlich tiefen Nischen. Die mit Harmonikabeschlägen befestigten Lamellentüren begradigen die vor- und zurückspringende Wand und sorgen für einen einheitlichen Abschluß. Hinter den Türen werden je nach Nischentiefe unterschiedlich breite Regale eingebaut. So kann die Wand voll genutzt werden, der Schrank braucht nicht von der Wand abgerückt zu werden, wie das bei einer Einbau-Schrankwand notwendig wäre.

Die Schranktiefe wird dabei so gewählt, daß sich für Garderobe ein ausreichend breites Schrankfach von 60 Zentimeter Tiefe ergibt. Für die Ablagen von Wäsche, Taschen und anderen Utensilien genügen auch 30 oder 40 Zentimeter Schranktiefe. Tiefer als 60 Zentimeter sollten Ablageböden aber nicht sein, weil dann die Übersicht über den Schrankinhalt verlorengeht.

Der Schrank braucht keine Zwischenwände, weil die Regalbretter und Kleiderstangen unmittelbar an der Wand befestigt werden und die Lamellentüren an der Decke und am Boden Halt finden, mit der Facheinteilung des Schrankes also gar nichts zu tun haben.

Befestigungsmaterial für die »Inneneinrichtung« des Schranks sind Lochschienen für Wandbefestigung. Die passenden Regalträger kauft man gleich mit ein. Die Böden wird man nach Maß zuschneiden lassen müssen, weil die Konfektionsgrößen nicht passen dürften. Besonders geeignet sind Spanplatten mit Kunststoffbeschichtung. Die Schnittkanten werden mit Umleimern versehen.

Die Lamellentüren kann man fertig kaufen. Die dazugehörigen Beschläge gibt es im Werkzeughandel: Scharniere für die Verbindung der Türteile untereinander, Rollbeschläge für die Deckenführung, Zapfenlager für die Bodenführung der beiden äußeren Flügel.

Nur die äußeren Flügel werden also am Boden drehbar befestigt. Durch die Aufhängung jedes zweiten Türflügels in der Deckenschiene können die Lamellentüren nicht am Boden schleifen.

Einbauschrank für die Wand neben dem Fenster

Bei breiten Wandschränken kann man durch entsprechende Kombination der Grundelemente meistens das gewünschte Breitenmaß erreichen. Für schmale Wandflächen findet man dagegen nur selten, was man braucht. Hier kann ein Eigenbauschrank die beste Lösung sein.

Eine Seitenwand genügt, wenn der Schrank in eine Raumecke gebaut wird. Vor einer waschfest gestrichenen Wand braucht man weder eine zweite Seiten- noch eine Rückwand. Die Seitenwand kann man aus rohen Span- oder Tischlerplatten schneiden lassen, die man selbst lackiert oder streicht, mit Stoff bespannt oder tapeziert. Man kann aber auch beschichtete Spanplatten verwenden, die dann noch mit einem Umleimer aus einem zur Beschichtung passenden Material versehen werden müssen.

Die Befestigung ist problemlos. Man braucht vier kleine Eisenwinkel. Zwei davon verbinden die hintere Kante der Platte mit der Wand, je einer stellt die Verbindung zwischen Platte und Decke bzw. Fußboden her.

Als »Tür« wurde hier eine Jalousette verwendet. Ein solcher Verschluß genügt durchaus, wenn es vor allem darum geht, den Inhalt des Schrankes den Blicken zu entziehen, wenn ein staubdichter Abschluß also nicht nötig ist. Ein Rollo, mit Stoff oder Kunststoff-Folie bezogen, wäre eine ähnliche Lösung. Aber natürlich kann man auch eine normale Drehtür oder eine Lamellentür (wie im vorhergehenden Beispiel) verwenden.

Für die Inneneinrichtung kommen Lochschienen mit dazu passenden Trägern in Frage. Man schraubt sie an die Schmalseiten. Die Böden werden aus Spanplatten zugeschnitten. Auch sie müssen mit Umleimern geschützt werden.

Wohnzimmer

Der größte, schönste, sonnigste Raum der Wohnung sollte das Wohnzimmer sein, bestimmt für den Aufenthalt der Familie während des Tages (im Unterschied zum Schlafzimmer). Wohnen bedeutet sprachgeschichtlich soviel wie sich aufhalten, bleiben, gewohnt sein; die eigentliche Grundbedeutung des althochdeutschen Wortes *wonen* geriet dagegen in Vergessenheit: zufrieden sein.

An die Voraussetzungen zur Zufriedenheit stellt jeder andere Anforderungen. Ein Patentrezept, wie man ein Wohnzimmer am besten einrichten sollte, kann es deshalb nicht geben. Jeder wird bemüht sein, es sich selbst und seiner Familie sozusagen »auf den Leib zu schneidern«. Klar, daß Modetrends dabei ebenso eine Rolle spielen wie räumliche Möglichkeiten, Vorstellungen von Wohnqualität, gesellschaftliche Strukturen – und Finanzen.

Der Mittelpunkt frühmittelalterlicher Häuser war eine Art Allzweck-Wohnraum, in dem sich der größte Teil des Familienlebens und oft auch noch Teile des Berufslebens abspielten. In den Jahrhunderten danach kam es zur Spezialisierung und Aufgliederung. Das Wohnzimmer wurde zum Salon, dessen kalte Pracht nur selten genutzt wurde. Bei feinen Leuten kamen Eßzimmer und Frühstückszimmer auf, Herrenzimmer und Boudoirs, Musikzimmer und Bibliotheken, Empfangs- und Arbeitszimmer, Dielen und Wintergärten.

Selbst wenn wir uns eine Wohnung der Größenordnung, wie sie für ein so aufwendiges Raumprogramm unerläßlich wäre, von der Miete und von den Einrichtungskosten her leisten könnten, müßten wir vor der Personalfrage kapitulieren: Es wäre praktisch unmöglich, die nötigen dienstbaren Geister anzuheuern und zu finanzieren.

So führte die Entwicklung also wieder zum Mehrzweck-Wohnzimmer zurück, zu einem Zimmer, in dem man sich ausruhen und unterhalten kann, in dem der Fernsehapparat und die Stereoanlage stehen, in dem gelesen, gegessen und gefaulenzt wird, in dem Freunde empfangen und bewirtet werden. Zum Wohnzimmer von heute gehört die Sitzecke, aus Polstermöbeln gestaltet. Dabei beginnt die traditionelle »Garnitur« aus Sofa und Sesseln immer mehr der lockerer kombinierten Gruppe aus Einzelelementen zu weichen, bis hin zur Wohnlandschaft, auf deren Polstern man sitzen und liegen, sich unterhalten oder einfach faulenzen kann.

Zum Wohnzimmer von heute gehört ferner die Schrank- oder Regalwand mit Fächern, Schränken, Klappen und anderen Einbauten. Auch hier zeichnet sich ein Wandel ab: Schranktürme, die frei im Raum stehen, gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Die Eßecke läßt sich mit dem Wohnzimmer verbinden. Der nicht zu kleine Eßtisch dient nicht nur dem ursprünglichen Zweck, er wird auch als Familientisch, um den sich Eltern und Kinder versammeln, wenn gespielt oder geplaudert oder gearbeitet oder gebastelt werden soll, immer interessanter. Auch die Arbeitsecke muß im Wohnzimmer Platz finden, wenn es in der Wohnung keine Möglichkeit für eine getrennte Arbeitsklause gibt.

Die »gute Stube« ist passé. Ob sie eines Tages durch den Allraum, das familienfreundlichste Wohnzimmer der Welt, abgelöst wird, ist noch nicht zu übersehen. Der Allraum hat die steife Pracht endgültig überwunden – in ihm stehen nur Möbel, auf die man keine Rücksicht zu nehmen braucht, in ihm kann man feiern und faulenzen, spielen und turnen, basteln und Sport treiben, lernen und essen: das ideale Kommunikationszentrum für die ganze Familie.

Kess oder brav, lässig oder elegant kann sich ein Sitzmöbel geben – es kommt nur darauf an, welchen Bezug Sie ihm anziehen. Mit Bezug Nr. 1 (oben links) wird die Couch zum eleganten Salonmöbel. Bezug Nr. 2 (oben rechts) macht das Möbel zur behaglichen Sitzinsel für geruhsame Stunden, es paßt sich vergangenen Stilepochen an. Bezug Nr. 3 (unten), ein munteres Streifenkleid, fügt sich gut in die jugendliche, hauptsächlich von Popfarben bestimmte Umgebung ein.

QUICK
SILVER
AVALON
Coke

1 Wohnzimmer, 2× preiswert eingerichtet

Beispiel 1 (unten): Ein niedriges Kastenmöbelprogramm mit kleinen Elementen macht diesen Raum übersichtlich. Kein Möbel ist höher als 135 Zentimeter. In Augenhöhe hat man deshalb stets freie Sicht. Die zweiteilige Anordnung in der Längsrichtung des Raumes nützt diesen voll aus, läßt ihn aber trotzdem noch großzügig wirken. Eßtisch, Schrank und Sofa sind zu einem freistehenden Möbelblock zusammengefügt. Er ist rundherum begehbar. Ein aus Kastenelementen bestehender Schrank schirmt den Eßplatz (für fünf Tischgäste) ab.

Beispiel 2 (rechts): Der gleiche Raum, diesmal der Breite nach aufgeteilt und gegliedert. Der Sitzecke wurde am meisten Platz eingeräumt. Zwischen den Kastenmöbeln ist der Eß- und Arbeitstisch eingebaut. Das Sofa läßt sich herausziehen, wenn Platz für vier Tischgäste gebraucht wird. Die hohen Containerinseln sind von vielen Seiten aus zugänglich. Auf Teppichboden hat der Innenarchitekt verzichtet und statt dessen in der Zimmermitte mit stoffbezogenen 10 mm dicken Spanplatten experimentiert. Aber natürlich sind auch andere Bodenbeläge möglich.

Zwei Innenarchitekten und Designer hatten die gleiche Aufgabe. Sie sollten für rund 6000 Mark ein 20 Quadratmeter großes Wohnzimmer einrichten: individuell, praktisch, vernünftig. In zwei Einrichtungshäusern in zwei Städten Deutschlands gingen sie getrennt an die Arbeit. Das Ergebnis:

Innenarchitekt Klaus Peters (Bilder auf dieser Seite) entschloß sich für eine klare und überschaubare Längsgliederung:

»Gebrauchswert und Gemütswert sollten sich in meiner Einrichtung die Waage halten. Das Zimmer habe ich in zwei Bereiche unterteilt, ohne sie direkt zu trennen. Der Schrank aus kleinen Kastenelementen zwischen Tisch und Sofa übernimmt diese Funktion. Er ist nur 135 Zentimeter hoch und beidseitig nutzbar.

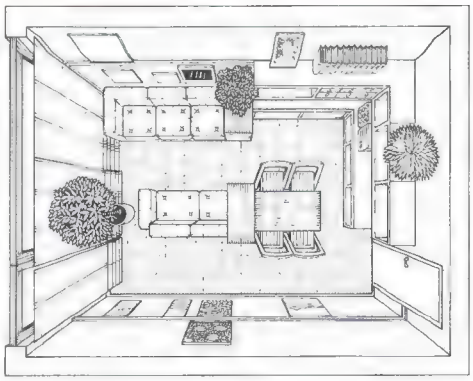
Die Auswahl der Möbel traf ich unter praktischen Gesichtspunkten. So haben meine zu Sofas zusammengerückten Sesselelemente abziehbare Bezüge, die man in die Waschmaschine stecken kann, wenn sie schmutzig sind. Die Kastenmöbel sind variabel.

Die Möbel sind funktionsbezogen aufgestellt und angeordnet. Der Eß- und Arbeitstisch steht türnah. Das macht den Weg zur Küche kürzer. Beim Arbeiten kann man alles, was man dazu braucht, rundherum in den Kästen verstauen. Ein Teil dieser Kästen liegt auf dem Boden, und darüber habe ich im Abstand von 45 Zentimetern die übrigen Kästen an der Wand verschraubt.

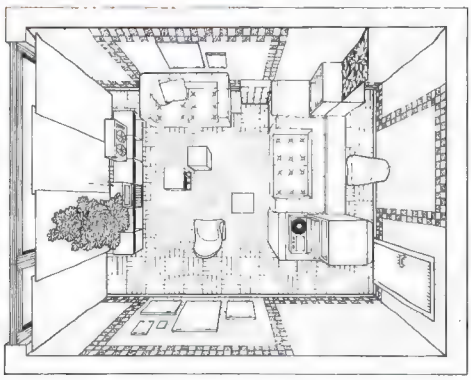
Mit Farben bin ich sparsam umgegangen. Trotzdem wirkt der Raum nicht monoton. Bei den Möbeln überwiegen Naturfarben: Braun und Sandfarben. Die Wände habe ich bis 135 Zentimeter Höhe dunkelgrün gestrichen. Die Farbfläche schließt mit der Oberkante der Kastenmöbel ab. Eine rotlackierte Leiste begrenzt diese Flächen auf dekorative Weise zusätzlich. Auf ihr kann angepinnt werden, was gerade gefällt. Farbig ist der Inhalt der Regale. Diese Dinge beleben den Raum.

Ich habe das Zimmer mit vier Klemmleuchten und einer festen Pendelleuchte (über dem Eßtisch) beleuchtet. Alle Lampen geben direktes und blendfreies Licht. Die Klemmlampen dort, wo man sie gerade brauchen kann. Über dem Sofa an der Wand kann man sie ganz einfach an der Zierleiste anklemmen.«

Innenarchitekt Siegfried L. Bensinger (Bilder rechte Seite) teilte den Raum der Breite nach auf – seine Lösung scheut nicht vor Improvisationen zurück: »In die vielseitigen Containerinseln habe ich am meisten Geld investiert. Diesen modernen Typ Kastenmöbel kann man phantasievoll kombinieren. Er behält



In der Mitte des Raumes ein Block: Eßtisch, Schrank und Sofa.



Türnah zwischen den Kastenmöbeln ist der schmale Tisch eingebaut.

deshalb auf Jahre hinaus Gebrauchswert. In den Containern sind etwa zwölf Meter Stellfläche bis zu einer Tiefe von 57 Zentimetern enthalten; zum Teil hinter Türen. Ich habe die Elemente aus praktischen Gründen so gruppiert, daß sie von vielen Seiten zugänglich sind.

Vier Farben bestimmen die Atmosphäre des Zimmers. Reines Weiß als Wandfarbe hätte den Raum zu kahl wirken lassen, deshalb entschied ich mich für einen eierschalenfarbenen Ton. Die Decke ist dunkelblau gestrichen. Die Möbel sind weiß oder braun. Kleine, aus Lackfolie geschnittene Quadrate habe ich zur Belebung in mehreren ornamentalen Streifen über die Wand geklebt.

Als »Teppichersatz« dienen 75 × 75 Zentimeter große und 10 Millimeter dicke Spanplatten, die mit einem Möbelvelours bespannt sind. Der Stoff wurde rundherum entlang den Unterkanten mit einem Heftklammergerät befestigt. Natürlich kann man sich auch für einen anderen Fußbodenbelag entscheiden.

Drei Lichtquellen genügen für die Beleuchtung des Zimmers. Am Eß- und Arbeitsplatz habe ich eine Klemmlampe mit Metallschirm installiert. Sie gibt direktes, blendfreies Arbeitslicht.«

Unbeschwert ausruhen: Die Sitzlandschaft

Es scheint, als hätten die etablierten Designer ein wenig von der Subkultur gelernt. Denn es war die Popgeneration der sechziger Jahre, die den Anfang machte mit dem freien, flexiblen, ungezwungenen Wohnen.

Diese jungen Menschen verschmähten Tisch und Stuhl, Sessel und Sofa und funktionierten den Boden ihrer Wohnungen mit Kissen, Matratzen und Polstern zu einem einzigen Möbel um. Das hat man voreilig nur als Protest und Konsumverweigerung definiert. Dabei ging es allein darum, mehr Spaß am Wohnen zu haben: sich hinlegen zu können, wo man gerade saß, zu sitzen, wo man gerade lag, zu hocken, zu kauern, wie und wo auch immer.

Und dann kamen so arrivierte Designer wie etwa der Franzose Olivier Mourgue und machten diese Art zu wohnen salonfähig. Die Sitzlandschaft war plötzlich vom Fluch und Schimpf der Kommunardenlagerstatt befreit.

Sitzlandschaften können langsam wachsen. Man beginnt mit wenigen Elementen, die, zusammengestellt, Sofa und Sessel ergeben können. Wenn wieder Geld

da ist, werden weitere Elemente gekauft, die dann eine Umgestaltung und Erweiterung zur Sitzlandschaft erst möglich machen. Ein paar Polsterhocker, von vornherein mitgekauft, schaffen Ihnen die Möglichkeit, sich auch im Sessel mal langzustrecken.

In jeder Wohnung können Sitzlandschaften den Schwerpunkt der Einrichtung bilden. Durch ihre Formenvielfalt können sie immer spannend wirken. Am besten ist es, wenn man sich bei den Möbeln drumherum auf das Nötigste beschränkt.

In genügend großen Räumen kann man Sitzlandschaften als Inseln aufstellen, da man sie ja von allen Seiten nutzbar machen kann. In diesen bequemen Polstermöbeln können zur gleichen Zeit verschiedene Menschen ganz Unterschiedliches tun. Jeder sucht sich seine Kuschelecke, sitzt oder liegt, so wie es ihm gefällt. Der eine kann lesen, der andere döst, ein dritter sagt unter Kopfhörern kurzzeitig seiner Umwelt Adieu.

Sitzlandschaft und Gäste haben sind zwei Dinge, die zusammenpassen. Wenn man ungezwungen zusammensitzt, kommt schnell gute Stimmung auf. Der enge Kontakt zum andern sorgt dafür.

Wer da glaubt, das sei ungehörig und wenig schicklich, liegt falsch. Die Zeiten sind vorbei, da man die äußerlich korrekte Haltung mit moralischer Haltung gleichsetzte. Die legerere Kleidung von heute trägt mit dazu bei, daß wir uns ungezwungener bewegen können. Wenn Sie demnächst eingeladen werden, wählen Sie Ihre Socken mit Bedacht. Ihre Gastgeber könnten vielleicht eine Sitzlandschaft besitzen, die man nur in Strümpfen benutzen darf.

Sitzlandschaften sind mehr als neue Möbel. Sie sind eine neue Lebensform. Man läßt sich nicht mehr so gern in einen Rahmen zwängen. Diese Möbel sprengen die starren Grenzen der traditionellen »Polstergarnitur«. Man kann sich legen, setzen, kann den Raum verändern, indem man die einzelnen Teile voneinander trennt oder neu zusammenfügt. Jetzt brauchen Sie sich nicht mehr irgendeinem Sessel anzupassen, jetzt passen Sie das Möbel ganz einfach Ihren Wünschen an. Ein Beispiel dafür gibt die abgebildete, an japanischen Vorbildern ausgerichtete Wohnlandschaft (links): Man kann die Polster einfach auf den Boden legen und dann nach japanischer Art dicht über dem Boden sitzen; man kann die Polster aber auch stapeln und mit den Einsteckpolstern große Sofas bilden. Wohnlandschaften sind variabel.

Hier wurden kleine, zweisitzige Sofas zusammen mit passenden niedrigen Polsterbänken zu einer imposanten Liegewiese arrangiert. Wer sich hier bei prasselndem Kaminfeuer langstreckt, fühlt sich sofort entspannt. Im Handumdrehen ist diese Sitzlandschaft in ganz konventionelle Sitzgruppen zurückverwandelt. Es brauchen nur die Polsterbänke aus der Mitte wieder herausgezogen zu werden – die beiden Doppelsofas links und rechts bleiben stehen. Auf ihnen sitzt man »normal«.

Wohnen mit Möbeln von gestern

Antiquitäten haben den Nimbus des Ehrwürdigen. Zum Respekt, den man dem Alter zollt, kommt die Ehrfurcht vor dem Preis (der manchmal gar nicht höher ist als für ein neues Möbel gleicher Art – und außerdem gibt es preiswerte Nachempfindungen).

Da steht dann so ein Stück in einer Wohnung, fast wie ein Pflänzchen Rührmich-nicht-an, ohne Bezug zur »profanen« modernen Umgebung. Schon der isolierte Standplatz betont die Exklusivität. Warum diese falsche Pietät? Es kann auch anders sein. Alte Möbel lassen sich sehr gut in eine moderne Wohnung einbeziehen. Eine Einrichtung mit Antiquitäten muß durchaus nicht muffig sein. Unser Rezept:

- Die alten Möbel dominieren. Sie brauchen Fläche und Raum, aber sie sollten nicht isoliert aufgestellt werden, sondern (wie die Beispiele auf dieser Seite verdeutlichen) in enger Verbindung mit den Möbeln und Accessoires von heute.
- Neue Möbel ordnen sich unter, sie bleiben zurückhaltend und neutral in Farbe und Form.
- Der Raum wird so aufgeteilt, wie es heutigen Wohnvorstellungen entspricht.

Ein einzelnes Möbel aus einer anderen Epoche kann ein wünschenswertes Gegengewicht zu betonter Sachlichkeit darstellen. Oben links: Empire-Vertiko mit verschließbarer Schreibklappe.

Ein Biedermeier-Eßzimmer (links), das elegant und edel wirkt. In der verglasten Kirschbaumvitrine kann man schönes Glas und Porzellan unterbringen. Spätes Biedermeier sind die einfachen Eschenholzstühle. Die Tischplatte läßt sich bei Bedarf auch hochklappen.

Biedermeiermöbel kombiniert mit einer modernen Sitzgruppe (rechts). Der (neue) Bezugsstoff wurde so gewählt, daß er eine Verbindung zu den Sitzgruppenelementen herstellt. Das Sofa aus Kirschbaumholz entstand um 1830, der Sessel schon etwas früher.

● Auf Komfort wird nicht verzichtet. Daher ergänzen bequeme moderne Sitzmöbel das Biedermeier-Sofa (unten), auf dem man für heutige Begriffe etwas zu steif sitzt. Daher wurden auch nur moderne Leuchten ausgesucht, die ein besseres Licht geben als die Lampen früherer Zeiten.

● Die alten Stücke werden ohne tierischen Ernst behandelt. Sie werden nach Bedarf aufgefrischt und mit modernen Stilmitteln verquickt, worunter ihr Eigenwert nicht leiden muß. So wurden Sofa und Sessel (unten) bewußt mit einem modernen Stoff bezogen, bei dem nur die Streifen entfernt ans Biedermeier erinnern, der aber dennoch zum Stil der Möbel paßt und der gleichzeitig eine Verbindung zur übrigen modernen Einrichtung herstellt.

● Es muß nicht unbedingt ein Orientteppich sein, der den Stilmöbeln letzten Glanz verleiht. Ein farblich gut abgestimmter Teppichboden wirkt oft besser.

● Statt atemberaubend gefältelter Stores ist ein Rollo aus einem dekorativ bedruckten Vorhangstoff vorzuziehen. Weil man so ein Rollo selber machen kann und weniger Stoff dazu braucht, spart man noch Geld, das man in die Stilmöbel stecken kann. Auch ein Schiebevorhang wäre möglich.

● Es ist nicht einzusehen, warum für Stilmöbel fast ausschließlich Tapeten mit riesengroßen Mustern angeboten werden. Vor lauter Tapeten sieht man die Möbel kaum noch. Vor einer unifarbenen Wand kommen die Möbel viel besser zur Geltung. Wer Uni zu langweilig findet, sollte es mit kleingemusterten Tapeten versuchen.

Eßtische und Eßplätze: Nicht nur zum Essen

Ob das Essen lästige Routine oder ein Vergnügen ist, auf das man sich freut, hängt nicht allein von den Speisen ab, die auf den Tisch kommen. Und nicht nur von der Tischgesellschaft, obgleich familiäre Harmonie und eine entspannte, heitere Atmosphäre sicherlich am wichtigsten sind.

Wichtig ist aber auch, daß man bei den Mahlzeiten – oder beim Spielen, beim Basteln oder Plaudern am großen Familientisch – bequem sitzt und genügend Platz hat. Man kann sich zwar mit dem Nachbarn arrangieren, der einem beim Fleischschneiden dauernd den Ellenbogen in die Rippen stößt. Man kann es auch einmal in Kauf nehmen, zusammengekrümmt von einem zu niedrigen Couchtisch zu essen. Aber auf die Dauer ist das eine ebenso ärgerlich wie das andere ungesund ist. Und beides, Ärger und unbequeme Haltung, sollten schon deshalb vermieden werden, damit das Essen besser bekommt.

Es ist also nicht gleichgültig, wo und wie man ißt. Wer eine große Wohnung mit einem separaten Eßzimmer besitzt, ist fein dran. Er kann sich einen Eßtisch mit Idealmaßen kaufen: passend für die Größe der Familie und auch noch groß genug, wenn Freunde und Verwandte zu Besuch kommen.

In kleineren Neubauwohnungen gibt es manchmal eine Diele oder ein L-förmiges Wohnzimmer, ausreichend für den Eßplatzbedarf einer »normalen« Familie: Vater, Mutter und zwei oder drei Kinder. Ist die Familie größer oder hat man häufig Gäste zum Essen, dann wird es problematisch. Meist ist ein Ausziehtisch mit Klappstühlen die beste Lösung.

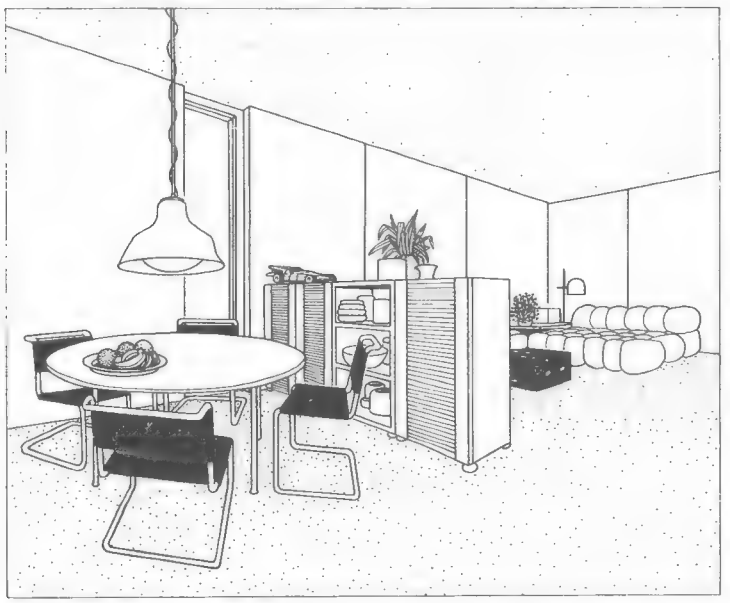
Runde Eßtische sind größer, als sie scheinen. An diesem Tisch aus Polyesterharz können sechs Personen bequem zum Essen Platz nehmen.

Ein großer Tisch kann zum Treffpunkt für die ganze Familie werden. Helles Holz und zarte Farben machen den Raum einladend. Die Einrichtung ist materialbetont und unkompliziert.

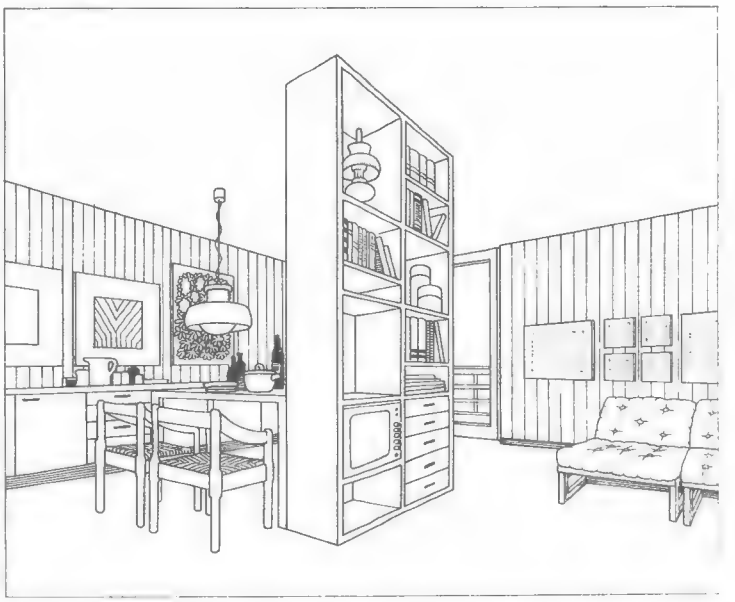
● Man darf jedoch nicht vergessen, daß der ausgezogene Tisch zusätzlich Platz beansprucht, der nicht durch andere Möbel verstellt sein darf.
Bevor Sie einen Tisch kaufen, überlegen Sie genau, welche Form und welche Ausmaße in Ihre Wohnung passen. Berücksichtigen Sie, daß man beim Aufstehen und Hinsetzen den Stuhl ein Stück vorzieht.
Und: man muß noch bequem hinter den Stühlen vorbeigehen können zu seinem Platz, ohne daß man sich an der Wand entlang drücken und die bereits Sitzenden zum Aufstehen nötigen muß oder sich blaue Flecken holt.
Es ist besser, eventuell auf eine Anrichte zu verzichten und sich mit ein paar schmalen Regalen an der Wand zu begnügen, als einen ständigen Kampf gegen einengende Möbel zu führen.
Manchmal ist in der Küche Raum für einen Eßplatz. Selten reicht er jedoch für mehr als eine Frühstücksecke. Bevor man sich trotzdem Tag für Tag mit der Familie auf die Eckbank zwängt, sollte man überlegen:
● Es ist sinnvoller, auf die imposante Couchgarnitur zu verzichten, wenn man selten »offiziellen« Besuch hat, und ein paar Einzelsessel ins Wohnzimmer zu stellen. So schafft man Platz für einen großen Familien-Eßtisch, an dem man auch mit den Kindern spielen und arbeiten kann.

Rund, quadratisch oder rechteckig?

Ist ein runder Tisch praktischer oder ein eckiger? Das ist nicht nur eine Geschmacksfrage. Runde Tische sind gemütlich, sie zwingen die Tischrunde dazu, sich miteinander zu beschäftigen. »Außenseiter« gibt es daran nicht. Runde Tische beanspruchen allerdings etwas mehr Platz und schaffen Ecken, die manchmal schlecht zu nutzen sind. Als Familientische sind sie ideal.
Runde Tische müssen immer frei im Raum stehen können. Sie kommen also nicht in Frage, wenn der Tisch aus Platzgründen am Fenster, vor einer Wand oder Bank stehen soll.
Keinen Streit um den besten Platz kann es bei einem quadratischen Tisch geben. Allerdings ist er nur für eine kleine Tischrunde zu empfehlen, sonst müßte er so groß sein, daß er unpraktisch und ungemütlich wird.
Am platzsparendsten und daher meist am zweckmäßigsten sind immer noch rechteckige Tische. Sie werden in verwirrend vielen unterschiedlichen Längen und Breiten angeboten. Eine gewisse Norm weist allenfalls die Tischhöhe auf. Sie liegt bei fast allen Tischen bei 72 bis 74 Zentimetern. Stühle mit einer normalen Sitzhöhe von etwa 45 Zentimetern passen dazu.
Es gibt aber tiefere und höhere Tische und ebenso Stühle. Was »richtig« ist für Sie und Ihre Familie, müssen Sie ausprobieren – am besten durch »Probesitzen«. Den Angaben der Hersteller, daß ein Tisch für sechs oder acht Personen Platz bietet, sollten Sie mit Mißtrauen begegnen. Wer einen 70 × 90 Zentimeter großen Tisch für sechs Personen empfiehlt, muß dabei an eine Familie von Suppenkaspern gedacht haben. Messen Sie lieber nach:
● Um bequem essen zu können, braucht eine Person eine Breite von 55 bis 60 und eine Tiefe von 30 bis 40 Zentimetern – besser noch mehr.
Berechnet man 20 bis 30 Zentimeter Tischfläche für Schüsseln und Platten, dann müßte ein rechteckiger Tisch für vier Personen wenigstens 110 × 80, besser 120 × 90 Zentimeter groß sein. Wenn zusätzlich zwei Personen an den Kopfseiten sitzen sollen, müßte der Tisch mindestens 120, besser jedoch 140 Zentimeter lang sein und 100 Zentimeter breit.
Ein Ausziehtisch mit einem 50 Zentimeter breiten Einsatz, wie er üblich ist, schafft zwei zusätzliche Plätze.
● An runden Tischen können sitzen: bei einem Durchmesser von 90 bis 100 Zentimeter vier Personen, bei 120 Zentimeter fünf bis sechs, bei 130 Zentimeter sechs bis sieben und bei 140 bis 150 Zentimeter acht Personen.



Eßplatz im Wohnzimmer, von der Sitzecke abgetrennt durch ein Highboard. Es ist ein Modell, das von beiden Seiten zugänglich ist. Selbstverständlich genügt auch nur eine Rückwandverkleidung. Zwischen Wand und Highboard steht der Eßtisch. Hier hat er auch am Tage gutes Licht. Da genügend Platz vorhanden ist, konnte ein runder Tisch aufgestellt werden. Als Ausziehmodell wird er zur großen ovalen Tafel für sechs bis acht Personen. Die Pendellampe ist verschiebbar (Stellung je nach Tischgröße) aufgehängt.



Abgeschirmter Eßbereich in einem etwa 25 Quadratmeter großen Wohnzimmer. Solche Lösungen sind leicht zu verwirklichen. Man braucht nur Regalelemente aus einem Anbauprogramm quer im Zimmer aufzustellen. So ein Raumteiler muß nicht unbedingt bis unter die Decke reichen. Am schönsten sind Elemente ohne Rückwand. Als Eßtisch kann auch ein Ausziehtisch verwendet werden. Im Regal und im Sideboard läßt sich alles Tischgerät unterbringen. Die Lampenhöhe ist verstellbar. So blendet die Lampe nie.

Polstermöbel gut gewählt, vernünftig aufgestellt

Die gute alte Sitzecke – Sofa, Couchtisch, Sessel – ist passé. Aber sie wurde nicht durch ein neues »Schema F« abgelöst. Die Palette der Polster- und Sitzmöbel ist größer und vielfältiger geworden. Auch mit wenig Geld läßt sich viel erreichen, denn Originalität, Charme und Bequemlichkeit müssen nicht mehr teuer erkauft werden. Nicht selten zieht mit fünf simplen Sesseln mehr Wohnqualität ins Zimmer als mit dicken, teuren Polsterriesen.

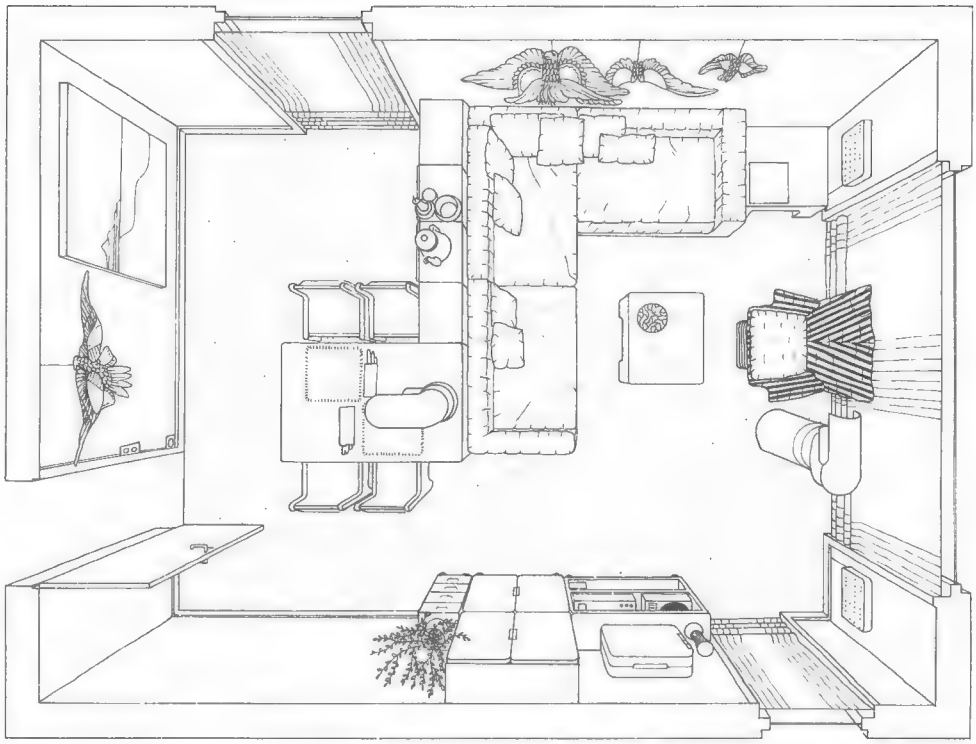
Formschöne und leichte Sessel zu kleinen Preisen gibt es heute schon in vielen Möbelgeschäften. Sie werden mit Metall- und Holzgestellen gefertigt. Bevorzugter Bezugsstoff ist Segeltuch. Sessel dieser Art eignen sich besonders gut zum Einrichten kleiner Räume. Sie sind leicht zu transportieren.

Und ein oder zwei zusätzliche Sessel können überall in der Wohnung gute Dienste leisten: Wenn Gäste kommen, werden sie mit den anderen im Wohnzimmer zu einer Sitzrunde gruppiert. Sitzrunden sind besonders einladend und gemütlich. Der Platzbedarf ist jedoch größer als bei einer rechtwinkligen Anordnung.

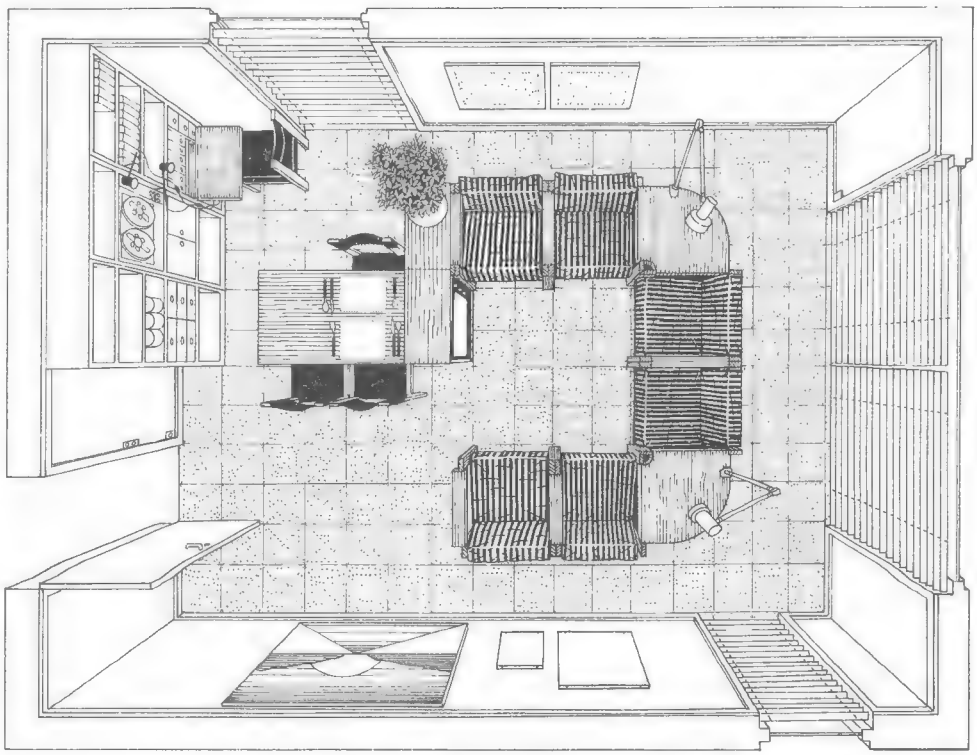
Der Nutzen der leichten Sitzmöbel ist auch dann noch gesichert, wenn Sie eines Tages komfortablere Polstermöbel kaufen möchten. Die oft zerlegbaren einfachen Sessel lassen sich auf dem Balkon und im Garten verwenden.

Nirgendwo steht geschrieben, daß ein Wohnraum mit einheitlichen Sesseln ausgestattet werden muß. Machen Sie aus Ihrer Sitzecke ruhig eine Sammlung unterschiedlicher Sesseltypen! Auch stark voneinander abweichende Modelle lassen sich harmonisch kombinieren, wenn Sie einige Grundsätze beachten:

- Bei Sesseln mit Uni-Bezügen gibt es wenig Schwierigkeiten, da müssen in erster Linie die Farben zusammenpassen. Gemusterte Bezüge erfordern mehr Fingerspitzengefühl. Wer unsicher ist, sollte bei Uni-Bezügen bleiben.
- Die Kombination von Holzgestellsesseln mit vollgepolsterten Modellen gelingt, wenn Sie sich an diese Regel halten:



L-förmig aufgestellte Sitzgruppen sind praktisch und attraktiv. Halbhohe Regale unterteilen den Raum in Eß- und Sitzbereich. Das Fernsehgerät steht in einer günstigen Position: Von der Sitzecke her gesehen, bekommen alle ein gutes Bild. Für gute Beleuchtung sorgen eine Tischlampe und eine Stehleuchte. Weil die Sitzgruppe an die Wand gerückt wurde, blieb der gerade Durchgang von der Tür zum großen Hauptfenster frei. Die Eßecke ist von der Tür aus gesehen günstig angeordnet. Der Weg von der Küche ist kurz. Auf eine hohe Trennwand zwischen Eß- und Sitzecke wurde verzichtet.



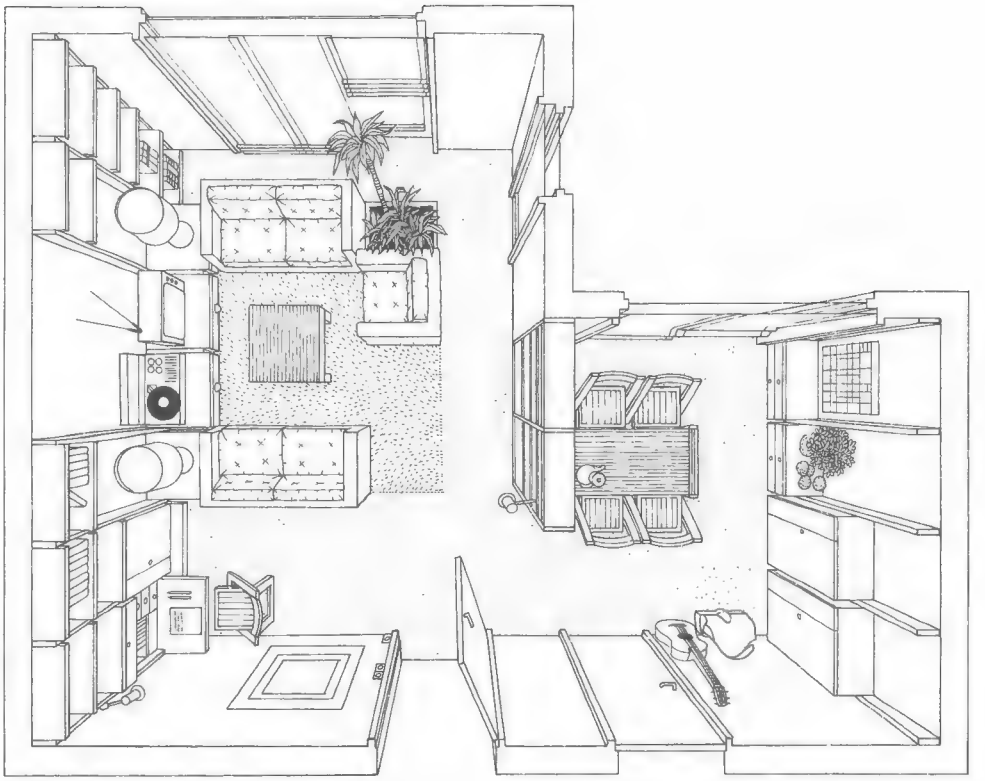
Die hufeisenförmige Aufstellung der Polstermöbel ist eine sehr gute Lösung: Sie wirkt einladend. Fernsehen können bei dieser Gruppierung allerdings nur vier Personen, weil der Bildschirm von den beiden äußeren Sesseln nicht mehr einzusehen ist. Die beiden Regale trennen den Eßtisch angenehm von der Sitzgruppe. Für gute Beleuchtung sorgen an den Ecktischen befestigte Leuchten mit langen Gelenkarmen. Wer hier mit anderen Platz nimmt, fühlt sich gleich in die Runde miteinbezogen. Auch für viele Gäste ist Raum.

rustikale Hölzer zu einfachen Geweben und edlere Holzarten zu feineren Bezugsstoffen.

● Besitzen Sie einen Sessel, an dem Ihr Herz hängt, der zu Neuem aber nicht paßt – entscheiden Sie zugunsten Ihres Herzens.

Die Kombination alter und neuer Möbel ist immer reizvoll. Nicht allein das Spiel der unterschiedlichen Formen bewirkt diesen Reiz. Ein altes Möbel zeigt die Spuren derer, die es benutzt haben, erzählt gewissermaßen eine Geschichte – ob es nun aus dem Rokoko stammt oder aus den frühen Nachkriegsjahren, als man Möbel noch im Tauschhandel erwerben mußte.

Eine Sitzecke muß nicht nur aus Sesseln bestehen. Sie können sie auch aus Sofas arrangieren. Das hat zwei Vorteile: Sie können mehr Personen unterbringen, und Sie können sich auch einmal lang ausstrecken, wenn Ihnen einmal danach zumute sein sollte.



Auch konventionelle Polstermöbel wirken nicht langweilig, wenn man sie mit etwas Pfiff arrangiert. Die beiden zweisitzigen Sofas wurden einander gegenüber aufgestellt. Durch einen Ecktisch wurden das hintere Sofa und der Sessel formal verbunden. Die Nische zwischen den Regalen wurde durch zwei Sockelkästen ausgefüllt, auf denen auch der Fernsehapparat Platz findet. Die beiden großen Tischleuchten sorgen für gutes Licht. Zwei Regale schirmen den Eßplatz gut ab. Eine brauchbare, elegante Lösung.

Sessel in Elementbauweise

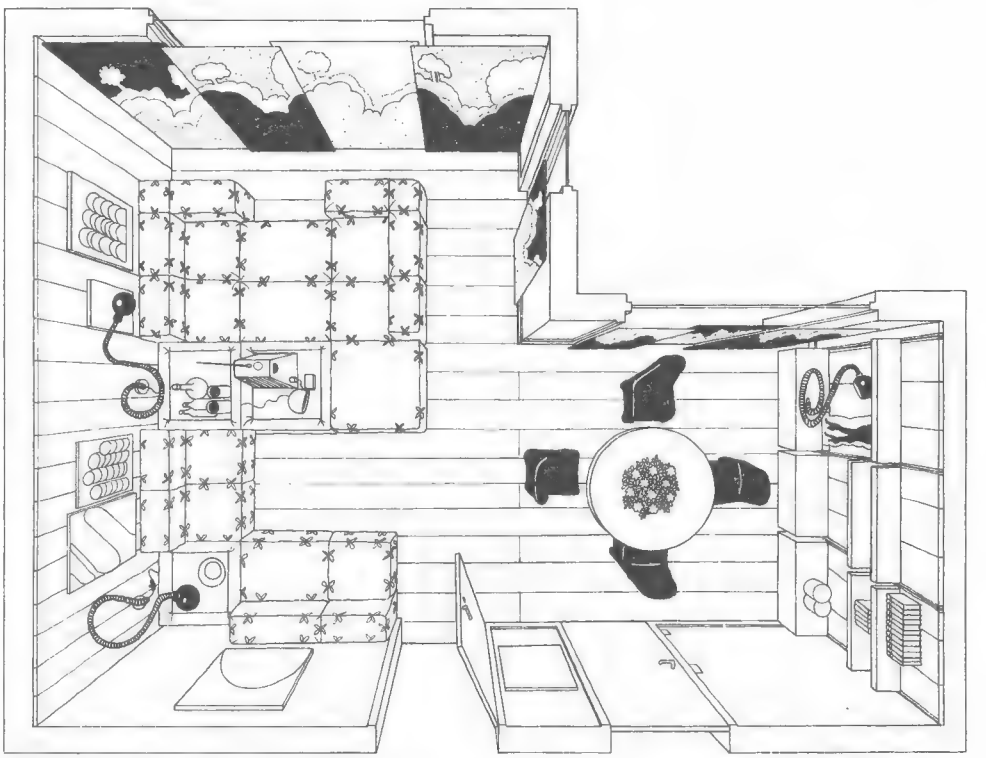
Auch in der High-Society der teuren Polstermöbel finden Sie heute fast nur noch Sofas und Sessel, die in Elementbauweise hergestellt werden. Das geschieht ebenso aus Gründen der rationellen Fertigung wie aus Gründen der größeren Mobilität und Anpassungsfähigkeit an die sich wandelnden Wohnansprüche.

Grundtyp ist das Sitzelement (Sessel ohne Armlehnen), das mit mehreren Elementen seiner Bauart zu beliebig großen Sofas zusammengefügt werden kann. Die seitliche Begrenzung bilden dann Eckelemente oder anschraub- oder ansteckbare Armlehnen.

Zuerst sollten Sie bei Elementbaugruppen auf das Verbindungssystem achten. Denn nur durch eine feste Verbindung wirkt ein so konstruiertes Sofa wie sein traditionelles Vorbild, das kompakt gebaut wird. Besonders wichtig ist dieser Punkt auch, wenn die einzelnen Elemente auf Rollen montiert sind.

Jeder Hersteller hochwertiger Polstermöbel bietet eine große Auswahl an Bezugstoffen und Ledersorten für seine Modelle an. Je nach Güte des Stoffes erhöht oder senkt sich der Preis des von Ihnen ins Auge gefaßten Modells. Teure Bezugstoffe erhöhen jedoch niemals den Sitzkomfort.

Vollgepolsterte Modell der oberen Preisklasse sind grundsätzlich rundherum gepolstert und bezogen. Lose Sitz- und Rückenkissen sollten mit Reißverschlüssen ausgestattet sein.



Eine großzügige und vielseitige Lösung für eine Sitzlandschaft. Hier kann man faulenzen, lesen und klönen. Auf den eingegliederten Tischen läßt sich alles Notwendige griffnah abstellen. Solche Gruppierungen lassen sich heute ganz leicht mit den meisten handelsüblichen Polstermöbelprogrammen »nach Maß« zusammenstellen. Für gute Beleuchtung am Abend sorgen mehrere an die Wand montierte Lampen mit flexiblen Armen. So läßt sich das Licht präzise einrichten. Den transportablen Fernsehapparat stellt man beliebig in Sichtnähe auf.

Wohnzimmermöbel aus eigener Werkstatt

Selbsthilfe spart Geld – vorausgesetzt, Sie können mit Säge und Bohrer umgehen. Hier sind ein paar Vorschläge, wie sich die Einrichtung des Wohnzimmers unter Verwendung von preiswertem Material (Span- oder Tischlerplatten, Brettern, Latten usw.) verbessern läßt.

Ein gleitender Tisch, der auf Rollen läuft

Wenn der Platz für einen freistehenden Eßtisch nicht ausreicht, kann man sich einen »Gleittisch« bauen, dessen Platte sich auf einer Seite auf die Anrichte, ein Schränkchen oder Regal stützt. Auf der anderen Schmalseite wird die Tischplatte von einer Wange (d.h., von einer Platte in der Breite der Tischplatte) getragen. Zeichnung 2 verdeutlicht, wie das gemeint ist. Der Tisch läßt sich, wenn er im Wege ist, leicht zur Seite schieben – man kann ihn sogar abnehmen und wegräumen, wenn er nicht gebraucht wird.

Als Baumaterial kann man doppelseitig beschichtete Spanplatten (bis zu 25 Millimeter Stärke) verwenden, man kann aber auch Tischlerplatten von wenigstens 22 Millimeter Stärke nehmen und diese Platten selbst mit Kunststoff belegen (siehe Seite 280).

Die Verbindung zwischen Platte und Wange muß sorgfältig ausgeführt werden. Fertig beschichtete Platten kann man leimen oder verdeckt dübeln. Rohe Spanplatten werden sichtbar gedübelt und dann erst beschichtet. Es kann nützlich sein, zusätzlich Eisenwinkel von unten anzuschrauben.

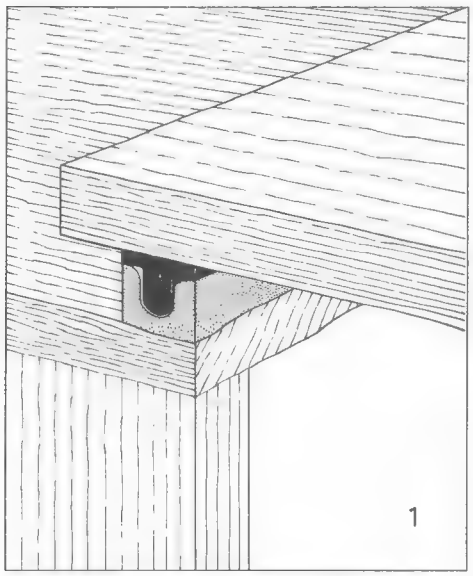
Unter die Wange werden zwei Bockrollen (Möbelrollen, wie sie auch für Sessel gebraucht werden) geschraubt.

An der freien Schmalseite des Tisches wird die Gleitvorrichtung angebracht (Zeichnung 1). Hierfür eignen sich Gleiter und Gleitschienen, wie sie für Möbel-Schiebetüren verwendet werden.

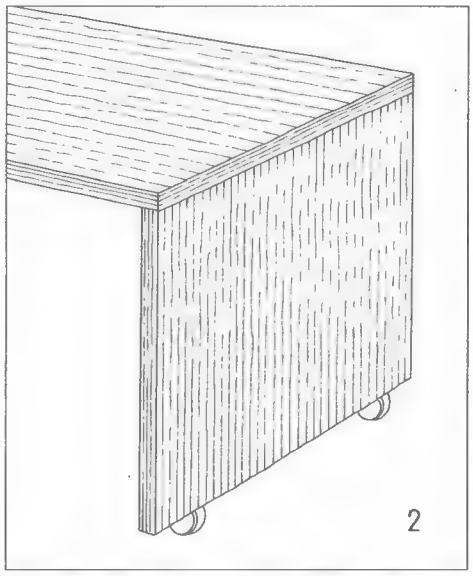
Auf glattem und ebenem Fußboden läßt sich der Tisch am besten verschieben. Hochfloriger Teppichboden kann Schwierigkeiten beim Verschieben machen – in diesem Fall muß der genau rechtwinklige Stand des Tisches eventuell nach dem Schieben korrigiert werden.

Die Gleitvorrichtung kann man auch aus Hartholzleisten, Kunststoff- oder Metallprofilen konstruieren.

Problemlos ist der Bau eines nicht verschiebbaren Tisches nach dem gleichen Muster. Die Tischplatte wird dabei an der Anrichte festgeschraubt. Die Bockrollen fallen bei dieser Konstruktion weg.



Der »Gleittisch« liegt auf einem Schrank oder Regal auf; seine Platte wird von einer Gleitvorrichtung für Möbel-Schiebetüren geführt und zugleich in der richtigen Position festgehalten.



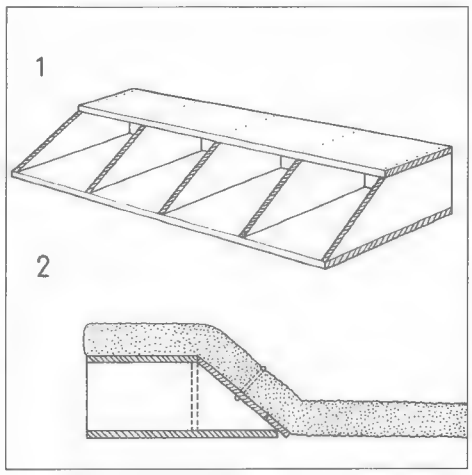
Unter der Wange an der zweiten Schmalseite des Tisches sind zwei Bockrollen befestigt. Sie erlauben es, den Tisch ohne großen Kraftaufwand beliebig hin und her zu schieben.

Unterbau für eine Matratzen-»Liegewiese«

Die einfachste Sitzlandschaft besteht aus großen Matratzen, die auf dem Boden ausgelegt werden. Bequem ist diese »Liegewiese« allerdings nur, wenn die Matratzen am Kopfende erhöht werden. Dann kann man sich hier aufstützen und nicht nur liegen, sondern auch sitzen.

Den etwa 25 Zentimeter hohen Unterbau kann man aus Span- oder Tischlerplatten bauen; die Zeichnungen verdeutlichen die Kastenform. Die Bodenplatte des Kastens ist etwa 70 Zentimeter breit, die Deckplatte nur etwa 40 Zentimeter. Die Länge der beiden Platten richtet sich nach dem Matratzenmaß – bei mehreren Matratzen wird man mehrere Kästen brauchen.

Seitenwände und Zwischenfächer werden trapezförmig zugeschnitten. Für alle



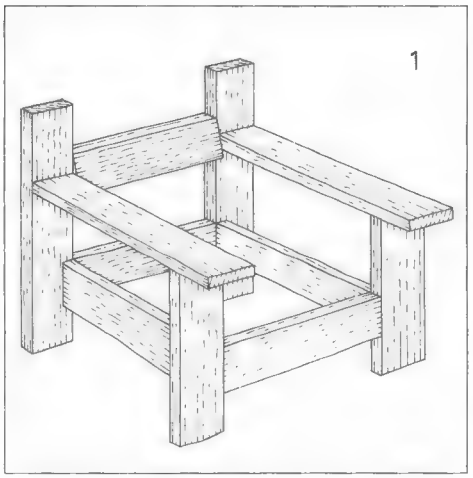
1 Der Kasten von der Matratzenseite aus gesehen. Auf dem schräg abfallenden Teil muß noch eine abdeckende Platte befestigt werden. Der Kasten kann matratzenbreit, aber auch gleich für zwei Matratzen gebaut werden. 2 Im Querschnitt sieht man, wie die Matratze mit einer Schnurschlaufe auf dem Kasten befestigt werden muß, damit sie nicht von der Schräge abrutschen kann. Die Matratze wird bezogen.

Bauteile reichen 16 Millimeter starke Platten aus. Auf dem schräg abfallenden Teil befestigt man ebenfalls eine Spanplatte. Von der Rückseite her kann man den Kasten mit einem Abschlußdeckel schließen (auf Zeichnung 2 ist er durch gestrichelte Linien gekennzeichnet) und erhält dann je Kasten vier Ablagefächer. Es spricht aber auch nichts dagegen, die Fächer bis in den spitzen Winkel hinein offen zu lassen.

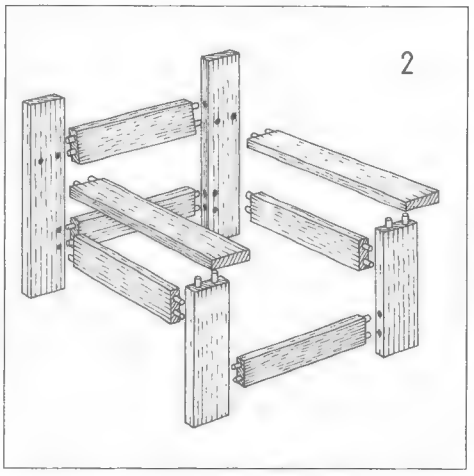
Für die Plattenverbindung verwendet man Nägel und Weißleim – Nageln allein reicht nicht aus. Stabiler wird die Konstruktion, wenn die Platten miteinander verschraubt werden.
Bevor die schräge Platte befestigt wird, muß noch die Matratze angebracht werden. Dazu bohrt man drei oder vier Löcher durch die Platte, sticht mit einer langen Nadel einen kräftigen Faden durch die Matratze und durch die Löcher, fädelt dann große Polsterknöpfe auf den Faden und verknotet die Schnurschlaufe unter leichter Spannung. Die Matratze muß auf jeden Fall befestigt werden, sonst rutscht sie ab.
Soweit die Kastenteile nicht hinter einer Matratzenabdeckung verschwinden, kann man sie farbig lackieren, mit Plastikfolie bekleben oder mit Möbelstoff bespannen.

Brettersessel mit Schaumstoffpolstern

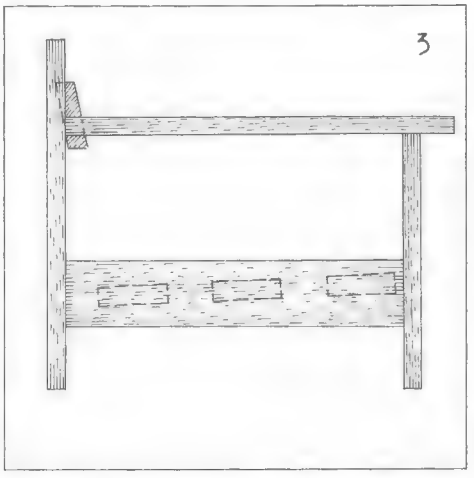
Dieser Sessel besteht aus 30 Millimeter starken und 12 Zentimeter breiten gehobelten Brettern, die man sich in den unten angegebenen Längen vom Tischler fertig herrichten lassen kann. Weiteres Baumaterial sind 8 Millimeter starke runde Dübel (Gesamtbedarf: etwa 2 Meter). An Werkzeug werden Feinsäge, 8-Millimeter-Bohrer, Hammer, Zange und Schleifpapier gebraucht.
Die Bretter werden in folgenden Längen benötigt: zwei 65 Zentimeter lange Hinterbeine, zwei 47 Zentimeter lange Vorderbeine, zwei 72 Zentimeter lange Armlehnen, sechs 62 Zentimeter lange Stücke (für Rückenlehne und Sitz), zwei 62 Zentimeter lange Teile (für die Sitzrahmen-Seiten).
Die Oberkante des Sitzrahmens liegt beim fertigen Stuhl 23 Zentimeter über dem Boden, die Oberkante der Rückenlehne bei 58,5 Zentimeter. Alle anderen Verbindungen ergeben sich aus den Zeichnungen. Zeichnung 2 zeigt auch, wie die Teile durch Dübel miteinander zu verbinden sind. Für diese Dübel müssen die Löcher vorgebohrt werden – und dabei muß man sehr genau arbeiten:
Man schlägt jeweils in das Hirnholz (also zum Beispiel in die Oberkanten der Vorderbeine) an den Stellen, die zu verdübeln sind, zwei Nägelchen, läßt sie noch etwa einen halben Zentimeter aus dem Holz ragen und zwickt dann die Köpfe ab. Nun drückt man das Gegenstück (in unserem Beispiel: die Armlehnen) in der richtigen Position gegen die Nägelchen. Die kurzen Spitzen hinterlassen deutliche Abdrucke im Holz – so wie man nach dem Herausziehen der Nägelchen auch im Hirnholz genau sieht, wo nun der Bohrer mit seiner Achse anzusetzen ist.



Ansicht des fast fertigen Sessels. Die drei querlaufenden Bretter, die den Sitz bilden, wurden weggelassen, um die Zeichnung übersichtlicher zu machen (sie sind auf Zeichnung 3 zu sehen).



An dieser »Explosionszeichnung« wird die Konstruktion deutlich. Alle Teile werden durch verdeckte Dübel und Leim miteinander verbunden – eine Arbeit, die viel Sorgfalt erfordert. Das Gestell wird farblos lackiert.



Die Seitenansicht des Sessels. Hier sieht man deutlich, wie die Rückenlehne und die drei Bretter der Sitzfläche eingebaut sind. Auch diese Werkteile müssen präzise miteinander verdübelt werden.

Die Bohrlöcher müssen etwa 25 Millimeter tief sein, dementsprechend werden die Dübel auf 50 Millimeter Länge zugeschnitten. Ein Dübel nach dem andern wird unter Zugabe von Leim zunächst in ein Werkstück eingesetzt, dann steckt man das zweite Werkstück dagegen.
Die Rückenlehne wird mit leichter Neigung nach hinten angesetzt. Die beiden unteren Dübel an den Stirnkanten dieses Brettes kommen deshalb nicht in die Hinterbeine, sondern sie greifen in die Armlehnen ein.
Die Sitzfläche besteht aus drei querlaufenden Brettern, die in unterschiedlicher Höhe eingebaut werden (Zeichnung 3).
Wenn alle Verbindungen geleimt und getrocknet sind, werden mit Schleifpapier alle Leimreste entfernt und die Kanten leicht gerundet. Dann kann man das Gestell mattieren oder farblos lackieren, wenn die Holztönung erhalten bleiben soll – sonst ist natürlich auch eine farbige Lackierung möglich.
Sitzfläche und Rückenlehne werden mit losen Schaumstoffpolstern belegt.

Kastentisch auf Rollen mit großem Ablagefach

Möbel, die mehrere Funktionen erfüllen, sind in Wohnungen, in denen man mit dem Platz haushälterisch umgehen muß, besonders praktisch. Grundgedanke: Ein Kasten auf Rollen eignet sich nicht nur als Tisch, er bietet auch viel Ablageraum.
Ein solcher Kastentisch könnte 100 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit und 35 Zentimeter hoch sein. Als Material kommen 19 Millimeter starke Tischlerplatten in Frage, die in Kastenform miteinander verleimt und zusätzlich gedübelt oder genagelt oder auch verschraubt werden. Die obere Platte sollte bündig mit den Seitenteilen abschließen, sie liegt ihnen auf. Die Bodenplatte kann man ein paar Zentimeter über dem unteren Rand der Wände einbauen. An ihr werden später vier Möbelrollen angeschraubt. Eine Seite des Kastens bleibt offen.
Der fertige Kasten wird geschliffen, grundiert, gespachtelt, nochmals geschliffen und dann in mindestens zwei Arbeitsgängen lackiert.
Die Oberfläche des Kastens kann man mit einer Glasplatte belegen, die man fertig zugeschnitten und mit abgeschliffenen Kanten besorgt. Man kann sie (unlakkiert) aber auch mit Folie bekleben.

Wie man Bilder rahmt und aufhängt

Eine Wohnung ohne Bilder kann man sich kaum vorstellen. Selbst dort, wo die Einrichtung auf das Notwendigste beschränkt ist, hängt irgendwo ein Bild, ein Foto, ein Plakat. Bilder gehören zur Wohnung, weil sie das Auge erfreuen, weil sie Erinnerungen wachrufen, weil sie schmücken. Und deshalb ist es nicht gleichgültig, wie sie gerahmt und wo sie aufgehängt werden.

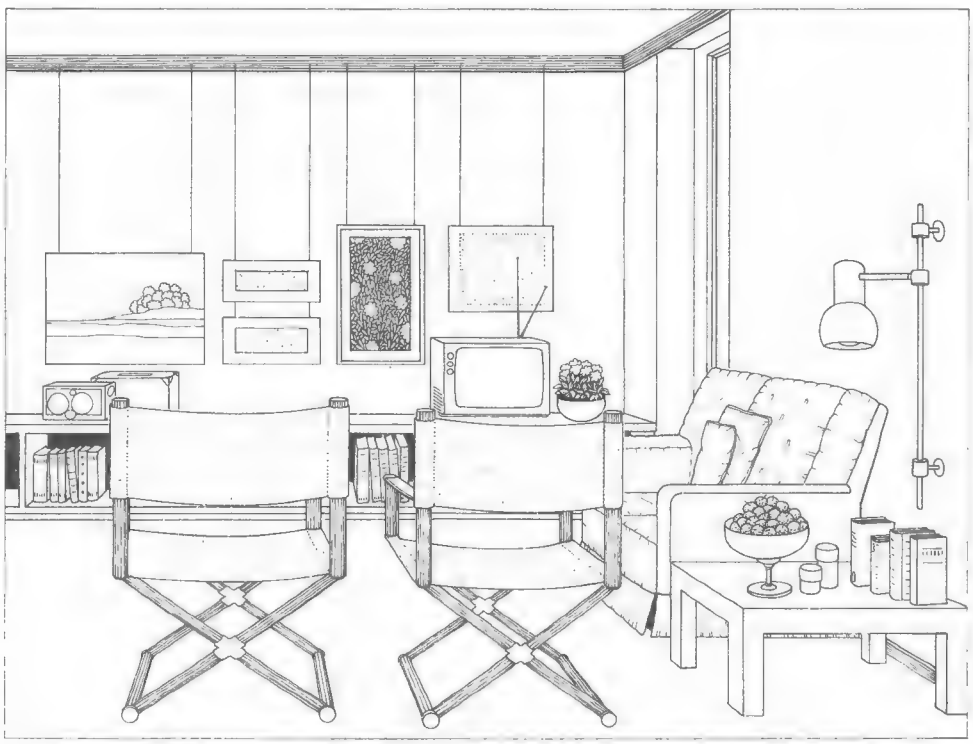
Welcher Rahmen paßt am besten zum Bild?

Ein schlichtes Bild wird durch einen aufwendigen Rahmen nicht besser. Und umgekehrt kann ein eleganter Rahmen ein einfaches Bild in der Wirkung eher mindern als steigern. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.
Ein paar Grundsätze, die man bei der Rahmenauswahl beachten sollte:

- Schmale Rahmen werden allgemein für kleine Formate bevorzugt, kräftigere für große Formate. Auch diese Regel gilt nicht immer. Eine markante Grafik in kleinem Format setzt sich auch gegen einen starken Rahmen durch – zarte Darstellungen dagegen werden vom Rahmen erdrückt.
- Je größer das Bild ist, desto markanter darf der Rahmen sein. Aber auch Ausgefallenes ist möglich: ein kleines Landschaftsbild kann man zum Beispiel in einen kräftigen Rahmen fassen. Der »Guckkasten-Effekt« verleiht der Darstellung mehr Tiefe.
- Bei kräftig profilierten Rahmen besteht die Gefahr, daß sie sich zu stark in den Vordergrund drängen, daß sie gewichtiger als das Bild erscheinen. Man sollte also im Zweifelsfall immer dem schlichteren Profil den Vorzug geben.
- Farbrahmen vertragen sich nur dann mit dem Bild, wenn sie dessen Hauptfarbe wiederholen. Es spielt dabei aber auch eine Rolle, wie die Rahmen zur Einrichtung des Raumes passen; die Farbe soll nämlich auch zu den übrigen Raumfarben abgestimmt werden.
- Im allgemeinen bleiben farbige Rahmen den nicht ganz so kostbaren Darstellungen vorbehalten: Reproduktionen von alten Stichen, kolorierten Stadtansichten oder ähnlichen Motiven. In solchen Fällen wird immer ein weißes Passepartout das Bild vom Rahmen trennen, damit die leuchtende Farbe des Rahmens nicht die eher zarten Farben des Bildes übertönt.
- Gemalte Bilder steckt man nicht hinter Glas, weil das die Wirkung der Farben und deren Oberfläche mindert.
- Wechselrahmen kommen in erster Linie für Grafiken, Drucke, Reproduktionen usw. in Frage. Es gibt zahlreiche Bildhalter-Konstruktionen, darunter auch solche, bei denen von der Ansichtsseite her nur das Glas zu sehen ist. So kann das Bild ganz für sich wirken. Bei einigen Bildhalter-Systemen muß man den kompletten Rahmen kaufen. Es gibt aber auch Systeme, bei denen man sich nur die Halteklammern zu beschaffen braucht. Zwei Glasscheiben (oder eine Glasscheibe und eine Hartfaserplatte) kann man sich selber zuschneiden. Besonders bei größeren Formaten lohnt sich dieses Verfahren.
- Die Aufhängeöse sollte möglichst »unsichtbar« angebracht werden, damit man nach dem Aufhängen des Bildes nichts oder nur wenig von ihr sieht. Am besten nageln Sie sie mit der Lasche nach oben an und klappen die Öse hoch.

Beim Aufhängen der Bilder zu beachten

Es ist nicht gleichgültig, wo ein Bild hängt. Es soll sich nicht verstecken, sondern gut zu betrachten sein. Gegen diese Regel wird häufig verstoßen. Man sieht immer wieder zu tief, zu hoch oder in einer dunklen Ecke placierte Bilder.
Die ganze Wand ist Rahmen für das Bild. Darum müssen auch die Proportionen zwischen diesem Rahmen und dem Bild stimmen. Vor der Wand stehen Möbel – auch dazu muß das Bild passen. Man kann zwischen zwei Möglichkeiten wählen: entweder ausgewogene Symmetrie oder spannungsvolle Asymmetrie. Die Gewichte zwischen den Möbeln vor der Wand und dem Bild müssen in einem harmonischen Verhältnis stehen.
Auch die Abstimmung auf die ganze Einrichtung ist wichtig. Man kann tatsächlich die Wirkung eines Bildes steigern, wenn es in Stil und Placierung integriert ist, wenn man das Interieur als ein »Gesamtkunstwerk« sieht.
Ein Einzelbild richtig zu hängen, ist nicht leicht. Ein Arrangement aus mehreren Bildern zu bilden, mag zunächst leichter erscheinen. Aber auch da können Schwierigkeiten auftauchen. Die Gruppe soll geschlossen wirken – und dennoch soll jedes Bild in der Gruppe voll zur Geltung kommen. Wenn man es falsch



Bilder sollen in Augenhöhe hängen. Man kann sie so arrangieren, daß man sie im Sitzen in Augenhöhe vor sich hat.

Ausnahme: große, wandfüllende Bildergruppen – hier kann man die ganze Wand mit den Bildern »tapezieren«.

macht, wird aus dem Arrangement nur ein beziehungsloses, uninteressantes Nebeneinander, das den Blick nicht fesselt und das dann keinem Bild gerecht wird.
Mit Bildern kann man den Raum korrigieren oder die besonders schönen Proportionen einer Wand betonen. Dadurch wird der Wert des Bildes keineswegs geschmälert; im Gegenteil – wenn Wand, Raum und Bild eine perfekte Harmonie bilden, wird jedes dieser Elemente nur davon profitieren.
Weil es keine standardisierten Wandgrößen und eine Unzahl von Bildmotiven gibt, kann es nicht für alle Probleme des Bilderaufhängens ein Rezept geben. Die folgenden Tips beantworten Fragen, die immer wieder auftauchen:

● Die Bilder sollen nicht zu hoch hängen. Wer sie betrachten will, soll sich nicht den Hals verrenken. Deshalb hängt man Bilder meist in Augenhöhe. Dabei braucht aber nicht nur der stehende Mensch als Maßstab zu dienen. Man kann die Bilder auch so niedrig hängen, daß man sie im Sitzen in Augenhöhe vor sich hat.

● Der Hintergrund soll möglichst ruhig sein. Ideal ist eine weiße Wand. Aber auch vor einer farbigen Wand können Bilder gut zur Wirkung kommen – vorausgesetzt, die Bilder werden von der Wandfarbe nicht überstrahlt.

● Passepartouts heben Bilder von einer gemusterten Wand ab. Man wählt einen Rahmen, der sehr viel größer ist als das Bild, und setzt einen (meist weißen) Karton zwischen Bild und Rahmen ein.

● Rahmenkanten nach Leitlinien im Raum ausrichten. Dabei kann es sich um Tür- oder Fensterkanten, markante Linien an Einbauten und Möbeln handeln.

● Bilder und Möbel sollen einander ergänzen. Beispiele: das Bild über der Kommode, dem Eßtisch, dem Sofa.

● Über zierliche Möbel keine zu großen Bilder hängen. Ein zu großes Bild kann das kleine Möbel »erschlagen«. Umgekehrt wirkt aber auch ein zu kleines Bild über einem breit ausladenden und kräftigen Möbel verloren.

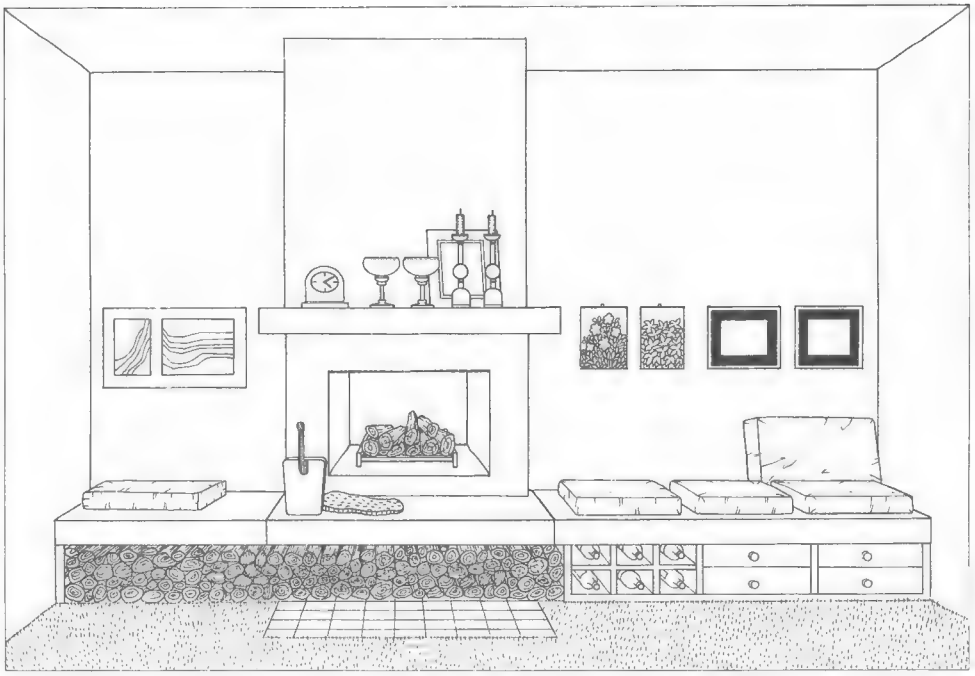
● Symmetrie im Raum verlangt symmetrische Bildanordnung. Wenn die vor einer Wand stehende Sitzgruppe zusammen mit kleinen Schränken, Beistelltischchen, Stehlampen usw. symmetrisch arrangiert ist, sollte auch mit dem Bild die Wandmitte betont werden.

● Asymmetrie muß ins Gleichgewicht gebracht werden. Wenn man Bilder außerhalb der Wandmitte anbringt, ist es gut, für optisches Gleichgewicht zu sorgen. Beispiel: rechts vom Bett wird ein Bild aufgehängt, das eine Art Ausgleich zum links vom Bett aufgestellten Nachttisch mit Lampe darstellt.

● Imaginäre Hilfslinien erleichtern es, größere Gruppen zu ordnen. Die Gruppe beginnt mit einem (meist dem wichtigsten oder größten) Bild. Nun wird man zunächst eine Reihe bilden (gleiche Ober- oder Unterkanten). Dann kann die Gruppe auch in die Höhe wachsen. Der Abstand der Bilder untereinander soll nicht zu groß sein, sonst fällt die Gruppe auseinander, wirkt nicht mehr als geschlossenes Ganzes.

● Vertikale Reihen machen den Raum höher. Eine solche Nebenwirkung ist beispielsweise bei sehr breiten Wänden willkommen. Umgekehrt machen horizontale Gruppen den Raum breiter.

● Kleine Bilder kann man auch mit einem gemeinsamen Rahmen zusammenfassen – je nach Art der Bilder mit oder ohne Passepartout.



Die Bilder sollten nicht willkürlich placiert werden. Besser ist es, wenn man die senkrechten oder auch die waagerechten Rahmenkanten an andere »Leitlinien« im Raum anpaßt. Hier diente der Kaminsims als Leitlinie.

Wenn die vor der Wand stehenden Möbel symmetrisch ausgerichtet sind, sollte auch das Bild (oder die Bildergruppe) »auf Mitte« gehängt werden. Sonst gerät die Wand aus dem Gleichgewicht, der Gesamteindruck leidet.

Arbeits- und Ruheplätze

Jeder braucht es, das Hausbüro, doch bei der Einrichtung der Wohnung wird es meist vergessen. Später wird dann der familiäre Schreibkram über alle Räume verteilt. Und braucht man etwas, geht das Überlegen und Suchen los: Ist die Mitteilung von der Krankenkasse nun bei den unerledigten Briefen in der Küchenschublade oder bei den Policen im Kleiderschrank gelandet? Liegt der Garantieschein für den Projektor bei den Filmen oder in der Schachtel mit den bezahlten Rechnungen im Abstellraum-Schrank?

Der Ärger, der durch zeitraubendes Suchen entsteht, läßt sich leicht vermeiden. Zweifellos gibt es in fast jeder Wohnung irgendwo noch eine Möglichkeit, ein kleines Hausbüro einzurichten. Es braucht kein ganzes Arbeitszimmer zu sein und muß schon gar nicht nach »Büro« aussehen. Die Hauptsache ist: Versicherungsunterlagen, Belege für das Finanzamt, unbeantwortete Korrespondenz, Bankbücher und Reisepässe, die Zeugnisse der Kinder und die Gebrauchsanweisung für die Waschmaschine, Kochrezepte und Zeitungsausschnitte haben einen festen Platz, wo man sie auf Anhieb findet. Ordnungselemente in vielerlei Arten können dabei helfen, Übersicht in den häuslichen Papierkram zu bringen: Ordner und Ablagekästen, Sichtboxen oder Karteien, Terminkalender und Dokumentenmappen – und auf alle Fälle ein Papierkorb.

Das Hausbüro ist sicherlich eine Notwendigkeit – keineswegs nur für den Herrn, sondern auch für die Dame des Hauses. Aber es gibt natürlich als Ergänzung und Spezialisierung der Standardeinrichtung noch viele andere Möglichkeiten, die Wohnung nützlicher, praktischer und besser an die eigenen Gewohnheiten und Hobbys angepaßt zu gestalten. Auf jeden Fall braucht die Hausfrau einen Platz für Näh-, Flick- und Bügelarbeiten. Er könnte in der Küche oder auch im Schlafzimmer eingerichtet werden. Noch praktischer wäre ein sogenannter Hauswirtschaftsraum in Verbindung mit der Küche. Aber nur die wenigsten Architekten planen ihn ein – der Platz reicht nicht.

Die häusliche »Musikabteilung«, bestehend aus Stereoanlage, Plattenspieler, Kassettenrecorder und/oder Tonbandgerät, wird im allgemeinen in das Wohnzimmer integriert. Auch dafür kann man eine besondere »Ecke« schaffen, etwa in Form eines Schrankturms, der dann auch das Fernsehgerät aufnehmen könnte.

Im Schlafzimmer oder auch in einem größeren Bad wäre Platz für die Kosmetikutensilien der Dame. Für diesen Zweck gibt es Tische mit aufklappbarer Platte und eingebautem Spiegel. Viele Erbauer solcher Spezialmöbel haben allerdings vergessen, sich vorher über die Höhen von Spraydosen und Haarwasserflaschen zu informieren. Deshalb braucht man zusätzlichen Abstellraum in Form von Regalen – und dazu gutes Licht.

Haben Sie ein Sammelhobby? Für die Briefmarken-, Gesteins-, Grafik- oder auch Bierdeckelsammlung wird Platz gebraucht, und zwar einmal zur übersichtlichen Ordnung und Unterbringung der Sammlung, zum andern für die Beschäftigung mit dem Gesammelten. Wieviel Platz Sie für Ihre Büchersammlung brauchen, werden Sie selbst wissen. Vergessen Sie nicht, daß sich Sammlungen aller Art meist wie von selbst zu vergrößern scheinen – und planen Sie deshalb »auf Zuwachs«.

Ob im Schlafzimmer, in der Küche, im Flur oder auch im Wohnraum – in jeder Wohnung läßt sich irgendwo eine Schreib- oder Arbeitsecke einrichten. Hier fand sie im Schlafzimmer Platz. Die Schrankwand war ohnehin geplant. Warum nicht ein Modell auswählen, das neben Kleiderabteil und Wäschefächern auch ein Sekretär-Element enthält? Auf diese Weise kommt man zu einem praktischen Arbeitsplatz – und das Schlafzimmer wird bedeutend wohnlicher.

Ein Platz für den Schreibplatz

Wohin mit dem Hausbüro? Für einen ausgewachsenen Schreibtisch mit eingebauten oder benachbarten Ablagemöglichkeiten braucht man verhältnismäßig viel Platz. Aber wenn man sich schon zu dieser Lösung entschließt, sollte es kein »büromäßiger« Schreibtisch sein, sondern ein wohnlicher, der zur übrigen Einrichtung paßt. Auf diesen beiden Seiten werden einige erprobte Modelle vorgeführt.

Was tun, wenn sich ein besonderer Tisch beim besten Willen nirgendwo aufstellen läßt, weil einfach kein vernünftiger Platz vorhanden ist? Auch für diesen häufigen Fall gibt es eine Reihe von Möglichkeiten – eine davon, das Schreibfach in der Schlafzimmerschrankwand, wurde schon auf Seite 137 vorgeführt. Andere Lösungen:

Wie wäre es mit einem Einbau-Schreibplatz in der Küche? Wenn sich bei der Planung der Kücheneinrichtung herausstellt, daß nicht die gesamte Wandfläche für Schrankwände und Küchengeräte benötigt wird, könnte in die Küchenschrankzeile ein Schreibabteil eingebaut werden – aus einem Schubladen-Element ohne Sockel, einer Arbeitsplatte in Schreibhöhe und etwaigen zusätzlichen Ablagemöglichkeiten in einem flachen Hängeschrank.

Auch der Platz über einem normal hohen Kühlschrank bietet Chancen, allerdings nicht für eine Schreibplatte, an der man im Sitzen arbeiten kann, sondern nur für eine Art Stehpult. Dazu müßte der Kühlschrank mit einem deckenhohen Spanplattengestell überbaut werden. Unmittelbar über dem Kühlschrank ist Platz für eine schräge Schreibfläche – hier kann man Rezepte notieren oder eine Zahlungsanweisung ausfüllen. Darüber werden Regalfächer eingebaut: für Kochbü-

Große und kleine Kästen bilden sowohl den Unterbau für den Schreibtisch als auch das ganze Regal im Hintergrund. Je nach Bedarf und Platz kann man sich so ein Hausbüro zusammenstellen, das keineswegs büromäßig-anonym aussieht. Als Tischplatte genügt eine 16-Millimeter-Spanplatte. Das Material gibt es als fertigen Bausatz zu kaufen. Kombinieren muß man es selbst.

Kiefernholz wurde hier zu Stuhl und Schreibtisch verarbeitet (Foto rechts). Die Holzmaserung und die angenehme Naturfarbe passen gut in die private Arbeitsecke zu Hause. Die Schubladen können rechts oder links montiert werden, ganz nach Wunsch.

Der behäbige Tisch (rechts) mit messingbeschlagenen Schubladen ist aus Mahagoni, die Platte hat einen wertvollen Lederbezug. Dazu paßt ein Mahagonistuhl mit Leder. Die Möbel im altenglischen Stil sind nichts für ein Minibüro . . .

Die Schreibplatte aus weißgrau lackiertem Holz (links) liegt lose auf zwei Stahlrohrböcken. Wenn der Tisch im Wege ist, kann man die Platte abheben und flach an die Wand stellen. Auch die Böcke sind blitzschnell weggeräumt. Die Tischplatte ist 140 mal 85 cm groß.

Über den Schubladen ist auf beiden Seiten noch je ein offenes Ablagefach (Bild links). So kann man alles Arbeitsmaterial verstauen und hat auf dem Tisch Bewegungsfreiheit. Maße der Tischplatte: 156 × 87 Zentimeter. Der braune Stuhl mit Rohrgeflecht ist aus Bugholz.

cher, Notizbuch, Ordner mit Versicherungsunterlagen und Rechnungen. Die Borde dürfen nur halb so tief sein wie der Kühlschrank.

Im Schlafzimmer bleibt die Ecke zwischen Kleiderschrank und Fenster oft ungenutzt. Man könnte eine Schreibplatte zwischen Schrank und Wand spannen und darüber ein paar Borde einbauen, die für Ordner Platz bieten. Ein Fach bleibt für Schreibzubehör frei. Die Schreibplatte könnte zum Herunterklappen eingerichtet werden. Dann wäre es bei Raumknappheit möglich, den Stuhl auf der Schrankseite an einen Haken zu hängen, wenn er nicht gebraucht wird.

Eine andere Lösung: Besorgen Sie sich einen kleinen Rollschrank, der unter die Schreibplatte geschoben wird, wenn das Minibüro nicht in Betrieb ist. In dem Schränkchen kann man alle Unterlagen griffbereit ordnen.

Oft muß der Eßtisch gleichzeitig als Arbeitstisch dienen. Er steht in der Regel nicht weit von der Küche entfernt. Die Hausfrau kann an ihm ihre Schreibarbeiten erledigen und dabei auch noch das Essen überwachen. In diesem Fall sollten die Ablagefächer in unmittelbarer Nähe des Eßtisches angebracht werden – und zwar so hoch wie möglich, wenn die Raumverhältnisse es nicht anders erlauben, sonst in Form eines raum- oder auch nur sideboardhohen Regals oder Schränkchens.

Hausbüro-Elemente gibt es zu vielen Anbauprogrammen. Erkundigen Sie sich, ob der Hersteller Ihres Wohnzimmerschrankes auch eine Inneneinteilung mit Fächern und Borden für Schreibmaterial und mit einer ausklappbaren Schreibplatte anbietet.

Für einen kleinen Haushalt, in dem nur wenig Schreibkram anfällt, genügt oft auch ein »Winzigbüro« im Flur, etwa in Verbindung mit dem Telefon. Es gibt Kunststoff-Borde, die man nur an die Wand zu schrauben braucht.

Gutes Arbeitslicht schont Ihre Nerven

Eine kühne Behauptung? Was hat die Beleuchtung des Arbeitsplatzes mit den Nerven zu tun? Fachleute haben festgestellt, daß rund 80 Prozent unseres Nervensystems und 25 Prozent des menschlichen Energiehaushaltes allein für das Sehen beansprucht werden. Wenn Sie sich um gutes Arbeitslicht kümmern, tun Sie also etwas für Ihren Körper – und erleichtern Sie sich die Arbeit.
Was man über Licht und Beleuchtung als Mittel der Raumgestaltung wissen sollte, wurde (ab Seite 32) schon erläutert. Hier geht es ausschließlich um Licht für den häuslichen Arbeitsplatz. Es ist um so wichtiger, je häufiger man am Schreibtisch zu tun hat – am wichtigsten für den, der seinen Beruf zu Hause am Schreib- oder Zeichentisch ausüben muß. Vier »nervenschonende« Beleuchtungsmöglichkeiten zeigen die Fotos auf diesen Seiten. Wir fassen ihre Vor- und Nachteile kurz zusammen:

● *Lampe über dem Tisch:* Hängelampen kann man so aufhängen, daß sie die ganze Tischfläche gleichmäßig ausleuchten. Bei verstellbaren Modellen ist auch ein partielles Beleuchten einer Arbeit möglich. Hängeleuchten verkleinern niemals die Arbeitsfläche der Tischplatte.

Die Lampe wird über den Tisch gehängt (Foto oben). Zur Beleuchtung eines normalen Arbeitstisches sollte man nur Hängeleuchten mit undurchsichtigem Lampenschirm verwenden. So wird das Licht direkt auf die Arbeitsfläche geworfen. Hängeleuchten passen allerdings in der abgebildeten, recht technischen Form (mit Leuchtstoffröhre) nur selten in den Wohnbereich.

Die Lampe wird am Tisch befestigt (rechts). Gelenkarmleuchten werden in einer Schraubzwingenhalterung am Tisch drehbar verschraubt. Wer häufig zu Hause arbeiten muß – auch an der Schreibmaschine –, sollte sich für diesen praktischen und preiswerten Typ entscheiden. Im Wohnbereich wirkt diese Lampe mit Kunststoffschirm allerdings auch sehr technisch.

Aber: Hängelampen sind stationäre Lampen. Der Arbeitsplatz wird durch die fest installierte Lichtquelle immobil. Mit Ausnahme der Zuglampen sind Hängelampen nicht verstellbar. Man kann ihren Abstand zur Tischfläche nur verändern, wenn man auch die Kabellänge der Aufhängung ändert.

● *Lampe am Tisch verschraubt:* Gelenkarmleuchten gestatten eine optimale Beleuchtung des Arbeitsplatzes. Die Glühlampe ist hinter dem Kunststoff- oder Metallschirm blendfrei verborgen. Je nach Bauart sind diese Lampen vielfältig verstellbar. Die Tischfläche bleibt voll nutzbar. Aber: Das technische Aussehen engt die Verwendbarkeit in Wohnräumen ein. Für dicke Tischplatten ist die Schraubzwinge ungeeignet.

● *Lampe an den Tisch gerückt:* Eine Stehlampe beansprucht keine Tischfläche. Sie ist frei beweglich und läßt gezieltes Beleuchten zu. Man kann sie auch an anderer Stelle der Wohnung verwenden, wenn sie am Arbeitsplatz nicht gebraucht wird. Aber: Nicht alle Stehlampen kommen für den Arbeitsplatz in Frage, weil sie nur eine kleine Fläche voll ausleuchten.

● *Lampe auf den Tisch gestellt:* Tischlampen sind mobil, man kann den Arbeitstisch umstellen, ohne die Installation ändern zu müssen. Sie wirken wohnlich. Man kann sie vom Platz aus bedienen. Aber: Auf kleinen Arbeitstischen kann der Lampenfuß stören – er beansprucht verhältnismäßig viel Platz. Wenn man Tischlampen seitlich aufstellt, können sie den ganzen Tisch niemals einheitlich ausleuchten. Oft haben sie keine verstellbaren und schwenkbaren Schirme.

Ein Patentrezept gibt es also nicht. Jeder muß die für ihn praktischste Lösung selbst herausfinden.

Die Lampe wird an den Tisch gerückt (oben). Eine Stehlampe beansprucht (wie eine Hängelampe) keinen Quadratzentimeter der Tischfläche. Sie muß schwenkbar und in der Höhe verstellbar sein, damit das Licht gezielt auf die Arbeitsfläche eingestellt werden kann. Die Lampe auf dem Foto wurde um 90 Grad gedreht, damit man ihre Eigenheiten besser erkennen kann.

Die Lampe wird auf den Tisch gestellt (links). Tischlampen sind die klassische Beleuchtung für den häuslichen Schreib- und Arbeitstisch. Man kann sich ein möglichst wohnliches Modell aussuchen, wenn man Büroatmosphäre vermeiden will. Dabei muß man aber darauf achten, daß auch Lampen dieser Art schwenkbar oder verstellbar sein sollten – am besten natürlich beides.

Jeder braucht einen Platz für sich allein

Ein ruhiges Plätzchen für die ganz persönlichen Dinge – haben Sie sich das nicht schon immer gewünscht? Sprechen wir zuerst von der Dame des Hauses – ihre Bedürfnisse werden oft »vergessen«, wogegen niemand etwas dabei findet, wenn der Hausherr von vornherein eine Schreibecke oder auch ein Studio für sich reklamiert.

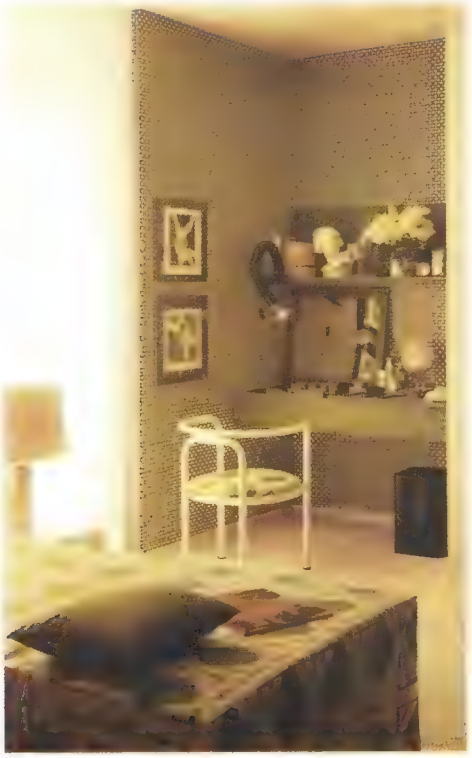
Das Foto unten zeigt eine gute Möglichkeit, im Schlafzimmer einen Kosmetikplatz einzurichten, der mit einem Minibüro kombiniert wurde. Kästen der Art, wie sie hier an die Wand gehängt wurden, gibt es bei verschiedenen Anbauprogrammen. Beide haben Klappdeckel. An der Innenseite der rechten Klappe wurde ein Spiegel angebracht – es ist selbstverständlich, daß zu ihm eine helle und gut schwenkbare Lampe gehört. Unter der linken Klappe werden die Kosmetikutensilien verstaut. Was darin nicht Platz findet (zu hohe Dosen und Flaschen etwa), kann man auf dem Bord über den Kästen unterbringen.

Auch ein zusätzliches Schrankteil, rechts unter die Doppelkästen gesetzt, wäre denkbar. Unter der rechten Klappe verbergen sich Schreibmaterial und Mappen mit wichtigen Familien- und Haushaltsunterlagen. Die Ecke hebt sich durch eine andere Tapete vom übrigen Schlafzimmer ab.

Für Näh-, Flick- und Bügelarbeiten wäre ein kleiner Raum in unmittelbarer Verbindung mit der Küche zu begrüßen. Er sollte einen großen Tisch haben, auf dem man Näharbeiten ausbreiten, aber auch basteln kann. Regale oder Schränke aus einem Anbauprogramm oder aus eigener Werkstatt bieten viel Platz für Werkzeug und Zubehör von der Nähmaschine über das Bügeleisen bis zu Stoffen und Schnittmustern.

Das Foto rechts zeigt einen vorbildlichen Sammlerschrank. In diesem Fall dient er einem Gesteinssammler. Die meisten Fächer sind deshalb nur sieben Zentimeter hoch – Steine sind schwer und können nicht gestapelt werden. Die Sammlerwand wurde aus einem Baukastensystem kombiniert, das auch andere Möglichkeiten (z. B. Fronten mit Türen) zuläßt. Der Tisch steht unmittelbar vor dem nur 23 Zentimeter tiefen Schrank. Wenn man an die unteren Fächer reichen will, kann man ihn leicht wegschieben. Die oberen offenen Fächer dienen als Ausstellungsflächen für besonders schöne Stücke.

Gute Möglichkeiten für das »eigene Reich« bieten übrigens die berühmten getrennten Schlafzimmer. Wenn man sie klug einrichtet, bleibt für jeden Ehepartner viel Platz für eine Hobby- oder Arbeitsecke.



Wenn der Schlafzimmerschrank nicht die ganze Wand füllt, haben Sie einen Platz für Ihre »Kosmetikabteilung«. Man kann sie auch mit einem Schreibplatz kombinieren (links). Ein niedriger Kasten mit Klappdeckel wird an der Wand aufgehängt. Auf der Innenseite der Klappe ist ein Spiegel befestigt. Zusätzlich wurde ein Bord eingebaut. Eigenbautips stehen auf Seite 162.

Dieser großzügige Schrank für einen Gesteinssammler sieht wie Maßarbeit und Sonderanfertigung aus, stammt aber aus einem Baukastensystem. Die einzelnen Bausteine sind 50 × 50 Zentimeter groß und 23 Zentimeter tief, nehmen also verhältnismäßig wenig Bodenfläche weg. Dazu gibt es 25 Zentimeter breite und entweder 25 oder sieben Zentimeter hohe Schubladen. Das Ordnungsschema kann man an den Fronten der Kästen kennzeichnen. Die oben aufgesetzten offenen Kästen dienen als »Ausstellungsflächen«. Hier finden alle »Prunkstücke« ihren Platz.

Ecken zum Musikhören und Lesen

Eine Ecke zum Lesen und Musikhören, durch einen halbhohen Schrank vom übrigen Wohnzimmer abgeteilt (oben). Das ist ein Platz für Genießer, die sich auf der Corbusier-Liege entspannen, dabei Musik oder ein Hörspiel hören, ein Buch lesen oder nur dösen wollen.

Der bequeme Lesesessel hat überall Platz, er muß nicht unbedingt in nächster Nähe des Bücherregals stehen. Da er im allgemeinen nach Feierabend benutzt wird, braucht er eine besonders gute Beleuchtung. Geeignet sind Stehlampen mit schwenk- und verstellbarem Schirm. So läßt sich das Licht auf die Lesezone konzentrieren.

Eine Art Freizeitzentrum ist die links abgebildete Ecke zum Musikhören, Lesen und Fernsehen. Sie wurde durch einen halbhohen Schrank vom übrigen Wohnzimmer abgeteilt. Alle technischen Einrichtungen sind in nächster Nähe des Liegesessels installiert.

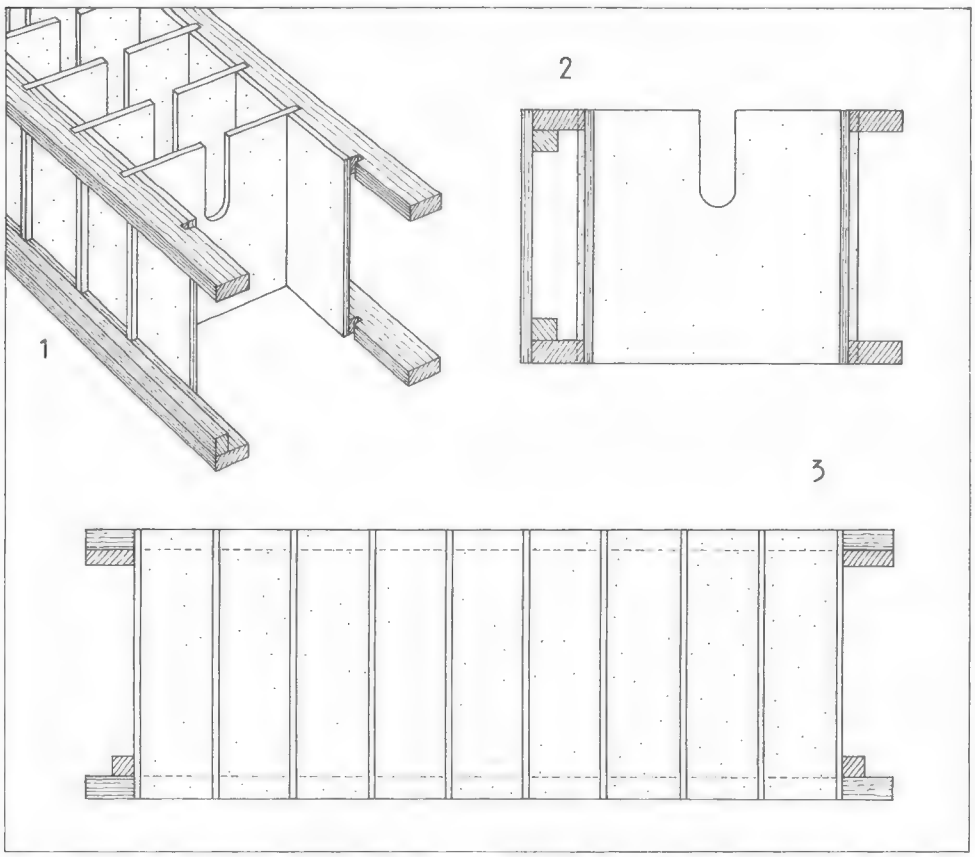
Platz für Platten und die Stereoanlage

Oft genug denkt man beim Einbau des Stereo-Steuergeräts nicht daran, daß man sich jedesmal, wenn eine Platte oder eine Kassette gewechselt oder umgedreht werden soll, zu dieser Stelle hinbemühen muß. Und oft vergißt man auch, daß

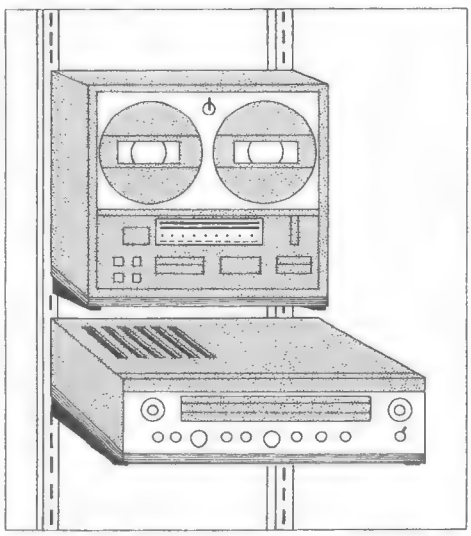
nicht nur das Steuergerät, sondern auch die Platten und Kassetten (in wachsender Anzahl) unterzubringen sind – und zwar übersichtlich, ordentlich und trotzdem raumsparend.
Stereo-Fans bevorzugen deshalb einen Sitzplatz, von dem aus die Geräte mühelos bedient werden können, von dem aus aber auch die »Musikkonserven« gut zu erreichen sind. Die links unten abgebildete Lösung hat mehrere Vorzüge. Das wandlange Podest erlaubt erstens die übersichtliche Unterbringung der Plattensammlung und zweitens den Aufbau der Steueranlage in Griffnähe. Drittens läßt sich das Podest, mit Kissen belegt, auch noch als zusätzliche Sitzfläche verwenden. In diesem Fall muß es so stabil sein, daß sich Erschütterungen durch das Sitzen nicht auf den Tonarm übertragen können – er würde sonst zu oft aus der Plattenrille springen.

Tips für den Plattentrog

Der Plattentrog ist in das etwa 35 Zentimeter hohe Podest eingelassen. Man kann ihn aber auch als Einzelstück bauen. Konstruktionshinweise geben die untenstehenden Detailzeichnungen.
Etwa fünf Millimeter starke Sperrholzplatten sind das wichtigste Baumaterial. Sie bilden die Zwischen-, aber auch die Außenwände des Behälters. Die Platten stehen in schmalen Fächern. Außenwände und Zwischenfächer werden an insgesamt vier Leisten befestigt. Für die Abmessungen sind ausschließlich die Maße der Plattenhüllen maßgebend. Das heißt: Die Innengröße der Fächer beträgt 33 Zentimeter in der Breite und 28 bis 30 Zentimeter in der Höhe (die Schallplatten stehen etwas über den oberen Rand des Behälters hinaus und können deshalb leichter gegriffen werden). Die Fächer sollten jeweils etwa zehn Zentimeter breit sein. Wie viele Fächer man baut, hängt vom Umfang der Sammlung ab.
Als »Gerüst« dienen vier 20 × 50 Millimeter starke Leisten, in die in Abständen von zehn Zentimeter kleine Nuten eingefräst werden (10 Millimeter tief und fünf Millimeter breit). Zwischen diesen Nuten werden 30 × 10 Zentimeter große Sperrholzplatten an die Leisten geleimt. Dann werden die 35 × 30 Zentimeter großen Zwischenwände in die Nuten gesteckt und geleimt.
Die Zwischenwände können vorher noch mit breiten Schlitzen versehen werden (siehe Zeichnungen 1 und 2), damit sich die Schallplatten leichter greifen lassen. Anfertigung der Schlitze: 10 Zentimeter unter der Oberkante wird ein Loch mit 30 oder 35 Zentimeter Durchmesser gebohrt. Dann sägt man zweimal ins Holz, bis man den Kreis trifft. Wichtig ist, daß man die Oberkanten aller Zwischenwände gut abrundet.



Eine Sitzecke für Stereofreunde, mit Pfiff ausgedacht (linke Seite): Vor der Wand wurde ein etwa 35 Zentimeter hohes Podest gebaut. Es erfüllt drei Funktionen: Ein »Trog« enthält, übersichtlich geordnet, die komplette Schallplattensammlung – wie man ihn bauen kann, zeigt die obenstehende Zeichnung. Gleich neben dem Trog sind die Steuergeräte der Stereoanlage aufgestellt. Den restlichen Teil des Podestes, das die ganze Wandbreite einnehmen sollte, kann man als Sitzfläche (mit Polsterung) verwenden.



Ein Wandregal für die Steuergeräte der Stereoanlage. Für den Plattenspieler ist ein solcher Platz ideal, weil der sehr empfindliche Tonarm auf diese Weise nicht mehr so ohne weiteres durch Bodenerschütterungen beeinflußt wird.

Wandaufhängung für die Stereoanlage

Moderne Plattenspieler sind fast so empfindlich wie Seismographen. Die nahezu gewichtlos auf der Schallplatte liegende Nadel registriert alle Erschütterungen sehr genau und macht sie als Rumpeln oder Kratzen hörbar – und oft genug kann auch die Nadel aus der Rille springen. Deshalb kann der Plattenspieler nicht fest genug stehen – damit auch die Platten geschont werden.
Die vernünftigste Lösung: Der Plattenspieler wird (zusammen mit den anderen Steuergeräten der Stereoanlage) nicht in einem auf dem Boden stehenden Möbel untergebracht, sondern auf einem Wandregal abgestellt.
Dieses Regal kann man mit zwei Lochschienen (Zeichnung oben) und entsprechend langen Bordträgern konstruieren. Das Auflagebrett sollte ringsum etwas größer sein als die Stereoanlage. Es kann aus einer lackierten Span- oder Tischlerplatte bestehen. Man kann auch mehrere Ablagen übereinander anbringen.

Wie baut man Stereo-Lautsprecher auf?

In vielen Wohnräumen können die Lautsprecher nicht so angeordnet werden, wie es oft für eine ideale Stereo-Wiedergabe gefordert wird. Wie kann man trotzdem perfekt Stereo (oder Quadro) hören?

Stereoklang in schwierigen Räumen

In Prospekten und Ratgebern ist die Darstellung der günstigsten Lautsprecher-Hörer-Zuordnung fast immer ideal: Die beiden Lautsprecher sind zusammen mit dem Sitzplatz des Hörers in einem gleichschenkligen oder gleichseitigen Dreieck angeordnet. Diese Idealforderung wird dann in vielen Verkaufsstudios noch praktisch vorgeführt – und macht meist großen Eindruck. In der eigenen Wohnung gibt es dann aber doch oft Schwierigkeiten. Die drei am häufigsten auftretenden Probleme:

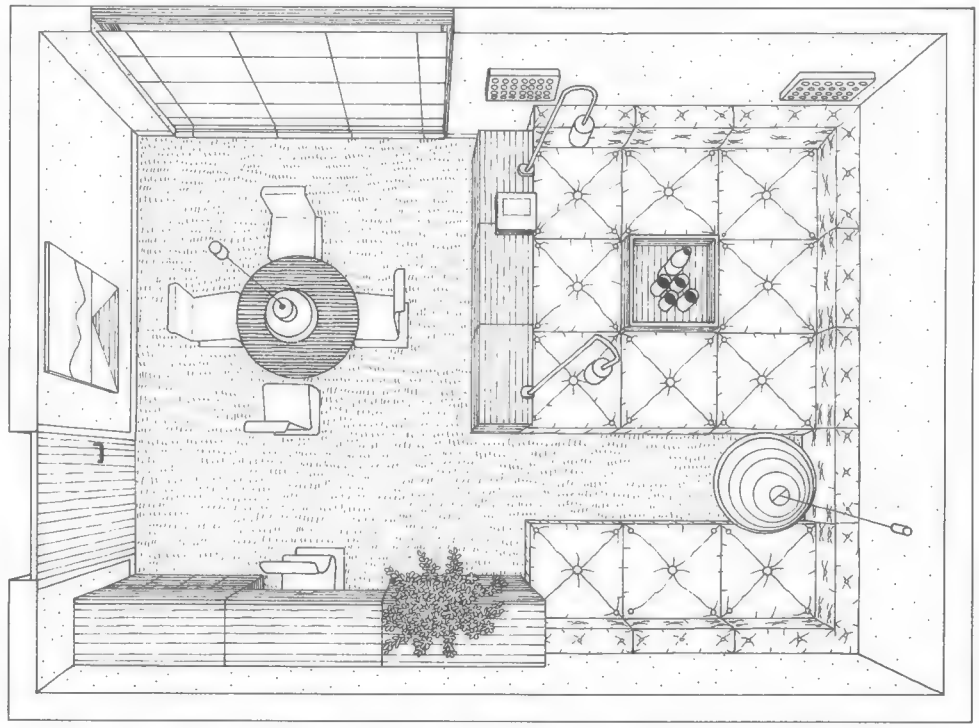
● Es gibt nicht immer nur *einen* Hörer, wenn man eine Platte abspielt oder ein Radiokonzert einschaltet. Oft wollen mehrere Personen zuhören. Deshalb sollte die Stereowiedergabe nach Möglichkeit von allen Plätzen der Sitzgruppe (zumindest aber von mehr als einem Platz) ausbalanciert räumlich und harmonisch klingen. Es soll also nicht nur ein »idealer Hörpunkt«, sondern eine ideale Hörzone gefunden werden.

● Nur sehr wenige Räume sind so »schallgedämpft« wie ein Vorführstudio. Das Stereo-Ideal heißt nämlich auch, daß die Wand hinter den Lautsprechern hart sein soll und gute Reflexion zu bieten hat – und daß die beiden seitlichen Wände annähernd gleiche Qualität aufweisen. Man hört ja nicht nur den direkt vom Lautsprecher abgestrahlten Klang, sondern auch viele indirekte Schallwellen: Der Schall strahlt gegen die Wände, wird von dort reflektiert und gelangt dann erst ins Ohr. Dabei ist es natürlich nicht gleichgültig, ob der Klang von einem Vorhang, von einer holzverkleideten oder verputzten Wand reflektiert wird. Die Wand hinter dem Hörer wiederum soll »weich« sein, damit hier nicht so viele störende Reflexionen entstehen.
In der Praxis hat man es dann aber mit ganz unterschiedlichen Wänden zu tun. Oft ist die harte Wand da, wo man sitzt, und die weiche dort, wo die Lautsprecher stehen müssen.

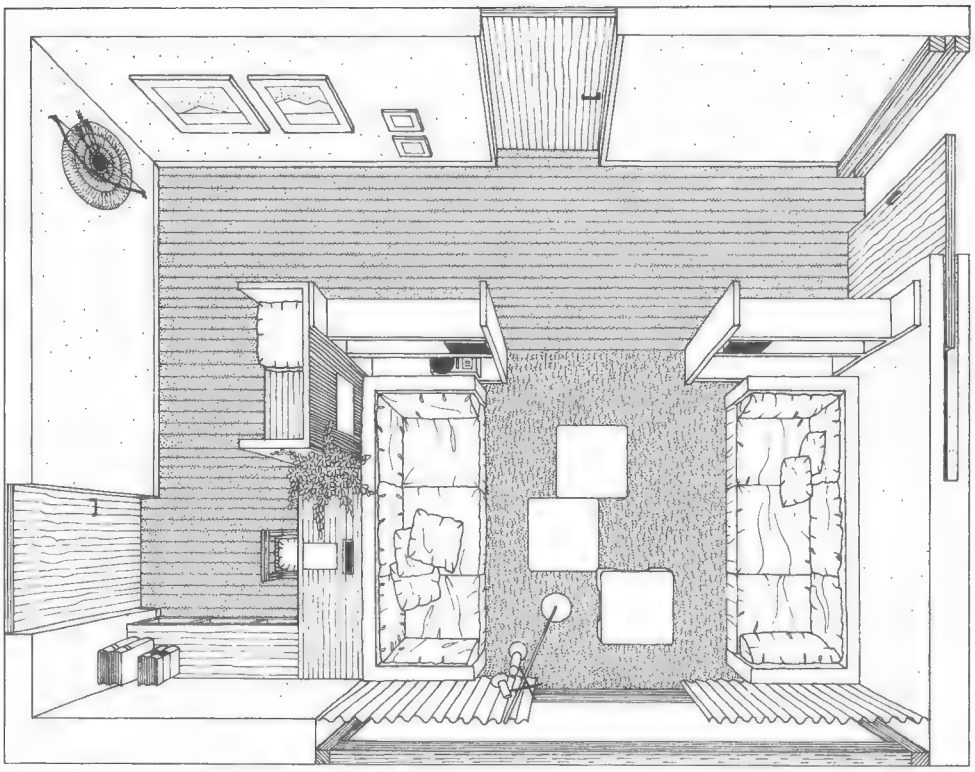
● Räume mit stereo-idealem Grundriß sind selten – und wirken dann vielleicht sogar langweilig. Häufiger anzutreffen sind dagegen Grundrisse, die nicht ein bloßes Rechteck, sondern abgewinkelt sind, Ausbuchtungen oder Einschnitte aufweisen. Weitere Komplikationen ergeben sich auch daraus, daß man zunächst einmal die Sitzgruppe an dem idealen Platz unterbringen will und daß dann erst die Lautsprecher aufgestellt werden, deren Platz dann freilich nicht immer ideal sein kann.
Indessen: Wer zieht schon bei der Planung seines Wohnzimmers einen Akustik-Spezialisten zu Rate? Und wer möchte in einer Art Tonstudio wohnen, mit Wänden, die zwar präzise auf die Bedürfnisse der Stereoanlage abgestimmt sind und eine ideale Musikwiedergabe ermöglichen, dafür aber kahl oder sehr technisch aussehen? Weil es sich so verhält, müssen Sie versuchen, das Beste aus ihrem Raumzuschnitt zu machen.

Warum nicht mit den Lautsprechern »umziehen«?

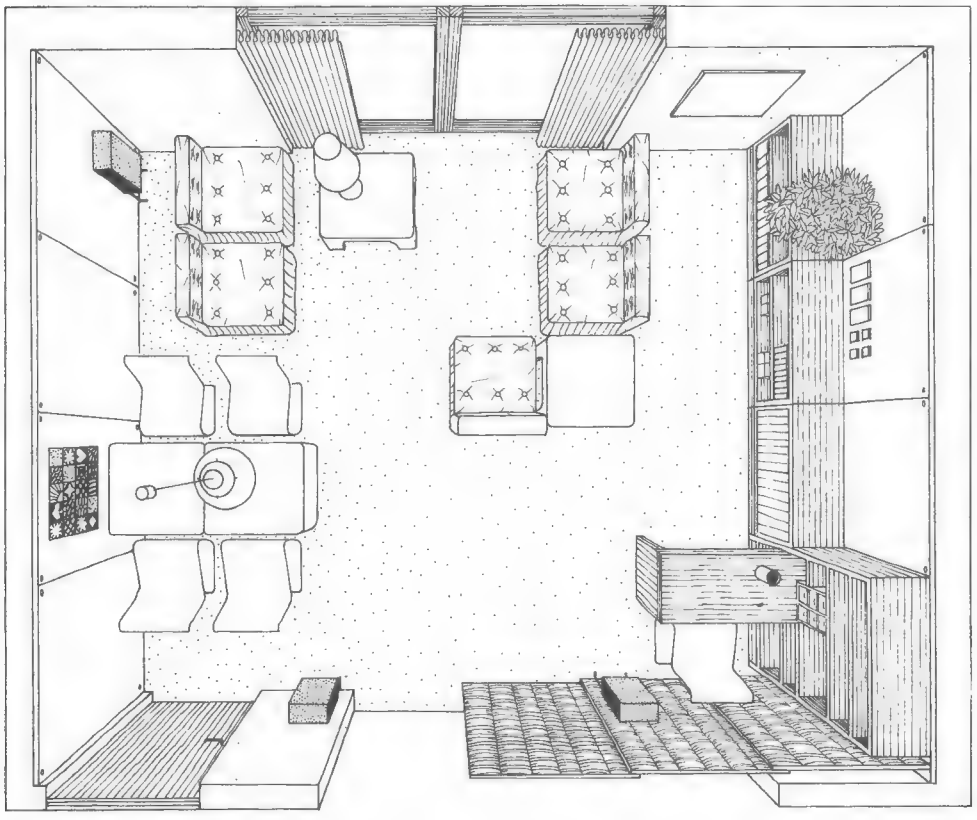
Einige »schwierige Räume« wurden für die Bildbeispiele auf dieser Doppelseite ausgewählt. Es handelt sich um Grundrisse großer Bauvorhaben – also um Raumzuschnitte, die keineswegs Seltenheitswert haben. In die Grundrisse hat zunächst der Innenarchitekt Möblierungen eingezeichnet. Dann wurde ein Phonofachmann damit beauftragt, für diese Einrichtungen den besten Standort für die Lautsprecher vorzuschlagen.
Lautsprecher gibt es ja nicht nur in »Einheitsformaten«, sondern mit ganz unterschiedlichen Größen, Formen, Leistungswerten und Klangcharakteristiken. Es gibt ganz flache Lautsprecher, die man wie ein Bild an die Wand hängen kann. Es gibt Kugellautsprecher, die nicht nur in eine Hauptrichtung abstrahlen, sondern nach allen Seiten. Es gibt größere Boxen mit Gestell, die auf dem Boden stehen. Und es gibt kleine, aber besonders wirksame Regalboxen, deren optimale Aufstellung ebenso Probleme aufgeben kann wie diejenige aller anderen Lautsprechermodelle.
Vielleicht entdecken Sie in den Grundris-



In einer Wohnlandschaft gibt es entweder keine oder keine besonders gut geeigneten Stellmöglichkeiten für die Lautsprecher. Hier kann aber mit flachen Boxen, die man an die Wand hängt (in der Zeichnung rechts oben, mit Lochplatten verkleidet) dennoch eine gute Stereowiedergabe erreicht werden. In diesem Fall wäre es sogar denkbar, daß man vier Boxen verwendet (sofern es genügend Anschlüsse am Stereo-Steuergerät gibt) und somit einen intensiveren Raumklang erzeugt – den Quadrophonie-Klang nämlich.



Zwei raumhohe Regale trennen die beiden Sofas vom übrigen Raum. Dadurch ergibt sich eine geschlossene Sitzecke. Die Lautsprecher müssen natürlich innerhalb dieser Zone placiert werden. Es liegt nahe, hier kleine Boxen in die Regale zu stellen. Da sie nur einen kleinen Raum zu füllen haben, genügen schon Lautsprecher mit einer niedrigen Leistung (bei trotzdem hohen Ansprüchen an die Qualität). Die ideale Aufstellung muß man ausprobieren.



Hier ist die Sitzecke sehr viel offener. Deshalb schlägt der Fachmann vor, drei Lautsprecher aufzustellen – und zwar so, daß keine »Klanglöcher« zwischen den Einzellautsprechern entstehen. Andernfalls gäbe es den »Pingpong-Effekt«: Die Informationen würden nicht zu einem räumlich wirkenden Klangbild zusammenfließen, sondern echoartig auseinandergerissen werden. Das muß man im Zweifelsfall ausprobieren. Der Fachmann wird dabei helfen.

sen Ähnlichkeiten mit Ihrer eigenen Wohnung, für die günstigste Anordnung der Lautsprecher in besonderen Situationen, ebenso aber auch für die »stereogerechte« Aufstellung der Sitzgruppe. Man muß ja nicht unbedingt das Gefühl haben, daß die Stereo-Wiedergabe bislang schlecht war. Trotzdem kann man den Versuch machen, andere Standorte für die vorhandenen Lautsprecher zu finden.

Es lohnt sich nämlich, mit den Lautsprechern im Raum »umzuziehen«. Warum sollte man nicht mal einen Nachmittag am Wochenende damit verbringen, Lautsprecher an andere Plätze zu stellen oder zu hängen, von der Sitzgruppe aus den neuen Klang zu beurteilen und weitere Placierungen auszuprobieren?

Eins sollte man nicht tun: annehmen, daß neue (möglicherweise teurere) Lautsprecher an den alten Plätzen eine Verbesserung bringen. Im Gegenteil – man kann die Stereoanlage auch verschlechtern, weil jeder Lautsprecher eine andere Abstrahlcharakteristik hat und weil dieses Kriterium bei einem neuen Lautsprecher für den alten Standort in einem »schwierigen« Raum nicht günstiger sein muß.

Der Unterschied zwischen Stereo und Quadro

Der Mensch hört mit zwei Ohren, die etwa spannenlang voneinander entfernt sind und Schalleindrücke getrennt voneinander aufnehmen. Im allgemeinen trifft ein Schalleindruck erst das eine, dann das andere Ohr. Aus der winzigen Zeitdifferenz »errechnet« das Gehirn die Richtung des Schalls. Deshalb kann man, etwa im Konzertsaal, auch mit geschlossenen Augen genau bestimmen, aus welcher Richtung der Schalleindruck kommt. Der Mensch kann also »räumlich« hören.

Die Stereophonie macht es den Ohren nach. Sie nimmt Musik mit zwei voneinander getrennten Mikrophongruppen auf und strahlt sie, getrennt abgetastet und verstärkt, auch über zwei Lautsprechergruppen ab. So bleibt der räumliche Höreindruck erhalten.

Die Quadrophonie berücksichtigt zusätzlich, daß man im Konzertsaal nicht nur den direkten Schall, sondern auch den indirekten, von den Saalwänden reflektierten Schall hört. Deshalb wird hier mit vier Mikrophongruppen (und Kanälen) gearbeitet, und man braucht auch 2 mal 2 Lautsprechergruppen – zwei stehen vor, zwei hinter der Sitzgruppe.

Fensterplatz für Arbeit und Hobbys

Haben Sie ein Arbeitszimmer? Einen Hauswirtschaftsraum? Eine Hobbywerkstatt? Nein? Macht nichts. Sie haben bestimmt ein Fensterbrett, vor dem noch ein Schneidertisch oder ein Privatbüro Platz hat. Die Beispiele auf dieser Doppelseite zeigen, wie man dabei vorgehen muß und wie man sich mit einfachen Mitteln auch selber helfen kann.

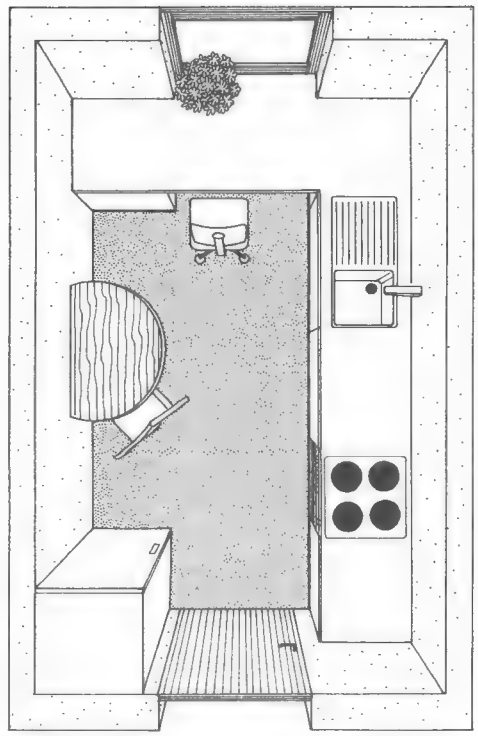
Vor dem Küchenfenster ein Brett zum Basteln

Die Küche, deren Grundriß oben abgebildet ist, mißt 2,35 Meter in der Breite und 3,70 Meter in der Länge, hat also noch nicht einmal neun Quadratmeter Wohnfläche. Beim Einzug war sie lediglich mit Herd und Spüle und einem Unterschrank dazwischen eingerichtet. Die Mieter kauften nur dazu, was sie unbedingt brauchten: weiße Anbauteile, einen Hochschrank für Putzzeug oder Vorräte (neben der Tür), einen runden Tisch, dessen Platte sich zum Teil herunterklappen läßt.

Der Platz vor dem Fenster wurde freigehalten für einen Basteltisch in Höhe des Fensterbretts. Die Tischplatte aus einer 19 Millimeter starken Spanplatte reicht von der linken Seitenwand bis zum Anbauteil rechts, sie ist 60 Zentimeter breit. Man kann sie mit Eisenwinkeln oder tragenden Latten fest einbauen. Es ist aber auch möglich, sie ganz oder zum Teil hochklappbar zu machen – etwa, wenn man jederzeit leicht an das Fenster oder den Anbauschrank rechts herankommen will.

Sollte sich unter dem Fenster ein Heizkörper befinden, muß für Luft- und Wärmedurchgang gesorgt werden: Entweder in das Fensterbrett oder in die Arbeitsplatte werden Schlitze gesägt oder Lochreihen gebohrt.

Das Arbeitsmaterial wird in einem Regal untergebracht, das links unter der Arbeitsplatte eingebaut werden kann. Da in einem einfachen offenen Regal nur



Der Grundriß gibt eine Übersicht über eine ganz normale Küche – mit einer Ausnahme: Vor dem Fenster (oben im Bild) wurde ein Basteltisch mit vielen Regalfächern eingebaut. Er ist auch als Nähtisch oder Bügeltisch brauchbar.

schwer Ordnung zu halten ist – außerdem sieht es in der Küche nicht gut aus –, schiebt man farbige Plastikschübe in die Fächer, die auch professionelle Handwerker zum Sortieren und Lagern von Werkzeug und Kleinteilen verwenden. In Werkzeug- oder Do-it-yourself-Läden kann man sich nach ihnen erkundigen.

Das Regal fertigt man ebenfalls aus Spanplatten von 16 bis 19 Millimeter Stärke. Die Vorderkanten werden mit Umleimern (Holz oder Kunststoff) versehen. Stärkere Platten kann man leimen und nageln, schwächere verbindet man besser mit Metallwinkeln, die angeschraubt werden sollten.

Strick-Tisch gegenüber der Spüle

Wohin mit der Strickmaschine und dem ganzen Zubehör – von der Wolle bis zu den Strickanleitungen und den halbfertigen Arbeitsstücken? Gehen wir noch einmal vom oben abgebildeten Küchengrundriß aus:

Die in der Zeichnung rechte Wand ist mit Küchenmöbeln ausgestattet. Der Tisch vor dem Fenster fällt weg, ebenso der runde Eß-Klapptisch. Die linke Wand ist also (bis auf den Hochschrank neben der Tür) frei für Einbauten.

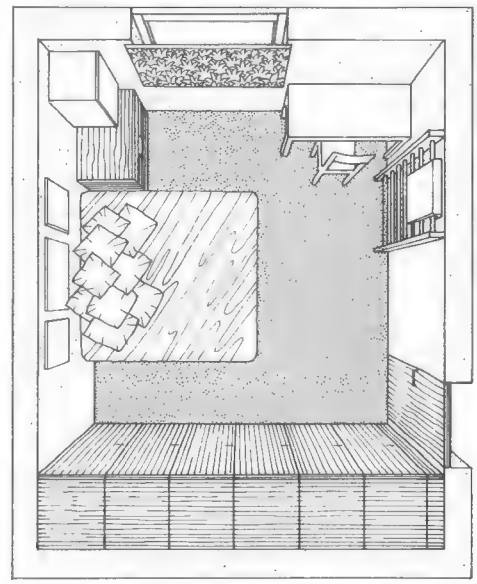
Hier bietet sich die Möglichkeit an, eine Regalkombination einzubauen. So läßt sich der Küchenraum doppelt nutzen. Das Regal besteht aus teils offenen, teils verschließbaren oder auch mit Einschubkästen versehenen Fächern. Die Tür des größten Faches läßt sich herunterklappen und bildet dann einen geräumigen Strick-, Näh- und auch Frühstückstisch.

Die Wand hinter den Regalen kann man abweichend von der nüchternen Küchenwand auf der anderen Raumseite in einer kräftigen Farbe streichen. Auch der Vorhang braucht dann nicht allzu sachlich auszufallen. Da der Tisch nicht vor dem Fenster steht, bekommt er eine eigene Arbeitsleuchte. Ein Rollstuhl mit Rükkenlehne paßt dazu, er sollte höhenverstellbar sein.

Kleines Privatbüro neben den Betten

Wie paßt der Schreibtisch neben das Bett? Und was tun, wenn man dieses Einrichtungsproblem trotz zweier linker Hände ohne Tischler lösen muß? Die erste Forderung: Weg mit den Nachttischen! Nur dann passen außer dem Schreibtisch auch noch die Möbel neben das Doppelbett, in denen Sie Ihren Bürobedarf verstauen können. Die Betten werden ein Stück in Richtung auf die Schrankwand verschoben. Sie muß sich noch bequem öffnen lassen – mehr Platz braucht aber nicht zu bleiben.

Rechts vom Fenster (Zeichnung unten) hat ein fertig gekaufter kleiner Schreib-



Bei diesem »Einheitsschlafzimmer« war rechts vom Fenster Platz für einen kleinen Schreibtisch. Eine kleine Kommode links vom Fenster enthält das Arbeitsmaterial – auf Nachttischchen wurde in diesem Fall verzichtet.

tisch Platz. Wer sich selber helfen will, besorgt sich nur eine Tischplatte (aus Span- oder Tischlerplatte), die rechts an einer an die Wand geschraubten Leiste befestigt werden und links auf einem Regal oder Schränkchen aufliegen könnte. Den Regal- oder Schrankunterbau sollte man so kombinieren, daß seine Fächer teils von links, teils von vorne zugänglich sind. In ein schreibplattentiefes Regal kann man von der Vorderseite her nur mit Mühe hineingreifen.

Über der Schreibplatte kann man eine Pinnwand (aus einer Dämmplatte, Hartfaser-Lochplatte oder aus Blech mit Magnethalterungen) vorsehen, am besten in einen Rahmen gefaßt. Sie nimmt Terminpläne und Merkzettel und alle möglichen Kleinigkeiten auf. Da der Tisch nicht vor dem Fenster steht, ist eine Schreibtischlampe, am besten mit einer Zwinge, die sich an der Tischplatte befestigen läßt, unumgänglich.

Links vom Fenster steht, den Raum zwischen Wand und Bett füllend, eine große Truhe, die das Bettzeug aufnehmen kann. Ihre Oberfläche dient als Ersatz-Nachttisch. Auf die Truhe wurde eine kleine Kommode mit vielen Schubladen für Schreibmaterial, wichtige Unterlagen, Akten und dergleichen gestellt.

Zwischen Kommode und Bett hätte auf der Truhe, die es mit Klapptür oder Riesenschubfach gibt, noch ein schmales Regal für Bettlektüre, Wecker und andere Utensilien Platz. Vor dem Fenster kann man ein Stoffrollo oder einen Raffvorhang anbringen – beides ist weniger im Weg als ein lang herabfallender Stoffvorhang.

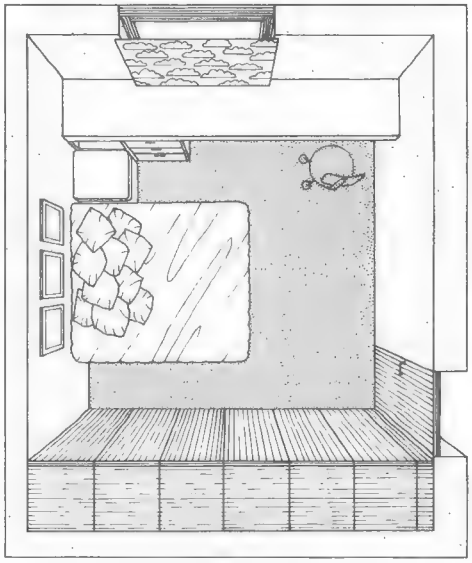
An der rechten Wand könnte noch ein schmales Kletter- und Gymnastikgestell angeschraubt werden. Abends legt man die Tagesdecke über einen der Holme. Nun fehlt nur noch ein Stuhl für den Schreibplatz! Er sollte auf Rollen laufen und die Höhenverstellung von Sitz und Rückenlehne erlauben.

Nähtisch vor dem Schlafzimmerfenster

Wenn Sie Ihr Schlafzimmer tagsüber gelegentlich als Schneiderwerkstatt benutzen wollen, brauchen Sie es nur geringfügig umzubauen. Wie im vorhergehenden Beispiel wurden auch hier die Nachttische ausquartiert – als Ersatz kann man ein schmales Bord über den Bett-Kopfenden anbringen – und die Betten so nahe an den Schrank gerückt, daß die Schranktüren gerade noch aufgehen. Dadurch wurde am Fenster Platz für eine raumbreite Arbeitsplatte.

Der Schneidertisch wurde an das Fensterbrett gebaut (Zeichnung unten). Er besteht aus einer 30 Millimeter starken Spanplatte, die in der Mitte so ausgeschnitten ist, daß sie um das vorspringende Fensterbrett paßt. Die Platte ruht auf Konsolen, die wenigstens 30 Zentimeter lange Auflageschenkel haben sollten und an die Wand geschraubt und gedübelt werden müssen. Eine Plattentiefe von 50 Zentimeter reicht aus – so können Sie noch ohne Schwierigkeiten an das Fenster herankommen.

Über dem Fenster kann man ein etwa 20 Zentimeter breites Ablagebrett anbringen, und zwar ebenfalls mit Hilfe von Konsolen. Sie werden in diesem Fall aber nicht unter, sondern über das Brett gesetzt, so daß man sie von unten nicht sehen kann. Weiteren Stauraum könnte ein Rollcontainer bieten. Er müßte so bemessen sein, daß er zwischen Bett und Nähtisch Platz findet. Seine Oberfläche ist zugleich Ersatz-Nachttisch.



Das gleiche Schlafzimmer wie auf der Abbildung links unten, diesmal mit einem Nähtisch ausgerüstet, der die ganze Fensterfront einnimmt. Ein Bord über den Kopfenden der Betten ersetzt die Nachttischchen – mit viel Ablageraum unter der Arbeitsfläche.

Unter der Arbeitsfläche kann man Kunststoffschubladen oder mit Kunststoff beschichtete Drahtkörbe einbauen – und ausziehbare Garderobenhalter anschrauben, auf denen man zum Nähen vorbereitete Stoffe oder halbfertige Näharbeiten aufhängen könnte. Über der Platte hat eine Pinnwand Platz. Man kann sie nachts mit einem Rollo verdekken. Auch das Fenster bekommt ein Stoffrollo. So fällt es nicht schwer, im Nähtisch-Bereich des Schlafzimmers Ordnung zu halten.

Für das Schlafzimmer eine eigene Leseecke

Ein Vorschlag, der sich weniger für ein Doppelschlafzimmer als für ein Einzelschlafzimmer oder die Einraumwohnung eignet: Bauen Sie eine Leseecke ein!

Die Fensterwand könnte auch hier genutzt werden. Vor ihr steht entweder ein Regal, das bis zur Höhe des Fensterbrettes reicht und zimmerbreit sein sollte – oder man umbaut, wenn viel Platz für Bücher gebraucht wird, die ganze Fensterwand mit einem Regal.

Verschiedene Techniken sind möglich. Man kann Lochschienen an die Wand schrauben und die Regalbretter auf die dazugehörigen Regalträger legen. Man kann ein massives Regal aus Spanplatten (mindestens 19 Millimeter stark) bauen, muß dann aber die sichtbaren Kanten aller senkrechten und waagerechten Bauteile mit Umleimern abdecken.

Und man kann die Wand mit kleinen oder größeren Regalkästen bestücken, die aus einem Anbauprogramm stammen oder auch in Eigenarbeit (aus Span- oder Tischlerplatten) angefertigt werden könnten. Mit einer Regaltiefe von 25 Zentimetern ist auszukommen.

Den besten Platz reserviert man für den Lesesessel – es kann sich auch um einen Schaukelstuhl handeln. Dazu braucht man eine verstellbare Stehlampe oder auch eine Klemmlampe, die am Regal angeklemmt werden kann.

Welche Rollstühle sind sicher?

Für den Schreibplatz, aber auch für andere Arbeitsplätze wurden in diesem Kapitel mehrfach Dreh-Rollstühle mit verstellbarer Sitz- und Lehnenhöhe vorgeschlagen. Wie sollen sie beschaffen sein?

Einfache Stühle haben vier Beine, anspruchsvollere fünf. Untersuchungen haben ergeben, daß Stühle mit nur vier Beinen unfallanfälliger sind als solche mit fünf Beinen: vierbeinige Stühle kippen leichter als fünfbeinige.

Eine weitere Unfallgefahr haben alle Stühle dieser Art gemeinsam: das unbeabsichtigte Wegrollen des Stuhls. Man steht auf, vielleicht weil das Telefon klingelt, und schiebt den Stuhl dabei unbeabsichtigt weg. Dann will man sich wieder hinsetzen – und landet auf dem Fußboden, nicht selten aber auch im Krankenhaus.

Trickreiche Eigenbauten für den Wohnraum

Fehlt Ihnen ein Sammlerregal, in dem Sie Ihre Schätze gut beleuchtet zur Schau stellen könnten? Wollen Sie Ihre Dias und Filme lieber auf die Decke als auf die Wand projizieren? Würden Sie sich über einen offenen Kamin in Ihrer Mietwohnung freuen?
Diese und andere Eigenbauten finden Sie hier erläutert und beschrieben. Sie brauchen nur zu Säge und Bohrer, Stecheisen und Schleifpapier zu greifen . . .

Bartruhe als Tisch neben der Sitzgruppe

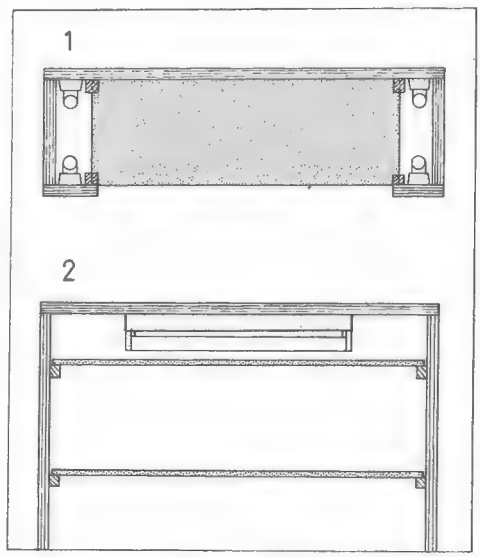
Für fortgeschrittene Heimwerker ist das eine reizvolle Konstruktion: eine Truhe, in der die Hausbar untergebracht wird, die von oben zu öffnen ist – und die man dennoch als Abstellfläche benutzen kann. Das Besondere an dem Entwurf: Um an den Inhalt der Truhe zu gelangen, muß man nicht die ganze Deckplatte, sondern nur einen Teil hochklappen. Damit man aber dennoch an den ganzen Inhalt der Truhe herankommt, ist eine drehbare Platte eingebaut, die in vier Fächer unterteilt ist.
Man baut also zunächst einen quadratischen Kasten, dessen Kantenlänge auf die Tiefe des Sofas abgestimmt ist, neben dem er seinen festen Platz bekommen soll. Die Höhe ist so zu bemessen, daß in dem Kasten dann auch normal große Flaschen stehen können. Man kann den Kasten direkt auf den Boden stellen, kann aber auch einen Sockelunterbau aus 50 × 50 Millimeter starken Kanthölzern vorsehen – je nach Aussehen des Sofas. Auf Rollen sollte man lieber verzichten, die Flaschen haben das Umhergefahrenwerden nicht so gern.
Die Drehplatte ist eine kreisrund geschnittene Span- oder Tischlerplatte, deren Durchmesser ein oder zwei Zentimeter kleiner ist als der innere Kastendurchmesser. Auf den Kreis werden zwei Span- oder Tischlerplatten gesetzt, die genau in der Mitte zur Hälfte eingeschlitzt werden müssen, damit sie sich zu einem Kreuz zusammenstecken lassen. Dieses Kreuz wird nun mit der Platte verleimt und verschraubt.
Das Drehlager der Platte besteht aus zwei Zapfen. Der eine sitzt genau unter dem Mittelpunkt des Kreises, der andere auf dem Schnittpunkt der kreuzförmig zusammengefügten Mittelwände. Dazu passend braucht man noch zwei Hülsen. Eine ist auf dem Kastenboden angebracht, die andere unter dem Deckel des Kastens.
Zusätzlich müssen unter der Drehplatte noch drei oder vier kleine Rollen befestigt werden, damit sie einen glatteren Lauf bekommt. Die untere Lagerkonstruktion (Zapfen, Lagerhülse) muß auf die Höhe der Rollen abgestimmt werden. Beispielsweise kann man die untere Lagerhülse auf eine Holzscheibe setzen, die die Differenz ausgleicht.
Als letztes Detail ist der Deckel an der Reihe. Aus einer quadratischen Platte wird ein Viertel ausgesägt und dann an einer Kante durch ein Stangenscharnier (Klavierband) wieder mit den übrigen drei Vierteln verbunden. Die Bartruhe wird grundiert, gespachtelt, geschliffen und lackiert – in einem Farbton, der auf die Sesselfarbe abgestimmt ist.

Sammlerregal mit Beleuchtung

Wer Gläser sammelt, wird sie nicht in einer Schublade verstecken: Glas wirkt am besten, wenn es im Licht steht – nach Möglichkeit sogar im Gegenlicht. Dann erst kommen die Transparenz des Materials, die Farben und das Licht- und Schattenspiel zwischen dünnen und massiven Stellen an Gläsern, Bechern und Karaffen zur Wirkung.
Ein Regal mit Glasböden, vor ein Fenster gebaut, wäre also ein nahezu idealer Platz für eine Glassammlung. Besonders praktisch ist es aber nicht, weil das Fenster geöffnet und geputzt werden muß. Also braucht man ein Regal mit künstlicher Beleuchtung, die ähnliche Effekte bietet wie Tageslicht.
Ein Regal mit leuchtender Rückwand wäre eine gute Lösung. Man baut oder läßt sich eine Vitrine bauen, die so tief ist, daß an der Rückwand Leuchtstoffröhren befestigt und davor eine Mattscheibe eingebaut werden kann.
Aber auch Licht von oben oder von der Seite kann interessante Effekte erzeugen. Die Zeichnung unten links gibt Bauhinweise für solche Regale.

● *Regal mit Seitenlicht:* Vor die Seitenwände müssen etwa 10 Zentimeter breite Blenden gesetzt werden, hinter denen man je eine Reihe Leuchtstoffröhren befestigen kann. Je eine weitere Reihe setzt man vor die Rückwände. Milchglasscheiben verschließen die beiden seitlichen Lampenfächer. Man befestigt sie mit Hilfe von dünnen Leisten. Das Regal bekommt Böden aus sechs bis acht Millimeter starkem Glas, die auf waagerechten Leisten aufliegen.

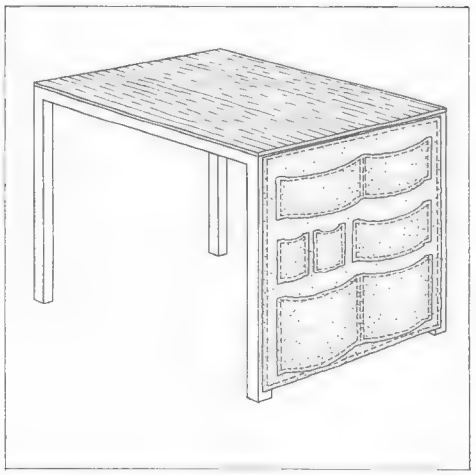
● *Regal mit Oberlicht:* Die »Deckenbeleuchtung« läßt sich etwas einfacher einbauen. Man bringt am obersten Brett des Regals eine Leuchtstoffröhre oder mehrere Glühbirnen an, baut darunter eine Milchglasscheibe ein und setzt noch eine undurchlässige Holzblende davor, damit das Licht den Beschauer nicht blendet. Bei der Verwendung von Glühbirnen müssen Luftlöcher in die Regaldecke gebohrt werden, sonst kann es zum Hitzestau kommen. Auch dieses Regal rüstet man mit Regalböden aus Glas aus. Die Regalrückwand sollte möglichst mit dunklem Filz bespannt werden. Davor heben sich die angestrahlten Gläser am besten ab.



Zwei Vorschläge für Sammlerregale mit eingebauter Beleuchtung. Die Leuchtstoffröhren kann man an den Seiten (1) oder oben (2) anordnen. Milchglasscheiben schirmen sie ab.

Stoff-Utensilo, am Tisch »angeknöpft«

Schreibzeug, Bastelbedarf und Nähwerkzeug bewahrt man am besten in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes auf. Wenn sonst kein Platz vorhanden ist, leistet ein »Utensilo« an der Schmalseite des Arbeitstisches gute Dienste.
Man braucht Segeltuch oder kräftigen Nessel – und zwar eine Fläche, die etwas größer ist als die Seitenansicht des



Ein guter Aufbewahrungsplatz für Schreib- oder Nähzeug und auch für Bastelmaterial ist ein Stoffutensilo, am Tisch befestigt. Man kann es aus Segeltuch oder Nessel selbst nähen.

Tisches, weil die Kanten umgenäht werden müssen. Ein paar kleinere Stücke werden als Taschen auf die große Fläche genäht. Diese Taschen sind unterschiedlich groß, je nach den darin unterzubringenden Dingen. Für Saum und Taschen verwendet man besonders kräftiges Garn oder steppt beides mit der Hand und einer groben Nadel.

Wenn das Utensilo fertig ist, werden an die Unterseite sechs bis acht große Druckknöpfe genäht und deren Gegenstücke an die Tischzarge und die Beine genagelt, geschraubt oder geklebt. Dann wird das Utensilo an den Tisch geknöpft, damit es auch bei starker Belastung gerade hängt.

Dia-Projektionsfläche an der Decke

Statt auf die Wand kann man Dias auch an die Decke projizieren – genauer gesagt: auf eine Platte, die schräg unter der Decke aufgehängt wird. Man kann sich dann bequem zurücklegen, wenn man sich Dias oder einen Film ansehen will.

Dazu braucht man eine große Sperrholztafel, deren Abmessungen man durch eine Probeprojektion ermitteln muß. Damit sie nicht durchhängt, schraubt man an der Unterseite einen Lattenrahmen an (aus gehobelten Latten, 30 × 50 Millimeter). Die Sperrholztafel kann man weiß anstreichen oder auch mit Dia-Leinwand bespannen.

Mit Schraubösen befestigt man die Platte so an der Decke, daß die Schrägstellung durch einen Seilzug geregelt werden und die Platte auch ganz an die Decke geklappt werden kann. Der Projektor muß so aufgestellt werden, daß er senkrecht zur Projektionsfläche abstrahlt.

So baut man einen Fertigkamin selbst ein

Fertigkamine gibt es in großer Auswahl. Sie können wie Zimmeröfen angeschlossen und bei einem Umzug auch wieder demontiert und mitgenommen werden. Wir stellen hier ein Modell vor, das frei an der Wand hängt (»Donbar«). Ganz ohne Umstände geht es mit dem Einbau nicht. Der Arbeitsablauf:

● Der Schornsteinfeger muß Ihren Schornstein überprüfen. Ist er nicht dicht, muß er ausgepreßt werden. Ist er zu klein, können zwei Schornsteinzüge zusammen für den Anschluß des Kamins verwendet werden. Erst wenn der Schornsteinfeger Ihnen den Freigabeschein Ihres Kamins gegeben hat, kommt der nächste Schritt:

● Der Einbau eines offenen Kamins muß von der Baubehörde genehmigt werden. Reichen Sie einen Bauantrag ein. Außer den vorgeschriebenen Formularen müssen Sie im allgemeinen in dreifacher Ausfertigung einreichen: 1. einen Plan Ihrer Wohnung – er kann selbst gezeichnet sein –, aus dem ersichtlich ist, wo der Kamin stehen soll und wo der Schornstein liegt; 2. einen Prospekt des gewählten Fertigkamins; 3. die Einverständniserklärung des Hausbesitzers.

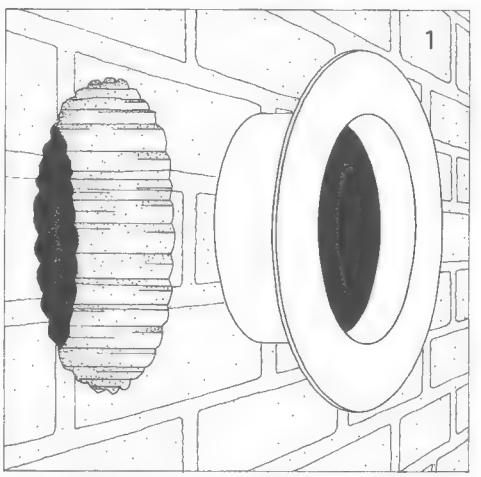
● Erst wenn die Baugenehmigung erteilt ist, sollten Sie den Kamin kaufen. Am besten schicken Sie der Kaminfirma eine Kopie des Grundrisses. Sie wird Ihnen einen Händler nachweisen, der sich um die Materialbestellung kümmert und Sie berät.

● Bis der Kamin geliefert wird, müssen Sie befolgen, was die Baubehörde im Baugenehmigungsbescheid verlangt. Im allgemeinen schreibt sie vor, daß der Fußboden vor und unter dem Kamin nicht aus brennbarem Material bestehen darf. Er ist bis 50 Zentimeter vor die Feueröffnung und jeweils 20 Zentimeter seitlich durch einen nichtbrennbaren Baustoff zu schützen.

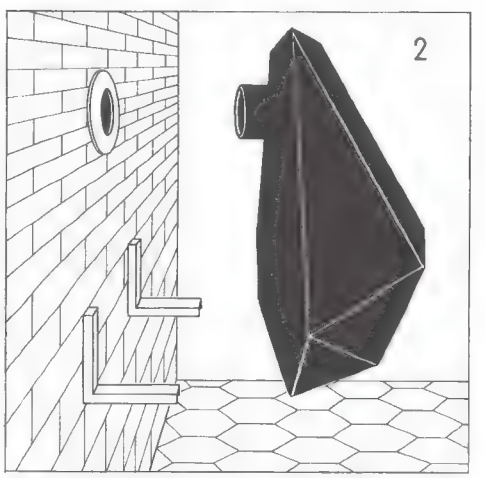
● Fertigkamine sind im allgemeinen aus Stahlblech (wie der abgebildete) oder Gußeisen. Wände in der Nähe müssen deshalb aus nicht brennbaren Materialien bestehen. Wenn diese Wände tapeziert sind, ist es erforderlich, die Tapete im Bereich des Kamins abzulösen und eine Brandschutzplatte anzubringen. Als Brandschutzplatte eignet sich beispielsweise Isoternit, das in graufarbenen Tafeln von 250 × 125 Zentimeter Größe im Handel ist. Auch bei einer Holzwand geht es nicht ohne Brandschutzplatte. Verputzte Wände aus Steinen brauchen nicht verkleidet zu werden.

● Inzwischen ist der Kamin eingetroffen und kann eingebaut werden. Nach seiner Fertigstellung muß er von der Bauprüfabteilung abgenommen werden.

● Der Fertigkamin nach abgebildetem Muster muß genau vor den Schornstein gesetzt werden. Zwei Konsolen tragen ihn, sie werden mit den mitgelieferten Schrauben und Dübeln befestigt. Dann setzt man den Kamin auf die Konsolen und zeichnet an, wo die Wandöffnung hingehört. Das Ausstemmen fällt leichter, wenn man mit der Bohrmaschine entlang der angezeichneten Kreislinie viele Löcher bohrt. Nach dem Ausstemmen wird eine Manschette eingesetzt. Dann braucht der Kamin nur noch auf die Konsolen gesetzt und in die Schornsteinöffnung gesteckt zu werden.



Ein offener Kamin für das Wohnzimmer, selbst eingebaut. Zuerst muß die Öffnung zum Schornstein sauber ausgestemmt werden. Dann setzt man eine Blechmanschette ein. Sie wird mit Zementmörtel verfugt und ist von den Baubehörden vorgeschrieben.



Der Fertigkamin sitzt unten auf zwei Konsolen auf, die an die Wand geschraubt werden müssen. Oben wird sein Anschlußstutzen in die Manschette der Schornsteinöffnung geschoben. Der Kamin braucht also nicht festgeschraubt zu werden. Er ist jetzt »feuerbereit«.

Schlafzimmer

Im allgemeinen sind unsere Schlafzimmer zu klein, die dafür bestimmten Möbel zu groß und zu unbeweglich. Zwar ist das berüchtigte »komplette Schlafzimmer« früherer Jahre, bestehend aus Schrank, Betten, Nachttischchen und Frisierkommode, längst passé. Aber auch die »modern« eingerichteten Schlafzimmer unserer Tage sind oft genug ungemütlich. Sie liefern an »kalter Pracht«, was einst der »guten Stube« vorbehalten war.

An der Zimmergröße läßt sich nichts ändern – es sei denn, ein Tausch mit einem anderen Raum der Wohnung wäre möglich. Aber groß braucht das Schlafzimmer auch gar nicht zu sein. Man muß nur den Möblierungsplan so aufstellen, daß es großzügig wirkt. Das heißt: Möbel werden erst eingekauft, wenn die Zimmergröße bekannt ist. Nehmen Sie den Grundriß zum Möbelhändler mit! Und bestehen Sie auf Möbeln, die nicht nur in dieses eine Zimmer passen, sondern auch nach einem Umzug noch ihren Zweck erfüllen können.

Variabler als ein »Schrank aus einem Stück« sind beispielsweise Schrankwandteile, die man auseinandernehmen und auch auf andere Weise kombinieren kann. Beweglicher als das große Doppelbett (das bei genügend Raum durchaus eine Menge für sich hat) sind Einzelbetten, die man auch getrennt aufstellen kann. Überflüssig ist die Frisierkommode, dieser »mit einem dreiteiligen Spiegel gekrönte Flügelaltar der Eitelkeit«, weil sie erstens unpraktisch und zweitens viel zu raumaufwendig ist. Nicht unbedingt notwendig sind herkömmliche Nachttischchen oder -kästchen, weil man Ablagemöglichkeiten in der Nähe des Bett-Kopfendes auf andere Weise eleganter und praktischer schaffen kann – auf den folgenden Seiten wird noch davon die Rede sein.

Was kann man gegen die »kalte Pracht« tun? Im Schlafzimmer scheint nicht immer die Sonne. Weiße Wände wirken deshalb meistens grau, pastellfarbene matt. Viele stört das nicht, und viele sehen es nicht, weil sie ohnehin sofort das Licht ausmachen und die Augen schließen. Dabei können farbige Schlafzimmer – das Foto rechts zeigt ein Beispiel – sehr freundlich und aufmunternd wirken. Drei Rezepte für Leute, die es bunt mögen:

● Riskieren Sie ruhig kräftige Farben. Deren Leuchtkraft wirkt im sonnenarmen Schlafzimmer sowieso schwächer als in einem besonnten Raum. Orientieren Sie sich an einer Grundfarbe und deren Komplementärfarbe. Diese beiden Farben sollten in weiten Flächen auftreten. Dazu kann man bunte Tupfer in anderen Farben kombinieren.

● Wagen Sie sich an Muster heran. Suchen Sie sich Stoffe, die in Ihrer Lieblingsfarbe möglichst unterschiedlich gemustert sind. Die Muster sollen allerdings in den Proportionen miteinander harmonieren. Riesenkaros oder breite Streifen würden im Vergleich zum dicht geblümten Vorhang sonst als abstechende Flächen wirken.

● Machen Sie aus Ihrem kühlen und nüchternen Schlafzimmer eine schummrige Höhle. Tauchen Sie den Raum in dunkle Farben, streichen Sie damit Wände, Boden und Schränke an. Damit Sie sich in dieser dusteren Schlafhöhle aber noch zurechtfinden, müssen Sie durch ein paar »Lichtblitze« Orientierungspunkte setzen. Das können helle Stoff-Flicken auf der Bettdecke sein, Lampen oder auch Spiegel oder Messingbeschläge.

Und noch eins: Hängen Sie Bilder ins Schlafzimmer, Grafiken oder auch Poster – und zwar tunlichst nicht über das Bett, sondern so, daß Sie sie vom Bett aus sehen können.

Der lilafarbene Teppichboden könnte zu feierlich aussehen, wenn man ihn nicht durch viel Gelb aufmuntert. Die Schrankwand (mit Schiebetüren), die Nachttische und die Bettgestelle sind aus gelb gebeiztem Holz. Die naturhelle Weidentruhe, in der Reservekissen und -decken verstaut werden können, sieht hellgelb aus. Das flirrige Blumenmuster auf der Bettwäsche macht die Tagesdecke überflüssig. Es ist auf Farbe und Musterung der Vorhänge abgestimmt.

Wie man sich bettet, so schläft man

Gute Nachricht für Individualisten: Die Ära des schmucklosen Einheitsbettes ist vorbei. Es gibt wieder Betten, die man auf Anhieb als solche erkennt. Und wer bisher mit Wehmut an vergangene Bett-Herrlichkeiten dachte, hat jetzt wieder Grund zur Freude, denn die Typenvielfalt ist ungewöhnlich groß. Handelt es sich dabei nur um eine neue Form von alter Mode? Nein, es scheint, als gehe es mehr um eine Rückbesinnung auf menschliche Bedürfnisse.

Wie sah es denn aus, das »moderne« Bett der letzten Jahre? Ein auf Matratzengröße zusammengeschrumpfter Kasten, bei dem ein oben aufliegendes Federbett nur noch in der Nacht geduldet war. Tagsüber wurde es, wie der Liebhaber in schlechten Witzen, unterm Bett versteckt.

Für alle, die so etwas mögen, wird das nüchtern konzipierte Bett auch in Zukunft seine Bedeutung behalten. Ein Bett mit Eigencharakter paßt nicht in jeden Raum – und außerdem beansprucht es oft mehr Platz als das schlichte Matratzenbett.

Mit den neuen Schlafstätten kann man

sich auf viele Arten betten – von bäuerlich bunt bis hin zum Pop-Appeal. Da wären zunächst die meist hochgestelzten Metallbetten, aus lackierten Stahlrohren mit Messingbeschlägen oder auch ganz aus Messing gefertigt, mit strengen Linien oder auch mit vielen Schnörkeln.
Dekorative Kopfteile – man kann sie mit einem passenden Matratzenbett kombinieren – werden auch aus Rattan gefertigt. Rattan ist eine Dschungelrebe, die dem Aussehen nach dem Bambus ähnelt. Das Material wird meistens farbig gebeizt. Rattanbetten mit dekorativen Verzierungen sollten immer in einer ruhigen Umgebung stehen, damit ihre ornamentalen Formen voll zur Wirkung kommen. Auch Korbgeflecht mit engen oder weiten Maschen ist wieder aktuell.
Aus Holz gefertigte Bettgestelle haben oft kunstvoll gedrechselte Pfosten oder seitliche Stollen. Auch die klassische skandinavische Linie ist immer noch gefragt. Wofür Sie sich entscheiden, ist ihrem Geschmack überlassen. Wollen Sie sachlich oder romantisch, sparsam oder verschwenderisch gebettet sein? Vorschläge bringen die nächsten Seiten.

Warum nicht mal so? Eine selbstgefertigte schicke Patchworkdecke bedeckt das Metallbett mit den Messingbeschlägen (oben rechts). Zum Nostalgie-Look trägt das Plakat bei.

Ein Tölzer Himmelbett (rechts). Es wird im Stil der Originale gearbeitet und bemalt. Dieses Liebhaberstück gibt es (nur als Einzelbett) mit und ohne Betthimmel zu kaufen. Der gleiche Hersteller bietet passende Kastenmöbel, Schränke, Kommoden, Nachtkästchen sowie Wandborde und Stühle an – in vielen Grundfarben, bunt bemalt.

Eleganz im Schlafzimmer ist wieder erlaubt – dieses verchromte Doppelbett (links) ist ein Beispiel dafür. Betten dieser Art müssen nicht unbedingt mit verwandten Materialien (hier: Lackfolie, Spiegelglas) kombiniert werden. Ebenso reizvoll wäre auch eine weiche, sanfte Umgebung aus warmen Farben – als Kontrast zur »technischen« Bettform.

Helles Kiefernholz wirkt selbst in wuchtiger Verarbeitung nicht schwer und ungefügig (oben). Hier kontrastiert es reizvoll mit den dunklen Balken der Dachschräge. Raffvorhänge und Bettüberzüge sind aus dem gleichen Material. Als praktische Ergänzung dazu gibt es passende Schlafzimmermöbel, ebenfalls aus Kiefernholz getischlert.

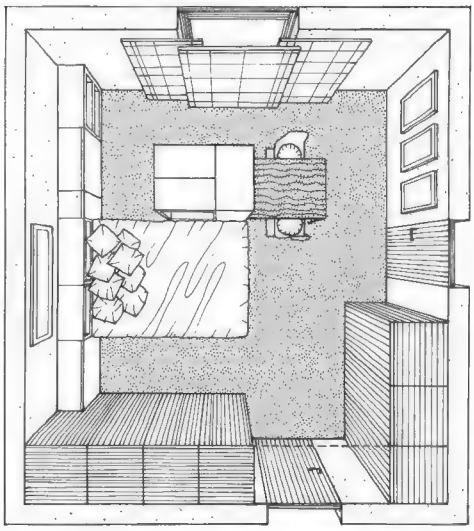
Drei Schlafzimmer, individuell eingerichtet

Kein Raum verlangt mehr nach einer individuellen Note als das Schlafzimmer. Die drei Beispiele auf dieser Seite – eins für sachliche Typen, eins für Verliebte und eins für romantische Naturen – gehen jeweils vom selben Grundriß aus: knapp 20 Quadratmeter Fläche, ein Fenster in der Wandmitte, zwei Türen. Kein besonders aufregender Grundriß also. Sehen Sie sich an, wie der Raum dreimal gestaltet wurde.

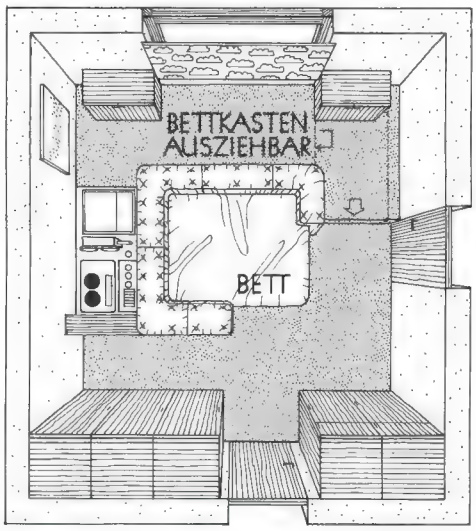
● Für sachliche Typen entwarf der Innenarchitekt ein Zimmer mit den Haupteigenschaften Vielseitigkeit, Variabilität und praktische Verwendbarkeit. Die Grundstimmung des Interieurs ist sachlich-heiter. Bis auf den Kleiderschrank gehören alle Möbel zu einem Baukastensystem. Diese Möbel lassen sich originell und vielseitig miteinander kombinieren. Man kann sie aneinanderreihen, stapeln und Rücken an Rücken zu originellen Blöcken und Türmen zusammenfügen.
Die kleingemusterte Tapete kontrastiert reizvoll mit den sehr sachlich wirkenden Möbeln. Man kann diesen Schlafraum auch am Tage benutzen. Ein praktischer Flügeltisch steht als Arbeitsplatz bereit. Seine miteinander verbundenen Metalltragrahmen lassen sich wie eine Ziehharmonika öffnen und schließen. Die Tischplatte ist dreigeteilt, ihre Größe kann variiert werden.

● Für Verliebte dachte sich der Innenarchitekt eine große »Spielwiese« in der Raummitte aus. Die Matratze liegt direkt auf dem Boden. Durch kuschelige Kissen, selbstgenäht und mit Schaumstoff-Flokken gefüllt, wird sie zur üppigen Lagerstatt, die von einem mit Teppichboden bezogenen Podest umrahmt wird. Links neben der Tür ist unter dem Podest der Bettzeugkasten zu finden: ein aus Spanplatten gezimmerter Kasten auf Rollen.
Zur raffinierten Ausstattung des Zimmers gehören ein Tonbandgerät, ein Tuner mit Verstärker, ein Projektor und eine kleine Bar. Die im Podest eingelassenen Bodenstrahler lassen sich mit einem Dimmer stufenlos regeln.

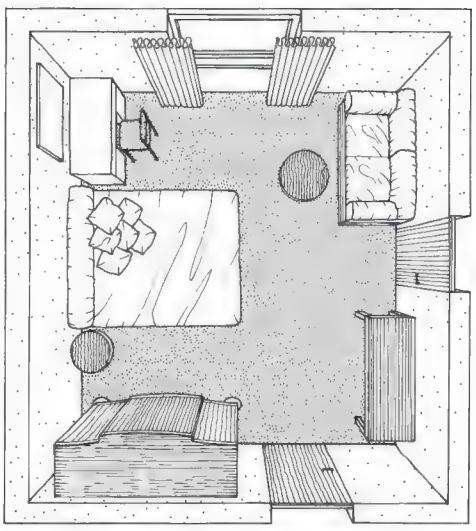
● Eine Einrichtung zusammenzutragen, die ein Schlafzimmer so romantisch erscheinen läßt wie das abgebildete, ist heute gar nicht mehr so einfach. Denn Omas Plüsch und Trödel kosten mittlerweile mehr als neue Dinge.
Das Metallbett gibt dem Zimmer seinen eigentümlichen Charme. Ein Himmel, aus dem gleichen Stoff wie die Tagesdecke genäht, verstärkt noch den romantischen Gesamteindruck. Individuell gestaltet sind in diesem Raum auch die Ecken. In oder an ihnen fanden ein Waschtisch, ein Sofa mit einem runden Tischchen, ein Schreibtisch und der Kleiderschrank Platz.



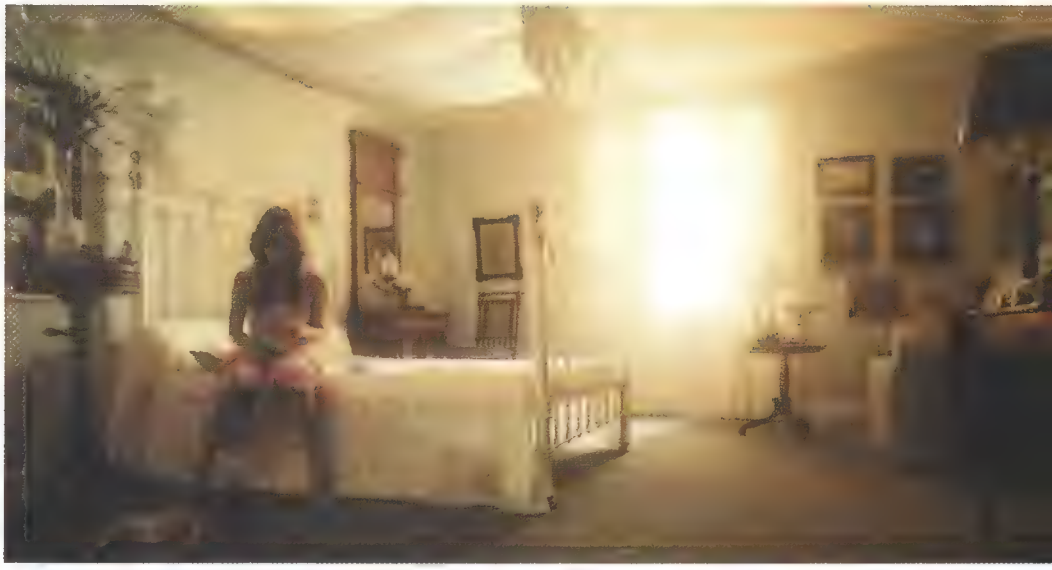
Die Grundrißzeichnung (oben) macht es Ihnen leichter, das Besondere an der Einrichtung des unten abgebildeten Raumes zu erfassen. Charakteristik: Die Grundstimmung des Interieurs ist heiter. Alle Möbel bis auf den Kleiderschrank gehören zu einem Baukastensystem – sie lassen sich vielfältig und originell miteinander kombinieren. Die Tapete kontrastiert mit den sachlichen Möbeln. Ein solides Schlafzimmer.



Das gleiche Zimmer, knapp 20 Quadratmeter groß, diesmal mit einer »Spielwiese für Verliebte« im Mittelpunkt (Foto ganz unten). Die üppige Lagerstatt wird von einem Podest umrahmt, das mit Teppichboden beklebt wurde. Die Matratze liegt auf dem Boden. Sie ist mit dem gleichen Stoff bezogen wie die selbstgenähten Kuschelkissen. Der Zickzackstoff im Hintergrund verdeckt das Fenster.



Noch einmal das gleiche Zimmer, gestaltet für romantische Naturen. Ein schönes Metallbett gibt dem Zimmer seinen eigentümlichen Charme. Es wird von einem Himmel überdeckt, der aus dem gleichen Stoff genäht wurde wie die Tagesdecke. In der einen Ecke steht ein Waschtisch, in der zweiten ein himmelblaues Sofa, in der dritten ein Schrank, in der vierten ein Tisch. Ein Schlafzimmer im »Oma-Look«.



Platz für Krimi, Wecker und Bettzeug

Bettzeug-Kommode (oben), deren vordere Abdeckplatten-Hälfte sich nach oben öffnen läßt – Nachttisch-Utensilien können also stehenbleiben.

Mit der oben rechts abgebildeten Bettzeug-Kommode lassen sich Ecken bis auf den letzten Zentimeter nutzen. Sie ist mit Eiche furniert.

Ein Kasten für Bettzeug, den man mit einer Platte abdecken kann (rechts). Er wird unter dem Bett geparkt. Auf der Platte haben alle Utensilien Platz. Tagsüber muß sie abgeräumt werden.

Das klassische Nachtkästchen war in erster Linie für den inzwischen längst vergessenen Nachttopf und die Pantoffeln gedacht. In der Schublade war nicht selten eine verstaubte Sammlung von Medikamenten zu finden. Auf der mit Glas oder Marmor abgedeckten Platte hatten die Nachttischlampe, der Wecker und das Wasserglas Platz.

Heute kommt der Nachttopf nur noch in Karikaturen vor. Die Pantoffeln stehen dort, wo auch andere Schuhe untergebracht sind. Für die Medikamente braucht man schon deswegen einen verschließbaren Schrank, damit Kinder nicht herankönnen.

Der Bedarf an Ablage- und Stauraum in unmittelbarer Nähe des Bettes ist deswegen aber nicht kleiner geworden – im Gegenteil. Man braucht Platz für Bücher und Zeitschriften. Für gerahmte Fotos und den Wecker. Für Bettzeug, das tagsüber nicht auf den Matratzen herumliegen soll. Für den zweiten Fernsehapparat. Und auch für das Frühstückstablett, wenn man für das gemütliche Bettfrühstück am Sonntagmorgen etwas übrig hat.

Ein paar Möglichkeiten, auf das Nachtkästchen zu verzichten und trotzdem viel Ablage- und Stauraum zu haben:

● Wie wäre es mit je einem Rollkasten links und rechts neben dem Bett? So ein Rollkasten besteht aus einem vorne offenen Kastenteil, in den man eine hohe Schublade hineinschieben kann. Sie läuft auf Rollen.

Die Rollschubladen gibt es mit unterschiedlicher Inneneinteilung. Man kann eine ganze Hausbar samt Gläsern darin unterbringen. Die Oberseite des Kastens dient als Ablagefläche.

● Noch mehr Platz bietet ein Schrankturm wie der auf der rechten Seite oben abgebildete. Dieser hat sogar eine ausziehbare Platte. Dahinter ist ein großes Fach für alle Dinge, die man nachtsüber braucht. Darunter sind Schubladen. Darüber Schrank- oder Regalteile. Gesamthöhe des Turms: 140 Zentimeter.

● Wenn neben dem Bett beim besten Willen kein Platz ist, kann man ein Bord über dem Kopfende anbringen – und zwar so hoch, daß man auch nachts nicht versehentlich etwas herunterstoßen kann. Eine Brettbreite von 25 Zentimetern genügt. Die Lampe kann man am Bord anklemmen oder -schrauben. Auch mehrere Konsolen übereinander sind möglich.

● Ein großes Regal am Kopfende (Foto auf der rechten Seite) empfiehlt sich vor allem in Mehrzweckschlafzimmern. Es bietet viel Platz für Bücher, dekorative Zutaten und alle die Utensilien, die man griffbereit in der Nähe haben möchte. Auch eine Bettzeugtruhe könnte eingebaut werden.

● Der Raum unter dem Bett wird oft zur Bettzeug-Unterbringung genutzt. Wenn man sich eine Bettzeug-Schublade mit oberer Abdeckung besorgt, kann der herausgezogene Schub abends und nachts als Ablage dienen. Die Sache hat allerdings einen Nachteil: Wenn man am nächsten Morgen das Bettzeug wieder in die Schublade tun will, muß man sie vorher ganz abräumen und die Deckplatte abnehmen.

● Zu vielen Anbauprogrammen gibt es niedrige, mit Schubladen bestückte Elemente, die man neben dem Bett aufstellen oder auch an die Wand hängen kann. Unmittelbar neben dem Bett sollte ein Element stehen, dessen obere Platte gut erreichbar ist. Daneben könnte man doppelt so hohe Elemente (aus zwei kleinen zusammengestellt) aufbauen und so zusätzlichen Stauraum gewinnen.

● Man kann auch das ganze Bett mit einer breiten Ablage einrahmen. Am Kopfende des Bettes wird zuerst eine Platte befestigt. Dann werden an die Ecken des Bettrahmens Konsolen geschraubt. Auf sie legt man eine etwa 20 bis 25 Zentimeter breite und 19 Millimeter starke Tischlerplatte, die an die Konsolen geschraubt und zusätzlich am Kopfteil (mit Lattenunterlage) befestigt wird. Bettrahmen, Ablage- und Kopfbrett kann man im gleichen Farbton beizen oder lackieren. Das Bettzeug oder die Tagesdecke wird auf die Farbe der Holzteile abgestimmt.

Für die Unterbringung des Bettzeugs gibt es außer den schon erwähnten noch zahlreiche andere Möglichkeiten (Fotos auf dieser Seite). Truhenförmige Anbau-Kommoden mit Nachtkastenhöhe haben den Vorteil, daß man das Bettzeug (in einem großen Schubfach oder hinter einer Klappe) unterbringen und die Oberseite der Truhe trotzdem als Ablagefläche nutzen kann. Bei der links oben abgebildeten Kommode ist die eine Hälfte der Abdeckplatte Ablagefläche, die andere Klappdeckel. Bettzeugkästen gibt es aber auch in Schrankform, als Sitzbank oder als Eckelemente. Sie müssen ausnahmslos mit Luftschlitzen oder -löchern versehen sein, damit das Bettzeug gut durchlüftet gelagert werden kann.

Wenn im Schlafzimmer nicht mehrere Kastenmöbel nebeneinander aufgestellt werden können, muß man die Höhe nutzen – zum Beispiel mit einem 140 Zentimeter hohen Turm (Foto rechts), der mit seinen übereinander liegenden Schubladen, offenen Fächern oder geschlossenen Schranketagen viele Ablageflächen anbietet. Eine Fläche zusätzlich ist sogar noch als stabile Ausziehplatte konstruiert. Solche Möbel gibt es in vielen Anbauprogrammen – auch in solchen, die eigentlich für das Wohn- oder Kinderzimmer bestimmt sind. Fragen Sie ruhig danach!

Reichlich Ablageplatz und Stauraum bietet die Regal- und Schrankwand hinter dem Bett (unten) in diesem großen Mehrzweckzimmer. Das mit großgemustertem Stoff bezogene Bett ragt ein Stück in die Regalwand hinein. So hat man mit einem Griff alles zur Hand: Krimi und Wecker, Betthupferl und Schlaftrunk. Die Lampe wurde an einem Regalbrett angeklemmt, sie läßt sich nach allen Seiten verstellen und liefert gebündeltes Licht. Vor dem hochgelegenen Fenster hängt ein zum Matratzenbezug passender, in diesem Fall sehr praktischer Raffvorhang.

In manchen Räumen reicht die Wandtiefe neben der Tür nicht aus für normale Kleiderschränke. Wenn man im Aufschlagbereich der Tür ein weniger tiefes Element vorsieht (rechts), kann man auch diese Wandfläche gut ausnutzen.

Kleiderschränke mit variabler Inneneinteilung haben viele Vorzüge. Bei diesem Schrank (unten) kann man selbst bestimmen, wie hoch und an welchen Stellen die Fächer sein, wo Drahtkörbe und Stangen angebracht werden sollen. Ändert sich die Mode, kann man umbauen.

Schränke, die es in sich haben

Die meisten Schlafzimmer haben Grundrisse, die sich wenig um den Platz kümmern, den Kleiderschränke eigentlich brauchen. Also müssen sich die Schränke nach den Zimmern richten.
Zuerst scheint jeder Schrank groß genug zu sein. Erst im Laufe der Zeit platzt er aus den Nähten. Es lohnt sich deshalb, von vornherein großzügig genug zu planen. Nach ein paar Jahren gibt es möglicherweise zu dem gewählten Anbausystem keine Ergänzungsteile mehr – und wenn es sie gibt, weichen sie farblich oft genug von den schon längere Zeit dem Licht ausgesetzten Elementen ab. Auf die spätere Ausbaumöglichkeit sollte man sich also nicht zu fest verlassen.

Wenig Platz – und viel Schrankraum

Wer demnächst ein Haus bauen oder auch umbauen will, sollte mit dem Architekten auch über den Kleiderschrank sprechen. Bei rechtzeitiger Planung kann man viel Geld und Platz sparen, wenn statt Trennwänden aus Mauerstein gleich Raumteiler-Schränke vorgesehen werden.

Aber auch für Mieter gibt es eine Reihe patenter Lösungen: Ein Schrank muß nicht immer nur an einer einzigen Wand stehen. Auch neben und über dem Bett ist Platz. Halbhohe Kommoden können Schränke ersetzen. Wenn Stellfläche gespart werden soll, empfiehlt sich ein Schrank, der statt normaler Flügeltüren Schiebetüren hat. So kann man mit den übrigen Möbeln, beispielsweise dem Bett, näher heranrücken und braucht auch nicht darauf Rücksicht zu nehmen, ob sich Zimmertür und Schranktüren in die Quere kommen können.

Wer vor der Aufgabe steht, seine ersten Schlafzimmermöbel anzuschaffen, sollte sich für einen Schrank entscheiden, der innen variabel ist, bei dem sich alle Böden beliebig versetzen lassen. Auch die Fächer für Kleider, Anzüge und Hosen kann man verschieden hoch bemessen. Fordert die Mode lange Kleider, macht man das Fach höher – und umgekehrt.

Den Platz darunter und darüber nutzt man mit Schubladen, Schuhrosten und Böden. Die Hemdenzüge werden heute mehr für Pullover benutzt, da die bügelfreien Hemden und Blusen besser hängen statt liegen. In Drahtkörben können Frottiertücher fürs Bad zum Auswechseln bereit liegen. Hinter einer größeren Klappe kann man das Bettzeug tagsüber verschwinden lassen.

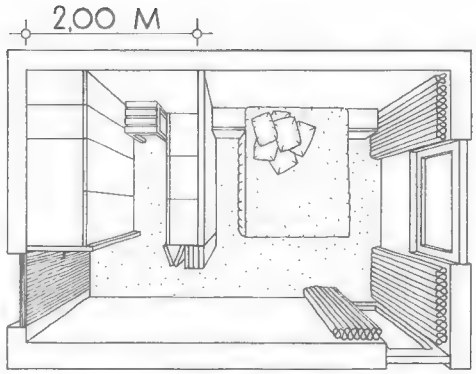
Was man vor dem Schrankkauf wissen muß

Die Standardtiefe eines Kleiderschrankes liegt bei 60 Zentimeter. Sie ist nötig, damit die Schulterpartien von Kleidern, Anzügen und Mänteln nicht eingedrückt werden. Flachere Schränke haben deshalb querstehende Kleiderstangen – meist solche, die man herausziehen kann. Die Schrankhöhen bewegen sich zwischen 230 und 250 Zentimetern, die Türen sind 50 bis 60 Zentimeter breit.

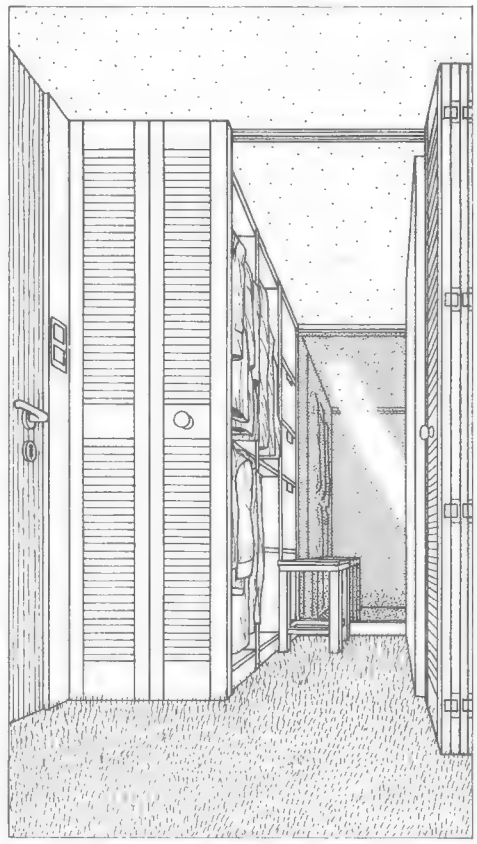
Der Zwischenraum bis zur Zimmerdecke wird, meist in (gesondert zu bezahlender) Sonderanfertigung, durch eine Blende verdeckt. Wie gut die vorhandene Wandbreite genutzt wird, hängt vom Maßsystem des Schrankes ab. Größere Lücken lassen sich durch Ausgleichselemente füllen. Bleiben nur etwa 20 Zentimeter oder weniger Wandfläche frei, so empfiehlt es sich, den Raum (an beiden Seiten) durch schmale Blenden zu schließen.

Unmoderne Schränke mit starrer Facheinteilung speichern zuviel Luft. In guten Schränken lassen sich Kleiderstangen, Zwischenböden und die Führungsleisten für Schubladen alle drei bis fünf Zentimeter in der Höhe verstellen, und zwar jederzeit.

Je besser ein Schrank unterteilt ist, desto übersichtlicher ist er. So spart man Zeit, Mühe und Ärger. Alle Innenteile, die sich ausziehen lassen, sind auch besser zu nutzen, zum Beispiel Körbe aus Kunststoff und Draht oder Zugböden.



Der Grundriß zeigt, wie man einen begehbaren Kleiderschrank auch in einem recht kleinen Schlafzimmer abteilen könnte. Er nimmt vier Quadratmeter der Zimmerfläche von etwa 15 Quadratmetern ein.



Ansichtszeichnung des begehbaren Schrankes, den die obere Abbildung in der Draufsicht zeigt. Lamellentüren schließen ihn ab. Die Kleider und Anzüge können im Schrank frei aufgehängt untergebracht werden.

Ein begehbarer Kleiderschrank schafft Platz

Unter einem begehbaren Kleiderschrank stellen Sie sich am besten einen überdimensionierten Einbauschrank vor, in den sie bei geöffneten Türen hineinspazieren können. Innendrin finden alle Ihre Kleidungsstücke, Ihre Wäsche, Taschen und Koffer Platz. Und trotzdem verbleibt im begehbaren Kleiderschrank noch freier Raum – Sie können ihn zum Ankleiden benutzen.

Die Inneneinrichtung eines Schrankraums kann aus einfachen, gebrauchstüchtigen Einrichtungsgegenständen zusammengestellt werden. Das können preiswerte Regale oder Schränke, schlichte Stangen (zum Kleideraufhängen) oder auch Rollständer sein, wie sie von Ladenbauprogrammen für Textilgeschäfte angeboten werden. Auch Plastik-Kleiderbehälter stören keineswegs.

Nur bei der äußeren Gestaltung sollte man ruhig etwas Aufwand betreiben. Trotzdem wird ein vier Quadratmeter großer begehbarer Kleiderschrank billiger werden als vergleichbarer Schrankraum aus einem konventionellen Anbauprogramm.

Der links abgebildete begehbare Kleiderschrank wurde so gebaut: Eine Trennwand trennt den Schrankraum vom übrigen Zimmer. Ihre Unterkonstruktion besteht aus einem Kantholzrahmen (60 mal 60 Millimeter), der an der Wand, an der Decke und am Fußboden befestigt werden muß. Dann kann er mit 10-Millimeter-Spanplatten verkleidet werden. Zwischen dieser Trennwand und der Zimmerwand wird in der für die Lamellentüren nötigen Distanz ein Querbalken montiert. Auf seiner Unterseite befestigen Sie die Schiene für die Lamellentüren. Schrankraum und Vorplatz kann man mit abgehängten Lichtdecken ausstatten. Zum Schluß wird die Trennwand innen und außen tapeziert und gestrichen. Der Schrankraum wurde mit preiswerten Regalen ausgestattet. Plastikkästen oder auch Drahtkörbe nehmen Socken, Pullover und dergleichen auf.

Noch mehr Stauraum für das Schlafzimmer

Wieviel Stauraum braucht man eigentlich im Schlafzimmer? Auf diese Frage gibt es keine präzise Antwort. Sicher ist jedenfalls, daß der Wunsch nach großen Kleiderschränken nicht in jedem Fall von überquellender Garderobe allein bestimmt wird. Viele Eltern möchten zum Beispiel die sowieso meist zu engen Kinderzimmer nicht auch noch mit Schränken vollstellen. Sie bewahren deshalb einen großen Teil der Kindersachen in ihrem Kleiderschrank auf.
Andererseits werden sich gewiß in vielen Wohnungen auch außerhalb des Schlafraumes Stellen finden, die genügend Platz für einen zusätzlichen Schrank – oder für Kommoden – bieten: im Flur, im Badezimmer, in Nischen und Abseiten. Und außerdem wird jede Familie, bevor sie eine Anschaffung plant, noch einmal Revision machen müssen: Brauchen wir wirklich mehr Platz – oder haben sich nur zuviel Sachen angesammelt?

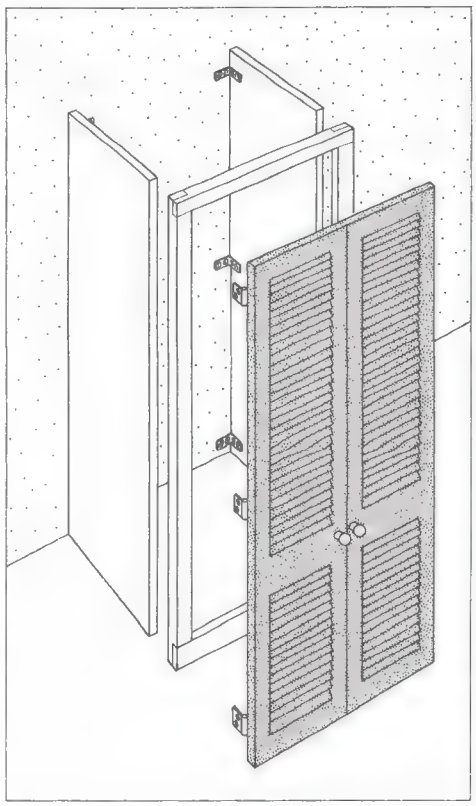
Schlafzimmerschränke können Raumteiler sein

Wie man in einem Wohnzimmer die Sitzecke vom Eßbereich trennen kann, wurde (auf Seite 128) schon erläutert. Ganz ähnlich kann man auch bei einem Schlafzimmer verfahren. Es muß allerdings mindestens 14 Quadratmeter groß (besser noch größer) sein.
Als Raumteiler verwendet man einen Schlafzimmerschrank, der in der Raummitte stehen oder mit einer Seite an eine Wand gestellt werden könnte. Auf der einen Seite des Schrankes liegt der Schlafbereich mit Betten und dazugehörigen Kleinmöbeln. Auf der anderen Seite bliebe Platz zum Beispiel für eine Schreib- oder Nähecke. Sie könnten hier aber auch eine Ankleideecke vorsehen – der Schrank müßte dann von dieser Seite geöffnet werden können – oder eine Kosmetikecke einbauen.

Schiebetürschränke: Stellfläche gewinnen!

In kleinen Schlafzimmern, in kombinierten Schlaf- und Wohnräumen und im Mini-Apartment ist das Aufstellen eines Kleiderschrankes oft mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Retter in der Not können Schiebetürschränke sein, denn sie brauchen weniger Tiefe als Schränke mit Flügeltüren.
In Notfällen genügen schon 60 Zentimeter Bewegungsfläche vor dem Schrank, um dessen Inhalt zugänglich zu machen. Mindestens 50 Zentimeter mehr werden dagegen zum Öffnen von Flügeltüren benötigt.
Ein paar Hinweise auf die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von Schiebetürschränken:

- In Dachzimmern scheitert das Aufstellen normaler Flügeltürschränke oft an der Dachschräge. Schiebetürschränke kann man soweit an die Schräge heranschieben, wie es die Schrankhöhe erlaubt. Bei Flügeltürschränken käme noch der für das Aufschlagen der Türen nötige Raum dazu.
- In kleinen Schlafräumen findet sich oft keine ausreichend große Stellfläche vor einer Wand, um einen großen Kleiderschrank aufstellen zu können. Man hilft sich dadurch, daß man den Schrank beidseitig freistehend anordnet. Handelt es sich um einen Schiebetürschrank, verliert man dabei keinen Platz und kann sogar bis in die nächste Nähe der Tür vorrücken, ohne daß es zum »Türensalat« kommt.
Die Schrankrückseite muß in diesem Fall verkleidet werden.
- Viele Schiebetüren an Schlafzimmerschränken sind bedeutend breiter als Flügeltüren an vergleichbaren Schränken – oft doppelt so breit. Der Schrank braucht deshalb vertikal nicht so stark unterteilt zu werden, er wirkt großzügiger und ist übersichtlicher.
- Schiebetüren werden mit den verschiedensten Materialien dekoriert: mit Kristallspiegeln, glasklar oder farbig getönt, mit Kork, Metallfolien oder Japantapeten. Selbstverständlich gibt es auch Schiebetürschränke, bei denen die Türen genauso wie der Schrankkorpus ausgestattet sind: lackiert oder im gleichen Holz furniert.
Neben den einheitlichen Dekors der Schiebetüren kann auch unter Kombinationen gewählt werden. Zum Beispiel: Spiegel (auch getönt) und Holz. Oder: Textilbespannung mit Spiegeln.



Das »Explosionsmodell« dieses einfach nachzubauenden Schlafzimmerschranks erläutert die Konstruktion: Schlichte Spanplatten-Seitenwände, an der Wand befestigt, davor ein Rahmen, der die Fertigbau-Lamellentüren tragen muß.

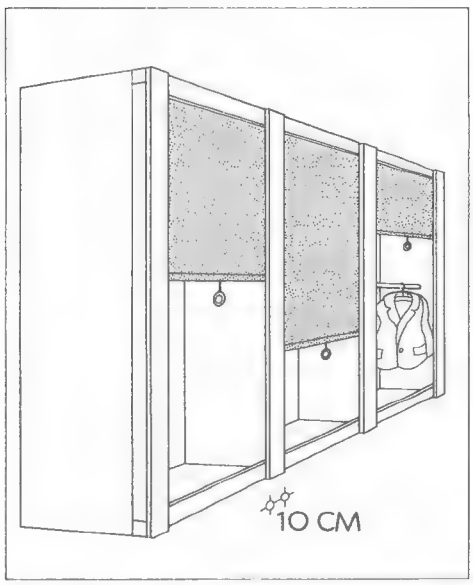
Kleiderschrank aus eigener Werkstatt

Schränke aus der Serienproduktion sind aus mancherlei Gründen aufwendiger und raffinierter konstruiert, als es solche Möbel eigentlich sein müßten. Bei einem Heimwerker entsteht deshalb oft der Eindruck, es sei überaus kompliziert, einen Schrank selber zu bauen. Wenn man aber akzeptiert, daß es vor allem darauf ankommt, einen Behälter zu schaffen, und daß die Details eine zweitrangige Sache sind, kann man auch als Laie Schränke bauen.
Ein Beispiel für eine verblüffend einfache Konstruktion zeigt die obenstehende Zeichnung. Entscheidend für das Aussehen des Schrankes sind vor allem die Türen. Bei unserem Schrank sind Lamellentüren verwendet worden, die man aus Kiefer und Mahagoni in verschiedenen Breiten und Höhen bekommt. Zu den Türen gibt es Klapp- und Faltbeschläge; man kann aber auch (wie hier) zwei Flügel mit normalen Scharnieren befestigen.
Der Schrankkorpus besteht nur aus zwei Seitenwänden, das heißt zwei 60 Zentimeter breiten und tür- bzw. raumhohen

Spanplatten, 19 Millimeter stark. Macht man den Schrank nur so hoch wie die Lamellentüren, muß man ihn mit einer weiteren Spanplatte abdecken. Baut man ihn dagegen raumhoch, sollte man an der Vorderseite über den Lamellentüren noch eine Blende anbringen.
Die beiden Seitenwände werden durch je drei Eisenwinkel mit der Wand verbunden. Eine Rückwand ist nicht nötig. Vor die Spanplatten wird ein Rahmen aus gehobelten Latten geschraubt. Die Türbeschläge werden auf den Latten befestigt, sie sollten soweit versenkt werden, daß die Tür später glatt anliegt.
Als Auflage für Zwischenböden bringt man entweder an den Seitenwänden Leisten an – oder man kauft Zahnstangen, die es ermöglichen, die Zwischenböden in der Höhe zu verstellen. Kleiderstangen mit Befestigungsmaterial bekommt man im Eisenwarenhandel. Die Tür kann man beizen und mattieren oder lackieren, die Seitenwände mit Tapeten oder Folie überziehen oder streichen.
Aus mehreren nebeneinander gesetzten Schränken dieser Art könnte man eine ganze Schrankwand bauen.

Schrank mit Stoffrollos als »Türen«

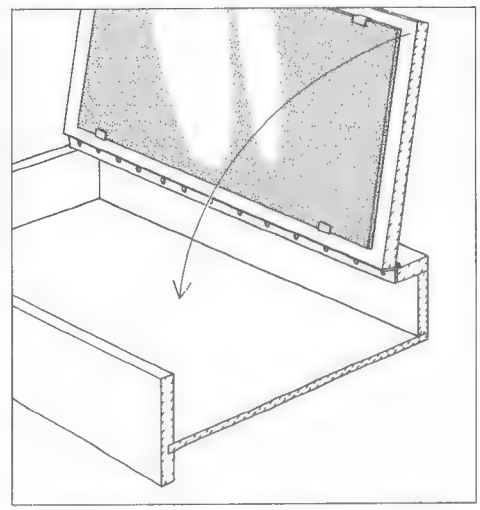
Bei Schrank-Eigenkonstruktionen geben Türen die meisten Probleme auf. Bis man es heraus hat, wie eine Tür so gesetzt werden muß, daß sie nicht schief und krumm in den Scharnieren hängt und weder am Boden schleift noch an Blenden stößt, kann einige Zeit vergehen.
Bei diesem Vorschlag gibt es keine Türen – sie werden durch Stoffrollos ersetzt. Bei einem Schrank, dessen Inhalt nicht unbedingt staubdicht abgeschlossen werden muß, leisten sie gute Dienste und lassen sich problemlos anbringen.
Die Grundkonstruktion des Schrankes besteht aus Kanthölzern mit einem Querschnitt von 60 × 80 Millimetern. Davon braucht man zwei raumhohe und zwei von der Länge des Schrankes. Ein Kantholz wird im Abstand von 64 Zentimetern (Wand – Vorderkante Kantholz) auf den Fußboden geschraubt, das zweite an die Decke. Zwischen Fußboden- und Deckenhölzer kommen links und rechts an den Wänden die beiden kürzeren Hölzer. Man spannt sie genau ein und befestigt sie, wie das Deckenholz, mit Holzschrauben und Mauerdübeln.
Boden, Decke und Seitenwände braucht dieser Schrank nicht – Decke und Wände sollten in seinem Bereich aber waschfest gestrichen oder tapeziert sein. Die Zwischenwände (in unserem Beispiel sind es zwei) werden 60 Zentimeter breit und raumhoch zugeschnitten. Man befestigt sie an der hinteren Wand mit Eisenwinkeln und dreht zusätzlich an der Vorderseite Schrauben durch die Kanthölzer. Material für die Zwischenwände: 19 Millimeter starke Span- oder Tischlerplatten. An den Zwischenwänden werden Auflageleisten für die Schrankbretter (Borde) befestigt. Mindestens ein Fach bekommt eine Kleiderstange (mit Zubehör im Eisenwarenhandel erhältlich).
Für diesen Schrank braucht man drei Rollos, die oben an die Kanthölzer geschraubt werden. Nach ihrem Einbau setzt man vor die Zwischenwände und vor die Kanthölzer links und rechts etwa 10 Zentimeter breite Blenden aus Sperrholzstreifen (8 Millimeter) oder 15 Millimeter starken Brettern.



Ein dreigeteilter Kleiderschrank, der von Wand zu Wand reicht und im wesentlichen aus einem Kantholzrahmen und zwei Spanplatten-Trennwänden besteht. Rückwand und Seitenwände sind überflüssig. Stoffrollos ersetzen die sonst fälligen Schranktüren.

Bauanleitung für einen Schminktisch

Der Kosmetik- oder Schminktisch im Schlafzimmer hat meist auch in kleinen Räumen noch Platz. Man kann ihn maßgerecht so bauen, daß er zum Beispiel eine Lücke zwischen Schrank und benachbarter Wand ausfüllt. Auch als »Verlängerung« eines ohnehin vorhandenen Anbauteiles wäre er denkbar – in diesem Fall richtet man sich nach den Maßen des Anbauelementes.
Die Zeichnung unten verdeutlicht die Konstruktion: Aus etwa 20 Millimeter starken Tischlerplatten wird zunächst ein Kastenrahmen gebaut, der 58 Zentimeter tief sein sollte (wenn er nicht auf andere, gegebene Maße abgestimmt werden muß). Die Breite richtet sich nach dem vorhandenen Platz.
Die Vorderwand ist 16 Zentimeter hoch und drei Zentimeter über der Unterkante mit einer fünf Millimeter breiten und zehn Millimeter tiefen Nut versehen. Die Rückwand ist 12,5 Zentimeter hoch, ebenso die Seiten. Den Boden bildet eine fünf Millimeter starke Sperrholzplatte, die in die Nut der Vorderwand eingeleimt und dann unter die übrigen Wände geleimt und geschraubt wird.
Der Deckel besteht aus zwei Teilen: einem fünf Zentimeter breiten Streifen an der hinteren Kante (fest aufgeleimt und genagelt oder geschraubt) und einer 54 Zentimeter breiten Klappe, an deren Vorderkante ein halbrunder Massivumleimer angebracht wird. Streifen und Platte bestehen ebenfalls aus 20-Millimeter-Tischlerplatte. Der Deckel wird mit Klavierband oder Einbohrbändern am schmalen Streifen befestigt.



Schminktisch in Eigenarbeit: Ein flacher Kasten, der an der Wand befestigt wird. Bei geschlossener Klappe dient er als Schreibtisch. Die Innenseite der Klappe trägt einen Spiegel. Im Kasten bewahrt man die Schminkutensilien auf. Hier kann man auch Nähzeug unterbringen.

Auf der Innenseite der Klappe wird ein Spiegel montiert. Er kann aufgesetzt oder eingelassen werden. Im ersten Fall befestigt man ihn oben und unten je zweimal mit Spezialbeschlägen, bei denen die Verschraubung vom Spiegel verdeckt wird. Im zweiten Fall müßte die Klappe vom Tischler ausgefräst werden.
Ob und welche Innenfächer man einbauen will, hängt davon ab, welche Raumeinteilung man wünscht. Der Kasten wird lackiert. Man schraubt ihn durch die Rückwand an drei Stellen an die Wand (etwa 70 Zentimeter hoch).

Bastelanleitung für mutige Bettenbauer

Am schnellsten und einfachsten kommen Sie zu einem eigenen Bett, wenn Sie sich eine Schaumstoffmatratze kaufen und auf den Boden legen. Sie kann tagsüber, etwa mit einem Untergestell, wie es auf Seite 132 beschrieben wurde, auch als Liege dienen und läßt sich mit anderen Matratzen zu einer ganzen Wohnlandschaft kombinieren.
Aber vielleicht behagt Ihnen diese Methode doch nicht, weil Sie ein »richtiges« Bett wünschen und für eine Wohnlandschaft auch gar kein Platz da ist. Dann sollten Sie sich die Vorschläge auf dieser Doppelseite genauer ansehen. Sie stellen an die eigene Bastelfähigkeit ganz unterschiedliche Ansprüche.

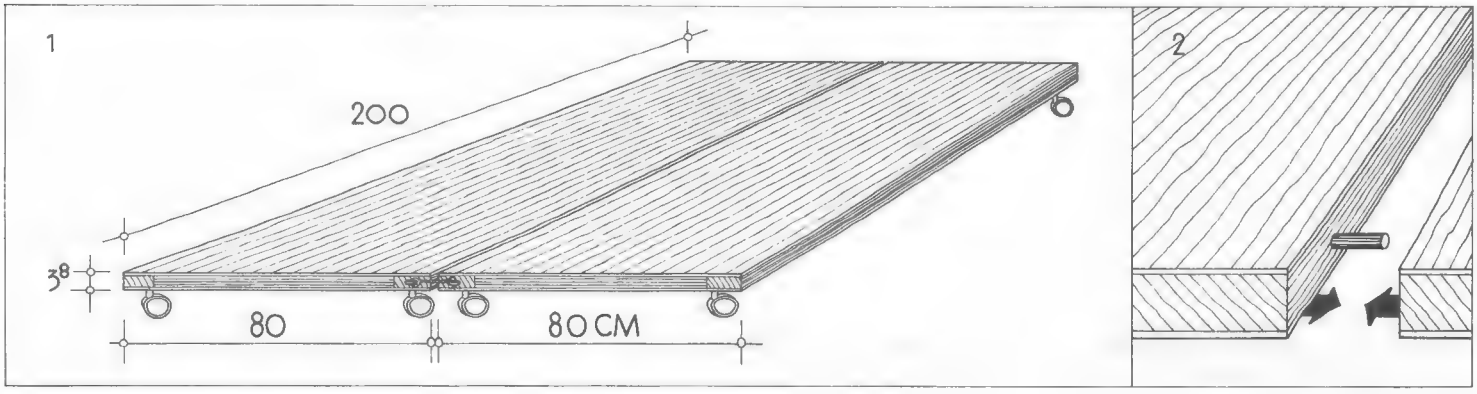
Doppelbett aus zwei Türblättern

Sie brauchen kein perfekter Tischler und noch nicht einmal ein passionierter Heimhandwerker zu sein, wenn Sie dieses Doppelbett nachbauen wollen. Außer einem Bohrer (mit verschiedenen Einsätzen) und einem mittelgroßen Schraubenzieher ist kein Werkzeug vonnöten. Kaufen Sie sich zwei limbafurnierte Türblätter (die sind am billigsten), 80 Zentimeter breit und zwei Meter lang. Solche Türblätter gibt es im allgemeinen 38 Millimeter stark.
Sie werden vorn und hinten mit Überfallhaken, die in Ösen greifen, verbunden. Es genügen Stahlhaken von etwa acht Zentimeter Länge. Hakenöse und Fangöse werden in die Tür geschraubt – die Zeichnung erläutert, wie das gemeint ist. Gegen längsseitiges Verkanten schützen zwei Verbindungen durch Holzdübel. Die Löcher dafür werden mit einem Acht-Millimeter-Bohrer gebohrt, und zwar 50 Zentimeter nach innen versetzt und 15 Millimeter von der Kante entfernt.
In diese Bohrungen schieben Sie zwei Holzdübel mit acht Millimeter Durchmesser (gibt es in Bastelläden). Wenn die Betten auseinandergenommen werden müssen, brauchen nur die Haken geöffnet und die Türblätter auseinandergezogen zu werden. Normalerweise bilden sie eine fest verbundene Einheit.
Auf die Unterseiten der Türblätter werden je vier Möbelrollen geschraubt. Verwenden Sie nur Rollen, die auf einer Montageplatte montiert sind, sonst gibt es Schwierigkeiten mit der Befestigung. Die Montageplatten werden mit vier 30 Millimeter langen Holzschrauben angeschraubt. Die Platte sollte jeweils einen Zentimeter von der Außenkante entfernt sein, damit die Schrauben auch bei stärkerer Belastung der Betten nicht ausbrechen können.
Wenn Sie die Türblätter streichen wollen, müssen Sie sie vorher abschleifen. Dabei werden auch die Kanten gebrochen, das heißt leicht abgerundet. Zu diesem Zweck legen Sie das Schleifpapier am besten über einen Holzklotz.
Dann werden die Platten vorgeölt oder gleich grundiert. Die Unterseiten können Sie freilassen. Unebenheiten gleichen Sie mit Spachtelmasse aus. Sobald sie angezogen hat (nach ein paar Stunden), schleifen Sie nach. Nun können Sie den Lack aufstreichen oder aufsprühen – am besten in zwei gleichmäßigen Schichten. Statt Lackfarbe können Sie aber auch weiße oder farbige Selbstklebefolien verwenden. Dann genügt schon das Bekleben der Kanten, die Folie braucht ringsherum nur etwa fünf Zentimeter auf die Türblätter überzustehen. Auf diese Weise sparen Sie Zeit, Material und Geld.
Auf die Bettbretter legen Sie im Format passende Schaumstoffmatratzen, die mit einem einfarbigen oder auch gemusterten (je nach Zimmereinrichtung und Bettwäsche) Bezugstoff überzogen werden müssen. Das Befestigen der Matratzen ist im allgemeinen nicht notwendig.

Für Fortgeschrittene: Das große Himmelbett

Ist Ihr Schlafzimmer zu hoch? Brauchen Sie zum Schlafen die »urmenschliche Höhlengeborgenheit«? Dann wäre ein Himmelbett das Wahre für Sie. Himmelbett ist nicht gleich Rüschen und Chi-Chi, auch nicht gleichbedeutend mit Bauernmalerei und Karobettzeug. Man kann es, wie das rechts abgebildete Beispiel zeigt, auch ganz anders machen: gestreift-elegant und ein bißchen rustikal, aber durchaus in eine moderne Wohnung passend. Beim »Streifenspiel« des Bezugsstoffes für Matratze, Himmel und Rückwand können übrigens auch die Kissen mitmachen – und sogar das Rollo des Schlafzimmers.
Wenn Sie den Fortgeschrittenenkurs für Holz-Heimwerker noch nicht hinter sich und trotzdem Appetit auf ein solches Bett haben, können Sie diese Doppelseite Ihrem Schreiner zeigen. Er wird Ihnen ein Bett nach Maß anfertigen. Die Bespannungsarbeiten können Sie sich dann selbst zutrauen.
Das Grundgerüst für das Himmelbett besteht aus Kanthölzern (Kiefer gehobelt) mit 60 × 60 Millimeter Querschnitt. Daraus werden die etwa 190 Zentimeter hohen Pfosten zugeschnitten.

Unterbau für ein Doppelbett, aus zwei Türblättern konstruiert. Die Bettplatten werden auf Rollen gesetzt (1). Zwei Verbindungen durch Holzdübel (2) schützen vor längsseitigem Verkanten. Außerdem sind die Türblätter durch Überfallhaken sicher miteinander verbunden. Eine einfache Lösung.



Ein Doppelbett mit Himmel muß nicht unbedingt romantisch oder bäuerlich aussehen. Wenn Ihnen diese Lösung gefällt, können Sie sie nachbauen. Das Gestell besteht aus Kiefernholzpfosten. Für den Sockel kann man Sperrholz- oder Tischlerplatten verwenden. Die Matratze liegt auf einem Lattenrost. In den Sockel kann man einen großen Schubkasten (oder auch zwei Kästen) einbauen, der auf Rollen läuft und das Bettzeug tagsüber aufnimmt.

Die Längsträger des Himmelrahmens sind 190 bis 200 Zentimeter lang, die Querträger sollten Sie 160 Zentimeter lang machen.

Was für Möglichkeiten es gibt, die Eckverbindungen sauber auszuführen, lesen Sie bitte ab Seite 276 nach. Mit einfachen Nagel- oder Schraubverbindungen ist hier nicht auszukommen. Sie werden mit Schlitzen und Zapfen oder auch mit Holzdübeln arbeiten müssen – das gilt auch für die Verbindungen im unteren Bettbereich.

Kanthölzer brauchen Sie auch für die Konstruktion des Sockels. Da sie, wie die Zeichnung zeigt, hinterher mit Sperrholzplatten zugedeckt wird, müssen Sie schwächere Hölzer wählen: sechs Zentimeter hoch und (bei Zehn-Millimeter-Sperrholz) nur fünf Zentimeter tief. Aus diesen Kanthölzern bauen Sie den Sockel an drei Bettseiten mit je einer an der Ober- und Unterkante liegenden Verbindung auf. Auf der vierten Seite fehlt das untere Kantholz; hier wird nur das obere Sockelholz eingebaut. Sonst können Sie den auf Rollen laufenden Bettkasten nicht herausziehen.

Bettkasten und -himmel

An den beiden Längsseiten müssen Sie nun noch Tragevorrichtungen für die Bretter einbauen, auf denen die Matratze liegen soll. Verwenden Sie dafür acht Zentimeter breite und drei bis vier Zentimeter starke Bretter. Sie werden unter die oberen Sockel-Kanthölzer geleimt und geschraubt. Wenn Sie nun noch die Matratzenauflagebretter (drei Zentimeter stark) zugeschnitten und die Sockel mit Sperrholz verkleidet haben, ist das Bett im Rohbau fertig.

Sie müssen selbst entscheiden, ob Sie einen Kasten in voller Breite bauen wollen oder ob eine andere Einteilung günstiger ist. Beispielsweise könnten Sie zwei gleichbreite Kästen nebeneinander setzen oder einen großen Kasten für Bettzeug (2/3 der Breite) und einen kleineren für andere Dinge (1/3 des verfügbaren Platzes) konstruieren. Kleinere Kästen lassen sich leichter bewegen als große.

Die Bettkastenkonstruktion: Eine Grundplatte aus 16-Millimeter-Spanplatten verstärken Sie an der vorderen und hinteren Kante mit Kanthölzern (50 mal 50 Millimeter Querschnitt). Die Seitenteile (ohne die vordere Abdekkung) werden bei einer Sockelhöhe von 33 Zentimeter genau 27 Zentimeter hoch – abzüglich der Einbauhöhe der Rollen, abzüglich fünf Millimeter Sicherheitsspielraum. Bevor Sie die Seitenteile zuschneiden (lassen) können, müssen Sie also erst die Möbelrollen (für einen großen Kasten sechs Stück) besorgen.

Die Seitenteile werden geleimt und vorsichtig angenagelt. Die Eckverbindungen können Sie mit Eisenwinkeln verstärken. An der Vorderseite setzen Sie eine Sperrholzplatte auf. Sie wird genauso hoch wie die Platten, mit denen Sie den Sockel ringsum verkleidet haben. Bei einem nicht ganz glatten oder mit Teppich belegten Boden sollten Sie jedoch an der Unterkante zur Sicherheit noch fünf Millimeter abnehmen.

Passen Sie die Vorderplatte erst an, nachdem Sie die Möbelrollen angeschraubt haben: eine unter jeder Ecke des Kastens, je eine hinten und vorne genau unter der Mitte. Außerdem müssen Sie an der Deckplatte noch Möbelgriffe anbringen, am besten aus Holz.

Alle Holzteile werden nun geschliffen, grundiert, gespachtelt, nochmals geschliffen und lackiert. In unserem Beispiel wurde roter Lack gewählt.

Der Bezugsstoff hat schmale rote Streifen. Während der Lack trocknet, nähen Sie den Bezug für die nach genauem Maß eingekaufte Schaumstoffmatratze, für den Betthimmel und für die Wandverkleidung (sie besteht aus einer schaumstoffgepolsterten dünnen Spanplatte).

Der Betthimmel wirkt eleganter, wenn man den Stoff nicht vollflächig anlegt, nach oben umlegt und festnagelt, sondern zwischendurch gleichmäßig breite lakkierte Stellen freiläßt. Auch an diesen Stellen muß der Stoff angenagelt werden – und zwar an der Innenseite des Himmelholzes. An den übrigen, vom Stoff bedeckten Stellen führt man den Bezug um den Balken herum und nagelt ihn an der Oberseite fest. Wenn Ihnen das zu schwierig ist, können Sie es auch vom Polsterer machen lassen.

Ein gutes Bett – das beste Schlafmittel

Im Bett braucht man Bewegungsfreiheit. Während der achtstündigen Nachtruhe wechselt der Mensch etwa dreißigmal seine Lage; gesunde Kinder drehen sich alle zehn Minuten um oder rollen sich anders zusammen. Für diese natürlichen Schlafbewegungen braucht man Platz.
Das bedeutet: ein genügend großes Bett ohne durchgelegene Kuhle in der Matratze. Das bedeutet: eine leichte Decke, die den Schlafenden nicht belastet. Das bedeutet auch: räumliche Freiheit. Das Bett sollte nach Möglichkeit nicht mit einer Längsseite an der Zimmerwand stehen, sondern mit dem Kopfende. Durch die Wandnähe würde man sich instinktiv zur Wand drehen, weil man sich so geschützer fühlt, und acht Stunden in der Seitenlage verharren. Das kann zu Kreislaufstörungen führen.

Bettboden und Matratze gehören zusammen

An eine durchhängende Matratze und pieksende Sprungfedern kann man sich ebenso gewöhnen wie an die Rückenschmerzen. Angenehm oder gar gesund ist es nicht, so zu liegen. So können Sie nicht ruhen und nicht schlafen. Ein Drittel seines Lebens verbringt der Mensch im Bett. Warum machen es sich manche Menschen für ein Drittel ihres Lebens so unbequem?
Wenn das Bett zu kurz ist, können Sie sich nicht frei bewegen. In einem zu kurzen und zu kleinen Bett verkrampft man. Wenn die Matratze durchhängt, können Sie nur auf dem Rücken liegen – und müssen womöglich schnarchen. Außerdem kann es zu Blutstauungen und durch die angestrengte Lage zu Verspannungen kommen.
Wenn die Matratze zu alt ist, hat sie nicht nur an Elastizität verloren, sondern wird auch etwas muffig. Während des Acht-Stunden-Schlafs gibt unser Körper etwa einen halben Liter Flüssigkeit durch die Haut ab, der von der Bettdecke, der Wäsche und der Matratze aufgesaugt wird. Matratzen halten bei regelmäßiger Reinigung (alle zwei Jahre!) nicht länger als zehn bis fünfzehn Jahre.
Wenn Sie außerdem auf einem Keilkissen unter einem dicken, klumpigen, betagten Federbett schlafen, wird es Zeit, sich an etwas Neues zu gewöhnen. Tun Sie's Ihrer Ruhe, Entspannung und Gesundheit zuliebe.

Bettboden-Modelle

Das bessere Bett beginnt mit dem Bettboden. Denn wenn Sie eine hochwertige Matratze auf ein ausgeleiertes Spiralfedernetz legen, haben Sie das Geld für die Matratze vergebens ausgegeben. Im Gegensatz dazu ist eine der billigeren Schaumstoffmatratzen immer noch akzeptabel, wenn sie mit einem »punktelastischen« Bettboden kombiniert wird.
Das ist Punktelastizität: Auf den Druck des Körpergewichtes darf der Boden ebenso wie die Matratze nur unter dem Druckpunkt (belasteten Punkt) nachgeben und nicht auf breiter Fläche.
Bettboden, Sprungfederrahmen, Matratzenrost, Spiralnetz, Federholzrahmen, Lattenrost, Rollrost – es gibt viele verschiedene Namen für die »Matratzenunterlage«, die im eigentlichen Bettgestell liegt oder eingeschraubt ist. Man unterscheidet im wesentlichen zwei Systeme:

- Der *Spiralfederboden* besteht aus einem Netz hochelastischer Stahlspiralen, das mit Stahlfedern am Rahmen aufgehängt ist (siehe Zeichnung). Einfache Netzböden aus Federstahlgeflecht gibt es heute mit einer Vorrichtung zum Nachspannen.
- Der *Lattenrostboden* ist zusammengesetzt aus federnden Latten, die mit Gummibändern verbunden und in Gummiträger gelagert sind. Lattenrostböden reagieren auf jeden seitlichen und längsgerichteten Druck. Sie federn lautlos. Bei Stahlfederböden kann man dagegen manchmal ein Quietschen hören.

Schaumstoff oder Federkern?

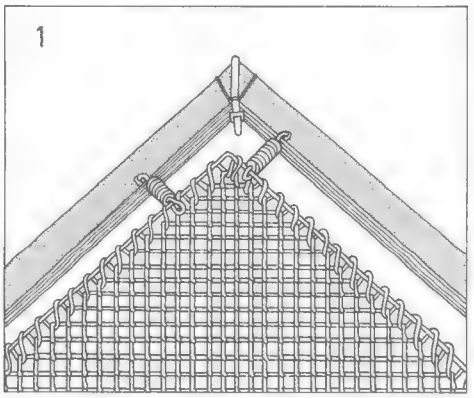
Vor ein paar Jahren noch herrschte in der Bettwarenindustrie ein Kleinkrieg zwischen den Herstellern von Federkern- und Schaumstoffmatratzen. Inzwischen ist er beigelegt worden in einer gesunden Konkurrenz, zum Wohl der Schläfer. Schaumstoffmatratzen-Hersteller sind von undifferenzierten Weichschaumplatten abgekommen, sie arbeiten mit Schaumstoffen in verschiedenen Härtegraden und bauen Luftkammern ein (siehe Zeichnung). Die Federkernmatratzen sind leichter geworden, deshalb ist man auch von der dreiteiligen Matratze abgekommen, die viele schlaftechnische Nachteile hatte. Die Federkernmatratzen quietschen kaum noch, und es gibt Modelle ohne den drückenden Bandstahlrahmen. Und – Ende des Kleinkriegs – Federkerne werden vielfach mit Schaumstoffen überpolstert.

- *Schaummatratzen* bestehen entweder aus Schaumgummi (Latex = Naturkautschuk) oder aus Schaumstoff (Polyurethanschaum = synthetischer Ausgangsstoff). Die natürlichen Vorteile einer Schaumgummimatratze, die elastischen Poren und Luftkammern, kann man ohne technische Schwierigkeiten auch in eine Schaumstoffmatratze einbauen.

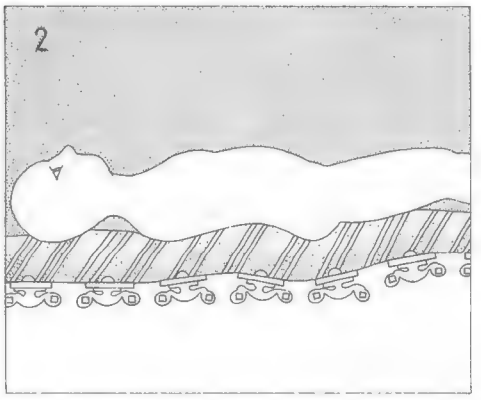
Entscheidend für die Bequemlichkeit ist das Raumgewicht des Matratzenschaums. Es bezeichnet gleichzeitig den Härtegrad der Matratze. Schläfer mit mittlerem Körpergewicht (60 bis 90 Kilogramm) sollten sich eine mittelfeste Matratze kaufen (Raumgewicht 35 = 350 Gramm je Kubikdezimeter). Leichtgewichte schlafen besser auf weichen (Raumgewicht 30) und Schwergewichte bequemer auf festen (Raumgewicht 45) Matratzen. Oft werden die Härtegrade auch numeriert: 1 = leicht, 2 = normal, 3 = fest.

- *Federkernmatratzen* gleichen diese Unterschiede durch die Elastizität der Stahlfedern aus. Die einzelnen Stahlfedern können durch unterschiedlich starke Belastungen mehr oder weniger stark ausleiern. Beim Endlosfederkern (siehe Zeichnung) ist das weitgehend ausgeschlossen; die Stahlfedern sind so miteinander verwoben, daß sie sich gegenseitig stützen und Abnützungserscheinungen ausgleichen. Beim hochwertigen Taschenkern sind die einzelnen, untereinander verbundenen Stahlfedern in Stoffbeutel eingenäht. Dadurch wird auch das leiseste Quietschgeräusch vermieden.

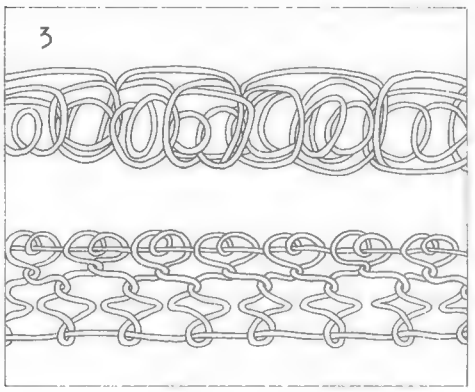
Höhenverstellbare Matratzen gibt es mit Schaumstoff- oder Federkern. Der Mechanismus, mit dem Sie Kopf- oder Fußteil der Matratze anheben können, ist immer im Bettboden. Es gibt dafür Hebel, Luftpumpen oder Elektromotoren.
Sommer- oder Wintermatratzen sind auf der einen Seite mit Wollfasern (Winterseite) und auf der anderen Seite mit Baumwollstoffen (Sommerseite) überpolstert. Mit solchen Polsterstoffen, die auch aus Synthetikmaterial sein können,



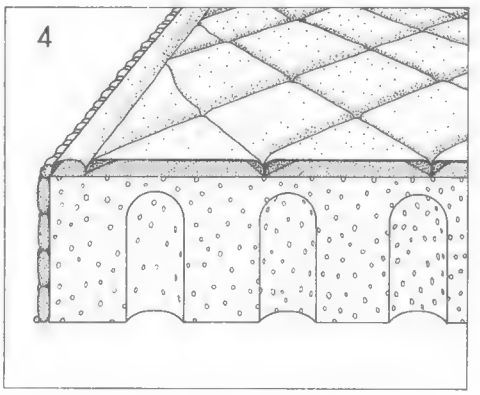
Ein Spiralnetz, an Stahlfedern am Stahlrahmen aufgehängt, bildet den Bettboden, auf dem die Matratze liegt.



Beim Lattenrostboden sind Latten durch Gummibänder miteinander verbunden und in Träger aus Gummi gelagert.



Federkernmatratze: Aufsicht (oben) und Längsschnitt. Hier handelt es sich um einen modernen »Endlosfederkern«.



Schaummatratzen bestehen aus porösem Schaumstoff. Sie sollten mit Luftkammern versehen sein.

sind übrigens alle Schaum- und Federkerne umhüllt. Die Polsterstoffe und der Bezug der Matratze sollten aus hygienischen Gründen abnehmbar sein, damit man sie selber waschen oder reinigen lassen kann.

Im Matratzenkern können sich durch die ständige Federung keine Schmutzpartikel festsetzen; sie lagern sich in der Umhüllung ab. Die Bezüge sollten Reißverschlüsse haben, die nicht nur über eine Schmalseite, sondern auch bis zu einem Drittel über die Längsseite der Matratze reichen. Nur dann kann man den Bezug ohne Mühe abnehmen.

Bandscheiben-Matratzen

Welche Matratzen für Menschen mit Bandscheibenschäden gut sind, darüber streiten sich die Orthopäden. Sie können nicht generell eine besonders harte und schwere Matratze empfehlen. Bestimmte Partien der Wirbelsäule müssen mehr oder weniger stark gestützt werden – je nach Krankheitsfall. Eine wirkungsvolle Bandscheibenmatratze müßte individuell angepaßt werden.

Es gibt Bandscheibenmatratzen aus Schaumstoff, in die ein Grundrahmen und mit Flüssigkeit gefüllte Schläuche eingebaut sind (»Hydromatic«). Dadurch wird der Druck des Körpers genau verteilt und durch Gegendruck unterstützt.

Im allgemeinen werden für Bandscheibenleidende härtere Matratzen als üblich empfohlen. Sie können aus Schaumstoff bestehen, der ein sehr hohes Raumgewicht (etwa 400 Gramm je Kubikdezimeter) hat und in der Mitte zur Unterstützung der Lendenwirbel noch zusätzlich verstärkt ist.

Bandscheibenmatratzen mit Federkern sind ebenfalls schwerer, weil zum Teil dickerer Draht verarbeitet wird und extra starke Spiralfedern eine besondere Härtezone bilden.

Von der noch vor ein paar Jahren empfohlenen Methode, den Bettboden durch harte Bretter zu ersetzen, sind die Fachleute mittlerweile abgekommen. Gute Bettböden neuerer Konstruktion sind auch für viele Bandscheibenleidende geeignet.

Bei akuten Beschwerden ist es besser, vor Anschaffung einer Bandscheibenmatratze den Hausarzt oder Orthopäden zu fragen.

Matratzen erst testen, dann kaufen

Hier sind alle Punkte zusammengestellt, auf die Sie beim Matratzenkauf achten sollten:

- Kaufen Sie die Matratze immer zusammen mit dem Bettboden. Sollten Sie gerade einen neuen Bettboden angeschafft haben oder sollte Ihr alter noch ohne Fehl sein, nehmen Sie ihn zur Matratzenprobe mit ins Fachgeschäft.
- Genieren Sie sich nicht, die Matratze im Geschäft so gründlich wie möglich auszuprobieren. Legen Sie sich auf den Rücken, auf den Bauch, auf die Seite . . . Dabei soll die Matratze dem Druck des Körpers nachgeben, aber andererseits einen leichten Gegendruck ausüben.
- Zehn Kniebeugen auf der Matratze bringen nicht nur Ihren Kreislauf in Schwung, sondern sind eine gute Testübung. Wenn Sie bis zum Bettboden durchfedern, ist die Polsterung zu dünn.
- Schaummatratzen (Latex oder Polyurethan) dürfen nicht zu leicht und offenporig sein. Die Dichte des Schaums erkennen Sie am Härtegrad. Es gibt die Härtegrade 1, 2 und 3 (letzterer ist für schwergewichtige Schläfer bestimmt).
- Bettboden und Federkern sollen nicht quietschen und knarren. Achten Sie beim Probeliegen auf solche Geräusche.
- Für Matratzen gibt es das RAL-Gütezeichen. Damit werden nur Matratzen ausgezeichnet, die den Mindestanforderungen entsprechen. Aus dem Gütezeichen läßt sich aber kein Garantieanspruch ableiten.

Pompöse Drellbezüge mit zierlichen Steppereien und glänzenden Kordelkanten sind an modernen Matratzen eigentlich überflüssig. Trotzdem ist dieser Schmuck offenbar noch nicht aus der Mode gekommen. Zugegeben, die Steppnähte halten die oberen Polsterschichten, so daß sie nicht verrutschen. Aber die Knöpfe müßten nicht sein.

Eine »sehenswerte« Matratze sollte über dem Weißpolsterbezug einen Möbel- oder Dekorationsstoff tragen, der sich per Reißverschluß zur Reinigung leicht abnehmen läßt. Neu und praktisch sind die losen Bezüge, die wie eine maßgeschneiderte Kappe um die Matratze liegen und auf der Unterseite an den Ecken durch Gummizüge straff gehalten werden. Zum Abziehen müssen Sie die Matratze etwas biegen.

Vor allem Liegen, die Sie tagsüber gelegentlich auch als Sitzbank benutzen, sollten einen Bezug haben, der auf die Einrichtung des Mehrzweck-Schlafraumes abgestimmt ist.

Kinderzimmer

An der Tatsache, daß die meisten preiswerten Wohnungen für viele Familien zu klein sind, läßt sich so schnell nichts ändern. Noch muß die statistische Durchschnittsfamilie – Vater, Mutter und zwei Kinder (Altersunterschied zwei Jahre) – mit drei Zimmern, Küche und Bad auskommen. Das dritte Zimmer ist meist nur ein halbes und heißt deshalb Kinderzimmer. Für zwei Kinder ist es jedoch zu klein.

Meist bleibt deshalb nichts anderes übrig, als die Einrichtung des Kinderzimmers auf das allernotwendigste Mobiliar zu beschränken und überdies mit allen möglichen Tricks und Kniffen zu versuchen, raumsparend zu möblieren – etwa mit Hilfe von Etagenbetten und mobilen Möbeln, eingebauten Tischflächen und platzsparenden Regalen.

Überdies läßt sich zusätzliche Spielfläche in manchen Fällen durch die Einrichtung eines Spielzimmers schaffen, das auf dem Dachboden, im Keller oder auch im Flur Platz findet.

Eine andere Möglichkeit, zwei Kindern mehr Bewegungsfreiheit zu geben: Die Familie zieht innerhalb der Wohnung um, die Eltern tauschen ihr Schlafzimmer gegen das Kinderzimmer.

Das große Schlafzimmer wird tagsüber nur selten genutzt. Nichts gegen das traditionelle Doppelbett, aber viel länger als acht Stunden in der Nacht braucht man es wohl nicht. Und wenn man keine größere Wohnung, kein angemessenes Kinderzimmer hat, nimmt das Doppelbett täglich sechzehn Stunden lang nur Platz weg.

Wenn die Eltern ihren Kindern zuliebe auf das große, vielleicht sonnige Schlafzimmer verzichten und in den nur halb so großen Raum ziehen, müssen sie sogar manche Unbequemlichkeit in Kauf nehmen: Der Schrankraum ist knapp, die Betten sind für die knappe Stellfläche zu groß, in den schmalen Raum passen überhaupt nicht alle Möbel aus dem Schlafzimmer. Aber möglich wäre eine solche Lösung des Problems der kindergerechten Wohnung.

Worauf ist bei der Auswahl von Möbeln für das Kinderzimmer ganz allgemein zu achten? Der Arzt Dr. Jochen Kubitschek stellte folgenden Katalog zusammen:

- Die Möbel sollen leicht und auch von Kindern selbst zu transportieren sein.
- Ihre Haltbarkeit und Beanspruchbarkeit muß extrem groß sein.
- Die Möbel müssen kipp- und standfest sein. Scharfe Kanten und Ecken müssen entfernt werden.
- Die Oberfläche darf nicht mit bleihaltigen Farben oder Materialien behandelt sein, die giftig sind.
- Die Sitzfläche von Kinderstühlen soll horizontal mit einer etwa einen Zentimeter tiefen Einmuldung am hinteren Teil der Sitzmulde sein. Dadurch entsteht eine physiologische Sitzneigung von 3–4 Grad.
- Die Lehne muß ausreichend gewölbt sein, damit sie sich der natürlichen Krümmung der Wirbelsäule des Kindes möglichst gut anpaßt.
- Die Platte eines Arbeitstisches für Kinder muß ausreichend groß sein und sollte sich schräg stellen lassen (etwa 16 Grad für Schreiben und Lesen).
- Bei Kinderbetten sind Roßhaar- oder Schaumstoffmatratzen vorzuziehen, die auf einer festen Unterlage (z. B. einem Holzbrett) liegen. Nur so können während des Schlafes unphysiologische Verkrümmungen der Wirbelsäule sicher vermieden werden.
- Betten mit Sprungfedermatratzen und Federrahmen werden den modernen Erkenntnissen der Schlafpsychologie und Orthopädie nicht gerecht.

Für Kinder sind Möbel nicht nur Zimmereinrichtung, sondern auch Spielmaterial. Diese farbigen Kunststoffkästen eignen sich für beide Zwecke. Man kann mit ihnen ein ganzes Kinderzimmer einrichten. Sie lassen sich aber auch zu Spielelementen kombinieren – etwa zu einem Schiff, einem Kaufmannsladen (Bild), einer Burg oder einer Lokomotive. Die einzelnen Kästen haben Bohrungen. Sie lassen sich mit Schrauben und Muttern verbinden – auch von Kindern.

ZUCKER
hansi

Wenn das Kind älter wird, wandelt sich das Zimmer

Wie wollen Kinder wohnen? Die 17jährige Marina Jablonski schrieb: »Kleine Kinder brauchen im Zimmer Platz, kaum Möbel. Sie brauchen kein Bett; Matratzen und Kissen auf dem Boden sind besser. Mit dem Größerwerden muß die Einrichtung durch ein paar Regale und einen Arbeitsplatz ergänzt werden. Das Wichtigste: Die Möbel sollen für die Kinder da sein, nicht umgekehrt.«
Nach diesen Forderungen entwarf die Innenarchitektin Karin Falk ein Kinderzimmer in drei Phasen. Die Einrichtung wird nach und nach dem Alter entsprechend umgestaltet. Alles, was das Kind braucht, ist vorhanden.

3–6 Jahre (links oben)

In diesem Alter stecken Kinder voll lärmender Aktivitäten. Die Erwachsenen wundern sich nur, wie lange ein Kind herumtoben kann, ohne zu ermüden. Diese turbulenten Jahre sind für Eltern und Nachbarn eine Nervenprobe; vor allem in schlechtisolierten, engen Mietwohnungen. Um so wichtiger ist es, das Kinderzimmer entsprechend einzurichten. Dazu gehört aber auch ein geeigneter Platz für die »stilleren« Beschäftigungen des Vorschulkindes, wie Malen, Basteln, Bauen, Bücher betrachten. Außerdem sollte es in seinem Zimmer die Möglichkeiten zum Höhlenbau, zum Verstecken haben. Kinder wollen sich in diesem Alter auch mal gegen ihre Umwelt »einigeln« können. Helfen Sie ihnen dabei.

6–12 Jahre (links unten)

Jetzt beginnt die Schulzeit, die das bisherige Kinderleben einschneidend verändert. Nach den morgendlichen Stunden in der Schule wird das eigene Zimmer beim Heimkommen noch stärker als »Höhle«, als Refugium empfunden und entsprechend verändert gewünscht. Die Besitztümer nehmen zu. Das Kind braucht nun dafür viel mehr Ablageplatz. Wo sollen Hausaufgaben erledigt werden? Sie bedeuten längeres ungewohntes Stillsitzen. Dadurch können Haltungsschäden entstehen, denen beizeiten entgegengewirkt werden muß. Schulfreundschaften knüpfen sich an. Für einen Freund, der über Nacht bleiben darf, wird im Zimmer eine zweite, wegräumbare Schlafgelegenheit gewünscht.

12–20 Jahre (oben)

Der junge Mensch wird nun immer selbständiger und braucht mehr denn je ein abgegrenztes Geviert innerhalb der elterlichen Wohnung, in dem er – fast – alles tun und lassen kann. Der Sitzplatz für die Diskussionsrunde mit Freunden muß vergrößert werden; möglichst nicht durch Möbel, die zuviel kostbaren Raum schlucken. Vielleicht soll auch der Arbeitsplatz erweitert werden. Die persönliche Habe wächst, also wird noch mehr Schrank- und Ablageraum gebraucht. Bei der Einrichtung und Farbgebung des Zimmers bildet sich der eigene Geschmack heraus, schlägt vielleicht noch manchen Purzelbaum, sollte aber toleriert werden – wie der ganze junge Mensch. Kinderzimmer sind nicht für Erwachsene da!

Das Kinderparadies: Abenteuer-Zimmer

Kinder, vor allem, wenn sie in der Stadt leben und wenig Spielgelegenheit außerhalb der Wohnung haben, brauchen einen Raum, der viele Möglichkeiten zum Spielen und Sichbewegen bietet. Sie brauchen ein Zimmer, in dem ihre Phantasie angeregt wird, in dem ihrem Ideenreichtum nichts im Wege steht.

Räume dieser Art, Abenteuerzimmer genannt, können innerhalb der Wohnung sein – wenn das Kind darin schlafen soll, ist das unbedingt notwendig – oder außerhalb der Wohnung in Boden- oder Kellerräumen eingerichtet werden.

Der auf dieser Seite abgebildete Vorschlag für ein solches Zimmer geht auf einen Entwurf des schwedischen Innenarchitekten Ake Hassbjer zurück. Es handelt sich um ein Abenteuerzimmer mit doppeltem Boden und anderen Spielextras.

Den um 70 Zentimeter erhöhten zweiten Boden kann man selbst einbauen. Voraussetzung ist ein genügend hohes Zimmer – es sollte wenigstens drei Meter hoch sein. Außerdem hat das Kinderparadies ein Klettergerüst zum Turnen, eine Bodenluke zum Hinabklettern und einen

(freilich nicht ganz unproblematischen) Kletterstrick, der von der Zimmermitte über der Luke herabhängt.
Das Bett (links im Bild) wurde hochgebaut, mit seinem »Ausguck« in Richtung auf die Tür ist es ein Teil der Spielfläche. Im Bauteil unter dem Bett gibt es viel Stauraum für Wäsche, Kleider und Spielzeug in einem geräumigen Schrank und vielen Schubladen. Zusätzlichen Platz bieten Regalfächer und eingebaute niedrige Schränke im Bereich des Schreib- und Spielplatzes am Fenster und an der Rückwand.

Nach ähnlichen Grundsätzen könnte man auch einen Spielraum, der zugleich Hobbyzimmer und Turnsaal, Spielplatz und Autorennbahn und mancherlei anderes ist, unter dem Dach, im Keller oder auch in einem geräumigen Flur schaffen. Er sollte in Elternnähe sein, aber doch nicht so nah, daß die Erwachsenen gestört werden. Die Möbel (ohne scharfe Kanten) müssen in der Größe dem Alter der Kinder angepaßt werden. Wichtig ist gutes Licht. Natürlich müßte es sich um einen heizbaren Raum handeln – gerade im Winter wird er ja gebraucht.

Der schwedische Entwurf für dieses geräumige Abenteuerzimmer ist eine Idealvorstellung. Aber auch wenn nur die wenigsten Einheitswohnungen Möglichkeiten dazu bieten, ihn in vollem Umfang zu verwirklichen, liefert er doch viele Anregungen für die Einrichtung eines »Kinderparadieses«, in dem vor allem kleinere Kinder ungehindert toben und turnen, basteln und bauen können. Interessant ist der doppelte Boden mit Zugang von der Tür her und mit einer Einstiegluke. Das hochgebaute Bett und die Kletterstangen sind weitere Kinder-Attraktionen, die Anregungen bieten.

Kleine Kinderzimmer geben viele Probleme auf

Kinder brauchen viel Platz, um sich zu Hause wohl zu fühlen: Platz zum Spielen, Lesen, Schlafen und Schulaufgaben machen. Aber ihre Zimmer sind überall zu klein. Und oft müssen sich noch zwei Kinder in die wenigen Quadratmeter teilen.

Dazu kommt, daß Kinderzimmer ganz allgemein schwierig einzurichten sind. Denn mit den Kindern müssen die Möbel wachsen. Außerdem wird die Einrichtung viel stärker strapaziert als das Mobiliar in anderen Räumen. Viele Eltern gehen deshalb den bequemsten Weg: Sie investieren so wenig wie möglich und versuchen, das Stadium zwischen Baby-Mobiliar und Teenager-Interieur mit den aus ihrem Wohn- oder Schlafzimmer ausrangierten Möbeln und einer gehörigen Portion Selbstgemachtem zu überbrücken.

Möbel sollen für Kinder keine heiligen Kühe sein – sie sollen aber auch nicht gar zu billig und improvisiert sein. Auch Kinder sollen mit schönem, gebrauchstüchtigem und strapazierfähigem Mobiliar wohnen; auch in ihren Räumen darf man mit Farbe Atmosphäre zaubern, darf man durch hübsche Accessoires ein angenehmes, harmonisches Milieu schaffen.

Freilich: das kostet Geld. Und es ist nicht immer mit 1000 Mark getan, die anläßlich einer Neumöblierung oder im Laufe der Jahre investiert werden.

Manche Eltern glauben, sie könnten den Kindern nur sanfte, unverbindliche Farben zumuten. In Wirklichkeit lieben Kinder lebhafte Farben – nicht nur in den ersten Bildern, die sie selber malen, sondern auch in ihrem Wohnraum. Man darf also auch Abc-Schützen mit starken und klaren Farben konfrontieren. Dabei ist die Frage müßig, ob solche kräftigen Kolorits das Zimmer nicht enger erscheinen lassen, als es ohnehin meist ist. Für Erwachsene mag das ein Problem sein. Kinder dagegen rechnen unmittelbar mit dem Platz, den ihnen der Tisch oder Fußboden zum Werken und Spielen bietet.

Das heißt natürlich nicht, daß Kinderzimmer nach wie vor so klein bleiben können, wie sie heute gebaut werden. Kinderzimmer sollten größer und geräumiger geplant werden; die drei oder vier Quadratmeter mehr machen die Wohnungen nicht wesentlich teurer, bringen den Kindern aber sicher Gewinn.

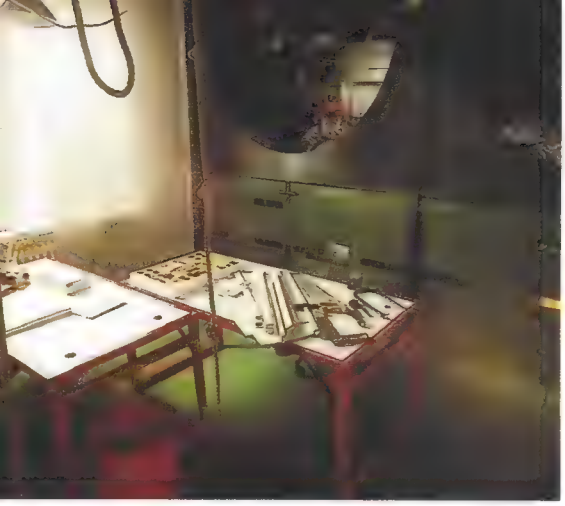
Weil Kinderzimmer klein sind, kann auch nur eine beschränkte Zahl von Möbeln aufgenommen werden: Bett, Schreibtisch, Stuhl, Schrank, Regal oder Kommode – für andere Möbel ist kein Platz. Man wird also kaum Gelegenheit haben, für ihre Einrichtung übermäßig viel Geld auszugeben . . .

Andererseits: Gerade deshalb kann man dafür sorgen, daß diese wenigen Stücke gut und praktisch sind, daß sie anpassungsfähig bleiben und später auch noch ergänzt werden können.

Woran es in den Kinderzimmern von heute vor allem fehlt, wies eine Umfrage nach: Es gibt zuwenig Lampen (meist noch am falschen Platz) und zuwenig geeignete Schularbeitsplätze. Die meisten Kinder sitzen auf alten (unbequemen?) Stühlen. Ein »Bett« hat fast jedes Kind, manchmal ist es aber auch nur ein Sofa. Und nicht alle Kinder haben einen eigenen Tisch zum Spielen.

Die Weitwinkelaufnahme täuscht: Dieses Kinderzimmer für zwei Jungen im Alter von etwa zwölf Jahren ist nur zehn Quadratmeter groß. Daß es trotzdem einigermaßen geräumig wirkt, liegt an der raffiniert durchdachten Einrichtung. Der Trick mit den originell versetzten Stockwerkbetten brachte u.a. vier Pluspunkte: Schlafplatz für zwei, zusätzliche Regale als tragende Säulen zwischen unterem und oberem Bett, Raum für einen Schreibtisch unter dem Hochbett, Spielfläche auf dem unteren Bett. Das obere Bett, ein einfacher Kasten, liegt auf zwei Regaltürmen (mit viel Stauraum) auf und ist außerdem am Kopfende mit der Wand verschraubt. Geübte können so etwas nachbauen.

GEWINN



Höhlenbetten sind nicht nur zum Schlafen da

Diese Betten sind ganz offensichtlich nicht mehr nur zum Schlafen da. Sie ersetzen die Höhle und dienen als Lese- und Kuschelecke. Kein Wunder, daß die Betten begehrter Aufenthaltsort für die Kinder sind.

Es sind aber nicht nur die Betten, die dieses Kinderzimmer so kinderfreundlich machen. Der geschickte und phantasiebegabte Vater, der alles erdacht und selbst gebaut hat, schuf auch viel Platz für Spielzeug und Kleidung und entwickelte Tische, die man an die Wand hängen kann, wenn sie beim Spielen im Wege

sind. Ein weiterer Clou in diesem Raum ist eine superlange Allzweckstange unter der Zimmerdecke. An ihr kann man Lampen montieren und Kletterstricke befestigen. Sie kann die Stoffwand eines Kasperletheaters tragen und die Kulisse für Schattenspiele. Mit einem Vorhang versehen, wird sie zum Raumteiler, und bei Regenwetter kann man Federbälle über sie hinwegschlagen. Diese Stahlrohrstange mit einem Durchmesser von 50 Millimeter wurde an der einen Seite am Betteinbau und an der anderen Seite in einem festverankerten Holzregal eingeschraubt.

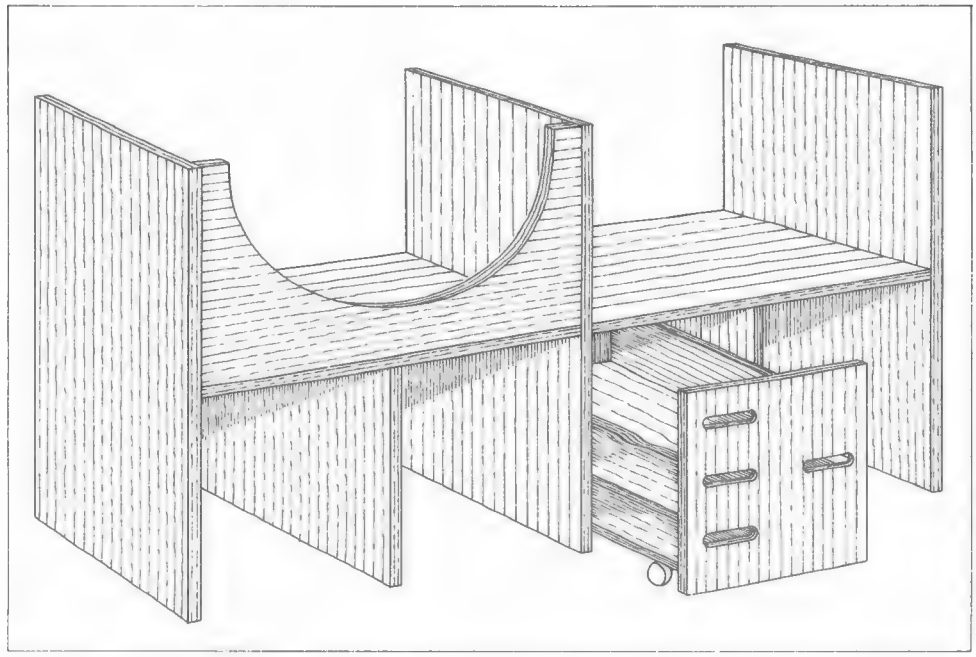
Bauhinweise für Kojen

Der auf der linken Seite abgebildete Höhlen-»Verschlag« bietet Platz für zwei Schlafkojen. Er nimmt eine ganze Wand ein, nach deren Maß (etwa 3,80 Meter) er konstruiert wurde. Für nur ein Kind kann das Bauwerk halbiert werden. In der Regel bleibt dann noch Platz für ein Regal, das an der Schmalseite angesetzt werden kann.

Baumaterial für die Grundkonstruktion waren 19 Millimeter starke Spanplatten. Man kann auch Tischlerplatten verwenden, die allerdings bedeutend teurer sind. Gebraucht werden drei raumhohe Platten für die beiden Schmalseiten und für die Mitte, außerdem die beiden Platten, auf denen die Matratzen liegen, sowie zwei Zwischenwände unter den Matratzenunterlagen, die sowohl stützende Funktion haben als auch die »Parkräume« für die Kleidercontainer voneinander abgrenzen.

Die genauen Maße hängen von den Wandmaßen ab, vor die diese Bettkojen gebaut werden sollen. Zu empfehlen wäre eine Bettlänge von etwa 1,80 Meter, eine Bettbreite von 90 bis 100 Zentimeter. Die Matratzenböden sollten in etwa einem Meter Höhe liegen – bei größerer Höhe wird der Luftraum über den Betten zu klein, außerdem lassen sich allzu hohe Container nur mühsam bewegen.

Das Bett, das mehr ist als eine Schlafstatt: Es ist eine Höhle voller Schätze, ein Refugium für kleine Träumer, eine Burg, die man allein besitzt. Ein phantasievoller Vater ließ sich diese »Höhlenbetten« einfallen. Er baute sie auch eigenhändig. In das »Untergeschoß« fügte er große, ausrollbare Bettkommoden ein – in diesem Zimmer sind Schränke fast überflüssig. Die Tische lassen sich verstellen. Man kann sie aber auch zusammenklappen und an die Wand hängen, wenn man in der Zimmermitte auf dem Fußboden spielen will.



Die Doppelbettkoje im Rohbau. Die Matratzenböden befinden sich in etwa einem Meter Höhe. Bis zur Höhe der Zimmerdecke bleibt also ein etwa 1,50 Meter hoher Luftraum. Baumaterial sind 19 Millimeter starke Spanplatten; die Blenden vor den Kojen bestehen aus 10-Millimeter-Sperrholz. Die Container laufen auf Rollen, sie können je nach Bedarf beliebig unterteilt werden.

Die Spanplatten werden am einfachsten durch Schraubnägel miteinander verbunden. Nägel bieten zuwenig Halt, normale Schrauben können ebenfalls ausreißen. Die Schraubnägel sollten ein steil ansteigendes Gewinde haben, man schlägt sie mit dem Hammer ein.

Für die Verbindung der Matratzenböden mit den Seitenwänden schraubt man zusätzlich 30 × 30 Millimeter starke Leisten an die Seitenwände, auf die dann die Böden genagelt werden können.

Die Blenden vor den Kojen bestehen aus 10 Millimeter starkem Sperrholz. Der Ausschnitt, ein Halbkreis, wird mit einem Schnurzirkel angezeichnet und mit der Stichsäge ausgesägt. Und so werden sie befestigt: Vor die hohen Wände und die Matratzenböden werden 50 × 20 Millimeter starke Leisten genagelt und geleimt. Hinter den Leisten kann man nun die Blenden festschrauben.

Bau und Einrichtung der Rollcontainer

Die rollenden Container werden ebenfalls aus 19 Millimeter starken Spanplatten gebaut. Den Boden zieht man etwas ein, damit die Rollen (vier Stück je Container) nicht zu sehen sind. An der Vorderwand werden Schlitze eingesägt. Der jeweils rechts unter der Koje stehende Container braucht zwei nebeneinander liegende Schlitze als Grifflöcher für das Herausziehen. Der jeweils links stehende Container wird (siehe Zeichnung) mit zwei zusätzlichen Schlitzen versehen, die den Kindern als Aufstieg in die Betten dienen.

Die Inneneinteilung der Container ist variabel. Man kann sie kastenförmig bauen, muß dann aber in Kauf nehmen, daß man nur sehr schlecht hineingreifen kann. Praktischer ist eine regalähnliche Einteilung, wie sie die Zeichnung vorschlägt. Die Trennwand kann genau in der Mitte liegen; man kann sie aber auch so versetzen, daß noch Platz für eine Kleiderstange bleibt. Die Zahl und Anordnung der Zwischenböden richtet sich danach, was in dem betreffenden Container untergebracht werden soll: Spielzeug oder Bastelbedarf, Kleider oder Wäsche.

Alle nicht verdeckten Spanplattenkanten müssen mit Umleimern versehen werden – die rohen Kanten könnten ausbrechen.

Das im Rohbau fertige Werkstück wird geschliffen, grundiert, gespachtelt, nochmals geschliffen und in mindestens zwei Arbeitsgängen lackiert.

Als Matratzen verwendet man nach Maß zugeschnittene Schaumstoffplatten, die mit Polsterwatte umhüllt und dann mit Matratzendrell bezogen werden.

In den Kojen kann man (siehe Fotos) zusätzliche Regale einbauen – für alle die oft gebrauchten Kleinigkeiten.

Kompaktmöbel für das Kinderzimmer

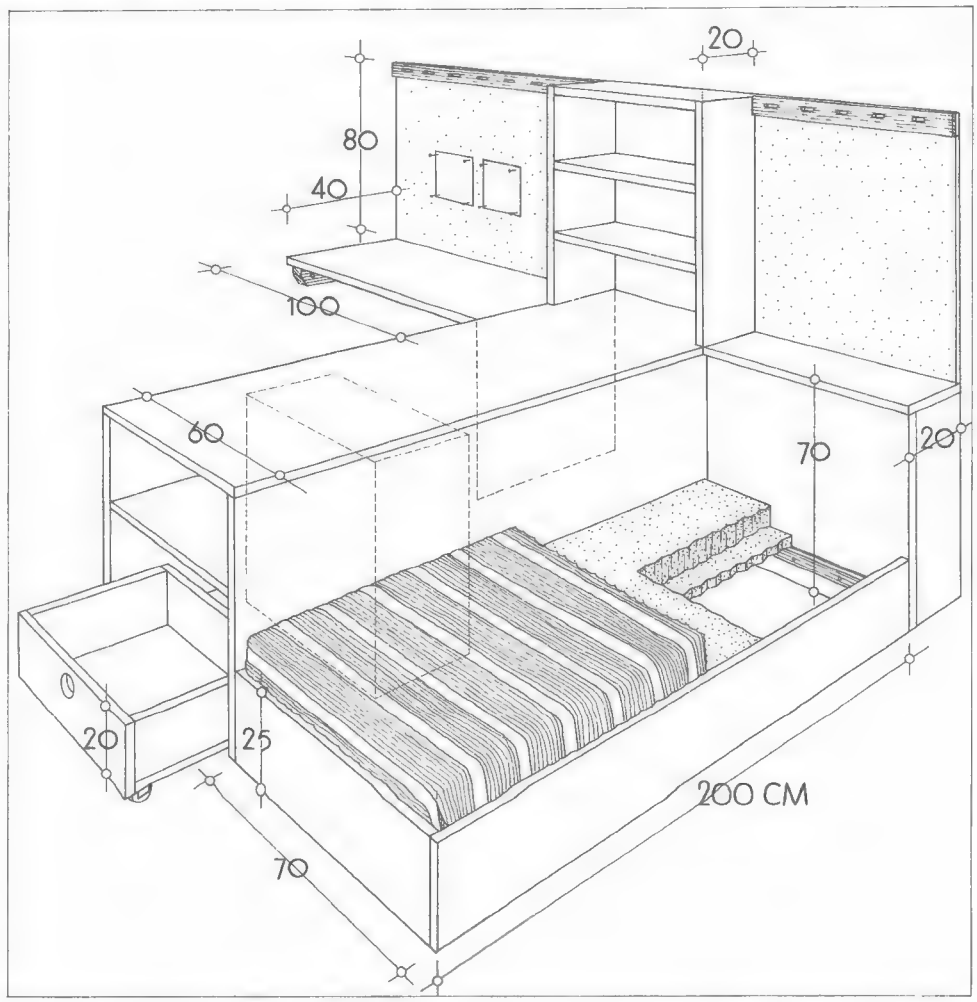
Nach der Baunorm DIN 18011 reichen im Kinderzimmer zwei Quadratmeter Spielfläche aus. Darum ist es in deutschen Kinderzimmern so eng. Die Eltern müssen viel Phantasie entwickeln, damit die Kinder Spielfläche gewinnen und die heranwachsenden Junioren nicht unter Raumangst leiden. Was man machen könnte, um durch den Bau von Kompaktmöbeln für das Kinderzimmer mehr »Spielraum« freizuhalten, zeigen die beiden Beispiele auf dieser Doppelseite.

Hier können Junioren schalten und walten

Beim Anblick von Spanplatten juckt es den schwedischen Designer Stephan Gib in den Fingern. Sein Vorschlag zum Nachmachen: ein Kompaktmöbelstück für einen heranwachsenden jungen Mann oder eine ebensolche junge Dame.
Bett und Tisch bilden hier eine Einheit. Diese Lösung sorgt für eine kuscheligbehagliche Schlafsituation. An der Wand sind Korkplatten angebracht, die als Pinnwand genutzt werden können. Zusätzlich gibt es ein Regal für alle möglichen Habseligkeiten.
Das Regal könnte auch eine schwenkbare Klemmleuchte tragen. Sie ließe sich so anordnen, daß sie sowohl die Schreibfläche als auch das Bett-Kopfende beleuchten kann. Die Tisch- und Arbeitsplattenhöhe beträgt im abgebildeten Beispiel 70 Zentimeter. Für kleinere Kinder müßte die Konstruktion so abgewandelt werden, daß diese Höhe nur 60 Zentimeter ausmacht. Ein Drehstuhl wäre in beiden Fällen eine sinnvolle Ergänzung.
Für Heimwerker ist besonders vorteilhaft, daß das gesamte Kompaktmöbel nur aus zwei Materialsorten besteht: Aus 16 Millimeter starken Spanplatten und Kiefernleisten 28 × 35 Millimeter – sie sollten auf jeden Fall gehobelt sein, obwohl sie meist nur für die Unterkonstruktion verwendet werden.

So wird der Bett-Schreibtisch gebaut

Nach der untenstehenden Schemazeichnung müßte die Holzliste aufgestellt werden. Jede Holzhandlung schneidet Ihnen die Einzelteile (oft gegen einen geringen Aufpreis) maßgetreu, sauber und vor allem rechtwinklig zu. Aus der Zeichnung ist ersichtlich, in welchen Fällen die Plattenstärke von 16 Millimeter von den angegebenen Gesamtmaßen abgezogen werden muß – darauf müssen Sie achten.
Verleimen und zusätzliches Vernageln sorgen für ausreichende Stabilität. Da 16 Millimeter starke Spanplatten leicht aufreißen, wenn sie an der Stirnseite vernagelt werden, sollten Sie folgenden Kniff anwenden:
Die zu verbindenden Platten bohren Sie gemeinsam mit einem Ein-Millimeter-Bohrer vor. Dann tragen Sie auf den Verbindungsflächen den Kleber auf, lassen ihn entsprechend der aufgedruckten Verarbeitungsvorschrift etwas anziehen, fügen die Bauteile zusammen und nageln an den vorgebohrten Stellen mit 1,8 Millimeter starken Senkkopfnägeln.
Mit dem Tischelement sollten Sie beginnen, da ihm die übrigen Baugruppen angearbeitet werden. Für den ausziehbaren Rollkasten müssen Sie noch vier unterschraubbare Möbelrollen besorgen. Die Holzleisten verwenden Sie als Auflagen für den Bettboden, die Wandbefestigung der Schreibplatte und für die Hakenleiste über der Pinnwand.
Die Pinnwandflächen bestehen aus Korkplatten; Sie können aber auch Dämmplatten verwenden. Die Hakenleiste wird mit Holzdübeln (Durchmesser 10 Millimeter) besetzt. Die Dübel schlagen Sie in Bohrungen mit dem 10-Millimeter-Bohrer und geben etwas Leim zu.
Das fertige Kompaktmöbel wird grundiert, gespachtelt, geschliffen und zweimal lackiert. Die Spanplattenkanten statten Sie am besten mit PVC-Umleimern aus. Auch Weichholz-Umleimer sind möglich (5 × 16 Millimeter).



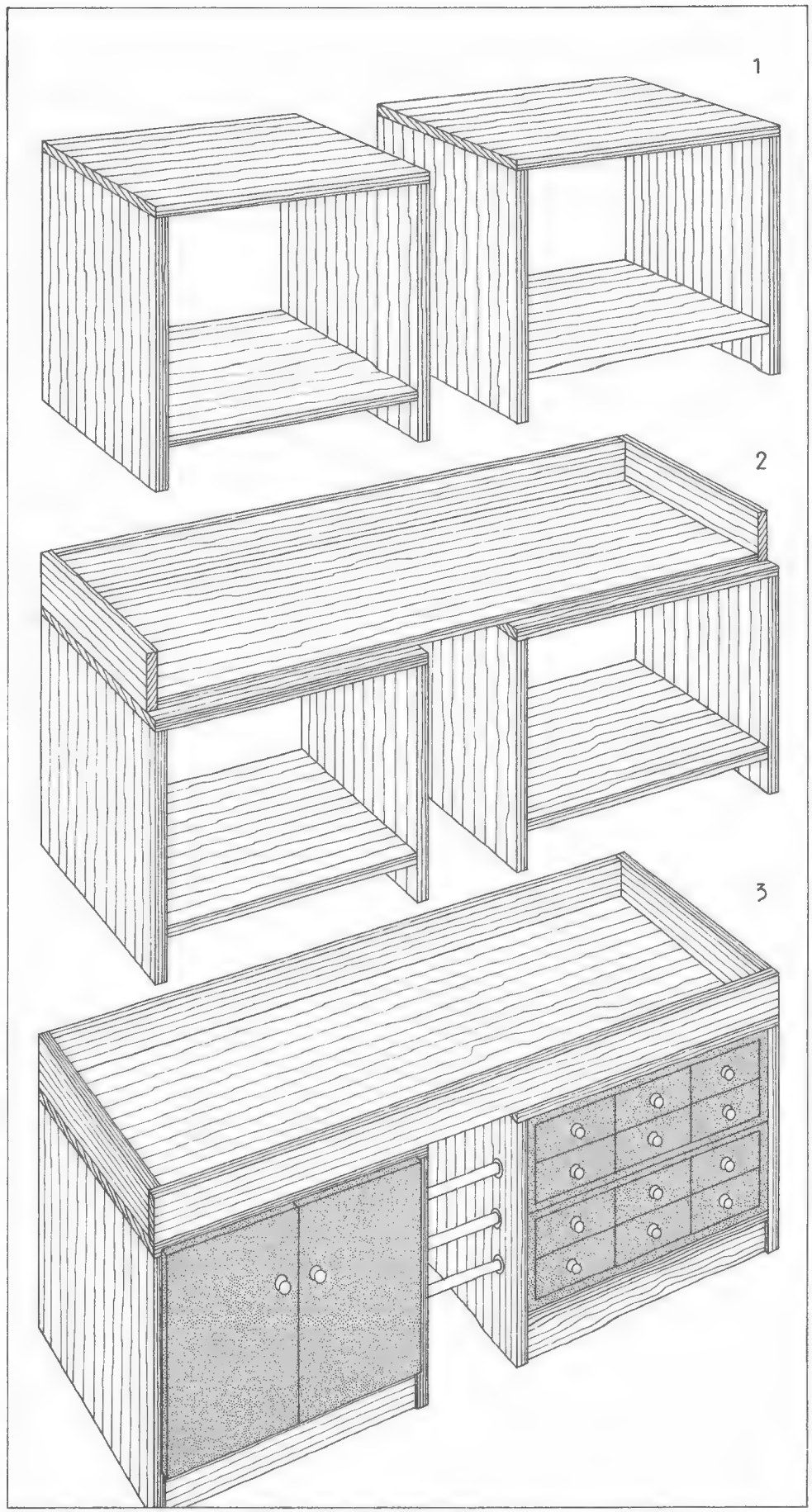
Bett mit angebautem Tisch und Regalen, entworfen für ein Juniorenzimmer. Das vielseitige Kompaktmöbel besteht ausschließlich aus 16-Millimeter-Spanplatten und Kiefernleisten mit einem Querschnitt von 28 × 35 Millimeter. Einem geübten Heimwerker gibt es keine besonderen Probleme auf. An der Wand sind Korkplatten angebracht, die als Pinnwand dienen können. Das Möbelstück wurde farbig lackiert.

Das Bett auf dem Kleiderschrank

Platz gewinnt man in einem kleinen Kinderzimmer vor allem dadurch, daß man die Höhe des Raumes besser ausnutzt. Die rechte Zeichnung führt Ihnen eine Kombination von Schrank und Bett vor, die diese Forderung erfüllt.
Kinderkleidung ist ja noch nicht so lang, daß man dafür einen Schrank von Erwachsenenformat braucht. Ein etwa einen Meter hoher Schrank genügt schon. Da nun über diesem Schrank noch rund 150 Zentimeter bis zur Zimmerdecke bleiben, läßt sich das Bett auf dem Schrank unterbringen – und das Kind wird weder in schwindelnder Höhe schlafen noch sich beengt fühlen, wenn es sich im Bett aufrichtet. Es kann sogar noch stehen.
Vorteil: Bett und Schrank sind zu einer etwa zwei Quadratmeter großen Einheit zusammengefaßt. Für getrennte Möbel wären drei Quadratmeter oder mehr nötig gewesen. Es gibt daher mehr freie Bodenfläche, die zum Spielen genutzt werden kann. Das abgebildete Schrankbett ist selbst gebaut; Schrankkorpus und Schubladenelemente sind als Teil eines Industrieregalsystems gekauft und durch ein Bett nach Maß ergänzt worden.

Bauhinweise für das Schrankbett

Das Kombinationsmöbel, mit dem in einem Kinderzimmer Platz gewonnen werden kann, besteht aus zwei niedrigen Schränken. Sie sind gerade so hoch, daß Kinderkleider darin aufgehängt werden können. Man kann die Schränke unmittelbar aneinander stellen, kann sie aber auch so weit auseinander rücken, daß zwischen ihnen eine einfache Sprossenleiter Platz findet.
Über die Schränke, die es mit unterschiedlicher Inneneinteilung gibt, wird dann eine 16-Millimeter-Tischlerplatte gelegt, die von vier etwa 20 Zentimeter hohen Streifen Tischlerplatte eingefaßt wird. Dies ist das ganze Bett, das dann anschließend nur noch durch eine passende Matratze zur kompletten Bettstatt ergänzt werden muß.
Die Bodenplatte des Bettes wird fest mit den Schränken verschraubt. Bett und (roh gelieferte) Schränke kann man beizen und mattieren oder auch lackieren. Sehr lebendig wirken die Holzteile, wenn man sie mit schwach getöntem Lack behandelt, der die Maserung nicht zudeckt, sondern durchscheinen läßt.



Ein Schlafturm aus zwei Schränken mit aufgesetztem stabilem Bettkasten. Die Schrankmöbel kann man aus Span- oder Tischlerplatten selbst anfertigen, sie können aber auch aus passenden vorgefertigten Teilen ohne große Mühe zusammengesetzt werden. Im zweiten Fall müßte lediglich der Bettkasten entsprechend den vorgegebenen Maßen dazukomponiert werden. Zwischen den beiden Schränken kann man eine einfache Sprossenleiter montieren.

Wie sieht eine kinderfreundliche Wohnung aus?

Oft sind es nur Kleinigkeiten, die man ändern oder beschaffen muß, um eine Wohnung kinderfreundlicher zu machen. Hier werden Anregungen gegeben, was man alles tun kann.

Was gehört überhaupt zu einer kinderfreundlichen Wohnung? Die Wohnung muß bequem für das Kind sein, also warm, hell, luftig, abgeschirmt nach außen, ohne Schranken nach innen (zu den Bezugspersonen). Die Wohnung muß sicher sein, damit das Kind keinen Unfall erleidet oder die Wohnung beschädigt. Es muß dem Kind leicht gemacht werden, Ordnung zu halten. Strafen, Drohungen und Ermahnungen machen Kinder nervös und aggressiv, sie helfen nur selten.

Tips für Eltern mit Kindern bis zu sechs Jahren

Kinderfreundliche Wohnungen sind immer auch elternfreundlich, praktisch und zweckmäßig, denn sie ersparen den Erwachsenen so manchen Handgriff, so manchen Weg und die Sorge, wenn es um die Sicherheit des Kindes geht. Weil unsere Wohnungen im allgemeinen für Erwachsene gebaut werden, kann man eine Menge tun, um für kindgerechtere Möbel und Einrichtungen zu sorgen:

● Kinder brauchen große Flächen zum Spielen. Die Tische in der Wohnung sind für sie zu hoch. Vielleicht haben Sie einen ausrangierten Küchentisch. Verkürzen Sie seine Beine und setzen Sie Möbelrollen darunter. So wird er zum nützlichen und mobilen Spielmöbel.

● Es gibt Stühle, die sich den kindlichen Proportionen genau anpassen. Man kann sie höher und niedriger stellen, sie haben bewegliche Rückenlehnen und laufen auf Rollen. Jedes Kind kann sie dorthin schieben, wohin es sie haben möchte, ohne dabei schwierige Transportprobleme bewältigen zu müssen.

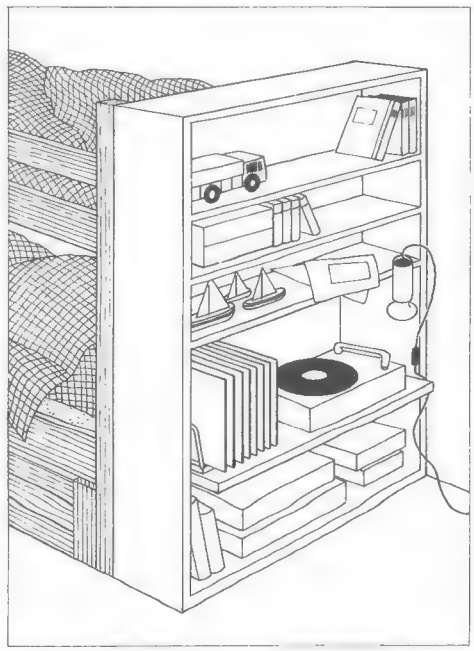
● In jedes Kinderzimmer gehört ein Ablagebrett in einer Höhe, die das Kind leicht erreichen kann. Darunter haben mobile Spielzeugkästen Platz.

● Ein Spiegel ist nicht nur eine Sache der Eitelkeit. Für Kinder ist er auch als Mittel zur Selbstkontrolle wichtig. Sie sollten ihn so niedrig aufhängen, daß er benutzt werden kann, ohne daß ein wackliger Stuhl bestiegen werden muß.

● Kinder waschen sich besonders ungern, wenn sie kaum mit der Nase an den Beckenrand reichen, die Wasserhähne nicht betätigen können, und wenn ihnen das Wasser schließlich den Arm entlang bis ins Hemd läuft. Eine kleine Fußbank sorgt für Abhilfe. Mit Frottee bezogen wirkt sie noch einladender und ist wärmer für die Füße. Bei glattem Fußboden sollte sie durch untergeklebte Filz- oder Gummiecken rutschfest gemacht werden.

● Nicht nur wohnungsinterne Treppen, sondern auch die Treppenaufgänge in Mietshäusern, Geschäften und Hotels sollten ein zweites, niedriges Geländer für Kinder haben. Eine an der Wand befestigte Holzstange oder eine Kordel in Griffhöhe für Kinderhände geben auch dem Kind die Sicherheit auf der Treppe, die wir Erwachsenen für uns als selbstverständlich voraussetzen.

● Scheren- oder andere Gitter vor Kinderzimmertüren oder Treppen bewahren Kinder vor Unfällen, erlauben aber den Kontakt zwischen Mutter und Kind. Man kann diese Gitter nach Maß kaufen, anfertigen lassen oder selbst bauen (etwa 80 Zentimeter hoch). Sie werden mit normalen Scharnieren am Türrahmen oder Treppengeländer befestigt.



Stauraum gibt es überall, man muß den Platz dafür nur richtig nutzen. So nimmt ein schlichtes Regal, hier am Fußende der Etagenbetten befestigt, alle jene Utensilien auf, die Kinder jederzeit griffbereit haben möchten. Das Bettzeug hat in zwei Rollkästen unter den Betten Platz, die man ebenfalls selbst baut.

Wohnideen für Kinder von 6 bis 12 Jahren

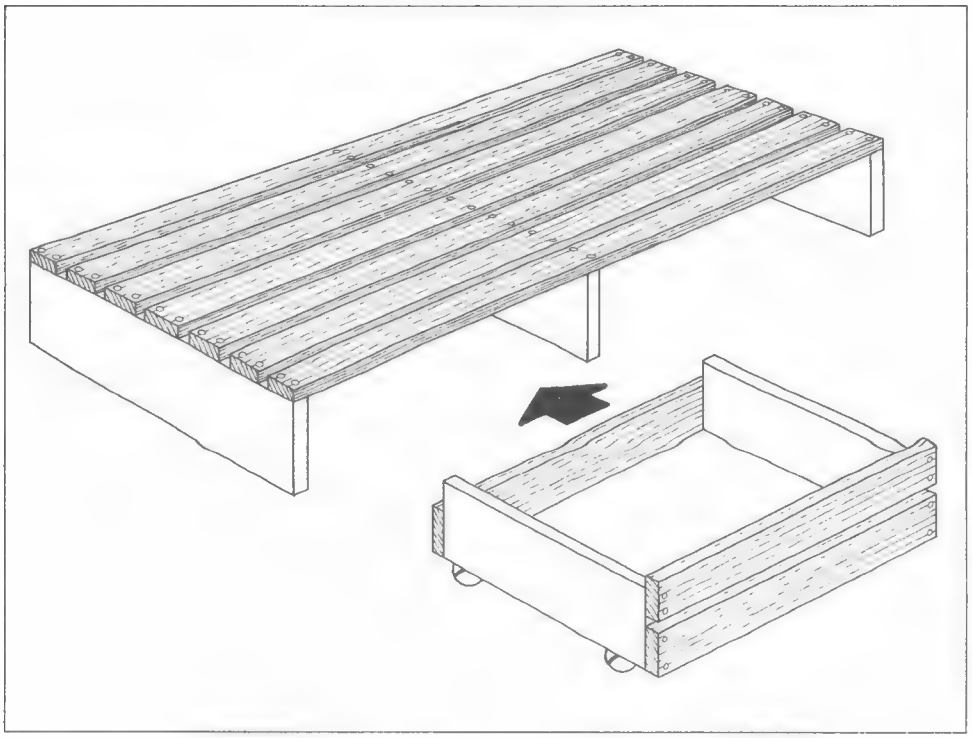
Kinder in diesem Alter brauchen nicht nur Platz zum Spielen. Sie brauchen auch einen Platz für Spielzeug, Bücher und Schallplatten. Viele der Unterbringungsprobleme kann man mit einfachen Mitteln lösen:

● *Regal am Bett:* Wenn man es versteht, den Platz richtig zu nutzen, findet man überall Stauraum genug. So nimmt ein Regal, das am Fußende der Etagenbetten befestigt ist (Zeichnung unten), alle jene Dinge auf, die einen festen Platz brauchen, damit sie jederzeit griffbereit sind. Das Brett, auf dem Plattenspieler und Schallplatten stehen, liegt etwas tiefer und ist durch zwei Leisten gegen Überkippen gesichert. Eine Klemmleuchte leuchtet diesen Regalteil voll aus. Sie kann an jedem Brett leicht befestigt werden. Ein solches Regal kann man fertig kaufen oder auch selbst bauen. Es sollte fest mit dem Etagenbett verschraubt werden. Das Bettzeug hat in zwei Kästen unter den Betten Platz.

● *Platz im Keller und auf dem Boden:* Haben Sie schon einmal überlegt, wieviel überflüssigen Krimskrams Sie im Abstellraum aufbewahren? Wenn Sie hier gründlich Platz schaffen, gewinnen Sie genügend Raum für die vielen Dinge, die Kinder in erster Linie für ihre Spiele draußen im Freien benötigen.

● *Tisch unter dem Bett:* Kinderzimmer sind oft so klein, daß der Platz gerade für einen Arbeitstisch reicht. Was tun, wenn mal zwei oder drei Kinder gemeinsam basteln wollen? Zwei Tischböcke, ein Türblatt (etwa 90 × 190 Zentimeter) und vier Rollen lösen hier das Problem. Die Rollen werden unter das Türblatt geschraubt, das so mühelos unter das Bett gerollt werden kann, wenn es nicht gebraucht wird. Die Tischböcke (aus Holz) kann man selber bauen – eine Anleitung dafür steht auf Seite 97.

● *Sitzbank aus dem Kinderbett:* Eines Tages ist das Gitterbett für das Kleinkind überflüssig und steht im Wege. Man kann es relativ einfach in eine Sitzbank verwandeln. Die vordere Gitterwand wird entfernt. Die obere Querstange setzt man soweit wie möglich nach unten (sonst hat das jetzt nach vorn offene Bett keinen



Schubladenpodest als Kinderbett: Die Liegefläche besteht aus Brettern, die mit zwei Zentimeter Abstand auf Stege aus 24-Millimeter-Span- oder auch Tischlerplatten geschraubt und geleimt werden. Zwei Schubkästen mit Möbelrollen nehmen das Bettzeug auf. Sie können aber auch als Spielzeug-Container gute Dienste leisten. Auf das Gestell kommt eine Matratze.

Halt mehr). Matratze und Schaumstoff für die Rückenlehne werden mit buntem Stoff bezogen. Das Rückenpolster wird mit Schleifen am Gestell des Bettes befestigt. Das umgebaute Bett kann man neu streichen. Diese Arbeit und das Kissennähen kann ein älteres Kind sogar selbst übernehmen.

● *Doppelte Werkbank:* Da Vaters Werkbank für den Junior zu hoch ist, muß ein niedrigerer Arbeitsplatz geschaffen werden. Dazu verkürzt man entweder die Beine eines alten Tisches oder befestigt eine Spanplatte an Lochschienen in der passenden Höhe. Die Arbeitsplatte sollte mindestens 45 Zentimeter breit sein. Und – schenken Sie ihm eigenes Werkzeug. Das verhindert »Konflikte«.

Bett mit Bettzeugkästen oder Spielzeugfächern

Ein solches Bett kann aus Span- oder Tischlerplatten und Brettern ohne großen Aufwand selbst gebaut werden. Die obenstehende Zeichnung verdeutlicht die Konstruktion.

Man braucht zunächst drei Platten, 24 Millimeter stark und jeweils 28 × 85 Zentimeter groß. Auf diese Stege leimt und schraubt man 20 Millimeter starke gehobelte Bretter, deren Kanten leicht gerundet werden sollten. Zwischen den Brettern bleibt jeweils ein Abstand von etwa zwei Zentimetern. Das Ergebnis ist also eine Art Lattenrost. Bretter und Stege werden vorgebohrt. Bei etwa 4,5 Millimeter starken und 50 Millimeter langen Holzschrauben verwendet man für das Vorbohren der Stege einen drei Millimeter starken, für das Vorbohren der Bretter einen 4,5 bis fünf Millimeter starken Bohrer. Die Köpfe der Schrauben werden versenkt.

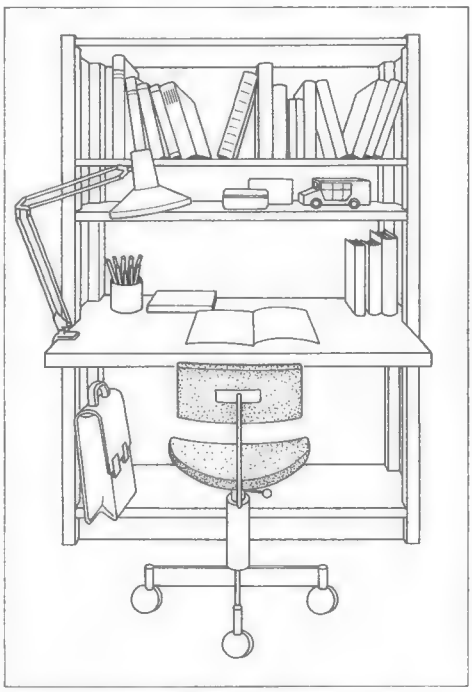
Die Schubkästen für das Bett- oder Spielzeug bestehen aus 16 Millimeter starken Tischler- oder Spanplatten für Seitenwände und Böden. Vorder- und Hinterseite bleiben bei eingeschobenen Kästen sichtbar, sollten also aus den gleichen Brettern bestehen wie die Matratzenauflage.

Der Boden ist 75 × 90 Zentimeter groß, die beiden Seitenwände sind je 20 × 75 Zentimeter groß. Die Rückwand besteht aus einem 94 Zentimeter langen Brett, die Vorderwand aus zwei Brettern von gleicher Länge. Unter die beiden Kästen werden Möbelrollen geschraubt. Wenn sie zur Unterbringung von Spielzeug oder anderen Utensilien verwendet werden sollen, kann man noch Unterteilungen aus 16-Millimeter-Spanplatten einbauen.

Das ganze Möbelstück wird nun sauber geschliffen, wobei alle Kanten gerundet werden müssen (bei den Auflagebrettern ist das schon geschehen). Das Bett kann lasiert oder (nach Grundieren, Spachteln und nochmaligem Schleifen) lackiert werden. Ganz zum Schluß kommt eine nach Maß beschaffte Matratze auf das Gestell.

Regal mit höhenverstellbaren Fächern

Das unten abgebildete Regal gibt es fertig zu kaufen. Es hat höhenverstellbare Fächer. Sie können je nach Bedarf für Spielzeug, Schulbücher, Schallplatten und andere Dinge genutzt werden. Auch die Arbeitsplatte kann der Größe des Kindes entsprechend eingesetzt werden. Eine Spezialvorrichtung verhindert, daß sie herausklappt. Die Schreibtischlampe,



Ein Arbeitsplatz, der mitwächst. Die Regalfächer sind höhenverstellbar, auch die Schreibplatte kann je nach der Größe des Kindes höher oder tiefer eingeschoben werden.

nach allen Richtungen verstellbar, kann an der Schreibplatte oder oben am Regal festgeschraubt werden. Sitzfläche und Rückenlehne des Stuhles sind verstellbar. Wer es sich zutraut, kann ein Regal dieser Art auch selbst bauen. Die vier Eckpfosten könnten aus Kanthölzern mit 50 mal 50 Millimeter Querschnitt bestehen. Sie werden unten von einem Rahmen mit Abdeckplatte aus 16-Millimeter-Spanplatten zusammengehalten, oben von einer Deckplatte aus gleichem Material. Es wird auch für die Böden verwendet.

Praktische Tips für das Kinderzimmer

Kaum ein anderer Raum der Wohnung bietet so viele Möglichkeiten der Eigenbetätigung wie das Kinderzimmer. Auch Mütter oder Väter, die sonst chronisch do-it-yourself-müde sind, greifen zu Säge und Hammer, wenn es darum geht, eine Spielkiste oder eine Bank, ein Regal oder einen Schreibplatz für den Sprößling zu bauen. Denn oft kann man genau das, was man sich vorstellt, so nicht kaufen. Und außerdem spart man Geld – was allerdings nicht zu der Auffassung verleiten sollte, auch die wackligste Truhe aus eigener Werkstatt sei für das Kinderzimmer gerade gut genug. Sie wollen sich doch vor Ihrem Sohn, Ihrer Tochter nicht blamieren?

Eine Spielkiste, die wenig Platz braucht

Das Kind ist noch nicht ganz ein Jahr alt – und schon haben sich Berge von Spielzeug angesammelt, die irgendwo untergebracht werden müssen. Am besten so, daß der Transport der Spielzeugsammlung aus einem Raum der Wohnung in einen anderen keine Schwierigkeiten macht; daß das Kleinkind in der Kiste kramen kann, ohne von einer zu hohen Kistenwand daran gehindert zu werden; daß der Container jederzeit unter einem Bett oder Regal geparkt werden kann und daß er nicht zu schwer ist.

Baumaterial: 19 Millimeter starke Span- oder Tischlerplatten für die Wände der Kiste, eine vier Millimeter starke Hartfaserplatte für den Boden. Machen Sie die Kiste nicht größer als 50 × 50 Zentimeter. Sonst wird sie zu unhandlich. Die Höhe kann zwischen 25 und 30 Zentimeter liegen. Mehr ist von Übel. Wenn der Behälter unter einem Bett geparkt werden soll, müssen Sie von dessen Baumaß ausgehen. Und vergessen Sie bei der Höhenfestlegung nicht, daß die Kiste auf Möbelrollen laufen soll – deren Maß muß also dazugerechnet werden.

Alle Teile werden mit Leim und Nägeln (oder Schrauben oder Schraubnägeln) zusammengefügt. Für die Bodenplatte genügen kleinere Nägel. Wenn man sie anfügt, kann man gleichzeitig die Rechtwinkligkeit der Rahmenverbindung kontrollieren oder korrigieren.

Die Möbelrollen klebt man am besten an. Alle Kanten werden gerundet. Dann kann der Kasten grundiert, gespachtelt und lackiert werden. An der Vorderseite bringt man einen Griff an.

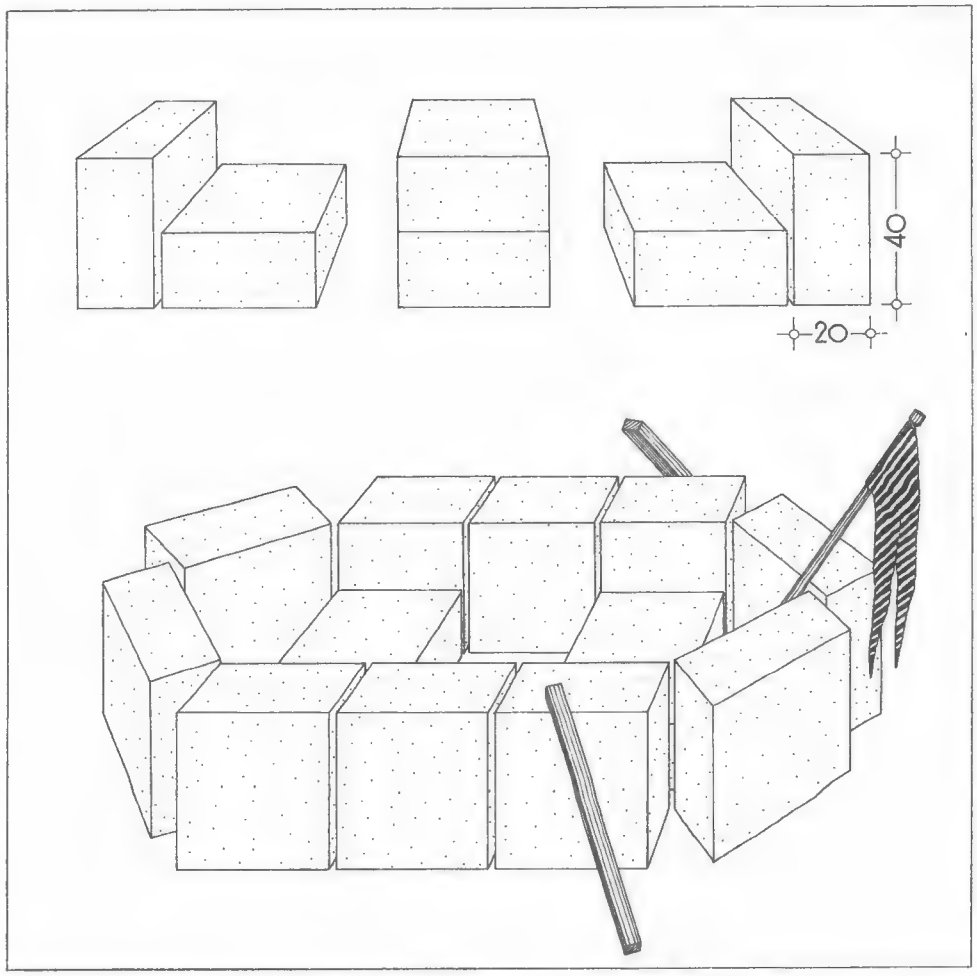
Schaumstoffblöcke zum Wohnen und Spielen

Vier von den unten abgebildeten, bunt bezogenen Schaumstoffklötzen ergeben ein Puppenbett, sechs einen Tisch mit zwei Stühlen. Aber richtigen Spaß gibt's erst mit mindestens einem Dutzend. Jeder Block mißt 40 × 40 × 20 Zentimeter. Fertig bezogene Blöcke gibt es in fünf Farben. Man kann aber auch rohe Blöcke selbst beziehen.

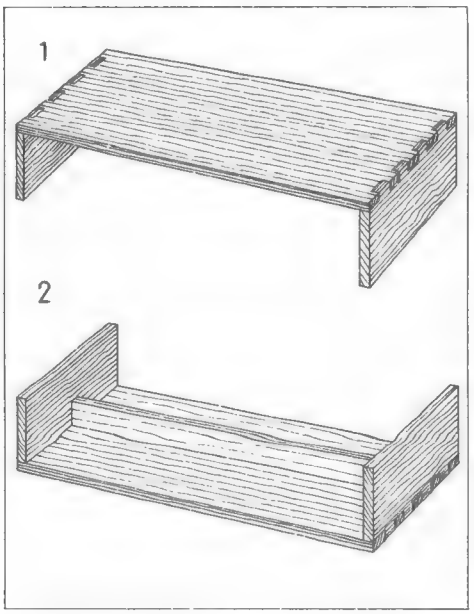
Je Block braucht man 125 Zentimeter Stoff, 90 Zentimeter breit. Das Schnittmuster können Sie aus den Maßangaben leicht selbst ableiten. Damit man den Bezug abnehmen und waschen oder reinigen lassen kann, schließt man drei Kantennähte einer Blockseite (20–40–20 Zentimeter) mit einem 80 Zentimeter langen Reißverschluß.

Als Bezüge eignen sich strapazierfähige Baumwollstoffe und Synthetics. Für Blöcke, mit denen auf der Terrasse oder im Garten gespielt werden soll, verwenden Sie abwaschbares Material und kräftige Zelt-Reißverschlüsse. Besonders strapazierfähig sind Bezüge aus Segeltuch oder Markisenstoff. Wechseln Sie von Block zu Block ruhig die Farbe, damit Leben in die Bude kommt.

Zwölf aufgestapelte Blöcke bilden einen schrankgroßen Block (120 Zentimeter hoch, 80 Zentimeter breit, 40 Zentimeter tief). Unterm Bett kann man die Blöcke auch unterbringen. Sie nehmen also nicht viel Platz weg. Aber meistens werden sie in voller Aktion sein.



Schaumstoffblöcke sind leicht und nicht allzu teuer. Man kann sie mit Möbelstoff oder auch mit abwaschbarem Material überziehen. Jeder Block ist 40 Zentimeter lang und breit, 20 Zentimeter hoch. Einen Block kann man als Hocker verwenden, zwei Blöcke ergeben einen Kindertisch. Aus vier Blöcken entsteht ein üppiges Puppenbett. Sechs Blöcke braucht man, wenn man eine ganze »Sitzgruppe« (oben) bauen will. Aus 12 Blöcken besteht das Schiff (unten). Fällt Ihnen noch mehr ein? Vielleicht ein Haus, eine Theke, ein Turm?



Die Spielbank ist ein nützliches Möbel für das Kinderzimmer. Man kann darauf sitzen. Die Bank gibt aber auch einen vorzüglichen Tresen für einen soliden Kaufmannsladen oder die passende Bühnenrampe für ein Kasperletheater ab – und noch vieles andere mehr.

Die Spielbank als Vielzweckmöbel

Eine Bank, auf der die Kinder im Zimmer oder im Freien sitzen können. Aus mehreren Elementen dieser Art kann man Tische oder Tunnel zusammenbauen, Regale oder den Tresen für den Kaufmannsladen, eine ganze Puppenwohnung oder die Rampe für das Kasperletheater. Und wenn man die Bänke etwas höher macht als angegeben, können Spielzeugcontainer darunter parken.

Die Bank ist 80 Zentimeter lang und etwa 40 Zentimeter tief. Die Höhe kann 25 Zentimeter betragen – oder mehr, je nach Hauptverwendungszweck, Alter und Größe der Kinder.

Damit das Möbelstück auch eine rauhe Behandlung verträgt, sollte man es aus Tischlerplatten, 20 Millimeter stark, zusammenbauen. Lassen Sie sich je Bank eine 80 × 40 Zentimeter große und zwei 25 × 40 Zentimeter große Platten zuschneiden. Außerdem brauchen Sie für den unten eingezogenen Steg einen Plattenstreifen (oder auch ein Brett) von zehn Zentimeter Breite und 76 Zentimeter Länge.

Wie man die beiden Wangen und das Sitzbrett mit Zinken und Schwalbenschwänzen fachgerecht verbindet, steht auf Seite 279. Der Steg sollte untergeleimt und zusätzlich gedübelt werden. Den Bank-Rohbau kann man nach dem Abrunden aller Kanten beizen und mattieren, farblos oder farbig lackieren. Größere Kinder können die Oberflächenbehandlung selbst übernehmen.

Zwillingsschreibtisch: Platz für zwei Kinder

Sehen Sie sich, bevor Sie mit der Arbeit beginnen, nach zwei Unterschränkchen von ausgedienten Schreibmaschinentischen um. In großen Firmen findet man so etwas oft auf dem Büromöbellager und kann es für ein paar Mark haben. Wenn das nicht klappt, können Sie auch beliebige andere Schränkchen, etwa 60 Zentimeter hoch, verwenden oder in eigener Werkstatt passende Regale konstruieren.

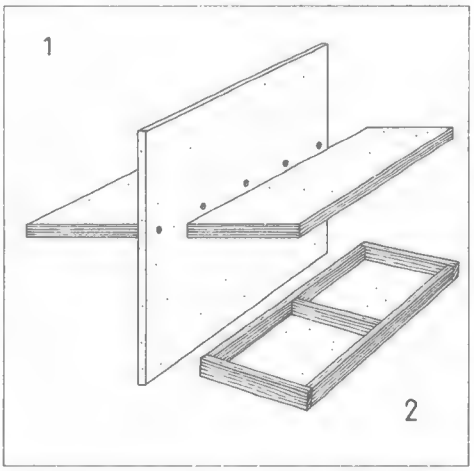
Wenn die Schränkchen zu hoch sind, können Sie sie vielleicht durch Austausch der Fußleisten niedriger machen. Zu niedrige Schränke erhöht man durch breitere Fußleisten oder durch einen Leistenrahmen-Aufsatz. Auf jeden Fall sollten Sie bei kleineren Kindern zu einer Arbeitsplattenhöhe von 60 bis 65 Zentimeter, bei größeren Kindern zu einer solchen von 65 bis 70 Zentimeter kommen.

In der Holzhandlung läßt man sich drei Spanplatten zuschneiden: eine 19 Millimeter starke Platte im Format 130 × 100 Zentimeter für eine Trennwand, zwei 10 Millimeter starke Platten für die Arbeits- und Schreibplatten, 126 Zentimeter lang und 35 Millimeter schmäler, als die Unterschränke tief sind.

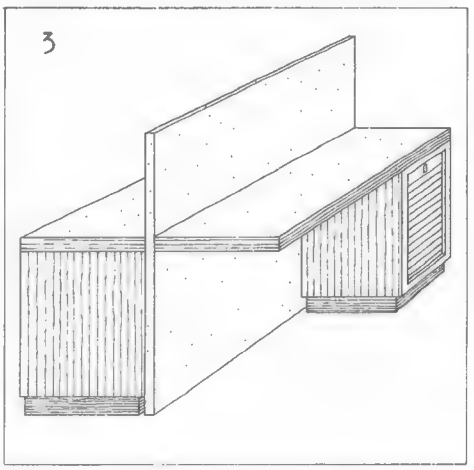
Um die beiden dünnen Platten leimt und nagelt man Leisten mit einem Querschnitt von 40 × 20 Millimeter, und zwar hochkant. Auf diese Weise werden die dünnen Platten verstärkt, gleichzeitig erreicht man den nötigen Kantenschutz. Die Leisten dienen außerdem als Befestigungselemente. Sie können an den Ecken einfach aneinander gestoßen oder auch (die elegantere Lösung) auf Gehrung geschnitten werden.

Die Anbringungshöhe der Schreibplatten ermittelt man, indem man eine Platte auf ein Schränkchen legt und die Oberkante an der dagegen gestellten Trennwand anzeichnet. Durch die beiderseitigen Leisten und die Trennwand werden deckungsgleiche Löcher gebohrt, in die man Schloßschrauben stecken kann. Bevor man von der Gegenseite die Muttern aufsetzt, legt man Unterlegscheiben unter.

Nun werden die Schränkchen unter die Tischplatten geschoben und sowohl an die Platten als auch an die Rückwand geschraubt. Alle Flächen werden geschliffen (dabei rundet man die Kanten ab), grundiert und gespachtelt, dann noch einmal geschliffen und lackiert.



Bauvorschlag für einen praktischen »Zwillingsschreibtisch«. Er besteht aus einer Mittelwand (Span- oder auch Tischlerplatte) mit angeschraubten Schreibplatten. Detail 2 zeigt eine Schreibplatte von unten: Rahmenbau.



Die Schreibplatten werden von zwei Unterschränken gestützt. Es kann sich um die Unterteile von alten Büro-Schreibmaschinentischen handeln. Notfalls tun es auch zwei Regale, die man selber anfertigen könnte.

Rollplatte für die Autobahn

Wenn die Spielzeugautobahn auf einer Rollplatte montiert ist, die unter das Bett paßt, braucht man sie nicht ständig auf- und abzubauen.

Unter die Vorderkante einer 16-Millimeter-Spanplatte schraubt man eine 30 mal 30 Millimeter starke Leiste und setzt eine Blende davor, an der zwei Griffe befestigt werden. Dann werden vier Rollen unter die Platte geschraubt. Nun braucht sie nur noch grundiert und lackiert zu werden.

Küchen

Die Küche ist in erster Linie eine Werkstatt. Damit sie gut funktioniert, muß sie funktionsgerecht geplant und eingerichtet werden. Bei kaum einem anderen Raum werden, aus welchen Gründen immer, so viele Einrichtungsfehler begangen. Sie fallen der Hausfrau meistens erst auf, wenn es zu spät ist. Dieses Kapitel berichtet deshalb ausführlich darüber, auf welche Forderungen man achten muß, wenn man der Idealküche möglichst nahe kommen will. Die wichtigsten neun Punkte hier vorweg zur Orientierung:

● Unterschränke bilden die Basis der Kücheneinrichtung. Alle Elemente sind in den Maßen genormt, passen aber bei geschickter Kombination unterschiedlich breiter Teile in jede Küche. Die Unterschränke können ganz unterschiedlich eingerichtet sein. Nicht jede Innenausstattung paßt in jeden Haushalt. Besorgen Sie sich frühzeitig Prospektmaterial verschiedener Küchenhersteller!

● Schubladen direkt unter der Arbeitsplatte braucht man nicht nur für Besteck. Geräteschubladen (zum Beispiel für Küchenmaschine, Allesschneider, Brotschneider) und Ausziehbretter (als Arbeitsflächen, als Kinder-Frühstückstische) vergrößern die nutzbare Fläche.

● Auch in ganz kleinen Küchen gibt es noch freie Wandflächen, an die keine Schränke passen. Mit nach Maß gebauten Regalen, Hakenleisten und Lochplatten können Sie hier noch vieles verstauen. Regale und Pinnbretter bauen Sie selbst.

● Achten Sie auf praktische Küchenmöbel-Oberflächen, die sich leicht sauberhalten lassen. Deshalb brauchen sie noch lange nicht langweilig zu sein, etwa im Operationssaal-Look.

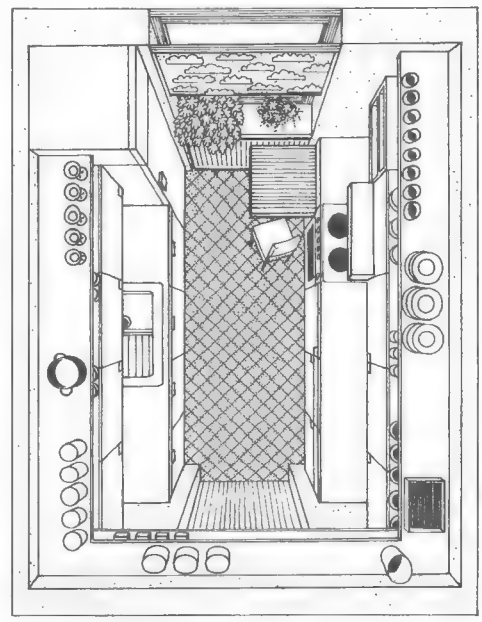
● Küchenräume sind meist nicht sehr groß. Trotzdem muß man auch hier Vorräte unterbringen: im Kühlschrank, im Gefrierschrank, in Hochschränken. Utensilien für den Hausputz brauchen ebenfalls einen Platz. Deshalb müssen Sie in der Küche »hochbauen« – mit Hoch- und mit Hängeschränken.

● Der Herd steht im Mittelpunkt der Küche, ganz gleich, ob es nur Klappkochplatten sind oder eine Kochmulde mit dem in Reichhöhe placierten Backofen. Nach der Herd-Stellung innerhalb des Raumes richtet sich der Aufbau vieler anderer Möbelteile.

● Links vom Herd sollte in der Küchenzeile die Spüle eingebaut werden – und dazu der Geschirrspüler. Linkshänder dürfen es umgekehrt machen.

● Der Eßtisch in oder nahe bei der Küche hat für die Hausfrau viele Vorteile. Sie kann das Essen heiß auf den Tisch bringen, ohne weite Wege durch die Wohnung zurücklegen zu müssen. Die Durchreiche zwischen Küche und Eßplatz hat sich nicht bewährt.

● Richtiges Licht spielt bei allen Hausarbeiten eine wichtige Rolle. Die zentrale Deckenleuchte allein ist ungeeignet, weil Sie sich an den einzelnen Arbeitsplätzen immer selbst im Licht stehen. Sehen Sie zusätzlich Leuchtröhren unter allen Hängeschränken vor – oder lassen Sie über den Hauptarbeitsplätzen kleine verstellbare Lampen montieren. Auch Deckenlampen, dreh- und schwenkbar an Lichtschienen befestigt, haben Vorteile.



Kleine Küche mit raffiniertem Innenleben. Ihre Grundfläche: rund sieben Quadratmeter. Auf der Zeichnung läßt sich erkennen, was das Foto nur andeuten kann: Zwischen den Schränken bleibt für die Hausfrau nur 1,20 × 3 Meter Platz. Das ist kein Nachteil, denn alle Arbeitsplätze sind in Reichweite und gut ausgestattet.

ESS

Drei Küchen, in denen alles stimmt

An eine falsch eingerichtete Küche kann man sich natürlich gewöhnen – ähnlich wie an eine durchgelegene Matratze. Mit der Zeit merkt die Hausfrau kaum noch, warum die Arbeit so mühsam ist.
Da steht der Herd am falschen Platz, der Kühlschrank ist nur auf Umwegen zu erreichen, und wegen einer ungünstig gelegenen Spüle wird der tägliche Abwasch zu einer der abschreckendsten Küchenarbeiten, die man sich denken kann.
Die drei Küchen auf dieser Doppelseite waren ursprünglich ausgesprochene Küchen-Unglücksfälle. Die eine hatte der Architekt von vornherein zu klein geplant. Die zweite war veraltet, die dritte ein bauliches Ungetüm und keine Küche. Alle drei Küchen wurden durch Geschick und ein paar Tricks mit Hilfe technisch »ausgefuchster« Einbausysteme gerettet. Gute Planung kann auch hoffnungslos erscheinende Fälle meistern.

Eine sechs Quadratmeter große Küche (oben links). Schrankfronten aus hellem Kiefernholz machen den kleinen Arbeitsraum angenehm freundlich. Sie passen zu den (schon vorhandenen) Bodenfliesen. Der Herd ist vor dem Fenster eingebaut; er hat einen bequem herausziehbaren Backwagen.

Geräumige Küche (14 Quadratmeter) in einer Mietwohnung (rechte Seite). Zur Schrankzeile links gehören Herdmulde und Geschirrspülmaschine. Der Backofen ist in einem Hochschrank untergebracht. Zum Essen versammelt sich die Familie vor dem Fenster am großen Eßtisch. An der rechten Wand (nicht im Bild) steht außerdem noch ein großer Vorratsschrank.

Dieser »Küchenschlauch«, 1,90 Meter breit und 3,60 Meter lang, wurde L-förmig eingerichtet (links). An der Schmalseite steht die Spüle mit untergebautem Geschirrspüler. An der Längswand Herd mit Backofen und ausziehbarer Eßtisch. Ganz rechts im Bild der Kühlschrank mit Gefrierfach. Die Schrankwände sind sorgfältig geplant, der Raum ist gut genutzt.

Die Fotos zeigen den Zustand nach der Umgestaltung:

● *Küche 1* (links oben): In den jetzt klar gegliederten Raum ragte früher (neben dem Fenster) eine kleine Speisekammer, so daß es kaum möglich war, Einbauschränke vernünftig aufzustellen. Die Speisekammermauern wurden abgerissen (im eigenen Haus lohnt sich das). Die Küchenbesitzer schafften neue Einbaumöbel und Geräte an. Nur die vorhandene Geschirrspülmaschine blieb; sie konnte im Stil der neuen Möbelfronten mit hellem Kiefernholz verblendet werden (vorne rechts im Bild).

Die nicht sehr schönen Bodenfliesen blieben ebenfalls erhalten. Weil der Holzton auf sie abgestimmt wurde, fallen sie jetzt nicht mehr unangenehm auf. Der Herd wurde vor dem Fenster eingebaut, das für eine Küche viel zu tief liegt. Daran sollte aber nichts geändert werden. So kann man es jetzt nicht mehr öffnen, sondern nur noch kippen. Die Scheibenjalousette ist in den Falz der Fensterscheibe eingelassen. Zwischen Fensterbank und Unterschränken kann die Wärme des vor dem Fenster installierten Heizkörpers austreten.

Um die Stellfläche so gut wie möglich zu nutzen, sind die Einbauschränke U-förmig angeordnet. Die Oberschrankreihen reichen bis an die Fensterwand. Im einzigen Hochschrank (links vorne, nicht im Bild) steht das Putzzeug. Sehr bewährt haben sich in der neuen Küche die durchgehenden Arbeitsflächen. Früher gab es nur eine Arbeitsplatte vor dem Fenster.

● *Küche 2* (oben): »Nachdem unsere Küche einige Wochen in Betrieb ist, möchte ich Ihnen kurz über das Ergebnis berichten«, schrieb die Besitzerin dieser Küche nach der Umgestaltung. »Meine Arbeit ist wesentlich erleichtert worden, viele Arbeitsgänge laufen erheblich schneller und rationeller ab. Sehr angenehm sind Kühlschrank und Backofen in Greifhöhe, die durchgehende Arbeitsplatte (ganz schnelles Saubermachen!) und die Auszüge der Unterschränke.«

Diese Küche ist mit 14 Quadratmeter Fläche überdurchschnittlich groß. Der Hauptarbeitsbereich umfaßt aber nur eine Schrankzeile (links). Gegenüber liegt ein Schrankblock, in dem Vorräte gelagert werden (nicht im Bild). Zum Essen versammelt sich die Familie am großen Eßtisch vor dem Fenster.

● *Küche 3* (links unten): Wenn man wenig Platz hat für die Küche, aber schon vor Baubeginn mit der Planung anfangen kann, vermeidet man viele Fehler. Hier wurden die Heizkörper in den Fußboden eingelassen (das Abdeckgitter ist links auf dem Bild zu erkennen). Dahinter liegen die Türen zur Terrasse. Weil sie als Schiebetüren angelegt wurden, können die Stellwände des Küchenraums voll genutzt werden, die Arbeitsfläche wird nicht durch aufschlagende Türflügel eingeengt.

Die Schrankwände sind gut genutzt. Der Oberschrank hat Flügeltüren, der Unterschrank drehbare Topfböden – er öffnet sich, wenn man die Tür nach innen drückt.

Alle Fronten sind aus Eichenholz. Sie sind säure- und laugenfest lackiert und fast so unempfindlich wie Kunststoff. Vor den Schrankfronten blieb genug Bewegungsraum.

Neues Make-up für eine fade Küche

Es gibt Küchen, die perfekt eingerichtet und ausgestattet sind, die aber so steril wirken wie ein Operationssaal: farblos, langweilig, ohne eigenen Charakter. Wie kann es Spaß machen, in einer solchen Küche Nizzaer Salat oder Chateaubriand zu bereiten? Man fühlt sich ungemütlich darin, ohne genau zu wissen, warum. Und man ist froh, wenn man wieder draußen ist.

Auf dieser Doppelseite wurden drei Beispiele zusammengestellt, wie man eine Küche ohne Würze aufmöbeln kann, ohne das ganze Mobiliar auszuwechseln. Dabei gingen die Einrichter in allen Fällen von derselben Ausgangssituation (Bild unten) aus:

An der Ausstattung mit modernen weißen Einbaumöbeln und arbeitssparenden Geräten ist hier nichts auszusetzen. Der Herd hat einen idealen Platz mit Abstellflächen zu beiden Seiten. Darüber ist die Dunstabzugshaube, deren Kanal direkt ins Freie führt. Der Hauptarbeitsplatz der Hausfrau liegt vor dem Fenster. Links davon sind Spüle und Geschirrspüler. Auf dem Kunststoff-Fußboden sieht man kaum einen Fleck, weil er so gräulich ist.

Das Gardinchen gibt es als »Küchengardine« fix und fertig zu kaufen. Die Tapete paßt zu allem, weil sie fast farblos ist. Kurzum, dieser Arbeitsraum ist praktisch ausgestattet. Kleine Farbtupfer setzen die Geranien und noch ein Rezeptbild auf der einen Schranktür – und damit basta. Welche Möglichkeiten bestehen, dieser quasi perfekten, aber langweiligen Küche ein neues Make-up zu geben?

● *Vorschlag 1* (unten): Streifen und kräftige Farben haben die fade Küche munterer gemacht. Voraussetzung für diese Verschönerungsarbeiten waren weiße Wände. Wenn die alten Tapeten noch gut haften, können sie einfach übergestrichen werden. Spielen Sie mit Ihren Lieblingsfarben! Hier wurden blaue, grüne, gelbe und orangefarbene Töne gewählt, und zwar nicht kunterbunt gemixt, sondern mit einer Betonung auf Blau. Streifen geben die Stilrichtung an. Das

So sah die Küche zu Beginn der Umgestaltungsarbeiten aus (oben). Es war an ihrer überaus praktischen Einrichtung nichts auszusetzen. Der Herd hat einen idealen Platz mit Abstellflächen zu beiden Seiten. Darüber ist die Dunstabzugshaube, deren Kanal direkt ins Freie führt. Der Hauptarbeitsplatz liegt vor dem Fenster. Links davon stehen die Spüle und der Geschirrspüler Es fehlt nicht an arbeitssparenden Geräten. Indessen: Dieser Küche fehlt die Würze. Sie ist steril, nüchtern, ziemlich langweilig.

Streifenmuster ist aus Klebeband, das auf die weißen Wände und Fliesen geklebt wurde – Fugen und Sockel sieht man kaum noch. Kugelrollen machten einen alten, blau gestrichenen Küchenstuhl flott. Drei Regalkästen aus Spanplatten kann man selber bauen.

● *Vorschlag 2* (links unten): Manchmal genügt schon ein Tapetenwechsel. Hier wurden dunkelblaue Tapeten mit weißen Streublümchen gewählt. Da es Bezugs- bzw. Vorhangstoff mit demselben Muster gibt, konnten das breite Rollo und der Küchen-Drehstuhl passend zur Tapete genäht bzw. bezogen werden. Weitere Farbschwerpunkte sind das grasgrün lackierte Gewürzregal und das blau gestrichene Türblatt (nicht im Bild). Unmittelbar über dem Herd wurde ein Metallrohr installiert. Daran hängen mit S-Haken Pfannen, Siebe, Kellen und anderes Gerät griffbereit. Rechts auf der tapezierten Wand hatte eine kleine Pinntafel Platz.

● *Vorschlag 3* (unten): Holz und Stroh bestimmen den Charakter dieser besonders behaglichen Küche. Die Küchenwände wurden mit Profilholz verkleidet. Damit ist auch ein Teil der weißen Wandfliesen verdeckt. Die Bretter müssen von allen Seiten mit Holzschutzmittel gestrichen werden, damit sie den Küchendunst vertragen. Das Holz (nordische Fichte) wurde rotbraun gebeizt.

Dem Binsenteppich bekommt die hohe Luftfeuchtigkeit, wie sie meist in Küchen herrscht, sehr gut. Er liegt nur lose auf dem Boden. Das rote Kästchen wurde nach Maß gebaut. Der Karovorhang hängt an einfachen Holzringen. Die dunkelgrüne Pendellampe leuchtet abends am Fensterplatz.

Bunter macht munter (links oben). Die fade Küche ist kaum wiederzuerkennen, sie zeigt sich mit neuem, frechem Make-up gestreift und farbenfroh. Das fesche Streifenmuster ist aus Klebeband. Es wurde sowohl über die weißen Wände als auch über die Fliesen geklebt. Die neuen Rollos sind aus Markisenstoff; jeder Fensterflügel bekam ein eigenes. Mehrere einfache Spanplattenregale, selbst angefertigt, nehmen Gewürzgläser, Soßen und Vorrätedosen auf. Links steht noch ein Sonderregal für die Kochbücher.

Blümchen verwandeln den Raum (unten links). Wände und Decke wurden mit der gleichen Blümchentapete beklebt. Sie ist abwaschbar. Aus Chintz im gleichen Muster bestehen das breite Rollo vor dem Fenster und der Bezug des Küchenstuhls. Das grasgrüne Regal stammt aus eigener Werkstatt, es nimmt die Gewürzgläser und -dosen auf. Bei dem Schrankelement links neben dem Fenster wurden die Flügeltüren abgenommen, die Fächer für Kochbücher, Handtücher und Tabletts mit Klebefolie beklebt – wie auch die Tür.

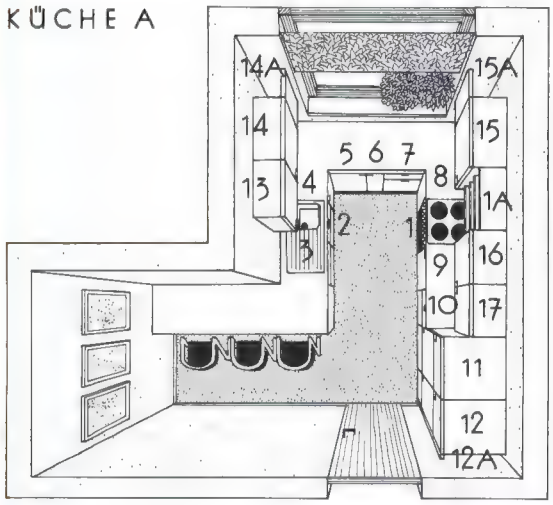
Holz und Stroh schaffen »Stimmung« (oben). Dieser Verbesserungsvorschlag ist am wirkungsvollsten, allerdings auch am aufwendigsten. Die Zutaten zum schlichten Weiß signalisieren leckeren Bratenduft, krosses Brot, würzigen Salat. Es sind bäuerliche Karovorhänge, dunkel gebeiztes und helles Holz, handfeste Binsenstühle, ein raschelnder Binsenteppich und viel satte rote Farbe auf einfachen kleinen Regalen. Die Hängeschränke wurden aufgestockt, um den Stauraum zu vergrößern. Eine Küche, wie man sie sich wünscht.

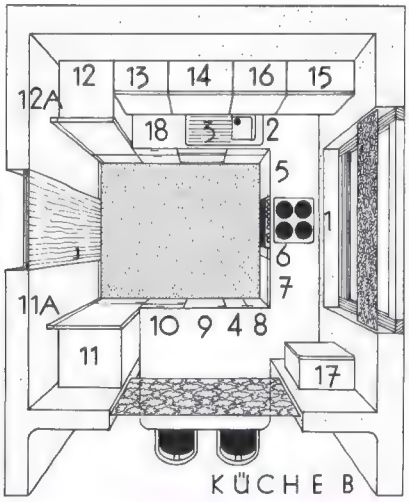
Umzug mit der Anbauküche

Eine Küche nach Maß kann nur in dem Raum richtig funktionieren, für den sie geplant, in den sie eingebaut ist. Ein Umzug mit der Küche ist deshalb nicht ohne weiteres möglich. Ausnahme: Sie haben schon bei der Anschaffung Ihrer Einbauküche darauf Rücksicht genommen, daß möglicherweise eines Tages eine andere Wohnung mit ganz anders zugeschnittenem Küchenraum bezogen wird.

Die Fotos und Zeichnungen auf dieser Doppelseite zeigen, daß bei rechtzeitiger Planung durchaus Chancen für die Mitnahme und komplette Aufstellung der Einbaumöbel in der neuen Wohnung bestehen. Eingekauft wurde für Küche A. Die Zahlen der einzelnen Elemente auf beiden Zeichnungen beweisen, daß auch in Wohnung B beinahe alles paßt.

Rezept: Kaufen Sie nur 50 Zentimeter breite Schrankelemente. Sie lassen sich leichter umgruppieren. Bevorzugen Sie Schranktüren, die nicht rechts oder links angeschlagen sind, sondern sich nach vorn öffnen lassen. Nehmen Sie in Kauf, daß die Arbeitsplatten nicht mitgenommen, sondern für die neue Wohnung nach Maß eingekauft werden – sie können nicht gestückelt werden.





Küche A (rechts): Sie ist rund elf Quadratmeter groß. Eine breite Frühstückstheke hat in dem Raum Platz. Die Platte liegt auf einem der 90 cm hohen Unterschränke auf. Darum haben alle Stühle Barhockerhöhe.

Küche B (links): Die Küche nach dem Umzug. Der Raum ist etwas kleiner. Die Unterschränke sind hier mit Kunststoffplatten abgedeckt. Mit dem gleichen Material wurde die Wand unter dem Schrank verkleidet.

Wie man eine Küche vernünftig plant

Ob Sie bei der täglichen Hausarbeit etwas Zeit für sich gewinnen können, hängt zu einem Großteil von der Ausstattung Ihres Arbeitsplatzes, der Küche, ab. Hier gilt die Devise: Gut geplant – Zeit gewonnen. Auf diesen und den beiden folgenden Seiten können Sie nachlesen, was Sie in Ihrer Küche ändern sollten, um Arbeitszeit und -kraft zu sparen und Freizeit zu gewinnen.

Machen Sie sich zunächst einmal klar, wie

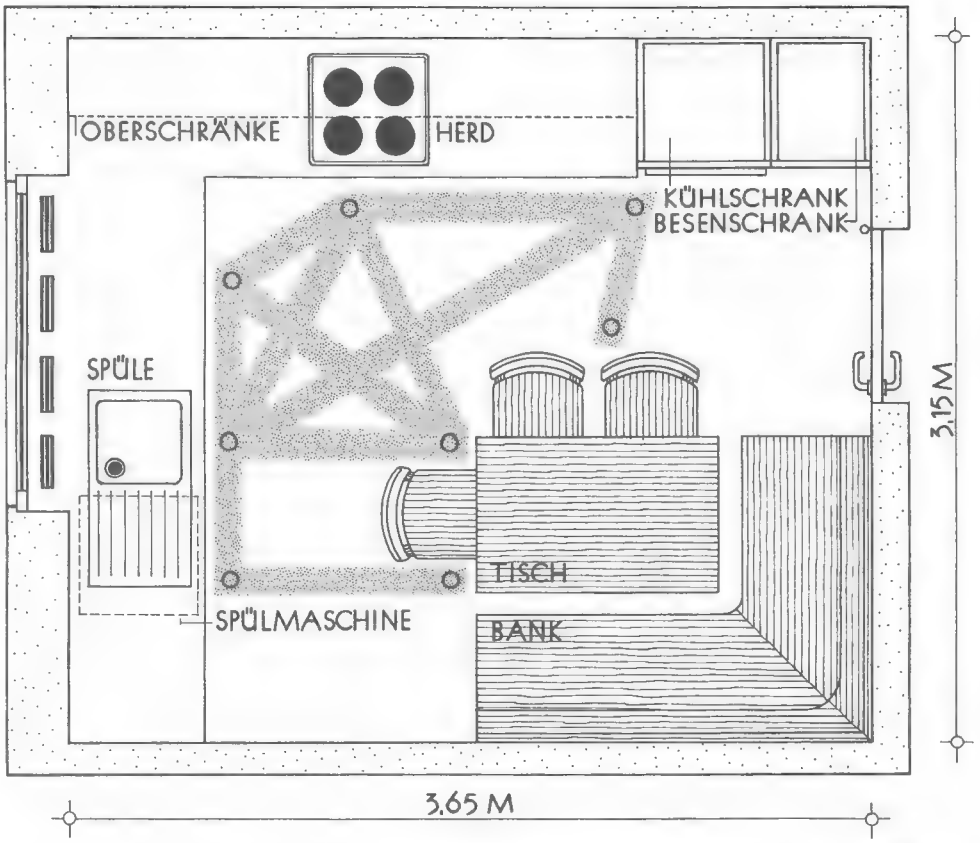
Sie in Ihrer Küche arbeiten, wo Sie hauptsächlich beschäftigt sind: an der Tischplatte vor dem Fenster, wo Sie das beste Licht haben. An der Arbeitsplatte zwischen Herd und Kühlschrank. Oder am Küchentisch.
Registrieren Sie außerdem die vielen Wege, die Sie täglich in der Küche zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen zurücklegen. Und dann kontrollieren Sie doch einmal einen Tag lang, wie oft und wie weit Sie sich bei der Arbeit angestrengt recken, bücken und wieder strekken, was Sie alles heben und schleppen müssen. Und vergleichen Sie nun den täglichen Arbeitsaufwand mit dem Arbeitsplatz.

Der »angepaßte« Arbeitsplatz

Versuchen Sie, die Kücheneinrichtung so gut wie möglich Ihrer persönlichen Arbeitsweise anzupassen. Manchmal genügt es, wenn Sie nur die Schrankinneneinrichtung etwas verändern oder auswechseln. Töpfe sind am bequemsten in der Nähe des Herdes aufgehoben, Geschirr sollte in der Nachbarschaft der Spüle untergebracht werden. Kleine Geschirrteile passen in die Oberschränke, große und schwere Terrinen in Fächer, die leichter zu erreichen sind.
Prüfen Sie, was an kleineren Geräten an die Wand gehängt werden kann. Und verbannen Sie den Mülleimer nicht länger in die äußerste Küchenecke. Er gehört dorthin, wo Abfälle entstehen.
Ein nützliches Utensil bei der täglichen Hausarbeit kann ein ganz einfacher Teewagen sein. Alles, was zu schwer ist, was Sie nicht selber tragen wollen, können Sie damit durch die Küche und die ganze Wohnung rollen.
Machen Sie es sich also bequem und fahren Sie beim Saubermachen mit einem Wagen voller Putzmittel und dem Wassereimer durch das Zimmer. Oder fahren Sie das Geschirr aus der Küche zum Eßtisch und zurück oder vom Abwaschbekken zum Schrank. Mit dem kleinen Teewagen sparen Sie viel Zeit und Kraft.

Ein Geisterfoto von der täglichen Hausarbeit (oben links): Zwei oder drei Schritte hin und her, dazu ein paar Armbewegungen muß die Hausfrau ausführen, wenn sie abwäscht und das Geschirr dann in den Schrank stellt. Das Trickfoto beweist, welche Vorteile eine gut eingerichtete Küche haben kann: Arbeit und Kraft werden gespart.

Wände und Türen sind bei jeder Hausarbeit Hindernisse, die Sie während des täglichen Arbeitsablaufes immer wieder überwinden müssen. Wenn Küche und Eßzimmer so miteinander verbunden sind wie bei dieser »Großraumwohnung« (links), sind Sie bei Ihrer Arbeit zugleich in beiden Bereichen und gewinnen dadurch viel Zeit. Die Küche ist durch eine Barriere von Unterschränken vom Eßplatz getrennt. Vorne rechts geht der Eßraum in das Wohnzimmer über.



Streckennetz des täglichen Küchen-Arbeitsablaufs. In den Grundriß der Küche sind die Wege eingezeichnet, die die Hausfrau bei ihrer täglichen Arbeit in der Küche zurücklegt. Am dichtesten ist dieses Streckennetz natürlich am Hauptarbeitsplatz vor dem Fenster, im Bereich des Herdes und der Spüle.

Eßplatz in der Küche

Je größer die Küche ist, desto länger sind die Wege zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen. Richten Sie einen großen Küchenraum deshalb nicht nur als Küche ein, sondern gleich als Küche mit Eßplatz. Heute nimmt es weder die Familie noch der Besuch übel, wenn in der Küche gegessen wird. Das kann sogar sehr gemütlich sein und hat viele praktische Vorzüge. Einer davon: Zwischen Herd und Tisch braucht man keinen Umweg über den Flur zu machen.
Eine von vielen Möglichkeiten zeigt das Foto auf der linken Seite unten. Hier wurde die Küche durch eine Barriere von Unterschränken vom Eßplatz getrennt. Die Abdeckplatte der Schränke setzt sich als Tisch fort. Terrinen und Platten brauchen beim Essen nur an die richtigen Plätze geschoben zu werden.
Ebenso mühelos ist das Abräumen. Und den Mokka nach Tisch können Sie in diesem Fall in der Sofaecke servieren – der Wohnraum grenzt (rechts vorne im Foto) unmittelbar an den Koch-Eßbereich an.
Die Vorteile dieses Großraumes spüren Sie den ganzen Tag über, weil Sie nicht abgekapselt in der engen Küche arbeiten und fast immer jemand aus der Familie als Helfer erreichbar ist.
Eine andere Lösung: Stellen Sie den Eßtisch mitten in die Küche, wenn die Raumgröße das erlaubt – aber bitte nicht so, daß Sie beim Hin und Her zwischen Arbeitsplatten und Schränken, Herd, Kühlschrank und Spüle vom großen Tisch behindert werden. Besonders günstig sind in diesem Fall Eßmöbel, die sich leicht wegschieben und/oder zusammenklappen lassen. Dann können sie beim Saubermachen leicht aus dem Weg geräumt werden. Über dem Tisch könnte man eine Zuglampe anbringen.
In manchen Fällen kann man zwischen Koch- und Eßbereich einen niedrigen Schrankblock aufbauen und erreicht dann eine klare Trennung. Küche und Eßplatz könnten aber auch in unterschiedlichen Farben angelegt sein. Für den Eßplatz ist ein Sisalteppich besonders praktisch.

Was bei der Einrichtung der Küche wichtig ist

Schon bei der Wohnungswahl oder bei der Neubauplanung eines Hauses sollte man auf einige Punkte achten, die die Einrichtung der Küche und das spätere reibungslose Arbeiten in diesem Raum wesentlich erleichtern können – die Bildleiste unten verdeutlicht sie:

- Neben Türen sollte genug Platz für Anbaumöbel sein.
- Das gilt auch für Fenster.
- Heizkörper vor dem Fenster darf man nicht zubauen, es muß für ungestörten Wärmekreislauf gesorgt werden.
- Jeder einzelne Arbeitsplatz in der Küche braucht eine Lichtquelle.
- Steckdosen kann man gerade in der Küche nie genug haben.
- Am arbeitssparendsten ist eine U-förmig eingerichtete Küche.

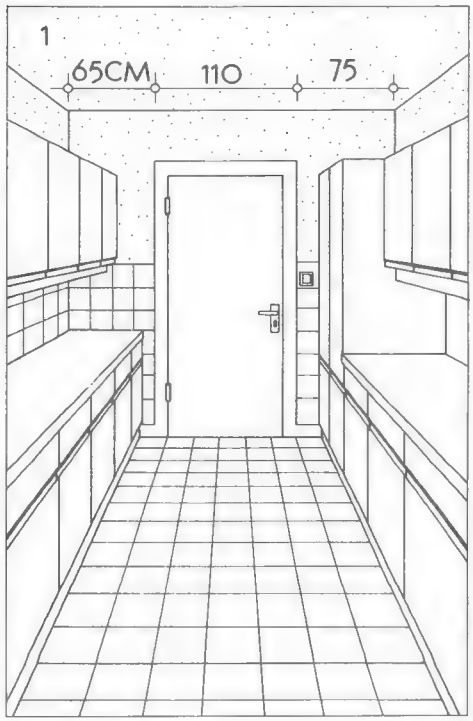
Einrichtungstips, die sich bezahlt machen

Wenn in der Küche alles zusammenpassen und überdies noch so praktisch wie möglich funktionieren soll, muß man sich um jede Einzelheit der Einrichtung kümmern. Dazu ein paar Hinweise:

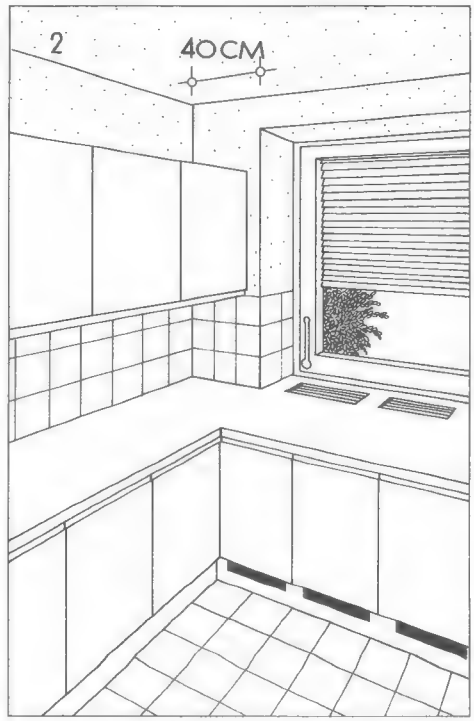
- *Fußbodenbelag:* Wenn die Küche einen Dielenboden hat, dann sollten Sie die Arbeit des Scheuerns auf sich nehmen. Holzbohlen geben der Küche viel Charme. Seit langem bewährt haben sich Fliesen mit unterschiedlichen Formen und Farben. Pflegeleichter sind Kunststoffböden, am besten solche mit Schaum- oder Filzunterpolsterung – Ihre Füße werden es Ihnen danken. Noch nicht so bekannt ist der genoppte Gummiboden für die Küche. Sisalteppich kann man lose verlegen.
- *Wandverkleidung:* Wandfliesen haben in der Küche schon Tradition. Sie sind dauerhaft, leicht zu reinigen und in vielen Mustern und Formen zu haben. Sie können die Wände auch mit Kunststoffliesen oder mit wasserfester Tapete aus Vinyl-Kunststoff oder auch mit imprägniertem Holz verkleiden. Wie man mit Fliesen umgeht, ist auf der nächsten Doppelseite nachzulesen.
- *Fensterdekoration:* Günstig ist eine Dekoration, die weder als Staubfänger wirkt noch als Vorhang großzügig gerafft über der Arbeitsfläche baumelt. Bewährt haben sich gerade in der Küche Stoff- oder auch Kunststoffrollos.

Es gibt Küchentapeten mit mustergleichen Rollostoffen. Jalousetten sind praktisch, weil man den Lichteinfall durch Verstellen der Lamellen regeln kann. Aber auch die guten alten Scheibengardinen sind immer noch beliebt, weil sie niemals im Wege sind und sich leicht pflegen lassen.

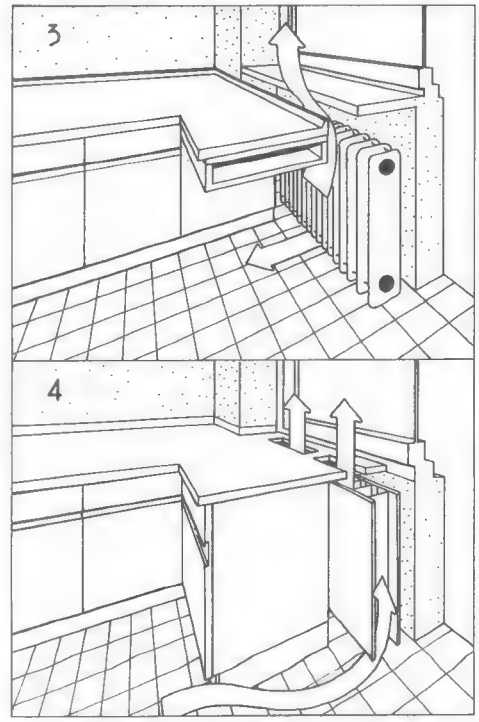
- *Schrankfronten:* Sie sollen nicht nur anheimelnd und behaglich aussehen, sondern sich vor allem leicht sauberhalten lassen. Mit einer spiegelnden Schrankfront, auf der man jeden Fingerabdruck sieht, ist Ihnen nicht gedient. Neben Schrankfronten aus Kunststoffplatten oder auch -lacken gibt es solche



Türwand: Wenn Sie ein Haus bauen oder eine Wohnung mieten wollen, müssen Sie sich auch mit dem für die Küche bestimmten Raum beschäftigen. Frage eins: Wo liegt die Tür? Sie muß von den benachbarten Wänden mindestens 65 Zentimeter entfernt sein. Dann können nämlich Sie Unter- und Oberschränke dagegen bauen. Neben Hochschränken muß noch etwas mehr Platz für den Lichtschalter sein.



Fensterwand: Hier werden Sie wahrscheinlich des guten Lichtes wegen den Hauptarbeitsplatz einrichten wollen. Die Wandstücke um das Fenster müssen mindestens 40 Zentimeter breit sein, damit Oberschränke anstoßen können. Sie sollten das Fenster nicht mit stoffreichen Gardinen dekorieren. Rollos und Jalousien sind günstiger, weil sie bei der Arbeit nicht im Wege sind – oder auch Scheibengardinen.



Heizkörper: In der Küche ist der Heizkörper meist vor dem Fenster installiert. Vor einem herkömmlichen Strahlungsheizkörper (oben) können Sie nur eine Arbeitsplatte, auch mit einer Schublade, bauen. Vor einer Konvektor- oder Umluftheizung (unten) sind Unterschränke möglich, wenn in die Abdeckplatte Heizungsgitter eingelassen und in den Sockel der Schränke Lüftungsrosetten eingebaut sind.

aus Holz, das meist als Furnier, seltener massiv verarbeitet wird. Möbelhölzer für Schrankfronten sollten so sorgfältig oberflächenbehandelt sein, daß sie sich genauso praktisch handhaben und reinigen lassen wie Kunststoff-Fronten. Fugen, Nuten und Rillen machen die Holzoberfläche lebhafter, können aber auch Staubfänger sein. Und vergessen Sie nicht, die Griffe oder Griffleisten an den Türen und Schubladen vorher auszuprobieren. Es gibt praktische, unpraktische – und solche, an denen man sich ständig die Fingernägel abbricht.

● *Arbeitsplatten:* Die Arbeitsflächen in einer Küche müssen einem Messerschnitt widerstehen, außerdem hitze- und säurebeständig sein. Am weitesten verbreitet sind kunststoffbelegte Platten. Sie können aber auch unter Steinplatten (Marmor, Granit), versiegelten Holzplatten (Buche, Eiche) oder Chromnickelstahlplatten wählen.

● *Eßplatzmöbel:* Wenn der Eßplatz in der Küche untergebracht wird, sind leicht wegräumbare Möbel am besten, also zerlegbare Tische und Stühle, die man zusammenklappen oder wenigstens stapeln kann. Auf pflegeleichte Oberflächen ist natürlich auch hier zu achten.

Ein guter Herd spart Zeit beim Kochen

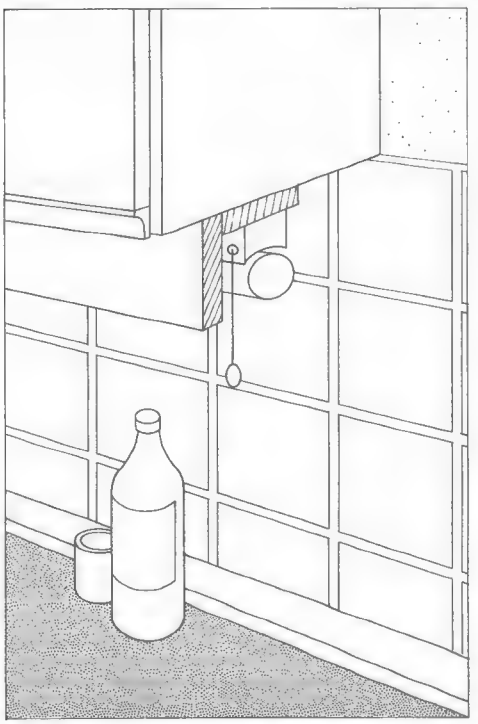
Um beim Kochen Zeit zu sparen, brauchen Sie den richtigen Herd und die richtigen Töpfe. Deshalb müssen Sie nicht gleich alles neu anschaffen. Achten Sie darauf, daß Elektro-Herdplatten und Töpfe den gleichen Durchmesser haben, so daß die Töpfe weder überstehen noch zu klein sind, und bevorzugen Sie Töpfe mit einem plangeschliffenen »Sandwichboden« (Stahl-Kupfer-Stahl). Dann wird die Energie gleichmäßig und schnell ausgenutzt.

Die größte Zeitersparnis erreichen Sie mit einem Automatikherd. Er kocht und backt, ohne daß Sie dabeistehen müssen. Um sich im Umgang mit der Automatik zu üben, fangen Sie am besten mit einem Kuchen an: den Kuchen in den aufgeheizten Herd schieben, Verbindungstaste zur Zeitschaltuhr drücken, Dauer der Backzeit einstellen. Nun können Sie sich unbeschwert anderen Dingen widmen. Der Herd schaltet sich automatisch aus, wenn die Backzeit abgelaufen ist.

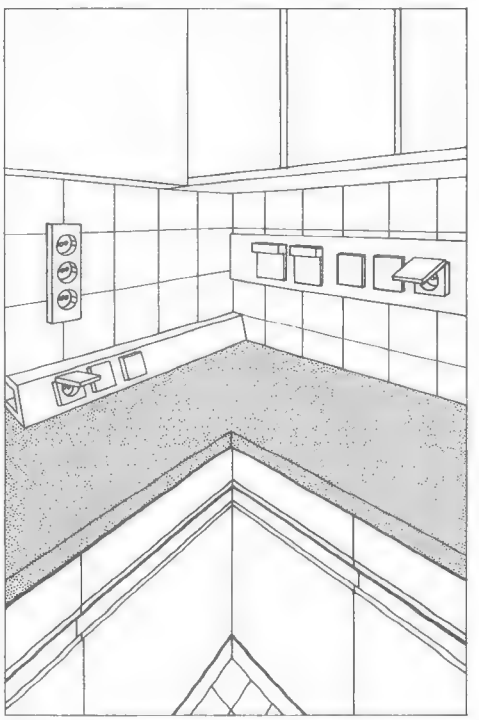
Die Automatikplatten können ebenfalls mit der Zeitschaltuhr kombiniert werden. Kartoffeln auf die eine, Gemüse auf die andere Platte setzen, Kochdauer und Kochzeitende einstellen. Die Platten schalten sich von allein von der großen Ankochstufe auf die Fortkochstufe.

Seit einiger Zeit werden auch Herde mit einem selbstreinigenden Backofen angeboten. An einem solchen Herd stellt man einen Schalter auf »Reinigen«, und alle Braten- und Backrückstände verschwelen innerhalb von zwei bis drei Stunden zu einem Häufchen Staub, das man hinterher mit einem feuchten Tuch auswischen kann. Im Herd entstehen dabei Temperaturen von etwa 500 Grad. Deshalb muß der Herd mit Spezialemail und einer starken Isolierung gesichert sein. Die Fenster in der Backofentür sind aus dickem Glas und mit einer Spezialdichtung versehen.

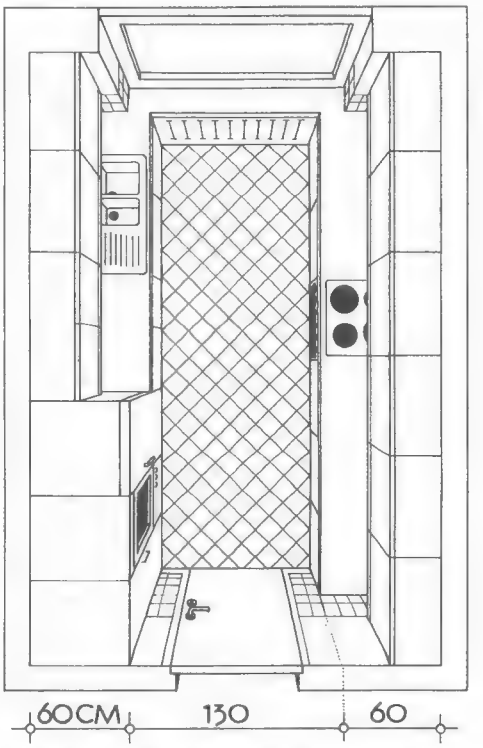
Während des Verbrennungsvorgangs, der »Pyrolyse«, läßt sich die Backofentür nicht öffnen. Erst wenn nach der Reinigung die Temperatur wieder unter 270 Grad gesunken ist, kann man die Tür aufmachen. Bei starkem Gebrauch des Backofens wird eine Reinigung zwei- oder dreimal im Monat empfohlen.



Beleuchtung: Die »Küchenkugel« in der Mitte des Raumes genügt nur als Allgemeinbeleuchtung. Bei ihrem Licht würden Sie ständig im Schatten arbeiten, sich selbst im Licht stehen. Praktisch sind Leuchtröhren unter den Hängeschränken, die die einzelnen Arbeitsplätze in der Küche beleuchten. Sie können direkt oder vom Schalter an der Tür geschaltet werden, ganz nach Wunsch und vorhandenen Leitungen.



Steckdosen: In den meisten Küchen sind nicht genug Steckdosen. Auf unserer Zeichnung sind ein paar zuviel zu sehen, aber nur, um Ihnen zu zeigen, welche Möglichkeiten es für den nachträglichen Einbau geben könnte: Steckdosentafeln, Installationsborde und -leisten. Allein für die tägliche Frühstücksbereitung brauchen Sie schon drei Anschlüsse – für Toaster, Eierkocher und Kaffeemaschine.



Musterküche: Beim Kochen arbeiten Sie (als Rechtshänderin) meistens von rechts nach links zwischen Herd, Arbeitsplatte und Spüle (Spülmaschine). Dementsprechend müssen auch die Geräte placiert sein. Günstig ist eine Anordnung der Schränke in U-Form, weil Sie sich dann in der Küche immer nur zu drehen brauchen und die Zahl der notwendigen Schritte auf ein Mindestmaß beschränkt wird.

Wandfliesen kann man selbst verlegen

In den meisten Küchen (und Bädern) herrscht gekachelte Langeweile. Cremefarbene, rosablasse und weißmarmorierte Fliesen an den Wänden geben den Ton an. Dabei können Fliesen in kräftigen Farben und mit interessanten Mustern sehr attraktiv sein.
Wenn Sie selbst für Abhilfe sorgen wollen, finden Sie ausführliche Arbeitsanleitungen auf dieser Doppelseite. Denken Sie dabei jedoch daran: Eine Fliesenwand hält viele Jahre. Vielleicht gefällt Ihnen ein auffallendes Muster nicht ganz so lange. Für raschen Wechsel sind Fliesen außerdem zu teuer.

So wird der Untergrund sorgfältig vorbereitet

Der Fachmann verlegt Wandfliesen im allgemeinen in Zementmörtel. Das Auftragen der dicken Mörtelschicht, die so ausgeglichen werden muß, daß die Wand hinterher nicht krumm und bucklig aussieht, muß gelernt sein. Beim ersten Versuch fallen einem immer wieder Fliesen herunter. Die Fugen geraten ungleichmäßig. Die Fliesenwand gerät aus dem Lot und aus der Waagerechten. Wer sich für die herkömmliche Verlegetechnik interessiert, sollte deshalb bei einem erfahrenen Fliesenleger in die Lehre gehen.
Für den Laien ist die sogenannte Dünnbett-Technik bedeutend praktischer. Dabei werden Fliesen aller Art (Keramik, Kunststoff, Leichtmetall) mit einem dünn auf die (glatte) Wand aufgetragenen Spezialkleber angeklebt. Das gelingt auch dem Anfänger so, daß die Fliesen nicht nur gut halten, sondern auch gut aussehen. In diesem Abschnitt wird deshalb nur die Dünnbett-Technik behandelt. Sie hat sich längst durchgesetzt.
Die Untergrundbehandlung ist bei der Verwendung von Fliesenkleber (zum Beispiel »Saxit«, »Amalgol«) für alle Arten von Fliesen gleich. Die Klebefläche soll fest, eben, trocken und frei von Staub und Fett sein. Tapeten, Kalk-, Leim-, Dispersions- und Lackfarben müssen entfernt werden (Tapetenlöser; Abwaschen mit Wasser oder Lösungsmittel; Anschleifen mit Schleifpapier). Unebene Putzflächen werden mit Spachtelmasse geglättet. Saugfähige Flächen sollten mit verdünntem Fliesenkleber (1 Teil Kleber auf 5 Teile Wasser) vorgestrichen werden.
Außer verputzten Wandflächen eignen sich auch Gipskarton- und Asbestzementplatten als Untergrund, ebenso alle holzartigen Trägerflächen wie Sperr-, Span-, Hartfaser- und Tischlerplatten. Auch in diesen Fällen ist für eine entsprechende Vorbehandlung zu sorgen. Hartfaserplatten müssen so verarbeitet sein, daß die Fliesen auf die rauhe Rückseite geklebt werden können. Die glatte Vorderseite müßte erst angeschliffen werden.

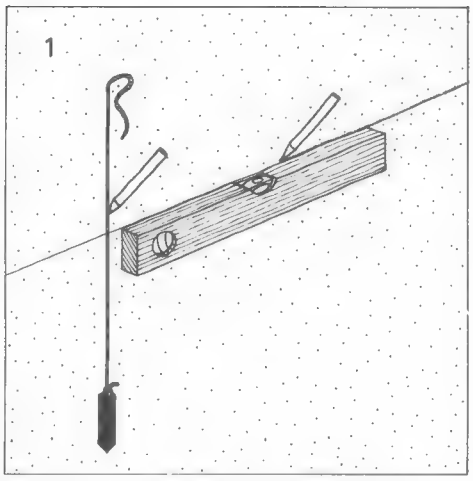
An welcher Ecke beginnt das Verlegen?

Auch alte Fliesen kommen als Untergrund in Frage. Weil der Fliesenkleber auf ihnen – wie auf allen sehr glatten Flächen – jedoch keinen Halt findet, sollten sie vor dem Ankleben der neuen Fliesen mit einem spitzen Fliesenhammer »angepickt« werden: in jede Fliesenoberfläche schlägt man viele kleine Löcher, so daß der Kleber haften kann.
Der zweite Arbeitsgang nach dem Vorbereiten des Untergrundes ist das Anzeichnen der Begrenzungen. Es richtet sich nach dem Format der Fliesen. Die am häufigsten verwendete Fliesengröße ist 15 × 15 Zentimeter. Es gibt aber auch Fliesen mit anderen Abmessungen, zum Beispiel 10 × 10, 7,5 × 15, 10 × 20 oder 15 × 30 Zentimeter. Dazu kommen Sonderformate wie die Riemchen (5 mal 20 Zentimeter), die länglichen Schiffchen (23 Zentimeter lang), die sechseckigen oder trapezförmigen und die bogenförmig gekrümmten Fliesen.
Mit jeder Form und jedem Format kann man eine andere Wirkung erzielen, wobei zu bedenken ist, daß auch die weißen (oder grauen) Fugen dabei eine Rolle spielen. Bevor Sie sich für eine Fliesenart entscheiden, sollten Sie sich wenigstens eine Fläche mit einer Seitenlänge von einem halben Meter vorführen lassen.
Grundsatz für das Anzeichnen: Fläche so anlegen, daß möglichst wenig geschnitten werden muß.
Zuerst wird geprüft, ob der Fußboden bzw. die Scheuerleiste waagerecht liegt. Wenn das nicht der Fall sein sollte, setzt man am niedrigsten Punkt eine Fliese an und zieht von deren Oberkante ausgehend (Wasserwaage verwenden) eine waagerechte Linie, auf die die erste Fliese gesetzt wird. Die darunterliegende Reihe wird zuletzt geklebt, weil diese Fliesen wegen des nicht waagerechten Fußbodens geschnitten werden müssen.
Ähnlich verfährt man mit den seitlichen Begrenzungen. In der Ecke fängt man nur dann mit einer ganzen Fliese an, wenn mit dem Lot nachgewiesen wurde, daß sie genau lotrecht ist. Meist wird das aber nicht der Fall sein. Deshalb teilt man sich die Fläche so ein, daß mit der ersten Fliese links oder rechts mindestens zehn Zentimeter von der Ecke entfernt begonnen wird. Dabei vermeidet man, daß für das Stück bis zur Ecke extrem schmale Fliesenstreifen zugeschnitten werden müssen. Der Eckstreifen wird zuletzt geklebt.
Außerdem muß auf etwaige Durchbrüche für Schalter, Steckdosen und Rohrleitungen geachtet werden. Sie sollten nach Möglichkeit nicht mitten auf einer Platte, sondern am Plattenrand oder – noch besser – auf einer Plattenkreuzung liegen. Dann fällt das Abschneiden leichter. Ein guter Architekt läßt alle Installationen, die Durchbrüche nach sich ziehen, von vornherein nach der Plattenteilung verlegen.
Wenn die Einteilung feststeht, werden die Ansatzlinien (je eine waagerechte und eine senkrechte Linie) mit Bleistift angezeichnet. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Platten nicht mit Knirschfugen (dicht aneinanderstoßend), sondern mit allseitigen Fugenabständen zwischen zwei und drei Millimeter verlegt werden.

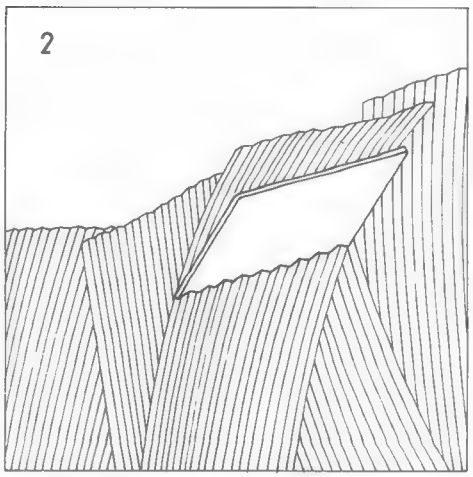
So werden die Fliesen angeklebt

Das Ankleben der Fliesen beginnt mit dem Klebstoffauftrag. Der Fliesenkleber wird mit einem Zahnspachtel auf die Wand gestrichen, den der Klebstoffhersteller mitliefert. Zahnauswahl:
- *Grobe Zahnung:* Keramikfliesen, Marmorplatten, unkaschierte Kachelfolien aus Hart-PVC, Kunststoff-Fliesen mit rückseitigem Hohlraum, Aluminiumfliesen.
- *Feine Zahnung:* Kleinmosaik, kaschierte Kachelfolien aus Hart-PVC, Kunststoff-Fliesen mit glatter Rückseite und verwandtes Material.

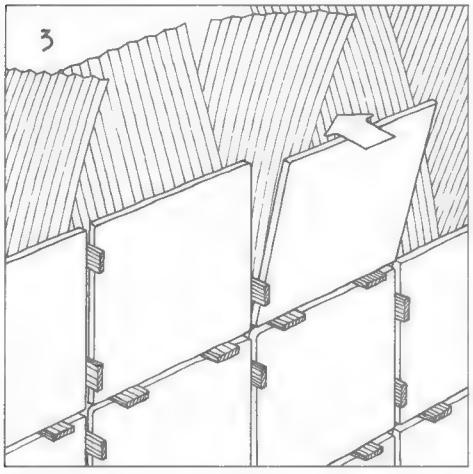
Zahnspachtel aus Kunststoff nützen sich beim Klebstoffauftrag auf einer verputzten Wand ziemlich rasch ab. Dann erfül-



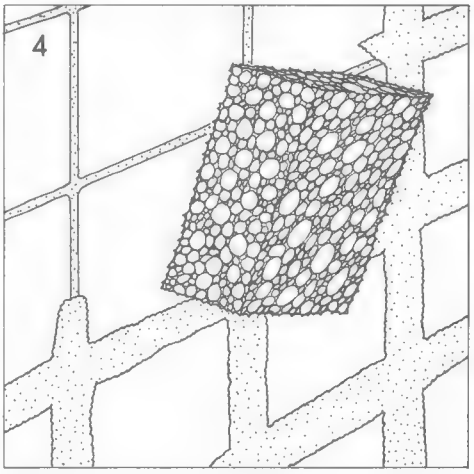
Mit der Wasserwaage wird die obere Begrenzung, mit dem Lot (Senkblei) die seitliche Ansatzlinie der zu fliesenden Fläche angezeichnet. Präzises Messen vermeidet Ärger und schiefe Fugen.



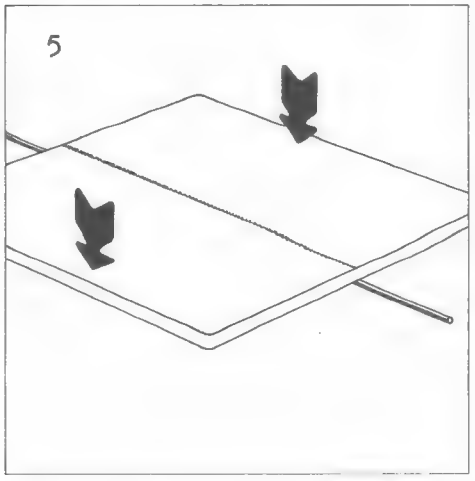
Fliesenkleber trägt man mit dem Zahnspachtel auf die gesäuberte und vorbereitete Wand auf. Dabei sorgt der Spachtel für die gleichmäßige Verteilung der Fliesenklebemasse.



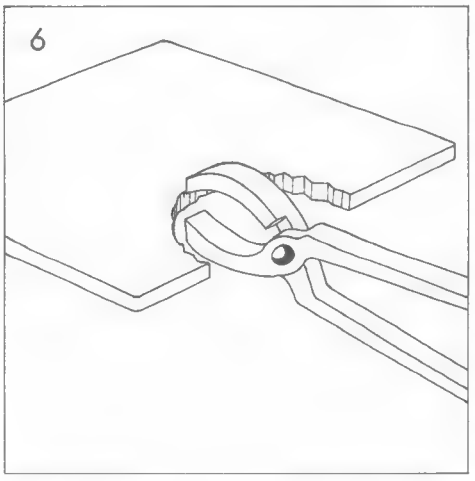
Beim Anlegen und Festdrücken der Fliesen sorgen Hölzchen für den gleichmäßigen Fliesenabstand. Man kann sie durch Kunststoffkreuze ersetzen, die im Gegensatz zu den Hölzchen in der Fuge zurückbleiben.



Wenn der Kleber angetrocknet ist, wird Spachtelmasse (am besten mit dem Gummispachtel) in die Fugen gedrückt. Überschüssiges Material wischt man unmittelbar danach mit einem Schwamm wieder von den Fliesen ab.



Keramikfliesen ritzt man mit einem Glasschneider an und bricht sie über zwei Nägeln oder einer Stricknadel. Kunststoff-Fliesen schneidet man dagegen mit Messer oder Schere.



Rundungen werden bei Keramikfliesen mit der Zange ausgebrochen. Das muß stückchenweise und sehr vorsichtig geschehen, weil sonst ein zu großes Stück der Fliese abbrechen kann.

len sie ihre Aufgabe nur noch mangelhaft. Sie sollten deshalb an den Spachteln nicht sparen.

Der Kleber muß naß verarbeitet werden, darf also vor dem Auflegen der Fliesen nicht antrocknen. Man streicht deshalb nicht mehr Kleber auf, als in ungefähr zehn bis 15 Minuten mit Fliesen bedeckt werden kann.

Die Fliesen werden in den Kleber eingelegt und angedrückt. Um gleichmäßige Fugen zu erreichen, steckt man vorbereitete Holzkeilchen als Abstandhalter in die Zwischenräume. Sie müssen vor dem ersten Abbinden des Klebers, also spätestens nach 15 bis 20 Minuten, wieder herausgezogen werden, weil sie sonst festkleben. Beim Herausziehen drückt man die benachbarten Platten mit der Hand leicht an, damit sie sich nicht aus dem Klebstoffbett lösen.

An Stelle von Holzkeilchen kann man auch Streichhölzer verwenden. Außerdem gibt es Kunststoffkreuze, die an den Platten-Kreuzungsstellen die Rolle von Abstandhaltern übernehmen. Sie werden so eingedrückt, daß sie nicht wieder entfernt zu werden brauchen. Die Fugenspachtelmasse überdeckt sie.

24 Stunden nach dem Verkleben werden die Fugen mit einer Verfugungsmasse oder mit Weißzement verfugt. Das geht am besten mit einem Gummispachtel. Reste des Verfugungsmittels wischt man mit einem Schwamm von den Fliesen.

Das Teilen von Fliesen

Keramische Fliesen werden auf der glasierten Seite mit einem Glasschneider angeritzt. Man bricht sie über zwei Nägeln (siehe Zeichnung) oder einer Stricknadel glatt durch. Kleinere Abschnitte bricht man stückchenweise mit der Kombizange ab, muß aber auch in diesem Fall vorher einritzen. Die Kombizange kann man auch für das stückchenweise Ausbrechen von Rundungen verwenden – besser ist eine Fliesenbrechzange oder eine scharfe Beißzange. Für Lochausschnitte braucht man einen Stein- oder Glasbohrer. Das von ihm gebohrte Loch wird mit der Zange bis zum gewünschten Durchmesser erweitert.

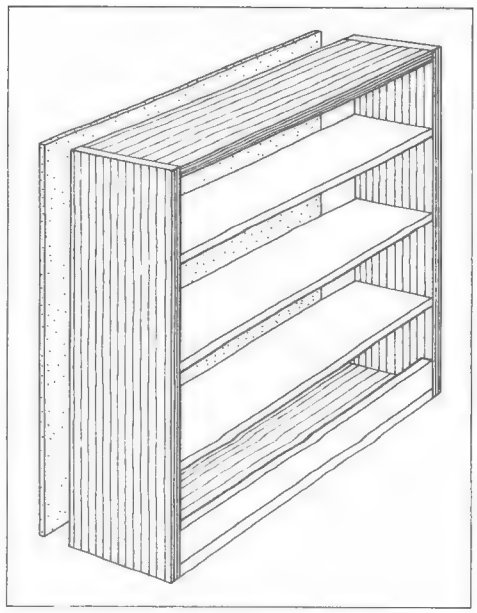
Kunststoff-Fliesen schneidet man im allgemeinen mit einem scharfen Teppichmesser an einem Metall-Lineal. Für Polystyrolfliesen ist eine feingezahnte Säge besser. Wandplatten aus Vinylasbest würden dabei brechen. Deshalb müssen sie im Backofen oder mit einem Heißluftgebläse so erweicht werden, daß man sie mit Schere oder Messer schneiden kann.

Eigenbauten machen die Küche praktischer

Meistens merkt man erst längere Zeit nach dem Beziehen einer neuen Wohnung, was an der Küche noch verbessert werden könnte. Dabei handelt es sich oft um Kleinigkeiten, die sich aber in der täglichen Praxis doch unangenehm auswirken können. Es gibt eine ganze Menge Möglichkeiten, sich in solchen Fällen selbst zu helfen. Einige davon wurden für diese Doppelseite zusammengestellt.
Nur selten hat die Arbeitsplatte vor dem Küchenfenster die gleiche Höhe wie das Fensterbrett. Oft liegt sie ein paar Zentimeter tiefer, so daß das Fensterbrett ein Stück über die Platte hinausragt. Zwischen Fensterbrett und Arbeitsplatte kann sich in einem solchen Fall Schmutz sammeln.
Wenn beide, Fensterbrett und Arbeitsplatte, genau die gleiche Höhe haben, ist es kein Problem, die Platte so zuschneiden zu lassen, das es einen sauberen Übergang gibt. Als zusätzlichen Schutz kann man zwischen Brett und Platte ein T-förmiges Kunststoffprofil schieben oder auch kleben.

Wie kann man eine Arbeitsplatte anheben?

Liegt die Arbeitsplatte tiefer als das Fensterbrett, kann man sie anheben. Dazu schraubt man sie ab, setzt ein Gitter aus Latten darunter und schraubt die Arbeitsplatte wieder an. Die sichtbar bleibenden Lattenkanten werden mit Streifen von Kunststoffplatten beklebt. Aus der Arbeitsplatte kann man den vorspringenden Teil des Fensterbretts ausklinken. Die »Naht« wird mit T-Profilen überbrückt.
Wenn die Plattenoberseite nicht mehr viel wert ist, kann man sie mit einem Lattenrost belegen und eine neue Platte (10-Millimeter-Spanplatte mit Belag aus Kunststoff) anschrauben, die auch die Fensterbrettfläche nahtlos überdeckt.



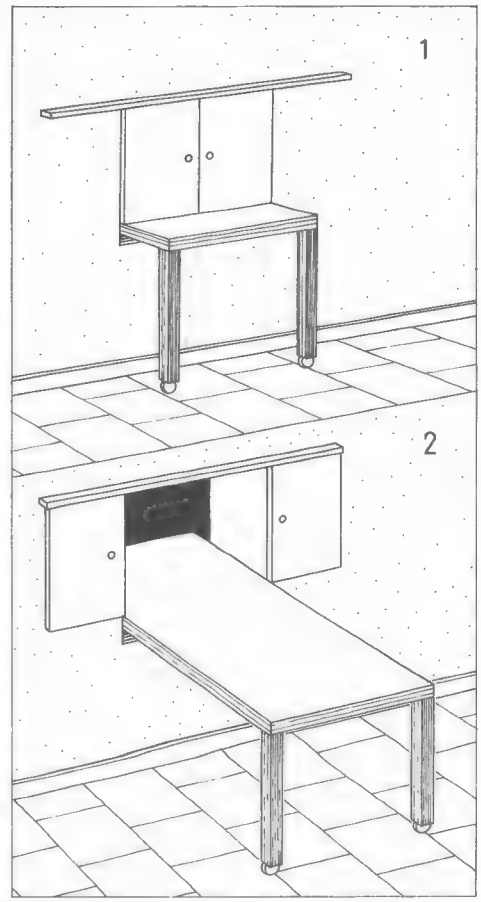
Ein Gewürzregal für die Küche, aus Kiefernbrettern mit einer Hartfaserplatten-Rückwand selbst gebaut. Die Maße sollten auf die Abmessungen der Küchenmöbel abgestimmt werden – und auf den Gewürzbestand.

Küchenregal für die Gewürzgläser

Einzel- und Mischgewürze gibt es heute meist in gut verschließbaren Vorratsgläsern oder -dosen. In vielen Haushalten scheinen sie sich von selbst zu vermehren. Eines Tages ist im Hängeschrank kein Platz mehr dafür. Außerdem hat man es satt, beim Würzen immer erst im Schrank kramen zu müssen. Ein übersichtliches Gewürzregal muß her, das die Arbeit erleichtert. Ein Platz findet sich bestimmt – nur sollte er nicht gerade über dem Herd sein, weil der Kochdunst dem Inhalt der Dosen oder Gläser nicht guttun würde.
Nach dem verfügbaren Platz richten sich die Abmessungen des Gewürzregals. Das Meisterstück aus eigener Werkstatt soll sich der übrigen Einrichtung harmonisch anpassen. Vielleicht hat es, schlank und schmal, unter einem Hängeschrank Platz, vielleicht kann es auf einem Unterschrank stehen, ohne die Arbeitsfläche zu verkleinern, vielleicht läßt es sich auch an die Seitenwand eines Hochschrankes schrauben – das müssen Sie schon selbst herausfinden.
Material für das Regal sind gehobelte Kiefernbrettchen, etwa zehn Zentimeter breit. Sie werden zu einem Rahmen zusammengefügt, in den Borde (je nach Höhe der Gewürzgläser) eingesetzt werden. Die Verbindungen sollten geleimt und geschraubt werden. Eine Hartfaserplatte bildet die Rückwand. Auf die Vorderkanten kann man Leisten leimen – so fällt nichts aus dem Regal, wenn wirklich jemand anstoßen sollte.
Das fertige Möbelstück kann man farblos lackieren oder auch vorher beizen, man kann es aber auch mit farbigem Lack überziehen – je nachdem, was am besten zur Kücheneinrichtung paßt.

Schiebetisch zwischen Eßraum und Küche

Als die Architekten Küche und Eßraum noch als streng voneinander getrennte Bereiche behandelten, ließen sie zwischen beiden Räumen oft Durchreichen einbauen, die mit einer Schiebe- oder Drehtür verschlossen werden konnten. So war es möglich, die Schüsseln und Töpfe mit dem Essen von der Küche in den Eßraum »durchzureichen« und umgekehrt das schmutzige Geschirr aus der Eßecke durch das Loch in der Wand in die Küche zurückzutransportieren.



Die Durchreiche zwischen der Küche und dem Eßraum hat sich längst als unpraktisch erwiesen. Aber wie wäre es mit einem Rolltisch, der von der Küche ins Eßzimmer geschoben werden kann – und umgekehrt? Eine Schiebetür verschließt die Öffnung. Drehtüren sind für diesen Zweck nicht so praktisch.

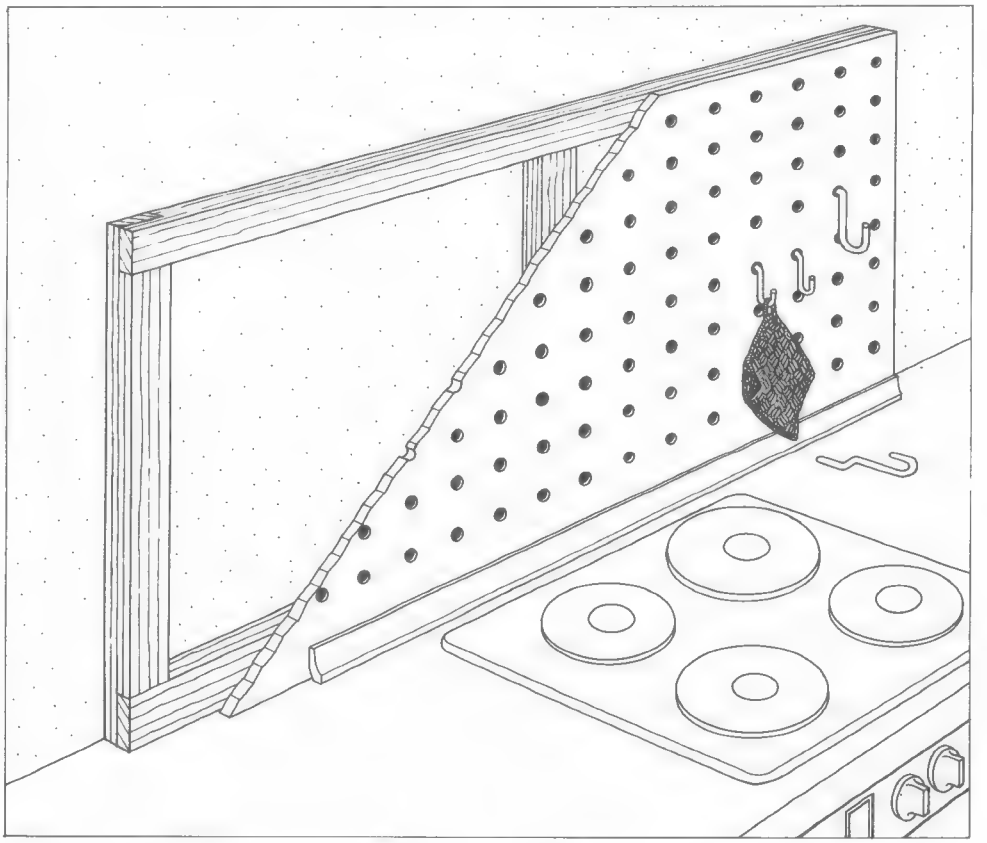
Als besonders praktisch erwiesen sich die Durchreichen nicht. Außerdem gibt es heute akzeptable Lösungen für die Kombination von Küche und Eßplatz. Aber die Wandlöcher sind in vielen Fällen noch vorhanden. Hier ein Vorschlag, wie man so ein Loch nützen könnte:
Bauen Sie einen Tisch so zwischen Eß- und Kochbereich ein, daß er sich hin und her schieben läßt. In der »Küchenstellung« kann man ihn decken und beladen bzw. nach dem Essen wieder abräumen. In der »Eßraumstellung« ist er ein gemütlicher Eßtisch.
Ein solcher Tisch auf Rollen ist nicht besonders aufwendig. Allerdings muß sein Einbau rechtzeitig geplant werden, weil die herkömmlichen Durchreichen meist zu hoch angesetzt sind.
Die Eßtischplatte sollte 70 Zentimeter über dem Fußboden liegen. Wenn seine Platte einschließlich der Unterkonstruktion fünf Zentimeter dick wäre, dürfte die Maueröffnung höchstens 65 Zentimeter hoch sein. Man müßte sie also in manchen Fällen erweitern lassen.
Voraussetzung wäre weiterhin genügend Platz in der Küche und im Eßraum. Normalerweise wird der Tisch in der Eßecke geparkt. Die Küche nimmt ihn nur zum Be- und Entladen auf. Ein normaler Tisch in passender Größe ist zu hoch – seine Beine müßten um die Rollenhöhe gekürzt werden. Das Wandloch wird am besten mit einer Schiebetür verschließbar gemacht. Drehtüren wären zu oft im Wege.
Übrigens: Mit einer Tischdecke können Sie einen solchen Tisch nicht decken. Aber es gibt ja Sets.

Wandborde für die Küchenwand

Nicht über jedem Unterschrank hängt ein Hängeschrank. Ist die Wandfläche über der Arbeitsplatte frei, können Sie hier offene Borde anbringen. Sie sind verständlicherweise bedeutend billiger als kompakte Küchenschränke. Man kann auf ihnen viel unterbringen, weil die Stellfläche nicht durch Schrankwände unterteilt ist. Nachteile: Küchendunst und Wrasen sorgen dafür, daß die auf Borden offen abgestellten Dinge schneller verschmutzen als in Schränken.
Wandborde kann man aus Tischler- oder Spanplatten zuschneiden lassen, die vor dem Einbau lackiert werden. Wer den Holzton liebt, verwendet schlichte Kiefernbretter in der entsprechenden Breite. Sie werden farblos lackiert, damit die Holzmaserung erhalten bleibt. Beizen ist meist unnötig, weil das Kiefernholz ohnehin nachdunkelt. Noch schöner wären Lärchenbretter. Nur wenn Sie sehr dunkle Bretter brauchen (weil sie besser zur Kücheneinrichtung passen), sollten Sie zum Beizpinsel oder -schwamm oder zur Lackfarbe greifen.
Für die Anbringung sind Konsolen am besten geeignet. Suchen Sie sich ein robustes Modell aus, das nicht nur stabil genug ist, sondern auch gut aussieht. Die Konsolen befestigen Sie mit Holzschrauben und Mauerdübeln an der Wand. Auf die Konsolen werden die Bretter gelegt und angeschraubt. Mit 20 Millimeter starken Brettern können Sie Spannweiten bis zu 120 Zentimeter frei überspannen. Für noch breitere Bordwände brauchen Sie Zwischenkonsolen.
Wenn Sie den Raum bis zur Decke nutzen wollen, können Sie drei oder vier Borde übereinander setzen. Auf dem untersten Bord wäre vielleicht Platz für Regaleinsätze (z. B. Plastikschübe), die den ganzen Kleinkram aufnehmen könnten.
Was Sie selten brauchen, kommt auf das oberste Brett. Häufiger gebrauchte Dinge müssen in Reichweite untergebracht werden. Unter dem untersten Brett könnten Sie Schraubhaken eindrehen: für Tassen, Kellen, Siebe, Topflappen und anderes.

Pinnwand für Töpfe und Pfannen

Die untere Abbildung zeigt eine Pinnwand für die Küche, die aus einer Lochplatte besteht. In die Löcher werden Haken eingesteckt (man kann sie in unterschiedlichsten Formen und für die verschiedensten Zwecke fertig kaufen). An ihnen kann man Töpfe, Pfannen und anderes Gerät übersichtlich und griffbereit aufhängen.
Die Pinnwand ist leicht zu bauen. Man schraubt zunächst einen Rahmen aus gehobelten Latten (etwa 20 × 40 Millimeter) an die Wand. Sie müssen genau unter den Außenkanten der Pinnwand verlaufen. Bei größeren Flächen wird der Rahmen durch eine oder zwei senkrechte Latten unterteilt, damit sich die Pinnwand nicht durchbiegt. Auf den Lattenrahmen schraubt man die Pinnwand mit Linsenkopfschrauben aus Messing.
Wenn man eine unbehandelte Lochplatte verwendet, sollte man sie vor der Montage lackieren – in diesem Fall am besten mit Sprühlack. Die Schraublöcher bohrt man vor dem Lackieren. Nun müssen nur noch die Haken eingesetzt werden.



Eine Pinnwand über dem Herd (oder auch an anderer Stelle in der Küche) kann Geräte, Kochgeschirr und anderes Küchenzubehör tragen. Diese hier besteht aus einer Lochplatte. Man kann Haken in die Löcher schieben, die es mit unterschiedlichen Formen und Größen gibt. Eine Lattenkonstruktion bildet das Untergestell; es wird an die Wand geschraubt und gedübelt.

Badezimmer

Das Badezimmer wandelt sich. Der bislang unscheinbare, mehr schlecht als recht eingerichtete Raum entwickelt sich zum gleichberechtigten Wohnraum. Er ist nicht länger nur ein nüchterner, zweckmäßiger Ort für die äußerliche Reinigung.
Körperpflege ist zu einer intensiv betriebenen Beschäftigung geworden, der man viel Zeit und Aufmerksamkeit einräumt. Mit der Pflege des Körpers soll die Erholung des im Beruf strapazierten Geistes einhergehen – die totale Erfrischung sozusagen. Im Badezimmer reinigt man sich abends von den äußeren und inneren »Schlacken«, die der Alltag hinterlassen hat. Hier versucht man morgens, sich zu einem möglichst angenehmen Start in den Tag zu verhelfen.
Man spricht deshalb immer häufiger vom »Wohnbad« und meint damit einen Raum, der sich ganz deutlich von der »Naßzelle« – wie es im Fachjargon heißt – unterscheidet. Das jedoch bedeutet, daß größere Badezimmer als bisher gebaut werden und daß sie wohnlicher ausgestattet werden müssen.
Steingut und Porzellan werden abgelöst von modernen Kunststoffen in leuchtenden Farben. Die nackten Füße berühren nicht mehr harte und kalte Fliesen, sondern weiche und warme Teppichböden. Die Wände zeigen Farbe, und zwar nicht nur in den üblichen Fliesenverkleidungen. Auch hier schätzt man großflächige Kunststoffplatten oder sogar Wandteppiche. Stimmungsvolles Licht spielt dabei eine große Rolle. Kurzum – das Bad wird wohnlich, es wird mit zusätzlichen Möbeln ausgestattet, so daß man im Bad wirklich wohnen kann. Die Atmosphäre im Raum sorgt für entspannte und gelöste Stimmung.
Die Aussicht auf einen solchen Wandel des Badezimmers mag heute noch wie eine Utopie erscheinen. In unseren Tagen sind Bäder erstens klein (im Durchschnitt vier Quadratmeter) und zweitens noch lange nicht Allgemeingut – von zehn Wohnungen verfügen nur sieben über ein Badezimmer.
Das heißt: Mehr als sieben Millionen Bundesbürger kennen Badezimmer nur vom Hörensagen. Sie besitzen weder Wanne noch Dusche. Jede vierte Wohnung in Westberlin ist ohne Badezimmer, und 1973 bekundete Hamburgs Senat die Absicht, jährlich 50 Millionen Mark bereitzustellen, um den mehr als 80000 badlosen Wohnungen in Hamburger Ballungsgebieten möglichst bald zum eigenen Bad zu verhelfen.
Dazu kommt, daß in Haushalten mit Bädern längst nicht in dem Umfang von der »Naßzelle« Gebrauch gemacht wird, wie man sich das vorstellen könnte. Jeder zweite Deutsche geht nur einmal wöchentlich in die Wanne, meist am Samstagabend vor der großen Fernsehshow. Und auch der Rest badet beileibe nicht täglich.
In einer Zeit, die mit Badezimmer-Quadratmetern geizt, vergißt man leicht, daß einst das Baden ein gesellschaftliches Vergnügen von hohen Reizen war. Freilich konnte man damals mit Wohnraum großzügiger umgehen – und außerdem hatten die Badelustigen mit Tabus, den »intimen« Baderaum betreffend, nichts im Sinn.
Man weiß schließlich als gebildeter Mensch, wie es weiland die alten Römer getrieben haben sollen, und das vorwiegend in großzügig angelegten öffentlichen Bädern, den Thermen. Noch Raffinierteres ist aus den privaten Badegemächern der reichen römischen Oberschicht überliefert. Die Badekultur der Römer und der »soziale« Raum, der ihnen und ihren Freunden dafür zur Verfügung stand, schwebt auch manchen Architekten von heute als Wunschtraum vor.

Bäder müssen nicht farblos und langweilig sein. Mit etwas Phantasie verwandeln sich auch kalte, nüchterne, zu hohe, unmoderne Baderäume in komfortable Körperpflegezimmer. Das Bild rechts zeigt eine »nach Maß« eingebaute Badezimmereinrichtung mit breitem Waschtisch, großem Spiegel und geräumigem Ablageregal. Die Holzverkleidung sorgt für eine freundliche Atmosphäre. Da es sich um einen Raum ohne Fenster handelt, wurde nicht mit Licht gespart.

Neue Wände für das alte Bad

● *Folie oder Wachstuch:* Ein preiswerter Wandbelag, den man nach den Regeln der Tapeziertechnik (Seite 290) auch selbst anbringen kann. Die Wand sollte eben, trocken und rissefrei sein. Unter Umständen muß man sie vor dem Kleben der Bahnen spachteln. Die Bahnen werden mit Spezialkleber geklebt, und zwar an den Nahtstellen etwa fünf Zentimeter überlappend. Durch die Überlappungsstellen schneidet man die Bahnen so, daß die Nähte hinterher kaum noch sichtbar sind.

● *Stoff auf Platten:* Beliebigen Dekorationsstoff zieht man auf Sperrholz- oder auch Spanplatten auf. Er wird auf der Plattenrückseite geklebt, genagelt oder geklammert. Die Wände werden mit einem Lattengitter versehen, auf das man die Platten mit Messingschrauben und -unterlegscheiben schraubt. Die Platten werden vor dem Überziehen farblos (beiderseits) lackiert. Auch den aufgespannten Stoff lackiert man farblos, damit er »wasserdicht« wird.

● *Profilbretter:* Auch in diesem Fall braucht man eine Unterkonstruktion aus Latten. Damit die Luft hinter der Ver-

In vielen alten Badezimmern sind die Wände mit Ölfarbe gestrichen, und über dem Waschbecken kleben ein paar Fliesen an der Wand. Wer solche Badezimmer verschönern will, denkt zunächst daran, die Fliesenfläche zu vergrößern (auf Seite 196 ist nachzulesen, wie man das in Eigenarbeit tun kann).
Aber es gibt auch andere Materialien, mit denen die Wände im Bad verkleidet werden können. Die Vorschläge auf dieser Doppelseite verleihen jedem Altbau-Bad ein besseres Aussehen. Man kann aber auch im Neubau die Wände mit Folien oder Profilbrettern, mit Stoff oder Schindeln, mit Email- oder Kunststoffplatten verkleiden. Kleines Lexikon der vielfältigen Möglichkeiten:

In diesem Beispiel (oben) sind die Wände im Badezimmer mit Emailplatten verkleidet, die in Formaten zwischen 50 × 50 und 100 × 100 Zentimeter hergestellt werden. Das zweifarbige Dekor erlaubt großzügige Ornamente, die allerdings erst auf einer großen Wand attraktiv wirken können. Die Platten werden mit Klemmstücken sicher befestigt. Sie sind abnehmbar.

Holzwände machen das Bad behaglich. Die Profilbretter (Bild ganz oben rechts) müssen so montiert werden, daß Luft hinter ihnen zirkulieren kann. Man behandelt sie nicht mit Lack (er würde abplatzen), sondern nur mit Wachs oder einer farblosen Imprägnierlasur, die das Holz atmen läßt. Das Foto zeigt Western-Red-Cedar-Profilbretter.

Auch stoffverkleidete Wände sind im Badezimmer möglich (oben). Der Dekostoff wird auf Sperrholz- oder Spanplatten gespannt und vor dem Einbau zweimal farblos lackiert, damit er wasserunempfindlich wird. Die Platten werden mit Messingschrauben an einem aus Dachlatten konstruierten hinterlüfteten Gitter angeschraubt.

»Tapeten« aus Wachstuch oder Kunststoff-Folie (rechte Seite) werden mit Spezialkleber bahnenweise an die Wände geklebt. Vorher gleicht man Unebenheiten und Risse sorgfältig mit Spachtelmasse aus und glättet mit Schleifpapier nach. Die Bahnen werden überlappend geklebt (etwa fünf Zentimeter) und an den Nahtstellen durch beide Bahnenlagen geschnitten.

kleidung zirkulieren kann, müssen die Latten etwa alle 50 Zentimter Luft»löcher« bekommen. Dazu sägt man sie etwa zur Hälfte ein (Abstand der Sägeschnitte: fünf Zentimeter) und stemmt das Holz an dieser Stelle aus. Die Bretter befestigt man am besten mit Vilinhaken. Die Verkleidung soll an Boden und Decke, über Wannen und Becken nicht anstoßen, sondern einen Abstand von zwei bis drei Zentimeter einhalten. Unterkonstruktion und Bretter werden vor dem Einbau mit Imprägnierlasur gestrichen (also nicht lackiert).

● *Emailplatten:* Das zweifarbige Dekor erlaubt großzügige Ornamente, die aber nur auf einer großen Wand attraktiv wirken. Die Formate liegen zwischen 50 mal 50 und 100 × 100 Zentimeter. Eine Unterkonstruktion ist überflüssig. Die Platten werden an Klemmstücken befestigt, die man an den Kreuzungspunkten an die Wand schraubt. Sie können jederzeit ohne Schwierigkeiten wieder abgenommen werden – etwa, wenn eine neue Leitung gezogen werden soll.

● *Holzschindeln:* Normalerweise deckt man Dächer mit ihnen. Sie können aber auch als Bad-Wandverkleidung attraktiv sein. Waagerecht angebrachte Latten dienen als Unterkonstruktion, auf die die Schindeln mit verzinkten Nägeln genagelt werden. Man kann sie vor dem Einbau farblos oder farbig imprägnieren.

● *Kunststoffplatten:* Schichtplatten aus Kunststoff, sechs Millimeter stark, sind wasserfest und leicht zu pflegen. Man befestigt sie mit Hilfe von dazugehörigen Kunststoffprofilen auf einer Unterkonstruktion aus Latten. Schichtplatten gibt es in vielen Farben und mit unterschiedlichen Strukturen.

Mehr Komfort im Badezimmer

Sie sind wirklich zu beneiden, die rassigen jungen Mädchen und die sportlichen jungen Männer, die in poppig aufgemachten Prospekten munter in der Doppelwanne planschen und mit erfrischendem Lächeln für mehr heimischen Badespaß werben.
Jedoch: Der Traum vom schicken »Wohnbad« mit allen Schikanen endet meist unter einer kalten Dusche – installiert von Bauherren und Architekten, die das, was man früher Badezimmer nannte, zur »Naßzelle« zurückgestutzt haben. Was ein Badespaß sein sollte, kann in einem solchen Minibad in der Regel nicht mehr sein als eine Pflichtübung.
Ein Bad, das nicht nur der Körperreinigung dienen, sondern auch ein Platz zum Entspannen und Genießen sein soll, ist auf vier Quadratmeter Einheits-Badezimmerfläche nicht zu installieren. Dabei würde es sich wirklich lohnen, auf diesem Gebiet Großzügigkeit walten zu lassen – das Foto auf dieser Doppelseite gibt einen Begriff davon, was möglich wäre.
Denn: Baden und das ganze Drumherum ist nicht nur eine Frage der Hygiene, sondern auch des Wohlbefindens und Genießens. Nirgendwo hat ein Hauch von Luxus und Eleganz einen so unmittelbaren Effekt wie hier, wo der Mensch sich ohnehin mit Genuß der eigenen Körperlichkeit widmet und eine adäquate Umgebung als anregend empfindet. Für kaum eine andere Tätigkeit nimmt er sich so viel Muße wie für die tägliche Körper- und Schönheitspflege.

So könnte das Bad der Zukunft aussehen, in dem Körperpflege zum Vergnügen wird. Neben der geräumigen Wanne kann man sich auf Polstern und Kissen ausruhen, kann den Radio- oder Fernsehapparat anstellen oder sich von den Strahlen eines Solariums bräunen lassen. Der Haartrockner ist an der Wand befestigt. Der Rolltisch enthält alle Hilfsmittel für die Schönheitspflege einschließlich eines Schminkspiegels. Mit der Scherenlampe läßt sich das Licht gut steuern. Gegenüber (nicht im Bild) liegt eine großzügige Waschecke. Ein Spannteppich bedeckt den Boden.

Daher sollte es in jedem Badezimmer, in dem der Platz es erlaubt, eine behagliche Ecke geben, in der man sich in aller Ruhe pflegen und entspannen kann.
Auf unserem Foto ist der Ruheplatz kombiniert mit einem Stufenpodest, das den Einstieg in die Wanne erleichtert. Nach dem Baden kann man es sich auf den Polstern und Kissen bequem machen, ein künstliches Sonnenbad aus dem Dekkensolarium nehmen oder faulenzen.
Die Atmosphäre wirkt betont wohnlich. Wände, Decke und Teppichboden sind in sattem warmem Braun gehalten. Weiches Licht fällt durch die weißen Senkrechtjalousien. An der Wand neben dem Ruheplatz ist der Haartrockner befestigt. Ein Rolltisch bietet viel Stauraum für alle Hilfsmittel zur Schönheitspflege. Auch ein Schminkspiegel hat auf ihm Platz. Die Scherenlampe über dem Polsterbett läßt sich in alle Richtungen dirigieren.
Die Waschecke (nicht im Bild) besteht aus einem Waschbecken mit großem Spiegel darüber. Links und rechts vom Spiegel gibt es teils offene Regale, teils verschließbare Schränke für Toilettenutensilien und Handtücher. Die Sanitärausstattung, WC (mit automatischem Entlüfter) und Bidet, hängt an der Wand; man kann ungehindert darunter staubsaugen.
Zugegeben – das abgebildete »Superbad« ist verhältnismäßig geräumig, es hat neun Quadratmeter Fläche. Aber auch im kleineren Einheitsbad kann man für mehr Komfort sorgen – zunächst einmal durch mehr Farbe, behaglichere Vorhänge, einen Teppichboden. Dann aber auch durch eine präzisere Anpassung der Badeinrichtung an die persönlichen Gewohnheiten.
Wer kennt nicht das morgendliche Schlangestehen vor dem Bad in größeren Familien? Wenn man auf die Badewanne verzichtet und dafür neben einer Dusche (mit dichtem Faltvorhang) ein Doppelwaschbecken installiert, hat man schon viele »Terminnöte« korrigiert. Vielleicht gibt es aber auch ein nicht zu kleines WC in der Wohnung, in dem man eine zusätzliche Dusche (etwa für die Kinder) installieren könnte.
Außerdem kann man eine Menge tun, um ungenutzte Ecken in Stauraum zu verwandeln. Schließlich möchte man alles, was im Bad gebraucht wird, griffbereit haben. Wer läuft schon gern pudelnaß durch die Wohnung, um ein frisches Handtuch zu suchen?
Flache Anbauschränke und Regale, herausklappbare Behälter für Schmutzwäsche und Schrank-Unterbauten unter Waschbecken fassen eine Menge Dinge und helfen Ordnung halten.

Platz gewinnen im Minibad

Traumbäder sind schön. Aber eben nur Traum. Die Wirklichkeit sieht meist anders aus. Einheitsbäder sind winzig, eng und ohne Stellflächen. Wohin mit all den Fläschchen und Döschen, Flakons und Tuben? Der Badezimmerschrank und das Abstellbord über dem Waschtisch reichen meist nicht aus, um alle Kosmetik- und Badeutensilien aufzunehmen – ganz zu schweigen von größeren Objekten wie Trockenhaube oder Handtuchstapeln. Was können Sie tun, um für Ihre sieben Badesachen mehr Stauraum zu gewinnen? Hier ein paar Vorschläge:

● *Platz über der Badewanne:* Oft steht die Wand hinter der Wannenschmalseite zur Verfügung. Man kann sie bis hinauf zur Decke mit Regal- oder Schrankelementen nutzen. Wenn die Wanne ohne Zwischensockel an die Wand grenzt (oder wenn man beim Duschen viel Bewegungsfreiheit braucht), sollte die Regal- oder Schranktiefe höchstens 15 oder 20 Zentimeter betragen. Mehr Stauraum bieten tiefere Schränke (30 bis 35 Zentimeter). Die Unterteilung in Schubladen, Fächer mit und ohne Klappen, Behälter für schmutzige Wäsche usw. kann jeder nach seinen Bedürfnissen wählen. Natürlich müssen die Schrankoberflächen im Duschbereich unempfindlich gegen Spritzwasser sein. Als »Naßzone« sollte außerdem der Fliesensockel zwischen Wanne und Wand freibleiben. Wer lieber ein Regal einbaut, schützt es mit einem Kunststoffrollo.

● *Platz über und unter dem Waschbekken:* Über dem Waschbecken hängt meist der Badezimmerschrank. Nicht immer nützt er den Raum optimal aus. Einen kleinen Schrank könnten Sie gegen einen größeren eintauschen, der an der Vorderseite einen Spiegel trägt. Außerdem gibt es Kunststoff-Wandteile mit eingebauten Regalen, Fächern und Spiegeln, die man zu beliebig großen Flächen kombinieren kann. Da das WC-Becken oft neben dem Waschbecken eingebaut wird, lassen sich solche Kunststoffbordwände breit über beide Installationsteile ziehen. Sie ersetzen Badezimmerschrank und Einzelborde.

Unter dem Waschbecken könnte ein Rollschränkchen mit oberer Ablagefläche und offenen oder geschlossenen Fächern für Handtücher, Trockenhaube, Toilettenpapier-Ersatzrollen und dergleichen stehen. Mehr Stauraum bietet ein möglichst großer Waschbeckenumbau (siehe Seite 212) mit verschließbaren Schrankfächern. Er ist allerdings nicht jedermanns Sache, weil man dann meist nicht mehr unbehindert vor dem Waschbecken stehen kann. Ein Beispiel für einen kleinen Schrank unter dem Waschbecken zeigt das große Foto auf der rechten Seite.

● *Platz über dem WC-Spülkasten:* Über

Wer im Bad viel Stauraum braucht, sollte die Wand hinter der Wannenschmalseite bis hinauf zur Decke mit Schrankelementen nutzen (oben). Die beiden abgebildeten Hochschränke bieten zum Beispiel den Platz von zwei Kommoden. Die Schrankoberflächen müssen wasserunempfindlich sein.

Ein Schrank verdeckt das Abflußrohr (oben rechts) und nutzt den Platz unter dem Waschbecken aus, den die meisten gar nicht auf der Rechnung haben. Hinter den Jalousietüren des Föhrenschränkchens verschwinden die sämtlichen Putzmittel für das Bad und die Ersatzrollen Toilettenpapier. Über dem Waschbecken wurde ein besonders großer Spiegelschrank angebracht.

Ein Utensilo aus Kunststoff (ganz oben) bietet viel Raum für Badezimmer-Zubehör. Das Hängebord nutzt hier den Platz über dem Spülkasten der Toilette, mit dem sonst ohnedies nicht viel anzufangen ist, für Stauraum aus.

Waschbecken werden meist mitten an die Wand gesetzt. Wer mit Platz geizen muß, sollte sich rechtzeitig für einen raumsparenden Eckwaschtisch (oben) entscheiden. Neben und über dem Becken gibt es viel Abstellraum.

tiefhängenden Spülkästen ist bis zur Decke viel Platz. Man könnte ihn mit einem Regal von der Tiefe des Spülkastens füllen, das frei an die Wand gehängt werden sollte. Für ein Regal mit verstellbaren Borden eignen sich Lochschienen mit passenden Bordträgern. Es gibt aber auch Regalsysteme mit Kunststoffborden, die an raumhohen Teleskopstangen (sie werden einfach zwischen Boden und Decke gespannt) befestigt werden. Nach demselben Verfahren kann man auch ein Eckregal bauen.

Wenn Sie kein passendes Regal für den Platz über dem Spülkasten finden, können Sie selbst eins genau nach Maß bauen (siehe Seite 212) oder im Möbelgeschäft nach Nischenschränken aus einem Küchenmöbelprogramm Ausschau halten – sie sind nur 20 bis 25 Zentimeter tief, haben also genau die Abmessungen, die Sie brauchen könnten. Manchmal kann man einen solchen Nischenschrank (oder ein diesbezügliches Regal) mit einem Wandbord kombinieren, das bis über das Waschbecken reicht oder eine »tote« Ecke ausnützt.

● *Platz an der Badezimmertür:* Wenn es in Ihrem Bad wirklich keine anderen Möglichkeiten mehr gibt, Stauraum zu erschließen, bleibt Ihnen noch die Zimmertür. Schwere Dinge können Sie an ihr nicht aufhängen, weil die meisten Zimmertüren solche Belastungen nicht vertragen würden. Aber ein Plastik- oder auch Stoffutensilo, für leichte Utensilien konstruiert, läßt sich auch an Leichtbautüren aufhängen oder befestigen. Wichtig ist vor allem, daß aus den Borden oder Taschen nichts herausfallen kann. Die Ränder müssen so hoch sein, daß auch dann nichts passiert, wenn die Tür einmal kräftig zugeschlagen wird. Ideal wären Einzelbehälter, für jedes Familienmitglied ein eigener.

● *Platz in den Badezimmerecken:* Gerade in Badezimmern sind die Ecken oft gar nicht oder nur zum Teil genutzt. Das Foto rechts oben zeigt, was man mit ihnen anfangen kann. Das Waschbecken kann man allerdings nur dann in die Ecke verlegen, wenn die Installation entsprechend verändert wird. Es gibt auch Eckwaschtische mit untergebautem Schrank.

Erste Hilfe für unpraktische Badezimmer

Statistiken sagen es unverblümt: Unsere Badezimmer sind zu klein. 18 Prozent aller Bade- und Duschräume in der Bundesrepublik haben weniger als vier Quadratmeter, 61 Prozent sind zwischen vier und acht Quadratmeter groß. Um so wichtiger ist es, daß sie richtig eingerichtet werden, daß sie auf kleinstem Raum ein Höchstmaß an Perfektion, Komfort und Sicherheit bieten. Das gilt sowohl für dringend renovierungsbedürftige Altbau-Badezimmer als auch für Neubaubäder mit Einheitsausstattung.

Ein altes Bad wird rundum modernisiert

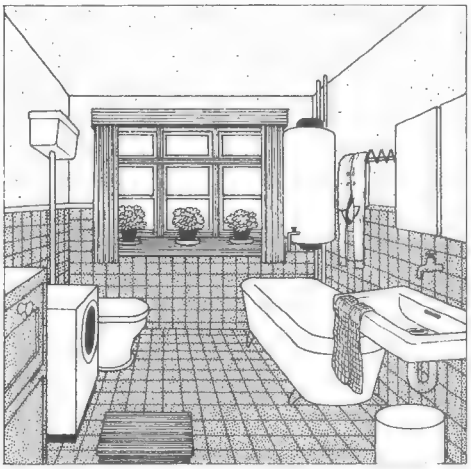
Die kleine Zeichnung rechts zeigt ein Einheitsbad aus der Zeit um 1930. Lediglich die Waschmaschine kam später dazu. Die beiden Bewohner, ein junges Ehepaar, waren mit dieser Art Bad nicht besonders glücklich. Nicht nur, daß es altmodisch aussah – es ließ sich außerdem auch nur mühsam sauberhalten. Eine grundlegende Umgestaltung wurde geplant – zum Glück machte der Hausbe-

Dieses nagelneue, mit allen Raffinessen ausgestattete Bad (oben) entstand aus einem altmodischen und unpraktischen Altbau-Badezimmer – die Zeichnung rechts oben verdeutlicht die trostlose Ausgangssituation. Allerdings waren erhebliche Ein- und Umbauten und Neuanschaffungen notwendig, um dieses Ergebnis zu erzielen. An der rechten Wand wurden Badewanne und Duschkabine zusammengefaßt.

Vor dem Umbau gab es an der Mittelwand nur ein Einheitswaschbecken mit einem Badschränkchen darüber. Die »Überbauung« dieser Wand sorgte für Komfort und Eleganz. Die Rückwand des »Spezialmöbels« aus eigener Werkstatt (rechts der Plan für den Einbau) nimmt ein großer Spiegel ein, der von einem Lichtkasten beleuchtet wird. Rechts im Bild das geräumige Regal für die Toilettenartikel.

sitzer mit. Das war der Renovierungsplan:

- Alle Wände sollten bis zur Decke hinauf neu verfliest werden – die Maler sollten niemals mehr ins Badezimmer kommen müssen.
- Die Decke sollte mit Holz verkleidet werden. Auch hier hatte der Wunsch, ein pflegeleichtes Badezimmer zu bekommen, absoluten Vorrang.
- Auch das Fenster mit seinen vielen Einzelfeldern und dem Gardinenkasten darüber war unpraktisch. Ein großes Fenster mit Naturholzrahmen würde sich arbeitssparender sauberhalten lassen.



So sah das Bad vorher aus – altmodisch und nur mühsam sauber zu halten. Den »Nachher-Zustand«, nach dem Umbau, zeigt das Foto auf der linken Seite.

- Ein Monstrum von Boiler über der Wanne nahm unnötig viel Platz weg und sollte einem Durchlauferhitzer weichen. Dafür mußte ein neues Kabel mit Anschluß für Drehstrom verlegt werden.
- Die freistehende Wanne war fürs Duschen völlig ungeeignet und außen wie innen alt und häßlich. Eine neue Wanne plus Duschecke wurde eingeplant.
- Das Waschbecken, das WC und das Bidet sollten neu angeschafft und an der linken Wand installiert werden. Der Wasseranschluß dafür war vorhanden.
- Der Wandschrank über dem Waschbecken und die alte Kommode gegenüber waren im Wege, wenn rechts eine Extra-Dusche und links ein Bidet stehen sollten. Deshalb mußte nach einer raumsparenden Schranklösung gesucht werden, die genausoviel Ablageplatz bot.
- Das altmodische WC sollte gegen ein modernes Tiefspül-WC ausgetauscht werden. Außerdem wurde alles Sanitärporzellan nicht mehr in Weiß, sondern – passend zum Holz – in Grün gewünscht.
- Die Waschmaschine war das größte Problem, denn wenn Extra-Dusche und Bidet dazukamen, war für sie in dem 2,90 mal 2,00 Meter großen Raum nirgendwo mehr Platz. Nach langem Überlegen wurde sie im Keller untergebracht. Keine Ideallösung, aber anders ging es nicht.
- Der Fußboden aus kleinkarierten Linoleumplatten war unansehnlich. Da die beiden Bewohner Teppichboden im Bad nicht mochten und der Raum auch stets gut beheizt ist, entschieden sie sich für griffige weiße Bodenfliesen.

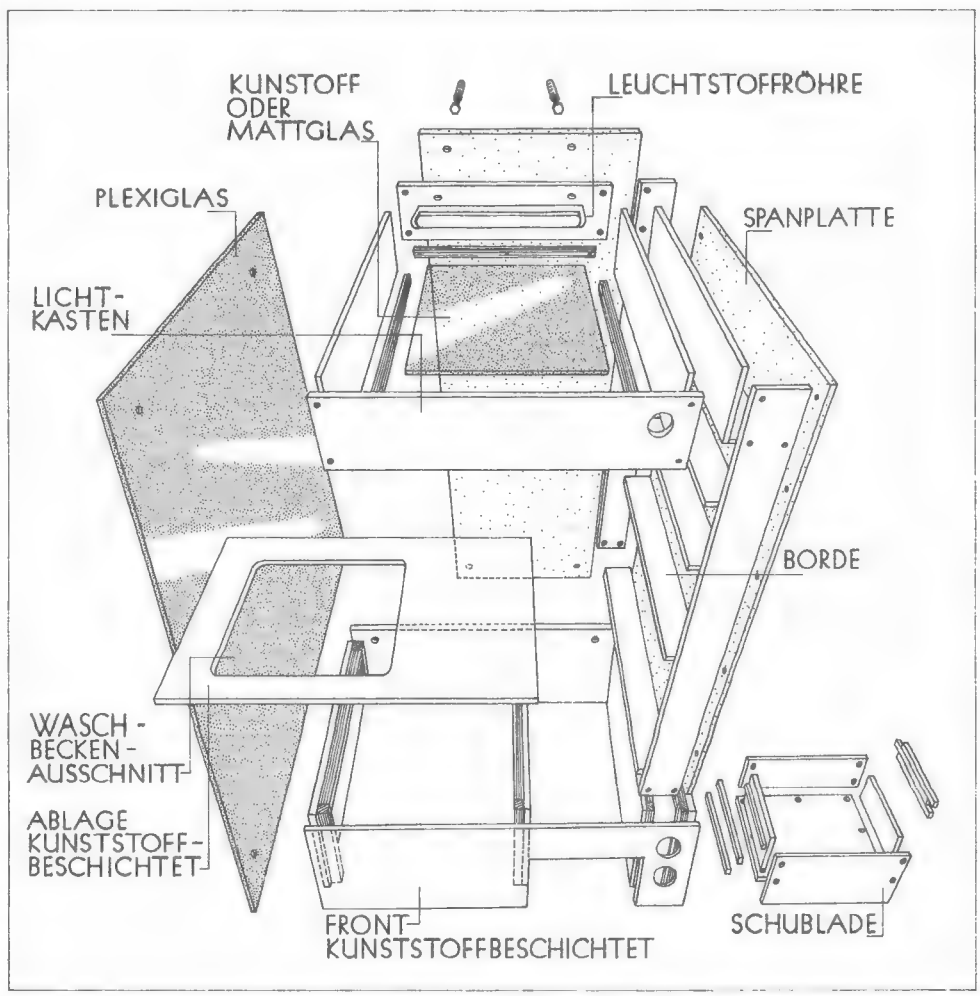
Das Foto auf der linken Seite oben erläutert, daß alle diese Vorstellungen verwirklicht werden konnten. Über dem neuen geräumigen Waschbeckenplatz links wurden ein großer Spiegel und eine Linestralampe angebracht. Für warmes Wasser sorgt ein Acht-Liter-Speicher unter dem Waschbecken. Links davon (im Bild nicht sichtbar) steht ein geräumiger Schrank.

Bade- und Duschwanne (rechts) sind zu einer geschlossenen Front vereinigt. Im moosgrünen Farbton des Sanitärporzellans wurden auch Tür und Rahmen lakkiert. Die konvex geformten weißen Wandfliesen reichen bis zur Decke aus Teakholz. Fensterrahmen und Gardinenstange sind aus dem gleichen Material. Die Fensterbank wurde verfliest.

Vom Einheitsbad zum eleganten Badekabinett

Dem Wohnungsinhaber war das Bad zu langweilig. Außerdem fehlte es, wie in den meisten Bädern, an Unterbringungsmöglichkeiten. Er beschloß, für mehr Farbe zu sorgen und das Waschbecken mit einem großzügigen Um- und Überbau zu versehen (Zeichnung unten und Foto auf der linken Seite unten).

Die Ablage um das Waschbecken, die Abdeckungsfront und die dazugehörige Schublade wurden mit Schichtkunststoffplatten belegt. Eine Plexiglasscheibe grenzt gegen die Badewanne ab. Innen rechts wurden Borde für alle Badezimmer-Utensilien eingebaut. Der Lichtkasten sorgt für gleichmäßig-mildes Licht von oben. Die Handtücher hängen an schlichten Haken. Auf dem Foto fehlt noch ein Duschvorhang, damit das Bad beim Duschen nicht naß wird. Er soll zwischen der Plexiglasscheibe und der Wand aufgehängt werden.



Übersichtsskizze zum über- und umbauten Waschbecken. Die fertige Konstruktion ist auf der linken Seite unten abgebildet. Die Maße richten sich nach dem Waschbeckenformat. Alle Glas-, Holz- und Kunststoffplatten können Sie sich passend zugeschnitten besorgen und nach Plan einbauen.

Alles für Sicherheit und größere Bequemlichkeit

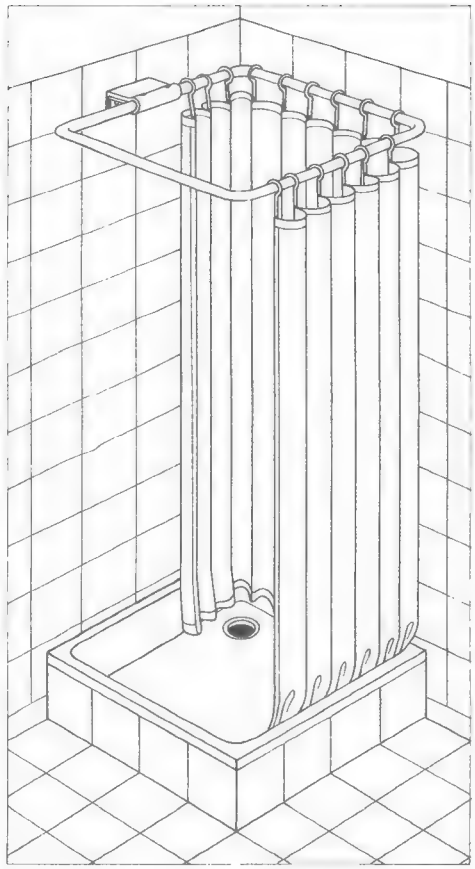
In der Badewanne Kapitän zu spielen, ist nicht jedermanns Sache. Mancher hält das Duschen für viel erfrischender. Die Frage ist nur: Wie kann man verhindern, daß es beim Duschen – ob in der Badewanne, ob in einer eigenen Duschecke – eine Überschwemmung im Badezimmer gibt? Und was kann man tun, um den Umgang mit der Warmwasserversorgung problemloser zu machen?

Duschbad oder Wannenbad – das ist hier die Frage

Die wenigsten Badezimmer haben eine Duschecke, die sich durch einen Vorhang oder eine Kunststoff-Schiebetür verschließen läßt. Eine Badewanne – nur eine Badewanne – ist das übliche Inventar. Selten genug wird eine Duschwanne eingebaut, noch seltener ist das Bad sowohl mit einer Badewanne als auch mit einer Duschkabine ausgerüstet.

Das »Reinigungsverhalten« des Bundesbürgers hingegen entspricht keineswegs diesem Einrichtungsschema. Viele Morgenmuffel meinen, nur unter dem Brausestrahl munter zu werden. Es gibt daneben auch sehr viele ernst zu nehmende Zeitgenossen, die aus berechtigter (und im Zeichen der Energieknappheit heute eigentlich auch notwendiger) Sparsamkeit die Dusche wählen.

Denn für einmal Duschen braucht man schließlich nur ein Drittel der Wassermenge, die normalerweise eine Wannenfüllung ausmacht – statt runden 80 Litern also nur etwa 27 Liter. Badewannenmuffel machen außerdem geltend, daß man beim Vollbad nichts anderes tue, als sich in der eigenen Schmutzbrühe zu suhlen – eine Auffassung, der keineswegs alle Fachleute zustimmen. Aber natürlich ist es richtig, daß man die Zeit für das unkomplizierte, schnell absolvierte Duschen eher aufbringt als die Geduld, die man braucht, um die Badewanne überhaupt erst einmal vollaufen zu lassen.



Eine von vielen Möglichkeiten, den Duschvorhang einfach und sicher aufzuhängen: Die rechteckige Stange braucht nur an einem Punkt mit der Wand verbunden zu werden. So kann man den Vorhang nach allen Seiten ziehen, verschieben und raffen.

Bei familieninternen Interessengegensätzen und kleinem Badezimmer bietet sich als Kompromiß die Wannen-Dusch-Kombination an: Die Badewanne muß so umgerüstet werden, daß sie auch als Duschkabine verwendet werden kann. Mit anderen Worten: Man braucht einen Spritzschutz, der verhindert, daß Wasser aus der Badewanne bzw. der improvisierten Duschkabine hinausgelangt.

Dieser Spritzschutz sollte aber so konstruiert sein, daß man nach wie vor ungehindert in der Wanne baden kann. Als Mieter möchte man außerdem vermeiden, daß die zusätzliche Ausrüstung des Badezimmers zuviel Geld kostet und daß diese Investition später beim Auszug aus der Wohnung entweder vom Vermieter oder vom Nachfolger nicht genügend gewürdigt wird.

Abtrennungen gibt es in vielfachen Ausführungen, für freistehende, Eck- oder Einbauduschen und -wannen. Vorhänge aus Kunststoffolie sind die einfachste Lösung. Schwenk- und Schiebetüren aus Glas oder Fiberglas und Falttüren aus senkrechten Kunststoffbahnen gewähren besseren Schutz vor Spritzern oder sogar Überschwemmungen.

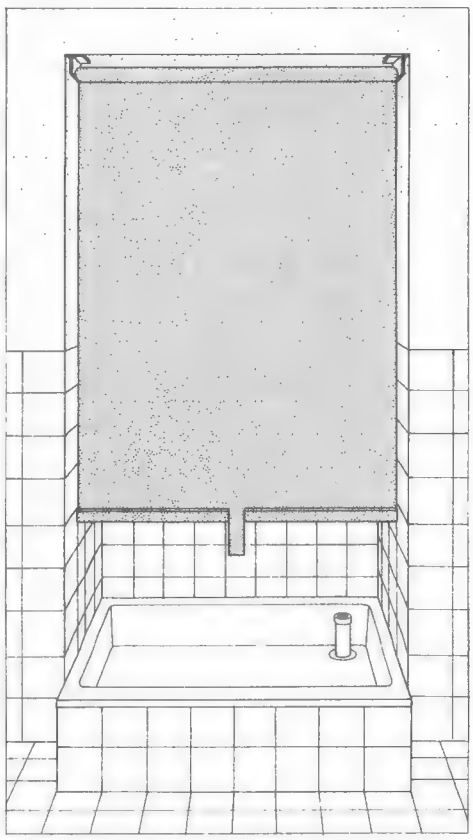
Spritzschutz-Montage für die Einbaudusche

Für Duschbecken, die in der Badezimmerecke installiert sind, gibt es Vorhang-Aufhängungen aus L-förmig gebogenen Metallrohren, die mit zwei Klemmvorrichtungen an der Wand befestigt werden.

Auf die gleiche Weise werden die U-förmig gebogenen Rohre für frei vor der Wand stehende Duschbecken befestigt. Wenn man einen schweren Duschvorhang verwendet, hängen die Rohre manchmal etwas durch. Man sollte sich deshalb für eine Aufhängegarnitur mit zusätzlicher Abhängung am wandfernsten Punkt entscheiden.

Eine andere Lösung zeigt die links stehende Zeichnung. Die zum Rechteck gebogenen Aluminiumrohre werden hier nur von einer einzigen Haltevorrichtung getragen, so daß man den Vorhang praktisch nach allen Richtungen frei bewegen kann. Diese Garnitur kann auch über einer Badewanne installiert werden.

Am wenigsten Probleme macht die Ab-



Wenn die Dusche in eine Wandnische eingebaut wurde, kann man mit einem Duschrollo als »Spritzverschluß« auskommen. Das Rollo besteht aus einer transparenten Prägefolie. Es wird mit größerer Breite auch für die Montage vor Badewannen geliefert.

dichtung von Duschen, die in eine Wandnische eingebaut sind. In diesem Fall kann man ein Rollo (unten links) verwenden. Seine Kunststoffhalter werden mit zwei (mitgelieferten) Schrauben und Dübeln an der Decke befestigt. Dieses Rollo eignet sich auch für Badewannen. Es wird dann so eingebaut, daß die senkrecht abgerollte Folie den inneren Wannenrand berührt. Sie schmiegt sich der Wannenform auch dann an, wenn das Rollo nur bis knapp unter den Wannenrand gezogen wird.

Die einfachste Lösung für eine Nischen-Duschvorrichtung ist eine entsprechend der Nischenbreite abgelängte Metallstange mit entsprechenden Befestigungselementen. Weil man zur Anbringung Werkzeug braucht, brachte eine einfallsreiche Firma eine Teleskopstange auf den Markt, die mit Stahldruckfedern und Gummipuffern versehen ist. Man schiebt sie einfach zusammen, hält sie an die richtige Stelle und läßt los. Die Federn halten den Klemmstab eisern fest. Man kann ihn jederzeit wieder abnehmen.

Eine für 152 Zentimeter Nischenbreite ausreichende Teleskopstange läßt sich beispielsweise bis auf 91 Zentimeter zusammendrücken. Wer oft umziehen muß, wird eine solche Stange bevorzugen. Sie eignet sich nicht nur für das Badezimmer, sondern beispielsweise auch zur Anbringung eines Vorhangs vor der Balkon- oder Terrassentür. Abends nimmt man die Stange samt Vorhang wieder ab. Die Teleskopstange gibt es in unterschiedlichen Längen – für Nischenbreiten zwischen 41 und 183 Zentimeter. Sie kommt also auch für manche Duschvorhänge über Badewannen in Betracht: Die Wanne muß in eine Nische eingebaut sein.

Als Spritzschutz für die Einbaudusche kommen außerdem Falt- und Schiebetüren aller Art in Frage. Für sie gilt, was im folgenden Abschnitt über Spritzschutzvorrichtungen für Badewannen gesagt wird – nur die Dimensionen sind unterschiedlich.

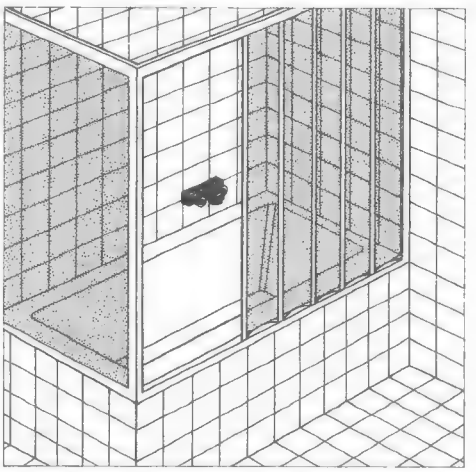
Wie man die Badewanne spritzdicht macht

Von den für Einbauduschen beschriebenen Lösungen kommen mehrere auch für die Badewannen-Dusche in Frage, so der an einer geraden oder abgewinkelten Stange befestigte Vorhang, das Kunststoffrollo.

Da beim Duschen in einer rings von Vorhängen abgegrenzten Kabine ein Sog entstehen kann, der die Kunststoffolie in Richtung Kabinenmitte zieht (der Vorhang klebt einem dann kalt und scheußlich am Bauch), sollte über der Vorhangstange ein »Luftraum« von mindestens 30 Zentimeter bleiben. Bei schwereren Duschvorhängen ist das überflüssig, sie haben selbst genug Beharrungsvermögen.

Wer eine solidere Lösung (und eine wasserdichtere Methode) vorzieht, entscheidet sich für fest eingebaute Türen. Auf diesem Gebiet gibt es zahllose Möglichkeiten. Ein paar davon:

- Die Dusch-Falttür »Neptun« läuft in einer Deckenschiene, sie läßt sich wie eine Ziehharmonika zusammenschieben. Ecklösungen sind möglich.



Sowohl Duschen als auch Badewannen kann man mit einer Falttür spritzdicht abschließen. An der Wannenschmalseite wurde hier eine starre, lichtdurchlässige und undurchsichtige Trennwand angebracht. Es gibt viele Falttür-Modelle.

- Das »Duscha«-Programm geht ebenfalls von einer Falttür aus (Zeichnung oben). Die Schmalseite der Wanne kann man mit einer starr eingebauten, lichtdurchlässigen und undurchsichtigen Wand schließen.
- Der Spritzschutz »Ombrella« läßt sich wie ein Schirm auseinanderfalten. Er wird an der Wand befestigt. Nach Gebrauch hängt er flach an der Wand.
- Eine andere Lösung ist eine schwenkbare Glasplatte, die den Duschbereich so abschließt, daß kein Wasser auf den Boden spritzen kann (»Ibegla«).
- Das »Holydoor«-System besteht aus drei Flügeln, die wie ein Paravent auseinander- und wieder zusammengeklappt werden können. Wenn die Badewanne benutzt werden soll, klappt man alle drei Flügel flach an die Wand.
- Außerdem gibt es auf den Wannenrand montierte Fiberglas-Schiebetüren, die für absolute Spritzwasser-Dichtigkeit garantieren (»Aco«).

Moderne Armaturen sind Präzisionsgeräte

Gehören Sie zu den Menschen, die allmorgendlich virtuos und unverzagt aus zwei Hähnen ihr Waschwasser mixen? Müssen Sie die Wassertemperatur immer noch nach der mitunter schmerzhaften Handrückenmethode messen? Auch wenn Sie sich im Lauf der Jahre daran gewöhnt haben, sollten Sie es einmal mit einer moderneren Mischarmatur versuchen. Denn bei diesen Präzisionsgeräten genügt ein einziger Hebel oder Griff als Bedienungselement. Horizontal regelt er die Wassertemperatur und vertikal die Wasserzufuhr. So einfach ist das.

Noch komfortabler sind die neuen durch Tasten zu bedienenden Armaturen. Ein leichter Druck wie auf einen Lichtschalter, und es fließt wahlweise kaltes oder warmes Wasser. Mit beiden Tasten zusammen regelt man die Temperatur.

Ein Nonplusultra an Komfort und Sicherheit bieten Thermostaten. Auf einem Skalengriff wird die gewünschte Temperatur vorgewählt. Das Wasser läuft exakt in dieser Temperatur ins Waschbecken, in die Wanne oder aus der Brause. Manche Thermostaten besitzen Sperren, die eine unbeabsichtigte Temperatur von über 40 Grad verhindern. Verbrühen kann man sich also nicht mehr.

Armaturen dieser Art kommen nicht nur für das Waschbecken in Frage, sondern für alle Installationen im Badezimmer, beispielsweise also auch für das Bidet oder Sitzwaschbecken. Hier wie beim normalen Waschbecken verwendet man praktisch nur noch Armaturen mit Luftsprudler. Diese am Auslauf angebrachte Vorrichtung sorgt dafür, daß der Wasserstrahl durch Luftbeimischung weich und perlig wird.

Einhebelmischbatterien setzen sich auch bei der Badewanne immer mehr durch. Teilweise sind solche Armaturen mit einem interessanten Zusatz ausgerüstet – mit einer automatischen Rückstellung von der Handbrause auf den Wanneneinlauf. So können unliebsame Schwallgüsse durch unbeabsichtigtes Betätigen der Brause vermieden werden.

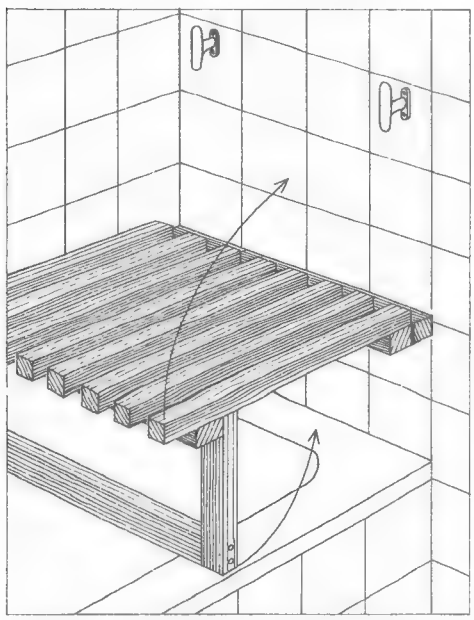
Als Zusatzeinrichtung für die üblichen Kopfduschen gibt es Körperduschen, die in die Seitenwände der Duschkabine installiert werden. Noch ziemlich neu sind Turbinenduschen, die so eingestellt werden können, daß scharfe Strahlen die Haut massieren, und Schaumduschen, die auch nachträglich montiert werden können.

Praktische Einbauten für das Badezimmer

Wer sich nach zusätzlichen Ablagemöglichkeiten für das Badezimmer umsieht, wird schnell feststellen, daß die entsprechenden Kleinmöbel leider oft große Preise haben. Der Griff zu Fuchsschwanz, Bohrer und Schraubenzieher lohnt sich deshalb im Bad ganz besonders. Ein paar Vorschläge:

Badewannen-Klapptisch aus gehobelten Latten

Die Zeichnung unten zeigt einen Klapptisch, wie er normalerweise als Stellplatz für die Baby-Badewanne gebaut wird. Doch nicht nur für diesen Zweck ist der Tisch nützlich. Er kann auch im Junggesellen-Haushalt oder in der Wohnung älterer Leute als praktische Abstell- und Arbeitsfläche dienen. Der Fotoamateur, der mit seinem Hobby ins Bad ausweichen muß, verwendet ihn als Labortisch oder als Abstellfläche für das Vergrößerungsgerät.



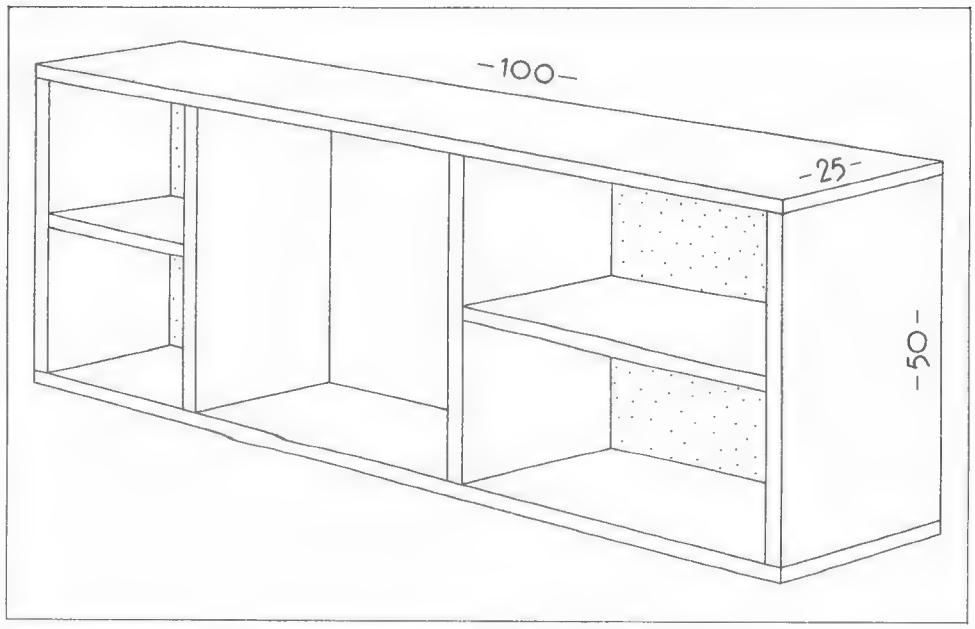
Aus lauter gehobelten Latten wird dieser Abstellplatz über der Badewanne konstruiert. Auf ihm hat die Baby-Badewanne Platz. Nach Gebrauch klappt man ihn an die Wand. Ein einfacher Riegel hält ihn fest.

Der abgebildete Tisch besteht aus gehobelten Quadratstäben mit einem Querschnitt von 30 × 30 Millimeter. Erforderlich sind etwa 18 Stücke in 70 Zentimeter Länge, fünf Stücke in 71 Zentimeter Länge und zwei 30 Zentimeter lange Stücke. Die 70-Zentimeter-Latten werden mit jeweils einem Zentimeter Abstand (Ein-Zentimeter-Leiste als Abstandhalter dazwischenlegen) quer über zwei der 71 Zentimeter langen Stücke geschraubt – Messingschrauben können nicht rosten.

Aus zwei weiteren 71-Zentimeter-Stükken und den beiden 30 Zentimeter langen Latten baut man einen Rahmen, der mit Messingscharnieren dicht neben einer der Querleisten befestigt wird. Das letzte 71 Zentimeter lange Stück wird mit Holzschrauben und Mauerdübeln an die Wand geschraubt und durch ein weiteres Messingscharnier mit dem Klapptisch verbunden. Nun fehlt nur noch ein einfacher Riegel, der den hochgeklappten Tisch festhalten kann.

Die Holzteile werden von allen Seiten zweimal mit Imprägnierlasur gestrichen. Man kann sie aber auch vorölen, grundieren und zweimal lackieren.

Wenn Sie günstig an Hartholzleisten herankommen, können Sie den Tisch für das Bad auch aus diesem Material bauen – es ist dauerhafter als Fichte. Auch in diesem Fall können Sie das Gestell imprägnieren oder lackieren.



Badezimmerregal mit geräumigen Ablageflächen, um den Spiegel über dem Waschbecken herumgebaut. Natürlich kann man auch erst das Regal bauen und dann einen Spiegel nach Maß dazu kaufen. Der Korpus besteht aus 16-Millimeter-Spanplatten. Eine dünne Hartfaserplatte bildet den rückseitigen Abschluß. Die Spanplatten-Zwischenböden wurden fest eingebaut – man kann sie auch verstellbar machen. Das Regal wurde einfarbig lackiert.

Badezimmerregal aus Tischlerplatten

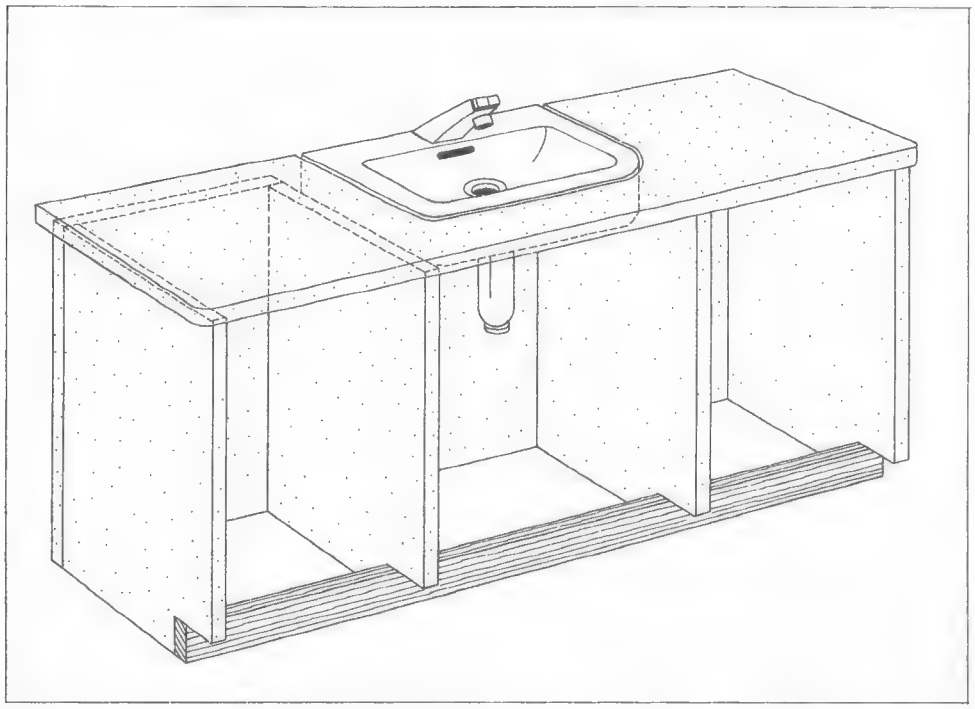
Im Einheitsbad gibt es über dem Waschbecken meist nur ein einfaches Ablagebord unter dem Spiegel. Es bietet wenig Platz. Wenn man den verfügbaren Raum besser nutzen will, kann man ein Badezimmerschränkchen kaufen – oder sich selber ein Regal bauen, wie es hier beschrieben wird:

Das Rohmaterial, Span- oder auch Tischlerplatten mit etwa 16 Millimeter Stärke, läßt man sich gleich in der Holzhandlung in 20 bis 25 Zentimeter breite Streifen schneiden. Ihre Länge richtet sich nach der möglichen Regalgröße. Dabei sind Boden- und Deckplatte des Regals so lang wie das Regal.

Die senkrechten Außen- und Zwischenwände werden zwischen die waagerechten Platten eingefügt, ihre Längenmaße sind also bei 16-Millimeter-Platten um 32 Millimeter kürzer als die Gesamthöhe des Regals. Und die Zwischenböden sind wiederum zwischen die Zwischenwände eingefügt.

Alle Teile werden im rechten Winkel zusammengeleimt und genagelt. Eine Rückwand aus Hartfaserplatte hilft dabei, den Winkel genau einzuhalten. Wenn man das Mittelfach um einen vorhandenen Spiegel herumbaut (alle Maße richten sich dann nach dem Spiegelformat), bekommt dieses Fach keine Rückwand. Besorgt man den Spiegel erst nachträglich (nach den Maßen des Regals), kann

man auch das Mittelfach mit einer Rückwand versehen und setzt dann den Spiegel von vorne ein.
Alle Vorderkanten werden mit dünnen Leisten (etwa 5 × 16 Millimeter) oder Furnierstreifen beklebt. Dann wird das ganze Möbelstück mit feinem Schleifpapier geschliffen. Nach dem Vorölen und Grundieren werden unebene Stellen und Vertiefungen mit Spachtelmasse ausgeglichen. Die trockenen Spachtelstellen schleift man glatt. Das Badezimmerregal kann nun zweimal in einem attraktiven Farbton lackiert werden.



Ein Einbauschrank für das Waschbecken vergrößert den Ablageraum im Badezimmer. Er besteht aus Span- oder Tischlerplatten mit einer Hinterwand aus Hartfaserplatten. Die Deckplatte kann man mit Kunststoffplatten belegen. Vorhänge oder auch Türen schließen die Schrankkästen ab, die je nach Bedarf mit Fächern oder Schubladen unterteilt werden können.

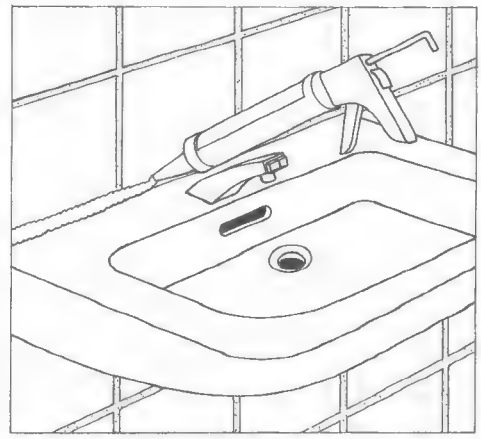
Einbauschrank für das Waschbecken

Unter dem Waschbecken ist in fast allen Badezimmern Platz für Einbauten – oft auch noch links und rechts daneben. Nach dem verfügbaren Platz richten sich die Maße des Einbauschrankes. Sein Unterbau ist unproblematisch zu bauen. Dagegen ist das Einpassen der Deckplatte schon eher eine Arbeit für fortgeschrittene Heimwerker.
Beginnen wir mit dem Unterbau. Der Schrank braucht eine Rückwand aus vier Millimeter starker Hartfaserplatte. Seiten- und Zwischenwände bestehen aus 19 Millimeter starken Span- oder Tischlerplatten. Die Zwischenwände sollten in fünf Zentimeter Abstand vom Waschbeckenrand aufgestellt werden. Sie sind fünf Zentimeter niedriger als der Waschbeckenrand und etwa fünf Zentimeter breiter, als das Waschbecken tief ist. Nach diesen Daten richten sich auch die äußeren Seitenwände.
An der Unterkante der Seiten- und Zwischenwände sägt man fünf Zentimeter tiefe und 10 Zentimeter hohe Ausschnitte ein. Hier wird nach dem Zusammenbau des Schrankes ein 10 Zentimeter breiter Span- oder Tischlerplattenstreifen angeschraubt, den man mit Kunststoff beklebt. Die Bodenplatte besteht aus einer 16-Millimeter-Spanplatte.

Der besseren Stabilität wegen baut man zwei U-förmige Kästen (siehe Zeichnung). Die Verbindungen werden geleimt und genagelt oder auch verschraubt. Die Vorderkanten sollten mit Umleimern verschönt und geschützt werden. Die beiden Kästen werden durch die Rückwand im Mittelteil (Hartfaserplatte entsprechend den Armaturen unter dem Becken ausschneiden!) und durch den vorderen Abschlußstreifen miteinander verbunden. Man kann sie zusätzlich an die Wand schrauben (Holzschrauben, Mauerdübel).
Die Deckplatte schließt mit der Wand ab, an den anderen Seiten steht sie etwa zwei Zentimeter über. Für den Beckenausschnitt fertigt man eine Pappschablone an: Ein Papp- oder Kartonstück wird auf das Waschbecken gelegt. Man zeichnet die Umrisse des Beckens genau nach, schneidet den Ausschnitt aus und kontrolliert die Paßgenauigkeit. Dann überträgt man den Schablonenausschnitt auf die Deckplatte, sägt ihn mit der Stichsäge aus und verwendet für etwaige Korrekturen Raspel, Holzfeile und Schleifpapier. Die Fuge soll möglichst gleichmäßig ausfallen, man schließt sie später mit dauerelastischem Kitt (siehe unten).
Die Platte belegt man mit Kunststoff, dann wird der Korpus grundiert und lakkiert. Die nötigen Fachböden liegen auf Leisten oder kleinen Bodenträgern. Als Verschluß für die Kästen kann man Vorhänge verwenden. Schöner sind unter der Deckplatte aufgehängte Schiebetüren, normale Drehtüren oder auch Lamellentüren, die man fertig einkauft.

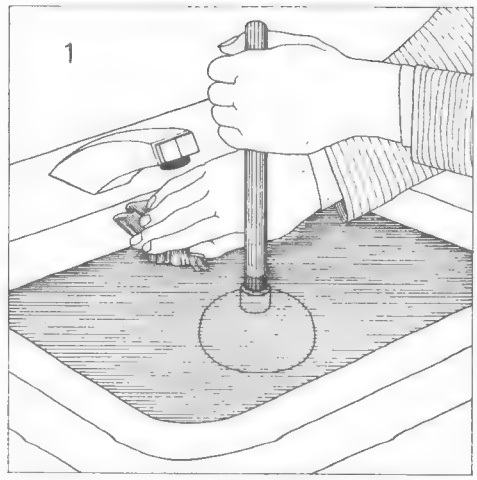
Fugendichtung mit dauerelastischem Kitt

Seit es dauerelastischen und selbstvulkanisierenden Fugenkitt gibt, der meist aus Silikonkautschuk besteht, kann man Fugen problemlos dichten. Die Fuge muß trocken, sauber, fett- und staubfrei sein.
Spritzvorrichtungen:
- *Tube:* Wenn kleine Mengen Kitt gebraucht werden, ist die Tube ganz praktisch. Dazu gibt es einen Ausdrückhebel und eine Spritzdüse.
- *Kartusche:* Für größere Arbeiten günstiger als die Tube. Die Kartusche wird in eine Druckpistole eingesetzt, die allerdings ziemlich teuer ist.
- *Automatik-Kartusche:* Die Dichtungsmasse steht in der Kartusche unter Gasdruck. Wenn man das Ventil öffnet, drückt das Treibmittel den Kitt heraus. Ein sehr bequemes Verfahren.

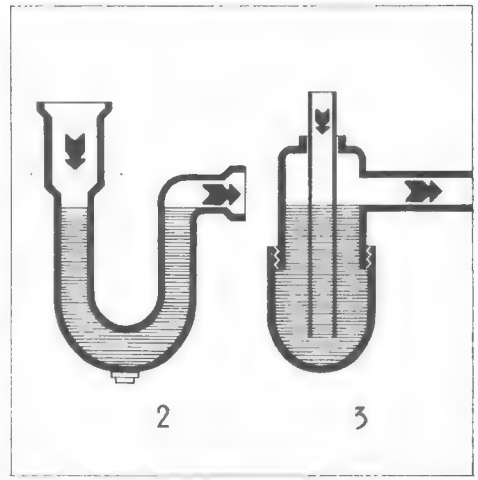


Fugen zwischen Badezimmerwand und Einbauten (Badewanne, Wasch- oder Duschbecken) dichtet man einfach mit dauerelastischem Kitt (Silikonkautschuk) ab, der aus der Tube oder aus einer Kartusche mit Handdruck-Pistole in die Fuge gedrückt werden kann.

Kleine Reparaturen im Bad und im WC



Was tun, wenn der Waschbecken-Ablauf verstopft ist? Eine altbewährte Methode ist der hier gezeigte Abflußreiniger aus einer Gummi-Halbkugel mit Stiel. Er wird auf die Abflußöffnung gedrückt und wie eine Pumpe bewegt. Die Überlauföffnung hält man dabei zu, sonst hat die Gummipumpe Nebenluft.



Ein Geruchsverschluß oder Siphon sorgt dafür, daß unangenehme Düfte aus der Abwasserleitung nicht in das Zimmer dringen können. Wenn er verstopft ist, öffnet man die Schraube (2) oder die Verschlußkappe (3), holt etwaige Fremdkörper heraus, spült die Rohre durch und verschließt sie wieder.

Was tun, wenn sich das Wasser im Waschbecken staut, wenn der Wasserhahn tropft, das WC-Becken keinen Abfluß mehr hat? Wer sich selbst helfen kann, ist gut daran – er spart eine Menge Geld, vor allem aber Ärger. Denn der telefonisch alarmierte Handwerker hat meist Wichtigeres und Lohnenderes zu tun. Und wenn er wirklich kommt, bevor das ganze Bad schwimmt, schreibt er eine gesalzene Rechnung – nicht nur seine Arbeitszeit und sein Fachwissen haben ihren Wert, sondern oft kommt auch noch die Anreise dazu.
Wer das Pech hat, in einem handwerkerarmen Außenbezirk zu wohnen, kann ein Lied davon singen, was das Austauschen einer Dichtung im Wert von zwanzig Pfennigen per Saldo kostet.

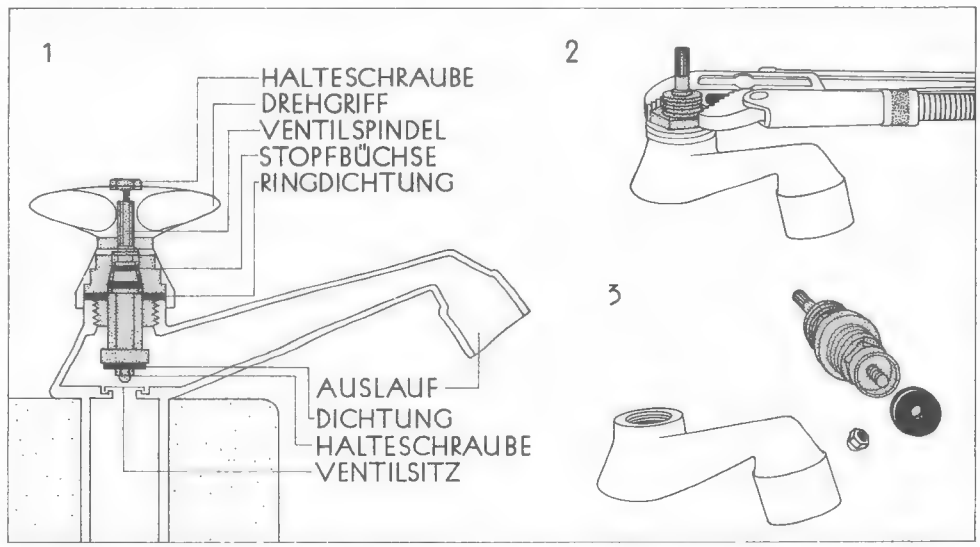
Das Waschbecken läuft nicht ab

Verstopfte Waschbecken sind in Wirklichkeit meist verstopfte Geruchsverschlüsse. Unter dem Becken befindet sich eine Vorrichtung, die das Eindringen von übelriechenden Gasen in das Zimmer verhindert. Diese Verschlüsse (Siphons) kann man abschrauben oder öffnen – je nach Bauart. Die Zeichnung oben rechts zeigt die beiden wichtigsten davon.
Wenn das Wasser aus dem Becken nicht mehr abläuft, stellt man einen Eimer unter den Geruchsverschluß und öffnet den Siphon. Dann kann man die verstopfenden Rückstände entfernen. Anschließend wird kräftig nachgespült. Beim Zusammenbau achtet man darauf, daß die Dichtungen wieder richtig an ihren Platz kommen. Einfachere Methoden, die Verstopfung zu beseitigen:

- Heiße Sodalösung, Ätznatronlösung oder spezielle Reinigungschemikalien (»Rohrfrei«) einfüllen. Hilft sehr oft.
- Abflußreiniger (Zeichnung oben links) mit Gummi- oder Kunststoffhalbkugel auf die Abflußöffnung setzen und kräftig pumpen, dabei die Überlauföffnung mit einem feuchten Lappen zuhalten, damit keine Nebenluft in den Kreislauf eindringen kann.

Erste Hilfe bei einem tropfenden Wasserventil

Der tropfende »Wasserhahn« gilt als Prüfstein jedes Selbsthilfebeflissenen. Wer es schafft, die nervtötende und wasserverschwendende Tropferei zu beenden, ist reif für wesentlich schwierigere Aufgaben.
Die gängigen Wasserventile bestehen einmal aus dem Unterteil, das mit der Wasserleitung (und oft auch mit dem Waschbecken) fest verbunden ist, und zum zweiten aus dem beweglichen Oberteil, zu dem auch der Drehgriff gehört.
Jede Reparatur am tropfenden Wasserventil beginnt mit dem Absperren des Wasserzuflusses. Das Absperrventil ist bei modernen Anlagen unter dem Becken angebracht. Bei kombinierter Kalt- und Warmwasserversorgung sind dort zwei Absperrhähne zu finden, die beide zugedreht werden müssen. Wenn es sich um eine ältere Anlage handelt, muß der Haupthahn im Keller (meist in unmittelbarer Nähe der Wasseruhr) geschlossen

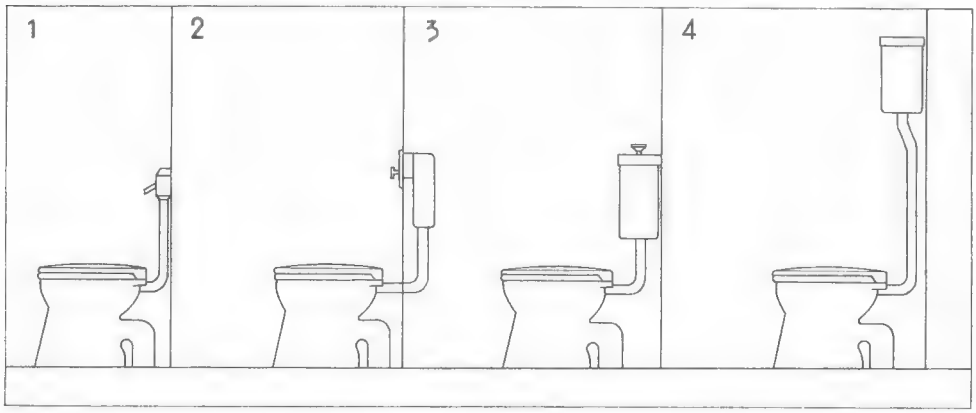


Schnitt durch ein Wasserventil (einen »Wasserhahn«). Wenn es tropft, ist meist die untere Dichtung abgenutzt. In diesem Fall schraubt man den ganzen Ventilkopf heraus (2), entfernt die alte Dichtung (3) und ersetzt sie durch eine neue, genau passende. Dazu braucht man bei herkömmlichen Ventilen keinen Fachmann. Wenn durch den Austausch das Ventil nicht dicht schließt, kann es am Ventilsitz liegen, der vom Fachmann nachgeschliffen werden sollte. Man kann sich für diese Arbeit auch ein Ventilfräsgerät ausleihen.

werden. Es gibt aber auch Wohnungs-Absperrschieber.
Das Tropfen rührt meist daher, daß eine der Dichtungen des Wasserventils ihren Dienst verweigert. Am anfälligsten ist dabei die Dichtung über dem Ventilsitz. Sie sitzt am unteren Ende des abnehmbaren Oberteils und ist meist mit einer kleinen Schraube befestigt, die vor dem Austausch gelöst und anschließend sorgfältig wieder festgedreht werden muß.
Nach längerem Gebrauch eines Wasserventils ist oft auch der Ventilsitz, das Gegenstück der Hauptdichtung, nicht mehr ganz jugendfrisch. Man kann versuchen, ihn vorsichtig von Kalkablagerungen zu befreien – aber bitte nicht mit einem scharfen Gegenstand. Wenn das nichts hilft, muß der Installateur mit dem Handfräsgerät kommen.
Moderne Einhebel-, Automatik- und Thermostat-Armaturen sind komplizierter aufgebaut als herkömmliche Wasserventile. Für Selbsthilfe-Versuche kommen sie deshalb nicht in Frage.

WC-Druckspüler muß der Fachmann reparieren

Die Druckspülung hat den Vorteil, daß sie wenig Platz beansprucht und den Wasserdruck der Leitung voll auswertet. Bei zu geringem Wasserdruck spült sie schlecht. Ältere Modelle verursachen viel Lärm, neuere kommen mit einem niedrigeren Geräuschpegel aus.
Die komplizierte Bauweise des Druckventils läßt für eigene Eingriffe wenig Spielraum. Wenn der Wasserzustrom in das Becken nicht aufhören will, können Hebel oder Ventil des Druckspülers verklemmt oder auch verkalkt sein.
Manchmal genügt es, den Hebel vorsichtig in die Ruhestellung zu drücken. Gelingt das nicht, stellt man den Haupthahn der Wasserleitung (meist im Keller) für ein paar Minuten ab und dann wieder an. Es ist möglich, daß sich das Ventil durch den Druckabfall wieder zur Vernunft bringen läßt. Klappt auch das nicht, kann nur der Fachmann helfen. Auf keinen Fall sollte man selbst am Druckmechanismus herumschrauben. Er könnte vollends in Streik treten.



Die wichtigsten Systeme für WC-Spülungen: Der Druckspüler (1) nimmt am wenigsten Platz weg. Ältere Druckventile machen viel Lärm, neuere sind bedeutend leiser. Der eingebaute Tiefspülkasten (2) ist nicht zu sehen. Es gibt übrigens auch Druckspüler, die man in der Wand verschwinden lassen kann. Den normalen Tiefspülkasten (3) gibt es aus Kunststoff oder Keramik in zwei verschiedenen Größen. Der hochhängende Spülkasten (4) ist zwar altmodisch, spült aber gut. Er sorgt stets für ausreichenden Wasserdruck.

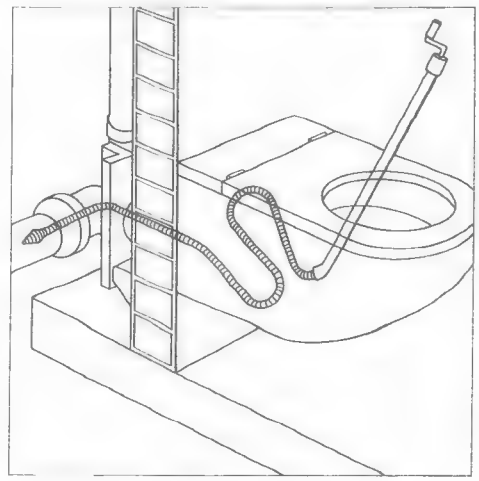
Fehler an Spülkasten-Spülungen

Hochhängende oder unmittelbar über dem WC-Becken angebrachte Spülkästen mit unterschiedlichem Fassungsvermögen sammeln die für eine Spülung notwendige Wassermenge an und geben sie auf Kettenzug, Knopf- oder Hebeldruck frei. Das Funktionsprinzip ist in beiden Fällen gleich:
Aus einem Zulaufventil läuft Wasser in den Spülkasten (aus Metall, Keramik- oder Plastikmaterial), bis es einen vorgeplanten Stand erreicht hat. Wenn der Kasten gefüllt ist, wird das Ventil über einen Hebel von einer Schwimmerkugel geschlossen.
Der Zug an der Kette bzw. Druck auf den Knopf oder Hebel hebt einen glockenförmigen Körper an, der den Abfluß freigibt. Das Wasser rauscht in das Becken – ziemlich laut, aber dafür stets mit gleichbleibendem Druck. Wenn der Wasserspiegel bei der Spülung sinkt, schaltet sich das Zulaufventil über Kugel und Hebel wieder ein, der Kreislauf beginnt wieder von vorn.

Häufig auftretende Fehler an Spülkasten-Spülungen und ihre Behebung:
- Die Glocke hat sich durch zu kraftvolles Betätigen der Kette, des Knopfes oder Hebels verschoben. Abhilfe: Kasten öffnen, Glocke vorsichtig geraderücken.
- Die Dichtung an der Unterseite der Glocke ist defekt. Abhilfe: Wasserzulauf abstellen, Glocke herausnehmen und Dichtung wechseln.
- Der Schwimmer schaltet den Wasserzulauf zu spät oder zu früh ab. Abhilfe: Stellschraube am Schwimmerhebel lokkern, den Hebel nachstellen und die Schraube wieder anziehen.
- Der Schwimmer ist undicht. Abhilfe: Neuen Schwimmer besorgen, dabei den alten als Muster mitnehmen – es gibt viele Modelle.

Nothilfe bei einem verstopften WC-Becken

Bei normaler und »bestimmungsgemäßer« Benutzung kann ein WC-Becken eigentlich gar nicht unter Verstopfung leiden. Ist es wirklich doch einmal der Fall, liegt es fast immer an unsachgemäßem Umgang mit dem WC. Spätestens nach der Behebung der Verstopfung weiß man genau, woran es gelegen hat.
Zunächst versucht man, ein paarmal zu spülen – vielleicht wird der Fremdkörper weggeschwemmt. Dann kann man es mit einem längeren Draht probieren. Besser funktioniert eine Reinigungsspirale (Zeichnung unten). Auch das Hineinschütten von Chemikalien (»Rohrfrei«) kann überraschende Erfolge bringen.



WC-Becken können verstopft sein, wenn Dinge hineingeworfen werden, die darin nichts zu suchen haben – von Kartoffelschalen bis zu Lappen oder dem Papierkorbinhalt. Mit Hilfe eines »Klosettbohrers«, einer drehbaren Reinigungsspirale, kann man wieder für ungehinderten Wasserabfluß sorgen.

Dielen und Flure

Vom Kinderzimmer ins Wohnzimmer, von dort wieder zurück in die Küche, von der Küche ins Bad – haben Sie einmal nachgezählt, wie oft Sie am Tag Ihren Flur durchqueren? Der Flur ist ein reiner Durchgangsraum. Das ist jedoch kein Grund, ihn beim Einrichten stiefmütterlich zu behandeln. Denn der Flur, die Diele, ist der erste Raum, den man zu sehen bekommt, wenn man die Wohnung betritt. Das gilt sowohl für Sie selbst und Ihre Familie als auch für Fremde und Gäste. Sie selbst wollen von diesem Raum freundlich begrüßt werden, sich bei seinem Anblick auf die übrigen Räume der Wohnung freuen können. Für Ihre Gäste und fremde Besucher ist der Eingangsbereich immer noch die Visitenkarte der Wohnung. Der Eindruck, den der Flur macht, wird auf Ihre ganze Wohnung übertragen – und natürlich auch auf Sie selbst.

Wenn man sich vor Augen hält, wie wichtig so ein Flur eigentlich ist, fragt man sich natürlich, warum schon der Architekt nicht mehr Einfallsreichtum auf das Entree verwendet hat. Vermutlich blieb für diesen Bereich nicht mehr Platz übrig – deshalb wurde ein schmaler Schlauch daraus, von dem links und rechts Türen in die anderen Räume führen. Ein schmaler Schlauch, womöglich auch noch ohne Licht von draußen, mit wenig Licht von innen, langweiligen Wänden, einer weiß gekalkten Decke, einem vielleicht strapazierfähigen, aber öden Fußboden – ist das Ihr Flur?

Egal, wie er aussieht. Sie müssen damit fertig werden, das Beste daraus machen. Und es gibt erstaunlich viele Möglichkeiten, auch einen vergleichsweise winzigen Flur, eine Mini-Diele, so zu verzaubern, daß ihn auch die beste Freundin nicht mehr wiedererkennt. Auf den folgenden Seiten stehen zahlreiche Beispiele dafür.

Fangen Sie bei einer besseren Beleuchtung an, sie kann schon viel retten. Ein Fenster ist vielleicht gar nicht vorhanden, die Glasscheiben in den Türen sind weder dekorativ noch tragen sie wesentlich zur Ausleuchtung des Flures bei. Überlegen Sie sich, ob nicht eine Lichtdecke oder -ecke eingebaut werden kann, die den ganzen Flur in mild-helles Licht taucht. Oder versuchen Sie es mit vielen Einzelleuchten an der Decke, die ein bißchen nach Sternhimmel aussehen.

Natürlich brauchen Sie eine Ablage für die Garderobe – für eigene, für die der Kinder und für diejenige der Gäste. Der gute alte Kleiderständer ist wieder aktuell. Sie können aber auch einen alten Schrank zum Garderobenschrank umfunktionieren, ein Regal bauen oder Einbauelemente kombinieren. Neben dem Platz zum Aufhängen brauchen Sie auch welchen zum Ablegen. Das kann ein einfaches Wandbord sein oder ein Schränkchen, eine Truhe oder eine Kommode.

Wenn Sie ein bißchen mehr Platz haben, werden Sie eine kleine Sitzecke aufbauen wollen – zum Telefonieren, für Verhandlungen mit dem Geldbriefträger, als Mittelpunkt für wichtige Familiennotizen, vielleicht sogar mit einem Mini-Schreibplatz, wo man Postanweisungen ausfüllen oder das Haushaltsbuch führen kann.

Hohe Flure kann man durch den Einbau von Borden und Böden besser nutzen. Sie gewinnen so Platz für Kartons und Koffer, das Schlauchboot und den Großvorrat an Toilettenpapier, die Hängematte und den Beutel mit den Stoffresten.

Nur in einer sehr großen Diele kann man eine Eßecke aufbauen. Sie sollte vom eigentlichen Eingangsbereich durch eine Schrankwand oder dergleichen getrennt sein, sonst fällt Ihnen der Briefträger in die Suppenterrine.

Ein schmaler und langer Flur, durch Farbe und Fichtenbretter verschönert. Über der Eingangstür wurde ein Kofferboden eingebaut – hier stört er am wenigsten. Spiegel an der Decke und an der Wand lassen den Raum größer erscheinen. In einer Mietwohnung kann man die Türen mit roter Kunststoff-Folie bekleben, wenn man sie nicht anstreichen darf – beim Auszug zieht man sie dann ohne Türschäden wieder ab.

Freundliches Entree für die Wohnung

Zwei unter vielen Möglichkeiten, den Flur aus seinem Aschenputtel-Dasein zu erlösen, zeigen die Bilder auf dieser Doppelseite – eine rustikale und eine elegante. Sie sollten sich näher damit befassen, weil beide Vorschläge mit Pfiff und doppeltem Boden ausgearbeitet wurden. Sie können viele Anregungen für Ihren eigenen Flur bieten:

● *Flur im Blockhaus-Look* (links): Wenn Sie mehr für rustikalen Wohnstil sind, könnten Sie Ihrem Flur ein wenig Blockhaus-Atmosphäre verleihen. Die Wandverkleidung aus Holz – es handelt sich um nordische Fichte, ein preiswertes Material – ist das wirkungsvollste Mittel, einem Raum ländlichen Charme zu geben. Diesen Charakter unterstreichen die Holzmöbel. In diesem Fall bestehen sie aus Holz in der Naturfarbe, das weder gebeizt noch lackiert wurde. Als Kleiderhaken dienen gedrechselte Naturholz-Knäufe – sie sind zweireihig angeordnet, so daß die Wand gut genutzt wird. Hängetaschen aus ungefärbtem Segeltuch für Hausschuhe, Handschuhe, Schals und andere Utensilien, die man im Flur griffbereit haben möchte, entsprechen dem Natur-Charakter der Einrichtung. Farbe tritt in diesem Interieur nur gedämpft auf: Der Teppich ist dem hellen Holzton der Möbel angepaßt, die übrigen Wände – auch die der angrenzenden Diele – sind in einem satten Grün gestrichen, das auch im Beizton der Wandverkleidung wiederkehrt.

● *Eleganter Flur mit Piff* (unten): Dem »Garderoben-Baum« sieht man das Vielzweckmöbel nicht an. Der originelle Garderobenständer besteht aus Kunststoff. Aus ihm lassen sich, Ästen gleich, Garderobenhaken herausklappen und aus dem Stamm Halteringe für Schirme schwenken.

Regalborde aus Kunststoff bieten Abstellfläche für das Telefon, Telefonbuch, Notizblock und Kalender. Eine raumhohe Spiegelfläche ermöglicht es, den Sitz der Kleidung von Kopf bis Fuß zu kontrollieren, bevor Sie aus dem Haus gehen. Die Lampe ist schwenkbar und höhenverstellbar. Ein Utensilo (links hinter dem Garderobenständer) nimmt in seinen Beutelfächern allen Krimskrams der Familie auf.

Darunter steht eine Rollkommode für Handschuhe, Schals, Mützen und verwandte Dinge; sie hat vier Schubladen. An zusätzlichen Wandhaken lassen sich Taschen und Tücher aufhängen. Der Stuhl ist ein Klappsessel. Die Wände geben sich zurückhaltend, der Fußboden kontrastiert kräftig mit ihnen.

Wohnen Sie gern rustikal? Dann ist dieser Flur mit Blockhaus-Atmosphäre etwas für Sie (links). Die Wand wurde mit nordischer Fichte verkleidet. Holzmöbel in der Naturfarbe unterstreichen den Blockhaus-Look, ebenso die Hängetaschen.

Eleganz mit Pfiff zeichnet diesen hellen Flur aus (rechts). Der »Garderobenbaum« ist aus Kunststoff. Regalborde, ein Utensilo und die kleine Kommode bieten viel Platz.

Garderoben nach Maß aus dem Baukasten

Man kann das Einrichten seiner Flurgarderobe als Puzzlespiel betreiben und sich aus verschiedenen Möbelprogrammen Mantelhaken, Spiegel, Handschuhablage und mehr zusammensuchen.
Einfacher geht's mit einer anderen Spielart des Einrichtens: mit der Möbelkombination aus dem Baukasten. Seit einiger Zeit nämlich sind Flurmöbelsysteme auf dem Markt, die sich aus Haken-, Ablage-, Spiegel- oder Kommoden-Elementen zusammensetzen. Diese Elemente lassen sich nach Bedarf aneinanderreihen und vielfältig kombinieren. Dem betreffenden Flur kann man auf diese Weise eine maßgeschneiderte Möblierung anpassen.
Weitere Vorzüge der Baukastenmöbel: Sie beanspruchen nur wenig Platz und passen sich deshalb auch beengten Raumverhältnissen an. Und sie haben eine einheitliche Formgebung. So sorgen sie für Harmonie in der Flureinrichtung. Man kann bei der Ausgestaltung seines Flurs nichts falsch machen.
Diese Doppelseite zeigt einige originelle Beispiele für Garderoben aus einem Guß, zusammengestellt aus Baukastenmöbeln. Aber es gibt noch viel mehr Möglichkeiten. Hier eine kurze Zusammenstellung nach dem jüngsten Stand:

● *Paneele mit Lack-Oberfläche* (rechte Seite): Die querbetonten Paneele mit weißer, brauner oder sandfarbener Lackoberfläche machen aus dem Flur eine behaglich vertäfelte Klause. Außer den »Wandbrettern« in mehreren Breiten und Höhen gibt es Spiegelflächen, die dem Grundraster angepaßt sind, außerdem zahlreiche Elemente zum Einhängen: Hutablagen mit darunter angebrachten Garderobenschienen, Schubladenkästen, Regalborde, originelle Schirmhalter und noch mancherlei mehr.

● *Gepolsterte Garderobentafeln:* Die 172 × 70 Zentimeter großen Tafeln sind gepolstert und mit weißem oder schwar-

Spielen Sie gerne mit Möbelbaukästen? Dieser hier bietet vier verschiedene Elemente für den Bau von pfiffigen Flurgarderoben an. Sie bestehen aus Kunststoff und lassen sich beliebig kombinieren. Es gibt glatte Tafeln (unten rechts) und auch solche mit Garderobenhaken aus Aluminium (oben rechts), Tafeln mit Spiegel und solche mit drei eingebauten Ablagefächern.

Eine trickreiche Garderobenwand, aus Paneelen zusammengebaut, die mit Kunststoff beschichtet sind (oben rechts) oder eine Spiegel-Oberfläche haben. Die Paneele sind geteilt. Klappt man den oberen Abschnitt zurück, entpuppt sich der untere Teil als Mantelhaken oder Haken für Hüte. Das Paneel ist in gleichem Format auch mit glatter Spiegeloberfläche zu haben.

Auch diese elegant verbretterte Garderobenwand besteht aus Paneelen eines Baukastensystems (rechte Seite). Es gibt viele verschiedene Elemente: Schubladenkästen und Hutablagen, Spiegelschränke und Regalborde, Schirmhalter und anderes mehr. Die Oberflächen sind farbig lackiert. Die Paneele gibt es in mehreren Breiten und Höhen. Auch für Selbsteinbau!

zem Segeltuch überzogen, sie haben einen Rahmen aus verchromtem Stahl. Ein Kunststoff-Bord ist so angebracht, daß man es in der oberen Stellung als Hutablage, in der unteren Stellung (wenn man die Tafeln umdreht) als Taschenablage nutzen kann. Dank der Polsterung können die Tafeln auch als Pinnwand verwendet werden.

● *Paneele mit Kunststoff-Überzug* (Foto links unten): Die Paneele dieses Systems sind 19,5 × 200 Zentimeter groß, mit blauer, weißer oder brauner Kunststoffoberfläche oder mit Spiegelfront. Wenn man den oberen Paneelabschnitt zurückklappt, entpuppt sich der untere als Mantel- oder Huthaken. Eine originelle und elegante Lösung des Garderobenproblems.

● *Anbautafeln aus Stahl:* Die Wandelemente dieses Systems, 27 × 190 Zentimeter groß, bestehen aus schwarz oder weiß lackiertem Stahlblech. In die Elemente können U-förmige Konsolen von unterschiedlicher Breite als Mantel-Aufhängevorrichtungen (mit Kleiderstangen und Kunststoffhaken) oder Ablagen eingesetzt werden.

● *Segeltuch-Garderoben-Set:* Dazu gehören als Wandelemente 40 × 145 Zentimeter große segeltuchbespannte Tafeln, die mit Messingbeschlägen an der Wand befestigt werden. Die Tafeln sind entweder mit Messinghaken und Schlaufenbändern oder mit einem Spiegel und Segeltuch-Beuteltaschen versehen.

● *Kunststoff-Wandelemente* (linkes Foto auf der linken Seite): Die Tafeln aus farbigem Kunststoff sind 52 × 80 Zentimeter groß und glatt, glatt mit Spiegel, glatt mit Aluminiumhaken oder ausgestattet mit drei Borden.

Enge Flure, praktisch und schön eingerichtet

Der Flur ist das Stiefkind der Wohnung. Die meisten Architekten gönnen ihm kein Sonnenlicht und machen ihn zu lang und zu schmal. Rundum an den Wänden reihen sich die Türen zum Schlafzimmer, zum Wohnzimmer, zum Bad und zur Küche. Es bleibt kaum eine Stellwand für Möbel frei. Die Einrichtung eines solchen engen Flurs bereitet Schwierigkeiten.
Mit einigen Beispielen wird auf dieser Doppelseite gezeigt, wie man durch die Wahl der richtigen Möbel, durch geschickte Nutzung von Wänden und Nischen den Miniflur von 1,25 Meter Breite in ein Entree verwandelt, das nicht nur die Garderobe aufnimmt, sondern auch noch zusätzlichen Stauraum für Bücher, Koffer oder Wäsche bietet:

- Möbel für schmale Flure dürfen keine große Tiefe haben – sie würden den Flur sonst zu sehr einengen. Als Kommoden empfehlen sich Möbel wie die oben rechts abgebildeten. Sie sind nur 37 Zentimeter tief und überraschend geräumig. Weiße Möbel und helle Tapeten machen den Raum freundlich.
- Im Verhältnis zu ihrer Breite sind schmale Flure ungewöhnlich hoch. Durch einen oberhalb der Türen eingezogenen Zwischenboden gewinnt man nicht nur Stauraum, sondern verbessert auch optisch die Proportionen des Flurs.
- Manchmal ist es möglich, die Stirnwand eines schmalen Flurs zu einer Bücherwand umzufunktionieren. Rechte Seite: Hier wurde die Tür mit einem Regal umbaut, das den Wohnraum von sperrigen Bücherschränken entlastet. Eine solche Bücherwand macht den Raum behaglich, wenn sie in einer wohnlichen Farbe lackiert wird.
- Oft kann man die Wand zwischen zwei übereck liegenden Türen durch ein Einbauregal nutzen (Foto rechts). Für Drehtüren war kein Platz, deshalb wurden dekorative Stoffrollos eingebaut.
- An Stelle eines Regals kann man auch eine Schrankwand einbauen – mit einem offenen Garderobenfach und Türen für alle übrigen Schrankfächer.

Kennzeichen des oben gezeigten Flurs: geräumige Kommoden, ein Kleiderständer, eine behagliche, helle Tapete. Bilderrahmen fassen die Pinnwand und den Spiegel ein.

Die Wand zwischen zwei übereck liegenden Türen wurde hier durch einen Einbauschrank genutzt (links), der Putzzeug, Wäsche, Schuhe u.a. aufnimmt.

Die Tür an der Stirnseite des Flurs wurde mit einer geräumigen Bücherwand umbaut (rechts). Der warme, dunkle Braun-Ton macht den Raum wohnlich. Der Lichtschalter wurde in das Regal verlegt.

Flure im Flutlicht: Lichtdekken und Lichtwände

Wenn Ihnen Ihr enger und dunkler Flur Kummer macht, ist es meist nicht damit getan, ein paar Beleuchtungskörper mehr aufzuhängen, obwohl das immerhin schon eine bessere Lichtausbeute ergeben würde als die Einheits-Decken- oder Pendellampe in der Mitte des Flurs.
Auch ein heller Wand- und Deckenanstrich, eine lichte Möblierung kann die Lichtsituation verbessern. Und schließlich läßt sich auch noch mit großflächigen Spiegeln eine Menge erreichen – vorausgesetzt, es ist genug Licht da, das sie widerspiegeln können.
Einen grundlegenden Wandel erreichen Sie jedoch nur, wenn Sie mit dem Flurlicht verschwenderisch umgehen. Probieren Sie eines der Beleuchtungsrezepte auf dieser Doppelseite aus. Sie werden Ihren Flur kaum wiedererkennen. Auch ein kleiner, enger Korridor läßt sich mit indirekter Beleuchtung, mit einem ganzen Sternhimmel von Lämpchen oder mit Lichtdecken und -wänden in ein strahlend helles, lichtüberflutetes, einladendes Entree verwandeln.

Indirektes Licht aus Leuchtstoffröhren

Natürlich können Sie jeden Flur im direkten Licht von Leuchtstoffröhren erstrahlen lassen. Besonders behaglich sehen die an der Decke befestigten Röhren jedoch nicht unbedingt aus, sondern eher technisch-nüchtern. Und obwohl es Leuchtstoffröhren in Farben gibt, die den in Wohnräumen gewünschten warmen, gelblich-rötlichen Lichtton liefern, entscheidet man sich nur schwer für ungefiltertes und ungebrochenes Röhrenlicht, wenn man auf freundlich-gemütliches Licht Wert legt.
Die indirekte Ausleuchtung wirkt demgegenüber viel angenehmer. Sie könnten eine Bretterdecke mit aufgelegten Leuchtstoffröhren einbauen, wie sie auf Seite 36 beschrieben wird. Sie eignet sich aber nur für schmale Flure, weil die Bretter von Wand zu Wand gespannt werden müssen. Größere oder mit Vorsprüngen und Nischen ausgestattete Flure lassen sich besser mit einer unter der Decke eingebauten umlaufenden Lichtleiste beleuchten.
Sie müssen dazu etwa zwanzig bis dreißig Zentimeter unter der Decke eine Blende einbauen. Sie könnte aus Span- oder Tischlerplatten oder Brettern bestehen – je nachdem, wie die Blendenoberfläche hinterher behandelt werden soll. Bretter braucht man nur zu beizen und zu mattieren. Span- oder Tischlerplatten können mit der für die Wand verwendeten Tapete beklebt oder Farbe gestrichen oder auch in der Farbe der Decke behandelt werden.
Die Blende besteht aus etwa zehn Zentimeter breiten Plattenstreifen oder Brettern, die mit Eisenwinkeln an der Wand

Lichtkassetten unter der Decke und vor der Wand (oben) tauchen auch einen finsteren Flur in strahlend helles Licht. Unten: Diese Lichtdecke besteht aus Metallrosten, wie sie sonst für Lichtschachtabdeckungen oder auch Fußabtreter verwendet werden.

befestigt werden. An der Vorderkante setzt man einen Plattenstreifen oder eine Latte mit einem Querschnitt von 20 × 50 Millimeter hochkant auf (leimen und nageln oder schrauben).
Hinter diesem Streifen bleiben die Leuchtstoffröhren, die ringsum auf die Blende gelegt und angeschlossen werden, aus normaler Kopfhöhe unsichtbar. Das Röhrenlicht strahlt nicht unmittelbar auf den Boden, es taucht die ganze Decke in helles Licht.

»Sternhimmel« als Flurbeleuchtung

Viele kleine Lichtquellen – ihre Zahl richtet sich nach der Flurgröße – können Ihrem Entree einen Sternhimmel-Effekt verleihen. Da es nicht besonders gut aussieht, wenn man die notwendigen Beleuchtungskörper einfach unter der Decke befestigt, empfiehlt sich der Einbau der Leuchten in eine Holz- oder Hartschaumstoffdecke. Auf Seite 70 ist nachzulesen, wie man solche Decken anbringen kann.
Nach Leuchten, die in eine abgehängte Decke eingebaut werden können, müssen Sie sich in einem Spezialgeschäft umsehen. Sicherlich kann auch Ihr Elektroinstallateur Auskunft geben, wohin Sie sich mit Ihrem Wunsch wenden müssen. Normale Lampenfassungen sind ungeeignet – Sie kommen ohne spezielle Befestigungselemente nicht aus.
Nach dem Format der Einbauleuchten richtet sich die Größe der Löcher, die Sie in die Holz- oder Hartschaumdecke schneiden müssen. Für die nötige Zusatzinstallation holen Sie Ihren Elektriker, der Leitungen vom nächsten Verteiler zu den einzelnen Anschlußpunkten zieht und dafür sorgt, daß Sie den Sternhimmel vom Flur-Lichtschalter aus in Betrieb setzen können.

Lichtschachtroste als Lichtbrechungsgitter

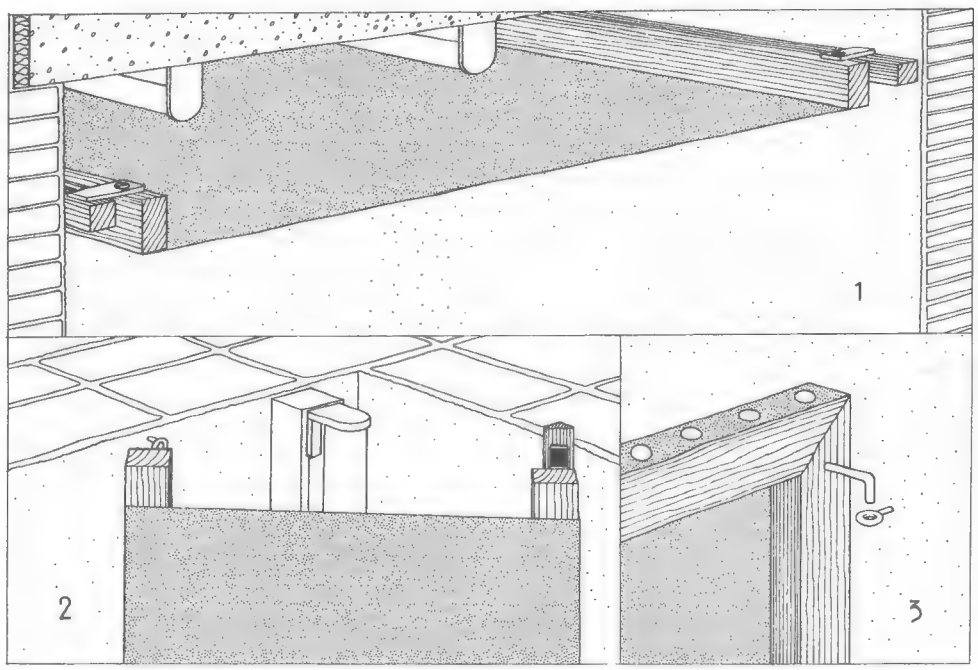
Metallroste für Lichtschachtabdeckungen und als Fußabstreifer gibt es in vielen Formaten und mit unterschiedlichem Raster. Wenn Sie die auf dem linken Foto dargestellte Lichtdecke nachbauen (oder nachbauen lassen) wollen, sollten Sie sich an Gitter mit einer Unterteilung von etwa 30 × 30 oder 40 × 40 Millimeter halten. Sie bestehen im allgemeinen aus verzinktem Eisenblech, das in Ihrem Flur nicht besonders attraktiv wirken würde. Vor dem Einbau sollten die Gitter deshalb weiß lackiert werden. Bitten Sie Ihren Maler darum, das mit der Spritzpistole für Sie zu tun, wenn Sie selbst nicht über ein solches Gerät verfügen. Mit dem Pinsel ist das Anstreichen mühsam.
Die Gitter werden nach Ihren Wandmaßen bestellt. Messen Sie bitte genau; nachträgliche Korrekturen sind praktisch nicht möglich. Als Aufhängung kommen an die Wand geschraubte Leisten oder auch Winkeleisen in Frage, die Metallroste werden einfach aufgelegt. An der Decke hängen schlichte Glühbirnen, je Quadratmeter mindestens eine. Das enge Gitterwerk sorgt für angenehm gestreutes Licht, es verhindert jede Blendung.
Leichter zu montieren sind Gitter aus Kunststoff oder Aluminium.

Leuchttafel für die Flurecke

Aufrecht stehende Lichtblenden kann man in einer Raumecke (oder auch in mehreren Ecken) installieren; etwa 40 bis 50 Zentimeter breit und raumhoch. Als Bespannmaterial kommen Kunststoff-Folie oder einfacher Futtertaft in Frage. Auf einer Seite kann man die Rahmen mit Schraubhaken und -ösen, auf der anderen mit Magnetschnäppern an der Wand befestigen (Details 2 und 3 in der untenstehenden Zeichnung). Dahinter wird eine Leuchtstoffröhre (oder mehrere Röhren übereinander) montiert.

Mit Kunststoff-Folie bespannte Lichtblende

Wie man eine mit Nessel bespannte Lichtdecke für den Flur oder Vorraum bauen kann, wurde auf Seite 37 beschrieben. Hier geht es nun um eine andersartige Aufhängekonstruktion und um Kunststoff-Folie als Abschirmmaterial.
Auf dem Foto links oben ist eine geräumige Diele zu sehen, die sowohl mit einer Lichtdecke als auch mit einer Lichtwand ausgerüstet wurde. Für die Deckenbeleuchtung wurden Rahmen aus 80 × 30 Millimeter starken gehobelten Latten zusammengefügt – und zwar mit hochkant gestellten Latten.
Die Wandrahmen kommen mit einem Holzquerschnitt von 40 × 40 Millimeter aus. Bespannmaterial ist transparente, aber undurchsichtige Kunststoff-Folie. Man kann sie mit Heftklammern oder Kammzwecken befestigen.
Für die Befestigungen wurden 30 × 30 Millimeter starke Latten an die Wand geschraubt. Die Rahmenauflage besteht aus Flacheisen (zwei für jede Seite). Man schraubt sie so an die Rahmenhölzer, daß sie etwa 25 Millimeter überstehen. Detail 1 in der untenstehenden Zeichnung zeigt, wie die Rahmen mit den Flacheisen auf den umlaufenden Latten liegen. Über bzw. hinter den Lichtblenden installiert man Leuchtstoff- oder Glühlampen.



Die stoffbespannten Rahmen für die indirekte Deckenbeleuchtung liegen mit je zwei kleinen Flacheisen auf Wandleisten auf (1). Auch für die aufrecht stehenden Lichtblenden muß man zunächst Rahmen bauen, die mit Haken- und Ösenschrauben (auf der einen Seite) und Magnetschnäppern (auf der anderen Seite) festgehalten werden (2). So werden die Haken und Ösen angebracht (3) – die Blende ist zur Reinigung leicht abnehmbar.

Nützliche Flur-Ideen zum Nachmachen

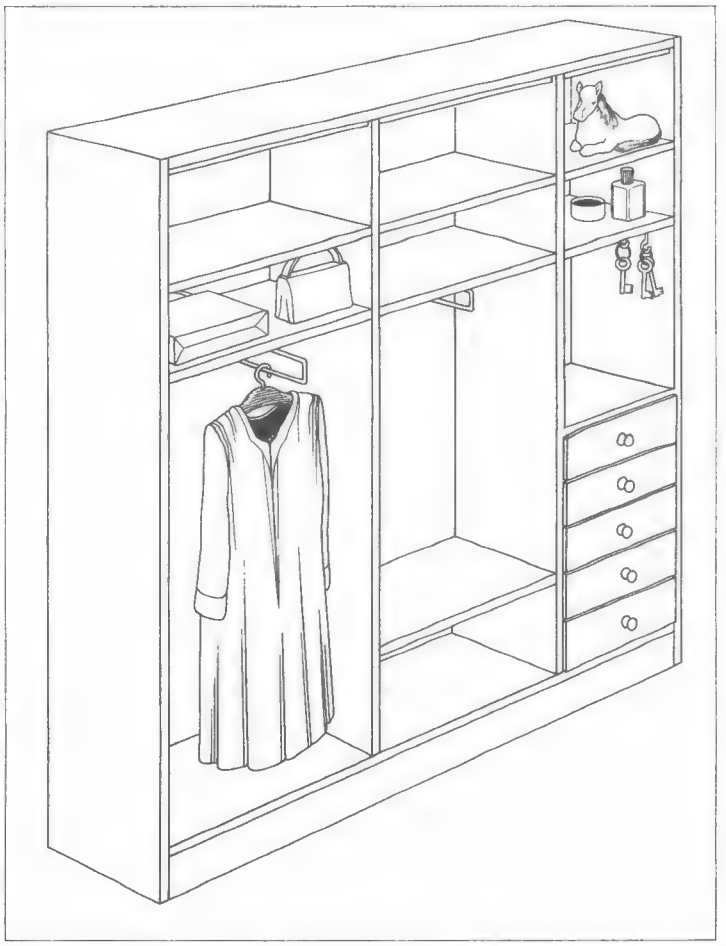
Aller Einrichtungsanfang ist schwer. Oft hapert es an guten Ideen, fast immer an Geld. Für den Flur bleibt von beidem nicht viel übrig. Seine Einrichtung hebt man sich dann »für später« auf – und findet sich für einen längeren Zeitraum mit einem Provisorium ab, das keinen besonders guten Eindruck macht.
Natürlich ist ein perfekt eingerichteter Flur eine feine Sache. Aber auch wenn es dazu einstweilen noch nicht reicht, gibt es eine Menge Möglichkeiten, einigermaßen preiswert und doch mit dem Anspruch auf Originalität an einen Flur »mit Pfiff« zu kommen. Einige Tips, wie man es anstellen muß, um den Eingangsbereich nicht nur vernünftig und praktisch, sondern auch freundlich und einladend zu gestalten, wurden hier zusammengestellt.

Spar-Rezept für einen winzigen Flur

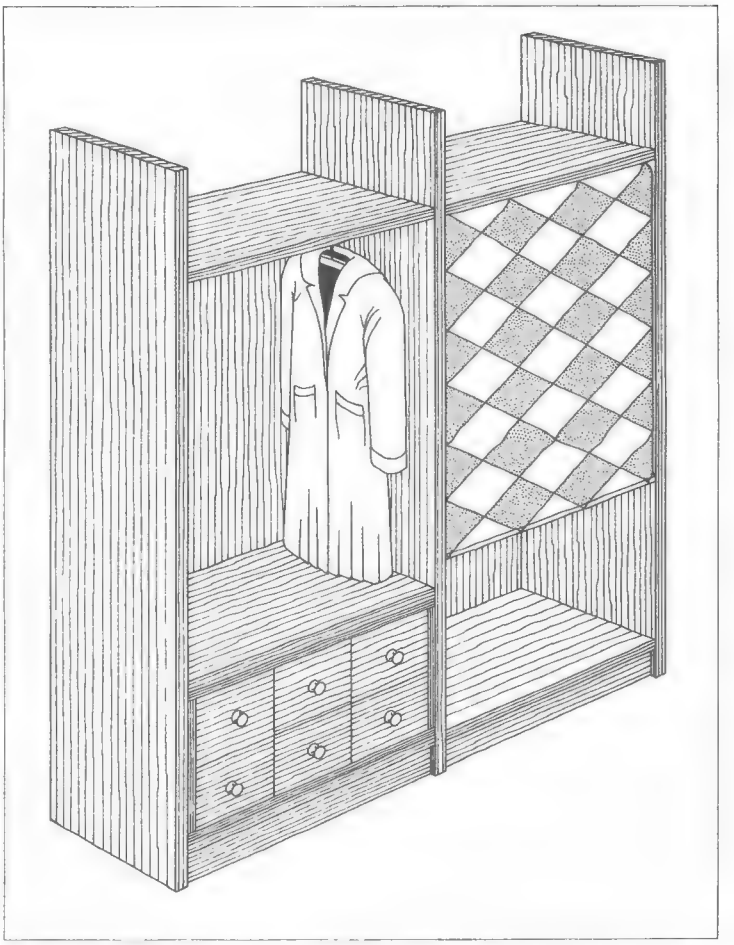
Die Flureinrichtung, von der hier die Rede sein soll, wurde für einen vergleichsweise winzigen Flur ausgeknobelt: 2,50 Meter lang und 1,40 Meter breit, das sind genau dreieinhalb Quadratmeter. So klein oder noch kleiner sind Millionen Flure in europäischen Ein- oder Zweizimmerwohnungen.
Zwei der drei Türen (Wohnungstür, zwei Zimmertüren) sind aus Raumgründen so eingebaut, daß sie zum Flur hin aufgehen und daß hinter ihnen kein Stellraum bleibt. Die einzige türlose Wand kann nicht mit Möbeln verbaut werden, der schmale Flur würde diese zusätzliche Verengung nicht vertragen. Wer in einem solchen Flur viel unterbringen will, muß also die Wände sehr vorsichtig nutzen und im übrigen versuchen, nach Möglichkeit in die Höhe zu bauen.
Für ein »richtiges« Möbelstück war nur eine einzige Stellecke vorhanden. Hier hätte man einen raumhohen Schrank oder ein Regal einbauen können. Das Geld dafür war aber zum Zeitpunkt des Einzugs nicht vorhanden. Außerdem hätte der Schrank den Flur optisch verengt. Deshalb sahen sich die Wohnungsinhaber nach einer alten Kommode mit zwei Schubladen und zwei Türen um. Sie kostete beim Trödler nur 50 Mark und paßte genau in die Flurecke.
Wände und Decke wurden teils weiß gestrichen, teils in einem kräftigen Blau gehalten. Auch die Zimmertüren erstrahlen in dieser Lieblingsfarbe der Bewohner, und schließlich strichen sie auch noch die alte Kommode blau an – sie dient im unteren Teil zur Unterbringung der Schuhe; in den Schubladen haben Handschuhe, Schals und Mützen Platz. Über der Kommode wurde ein ovaler Spiegel mit reich verschnörkeltem goldfarbenem Rahmen (auch vom Trödler) aufgehängt. Eine Lampe mit Glasschirm im Oma-Look vervollständigt diese Ablage- und Schminkecke. Für die Allgemeinbeleuchtung wurde außerdem eine Milchglaskuppel an die Decke gehängt.
Für einen Garderobenschrank blieb kein Platz übrig. Ihn ersetzen zwei 1,70 Meter lange gehobelte Bretter mit versetzt angeschraubten Kleiderhaken. Die Bretter wurden mit Holzschrauben und Mauerdübeln angebracht. Ihre Naturfarbe und -maserung kontrastiert mit der blau gestrichenen Wand.
An der einen Schmalseite des Flurs wurde überdies ein geräumiger Hängeboden für Koffer, Kartons und andere sperrige Dinge eingebaut. Er ist so breit wie der Flur (1,40 Meter), 80 Zentimeter tief und reicht herunter bis an den Türrahmen, bietet also etwa 50 Zentimeter hohen Stauraum. Wie die Garderobenbretter wurde er im Naturzustand belassen. Die Decke über dem Hängeboden und seine drei Seitenwände wurden blau gestrichen. So wirkt er nun wie ein dunkles Loch und fällt kaum ins Auge, obwohl auf einen Vorhang verzichtet wurde. Wie man so einen Hängeboden bauen kann, ist auf Seite 228 nachzulesen.
Der Fußboden wurde mit einem Teppichboden belegt. Vom gesamten Flur-Budget in Höhe von 500 Mark (1975) nahm allein der Teppich mehr als ein Drittel weg – aber auf ihn sollte nicht verzichtet werden, weil er den Flur wärmer und heller erscheinen ließ.
Handwerkerhilfe wurde bei der Einrichtung nicht in Anspruch genommen. Bretter und Platten (für Garderobe und Hängeboden) kauften die Wohnungsinhaber fertig zugeschnitten ein. Tapezier-, Anstreich-, Teppichverlege- und Anbringungsarbeiten erledigten sie selbst.
Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diesen »Spar-Flur« abzuwandeln. Nachstehend wird eine davon beschrieben:

Wenn der Flur mehr kosten darf

Improvisation ist Trumpf, wenn man Geld sparen will. Aber natürlich kann man den oben beschriebenen Miniflur auch etwas anspruchsvoller einrichten, ohne deshalb gleich einen Tausender auf den Tisch legen zu müssen.
Nicht nur der Grundriß blieb gleich, so daß sich eine ähnliche Raumaufteilung anbot wie im vorigen Beispiel, sondern auch die Anforderungen an den Flur: Er sollte Platz für die Garderobe, für eine Ablage- und Schminkecke und zusätzlich Stauraum für Koffer, Kartons und dergleichen bieten.
Wieder wurde an der Schmalseite ein Hängeboden eingebaut, der bis zum Türrahmen herabreicht. Er läßt sich durch zwei leichte Rahmentüren verschließen, die mit Kunststoff-Folie bespannt wurden. Die gleiche Folie klebt auch an der Garderobenwand – sie nimmt selbst klatschnasse Mäntel nicht übel. Zur schachbrettartig schwarz und weiß gemusterten Folie passen die tiefrot gestrichenen Wände im Garderobenbereich. Einen roten Anstrich bekamen auch die Türrahmen (die Türen blieben weiß) und die Hängeboden-Untersicht.
An der Garderobenwand wurden Bordträger (Konsolen) befestigt. Sie sind schwarz gestrichen; an ihnen hängen viele weißlackierte Kleiderbügel.
Über den Konsolen wurde ein tiefes Wandbord (für Hüte und dekorative Zutaten) angeschraubt und passend zur Wand rot lackiert. Das Bord hält die gleiche Höhe ein wie der Hängeboden. Der Ablage- und Schminkplatz besteht aus einfachen würfelförmigen Elementen (35 Zentimeter Kantenlänge) mit unterschiedlicher Inneneinteilung, die beliebig kombiniert werden können.
Der Fußboden wurde mit schaumgepolsterten Kunststoffbahnen (Cushion-Vinyls) belegt, die man selbst zuschneiden und verlegen kann. Dieser Belag ist schalldämmend und leicht zu reinigen. Als Flurbeleuchtung wurden zwei Klemmlampen angeschafft – eine für den Schminkplatz, eine für die Garderobe.
Die Gesamtkosten betrugen (1975) 640 Mark. Am teuersten waren die (sieben) Kastenelemente für den Ablage- und Schminkplatz – sie kosteten einschließlich Spiegelbelag über 250 Mark.
Bei einer sparsameren Einrichtung hätte man die Kastenelemente selbst bauen oder durch ein Regal nach Maß ersetzen können. Außerdem wäre es möglich gewesen, auf die Hängebodentüren zu verzichten – ein Vorhang hätte genügt.



Garderobenschrank aus Bauelementen – eine gute Idee für Leute, die sich zwar selbst helfen können, aber doch nicht bei Spanplatte und Klebertube anfangen wollen. Sämtliche benötigten Platten, Stützen, Türen, Schubladen, Fächer, Kleiderstangen usw. werden nach Ihren Flurmaßen geliefert. Sie brauchen nur noch zusammengebaut und nach Wunsch gebeizt, lasiert, lackiert zu werden – ohne große Probleme.



Auch diese rustikale Garderobenschrankwand stammt aus dem Möbelbaukasten. Die Elemente lassen sich so kombinieren, daß das fertige Schrankmöbel auch in einen superschlanken Flur paßt. Die Einzelteile kann man sich nach Typenliste bestellen und in Eigenarbeit zusammenbauen: Schrankwände, Schubladen, Fachböden und Kleiderstangen. Die Elemente werden aus schlichtem Fichtenholz gefertigt.

Garderoben-Einbauschränke aus Fertigteilen

Wenn mit dem Platz nicht ganz so sparsam umgegangen werden muß wie in den Einrichtungsbeispielen, die auf der linken Seite beschrieben wurden, bieten vorfabrizierte Bauteile für Garderobenschränke nach Maß ausgezeichnete Möglichkeiten, Flurprobleme zu lösen, ohne daß man gleich Kosten in astronomischer Höhe einplanen muß.

Die beiden Zeichnungen auf dieser Seite zeigen solche nach dem Baukastenprinzip zusammengestellte Flurgarderobenschränke. Die Einzelteile (Platten, Fachböden, Schubladen, Türen, Kleiderstangen usw.) werden nach Typenliste ausgewählt. Damit hinterher auch alles stimmt, fertigt man sich am besten eine Zeichnung des Wandteils an, vor dem der Schrank stehen soll, und trägt alle zu bestellenden Einzelteile ein.

Es gibt Elemente mit fertig behandelter (also gebeizter, mattierter, lackierter usw.) Oberfläche, die nur noch nach den Hersteller-Anweisungen montiert zu werden brauchen (dazu gehört das rechts abgebildete Beispiel), und andere, die man nach dem Zusammenbau nach eigenen Vorstellungen beizen oder lackieren kann (Beispiel links), die demgemäß also auch preiswerter sein können, weil der Hersteller einige Arbeitsgänge einspart.

Kleiderablage, die man wegräumen kann

Wer viel umzieht, ist es leid, für jede neue Wohnung wieder eine Garderobe nach Maß anschaffen (oder sich mit einer Notlösung behelfen) zu müssen. In solchen Fällen wäre eine transportable Kleiderablage praktischer – eine, die nicht fest mit der Wand verbunden zu werden braucht. Sie hat auch ihre Vorteile in einer Wohnung, in der man den Flur hin und wieder in das Partygeschehen einbeziehen möchte. Wenn gefeiert werden soll, stellt man den mobilen Kasten ins Schlafzimmer – und hat dann dort eine Gästegarderobe, die niemandem im Wege ist.

Am einfachsten baut man eine solche transportierbare Garderobe in Form eines Wandschirms (Paravents) mit einem breiten Mittelteil und je einem Flügel links und rechts. Dieser Klappkasten sollte 160 Zentimeter hoch sein. Wenn man den Mittelteil 120 Zentimeter breit macht, hat man Platz für zwei Dutzend Mäntel oder mehr. Die Seitenteile sollten 60 Zentimeter breit sein.

Baumaterial sind 19 Millimeter starke Spanplatten. Sie werden durch zwei Stangenscharniere (Klavierbänder) miteinander verbunden. Die Platten kann man grundieren und lackieren, müßte dann aber die Kanten durch Umleimer schützen. Wer sich das ersparen will, bezieht die Platten mit Kunststoffolie. Den passenden Spezialkleber kaufen Sie gleich dazu ein. Die Kleiderstange, 30 Zentimeter von der Rückwand entfernt, wird fest verschraubt.

Flur-Ausbau mit einfachen Mitteln

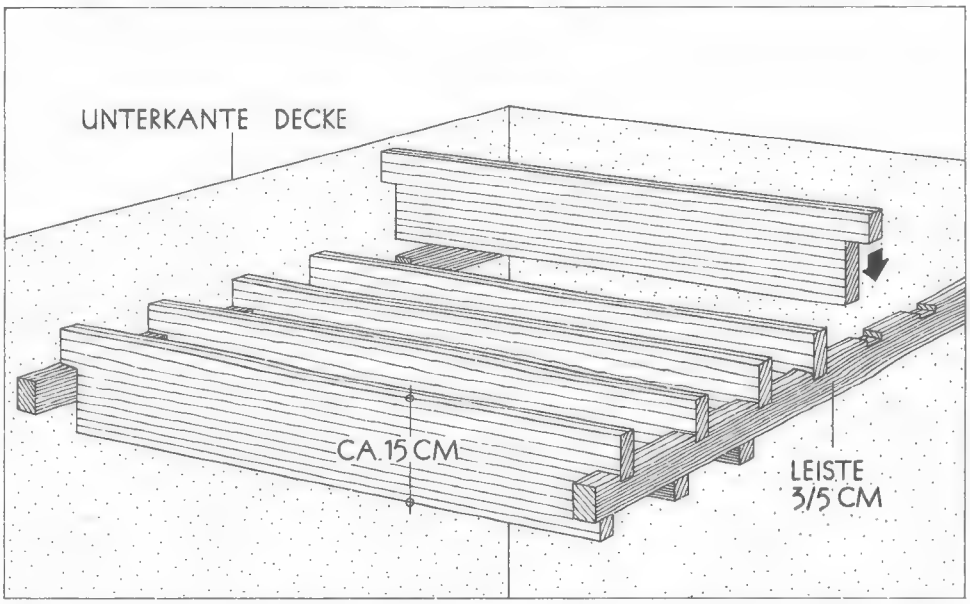
Ist Ihr Flur zu hoch? Dann können Sie ihn mit einer eingespannten Bretterdecke niedriger machen. Ist er vielleicht zu dunkel? Dann bleibt Ihnen die Möglichkeit, in eine der Zimmertüren ein Fenster einzubauen. Hat Ihr Flur zuwenig Stauraum? Dann können Sie hier nachlesen, welche Techniken für den Selbstbau eines Hängebodens in Frage kommen.
Alle Vorschläge auf dieser Doppelseite setzen handwerkliches Geschick im Umgang mit Säge und Hammer, aber beileibe keine fundamentalen Do-it-yourself-Kenntnisse voraus.

Eingespannte Decke für den Flur

Ein schmaler Flur wirkt schon bei normalen Neubaumaßen höher, als er in Wirklichkeit ist. Altbauflure sind oft von Natur aus hoch. In beiden Fällen kann man eine Zwischendecke einziehen, die den Flur niedriger macht (oder ihn wenigstens niedriger erscheinen läßt).
Konstruktionen, die unmittelbar an der Decke befestigt werden (einschließlich der sogenannten abgehängten Decken), sind technisch ziemlich aufwendig – auf Seite 70 steht, welche Möglichkeiten des Selbermachens es dabei gibt. Oft ist eine geschlossene Zwischendecke, mit Brettern oder Platten belegt, aber gar nicht erforderlich. Es genügt, die Optik zu verbessern.
Das kann zum Beispiel mit Hilfe einer eingespannten Decke geschehen, wie sie rechts abgebildet ist. Sie besteht aus lamellenförmig angeordneten Brettern, die von Wand zu Wand reichen. Der Durchblick zur Decke bleibt frei. Weil man in solchen Fällen jedoch sowohl die zu hohe Decke als auch den Wandstreifen zwischen Decke und Brettern dunkel (am besten schwarz) anstreicht, sieht man nur die Lamellenbretter – der Eindruck einer niedrigen Decke entsteht.
Die verwendeten Fichten- oder Kiefernbretter sind 20 bis 24 Millimeter stark, etwa 15 Zentimeter breit und gehobelt. Sie werden in Abständen von etwa 15 bis 20 Zentimeter angebracht. Die ganze Tragekonstruktion besteht aus gehobelten Dachlatten (30 × 50 Millimeter), die an den Auflagestellen der Bretter etwa 10 Millimeter tiefe Aussparungen bekommen müssen.
Die Bretter werden so lang zugeschnitten, wie der Flur breit ist – abzüglich acht bis zehn Millimeter Spielraum, damit beim Einhängen der Bretter nicht der Putz von der Wand rieselt. An beiden Enden klinkt man die Bretter so aus, daß sie auf die Latten gesetzt werden können. Bei 15 Zentimeter breiten Brettern wäre beiderseits (siehe Zeichnung) ein 3 Zentimeter breiter und 10 Zentimeter langer Streifen auszuklinken.
Die tragenden Latten kann man im Holzton lassen oder wie die Decke schwarz streichen. Die Lamellenbretter werden am besten mit Imprägnierlasur behandelt. Man kann sie aber auch farbig lackieren.

Wie man in die Tür ein Fenster einbaut

Wenn der Flur Ihrer Wohnung zu dunkel ist, weil er nicht genug Tageslicht erhält, können Sie ein Fenster in eine Zimmertür einsetzen. Die folgende Beschreibung, wie man das macht, gilt für eine Tür mit glattem Türblatt – ältere Türen in Rahmenbauweise mit Türfüllungen lassen sich im Do-it-yourself-Verfahren nicht ohne weiteres mit einem Fenster versehen.
Hängen Sie die Tür aus und legen Sie sie mit den Angeln nach unten auf zwei Böcke. Montieren Sie den Türdrücker ab, indem Sie den Drückerstift herausziehen oder die Befestigungsschrauben lockern. Auch die Schlüsselschilder sollten abgeschraubt werden. Das Schloß kann drinbleiben.
Dann wird der gewünschte Fensterausschnitt auf der Tür angezeichnet. Ein elf Zentimeter breiter Rahmen sollte in jedem Fall an den beiden Seiten und oben stehenbleiben. An der Unterseite sollten es mindestens 30 Zentimeter sein, damit die Türkonstruktion weiterhin einen Halt hat.
Wenn Sie den Ausschnitt mit der Hand sägen wollen, müssen Sie zuerst in einer der angezeichneten Ecken ein 20-Millimeter-Loch bohren. Von hier beginnen Sie mit der Stichsäge zu sägen. Halten Sie die Säge genau senkrecht, sonst werden Sie an Ihrem Ausschnitt keine große Freude haben.
Beim Sägen mit der Handkreissäge verwenden Sie den Parallelanschlag oder befestigen an der Tür ein Richtscheit (das ist eine Latte, die mit Zwingen so befestigt wird, daß Sie an ihr entlang die Säge führen können). Tauchen Sie die Säge einfach von oben in die Türfüllung ein. Die Ecken sägen Sie besser mit der Handsäge.
Die Füllung eines Türblattes besteht heute meist aus gewellter Pappe, die an den Ausschnittkanten zum Vorschein



Eine eingespannte Decke kann einen hohen Flur optisch niedriger machen, ohne den Luftraum einzuengen. Sie eignet sich gut für Flurbreiten bis etwa zwei Meter. Eine Haltekonstruktion an der Decke ist überflüssig. Die Weichholzbretter werden frei von Wand zu Wand gespannt, sie ruhen auf gehobelten Latten, die einfach an die Längswände geschraubt werden. Decke und über den Brettern liegende Wandteile kann man schwarz streichen.

kommt. Sie brauchen aber einen glatten Innenrahmen und müssen deshalb ringsum vier Holzleisten, etwa 32 Millimeter breit, einleimen. Die Pappe drükken Sie vorher etwas zurück. Wenn Sie nicht genug Zwingen haben, die die Leisten bis zum Anziehen des Leimes festhalten, schlagen Sie an den Rändern vorsichtig 20-Millimeter-Stauchkopfnägel ein.

Nach dem Maß Ihres Ausschnittes bestellen Sie die Glasscheibe. Sie sollte fünf bis sechs Millimeter dick sein. Sie können durchsichtiges Spiegelglas oder undurchsichtiges Gußglas einsetzen. Beide Sorten gibt es auch mit Drahteinlage.

Die Glasleisten kaufen Sie fertig ein. Sie sollten einen Kittfalz von 14 Millimeter freilassen. Nachdem Sie auf einer Türseite die Glasleisten befestigt haben (am besten mit Messingschrauben), streichen Sie gleichmäßig Kitt in den Falz, setzen die Scheibe ein, geben Kitt darauf und drücken nun die Glasleisten der anderen Türseite genau passend hinein. Auch sie werden mit Messingschrauben angeschraubt. Bei Naturholztüren ersetzen Sie den Kitt durch Schaumstoffstreifen.

Hängeboden als Kofferablage

Die beiden Zeichnungen rechts erläutern den Bau eines Hängebodens nach der »Sandwichmethode«: Der Boden wird aus mehreren Schichten zusammengesetzt. So wird er stabiler, ohne zu schwer zu sein. Die Ablagefläche besteht aus 16 Millimeter starker Spanplatte. Sie wird durch ein paar angeleimte Dachlatten (30 mal 50 Millimeter) verstärkt.

Die glatte Unterseite besteht aus einer Vier-Millimeter-Hartfaserplatte, die ebenfalls mit den Latten verleimt wird. Der Hängeboden liegt auf zwei an die Wand geschraubten Leisten auf. Die äußeren Dachlatten der Sandwichplatte müssen etwas eingerückt werden, damit man die fertige Platte bequem auf die Trägerleisten schieben kann.

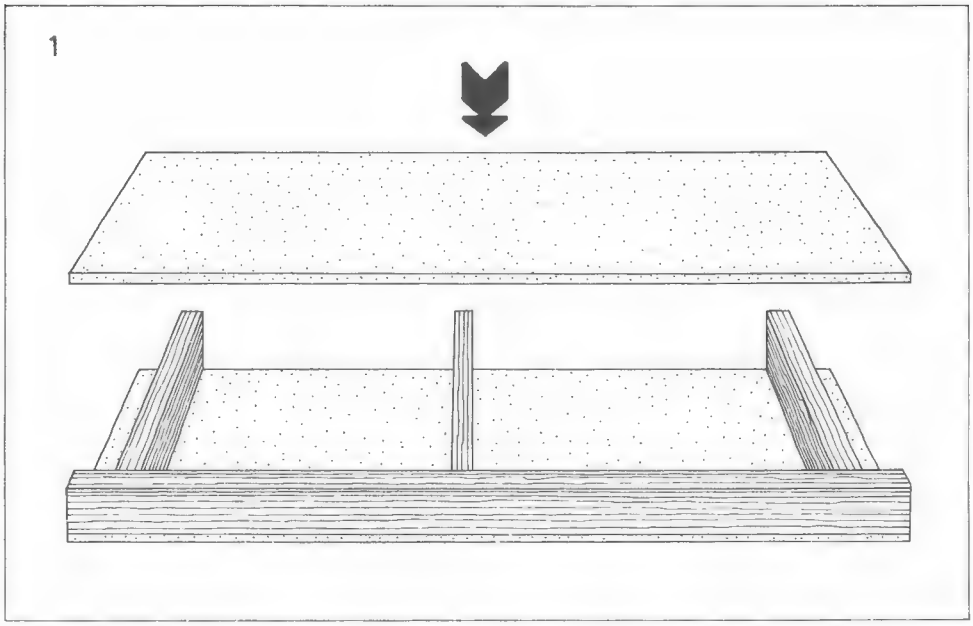
Die Vorderkante der Platte kann man mit einem Spanplattenstreifen verkleiden. Man kann aber auch die vordere Dachlatte als Abschluß verwenden, muß dann aber die Kante sehr sorgfältig schleifen (oder besser hobeln) und vor dem Lackieren spachteln.

Der Hängeboden überspannt Flurbreiten bis zu etwa 1,50 Meter. Tiefer als 100 Zentimeter sollte er nicht sein, weil man die hinten liegenden Gegenstände sonst schlecht erreicht. Die Unterkante des Hängebodens sollte etwa 50 Zentimeter Abstand zur Decke halten. Im allgemeinen richtet man sich nach der Türrahmenhöhe – manchmal kann man den Türrahmen als zusätzliche Auflage verwenden. Andere Techniken, einen Hängeboden oder ein Bord zu bauen:

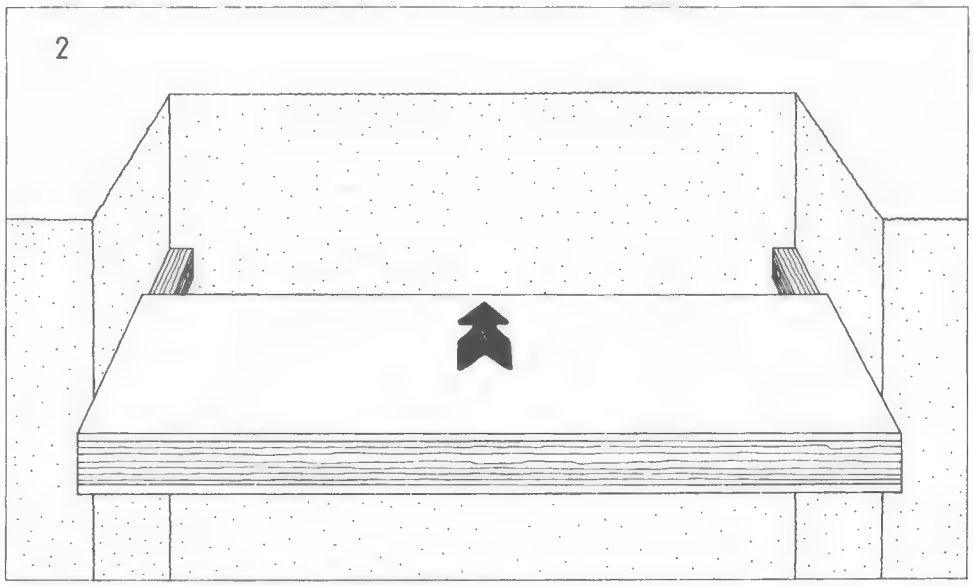
● Schneiden Sie ein Türblatt passend zu. An den Schnittkanten müssen Sie (wie beim Türfenster angegeben, siehe oben) Leisten einleimen. Verwenden Sie Hartholzleisten mit eingefräster Nut, fünf Millimeter breit und zwei Zentimeter tief – dann können Sie zur Befestigung Winkeleisen an die Wand schrauben, auf die das Türblatt aufgeschoben wird. Die Befestigung bleibt unsichtbar.

● Hängeböden bis zu einem Meter Länge lassen Sie sich aus 19-Millimeter-Span- oder Tischlerplatten zuschneiden. An der Vorderkante leimen Sie eine etwa 25 × 40 Millimeter starke Latte als Verstärkung unter. Befestigungselemente können einfache, knopfförmige Bodenträger aus Kunststoff sein, die mit Holzschraube und Mauerdübel an die Wand geschraubt werden – zwei für jede Bodenseite.

● Etwa 150 Zentimeter können Sie mit einem Hängeboden aus 40 Millimeter starken Kiefernbohlen überspannen, die auf Latten gelegt werden.



Vorschlag für einen Hängeboden in Schichtbauweise. Die Oberseite besteht aus einer 16-Millimeter-Spanplatte, die Unterseite aus einer vier Millimeter starken Hartfaserplatte. Latten dienen als Versteifung. Die äußeren Latten werden ein paar Zentimeter nach innen gerückt. Der Boden wird lackiert.



Der Hängeboden in »Sandwich«-Bauweise wird auf zwei links und rechts angeschraubte Latten aufgeschoben, kann also auch jederzeit wieder abgenommen werden. Die so geschaffene Ablage wird mit einem Vorhang abgedeckt. Man kann sie aber auch mit Drehtüren fest verschließbar machen.

Flur-schränke für Schuhe und andere Utensilien

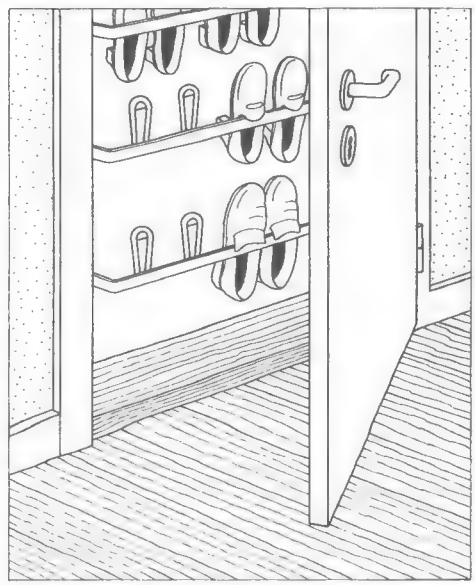
Ein Problem, das jeder kennt: Wohin mit den Schuhen? Jeder Bundesbürger kauft jährlich im Durchschnitt vier Paar Schuhe. Wenn er sie nur zwei Jahre trägt, sind das pro Familienmitglied 16 Schuhe, die irgendwo in der Wohnung verstaut werden müssen. Bei einer vierköpfigen Familie kommt man nach dieser Rechnung schon auf 64 Schuhe. Spezialschuhe wie Turn- oder Tennisschuhe, Hausschuhe oder Skistiefel sind dabei noch gar nicht mitgerechnet.
Gewiß, es gibt fertige Schuhschränke, in Schrank-, Regal- oder auch Truhenform und oft mit raffiniert ausgeklügeltem Innenleben. Aber meist reichen sie nicht aus, um die Schuh- und Stiefelflut der Familie zu bewältigen. Also bleibt nichts anderes übrig, als zusätzlichen Schuhstauraum zu schaffen. Als Standort für die große Schuhablage bietet sich der Flur an. Oft kann man den Schuhschrank oder das Schuhregal mit Unterbringungsmöglichkeiten für andere Dinge kombinieren, die im Wege sind.

Schuhablage an der Innenseite einer Tür

Ein Vorschlag, der sich leicht verwirklichen läßt – vorausgesetzt, es gibt in Ihrer Wohnung eine Besenkammer- oder Abstellraumtür, deren Innenseite eine einfache Schuh-Haltevorrichtung aufnehmen kann. Auf einem Quadratmeter Türfläche lassen sich nach diesem Verfahren mindestens ein Dutzend Schuhe unterbringen. Das ganze Geheimnis: ein leiterförmiges Gestell mit Schnurschlaufen, in die man die Schuhe einhängen oder einstecken kann.
An der Innenseite der Tür wird zunächst ein Rahmen aus etwa 30 × 30 Millimeter starken Holzleisten befestigt, und zwar möglichst nah am Rand, aber nicht so nah, daß die Tür nach der Montage nicht mehr schließt – das muß man also vorher ausprobieren.
Die Längsleisten des Rahmens tragen in Abständen von etwa 30 Zentimeter (= normale Schuhlänge plus Zugabe) acht Millimeter starke Rundstäbe aus Hartholz oder auch Leichtmetallrohre. Die Löcher für die Stäbe oder Rohre bohrt man vor dem Rahmeneinbau.
An die »Leitersprossen« knotet man aus dünner Wäscheleine Schlaufen, in die die Schuhe von oben her so durchgesteckt werden, daß die Absätze auf den Sprossen des Gestells ruhen. Wichtig ist, daß die Besenkammer oder der Abstellraum gut gelüftet ist. Trifft das nicht zu, muß man in das Türblatt oben und unten Lüftungslöcher oder -schlitze schneiden. In Tischlerbedarfsgeschäften gibt es Kunststoffgitter, mit denen man die Lüftungsöffnungen überdecken kann. Nach den Gittermaßen werden die Öffnungsgrößen festgelegt.

Fertigteil-Schuhregal in einer Türnische

Eine solide Lösung für das Schuh-Unterbringungsproblem ist die Verwendung von Fertigteilen für die Inneneinrichtung des Schuhschrankes (Zeichnung unten).
Die Schuhe werden auf Kunststoff-Spanner gesteckt, die es in verschiedenen Formaten für alle Schuhgrößen gibt. Die Spanner setzt man in Querleisten ein, die an senkrechten Schienen befestigt werden – und zwar in einer Höhe, die wiederum der Schuhgröße entspricht.



Hinter einer überflüssigen Tür ist Platz für ein Schuhregal. Die Türnische wurde an der Rückseite mit einer Spanplatte geschlossen. An der Platte sind senkrechte Schienen befestigt, an denen Querleisten mit Kunststoff-Schuhspannern in beliebiger Höhe und Anzahl montiert werden können.

Wenn man eine ungenutzte Türnische mit diesen Fertigteilen bestückt, kann man bis zu 56 Schuhe unterbringen.
Zunächst braucht die Nische natürlich eine Rückwand. Eine 16-Millimeter-Spanplatte genügt, sie wird von der Rückseite her an den Türrahmen geschraubt und passend zur Zimmerwand gestrichen oder tapeziert. Vielleicht kann man auch einen Einbauschrank oder ein Regal so vor die ehemalige Türöffnung stellen, daß der Umbau überhaupt nicht auffällt.
Auf der Flurseite wird die Spanplatte mit Lack- oder auch Dispersionsfarbe gestrichen. Dann baut man die senkrechten Schienen links und rechts ein; sie brauchen nur festgeschraubt zu werden. Den Schuhgrößen entsprechend setzt man die Querleisten ein und steckt die Kunststoffspanner in die Leistenaussparungen.
Wenn die vorhandene Tür bleiben soll, muß auch in diesem Fall für Lüftung des Schuhschranks gesorgt werden. Man kann die Nische aber auch mit einem Vorhang abschließen und hat dann keine Lüftungsprobleme. Eine passende Vorhangschiene kann mit den Fertigteilen für den Schuhschrank-Ausbau gleich mitbestellt werden.
Die gleichen Einbauteile kann man natürlich auch an anderer Stelle der Wohnung verwenden – etwa für ein Schuhregal im Keller oder auf dem Dachboden, zum Einbau in einen bereits vorhandenen Schrank oder in eine Wandnische, die dann mit einem Vorhang verdeckt wird.

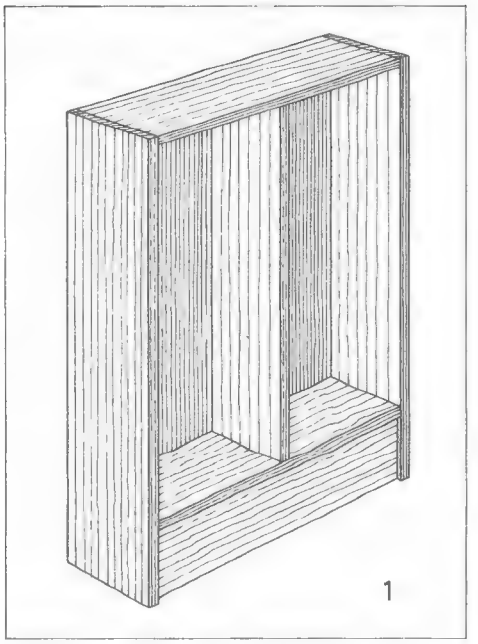
Schuhschrank mit Lamellentüren

Gibt es in Ihrem Flur eine Nische (etwa in der Nähe des Schornsteins), die mindestens einen Meter breit und 30 Zentimeter tief ist? Oder wird die eine Schmalseite Ihres Flurs zufällig nicht von einer Tür unterbrochen? Dann hätten Sie einen günstigen Platz für einen Schuhschrank mit Lamellentüren und gekauftem oder auch selbstgefertigtem Innenausbau.
Lamellentüren gibt es in unterschiedlichen Breiten und Höhen fertig zu kaufen. Wenn Sie mit dem Einheitsmaß nicht zu Rande kommen (das heißt: wenn die Türen schmaler sind, als sie sein könnten – oder auch niedriger), müssen Sie die verbleibenden Zwischenräume mit Blenden aus Span- oder Tischlerplatten füllen. Seitliche Blenden bauen Sie zuerst ein. Am einfachsten ist die Befestigung direkt an der Wand mit Eisenwinkeln, Holzschrauben und Mauerdübeln. Die Lamellentüren werden dann an die Blendenstreifen geschraubt.

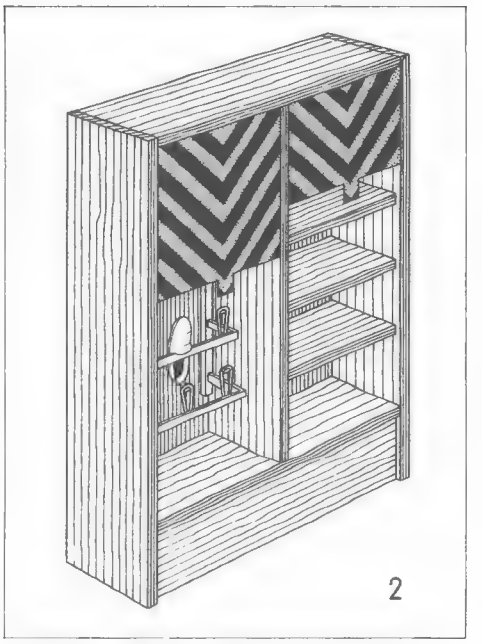
Gehen die Türmaße genau auf, setzen Sie nur Leisten (30 × 50 Millimeter) an die Wände, an denen die Türen angebracht werden können. Eine etwaige Blende zwischen Türen und Decke wird erst ganz zum Schluß eingebaut, wenn die Türen schon an ihrem Platz sind.
Der Lamellentürschrank für Schuhe braucht keine Innenwände, keinen Boden und keine Decke. Es genügt, wenn die vorhandenen Wände waschfest gestrichen oder tapeziert sind. Etwaige durch den Türeinbau verursachte Schäden müssen natürlich ausgebessert werden.
Für die Unterbringung der Schuhe kann man ein Schienensystem mit Kunststoff-Spannern verwenden, wie es weiter oben (Fertigteil-Schuhregal) beschrieben wurde. Die senkrechten Schienen werden in diesem Fall mit Holzschrauben und Mauerdübeln direkt auf die Wand gesetzt.
Es geht aber auch anders: Bauen Sie von Wand zu Wand Leistenpaare ein, auf die die Schuhe gelegt werden können. Die hintere Leiste sollte etwa zehn Zentimeter von der Rückwand entfernt verlaufen; auf ihr haken die Schuhabsätze ein. Die vordere Leiste verläuft im Abstand von etwa 20 Zentimeter parallel zur hinteren, liegt aber fünf Zentimeter tiefer. Auf ihr ruhen die Schuh-Vorderteile. Die Leisten brauchen nicht fest eingebaut zu werden. Es genügt links und rechts je ein Leistenstück mit zwei Einkerbungen als Auflage.
Welchen Abstand Sie von Leistenpaar zu Leistenpaar einhalten sollten, hängt von der Höhe der Schuhe ab. Für zusätzliche Lüftung brauchen Sie bei diesem Schuhschrank nichts zu tun, weil die Lamellentüren für den Luftaustausch sorgen. Die Türen werden zum Schluß der Bauarbeiten lasiert oder lackiert, nach Wunsch vorher auch noch gebeizt.

Universalschrank für Ihren Flur

Dieser Universalschrank für den Flur (Zeichnungen oben rechts) kann außer Schuhen auch Wäsche, Putzmittel und andere Dinge aufnehmen, für die anderswo kein Platz ist. Sein Bau setzt einige Erfahrungen in der Heimwerkerei voraus – Anfänger sollten lieber mit einem schlichteren Stück beginnen.
Genaue Maße für den Schrank können nicht angegeben werden, weil dieses Möbel immer nach den jeweiligen Gegebenheiten gebaut wird. Außerdem sollte man die Maße weiterer Bauteile, wie etwa der Schuhablagen, berücksichtigen. Auch



Die erste Baustufe des Schuhschrankes für den Flur. Die Seitenwände sind mit dem obersten Boden und der unteren Sockelblende verbunden, der unterste Boden und die Mittelwand wurden eingesetzt und paßgenau verschraubt.



So sieht der fertige Schrank aus. Die Zwischenböden kann man in beliebiger Höhe anbringen. Die Rückwand besteht aus Hartfaserplatten. Zwei Stoffrollos verschließen den genau nach Flurmaß konstruierten selbstgebauten Schrank.

Drahtkörbe oder Kunststoff-Schubladen können eingebaut werden und bestimmen daher die Breite oder Tiefe des Schrankes. Schließlich könnte man an Stelle der normalen Span- oder Tischlerplatten, die hier verwendet worden sind, auch allseitig beschichtete Fensterbretter nehmen. In diesem Fall kann man sich das Spachteln und Lackieren sparen, muß dann aber den Schrank so tief bauen, wie diese Bretter breit sind.
Das Bauprinzip bleibt aber immer gleich: Man braucht zwei Seitenwände, eine Deckplatte und eine Sockelblende, über der man den ersten Boden einsetzt. Dann wird die Mittelwand eingebaut und anschließend eine Rückwand aus Hartfaserplatte angesetzt. Span- oder Tischlerplatten sollten 19 Millimeter, die Hartfaserplatte vier Millimeter stark sein.
Erst nach dem Anbau der Rückseite kommen die weiteren Regalfächer an die Reihe. Ihre Einteilung sollte man sich gut überlegen, wenn man es nicht vorzieht, sie höhenverstellbar einzubauen. Das Schuhfach nimmt den größten Teil der linken Schrankhälfte ein. Es wird mit Fertigteil-Schuhhaltern ausgestattet, wenn man sich nicht mit Leistenpaaren (siehe oben: Schuhschrank mit Lamellentüren) begnügen will.
Auf der rechten Schrankseite kann man eine Ablage für schmutzige Wäsche vorsehen. Sie wird mit einer Tür verschlossen, die etwa zehn Zentimeter unter dem nächsthöheren Bord endet. Zusätzlich sollte man am unteren Rand der Tür eine Reihe Luftlöcher bohren. Die Tür kann man als Drehtür (mit Klavier- oder Einbohrbändern) oder auch zum Herunterklappen einrichten – im zweiten Fall braucht man Beschläge, die die geöffnete Tür in der waagerechten Stellung festhalten. Als Türverschluß dient ein Magnetschnäpper. Ein Türgriff ist überflüssig, weil man in den oberen Spalt (durch den auch kleine Wäschestücke geworfen werden) leicht hineingreifen kann.
Die Vorderkanten aller Bauteile müssen durch Umleimer aus Weichholz oder durch Kunststoff-Umleimer geschützt werden. Der Schrank wird nach dem Abschluß des Zusammenbaues geschliffen, grundiert, gespachtelt, nochmals geschliffen und zweimal lackiert.
Ganz zum Schluß kommen die Stoffrollos an die Reihe. Die beiden Beschläge für jeden Federstab werden an den obersten Boden des Schrankes geschraubt, und zwar so dicht wie möglich zu den Seitenwänden hin. Dabei muß man bedenken, daß die Führungsstifte für den Rollostab noch durch die Beschläge »stechen« und sich frei bewegen können müssen.
Der Rollostoff wird so lang zugeschnitten, daß das Rollo bis zur Sockelleiste herabgezogen werden kann. An den Seitenkanten darf der Stoff nicht gesäumt, sondern nur gekettelt oder mit der Zickzackschere geschnitten werden, weil er sich sonst nicht gleichmäßig aufrollt. In die Unterkante näht man einen breiten Saum, in den eine Tapetenleiste geschoben wird.

Keller und Dachböden

Es ist ein Trauerspiel, wie die Keller- und Bodenräume in manchen Häusern aussehen. Oft hat man den Eindruck, hier habe den Bauherrn entweder der Mut oder das Geld verlassen. Von all der Phantasie und dem Erfindungsreichtum, die für den Wohnbereich aufgewendet wurden, ist an der Basis des Hauses und an seiner Spitze nicht viel zu spüren. Meist bleibt es beim guten Vorsatz, demnächst aber endlich etwas zu unternehmen – gegen feuchte Wände und Ansammlungen ausgemusterter Möbel, gegen staubige Ecken und schlechte Lagermöglichkeiten für Vorräte, gegen holprige Betonfußböden und zugige, unfreundliche Bodenkammern – und so fort.

Als Wohnraum ist der Keller im Haus nicht geplant. Deshalb muß er aber nicht eine muffig-kalte Abstellkammer für Fahrräder und Gartengeräte, für Kartoffeln und Kohlen sein. Man kann viel mehr mit ihm anfangen; vorausgesetzt, man macht sich die Mühe, ihn zu isolieren, zu lüften und zu heizen. Wie weit diese Maßnahmen gehen sollten, richtet sich nach dem Verwendungszweck.

Im Keller könnte man zum Beispiel das Hausbüro einrichten, für das in der Wohnung kein Platz ist. Das Foto rechts zeigt einen guten Vorschlag, wie sich ein solches Büro, auch in Verbindung mit einem Hobbyraum, mit einfachen Mitteln einrichten läßt. Fast alle Einbauten sind Eigenarbeiten.

Der kalte Fußboden wurde durch mehrere Isolierschichten wohnraumwarm gemacht. Daran kommt man nicht vorbei, wenn der Kellerraum mehr sein soll als ein Vorratslager oder eine nur gelegentlich benutzte Hobbywerkstatt. In diesem Fall wurde der vorhandene Zementestrich mit Heißbitumen gestrichen. Darauf kamen vier Zentimeter starke Foamglasplatten, die mit Glasvlies, eingebettet in eine weitere Heißbitumenschicht, abgedeckt wurden. Dann wurden Spanplatten verlegt. Der Fußbodenbelag besteht aus weißen Kunststoffplatten. Auf einem gut isolierten Unterboden kann man aber auch Teppichboden verlegen.

Auch für Decken und Wände muß man im Keller etwas tun – beispielsweise mit porösen Verkleidungen aus Dämmplatten, Hartschaumstoff, Holz oder Kork. Die Decke wurde mit Eierkarton-Einlagen beklebt. Darunter liegen Isolierplatten.

In einem so hergerichteten Raum (ein Heizkörper konnte an ohnedies durchlaufende Rohre angeschlossen werden, nicht zu kleine Fenster waren vorhanden) kann man nicht nur ein Hausbüro einrichten, sondern ebenso eine Kellerbar oder ein Spielzimmer für die Kinder, einen Hobbyraum für Schmalfilmer und Stereofreunde, Briefmarkensammler und Tonbandbastler, einen Bastel- oder auch Fitneßraum für die ganze Familie oder einen Hauswirtschaftsraum mit allen Wasch-, Bügel- und Näheinrichtungen für die Hausfrau.

Raumreserven kann auch der Dachboden bieten, soweit er durch eine »richtige« Treppe und nicht etwa nur über eine Einschubtreppe oder Leiter zu erreichen ist. Auch hier kann durch dämmende und isolierende Maßnahmen zusätzlicher Arbeits- oder Freizeitraum geschaffen werden. Beispiele für Eigenbau-Maßnahmen unter dem Dach sind ab Seite 244 nachzuschlagen.

Übrigens mobilisiert der Dachausbau nicht nur zusätzlichen Raum, er wirkt sich auch auf die Wärmebilanz des Hauses positiv aus. In einem unausgebauten und nicht abgedämmten Dachboden herrschen im Winter nahezu Außentemperaturen, im Sommer Hitzegrade bis 60 Grad Celsius.

Ein Arbeitszimmer im Keller. Die meisten Möbel für den 8,45 Quadratmeter großen Raum wurden selbstgebaut. Als Arbeitstisch dient ein Türblatt, das links auf Böcken, rechts auf einer Latte an der Wand aufliegt. Auf dieser Latte kann man den Tisch verschieben. Unter den bankähnlichen Borden wurden Schubkästen eingebaut. Das Regal (links im Bild) besteht aus Latten und Spanplatten, weiß gestrichen.

Fallbell

Kellerausbau: Werkstatt und Freizeitzentrum

Für diese Heimwerkstatt stand nur eine Hälfte des Kellerraums zur Verfügung – die andere wurde notgedrungen als Hauswirtschaftsecke eingerichtet. Auf wenig Raum mußten deshalb Werkbank und Bastelzubehör untergebracht werden. Der Werktisch hat ein aus Stahlwinkeln zusammengeschraubtes Gestell mit aufgeschraubter kräftiger Tischlerplatte. Er ist so groß, daß man auf ihm auch Möbel bauen kann. Unter der Arbeitsplatte kann man Material lagern, darüber hängt das Werkzeug. Das Regal ist für Küchenvorräte, vor allem für das Eingemachte, reserviert.

Dieser ziemlich aufwendig ausgebaute Kellerraum dient zugleich als Bar, Diskothek, Spielzimmer, Leseraum und Heimkino. Wenn die Leinwand nicht gebraucht wird, kann man sie an die Decke klappen. Die Schiebetüren an der Stirnwand verdecken eine komplette Dunkelkammer. Film- oder Diaprojektor stehen auf einem Regal hinter der Bar. Auf der Theke kann das Steuergerät für die Stereoanlage abgestellt werden. So ein »multifunktionales Freizeitzentrum« für die ganze Familie, für Freunde und Gäste möchte jeder gern als Keller-Aufenthaltsraum einrichten können.

Zwei Beispiele, was man mit den bisher stiefmütterlich behandelten Kellerräumen anfangen kann:

● Das linke Foto zeigt eine schlichte, aber gut durchdachte Heimwerkerecke in einem Kellerraum, der außerdem noch Platz für ein Vorratsregal und für eine Hauswirtschaftsecke bieten mußte. Der stabile Werktisch aus Stahlwinkeln bekommt tagsüber Licht von links oben. Das Werkzeug hängt über der Arbeitsplatte, für Material ist darunter und an der Fensterwand Platz. Hier kann man ungestört arbeiten – wenn man sich damit abfindet, daß der Säge- und Schleifstaub sich hin und wieder auch im Vorrats- und Hauswirtschaftsteil des Raumes ausbreiten wird. Günstiger wäre also ein eigener Raum für die Heimwerkstatt.

● Auf dem Foto unten ist ein »multifunktionales Freizeitzentrum« zu sehen, teils in Eigenarbeit, teils aus gekauften Möbelstücken eingerichtet. Die leichten Sessel lassen sich bei Bedarf schnell umgruppieren. So dient der Raum wahlweise als Kellerbar und Diskothek, Spielzimmer und Leseraum, Heimkino und (bei geöffneten Schiebetüren im Hintergrund) Dunkelkammer. Kräftige Farben überspielen das schwache Licht, das tagsüber in den Keller fällt – und sorgen am Abend erst recht für eine behagliche Stimmung.

Je mehr Nutzungsmöglichkeiten ein Keller anbietet, desto öfter wird er tatsächlich bewohnt, desto eher lohnen sich auch die Investitionen. Den Keller nur als Trinkstube auszubauen, ist sicherlich zuwenig. Das hier abgebildete Beispiel beweist, daß man noch viel mehr »Wohn-Funktionen« in den renovierten Keller verlagern kann.

Spielkeller: Hier dürfen Kinder toben

Im Kinderzimmer halb unter der Erde kann es ruhig einmal laut zugehen. Hier unten können die Kinder niemandem auf dem Kopf (und auf den Nerven) herumtrampeln. Als Nachbar steht höchstens ein Auto in der Garage oder ein Heizöltank in einem Nebenraum. Vom Standpunkt der Erwachsenen ist der Keller als Kinderspielzimmer ideal.

Weil Kellerräume meist niedriger sind als normale Zimmer, fühlen sich kleine Leute hier unten wohler als große. Bevor die Rasselbande ins Souterrain ziehen darf, muß der Raum allerdings ausgebaut werden. Das hat nur einen Sinn, wenn er einen isolierten Fußboden (und möglichst auch ebensolche Wände) hat, mit einer Heizung ausgerüstet ist (sie läßt sich oft an die ohnedies durch den Keller führenden Heizungsrohre anschließen) und über ein ausreichend großes Lüftungsfenster verfügt.

Für die Einrichtung gibt es viele Möglichkeiten – schlichte und aufwendige:

● Einen Kellerspielraum, der sich mit einfachen Mitteln gestalten läßt, zeigt das Foto unten links. Nur eine Sprossenwand und die oberen Borde wurden fest eingebaut. Die übrige Einrichtung besteht aus Spanplatten-Kästen und -Platten, die in eigener Werkstatt angefertigt werden können. Aus diesen Möbeln bauen die Kinder Regale und Bänke, den Kaufmannsladen und das Kasperletheater. Ein Teil der Wände wurde mit Schultafellack gestrichen. Ein Satz Schaumstoffpolster ergänzt die Einrichtung.

● Der rechts abgebildete Spielkeller besteht fast ausschließlich aus Spanplatten. Auch der Fußboden in dem etwa zwölf Quadratmeter großen Raum wurde mit Spanplatten belegt. Auf den Stufenbänken kann man spielen oder sich (mit Schaumpolster-Unterlage) zum Zuschauen bei einem Theaterspiel niederlassen. Unter den untersten Stufen wurden Rollkästen für Spielzeug eingebaut. Spiel-»Steine« für die Betätigung am Mühle- oder Dame-»Brett« auf dem Fußboden sind unterschiedlich große, farbig lackierte Konservendosen. Die Schießscheibe an der Wand besteht aus einer Dämmplatte.

Die im Bild nicht sichtbare Raumhälfte wurde mit Regalen für Bücher und Spielzeug, niedrigen Bänken mit Deckel (darunter: Getränkevorrat, Sitzkissen) und einem Spieltisch ausgerüstet, an dem man malen und zeichnen kann.

Ein Spielkeller für Kinder (links), der mit verhältnismäßig geringem Aufwand eingerichtet werden kann. Die wichtigsten Voraussetzungen – Heizung, Lüftung, Isolierung des Fußbodens – konnten erfüllt werden. Fest eingebaut wurden lediglich die oberen Wandborde und eine (im Bild nicht sichtbare) Sprossenwand für Kletterübungen. Alle übrigen Möbel bestehen lediglich aus buntlackierten, unterschiedlich großen Kästen und einigen schmalen Platten. Daraus bauen die Kinder, was sie wollen: Bänke, Tische und Regale.

Das rechts abgebildete Kinderparadies ist zugleich Turnhalle und Theater, Spielklub und Bastelwerkstatt – und einiges andere mehr. Die Stufenbänke sind eher als Spielfläche, weniger für lange Sitzungen gedacht. Beim Theaterspiel kann man sie mit Kissen belegen. Unter der untersten Sitzbank sind Spielzeugkästen eingebaut, die auf Rollen laufen. Die Schießscheibe an der Wand besteht aus Dämmplatte. Mühle- und Dame-Spielfelder wurden auf den Spanplatten-Fußboden gemalt. Die Sprossenwand ist stets gefragt. Auch eine Cola-Bar wurde eingebaut.

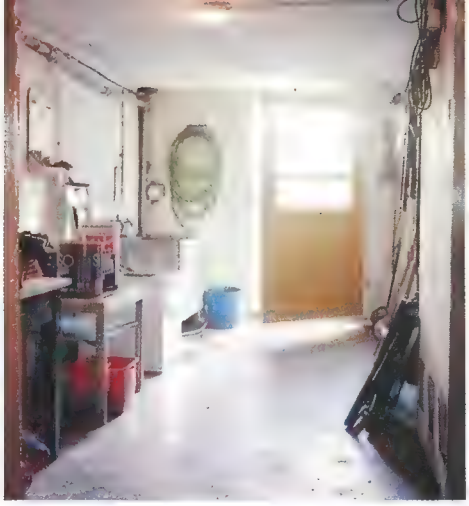
Die ideale Familiensauna sollte so groß sein, daß niemand in dem heißen Raum unter Platzangst leiden muß und sich jeder während der ersten zehn Minuten des Saunabades entspannt ausstrecken kann. Das gilt vor allem für den oberen und mittleren Stufenbereich des Saunaraumes, denn hier, in den heißeren Zonen, soll man sich während der zehnminütigen »Aufwärmzeit« aufhalten. Erst gegen Ende des Schwitzbades setzt man sich aufrecht und bereitet so den Körper langsam auf das Verlassen der Sauna vor. Länger als fünfzehn Minuten sollten Sie nicht in der Saunakabine bleiben – dann ist erst einmal eine Ruhepause fällig.

Drei wichtige Einrichtungen des Saunabades sind bei der oben rechts abgebildeten Sauna platzsparend zusammengefaßt: die Dusche, die sowohl zur Körperreinigung vor als auch zur Abkühlung nach dem Saunabad dient, das Tauchbecken, das dem Körper einen umfassenden Kältereiz liefern soll (aber keineswegs, wie vielfach angenommen, zum Schwimmen dient), und die Ruhebank, die eine Entspannungspause zwischen den Saunagängen ermöglicht. Erst nach 15 Minuten Abkühlphase können Sie den Saunagang ein zweites und drittes Mal wiederholen. Zum Schluß sollten Sie sich gründlich ausruhen.

Nach dem Heißluftbad sollten Sie nicht herumstehen, sondern sich bewegen, damit das Blut nicht in die erweiterten Beingefäße absackt. Atmen Sie kräftig Frischluft, um den Lungen Sauerstoff zuzuführen. Und vermeiden Sie warmes Duschen nach dem Saunagang. Es könnte Ihnen schwarz vor den Augen werden. Richtig ist ein Kaltwasserguß von den Füßen zum Kopf. Warmwasser darf nur an den Füßen verwendet werden. Das Fußwärmbad (Bild rechts) treibt den Blutkreislauf nach jedem Kaltwasserbad neu an. Damit sich der Körper richtig entspannt, sollte man sich zum Fußbaden hinsetzen können. Sonst strengt die Sauna zu sehr an.

Schwitzkur nach Maß in der Heimsauna

Das Saunabad, bei den Finnen eine meist heitere Familienunterhaltung, wird von bundesdeutschen Sauna-Eleven häufig mit würdevollem Ernst zelebriert. Kein Wunder, daß es häufig in »Leistungssport« ausartet. Es kommt jedoch nicht darauf an, daß man es möglichst lange in der heißen Kabine aushält, daß man den Körper einem plötzlichen Kaltwasserschwall aussetzt oder nach dem anstrengenden Saunabad noch große sportliche Leistungen vollbringt – im Gegenteil:
Ein von solchen Strapazen begleitetes Saunabad überfordert den Körper und kann sich gefährlich auswirken. Deshalb ist es wichtig, sich immer wieder daran zu erinnern, daß das Saunabad vor allem der Entspannung des Menschen, nicht allein der Entspannung des Körpers dient.
Eine so vorbildliche Saunaanlage, wie sie auf dieser Doppelseite vorgeführt wird (es handelt sich um eine von mehreren Familien finanzierte Gemeinschaftseinrichtung), kann sich nicht jeder im eigenen Keller installieren: Platz- und vor allem Geldmangel sprechen dagegen. Deshalb liefern viele Saunahersteller und -lieferanten neben den Saunakabinen, die man teilweise auch in Eigenarbeit montieren kann, Zubehör, mit dem man die Anlage auch nachträglich ergänzen und ausbauen kann.
Eine Familiensauna sollte etwa 2,10 mal 1,90 Meter groß sein und etwa 7,5 Kubikmeter Luftinhalt haben. Fertige Saunakabinen und solche zum Selbsteinbau werden in allen in Frage kommenden Größen geliefert. Die Kabinen werden einfach auf den Fußboden gestellt, der glatt sein sollte, am besten gefliest. Der Bereich, der (barfuß) begangen werden muß, wird mit einem fußpilzsicheren PVC-Rost belegt.
Ein Fenster braucht die Saunakabine nicht unbedingt, weil es ohnehin während des Badens geschlossen bleiben muß, also nur dem Lüften nach Saunagebrauch dient. Wer nicht darauf verzichten will, muß die Kosten für Mehrscheiben-Isolierverglasung übernehmen.



Es war einmal eine alte Waschküche (links), in der zwar eine Waschmaschine stand, die im übrigen aber zum Sammelplatz für allerlei Gerümpel wurde: kein erfreulicher Anblick.

Innerhalb weniger Monate wurde die alte Waschküche zu einem modernen Hauswirtschaftsraum umgebaut (unten). Viel Farbe, ein Laufsteg, ein Trockner, ein Bügelplatz und neue Schränke haben den Keller ganz und gar umgewandelt. Nur noch der Gartenschlauch hängt am alten Platz, und die Kellerlampe überlebte den Umbau.

Viel Platz im Keller durch Ein- und Umbauten

Ihr Keller bietet mehr nutzbaren Raum, als Sie denken. Sie müssen nur den Mut haben, sich als Verwandlungskünstler(in) zu betätigen. Durch vernünftige Ein- und Umbauten bekommen Sie die Chance, besser Ordnung zu halten und sich die Arbeit zu erleichtern. Zwei Beispiele für Selbermacher:

Hauswirtschaftsraum in der Waschküche

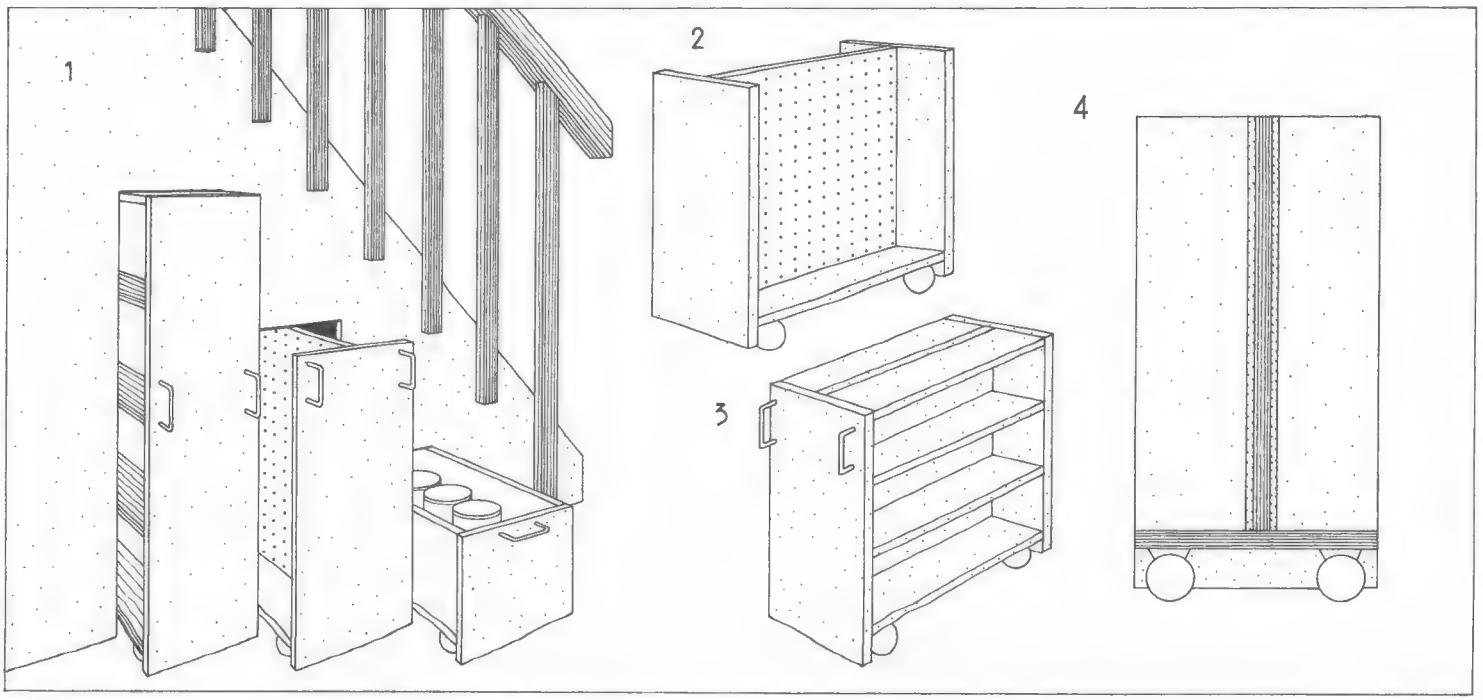
In vielen Häusern gibt es noch Waschküchen aus der alten Zeit, die hinsichtlich der Hausarbeit keineswegs eine besonders gute war. Weil heute niemand mehr große Wäsche mit der Hand wäscht, sind viele der früher berechtigten Einbauten unaktuell geworden – etwa das Becken, mit dem das besonders weiche Regenwasser aufgefangen wurde, das Spülbassin für das mehrmalige Nachspülen der Kochwäsche, der Behälter für die Schmierseife. Es soll sogar noch Waschküchen mit eingemauertem Kupferkessel für das Kochen der Weißwäsche geben. Vielfach steht neben dem alten Kram eine neue Waschmaschine. Der übrige Raum wird höchstens als Gerümpelkeller genutzt – so wie auf dem Foto links oben.

Unter der Kellertreppe eingebaute Rollcontainer (1) lösen manches Stauraumproblem. Der Werkzeugcontainer (2) ist mit einer Lochplatte ausgestattet, der Regalcontainer (3) kann Vorräte, Wäsche oder auch Spielzeug aufnehmen. Die Schnittzeichnung (4) zeigt, wie der Werkzeugcontainer gebaut werden kann.

Was man aus einem solchen Kellerraum machen kann, zeigt das große Bild links unten. Der neue Hauswirtschaftsraum ist längsgeteilt. Vor der einen Wand steht, vier Meter lang, das Wirtschaftszentrum mit Bügelfläche, Trockner, Waschmaschine und Spüle. An der gegenüberliegenden Wand hängen ordentlich aufgereiht Gartenmöbel und Geräte. Der Elektriker verlegte neue Leitungen. Waschmaschine und Wäschetrockner sind jeweils an einen eigenen Stromkreis angeschlossen, damit die Geräte gleichzeitig arbeiten können. Der dritte Stromkreis steht für Bügeleisen, Lampen und etwaige andere Stromverbraucher mit geringerer Leistung zur Verfügung.
Der Klempner mußte die Wasserleitungen umändern. Der Tischler setzte vor die Wand hinter der Einbaureihe eine Trennwand aus Spanplatten. Hinter dieser Trennwand verlaufen Kabel, Leitungen und der Abzugskanal für den Wäschetrockner. Der Fußboden wurde mit grauer Betonfarbe gestrichen, die Wände mit dunkelblauem Lack. Vor der Einbaureihe liegt ein Lattenrost, damit man trockene und warme Füße behält, obwohl in diesem Raum viel mit Wasser gewirtschaftet wird.

Container-Einbau unter der Treppe

Der Platz unter der Kellertreppe bleibt meistens ungenutzt – hier liegen bestenfalls die Rollschuhe der Kinder herum, ein paar alte Kartons mit ausrangierten Schuhen oder Kleidern oder ein Bierkasten mit leeren Flaschen.
Man könnte an dieser Stelle eine Heimwerkerecke einrichten, mit einer soliden Arbeitsplatte auf Stahlrohr- oder Stahlwinkel-Unterbau, einer Wandplatte für das Werkzeug, einem oder zwei Regalen für Zubehör und halbfertige Werkstücke. Dabei ließe sich die Treppenuntersicht für Anbringungs- oder Aufhängezwecke mitverwenden.
Noch praktischer ist der maßgerechte Einbau von Containern für alle die Dinge, die an anderen Stellen der Wohnung keinen Platz finden – beispielsweise Spielzeug und Sportgeräte, Wintervorräte und Archivmaterial, nur zu bestimmten Zeiten gebrauchte Wäsche oder Werkzeug für die Heimwerkstatt.
Die Zeichnung unten zeigt, wie die unterschiedlich hohen Container gebaut werden könnten. Sie bestehen aus einer Bodenplatte mit untergesetzten Möbelrollen. An der Bodenplatte sind eine vordere und eine hintere Abdeck- und Halteplatte befestigt. Sie reichen bis einen Zentimeter über den Boden, damit sie die Rollen verdecken. An der Vorderseite schraubt man Griffe zum Herausziehen des Containers an.
Die »Inneneinrichtung« kann je nach Verwendungszweck unterschiedlich aussehen. Für Werkzeugaufhängungen braucht man einen Mittelrahmen, der beiderseits mit Lochplatten versehen wird. Für das Lagern von Wäsche, Kartons, Konservendosen usw. ist ein Regaleinbau (mit oder ohne Mittelplatte) praktisch. Alle tragenden Teile bestehen aus 19 Millimeter starken Spanplatten mit Umleimern an den Schnittkanten.
Damit beim Rollen nichts aus den Regalen fällt, kann man die Vorderkanten der Borde mit angenagelten Leisten (etwa 40 mal 15 Millimeter) sichern.



Nützliches Zubehör für den Vorratskeller

Ordnung im Vorratskeller ist nicht nur eine Stilfrage. Ein mit bescheidenen Hilfsmitteln »organisierter« Keller wirkt nicht nur viel größer, er ist es auch. Was man dabei im einzelnen unternimmt, hängt von der Größe und den Verbrauchsgewohnheiten der Familie ab. Wer seine Kartoffeln fünfpfundweise einkauft, braucht keine Kartoffelkiste. Dafür will der Hausherr sicher sein, daß seine Weinvorräte gut untergebracht sind.

Spanplatten-Regal für die Kellerecke

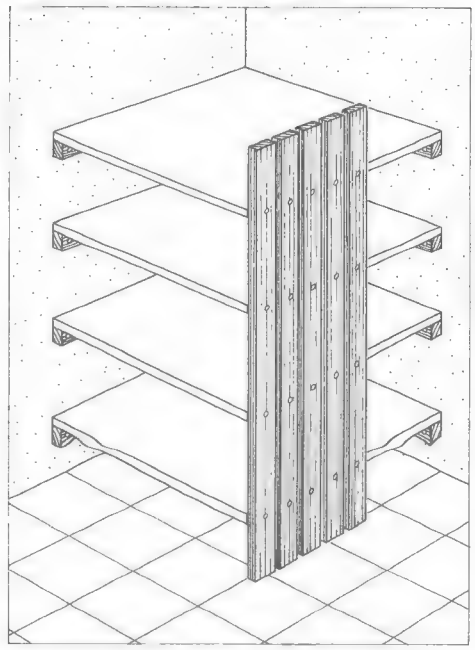
Kleine, nicht sehr tiefe Regale nehmen Stellraum weg, ohne genügend Stauraum zu liefern. Große, zu tiefe Regale haben dagegen den Nachteil, daß man in die Regalfächer schlecht hineingreifen kann, vor allem in den oberen Etagen. Wenn man in dem Regal viel unterbringen muß, ist die zweite Lösung immer noch besser als die erste, vor allem dann, wenn man von zwei Seiten an die Fachböden herankann. Die Zeichnung oben verdeutlicht, wie das gemeint ist.

Ein solches Regal kann man beliebig hoch bauen. Am besten legt man es raumhoch an und nimmt in Kauf, daß man die (meist sowieso im Keller untergebrachte) Stehleiter holen muß, wenn man an die oberen Fächer reichen will.

Baumaterial sind fünf oder sechs Bretter in Regalhöhe, 30 × 30 Millimeter starke Leisten für die Wandauflagen und fünf bis sieben (je nach Abstand der Borde) Spanplatten, 19 Millimeter stark und so groß, wie es die Raumverhältnisse erlauben. An die Vorderkanten der Spanplatten sollten fünf Millimeter starke Leisten als Umleimer geleimt und genagelt werden. Die Spanplatten brechen dann auch bei starker Beanspruchung nicht aus, überdies bekommen die Befestigungsschrauben einen besseren Halt.

Zunächst zeichnet man in der Kellerecke die gewünschten Höhen der einzelnen Regalbretter an und befestigt dementsprechend die Leisten für die Wandauflage mit Holzschrauben und Mauerdübeln. Dann legt man in mittlerer Höhe die erste Spanplatte auf und verbindet sie an der freien Ecke mit einem als Stütze aufgestellten Brett (mit Holzschrauben oder auch Schraubnägeln). Die Spanplatte muß außerdem an jeder der beiden Wandleisten mindestens je einmal angeschraubt oder -genagelt werden.

Danach legt man die anderen Spanplatten ein und befestigt sie auf gleiche Weise.



Ein Lagerregal für den Keller läßt sich mit einfachen Mitteln bauen. Die Ablageflächen bestehen aus kräftigen Spanplatten, die auf Wandleisten ruhen. Für die vordere Abstützung sorgen ein paar einfache Fichtenholzbretter.

Erst zum Schluß werden die anderen Stützbretter – mit jeweils etwa einem Zentimeter Zwischenraum – aufgestellt und mit den Spanplatten verbunden.

Das fertige Regal kann man farbig oder farblos lackieren. Es sieht aber auch gut aus, wenn man die Spanplatten mit Kunststoff-Folie beklebt und die Stützbretter farblos lackiert.

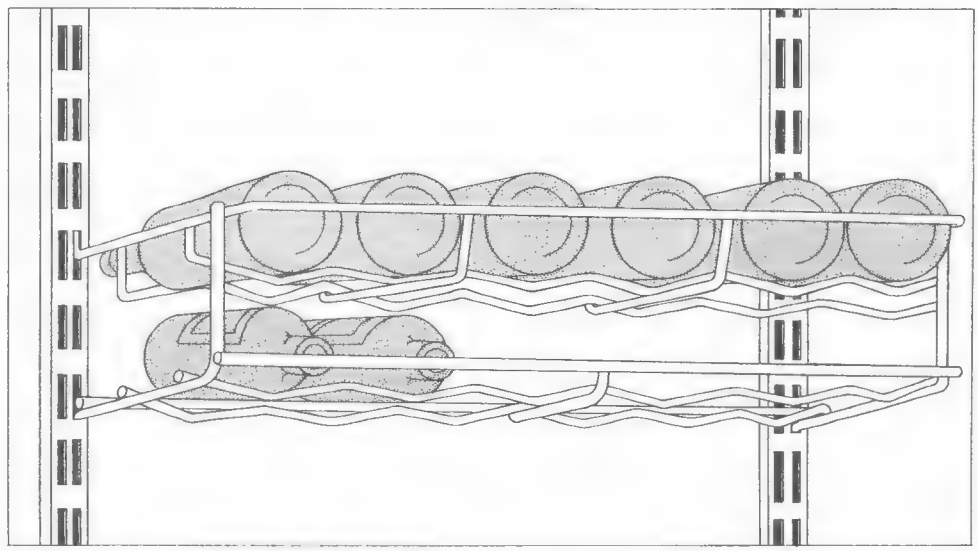
Weinregal – auch für größere Vorräte

Auch wenn manche Keller eigentlich nicht als Weinkeller geeignet sind, weil hindurchführende Heizungsrohre sie zu warm machen, besitzen viele Haushalte einen mehr oder weniger großen Weinvorrat. Damit wird das Problem akut, wie die Weinflaschen sachgemäß, das heißt liegend und mit stets feuchtem Korken, außerdem übersichtlich, zu lagern sind.

Die Zeichnung unten stellt eine gute Lösung vor: Flaschenträger für sechs (80 Zentimeter breit) oder acht (95 Zentimeter breit) Flaschen je Etage werden in Wandschienen eingehängt. Jede Flasche liegt in einer leichten Vertiefung, kann also nicht hin- und herrollen.

Die Wandschienen werden mit Holzschrauben und Mauerdübeln direkt an der Kellerwand befestigt. Sie weisen zwei Schlitzreihen auf. Man kann also in drei Schienen zwei Reihen Flaschenträger hängen (und braucht dazu nicht etwa vier Schienen).

Schienen und Träger sind weiß kunststoffbeschichtet und darum mit einem Tuch leicht sauberzuhalten.



Weinflaschen sollten stets liegend aufbewahrt werden. Wenn der Korken nicht immer umspült wird, können äußere Einflüsse dem Wein schaden.

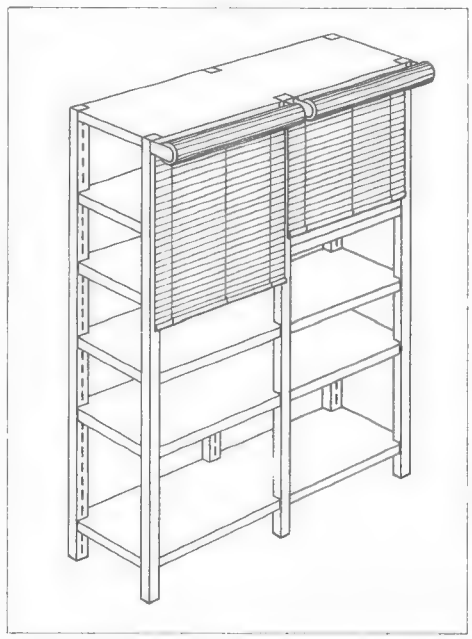
Eine gute Lösung des Lagerproblems ist diese Kombination von Flaschenträgern mit Lochschienen, wie sie sonst für Regale verwendet werden.

Vorratsregal in Rahmenbauweise

Ein Kellerregal zur Unterbringung von Vorräten (Einmachgläser, Konservendosen, Weinflaschen, Bierkästen, Putz- und Waschmittelgroßvorrat) braucht jeder Haushalt. Es gibt verschiedene Methoden, eins zu bauen. Hier wird die klassische Rahmenbauweise beschrieben, die man übrigens auch für Bücher- und Kinderzimmerregale anwenden kann.
Grundeinheit dieses Regals ist eine Leiter aus gehobelten Latten (etwa 30 × 50 Millimeter). Zwei raumhohe oder auch niedrigere Stützen aus diesem Material werden jeweils in Abständen von etwa 50 Zentimeter durch Leitersprossen miteinander verbunden, die aus dem gleichen Lattenmaterial bestehen.
In die Stützen werden Langlochschlitze eingearbeitet, in die Zapfen an den Enden der Sprossen passen. Die Schlitze sollten etwa 40 Millimeter lang, 10 Millimeter breit und 25 Millimeter tief ausgestemmt werden. Dementsprechend macht man die Zapfen mit einem Querschnitt von 40 × 10 Millimeter, aber nur 23 Millimeter tief. (Technische Hinweise zu dieser Verbindungsart sind auf Seite 278 nachzulesen.)
Die Zapfen werden sauber eingeleimt, die Leitern bis zum Abbinden des Leims eingespannt. Wenn die Regalleitern an der Wand befestigt werden können (Stahlwinkel mit Holzschrauben und Mauerdübeln), ist eine zusätzliche Querversteifung nicht notwendig. Sie empfiehlt sich dagegen bei freistehenden Regalen, und zwar in Form einer zusätzlichen Latte, die an der Rückseite diagonal über das ganze Regal geführt und angenagelt oder -geschraubt wird.
Auf die Leitersprossen werden (bei einer Spannweite von höchstens 120 Zentimeter) 22 Millimeter starke Nut- und Federbretter genagelt. Im Bereich der Stützen klinkt man sie aus, um die volle Regaltiefe (40 bis 60 Zentimeter) zu nutzen. Nur der oberste Boden besteht aus einer durchgehenden Schicht. Die Böden können auch aus mindestens 19 Millimeter starken Spanplatten oder Tischlerplatten geschnitten werden.
Bei vereinfachter Konstruktion genügt es, die Leitersprossen einfach zu überplatten (siehe Seite 276), zu leimen und zu nageln. Noch einfacher ist die schlichte Nagelverbindung mit ausreichend langen Drahtstiften. Größere Regale sollte man nach diesen Verfahren jedoch lieber nicht bauen – sie könnten ins Wackeln geraten.
Ein Tip für Kellerregale im Schnellverfahren: Kaufen Sie raumhohe Holzleitern (etwas zu lange Leitern können Sie passend zuschneiden), die mit Stahlwinkeln an die Wand geschraubt werden. Die Bordbretter oder -platten werden an die (runden) Sprossen genagelt oder geschraubt.

Metallregal aus Fertigteilen

Erkundigen Sie sich in Ihrem Werkzeugladen nach Lagerregalen aus Metall, das heißt mit Stützen in Form von Lochschienen oder mit L-förmigem Querschnitt und dazu passenden Blechböden, die unmittelbar an die Stützen oder an dazugelieferte Querträger geschraubt werden können.



Der Bestand an Kinderspielzeug kann manchmal schneller wachsen als die Unterbringungsmöglichkeiten. Abhilfe bringt ein Lochschienenregal im Keller, mit Holzstabrollos verschlossen.

Solche Regale wurden ursprünglich nur für Lagerausstattungen von Lebensmittelgeschäften oder Handwerksbetrieben hergestellt. Inzwischen haben sie sich auch für den Hausgebrauch durchgesetzt.
Die Zeichnung oben zeigt ein Beispiel – es gibt viele andere. Sie müssen sich ein System heraussuchen, das für Ihre Zwecke am besten paßt. Wenn Ihnen die Blechborde unsympathisch oder zu teuer sind, sollten Sie auf ein System ausweichen, bei dem auch Span- oder Tischlerplatten eingesetzt werden können. Vor allem sollten sich die Einzelteile bei Bedarf zu anderen als den ursprünglich geplanten Regalformen zusammensetzen lassen. Dann können Sie auch nach einem Umzug maßgerechte Regale bauen.
Es gibt Regalsysteme, die frei im Raum aufgestellt werden können, was zum Beispiel zu begrüßen ist, wenn das Regal als Raumteiler (auch im Keller!) dienen soll. Im allgemeinen empfiehlt es sich zumindest bei größeren Regalen, die Stützen mit Holzschrauben und Dübeln an die Wand zu schrauben und damit unverrückbar festzulegen. Denn manches Regal gerät erst nach voller Belastung aus dem rechten Winkel, und dann ist es schwierig, nachträglich ohne Umstände für Abhilfe zu sorgen.
Wie alle anderen Regale kann man auch solche aus Stahlfertigteilen mit Stoff-, Kunststoff- oder Holzstabrollos oder -jalousien abschließen. Wenn ein solches Regal als Bücher- oder Aktenordnerregal dienen soll, brauchen Sie Abschlüsse oder Stützen für die Schmalseiten – die Bücher fallen sonst heraus. Meist genügen Spanplatten in einer Höhe, die dem halben Abstand zwischen zwei Regalböden entspricht. Bei Winkeleisenstützen können Sie von der Innenseite her Sperrholzplatten (etwa sechs Millimeter stark) in die Gefache schieben.

Lagerecke für den Kohlenvorrat

Falls Sie mit Eierkohlen oder Briketts heizen, brauchen Sie im Keller eine abgegrenzte Lagerecke für den Kohlenvorrat, damit Ihnen die Brocken nicht ständig vor den Füßen herumkullern. Am besten bauen Sie einen Holzverschlag:
Zwei Wände sind mit den Kellerwänden identisch, die dritte Wand besteht aus fest eingebauten, die vierte aus herausnehmbaren Brettern.
Sie brauchen zunächst einmal zwei raumhohe Stützen (Kanthölzer 10 × 10 Zentimeter), die mit Bankhaken oder Stahlwinkeln an Decke und Boden befestigt werden müssen, und zwar eine davon an der Wand, die zweite an der in den Raum ragenden Ecke des Kohlenlagers. Von der Innenseite her nageln Sie bis zur Höhe von etwa einem Meter sägerauhe gesäumte Bretter, etwa 30 Millimeter stark, gegen die beiden Pfosten.
Nun muß noch die vierte Seite geschlossen werden. Dazu bringen Sie an dem im Raum stehenden Pfosten und an der entsprechenden Wandstelle Leistenpaare (Abstand der Leisten = Brettstärke) mit Nägeln bzw. Holzschrauben und Dübeln an. Nun schneiden Sie Bretter zu, die in die Nut zwischen den Leistenpaaren eingeschoben werden können.

Unterm Dach liegen Raumreserven

Ausbaufähige Dachgeschosse gibt es in vielen Häusern. Was man darüber wissen sollte und was man dabei selbermachen kann, zeigt die kurzgefaßte »Dachausbaukunde« auf dieser und der nächsten Doppelseite.

Wann ist ein Dachausbau möglich?

Die Raumhöhe im Dachgeschoß ist ausschlaggebend für die Ausbaumöglichkeiten. Durch die von den Bauordnungen vorgeschriebenen Mindesthöhen (2,30 bis 2,50 Meter über der Hälfte oder sogar zwei Drittel der Grundfläche) werden die vom Gesetz zugelassenen Ausbauten beschränkt.

Zum Dachausbau geeignet sind danach alle Sattel- und Walmdächer mit einer Dachneigung ab 30 Grad. Je steiler das Dach (bei gleicher Hausbreite) ist, desto größer wird demgemäß die zu nutzende Wohnfläche.

Bei Häusern, die weniger als zehn Meter breit sind, ist jedoch selbst bei 30 oder 40 Grad Dachneigung kein Ausbau möglich, es sei denn, das Dach liegt nicht direkt auf dem Fußboden des Obergeschosses auf, sondern auf einem Mauerbock, dem sogenannten Drempel oder auch Kniestock (Detail 4 in der untenstehenden Zeichnung). Bei 50 Zentimeter Drempelhöhe (höhere Drempel werden im allgemeinen nicht gestattet) ist auch bei 27 Grad Dachneigung noch ein Dachausbau möglich.

Dachausbau-Vorschriften in Kürze

Die Errichtung von Aufenthaltsräumen im Dachgeschoß ist generell genehmigungspflichtig. Dazu müssen beim Bauamt Grundriß-, Schnitt- und Ansichtszeichnungen sowie im allgemeinen auch Statiknachweise mit Materialangaben eingereicht werden.

Insbesondere betrifft dies alle Arbeiten, die eine konstruktive Veränderung des Hauses mit sich bringen, wie zum Beispiel das Versetzen oder Durchbrechen tragender Wände, die Veränderung der Dachkonstruktion, das Einsetzen von Fenstern in Giebel und Dach. Von der je nach Bundesland unterschiedlichen Mindesthöhe der Räume war schon die Rede (siehe oben).

Alle ausgebauten Räume müssen durch feuerhemmende Wände, Decken und Türen gegen den nicht ausgebauten Dachraum abgeschlossen werden. Jeder ausgebaute Dachraum muß über eine begehbare, feststehende Treppe mit Handlauf und Geländer zugänglich sein.

Aufenthaltsräume sollten unmittelbar ins Freie führende und senkrecht stehende Fenster in solcher Zahl, Größe und Beschaffenheit haben, daß alle Räume ausreichend belichtet und belüftet werden können. Das lichte Maß der Fensteröffnungen soll mindestens ein Achtel der Grundfläche des ausgebauten Raumes betragen.

Beim Einbau von Bad und Küche müssen alle Versorgungsleitungen (Strom, Gas, Wasser) in ausreichender Kapazität vorhanden sein. Eine einwandfreie Beseitigung von Abwasser (mindestens 1,5 Kubikmeter je Einwohner und Tag) muß dauernd gesichert sein.

Soweit die Vorschriften. Man könnte aus ihnen herauslesen, daß ohne ausdrückliche Genehmigung der Baubehörde eigentlich gar nichts unternommen werden darf. Das stimmt aber nicht. Niemand hat etwas dagegen, wenn Sie zum Beispiel einen Teil des Dachbodens mit einer Leichtbauwand abtrennen oder in einem bereits abgeteilten Bodenraum Maßnahmen zur Verkleidung der Dachuntersicht treffen wollen. Eine komplette Wohnung dürfen Sie dagegen ohne Genehmigung auf keinen Fall ausbauen, und auch der Einbau eines Fensters, gleich welcher Bauart, ist »freihändig« nicht erlaubt.

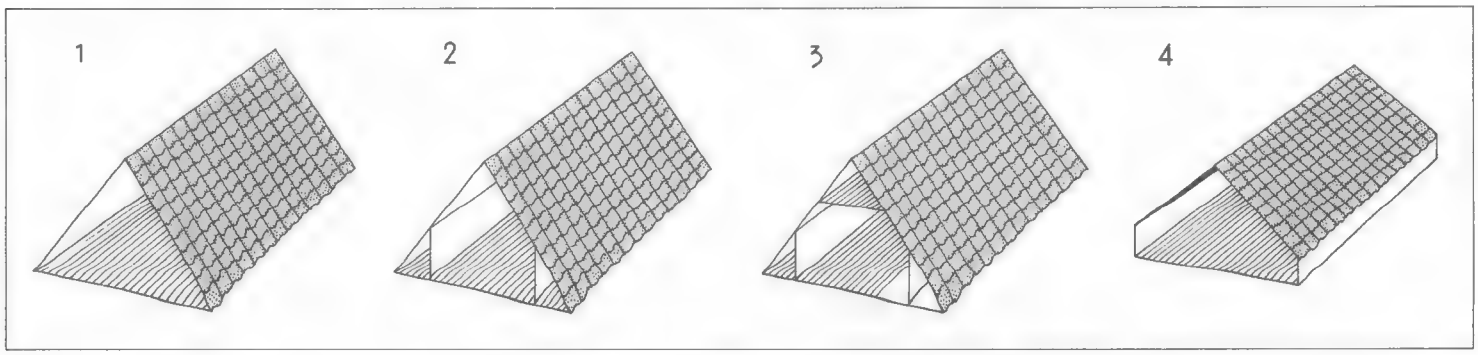
Mehr Licht für das Dachgeschoß

In einem Dachraum kann es nie hell genug sein. Ein Fenster durch eine Jalousie abzudecken, ist leicht; eine zweite Tageslichtquelle zu schaffen, ist schwer. Wählen Sie Ihr Dachfenster so groß wie möglich. Das bedeutet nicht: Wählen Sie das größte Fenster. Auch die Bauaufsichtsämter bestimmen nicht allein, welche Maße Ihr Dachfenster haben darf.

Die Fenstergröße, zumindest die Fensterbreite, wird durch den Abstand der Dachbalken (Sparren) voneinander festgelegt. Wenn Sie das Fenster breiter wählen als den Sparrenabstand, müssen Sie einen der Sparren heraussägen und einen waagerechten Balken (Wechsel) einsetzen. Auf ihn stützt sich der abgesägte Sparren mit allen Latten und Ziegeln. Diese Arbeit sollten Sie sich nicht selbst zutrauen. Für den Fachmann ist der Umbau des Dachstuhls nicht schwer, aber er kostet bei breiten, über mehrere Sparrenfelder reichenden Öffnungen viel Geld.

Was Sie für eine solche Arbeit ausgeben müßten, läßt sich nicht vorhersagen. Sie erfahren die genauen Kosten nur, wenn Sie Preisangebote einholen. Falls Sie nach der billigsten Lösung suchen, lassen Sie sich auf jeden Fall zwei Lösungen (schriftlich) anbieten:

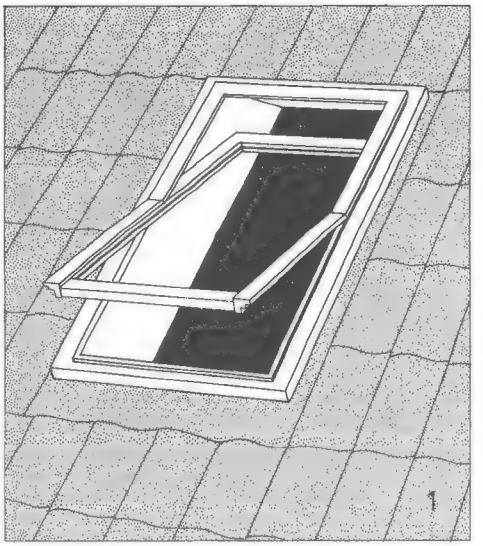
Dachböden mit spitz auslaufenden Schrägen (1) kann auch der Laie ausbauen. Schwieriger ist schon das Einziehen senkrechter Wände (2), die einen Teil der Schräge »wegschneiden«. Bei Kehlbalkendächern (3) ist die Befestigung einer Decke an den waagerechten Kehlbalken möglich. Flache Dächer eignen sich nur für den Ausbau, wenn sie auf Drempel (4) oder Kniestöcke gesetzt worden sind.



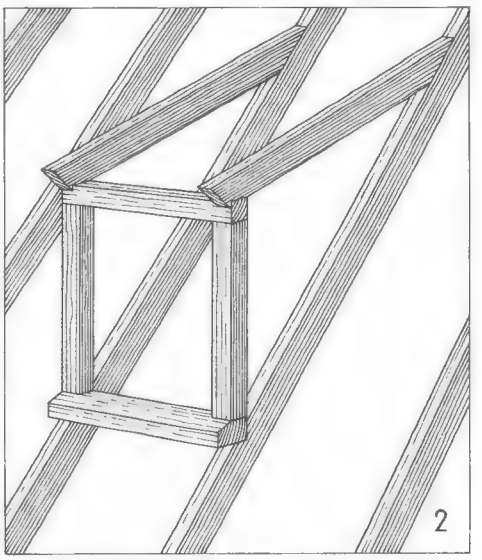
● Was kostet das breite Dachflächenfenster einschließlich Auswechseln der Sparren und Neueindeckung?
● Was kosten mehrere kleine Dachflächenfenster, die zwischen die Sparren passen, einschließlich Einbau?
Mehrere kleine Dachfenster sind zwar teurer als ein großes Fenster, aber Sie sparen die Kosten für einen Umbau des Dachstuhls. Bauen Sie Ihr Dachfenster selber ein, kommen für Sie nur solche kleinen Fenster in Betracht. Viele Do-it-yourself-Läden und Versandgeschäfte bieten Dachflächenfenster zum Selbsteinbau an. Jeder geschickte Laienhandwerker kann sich diese Arbeit zutrauen, wenn er sich nicht davor fürchtet, einen Teil des Daches abzudecken. Die Fenster werden einbaufertig mit Montageanleitung geliefert, einschließlich Andichtung an die Dachfläche.
Vor dem Einbau müssen Sie die richtige Höhe für das Dachfenster überlegen. Es sollte nicht zu hoch eingesetzt werden, damit es leicht zu reinigen ist und man von oben auch in den Garten hineinschauen kann. Die Brüstungshöhe (Unterkante Fenster–Fußboden) sollte 60 bis 80 Zentimeter betragen. Dachflächenfenster, die an Zimmerdecken anschließen, wirken wie Oberlichter. Oft kann man sie nur von unten aus durch Schnurzüge bedienen.

Wie man ein Dachflächenfenster einbaut

Die meisten Wohnungsdachfenster werden im Spezialkarton geliefert. Ein Eindeckkragen oder -rahmen, der sich der Ziegeleindeckung anpaßt, gehört dazu. Die Flügel sind bereits verglast; vor Beginn der Montage muß man sie abnehmen.
Zunächst wird die Dachfläche an der richtigen Stelle soweit abgedeckt, daß der Fensterrahmen hineinpaßt. Bei Dächern, die mit Dachpfannen gedeckt sind, muß die Öffnung an beiden Seiten und oben um je eine Pfannenreihe breiter sein als das Maß des Fensterrahmens. Mit der einen Hand drückt man die Dachpfannen aus ihren Falzen, mit der anderen Hand deckt man die Ziegel ab.
Bei Dächern mit Asbestzement- oder Schieferdeckung muß die Dachöffnung etwa einen bis zwei Zentimeter breiter und etwa sechs Zentimeter höher ausgebildet werden als das Maß des Fensterrahmens. Dann werden die einzelnen Dachlatten mit einer Bügelsäge oder einem Fuchsschwanz abgeschnitten.



Schwingflügelfenster werden im einfachsten Fall zwischen zwei Dachsparren befestigt. Geübte Heimwerker schaffen das allein (nach Genehmigung durch das Bauamt). Breitere Fenster muß der Fachmann montieren.



Der nachträgliche Einbau einer Dachgaube macht viel Umstände und lohnt sich nur, wenn das Fenster über zwei Sparrenfelder reicht. Sonst ist die Lichtausbeute gering. Die (nicht billige) Arbeit ist Sache des Fachmanns.

Nun kann der Fensterrahmen von innen durch die neue Öffnung in der Dachfläche geschoben und auf die Sparren gelegt werden. Damit er nicht abrutscht, befestigt man ihn mit dem oberen Sicherungsband an einer Dachlatte oder an einem Sparren.
Zwischen der Unterkante des blechernen Eindeckkragens und der Oberkante der unteren Pfannenreihe müssen bei Pfannendächern mindestens sechs Zentimeter Platz bleiben.
Der Fensterkasten muß so aufliegen, daß seine Oberfläche eine schräge Ebene bildet. Bei nicht gleichmäßiger Auflagefläche kann sich der Kasten verziehen. In diesem Fall muß der Rahmen mit Zwischenstücken aus Holz unterlegt werden. Dann wird der Fensterkasten an den vorgezeichneten Stellen auf die Dachlattung genagelt oder an ihr verschraubt.
Anschließend werden die Dachpfannen so wieder auf die Dachlatten geschoben, daß in Verbindung mit dem Abdeckkragen bzw. den Bleilappen der Fensterkonstruktion eine geschlossene Dachhaut entsteht, die nur durch die Fensteröffnung unterbrochen wird. Wenn nun auch noch der Fensterflügel eingesetzt ist, kann es ruhig zu regnen beginnen. Die überflüssigen Dachpfannen heben Sie für etwaige Reparaturen auf.
Beliebig viele Dachflächenfenster dürfen übrigens nicht eingebaut werden. Faustregel der Baugenehmigungsbehörden: Die Breite aller Dachflächenfenster der einen Hausseite zusammengenommen darf die halbe Länge dieser Hausseite nicht überschreiten. Wenn das Haus also zwölf Meter lang ist, darf die Breite aller Dachflächenfenster zusammen sechs Meter nicht überschreiten. Mit diesem Limit ist im allgemeinen auszukommen.

Was man von Dachfenstern wissen sollte

Für den nachträglichen Einbau sind Dachflächenfenster am besten geeignet. Sie allein reichen aber nicht aus: Die Bauordnungen schreiben vor, daß im ausgebauten Dachgeschoß zumindest *ein* senkrecht stehendes, zu öffnendes Fenster als »zweiter Fluchtweg« vorhanden sein muß.
Damit hat es folgende Bewandtnis: Wohnhäuser unterliegen (wie alle belebten Bauwerke) bestimmten feuerpolizeilichen Vorschriften. Da Einfamilienhäuser (im Gegensatz etwa zu Hotels oder Bürohäusern) nicht mit einer feuerfesten Treppe ausgerüstet zu sein brauchen, muß für den Fall, daß die Treppe in Flammen steht, ein zweiter Fluchtweg durch ein Dachfenster vorhanden sein. Da man durch schräge Dachflächenfenster nur schlecht hinausklettern kann, ist ein senkrecht stehendes Fenster vorgeschrieben.
Im allgemeinen wird es sich dabei um das Giebelfenster handeln. Auch ein Dachgaubenfenster (untere Zeichnung auf dieser Seite) erfüllt die Forderung des Senkrechtstehens. Mit einer Dachgaube kann man außerdem im Innenraum mehr Platz schaffen. Der nachträgliche Einbau ist aber ziemlich teuer.

So baut man einen Dachraum aus

Große Umbauten können Sie nicht ohne Hilfe von Handwerkern ausführen. Aber Sie können eine bestehende Abstellkammer unter dem Dach als Zimmer für Ihre nach Unabhängigkeit strebenden Kinder herrichten. Rumpelkammern werden mit wenig Aufwand zu idealen Spielzimmern oder zu gemütlichen Studentenbuden. Sie brauchen die Baubehörde nur in Ausnahmefällen aufzusuchen, denn eine Treppe nach oben und ein Fenster sind meist vorhanden.

Wichtig: Isolierung gegen Kälte und Hitze

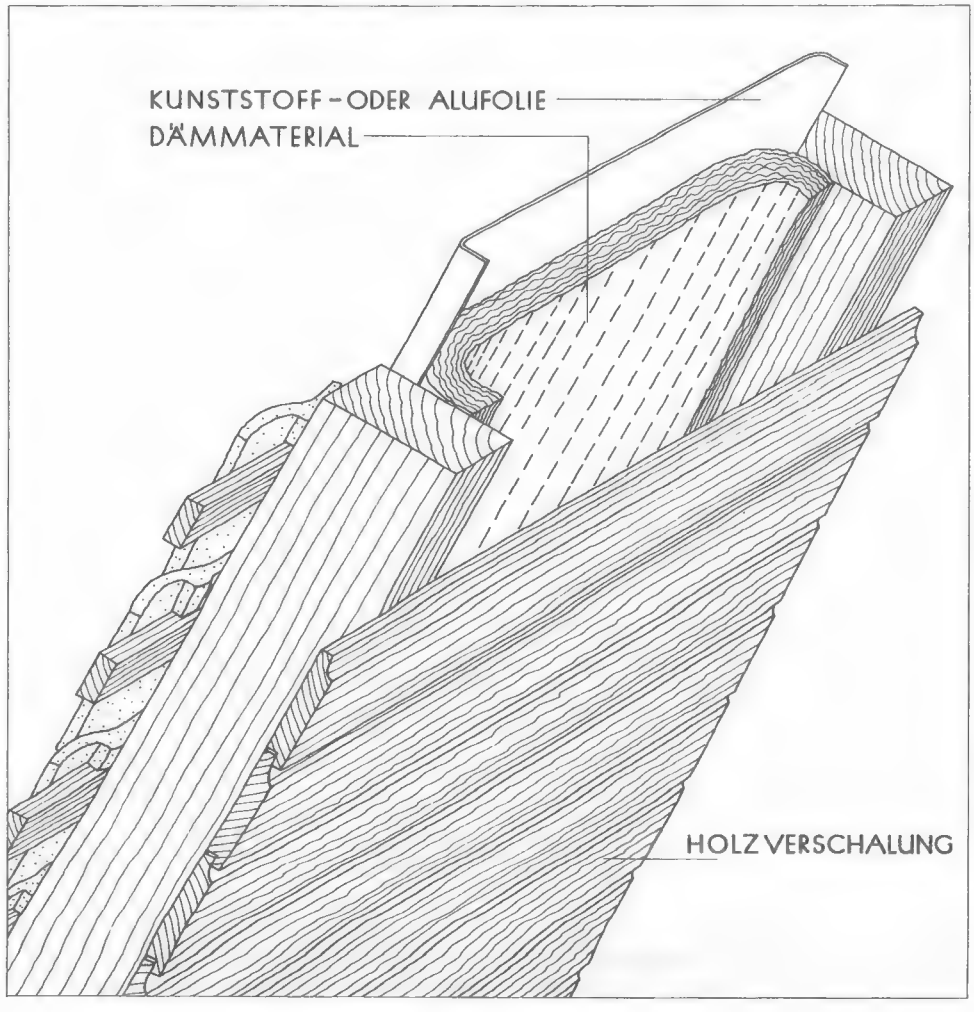
Wenn Ihr Dachstübchen im Sommer nicht die Temperatur eines Backofens und im Winter die einer Tiefkühltruhe annehmen soll, müssen Sie für eine gute Isolierung der Dachschrägen sorgen. Das Dach muß von innen gegen Staub und Treibschnee abgedichtet werden. Oft sind die Dachziegel von innen mit Mörtel verstrichen. In vielen Fällen wurde die Dachfläche vor dem Eindecken mit einer bewehrten Papplage überzogen. Wenn weder das eine noch das andere vorliegt, muß zwischen den Sparren eine Kunststoff- oder Aluminiumfolie angebracht werden, beispielsweise »Tectothen-S«.
Zur Wärmedämmung sollten Sie nur Material verwenden, das auch vom Nichtfachmann auf Anhieb verlegt werden kann. Eine einfache Möglichkeit bietet die Isolierung mit sechs Zentimeter dicken »Sillan«- oder »Thermolan«-Matten. Diese Matten bestehen aus Dämmstoffen, die auf Bitumenpapier aufgeklebt oder fest versteppt sind. Auf die zusätzliche Dichtung aus Kunststoff oder Aluminium kann deshalb bei diesem Material verzichtet werden. Die Sechs-Millimeter-Matten werden an den Seiten zwischen den Sparren umgeknickt und festgenagel.
Bequemer lassen sich »Sillan«-Filzbau- oder »Bituflex«-Matten verlegen. Sie haben an den Längskanten einen etwa drei Zentimeter breiten Papierrand, durch den man sie (mit Dachpappestiften) annageln kann. Eine weitere gute Wärmedämmung bietet »Einfach-Rollisol«, eine Filzbahn mit Randleiste und Aluminiumfolie.
Alle diese Matten gibt es in Breiten, die auf die unterschiedlichen Sparrenabstände abgestimmt sind.
Zur Abdämmung eignen sich auch zehn Zentimeter dicke Wärmedämmfilze oder Hartschaumplatten (z.B. »Styropor«). Sie sollten durch Latten festgehalten werden, machen also bei der Anbringung mehr Arbeit als die Matten.

So werden die Dachschrägen verkleidet

Für die Oberflächenabdeckung der Dachschrägen gibt es viele Möglichkeiten. Die Zeichnung unten zeigt eine glatte Verbretterung, die Zeichnung rechts oben eine Variante dazu, bei der die Dachsparren sichtbar bleiben. Ein solides, aber weniger für die Selbsthilfe geeignetes Verfahren ist das Verputzen der mit einer Sparschalung benagelten und mit Streckmetall (oder einem anderen Putzträger) überzogenen Dachschräge (Zeichnung rechts unten).
Hartschaumplatten kommen als Deckschicht der Verkleidung normalerweise nicht in Frage. Man kann sie zwar tapezieren, löst aber damit das Problem auch nicht: Jeder Stoß gegen die Wand führt zu einer Delle oder einem Loch. Weiche Dämmaterialien sollten also in jedem Fall mit einer druckfesten Haut überzogen werden. Für den Dachgeschoßausbau haben sich Gipskartonplatten besonders bewährt (etwa 15 Millimeter stark). Wie sie fachgerecht befestigt und verspachtelt werden, ist auf Seite 69 erläutert.

Auch der Fußboden muß verbessert werden

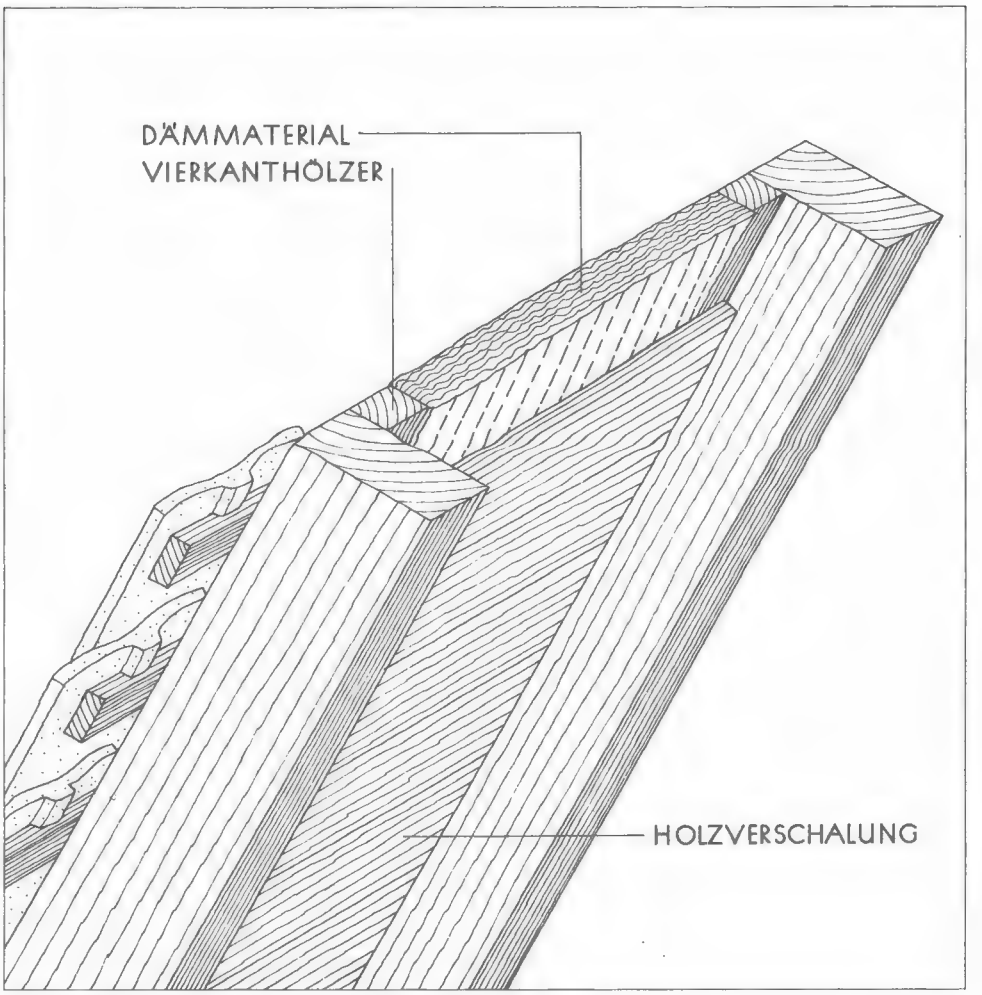
Die Fußböden, die Sie in Dachgeschossen vorfinden, sind zumeist von geringer Qualität. Unter leichten Holzbalkendekken hört man jeden Schitt. Oft knarren die schlecht gelagerten Fußbodendielen. Ein neuer Fußbodenbelag sollte also erstens den Trittschall hemmen und zweitens knarrende Dielen überbrücken. Das erreicht man beispielsweise mit einem Belag aus 22 Millimeter starken Span-

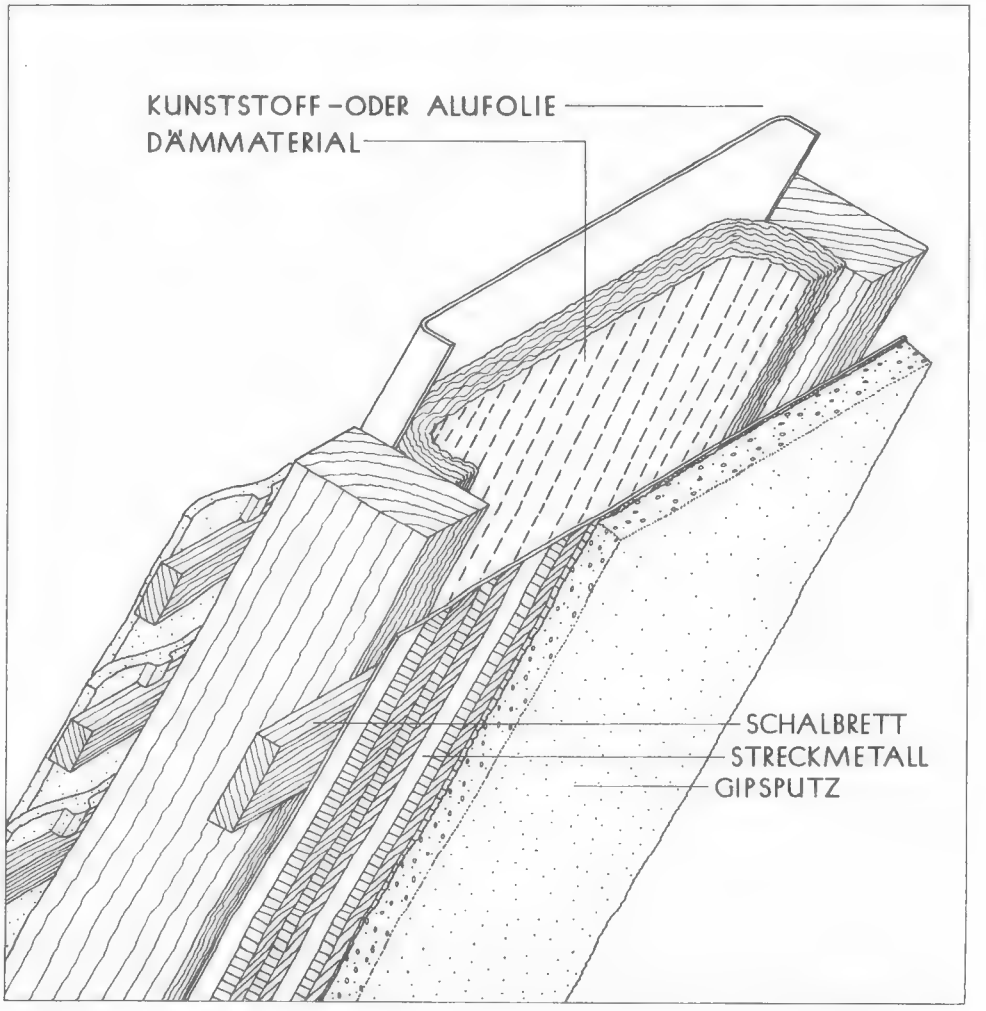


platten, auf dem ein dicker Teppich ausgelegt wird. Einen noch brauchbaren Dielenboden brauchen Sie nur abzuschleifen und zu versiegeln. Eine Fußbodenschleifmaschine können Sie bei Fußbodenverlegebetrieben leihen.
Wünschen Sie dagegen einen Kunststoffboden, müssen Sie ebenfalls eine Spanplatten-Unterschicht aufbringen. Darauf sollten Sie einen mit Filz unterlegten Kunststoff-Bahnenbelag kleben.
In Neubauten findet sich auf dem Dachboden oft nur ein Zementglattstrich oder -estrich. Oberflächen dieser Art kann man einfach mit Betonfarbe streichen oder mit Teppich- oder Kunststoffliesen oder -bahnen bekleben, wenn der Boden glatt und eben ist. Sollte das nicht der Fall sein, gibt es zwei Möglichkeiten:

- Bitumenpappe aufkleben, darauf Fußbodenlager verlegen. Mit Spanplatten benageln, dann Teppichboden oder Kunststoffbahnen aufziehen.
- Sperrbelag aus Polyäthylenfolie verlegen, Nähte verkleben. Mit einer Schicht aus schalldämmenden Platten (zum Beispiel expandierte Korkplatten) belegen, eine Bitumenpappschicht und dann Zementestrich als Grundlage für einen losen oder zu klebenden Belag aufbringen.

Das zweite Verfahren sollten Sie besser dem Fachmann überlassen.





Dachflächenverkleidung mit sichtbar bleibenden Sparren (oben rechts): In diesem Fall muß die Innenverkleidung nicht auf, sondern zwischen die Sparren gesetzt werden. Links und rechts werden Vierkantleisten an die Sparren genagelt, auf die dann später die Verbretterung aufgenagelt werden kann. Diesmal wurden Dämmplatten mit aufgeklebter Aluminiumfolie verwendet. Die Sparren kann man streichen.

Dachflächenverkleidung mit einer durchgehenden Holzverschalung (links): Eine Kunststoff- oder Aluminiumfolie wird zwischen die Sparren genagelt; sie schützt vor Staub und Flugschnee. Dann nagelt man passende Streifen von Dämmaterial auf. Die Holzverschalung aus Nut- und Federbrettern wird verdeckt genagelt. Bei Dämmaterial mit Folienrückseite können Sie sich den zusätzlichen Folieneinbau sparen.

Dachflächenverkleidung mit verputzter Oberfläche (rechts): Wie beim links dargestellten Beispiel werden zunächst Folie und Dämmaterial zwischen die Sparren gesetzt. Dann nagelt man quer zu den Sparren Schalbretter und darauf den Putzträger (in diesem Fall wurde Streckmetall verwendet). Nun kann die Wandfläche mit Gipsputz versehen werden. Die verputzte Fläche wird anschließend gestrichen oder tapeziert.

Außenanlagen

Nehmen wir an, daß zu Ihrer Wohnung auch ein Sitzplatz im Freien gehört – ein kleines Stückchen Garten, eine Terrasse vor dem Haus, ein Innenhof mit Bepflanzung, zum mindesten aber ein Balkon, auf dem ein Tisch und ein paar Stühle Platz haben. Was fangen Sie damit an? Begnügen Sie sich damit, an schönen Tagen ein paar Sitzmöbel oder Liegestühle hinauszutragen, um in der Sonne zu frühstükken oder zu faulenzen?

Oder erinnern Sie sich daran, daß es sich mit dem Freisitz nicht anders verhält als mit einem Wohnraum? Daß auch die Sitzecke im Freien »eingerichtet« werden muß, wenn sie Wohnbehagen hervorrufen oder – im Idealfall – zu einer Art zusätzlichem »Zimmer im Grünen« werden soll?

Am schönsten ist natürlich eine Gartenterrasse, die unmittelbar vom Wohnzimmer aus zu erreichen ist, die also den Wohnbereich in den Garten hinaus erweitert. Sie sollte mit unempfindlichen Stein- oder Keramikplatten belegt und mit einem Sonnenschutz (Markise, Sonnenschirm) ausgestattet sein. Ebenso wichtig ist ein Sicht- und wenigstens teilweiser Lärmschutz zwischen der eigenen Terrasse und der des Nachbarn. Dabei kann es sich um eine Mauer, eine Holz- oder auch Gußglaswand handeln.

Für die Möbel auf der Terrasse gibt es viele Möglichkeiten. Sie sollten auf jeden Fall beweglich und leicht transportabel sein, damit Sie sie je nach Anlaß beliebig zusammenstellen können. Und nicht zu empfindlich: Wenn nach einem Jahr der Lack abzublättern beginnt und die Farben der Bezüge blaß werden, hilft Ihnen auch die eleganteste Sesselform nicht mehr viel.

Denken Sie schon beim Möbeleinkauf daran, daß Stühle, Tisch und Liegestühle während der Wintermonate irgendwo untergebracht werden müssen, ohne im Weg zu sein und ohne zu vergammeln. Vielleicht entscheiden Sie sich für Klappstühle oder auch für stapelbare Metall- oder Kunststoffstühle? Vielleicht sollten die Liegen so beschaffen sein, daß man sie notfalls auch als Gästebetten verwenden kann? Oder vielleicht sind Ihnen Liegen lieber, die sich zusammengeklappt auch im Auto-Kofferraum ohne Schwierigkeiten unterbringen lassen?

Auf einen etwaigen Balkon sollten Sie vor allem dann schon bei der Wohnungswahl achten, wenn zu Ihrem Domizil kein Gartenanteil und keine Terrasse gehört, also etwa bei Wohnungen in einem Hochhaus. Viele Balkons sind wirklich nicht viel mehr als architektonische Spielereien, lediglich zur Fassadenauflockerung erfunden und bestenfalls zum Sonnen der Steppdecken zu gebrauchen.

Ein Balkon, der einen Gartenfreisitz ersetzen muß, sollte zumindest Platz für einen Klapptisch und drei bis vier leichte Stühle bieten. Außerdem müßte er günstig zur Sonne und möglichst nicht unmittelbar über brausendem Straßenverkehr liegen. Wenn er keine Abschirmung zum Nachbarn hat, kann man nachträglich etwas tun, etwa mit Markisenstoff oder Gußglas. Blumen in Kästen auf der Balkonbrüstung oder auch an Rankgerüsten machen den Balkon freundlicher und wohnlicher.

Wer im eigenen oder gemieteten Einfamilienhaus wohnt, kennt solche Probleme nicht. Für ihn gehört das Wohnen im Garten selbstverständlich dazu. Er kann am günstigsten Platz des Gartens ein Grillgerät aufbauen, kann die Bepflanzung so abwandeln, wie sie ihm gefällt, und kann Wege und Terrassen in emsiger Eigenarbeit neu anlegen – wenn es ihm Freude macht.

Es gibt viele schöne Beschäftigungen im Garten – eine der schönsten ist das Brutzeln saftiger Steaks oder frischer Fische unter freiem Himmel. Der Unterbau für dieses ortsfeste Grillgerät besteht aus Betonformsteinen, aus denen man auch Regalfächer für Teller, Gläser und anderes Grillzubehör bauen kann. Hier werden gerade Lammkoteletts auf dem Wendegrill gelegt. Mit ihm kann man auch größere Spießbraten grillen. Rechts im Bild ein Elementgrill.

Möbel für das Wohnen im Grünen

Spätestens im Mai wird die Wohnung zu eng: Balkon, Garten und Picknickwiese sind verlockender als die gewohnten vier Wände. Aber so ungezwungen und improvisiert sich das Leben draußen auch abspielt – ohne Bequemlichkeit und ein bißchen Komfort geht es nicht.
Die Tische, Stühle, Servierwagen, Sonnenliegen und Sonnenschirme, an deren Kauf Sie in dieser Jahreszeit denken, sollten so bequem wie möglich, so lässig wie nötig und so stabil sein, daß sie nicht nur einen Sommer lang halten. Die folgenden Tips helfen Ihnen weiter:

● Auch wenn sie aus hartem Holz und Metall gemacht sind – Gartenmöbel müssen weder hart noch unbequem sein. Machen Sie eine Sitzprobe, achten Sie auf die Höhe und die Biegung von Sitzfläche, Rücken- und Armlehne.

● Klappmöbel sind praktisch. Denken Sie schon beim Kauf daran, daß die Gartenmöbel die längste Zeit des Jahres (leider!) im Haus stehen. Klappmöbel brauchen wenig Platz. Das gilt auch für stapelbare Möbel.

● Lattensitze sind angenehm. Zwischen den Latten kann Luft zirkulieren, man klebt auch bei großer Hitze nicht mit den nackten Beinen auf dem Sitz an.

● Wetterfest sollen die Gartenmöbel auch noch sein, damit man sie nicht jeden Abend ins Haus bringen muß. Die modernen Kunststofflacke vertragen einen Regenschauer ebenso gut wie imprägnierte Naturholz- oder Rohrmöbel. Sichtbare Schrauben und Scharniere an den Möbeln müssen rostfrei sein.

● Vergleichen Sie die Preise! Die Saison für Gartenmöbel ist kurz. Teure Stücke müssen perfekt gearbeitet sein – und auch länger als einen Sommer halten. Vergleichsweise teuer sind die Auflagekissen. Überlegen Sie sich, ob Sie diese Kissen und die Bezüge deshalb nicht selber nähen sollten.

● Der künftige Standort des Möbelstücks sollte bei der Auswahl der Gartenmöbelformen eine Rolle spielen. Ruinieren Sie Ihren weichen Rasen nicht mit Möbeln, die spitze Füße haben, mit schlanken Stuhlbeinen, die sich zentimetertief eindrücken können. Kufenfüße und Möbelbeine mit breiten gerundeten Standflächen sind am besten. Auf den Plattenboden des Balkons und auf die Terrasse passen alle Möbel, die fest und sicher stehen.

● Suchen Sie die neuen Gartenmöbel in klaren Farben und Stoffdessins aus. Stellen Sie sich zu Tisch und Stuhl schon im Geschäft den grünen Garten, den blauen Himmel und blühende Blumen vor. Dazu passen einfarbige oder einfach gestreifte Stoffe besser als bunte Blumenmuster.

Möbel für die große Tafel im Freien (oben). Die weißlackierten Holzklappsessel werden mit losen Streifenkissen belegt. Der ovale Tisch besteht aus zwei runden Tischen und einer Verbindungsplatte. Die Sonnenschirme stecken in der Mitte der runden Tische, sie haben einen Durchmesser von 150 Zentimeter.

Sitzplatz auf der Terrasse mit einer gestreiften Markise als Sonnenschutz (rechts). Die weißen Kunststoffmöbel stehen auf rosafarbenem Kunstrasen. Dieser originelle Rasenteppich wurde ursprünglich für Sportplätze entwickelt. Er ist wetterbeständig und überdies verrottungsfest, nimmt wenig Wasser auf und trocknet schnell. Den Outdoor-Teppichboden gibt es in zwei Meter breiten Bahnen. Auf festem, ebenem Untergrund kann man ihn verkleben. Es gibt ihn aber auch zum Lose-Auslegen mit rückseitiger Drainagematte, die für das Abfließen des Wassers sorgt.

Ein sommerfrisches Trio ganz in Weiß (links). Auf dem Lattensessel liegt ein buntes Polsterkissen. Der Tisch aus »Werzalit« hat 120 Zentimeter Durchmesser. Der Bartisch mit Flaschen- und Gläsereinsatz ist aus Aluminium-Vierkantrohr, er läßt sich auch mit Inhalt leicht transportieren.

Kinderparadiese im Garten

Wenn Sie kein Boot haben, kein Wasser, keinen Wind, nur Ferien und Sonnenschein, dann bauen Sie sich ein Floß in den Garten und »segeln« unter weißem Tuch auf Polstern und hölzernen Rosten über den eigenen Rasen. Welche Ausrüstung Sie dafür brauchen, zeigen die Fotos auf dieser Doppelseite.

Es handelt sich um ein Baukastenprogramm, das aus offenen Kästen mit dazu passenden Lattenrost-Deckeln besteht. Die Podestkästen sind an den Ecken sauber und stabil verzinkt. Nebeneinander stehende Kästen kann man durch dicke Bolzenschrauben verbinden. Holzdübel sorgen dafür, daß aufeinander gestellte Kästen nicht abrutschen können. Es gibt Kästen mit verstellbaren Scharnierdeckeln (zum Beispiel als Kopfteil für eine Liege) und kastengroße Kissen, die man auch zu Liege-Auflagen oder größeren Flächen zusammenknöpfen kann.

Aus den Elementen dieses Programms kann man eine ganze Ferien-Wohnlandschaft in den Garten bauen – mit einem Stahlblechmast, der ein Segel trägt. Damit das Segel nicht müde am Mast flattert, verspannt man es mit dünnen Seilen und bunten Kunststoff-Heringen, die in den Boden geschlagen werden müssen.

Alle Holzteile werden aus imprägniertem Fichtenholz hergestellt. Man kann sie farblos oder deckend lackieren oder auch beizen und dann mit farblosem Lack überziehen.

Die Kastenelemente passen nicht nur in den Garten, sondern auch auf die Terrasse oder den Balkon. Man kann damit aber auch einen Keller oder den Bodenraum lässig einrichten.

Ähnliche Kästen kann man aus Fichtenbrettern auch selbst zimmern – etwa 60 mal 60 Zentimeter groß und 12 Zentimeter hoch. Bretter sind in diesem Fall günstiger als Span- oder Tischlerplatten, die einen plötzlichen Regenguß auch bei sorgfältiger Lackierung übelnehmen könnten.

Eine andere Möglichkeit, im Garten oder auf der Terrasse einen Spiel- und Ruhemittelpunkt zu bauen, ist ein Sonnendeck. Dazu leimt und schraubt man aus 20 Zentimeter breiten und etwa drei Zentimeter starken Brettern eine Art Bettrahmen zusammen. An den vier Ekken werden Kanthölzer (8 × 8 Zentimeter) als Füße eingesetzt. Sie sollten 20 Zentimeter aus dem Kasten herausstehen, so daß sich insgesamt eine Sitzhöhe von rund 40 Zentimeter ergibt. Als Rahmengröße wird ein Format von 100 mal 200 Zentimeter vorgeschlagen.

Der Rahmen wird mit einem Lattenrost abgedeckt. Dafür könnte man gehobelte Dachlatten verwenden, die mit einem Zwischenraum von einem Zentimeter aufgenagelt oder -geschraubt werden, und zwar bündig mit der Rahmenkante. Schöner, aber auch teurer sind zehn Zentimeter breite und drei Zentimeter starke Lärchenholzbohlen. Für die Befestigung verwenden Sie verzinkte Nägel oder Messingschrauben!

Das Sonnendeck wird gebeizt und lakkiert oder auch nur mit Imprägnierlasur behandelt. Nun brauchen Sie nur noch genügend farbig überzogene Schaumstoffkissen herzurichten. Das Sonnendeck dient als Sitz- und Spielplatz im Freien und als Liegefläche für Sonnenanbeter.

Das »Ferienland aus Holz« besteht aus Lattenrosten und Kästen, die man beliebig kombinieren kann – zu Hockern (zwei Kästen, ein Lattenrostdeckel), Liegen (drei Kästen mit drei Deckeln, einer davon mit Scharnier), Treppen, Lattenrostwegen und zu ganzen Wohnlandschaften für den Garten oder die Terrasse. Die Liegeflächen werden mit bunten Kissen belegt, die man auch aneinanderknöpfen kann. Ein Mast aus Metall stützt das oder die Sonnensegel. Die solide verarbeiteten Holzpodeste (Rahmenbau, verzinkt) können seitlich durch dicke Bolzenschrauben miteinander verbunden werden. Wenn man die Kästen stapelt, geben Holzdübel den nötigen Halt.

Zu jeder Tageszeit: Wohnen auf dem Balkon

Auch wenn Ihr Balkon nur sechs Quadratmeter groß ist – auf diesen Seiten sehen und lesen Sie, wie vielseitig Sie ihn den ganzen Sommer über zu jeder Tageszeit nutzen können. Denn auf dem Balkon kann man mehr tun als Geranien züchten oder die frisch gebügelten Hosen ausdampfen lassen.

Gutes Wetter vorausgesetzt, können Sie auf dem ideenreich eingerichteten Balkon essen und arbeiten, spielen und faulenzen, sonnenbaden und Gäste bewirten – und mancherlei mehr. Der notwendige rasche Szenenwechsel läßt sich allerdings nur bewerkstelligen, wenn er von vornherein eingeplant wurde.

Dem auf dieser Doppelseite abgebildeten Balkon wurde ein Sommerkleid aus Schaumstoff und sonnengelbem (zum Teil auch weißem) Wachstuch angepaßt. Dazu braucht man: zwei Sitzbänke aus hartem Schaumstoff, vier flache Auflagen aus weichem Schaumstoff (je zwei für eine Sitzbank), weiche Schaumstofflagen als Sichtschutz rund um das Geländer. Die Schaumstoffstücke kann man sich nach Maß zuschneiden lassen.

Für die Sitzbänke kommen Styroporblöcke in Frage: 30 Zentimeter hoch, 40 Zentimeter tief. Die Bankbreite richtet sich nach der Tiefe des Balkons. Auf die Oberseite klebt man mit Spezialkleber für Styropor (zum Beispiel »Assil P« von Henkel) eine vier Millimeter starke Hartfaserplatte. Dann kann aus Wachstuch (oder auch aus Segeltuch oder aus Markisenstoff) eine passende Hülle zugeschnitten und zusammengenäht werden.

Für die Auflagen verwendet man fünf Zentimeter dicke weiche Schaumstoffplatten. Sie dienen als Polsterung der Hartschaumblöcke. Auch diese Platten werden in Wachstuchhüllen gesteckt. Man kann Ober- und Unterseite jeweils in zwei verschiedenen Farben halten. Dann sind zwei Polster durch eine Naht so miteinander zu verbinden, daß gleiche Bezugfarben sich jeweils auf der Ober- und Unterseite befinden.

Die Doppelplatten liegen normalerweise zusammengefaltet auf den Bänken und haben dann eine Höhe von zehn Zentimeter. Die gesamte Sitzhöhe der Bänke erhöht sich dadurch auf (normale) 40 Zentimeter. Man kann die Doppelplatten aber auch auseinanderfalten und auf den Balkonboden legen, der im abgebildeten Beispiel mit einem Strohteppich bedeckt wurde. Die gepolsterte Abdeckung der Brüstung (Weichschaumstoff, 20 bis 30 Millimeter stark, mit Wachstuch, Segeltuch oder Markisenstoff überzogen) hat zwei »Gucklöcher« für Kinder.

Fünf Vorschläge für die Balkonnutzung während der warmen Sommermonate:

- *Essen:* Ein leichter Tisch wird vor eine der Bänke geschoben, dazu zwei Korbstühle. Fertig ist der Eßplatz für das gemütliche Ferienfrühstück. Es ist sogar noch für einen Beistelltisch genug Platz, auf dem Kaffee- oder Teekanne griffbereit abgestellt werden könnten.

Mit einem Frühstück unter freiem Himmel fängt der Tag gut an (unten). Liegt der Balkon direkt vor der Küche, macht auch das Servieren warmer Speisen keine Mühe. Wichtig für einen Eßplatz auf dem Balkon sind leichte Möbel, die man schnell in die Wohnung tragen kann, wenn man auf dem Balkon die Szene wechseln will oder wenn es plötzlich regnet; zum Beispiel Korbmöbel, Klapp- oder Kunststoffmöbel.

Man sieht auf den ersten Blick: Es geht hier nicht nur um die braune Haut, sondern um ein erholsames Faulenzen (unten rechts). Wer sich hier bettet, hält es für Stunden aus. Sonnenhut, Creme, Obst, Saft und eine Zeitschrift liegen in greifbarer Nähe. Als Sonnenliegen dienen die Auflagen für die Sitzbänke. Sie werden mit Frottierhandtüchern belegt – die Wachstuchüberzüge der Polster sind bei Wärme klebrig.

Der Spielplatz ist perfekt (rechte Seite). Hier zeigt es sich, warum die Sitzbänke je zwei Auflagen haben. Sitzbänke und Auflagen sind so bemessen, daß man den ganzen Balkon mit Schaumstoff auslegen kann. Das schont die Kleider und die Knie der Kinder. In die Bespannung der Brüstung wurden zwei Sichtfenster geschnitten – so kann das Kind sehen, was »unten« passiert; es klettert nicht auf die Brüstung.

● *Arbeiten:* Warum soll die Hausfrau in der Küche arbeiten, wenn sie einen so schönen Balkon hat? Schon die Farbe des Wachstuchs vermittelt die Illusion von Sonne, auch wenn sie gerade mal nicht scheint. Außerdem hat Wachstuch eine unempfindliche Oberfläche. Auf dem Arbeitsplatz Balkon kann man natürlich auch handarbeiten, malen, lesen oder Briefe schreiben.

● *Spielen:* Mit den Auflagen wird der Balkonboden gepolstert. Die Bespannung der Brüstung ist dank Gucklöchern für das Kind nicht undurchsichtig (es würde sonst vielleicht versuchen, auf die Brüstung zu klettern), bietet aber einen guten Windschutz.

● *Faulenzen:* Die Auflagen für die Sitzbänke dienen diesmal als Sonnenliegen. Weil Wachstuch bei Wärme kleben könnte, belegt man es mit Frottierhandtüchern. Bei Südlagen ist ein Sonnenschirm über dem Kopf zu empfehlen. Alles Zubehör für das Faulenzen oder Sonnenbaden hat man in Griffnähe.

● *Gäste bewirten:* Für eine gemütliche Gästerunde an lauen Sommerabenden ist der Balkon der beste Platz. Die Sitzbänke werden im rechten Winkel übereck gestellt. Auf den Sitzbankpolstern liegen Baumwollkissen. Mobile Rollwagen dienen als platzsparende Tische. Auf ihnen werden Getränke (zum Beispiel eine Bowle) und kleine Speisen dazu griffbereit aufgebaut. Denken Sie auch an Aschenbecher, Ablageschälchen für Knabbereien, an Windlichter oder eine gemütliche Stehlampe.

Im Winter wird die Balkon-»Einrichtung« abgebaut und so verstaut, daß sie im nächsten Frühjahr sauber und unzerknittert wieder vorgefunden wird.

Eigenbauten für den Platz an der Sonne

Viele Balkons sind so eng, daß große und bequeme Möbel keinen Platz haben. Man muß mit kleineren und weniger komfortablen Möbeln vorliebnehmen. Der schwedische Innenarchitekt Stephan Gip macht mit dem unten abgebildeten Vorschlag aus der Not eine Tugend: Tisch und Bank werden als *ein* Möbel gebaut, das nur eine Stellfläche von 150 × 80 Zentimeter braucht.

Der Prototyp für die Bank-Tisch-Kombination wurde vor dem Fotografieren ausprobiert. Die Proportionen zwischen Tisch und den beiden Sitzen stimmen; wer nicht gerade zu einer Übergröße herangewachsen ist, sitzt bequem. Die Konstruktion ist zudem so einfach, daß auch ungeübte Heimhandwerker sich an die Anfertigung wagen können.

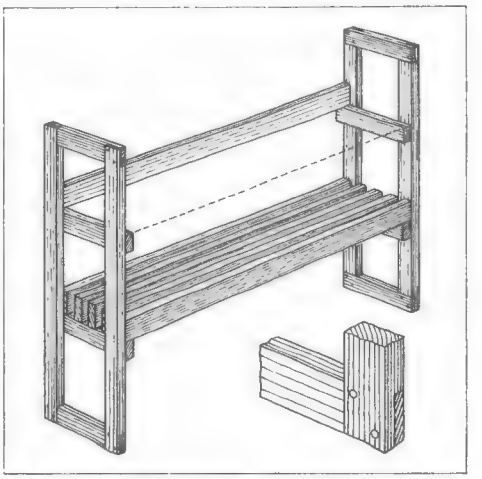
Material für den Balkontisch

Alle Teile sind stumpf gefügt, es gibt keine komplizierten Holzverbindungen. Besondere Fachkenntnisse braucht man nicht, und dementsprechend auch kein

besonderes Werkzeug – von den Teilen abgesehen, die man ohnehin besitzt: einen Fuchsschwanz (zum Ablängen der Bretter und Latten), einen Hammer, einen Winkel, einen Schraubenzieher, einen Nagelbohrer (für das Vorbohren der Schraubenlöcher), eine Holzraspel (für das Abrunden der Kanten), ein paar Bogen Schleifpapier und einen Pinsel.
Welche Holzteile im einzelnen gebraucht werden, geht aus der Zeichnung unten hervor. Dazu kommen: vier Messingscharniere (für die Verbindung zwischen den Sitzen und dem Gestell) mit den passenden Schrauben, 32 Messingschrauben von sieben Zentimeter Länge (für die Verbindungen zwischen den Tischbeinen und den beiden langen (waagerechten) sowie den vier Zargen unmittelbar unter der Platte des Tisches und außerdem einige Dutzend 35 Millimeter lange Messingschrauben für die übrigen Verbindungen. Geeignet sind Linsenkopfschrauben oder auch Schrauben mit Senkkopf (für die man allerdings die vorgebohrten Löcher am Rand etwas erweitern muß).
Farblose oder farbige Imprägnierung wird außerdem gebraucht. Eine Lackierung ist weniger zu empfehlen, weil durch winzige Risse oder andere Beschädigungen der Lackhaut Wasser in das Holz eindringen und letztlich ein Abplatzen des Lackes bewirken würde.
Eine offenporige Imprägnierung dagegen kann nicht abplatzen. Sie verhindert zwar nicht, daß Wasser ins Holz eindringt, läßt es aber ohne weiteres auch wieder verdampfen. Außerdem ist ein Erneuerungsanstrich viel einfacher. Man streicht das Holz nach zwei, drei Jahren einfach wieder an. Schadhafter Lack dagegen müßte abgeschliffen werden.

So baut man den Balkontisch zusammen

Man beginnt mit dem Tischgestell: Je eine 80 Zentimeter lange Zarge wird an zwei Kanthölzer geschraubt. Dabei läßt man die Zarge jeweils 22 Millimeter über die Außenkante der Beine ragen. Die beiden langen Stege (auf denen die Bänke ruhen sollen) werden angefügt. Dann kann man die beiden restlichen Zargen anschrauben.
Die beiden Schrägstreben verhindern, daß das Tischgestell wackelt. Sie werden eingebaut, bevor man die Bretter für die Tischplatte auf das Gestell schraubt. Da zehn sieben Zentimeter breite und 22 Millimeter starke Bretter die 80 Zentimeter breite Tischfläche decken sollen, ergeben sich Zwischenräume von etwa einem Zentimeter. Am besten schneidet man sich zwei zentimeterstarke Brettchen zu, die beim Einpassen und Verschrauben der Tischbretter als Abstandhalter zwischen das bereits angeschraubte und das nächste Brett geschoben werden.
Die Sitze (sie werden später mit Kissen belegt) bestehen aus je drei Brettern von 80 Zentimeter Länge und zwei 23 Zentimeter langen Querbrettern. Die Querbretter werden so unter die langen Bretter geschraubt, daß sie genau auf den Holmen des Gestells aufliegen.
Die fertigen Sitzplatten werden dann mit je zwei Scharnieren auf den Holmen befestigt. Genau unter den Sitzflächen sind nun noch senkrechte Stützen an die Holme zu schrauben, damit der Tisch nicht kippt, wenn nur eine Bank besetzt sein sollte.



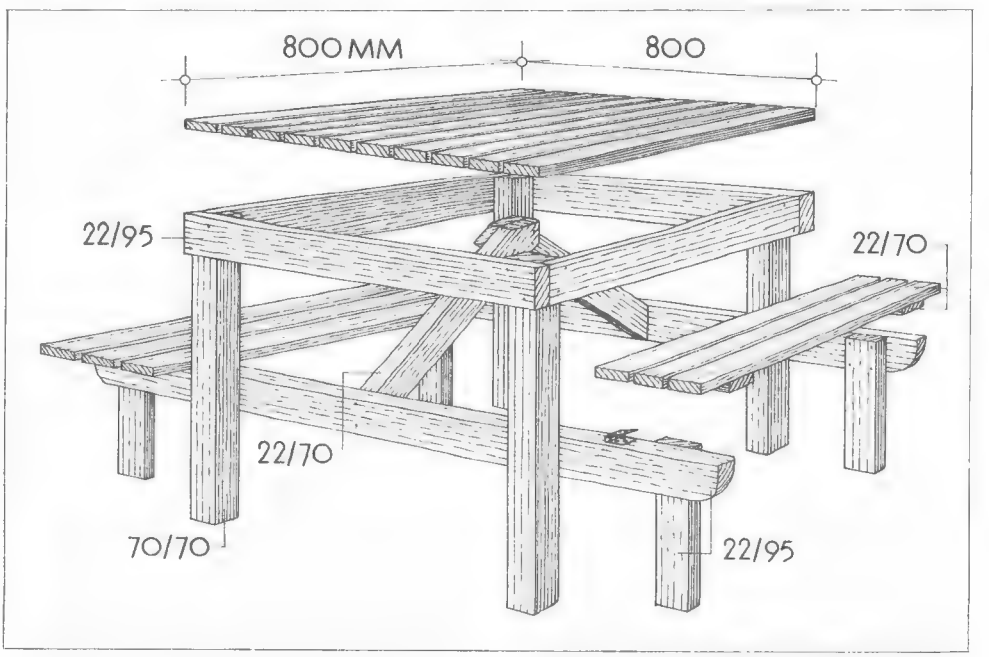
Dieses Pflanzengestell für den Balkon besteht aus gehobelten Dachlatten (30 × 50 Millimeter). Man baut zuerst Leitern mit mehreren Sprossen, auf denen die Latten für die einzelnen Pflanzenablagen befestigt werden.

Vor dem Schlußanstrich sollte man alle Flächen und Kanten abschleifen. Dabei werden die Kanten gerundet. Außerdem überprüft man noch einmal, ob alle Schrauben tief genug ins Holz eingedreht sind.

Pflanzengestell aus Dachlatten

Es bietet nicht nur Platz für Blumentöpfe oder -kästen, sondern vor allem für einen kleinen Kräutergarten. Baumaterial sind gehobelte Dachlatten. Aus ihnen baut man nach der Zeichnung oben zwei Leitern, die durch Latten für die Ablage verbunden werden. Ein freistehendes Gestell braucht eine zusätzliche Diagonalverstrebung. Das Gestell wird zweimal mit Imprägnierlasur gestrichen.

Diese Bank-Tisch-Kombination (Foto links) braucht nur eine Stellfläche von 150 × 80 Zentimeter, eignet sich also auch für einen sehr kleinen Balkon, auf dem mit Einzelmöbeln nicht mehr viel auszurichten ist. Die Zeichnung rechts zeigt, wie man ein solches Balkon-Universalmöbel in eigener Werkstatt herstellen kann. Wenn man sich alle Holzteile fertig zuschneiden läßt, ist auch ein weniger Do-it-yourself-Geübter mit dem Zusammenbau der Teile nicht überfordert. Der Tisch mit den beiden hochklappbaren Sitzbänken kann frei aufgestellt, muß also nicht an die Balkonbrüstung geschraubt werden. Zwei Mittelstreben verhindern, daß er ins Wackeln geraten kann. Vor dem Zusammenbau sollten alle Holzteile imprägniert werden. Für sämtliche Schraubverbindungen verwendet man am besten nur rostsichere Messingschrauben. Sie sind wetterbeständig.

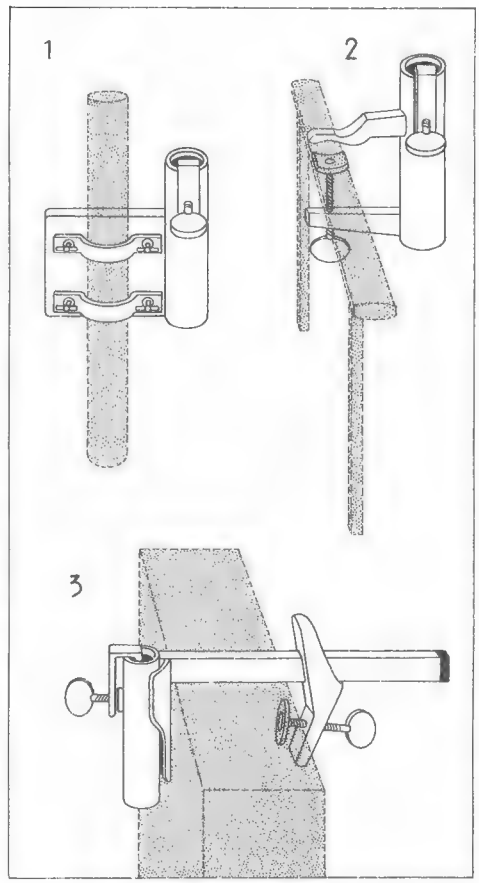


Sonnenschutz im Garten und auf der Terrasse

Es muß nicht immer ein Sonnenschirm sein. Vor zuviel Sonne schützen auf der Terrasse und dem Balkon auch Markisen, die man in einigen Fällen selbst bauen kann. Im Garten und auch über der Terrasse kann man aber auch ein elegant geschwungenes Sonnensegel montieren – möglichst so, daß es sich je nach Sonnenstand verstellen läßt.
Alle diese Sonnenschutzvorrichtungen bestehen aus Segeltuch oder Markisenstoff (aus imprägnierter Baumwolle, Synthetik oder Mischgewebe). Beide Stoffarten sollten wasserdicht oder zumindest wasserabweisend und fäulnisbeständig sein, außerdem in lichtbeständigen Farben bedruckt oder aus ihnen gewebt.

Ein Platz für den Sonnenschirm

Kaufen Sie ihn lieber eine Nummer zu groß als zu klein. Sonnenschirme mit zu kleinem Durchmesser reichen meist für eine vierköpfige Kaffeegesellschaft schon nicht mehr aus. Überdies: Je kleiner der Schirm, desto häufiger müssen Sie ihn, am Sonnenstand orientiert, umstellen. Kaufen Sie nur einen Schirm, dessen tragendes Rohr sich nicht nur in der Höhe verstellen, sondern auch abknicken und dabei in jeder beliebigen Position feststellen läßt. Dann haben Sie mehr von Ihrem Sonnenschutz.
Ein großer Schirm braucht auch eine besonders stabile Verankerung, wenn er nicht vom ersten Windstoß umgeworfen werden soll. Normalerweise kauft man sich einen Ständer dazu, der aus Beton oder auch Gußeisen (mit einem in der Mitte angeordneten Rohr) besteht. Für die Terrasse hat ein solcher Ständer dann seine Berechtigung, wenn man den Platz für den Schirm nicht allzu oft wechseln will. Denn es ist keine reine Freude, den schweren Schirmfuß hin und her zu bewegen.
Für die Lieblingsplätze im Garten kann man verzinkte Stahlrohre mit passendem Durchmesser verwenden, die an den vorher ausprobierten Stellen in den Boden geschlagen (besser: einbetoniert) werden. Wenn man von einem Platz zum andern umzieht, braucht man nur den Schirm mitzunehmen, nicht aber den schwergewichtigen Ständer.
Gußeisen- oder Stahlständer haben den Nachteil, daß sie an der Unterseite zu rosten beginnen, sobald sie längere Zeit auf der nassen Terrasse gestanden haben. Die Folge sind Rostflecken auf dem Terrassenbelag, die oft nur mit Mühe wieder wegzukriegen sind. Wenn man ein paar Abstandhalter an die Ständer-Unterseite klebt und den Ständer neu lackiert, ist mit dem Rosten Schluß. Als Abstandhalter kann man große Plastik-Gardinenringe oder auch Gummipuffer oder Hartholzklötzchen verwenden. Vor dem Kleben muß der Ständer entrostet werden. Welcher Klebstoff in Frage kommt, richtet sich nach dem Material der Abstandhalter. Fragen Sie im Heimwerkerladen!



Einige Haltevorrichtungen für den Sonnenschirm auf dem Balkon. 1 Diese Halterung kann an den senkrechten Stützen eines Gitters angeschraubt werden. 2 Eine Halterung, die sich für waagerechte Streben eines Gitters oder einer Balkonverkleidung eignet. 3 Diese Halterung kann an Mauerwerk oder an dicken Holzbohlen befestigt werden. Alle Modelle können ohne Werkzeug vom Nichtfachmann montiert werden.

Schirmhalterungen für Balkon und Terrasse

Einen Ständer der beschriebenen Bauart braucht man nicht, wenn sich andere Möglichkeiten anbieten, den Sonnenschirm windsicher festzuhalten. So gibt es beispielsweise Gartentische mit einer Haltevorrichtung in der Mitte (Foto auf Seite 250). Wie bei einem Ständer braucht der Schirm nur hineingesteckt zu werden.
Für den Balkon ist ein herkömmlicher Ständer schon deshalb unpraktisch, weil er (mit einem Durchmesser von etwa einem halben Meter) zuviel Platz wegnimmt. Hier braucht man eine Halterung, die die knappe Fläche nicht noch mehr einengt.
Die Zeichnung links zeigt drei Möglichkeiten, eine Sonnenschirmhalterung an senkrechten oder waagerechten Teilen der Balkonbrüstung oder -verkleidung, an einer Mauer oder auch an einer starken Bohle zu befestigen.
Alle Modelle sind so konstruiert, daß sie ohne Werkzeug anzubringen sind. Auch die Spannvorrichtungen an den Standrohren für den Schirm kann man mühelos mit der Hand bedienen. Die verzinkten und damit wetterfesten Halterungen sind nicht nur für den Balkon interessant, sondern auch für andere Sitzplätze in der Nähe von Streben, Stützen, Brüstungen, Geländern und nicht zu starken Mauern im Garten und auf der Terrasse.

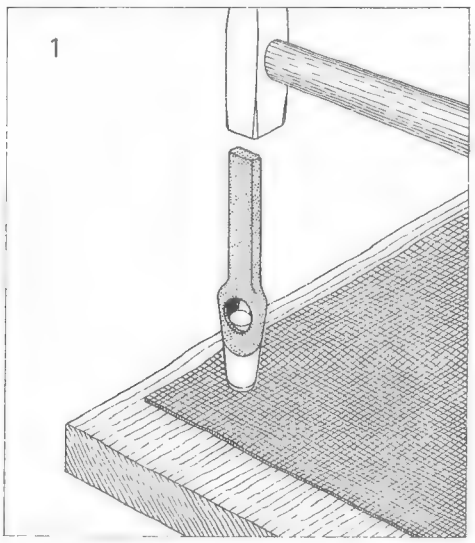
Markisen, die man selber montieren kann

Wer an den Kauf einer Markise denkt, ist immer Optimist: Er rechnet damit, daß die Sonne im Sommer so stark strahlen wird, daß ein schattenspendendes Dach wünschenswert sein könnte. Markisen sind aber auch eine Anschaffung für Pessimisten: Das Stoffdach schützt selbstverständlich auch vor Regen.
Eine Markise kann nicht nur für den nützlich sein, der auf Terrasse oder Balkon direkt unter ihr Platz nehmen will. Sie mindert oder verhindert auch die Sonneneinstrahlung in den Raum, über dessen Fenster sie befestigt wird.
Die meisten Markisenmodelle sind so aufwendig konstruiert, daß man sie vom Fachmann montieren lassen muß. Es gibt aber auch Do-it-yourself-Markisen mit weniger komplizierter Mechanik und ge-

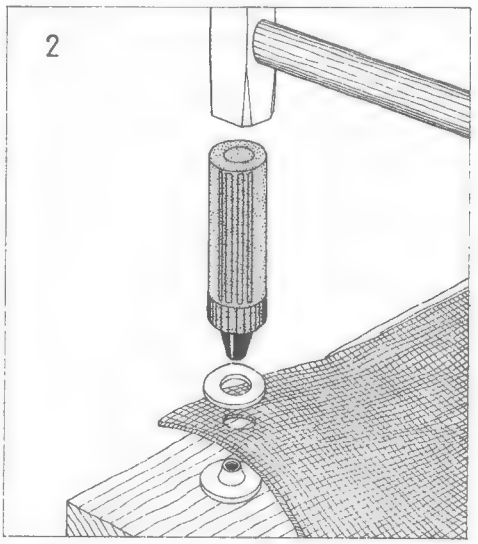
ringeren Ansprüchen an die Befestigungstechnik. Am einfachsten lassen sich Markisen anbringen, die nicht am Mauerwerk, sondern am Holzblendrahmen des Fensters befestigt werden. Dazu brauchen Sie an Werkzeug nur einen Nagelbohrer und einen Schraubenzieher.
Markisen dieser Art (»Macropon«) gibt es in Breiten zwischen 100 und 400 Zentimeter, fix und fertig für die Eigenmontage vorbereitet. Profi-Markisen unterscheiden sich von diesen Modellen in erster Linie durch die Konstruktion der abstützenden Arme und durch die Befestigungsart (mit Mauerdübeln über dem bzw. links und rechts vom Fenster).

Nietösen-Werkzeug für Sonnensegelmacher

In vielen Gärten, auf vielen Balkons und Terrassen gäbe es mehr selbstgefertigte Sonnensegel, Markisen oder Sichtblenden aus Stoff, wenn das Einsetzen von Nietösen (für die Befestigung der Spannschnüre) nicht so umständlich wäre. Meistens muß man mit dem Stoff zu einem Schuhmacher oder Sattler, damit dieser die Ösen einsetzt. Und das ist nicht immer billig und meist sehr umständlich.
Man kann solche Ösen aber auch selbst einschlagen. Das dazu notwendige Werkzeug gibt es in Eisenwarengeschäften. Es besteht (Zeichnung unten) aus drei Teilen. Da ist zunächst ein Stanzeisen, mit dem man in den Stoff ein kreisrundes Loch in Nietösengröße schlägt. Bei dieser Arbeit legt man ein Brettstück unter und schlägt mit dem Hammer auf das Stanzeisen.
Dann erst verwendet man das eigentliche Nietwerkzeug: einen kleinen »Amboß«, der genau unter dem Loch im Stoff aufgestellt wird und in den man einen Teil der Öse einlegt. Der andere Teil der Öse wird dann auf den Stoff gelegt. Nun schlägt man mit dem Nieteisen von oben auf die noch losen Ösenteile. Sie verbinden sich damit zu einer festen Nietöse.
Ein solches Werkzeug rentiert sich, wenn man es häufig verwenden kann. Wer es sich noch bequemer machen will, stanzt die Löcher aus dem Markisenstoff mit Hilfe einer Lochzange heraus, die unterschiedliche Lochgrößen zuläßt. Für das Einsetzen und Zusammendrücken der Nieten gibt es eine Nietösenzange. Sie leistet auch beim Einnieten von Ösen oder Druckknöpfen in Kleider, Gürtel, Schuhe oder Liegestuhlbespannungen gute Dienste.
Für den nur gelegentlichen Nieter sind zweiteilige Ösen aus blauem Kunststoff zu empfehlen, die einfach an der entsprechenden Stelle unter den Stoff und auf den Stoff gelegt werden. Durch einen Hammerschlag verbinden sie sich fest miteinander und stanzen dabei gleichzeitig das Loch im Stoff aus. Diese Ösen erfüllen den gleichen Zweck wie die oben beschriebenen, etwas eleganteren und dauerhafteren Metall-Nietösen.
Wenn Sie Nietösen in Stoffe schlagen, die vorwiegend im Freien verwendet werden sollen (wie das bei Markisen und Sonnensegeln immer der Fall ist), müssen Sie auf rostfreies Nietösenmaterial achten. Nietösen reißen nicht so leicht aus, wenn sie an einer Stelle mit doppelter oder sogar dreifacher Stofflage eingesetzt werden – also etwa in den Saum eines Sonnensegels oder an einer besonders verstärkten Ecke einer Sichtschutzblende aus Stoff.



Nietösen für Markisen, Sonnensegel oder Sichtblenden kann man auch selbst einsetzen. Zunächst wird mit einem Stanzeisen ein kreisrundes Loch geschlagen. Dazu braucht man einen kleinen Hammer und als Unterlage ein Brettstück. Es gibt auch Lochzangen mit verstellbarer Lochgröße – für Profis.



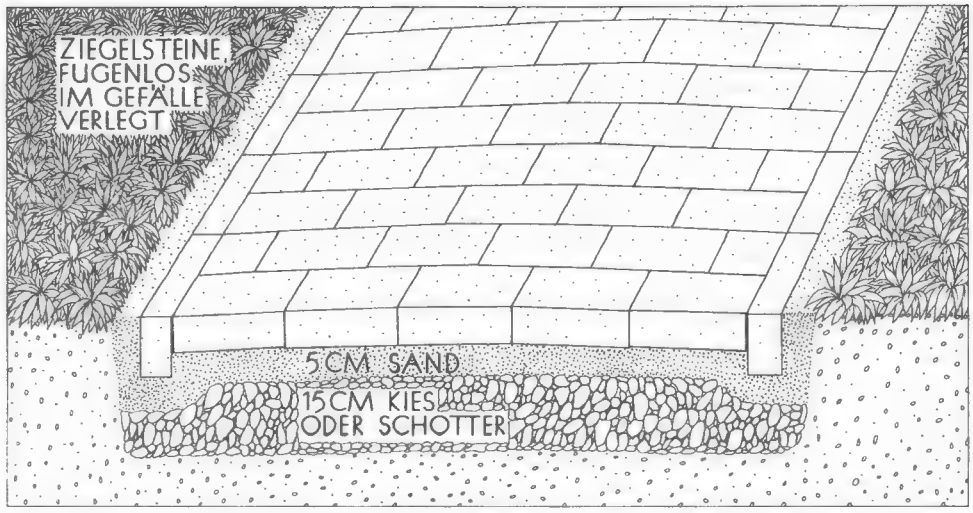
Das eigentliche Nietwerkzeug besteht aus einem kleinen »Amboß«, der genau unter dem Loch im Stoff aufgestellt wird und in den man einen Teil der Öse einlegt. Der andere Ösenteil wird auf den Stoff gelegt. Dann schlägt man mit dem Nieteisen auf die losen Ösenteile. Es gibt auch eine Nietösenzange.

Was man mit Markisenstoff anfangen kann

Markisenstoff gibt es in vielen Farben und Qualitäten. Schwere Stoffe dieser Art tun Ihrer Nähmaschine nicht gut; sie sollten mit der Schuhmacher- oder Sattlernähmaschine verarbeitet werden. An mittelschwere bis leichte Markisenstoffe dürfen Sie sich aber getrost heranwagen. Setzen Sie eine besonders starke Maschinennadel ein und nähen Sie mit dem Faden, den Ihnen der Lieferant empfiehlt.
Nur an Stellen mit mehr als doppelter Stofflage (zum Beispiel an Ecken) müssen Sie aufpassen und den Stoff vorsichtig nachschieben. Ein paar Vorschläge für Arbeiten aus Markisenstoff:

- Sonnensegel sind nichts anderes als Zelte ohne Seitenwände. Sie müssen wie Zelte an dünnen Maststäben befestigt und mit Zeltschnüren verspannt werden. Sonnendächer dieser Art könnten zum Beispiel einen Sitzplatz im Freien oder eine Sitzgrube überspannen. Gängige Maße liegen zwischen 3 × 3 und 6 × 6 Meter, bewährte Farben sind Weiß, Gelb und Orange. Man kann nur eine Ecke an einem Mast befestigen und alle anderen segelartig verspannen. Man kann aber auch zwei Stangen verwenden und erzielt einen anderen Raumeindruck.
- Terrassendächer, zumindest für eine Teilüberdachung des Freisitzes, könnten auf der einen Seite an der Wand befestigt, an der gegenüberliegenden über Maste geführt und verspannt werden. Natürlich kann man auch ein komplettes Gerüst bauen und mit Markisenstoff überspannen. Wenn man beiderseits Nietösen anbringt, läßt sich ein solches Dach sogar zum Auf- und Zuziehen einrichten.
- Einen Sichtschutz aus Markisenstoff kann man zwischen Terrassenwand und einer an der Terrassenecke aufgestellten Stütze ausspannen. In diesem Fall würde man in die Terrassenwand Schraubösen eindrehen und den Stoff hier mit Karabinerhaken leicht abnehmbar befestigen. Mit der Stütze könnte man ihn (durch die Nietösen) verschnüren und bekäme dadurch die nötige Spannung.

Nützliches für Hof und Garten

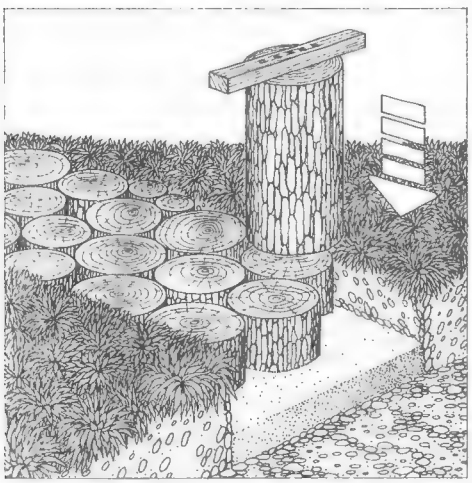


Gartenweg aus Ziegelsteinen. Der Boden wird 25 Zentimeter tief ausgehoben. Den Unterbau bildet eine Kies- oder Schotterschicht mit einer Sandauflage. Die Randsteine werden hochkant verlegt, die anderen Steine dagegen flach, ohne Fugen. Der Weg wird mit leichtem Gefälle gepflastert, damit Regenwasser gut ablaufen kann und sich nicht auf dem Weg staut.

Mit Eigenarbeiten rings um das Haus kann man eine Menge Geld sparen, wenn man mit Säge und Maurerkelle umzugehen versteht. Die Vorschläge dieses Abschnittes gehören zu den Arbeiten, die man »schon immer mal« in Angriff nehmen wollte. Sie stellen keine überdurchschnittlich hohen Anforderungen an das Do-it-yourself-Können. Einen holzgepflasterten Gartenweg, eine Sitzbank aus Pfählen dürfen Sie sich ruhig zutrauen. Bedenken Sie jedoch bei allem, was in der Nähe des Hauses errichtet wird, daß sich auch die kleinste Außenanlage der Gesamtwirkung Ihrer »Hauslandschaft« unterordnen sollte.

Holzpflaster für Wege und Terrassen

Holzpflasterbeläge bestehen aus scharfkantig geschnittenen Holzklötzen oder Stammabschnitten, die so verlegt werden müssen, daß die Hirnholzkanten als Laufflächen dienen. Als Rohmaterial sind Klötze aus Eiche, Buche, Kiefer und Gebirgsfichte besonders geeignet. Man kann sie fertig einkaufen und braucht sie dann nur noch zu verlegen, was nicht allzuviel Arbeit macht.



Gartenweg aus Holzpflaster: In einem 20 Zentimeter tiefen Graben wird 10 Zentimeter Sand angeschüttet und leicht verdichtet. Darauf werden die Stammabschnitte verlegt.

Wenn Sie jedoch schon seit längerer Zeit darüber nachdenken, welche Art von Trimm- oder Fitneßtraining Ihrem Körper am meisten nützen könnte, sollten Sie die Stammabschnitte in Heimarbeit sägen. Dazu brauchen Sie außer einer scharfen Bügelsäge ganze Stämme oder dicke Äste mit Durchmessern bis zu höchstens 25 Zentimeter, von denen zehn Zentimeter dicke Scheiben abgeschnitten werden müssen, und zwar genau im rechten Winkel – sonst wird Ihr Pflasterweg eine Holperstrecke. Die Baumrinde sollten Sie tunlichst vorher entfernen. Bei trockenem Rohmaterial (anderes sollten Sie nicht verwenden!) macht das keine Schwierigkeiten.

Etwa eine Woche vor dem Verlegen werden die Stammabschnitte tauchimprägniert. Dazu bauen Sie ein kastenförmiges Tauchbecken, das mit dicker Folie ausgelegt wird, oder verwenden eine große Kunststoffwanne. Das Tauchbekken wird mit Imprägnierflüssigkeit (z.B. »Karbolineum«, »Sadovac«) etwa 15 Zentimeter hoch gefüllt. Dann legen Sie die Holzscheiben portionsweise ein. Weichholz sollte mindestens fünf, Hartholz mindestens zehn Minuten ganz untertauchen. Die Stammabschnitte müssen mindestens 24 Stunden auf einer ausgebreiteten Folie trocknen.

An der Verlegestelle graben Sie eine 20 Zentimeter tiefe Grube, die etwa 10 Zentimeter hoch mit Sand angefüllt wird. Den Sand gleichen Sie mit einem Brett ab und verdichten ihn durch Stampfen. Nun können Sie die Abschnitte dicht an dicht verlegen und festklopfen. Wechseln Sie zwischen großen und kleinen Scheiben! In die Zwischenräume wird Sand gekehrt, und zwar einmal sofort nach dem Verlegen, ein zweites Mal einige Tage später, wenn der Sand nachgefallen ist.

Für das Feststampfen heben Sie sich einen dicken Stammabschnitt auf, an den sie oben eine abgerundete Querleiste nageln (siehe Zeichnung).

Mit Holzpflaster können Sie auch einen Kellerraum ausstatten. Die Zwischenräume sollten in diesem Fall mit einer speziellen Vergußmasse geschlossen werden. Quaderförmiges Holzpflaster wird nicht im Sandbett verlegt, sondern auf eine isolierende Papplage geklebt. Man kann es, wie Parkettfußboden, sogar abschleifen und versiegeln.

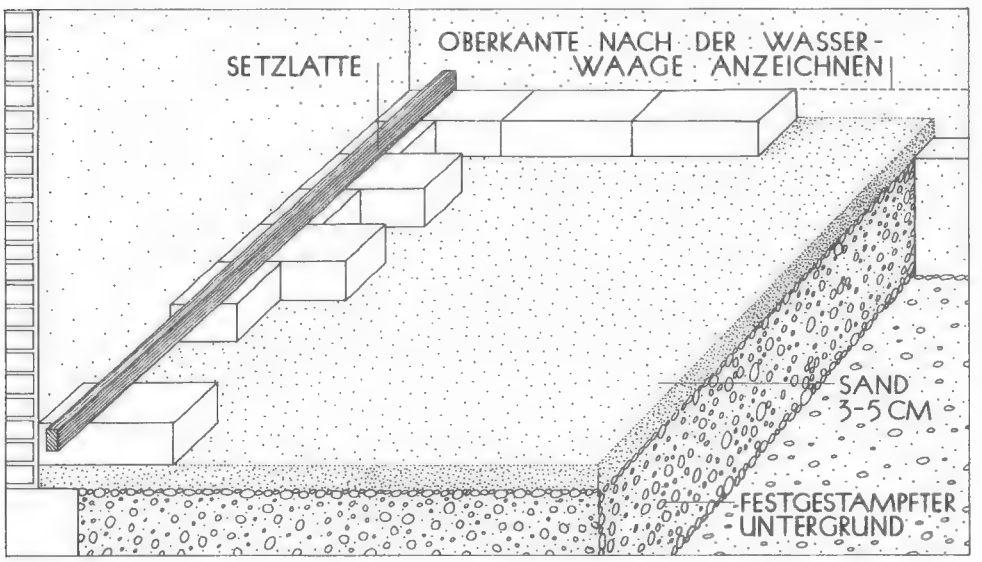
Gartenweg aus Ziegelsteinen

Dafür brauchen Sie Ziegel-Vollsteine, außerdem Sand und Kies. Wenn Sie Wegbreite und -länge kennen, wird Ihnen das Baustoffgeschäft genau sagen, mit welchen Materialmengen Sie auskommen. Lassen Sie sich das Wegbaumaterial frei Haus anliefern!

Die Schnittzeichnung oben zeigt, wie der Weg angelegt wird. Wie beim Holzpflaster muß der Gartenboden zunächst bis auf eine Tiefe von etwa 25 Zentimeter ausgeschachtet werden. Ist die (nicht tragfähige) Mutterbodenschicht dicker, muß die Grube noch tiefer gegraben werden.

Dann wird eine etwa 15 Zentimeter dicke Kiesschicht aufgebracht und gleichmäßig verteilt. Bei tieferem Auskoffern kann man unter der Kiesschicht noch eine aus

Steinmaterial bestehende Grobschicht anordnen. Die Steine sollten nicht flach, sondern senkrecht nebeneinander gepackt werden (Packlage).
Beim Aufbringen der Sandbettung (etwa fünf Zentimeter) berücksichtigt man schon das Quergefälle. Es sorgt dafür, daß später das Regenwasser nicht auf dem Weg stehenbleibt. Die Ziegelsteine werden nach Schnur und Wasserwaage verlegt. Die Steine für die Randbegrenzung stellt man auf die Längsseite. Beim Verlegen werden die Steine in das Sandbett geklopft. Gegebenenfalls nimmt man noch Sand weg oder gibt welchen zu.
Den fertigen Weg bestreut man mit feinem Sand und kehrt ihn in die Fugen (oder gibt Wasser zu und schlämmt den Sand in die Zwischenräume). Darauf achten: Nur die Querfugen sind durchgehend. In Längsrichtung des Weges müssen die Steine versetzt verlegt werden.



Ziegelpflaster für eine Terrasse oder einen Freisitz im Garten. Die Vollsteine (Lochsteine sind ungeeignet) brauchen einen festgestampften Untergrund und ein Sandbett. Mit dem Verlegen der Randsteine wird begonnen. Wenn sie nicht an einer Wand liegen, müssen sie auf einem soliden Betonfundament befestigt werden, sonst wackeln sie. Dazu verwendet man Zementmörtel.

Ziegelpflaster für den Terrassenboden

Nach dem Verfahren für Gartenwege kann man auch eine Terrasse mit Ziegelsteinen belegen. Arbeitshinweise gibt die obenstehende Zeichnung. Mutterboden muß abgetragen werden. Einen tragfähigen Untergrund stampft man fest und bringt unmittelbar darauf die Sandbettung auf. In allen anderen Fällen ist eine Kieslage als Unterbau günstiger.
Mit dem Verlegen der Steine beginnt man an einer der Wände. Die Steine werden mit durchgehenden Längs- und versetzten Querfugen ohne Fugenzwischenraum in den Sand gebettet, vorsichtig angeklopft und mit Wasserwaage und (bei großen Flächen) Setzlatte auf genauen Sitz überprüft. Die fertige Ziegelsteinfläche wird mit feinem Sand und Wasser geschlämmt, um die Ritzen zwischen den Steinen zu schließen.
Die an den Außenkanten liegenden Steine haben nur dann einen festen Sitz, wenn sie an tragfähigen Boden anschließen. Ist das nicht der Fall, müssen sie festgelegt werden. Dazu sollten Sie an den Außenrändern der Terrasse einen etwa 30 Zentimeter tiefen Graben ausheben und mit erdfeuchtem Beton (1 Teil Zement, 6 Teile Kiessand) füllen. Den Beton stampfen Sie fest und betten die Randsteine hinein, und zwar nicht flach (wie beim übrigen Terrassenboden), sondern auf die Längsseiten gestellt.
Flach verlegte Steine müssen Vollsteine (dürfen also keine Lochsteine) sein.

Gartenbank aus Pfählen

Gebraucht werden 60 bis 80 Millimeter starke Rundholzpfähle, von denen die Rinde sorgfältig zu entfernen ist. Die Pfähle werden an einem Ende angespitzt und satt mit Imprägniermittel behandelt. Für eine Bank ohne Lehne, die einschließlich Sitzauflage 40 bis 45 Zentimeter hoch sein soll, werden etwa meterlange Pfähle vorbereitet und an den vier Eckpunkten, etwas nach innen eingerückt, genau senkrecht eingeschlagen.
Jeweils das linke und rechte Pfahlpaar verbindet man durch zwei links und rechts angenagelte Querlatten (30 × 50 Millimeter stark), deren Oberkante bündig mit den Pfahlköpfen verläuft. Im Bereich der Latten werden die Pfähle etwas abgeplattet. Auf die Latten nagelt man die Sitzbretter, 25 bis 30 Millimeter stark und 10 Zentimeter breit, mit etwa 10 Millimeter breiten Abständen. Die Bretter sollen gehobelt sein, die Kanten müssen abgerundet werden.
Für eine Bank mit einfacher Rückenlehne schneidet man die beiden hinteren Pfähle 50 Zentimeter länger zu und schlägt sie mit leichter Schräglage ein. Als Lehne dienen zwei den Sitzbrettern entsprechende Bretter, in deren Bereich die Lehnenpfähle abgeplattet werden müssen. Für alle Nagelverbindungen verwendet man verzinkte Nägel, die nicht rosten.

Wäschetrockenanlage aus Stahlrohrpfählen

Im Wind flatternde Wäsche sieht zwar ganz lustig aus. Trotzdem sollte man sich für die Wäschetrockenanlage einen eher versteckten Platz suchen.
Für eine bewegliche Trockenanlage verwendet man fertig eingekaufte Stahlrohrpfähle mit oben angebrachter Klemmvorrichtung für die Wäscheleine. Die Pfähle sollten verzinkt und dann erst lackiert sein, sonst ist es um ihre Lebensdauer schlecht bestellt.
Für die Verankerung im Boden werden verzinkte Stahlblechhülsen mitgeliefert. Es genügt meist nicht, sie an den passenden Stellen einfach einzugraben oder einzuschlagen. Man muß sich schon die Mühe machen, sie in Beton zu betten.
Damit die Pfähle hinterher genau senkrecht stehen, steckt man sie beim Einsetzen der Hülsen ein, richtet sie mit der Wasserwaage aus und hält sie bis zum Erstarren des Betons mit Abstützbrettern oder -latten in der richtigen Lage fest. Der Beton (1 Teil Zement, 6 Teile Kiessand) darf nicht vor Ablauf einer Woche belastet werden.
Eine ortsfeste Wäschetrockenanlage könnte aus zwei torähnlich zusammengeschweißten Stahlrohrgestellen mit Leinenhaken am Querträger bestehen. Die Tore werden im Abstand von fünf bis sechs Meter einbetoniert. Man streicht sie mit Rostschutzfarbe und dann mit einem passenden Außenlack. Zwischen den Querträgern wird dann die Wäscheleine ausgespannt. So kann man auf engstem Raum und doch luftig genug bis zu zwei Waschmaschinen voll Wäsche aufhängen.

Platz für Kinder, Autos und Pflanzen

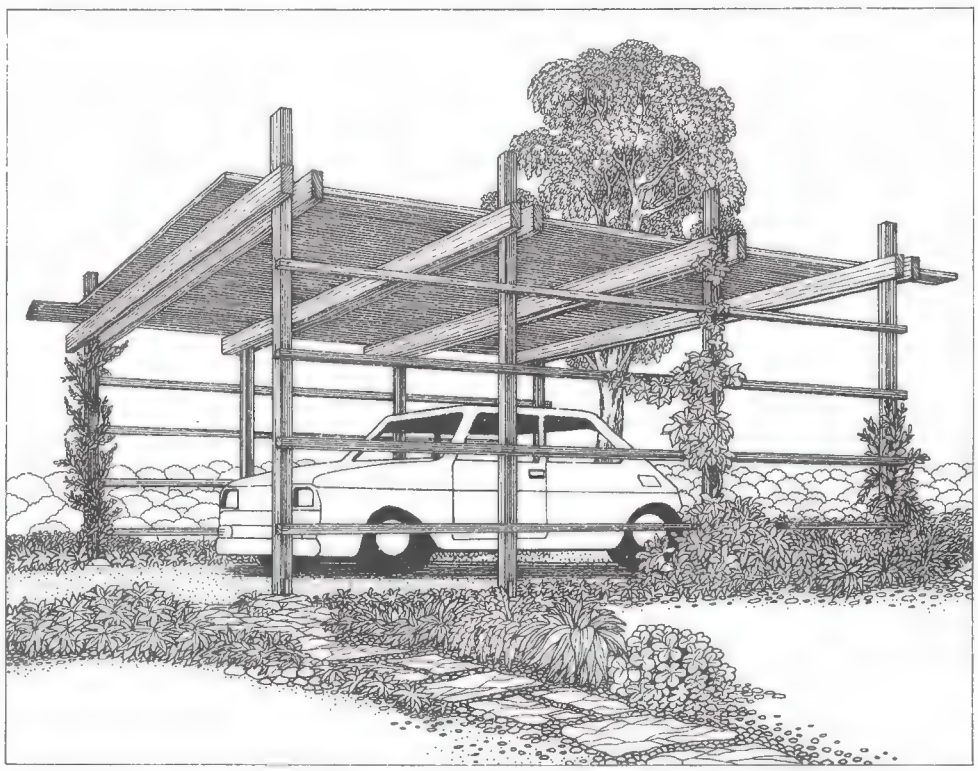
Fehlt bei Ihrem Haus eine Garage oder ein schlichterer Unterstellplatz für das Auto? Wenn der Garten groß genug ist, können Sie selbst für Abhilfe sorgen. Die Vorschläge auf dieser Doppelseite setzen allerdings einige Erfahrungen im Umgang mit Maurerkelle und Säge, Bohrer und Hammer voraus. Das gilt auch für den Bau von Spielhäusern für die Kinder und für das Aufstellen eines Gewächshauses.

Ein Fertighaus für Ihr Auto

Im Idealfall ist die Garage Bestandteil des Hauses. Wer sich erst später entschließt, seinem Auto ein Dach über dem Kopf zu spendieren, hat zwei Möglichkeiten: Er kann eine Garage, konventionell gemauert, ans Haus bauen oder eine Fertiggarage neben das Haus setzen.
Der konventionelle Anbau ist teuer, kostet Zeit und zwingt zur Suche nach Handwerkern und einem Statiker für die Pläne. Eine Fertiggarage dagegen ist in wenigen Stunden oder maximal zwei Tagen gebrauchsfertig montiert und kann überall aufgestellt werden – wenn es die Bauvorschrift zuläßt. Generell gilt nämlich für jeden Garagenbau oder Autounterstellplatz, ob konventionell gemauert, aus Fertigteilen zusammengesetzt oder aus Kanthölzern und Brettern errichtet, die jeweilige Landesgaragenordnung. Womit Sie Ihren Wagen auch vor der Witterung schützen: genehmigungsfrei ist lediglich eine Kunststoffplane, die Sie über das Auto spannen könnten.
Fertiggaragen sind auch hinsichtlich der Baugenehmigungspraxis problemlos. Alle Hersteller stellen die nötigen Unterlagen für das Einreichen des Bauantrages kostenlos zur Verfügung. Sie selbst brauchen sich lediglich beim zuständigen Katasteramt einen Lageplan Ihres Grundstückes zu besorgen.
Es gibt Fertiggaragen aus Stahlprofilblech, Stahlbeton und Leichtbeton in vielen Größen und zu unterschiedlichen Preisen. Garagen aus Beton haben gegenüber Garagen aus Blech den Vorteil der besseren Wärmedämmung, sind aber teurer. Außerdem brauchen Betongaragen wegen des größeren Gewichts in jedem Fall Streifen- oder Punktfundamente aus Beton (besser noch Fundamentplatten).
Bei Stahlblechgaragen genügen dagegen Fundamentrahmen aus Kanthölzern. Wenn eine Garage dieses Typs jedoch mehrere Jahre am gleichen Platz stehen bleiben soll, empfiehlt sich auch für die leichteren Garagenmodelle ein Betonstreifenfundament.
Einige Garagenmodelle werden nur von der Lieferfirma aufgestellt; für das Fundament muß im allgemeinen der Bauherr sorgen. Andere Garagentypen kann man mit wenig Mühe selbst aufstellen, wenn man Kosten sparen will.
Für die »3 S«-Fertigteilegarage wird beispielsweise ein Streifenfundament oder auch eine Fundamentplatte empfohlen. Die Elemente des Betonbauwerks sind Eck- und Seitenpfosten, zwischen die schuppenartig übereinandergreifende Betonplatten eingeschoben werden. Pfosten und Platten werden mit Hilfe von Klemmplatten und Schrauben miteinander verbunden. Das Dach aus Wellasbestzement wird von Stahlschienen getragen. Auch hier gibt es nur Schraubverbindungen. Das Schwingtor der Garage besteht aus verzinktem Stahlblech.

Bauen Sie einen Carport im Garten

Ein luftiger, offener Stellplatz ist für Ihr Auto besser als eine schlecht beheizte und noch schlechter belüftete Garage. Denn Rost entsteht besonders dort, wo sich Feuchtigkeit in einem geschlossenen Raum lange halten kann. Außerdem ist es viel billiger, sich den »natürlichen« Luftzug zunutze zu machen. Es wird also nur ein Dach gebraucht, das an allen Seiten etwa 50 Zentimeter übersteht, damit Schnee und Regen dem Wagen nichts anhaben können. Da die Konstruktion wesentlich einfacher sein kann als bei einer Garage, verwendet man am besten imprägniertes Holz.
Solche Unterstellplätze, Carports genannt, haben sich in anderen Ländern schon seit langem bewährt und beginnen sich nun auch bei uns durchzusetzen. Es gibt Carports aus Fertigteilen, die man selbst zusammenbauen kann, in mehreren Größen. Nach den auf dieser Doppelseite abgebildeten Beispielen kann



Ein einfacher Unterstellplatz für einen Kleinwagen, 3,75 Meter lang und drei Meter breit. Die Holzkonstruktion ruht auf Betonfundamenten, das Dach ist mit Dachpappe gedeckt. Wenn man alle Seiten des Unterstandes verschalt, bekommt man eine geschlossene Garage. Für Mittelklasse-Fahrzeuge muß der Bau um 1,25 Meter verlängert werden. Wichtig: Garagen und auch Unterstellplätze sind stets baugenehmigungs- oder anzeigepflichtig.

man einen solchen Unterstand aber auch von Grund auf selbst bauen.
Die Baugenehmigungsbestimmungen für Carports sind von Bundesland zu Bundesland verschieden. In manchen Ländern genügt es, der Baubehörde die Aufstellung eines Carports lediglich anzuzeigen. In anderen Ländern ist eine offizielle Baugenehmigung erforderlich. Bevor man sich über die gültigen Vorschriften informiert, muß man sich zunächst einmal die Zustimmung des Nachbarn (am besten schriftlich) geben lassen. Ohne sie beginnt die Baubehörde gar nicht erst mit der Arbeit.

Arbeitshinweise für Auto-Unterstellplätze

Für den Bau des auf der linken Seite abgebildeten Carports, 3,75 Meter lang und drei Meter breit, werden acht Kanthölzer als Stützen gebraucht, außerdem acht Bohlen als Querhölzer, acht Stangen für die Seiten-»Verkleidung« und genügend Bretter für die Dachschalung, die mit Dachpappe überdeckt wird – wie man das macht, ist weiter unten nachzulesen. Für die Fundamente gräbt man Plastikeimer (ohne Boden) ein und gießt sie mit Beton aus. Dabei werden gleich die Flacheisen für die Halterung der Stützen mit einbetoniert.
Die Querhölzer sind mit Bolzenschrauben an den Stützen befestigt. Die Dachschalung wird aufgenagelt. Alle Holzteile müssen vor dem Zusammenbau sorgfältig imprägniert werden. Die Eisenteile werden mit Rostschutzfarbe gestrichen und dann lackiert. Ein Unterstellplatz dieser Art reicht für einen Kleinwagen vom Typ Fiat 500 oder Renault L 5. Wer ein größeres Auto unterbringen will, muß den Unterstellplatz 1,25 Meter länger bauen.
Anspruchsvoller ist das unten abgebildete Modell. Es ist Garage und Spielplatz zugleich, geht aber von der gleichen Grundkonstruktion aus wie das oben beschriebene Baumuster. Die Selbstbaupreise für beide Modelle liegen zwischen 450 und 600 Mark.

Wie man Dachpappe verlegt

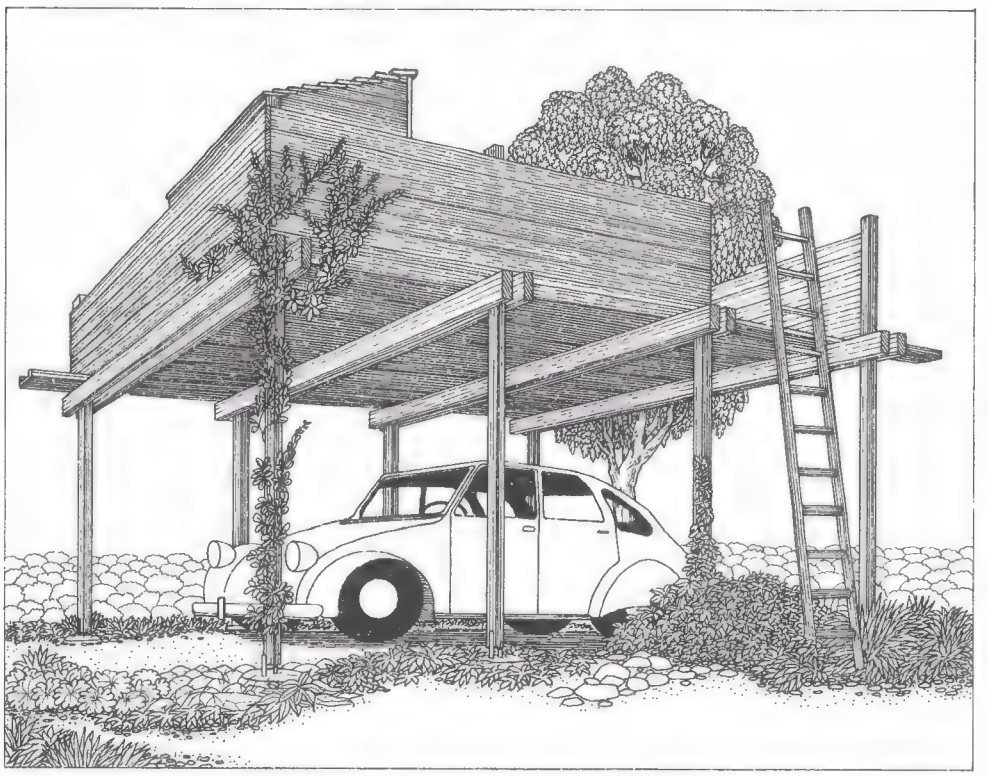
Als Unterkonstruktion ist eine geschlossene Schalung aus sägerauhen und besäumten Brettern (mindestens 20 Millimeter stark) aufzunageln. Suchen Sie sich für die Verlegearbeiten einen trockenen und warmen Tag aus – sonst kommt es nach dem Verlegen leicht zu Dauerwellen. An kalten Tagen neigt die Bitumenpappe außerdem zum Brechen.
Dachpappe wird zehn Zentimeter überlappend verlegt, an den Überlappungsstellen mit Kalt- oder Heißkleber geklebt und zusätzlich genagelt. Mit verzinkten Dachpappenägeln haben Sie hinterher keinen Ärger mehr. Ein Flachdach wie das auf der linken Seite abgebildete sollte zur hinteren Schmalseite hin ein leichtes Gefälle haben. Alle anderen Seiten werden mit Dreikantleisten eingefaßt, über die die Pappebahnen geklebt und genagelt werden. Vor die drei Außenkanten mit Dreieckleisten setzt man als sauberen Abschluß schmale Deckleisten.

Für die Kinder ein Spielhaus im Garten

Spielhäuser kann man in unterschiedlichen Größen fertig oder in Fertigteilen kaufen. Bei Kindern sind Spielhäuser beliebter, die von Grund auf Eigenkonstruktionen sind – und bei deren Bau sie mithelfen können.
Als Grundkonstruktion kommt ein Latten- oder leichtes Balkengerüst (30 × 50 bis 50 × 60 Millimeter Holzquerschnitt, je nach Hausgröße) in Frage. Als Fundamente für den Bodenrahmen genügen Ziegelsteine. Vier Stützen bilden die Eckpfosten, an ihnen wird oben ein zweiter Rahmen angenagelt. Er trägt die Dachsparren. Für Fenster- und Türausschnitte setzt man schwächere Stützen und Querhölzer ein. Außen- und Dachhaut werden aus ungesäumten Brettern (Schwarten) zugeschnitten und aufgenagelt. Die Tür aus gesäumten Brettern befestigt man mit Langbändern.

Ein Kleingewächshaus, selber aufgestellt

Rund zwanzig Hersteller haben sich der Hobbygärtner angenommen und bringen Kleingewächshäuser für die Selbstmontage auf den Markt. Das Angebot reicht von Rahmenkonstruktionen aus Stahl, Aluminium und Holz bis zu freitragenden Konstruktionen. Die Außenhaut kann sowohl aus Glas als auch aus Kunststoff (Acrylglas, Polyester, PVC-Folien) bestehen. Die Grundflächengrößen beginnen beim 200 × 250 Zentimeter großen Kleinstgewächshaus. Für die Aufstellungstechnik sind in jedem Fall die Herstellervorschriften zu beachten.



Die Grundkonstruktion dieses Auto-Unterstellplatzes ähnelt derjenigen auf der linken Zeichnung. Auch die überbaute Fläche ist gleich. Das Dach wurde zu einem Sonnenplatz mit Kinderspielhaus ausgebaut. Eine hohe Brüstung schützt die Kinder vor dem Herunterfallen. Die Baumleiter kann auch durch eine Holztreppe ersetzt werden. Den Boden des Unterstellplatzes kann man pflastern, betonieren oder auch einfach mit Bohlen belegen.

Selbsthilfe-Grundkurs

Irgendwann kommt für jeden der Tag, an dem er Hammer und Säge zum ersten Mal in die Hand nehmen muß. Wohl dem, der den Umgang mit den Grundwerkzeugen schon vor Anbruch des Twenalters gelernt hat. Er tut sich viel leichter als seine werkzeugunerfahrenen Zeitgenossen, denen man nachsagt, sie seien »zu dumm, um einen Nagel einzuschlagen«. Erfahrene Ehefrauen behaupten, kein Mann sei zum Nageleinschlagen zu dumm, höchstens zu faul. Wenn sie in ehelichen Erziehungskünsten bewandert sind, bringen sie den Herrn des Hauses trotz aller Abwehr dazu, sich seiner Bestimmung zu erinnern – notfalls mit Hammer, Nagel und Verbandskasten.

Immer mehr Frauen sind es jedoch leid, aus ihrem Mann einen Do-it-yourself-Experten zu machen. Sie haben herausgefunden, daß die häusliche Selbsthilfe kein Privileg des Mannes ist, und deshalb üben sie ihre eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Werkzeugen, getreu der Devise »Selbst ist die Frau«. Und die Zulieferbetriebe der Do-it-yourself-Branche unterstützen sie dabei.

Selbermachen ist leichter und einfacher geworden, seit Werkzeuge und Werkstoffe im Handel sind, die auf den speziellen Bedarf der Heimwerkstatt Rücksicht nehmen. Hier sei nur an fertig zugeschnittene Span- oder Tischlerplatten erinnert, an Klebefolien oder Sprühlacke.

Für die Anfänger beider Kategorien und für Leute, denen es beim besten Willen keinen Spaß macht, sich mit Hammer und Säge zu beschäftigen, ist dieser Selbsthilfe-Grundkurs bestimmt. Denn Spaß oder nicht – einen Nagel muß man einschlagen können. Oder einen Riß im Putz ausbessern. Oder eine Wand tapezieren. Oder einen Lack so aufbringen, daß auch der Profi staunt.

Da haben wir schon eine ganze Liste von Tätigkeiten, die im Haushalt immer wieder vorkommen und denen man einfach nicht hilflos gegenüberstehen darf, wenn der häusliche Betrieb nicht aus den Fugen geraten soll. Und eines Tages wird aus der Nothilfe im Haushalt ein Selbermachen aus der Freude an der handwerklichen Betätigung. Hinzu kommt die Erkenntnis, daß die Arbeit in der häuslichen Werkstatt nicht nur nützlich und möglicherweise geldsparend, sondern auch eine Art Trimmsport sein kann.

Indessen besteht die Kunst des Selbermachens keineswegs nur aus frischfröhlichem Werken nach vorgegebenen Rezepten.

Jedes Handwerk will gelernt sein, auch das des Selbermachens. Deshalb vorweg ein paar Grundsätze, die dazu beitragen können, die Startschwierigkeiten zu vermindern:

- Nicht gleich zu groß einsteigen – das betrifft die Werkzeugausstattung ebenso wie den Umfang der Planungen. Wer einen Blumenhocker zustande gebracht hat, muß deshalb noch lange keine furnierte Bücherwand schaffen.
- Nicht planlos mit der Arbeit beginnen – gründliche Vorausüberlegungen sparen Zeit, Geld und Material. Ein einmal abgeschnittenes Brett läßt sich nicht wieder verlängern. Genaue Pläne und Stücklisten für das Material sind unumgänglich.
- Nicht wild drauflosarbeiten – wer es eilig hat, macht meistens etwas falsch. Leim braucht Zeit zum Trocknen, Farbanstriche haben ihre Gesetze – wer hudelt, handelt sich Ärger ein.
- Nicht am Werkzeug sparen – schlechtes Werkzeug kostet Zeit, Geld und Nerven, falsches Werkzeug nicht minder. Wer das Stecheisen als Schraubenzieher und den Fuchsschwanz als Eisensäge zweckentfremdet, wird in seiner Werkzeugkiste bald nur noch traurige und unbrauchbare Überreste einstiger Herrlichkeit finden.
- Nicht unbedingt alles selber machen wollen – es gibt Fälle, in denen sich das nicht lohnt. Vorher erkundigen, ob ein Kleinregal aus dem Möbelladen nicht billiger ist als der Eigenbau. Feststellen, ob es Fertigteile gibt, die die Lösung des Problems erleichtern können.

Vom Werkzeugkasten zur Kellerwerkstatt

Mit Werkzeugkasten ist keineswegs jene überzählige Schublade gemeint, in der sich neben Einkochgummiringen, Bindfäden, der Gebrauchsanweisung für den Staubsauger und einer Tube mit längst eingetrocknetem Klebstoff auch ein vergammelter Hammer mit lockerem Stiel, ein verwürgter Schraubenzieher und eine Säge herumtreiben, mit der man höchstens Käse schneiden, sonst aber nicht mehr viel anfangen kann.

Für den Anfang genügt ein Werkzeugkasten

Die Werkzeugschublade ist durchaus eine Möglichkeit, den Anfangsbestand an Werkzeugen übersichtlich und griffbereit unterzubringen – aber sie darf erstens nicht zum Sammelplatz für alle möglichen Dinge werden, die man »vielleicht doch noch mal brauchen kann«, und sie muß zweitens das Ordnunghalten erleichtern.

Zu diesem Zweck unterteilt man sie mit Hilfe von kleinen Schachteln oder Kartons oder schafft eine Facheinteilung aus dünnen Sperrholzstreifen. Kleinere Werkzeuge und Verbrauchsmaterial aller Art (zum Beispiel Nägel und Schrauben, Dichtungen und Dübel) lassen sich auf diese Weise am einfachsten unterbringen.

Ein Werkzeugkasten hat gegenüber der Schublade den Vorteil, daß man ihn jederzeit an den Ort der Handlung transportieren kann und dann alle Werkzeuge ebenso wie die Kleinteile ohne zusätzliche Laufereien bei der Hand hat. Er lohnt sich auch dann noch, wenn sich die Handwerksecke zur kleinen Werkstatt gemausert und der Werkzeugbestand so zugenommen hat, daß er sich nicht mehr insgesamt transportieren läßt. In diesem Fall nimmt er nur diejenigen Werkzeuge und Kleinteile auf, die für eine bestimmte Arbeit gebraucht werden.

Der Werkzeugkasten-Selbstbau lohnt sich immer, wenn man einen Kasten nach Maß braucht, dessen Unterteilungen sich genau nach den eigenen Bedürfnissen richten. In allen anderen Fällen sollte man sich einen Kasten kaufen.

Im Handel gibt es praktische Werkzeugkästen aus Holz, Metall oder Kunststoff mit unterschiedlichen Facheinteilungen, herausnehmbaren Kleinteilefächern oder Einsätzen für bestimmte Zwecke. Die Skala reicht vom verschließbaren Metallkasten mit mehreren Etagen, wie ihn Elektro- oder Heizungsinstallateure verwenden, bis zum offenen, einem Korb nachgebildeten Kunststoffkasten, der den Vorteil hat, besonders leicht zu sein.

Platz für die wachsende Werkstatt

Mit einer Schublade voll Handwerkszeug fängt es an. Nach und nach kommen Spezialeinrichtungen für bestimmte Arbeiten dazu, zuerst wohl meistens die elektrische Bohrmaschine mit diesem oder jenem Zusatzgerät. Der Bestand an Werkstoffen und Kleinmaterial wächst. War es bisher noch möglich, die ganze »Werkstatt« ambulant unterzubringen und mal in der Küche, mal unter der Kellertreppe zu sägen, zu bohren und zu nageln, so wird diese Methode der Gelegenheitsarbeit doch eines Tages ungemütlich. Ein fester Platz muß her!

Der Heimwerker träumt von einem eigenen Werkraum, einem abschließbaren Reich für sich, in das niemand einen Kinderwagen stellt und aus dem sich kein Mensch ohne seine Erlaubnis einen Hammer holen kann.

Die Theorie vom Raum, der in der kleinsten Hütte zu finden ist, trifft vielleicht auf liebende Paare zu, aber nicht auf Heimwerker. Oder doch nur selten. So kommt es, daß man sich mit einer winzigen Ecke bescheiden muß, aus der es dann noch oft genug durch die ganze Wohnung oder das Haus staubt, dröhnt und duftet. Bis die lieben Nachbarn rebellieren – oder sich schließlich doch noch eine günstigere Lösung findet, etwa im Keller, auf dem Boden oder in der Garage.

Hier kann sich dann die wachsende Werkstatt endlich entfalten – die Werkstatt, die sich aus einer Werkzeugschublade entwickelt hat. Mit allen Schikanen, von der Werkbank bis zum Bohrständer und von der Bandsäge bis zum Schweißgerät. Traumwerkstätten gibt es allerdings nur selten. Das Schicksal der meisten Heimwerker ist der Behelf. Um so erstaunlicher, was sich auch damit alles erreichen läßt.

Wie sieht das ideale »Kellerstudio« aus?

Die Forderungen, die im Idealfall an einen Arbeitsraum für Heimwerker gestellt werden müssen, sind schnell aufgezählt:

- Abgeschlossen und abschließbar, nicht zu klein, damit neben Werkbank und Werkzeugschrank auch das Material bequem untergebracht werden kann.
- Hinreichender Tageslichteinfall, dazu blend- und schattenfreie künstliche Beleuchtung, viele Steckdosen, bei Bedarf auch Kraftsteckdose (z.B. für Kreissäge oder Schweißgerät).
- Gute Belüftungsmöglichkeit, damit Staubentwicklung, Lösungsmittel- und Lackdünste die Gesundheit nicht beeinträchtigen.
- Trockener, fußwarmer und unempfindlicher Fußboden (Holzpflaster, Asphalt-, Ziegel-, PVC- oder Kunststeinplatten auf Isolierschicht).
- Heizungsmöglichkeit für gleichmäßige Temperatur (um 18 Grad Celsius), trockene Luft, weder Boden- noch Wandfeuchtigkeit.
- Schalldämmung, damit Arbeitsgeräusche nicht durch das ganze Haus dringen. Nachträglich schwer zu erreichen. Filzunterlagen unter den Werktischbeinen, Schallschluckplatten an Wänden und Decken sind nur Notbehelfe.
- Wasseranschluß mit Keramikausguß, nach Möglichkeit sogar mit kaltem und warmem Wasser; Schlauchverlängerung am Wasserhahn.

Wohin mit der Heimwerkstatt?

Die oben aufgezählten Idealvorstellungen sind nicht einmal immer in einem Neubau zu verwirklichen. Wo kann man sich nun mit seinem Kellerstudio niederlassen?

- *Die Heimwerkerecke* unter einer Treppe, in einer Boden- oder Kellerecke zwingt zu sorgfältiger Raumausnützung (Klapp-Werktisch, eingebaute Schränke oder Regale).
- *Die Werkstatt in der Garage* hat zumindest im Sommer ihre Vorteile. In einer geheizten Garage kann man das ganze Jahr über arbeiten.
- *Der Werkraum im abgeschlossenen Keller* hat die meisten Vorzüge. Hier kann man sich ausdehnen und vielleicht eines Tages auch eine Hobelbank aufstellen. Häufig gebrauchtes Werkzeug hängt an der Wand, für Maschinen gibt es Schränke. Kleinteile kann man in Kunststoffschüben unterbringen.

Werkzeug für die Heimwerkstatt

Anderthalb Dutzend Werkzeuge reichen für den Anfang aus, wenn in erster Linie häusliche Selbsthilfearbeiten, Reparaturen und gelegentliche Eigenbauten aus Holz auf dem Programm stehen. Was zu Ihrer Erstausstattung gehören sollte, wird hier erläutert. Spezialwerkzeuge für Arbeiten wie Tapezieren, Anstreichen, Verglasen usw. werden in den entsprechenden Abschnitten behandelt – bitte schlagen Sie dort nach.

Was zum Werkzeug-Grundbestand gehören sollte

Auf den folgenden Grundwerkzeugen läßt sich nach und nach ein vielseitigerer Werkzeugbestand aufbauen. Achten Sie beim Werkzeugkauf auf Qualität; Sparsamkeit wäre hier fehl am Platze.

● *Der Hammer,* in der hier in Frage kommenden Form auch als Schlosserhammer bezeichnet, ist für die meisten handwerklichen Arbeiten unentbehrlich. Er sollte einen 250 bis 300 Gramm schweren Kopf aus geschmiedetem und gehärtetem Werkzeugstahl mit geschliffener Bahn (Schlagfläche) und Finne (zugespitzte Seite) haben. Hämmer mit schartiger Finne und rund gewordener Bahn sollte man wegwerfen. Die Länge des Hammerstiels richtet sich nach dem Gewicht des Kopfes. Ein Hartholz- oder Metallkeil sollte den Eschenholzstiel fest mit dem Kopf verbinden. Hämmer für Profis sind mit Leichtmetallstielen ausgerüstet, die nicht locker werden können und gut in der Hand liegen. Bei der Arbeit wird der Hammerstiel immer am unteren Ende angefaßt, nie in Kopfnähe. Nur so kann die Schwungkraft des Hammers zur Geltung kommen.

● *Die Beißzange* (Kneifzange) dient nicht nur zum Ziehen von Nägeln und zum Durchbeißen von weichen (!) Drähten, sie ist ein vielseitiges Halte-, Greif- und Spannwerkzeug. Eine geschmiedete Zange aus Werkzeugstahl, 16 bis 18 Zentimeter lang, hält mehr aus als eine gegossene Zange, deren Backen schnell stumpf werden und ausbrechen. Besonders leistungsfähig ist die sogenannte Hufnagelzange mit ihren langen Griffen. Das Zangenmaul ist kein Ersatz für den gerade nicht griffbereiten Hammer, es läßt sich auch nicht gern von einem Hammer zu höheren Leistungen anspornen.

● *Die Rohrzange* (Pumpenzange) ist das Universalwerkzeug für den Umgang mit Installationen aller Art aus dem Wasser-, Abwasser- und Heizungsbereich. Das Maul läßt sich bis zu einer Spannweite von vier Zentimeter verstellen, so daß auch größere Rohrverschraubungen (etwa an Geruchsverschlüssen) angezogen oder geöffnet werden können. Beim Lösen verchromter Armaturen wird zwischen Zangenmaul und Armatur ein Lappen gelegt. So lassen sich Kratzer vermeiden. Weil die Rohrzange ziemlich scharf zupackt, eignet sie sich nicht als Schraubenschlüssel-Stellvertretung. Die Muttern würden bei diesem Kraftakt beschädigt und abgerundet.

● *Die Kombizange* ist eine Kombination (daher der Name) aus einer Flachzange, einer Beißzange und einer Pumpenzange, erfüllt jedoch die Aufgaben ihrer drei Vorbilder nur zum Teil. Sie läßt sich gut zum Halten und Greifen verwenden, etwa beim Herausdrehen von Schrauben mit beschädigten Köpfen. Mit ihrer Mittelschneide kann man weichen Draht oder dünne Nägel abbeißen. Seitenschneiden dienen zum Abzwicken harter Drähte. Die Kombizange sollte aus Werkzeugstahl bestehen. Wenn sie mit einem Isoliergriff ausgestattet ist, liegt sie besser in der Hand.

● *Die Universalsäge* (Multisäge) mit (oft auch auswechselbarem) Sägeblatt aus spezialgehärtetem Wolframstahl sägt nicht nur weiches und hartes Holz, sondern auch Kunststoffe, Gummi, Asbestzement und bestimmte Metalle. Das Sägeblatt soll spitz zulaufen, so daß auch in Ecken einwandfrei gesägt werden kann. Für zartere Sägeaufgaben eignet sich eine zusätzliche kleine Bügelsäge mit austauschbarem Universalblatt. Sägen aller Art sollten so aufbewahrt werden, daß sie möglichst nicht mit anderen Werkzeugen in Berührung kommen – die Sägeblattzähne werden sonst stumpf.

● *Der Vorstecher,* eine Art Ahle mit einem birnenförmigen Holzgriff und einem rund-spitzen oder auch vierkantspitzen Dorn, ist ein sehr nützliches Gerät, wenn es darum geht, Nagel- oder Schraublöcher in Holz zu markierern (vorzustechen). Bei kleineren Nägeln oder Schrauben kann er den Bohrer vertreten.

● *Der Nagel- oder Fritbohrer* dient zum Vorbohren von Schraub- oder auch Nagellöchern in Holz und Holzplatten. Am besten kaufen Sie sich gleich mehrere Größen. Weniger mühsam können Sie mit einer kleinen Handbohrmaschine bohren – die Anschaffung lohnt sich, wenn Sie nicht ohnedies an eine elektrische Bohrmaschine denken.

● *Das Handschlaggerät,* bestehend aus einem stählernen Schlaggriff mit einer konischen Aussparung an einem Ende, die für den Einsatz fingerlanger und unterschiedlich dicker Steinbohrer bestimmt ist, wird immer dann gebraucht, wenn Sie Dübellöcher in Mauern bohren wollen und nicht über eine elektrische Bohrmaschine mit Schlagbohreinrichtung verfügen. Der Steinbohrer muß wie jeder Bohrer genau senkrecht aufgesetzt werden. Nach jedem zweiten oder dritten Hammerschlag dreht man ihn eine Vierteldrehung weiter.

● *Das Stecheisen* (Stemmeisen) ist ausschließlich für die Holzbearbeitung gedacht. Mit seiner Hilfe werden Löcher, Nuten und Zinken ausgestochen. Unerläßlich ist ein Stecheisen aus hartem Werkzeugstahl mit einer 18 bis 20 Millimeter breiten Klinge. Später können andere Breiten dazukommen. Bei der Ausstecharbeit verwendet man möglichst nicht den normalen Schlosserhammer, um den nötigen Schneidedruck zu erzeugen, sondern einen großen Holzhammer (Schlägel).

● *Der Schraubenzieher* hat ausschließlich die Aufgabe, Schrauben einzudrehen und herauszudrehen (zu ziehen). Er ist nur für solche Schrauben zuständig, die einen Schlitz aufweisen. Die Klinge des Schraubenziehers muß genau in den Schraubenschlitz passen. Gute Schraubenzieherklingen bestehen aus Chrom-Vanadium-Stahl und haben einen gerillten Kunststoffgriff. Am besten schaffen Sie sich gleich mehrere Größen von Schraubenziehern an.

● *Der Spachtel* wird bei zahlreichen Maler- und Tapezierarbeiten gebraucht. Er dient sowohl zum Abkratzen alter Anstriche und zum Lösen überständiger Tapeten als auch zum Auftragen und Glätten von Füllmassen aller Art (Gips, Kitte, Spachtelmasse). Das Spachtelblatt soll aus besonders elastischem Stahl bestehen, der Griff muß gut in der Hand liegen.

● *Zum Ergänzungsbedarf* gehören ein Zollstock (Zentimetermaß), einige Pinsel, ein Ölkännchen mit dünnflüssigem Maschinenöl und mehrere Bogen Schleifpapier in verschiedenen Feinheitsgraden. Wenn Sie regelmäßig Holzarbeiten ausführen wollen, wären außerdem

ein einfacher Putzhobel (für das Glätten von Kanten) und eine Raspel (für das Abrunden von Kanten und Ecken) ganz nützlich.

Die richtige Unterbringung der Werkzeuge

Die Werkzeugpflege beginnt mit der sorgfältigen Unterbringung der Werkzeuge. Wenn Sie so etwas für überflüssig halten, denken Sie bitte daran, was Ihre Werkzeugsammlung gekostet hat und was Sie davon haben, wenn einzelne Stücke im entscheidenden Augenblick wegen schlampiger Unterbringung nicht zu finden sind: Ärger.

Die klassische Lösung ist ein über der Werkbank aufgehängtes Brett, an dem sich die Werkzeuge übersichtlich und griffnah anbringen lassen. Der Fachmann nennt es Zeugrahmen. Es kann sich dabei um eine Span- oder Tischlerplatte handeln. Für einen mittelgroßen Werkzeugbestand lohnt sich auch eine Lochplatte, die auf einen Leistenrahmen geleimt wird und für die es Aufhänge-Einsätze in großer Auswahl gibt.

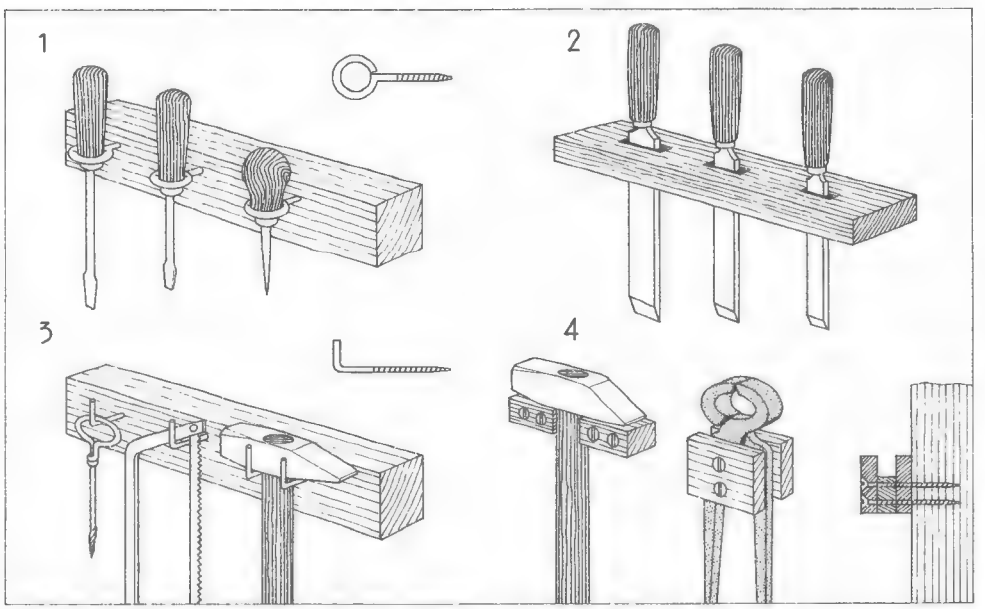
Das Brett über dem Arbeitstisch hat den Nachteil, daß die Werkzeuge dem Arbeitsstaub ausgesetzt sind. Besser wäre ein geschlossener Werkzeugschrank. Man kann den Zeugrahmen von vornherein mit einem etwa 15 Zentimeter tiefen Rahmen bauen, an dem später nur noch Schranktüren befestigt zu werden brauchen. Man kann das Werkzeug auch mit einem Kunststoffrollo oder einer Jalousette schützen.

Für die Werkzeugaufhängung gibt es mehrere Möglichkeiten – die Zeichnung unten zeigt die wichtigsten davon. Schraubenzieher, Vorstecher und Ahlen kann man in Schraubösen stecken. Für Hämmer, Bügelsägen, Nagelbohrer und dergleichen eignen sich Schraubhaken. Stecheisen halten sich in einer mit Schlitzen versehenen Leiste aufrecht und kommen nicht miteinander in Berührung. Kneifzangen, Hämmer und andere schwere Werkzeuge kann man auch einzeln an Klötzen aufhängen.

Eine elegante Lösung ist die Magnetleiste, an der alle leichteren Stahlwerkzeuge frei hängen.

Bevor man mit dem Werkzeugaufhängen beginnt, legt man seinen ganzen Bestand wohlgeordnet auf einen großen Tisch oder den Fußboden und macht danach einen Aufhängeplan, der auf etwaige Neuzugänge in naher Zukunft Rücksicht nehmen sollte. Dem Plan entsprechend werden die Aufhängevorrichtungen gebaut und am Zeugrahmen befestigt. Jedes Werkzeug bekommt seinen festen Platz, den man durch eine Umrißzeichnung auf der Rückwand kennzeichnen kann. So läßt sich sofort feststellen, ob ein Werkzeug »unterwegs« ist.

Komplett eingerichtete Werkzeugschränke halten nicht immer, was ihr Äußeres verspricht. Vor »einmaligen Sonderangeboten« auf diesem Gebiet sollte man sich hüten. Niemand kann gutes Werkzeug verschenken.



Zumindest die Standardwerkzeuge, die regelmäßig gebraucht werden, sollten an einen festen Platz kommen und dort griffbereit angebracht werden. Kleine Schraubösen (1) sind vor allem für die Schraubenzieher geeignet, eine Holz-Lochleiste (2) könnte Stecheisen aufnehmen, an Schraubhaken (3) oder Klötzchen (4) kann man Hämmer und Zangen und dergleichen befestigen.

Wann lohnt sich eine Elektro-Bohrmaschine?

Zwei Arbeitsgebiete der elektrischen Heimwerkermaschinen sind für den Alltagsbetrieb in einer Heimwerkstatt besonders interessant: Sie können damit Löcher bohren, was nicht nur beim Zusammenbau von Holzkonstruktionen, sondern vor allem beim Setzen von Mauerdübeln häufig vorkommt. Und Sie können damit schleifen, was jeder schätzen wird, der einmal ein größeres Möbelstück von Hand schleifen mußte.

Natürlich kann man, entsprechende Ein- oder Zusatzgeräte vorausgesetzt, mit einer solchen Maschine noch viel mehr anfangen. Aber ein Kreissägevorsatz ist nur interessant, wenn Sie regelmäßig damit arbeiten wollen. Falls Sie Bretter und Platten im allgemeinen fertig zugeschnitten kaufen, kommen Sie auch mit einer Handsäge aus. Ähnlich verhält es sich mit der Stichsäge, die in der spezialisierten Werkstatt gute Dienste leistet.

Fräs- und Knabberzusätze, Handhobel und Bandschleifer, Bohrtisch und Winkelgetriebe, Messerschärfer und Heckenschere und was es sonst noch alles gibt, gehören nicht unbedingt zur Erstausstattung. Allerdings sollten Sie das Grundgerät so auswählen, daß es später jederzeit ergänzungsfähig ist. Ein paar Grundsätze für den Einkauf:

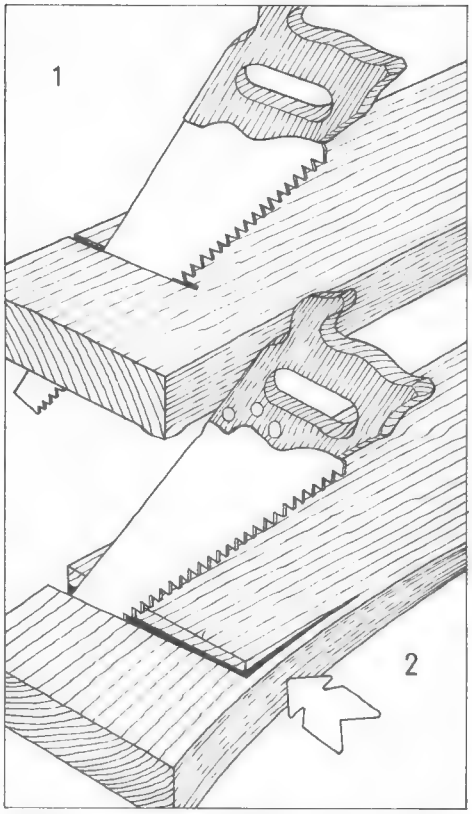
- *Leistung:* Kaufen Sie eine Maschine, die vor keiner Aufgabe zurückschreckt. Sie soll schlagbohrfest sein, das heißt, auch in den härtesten Beton Löcher bohren können. Sie soll ohne schnellen Verschleiß beliebige Zusatzgeräte antreiben können. Deshalb sollte es eine Mehrgangmaschine sein.
- *Ausbaufähigkeit:* Die Grundausrüstung muß sich durch später angeschaffte Zusätze für möglichst viele Funktionen ergänzen lassen. Dabei haben immer diejenigen Zusatzgeräte den Vorzug, die sich direkt am Maschinenhals befestigen lassen – gegenüber den Geräten, die in das Bohrfutter gespannt werden.
- *Umrüstbarkeit:* Die Maschine soll so konstruiert sein, daß sie sich mühelos und schnell für die verschiedenen Funktionen umrüsten läßt. Lange Umbauzeiten sind lästig. Man verliert bald den Spaß an der Maschine, wenn man vor einer drei Minuten dauernden Kreissägearbeit erst 15 Minuten umbauen muß.
- *Handhabung:* Maschine und Zusatzgeräte sollen so gut in der Hand liegen, daß man sie sicher, exakt und ermüdungsfrei führen kann.

Wie man sägt, bohrt, nagelt und schraubt

Vielleicht können Sie das alles schon. Dann dürfen Sie diese Seiten überschlagen. Aber sind Sie sich ganz sicher, ob man die Säge unter Druck oder möglichst leichthändig durch das Brett ziehen soll? Wissen Sie genau, wie man ein Schraubenloch für eine Linsenkopfschraube bohrt? Und was man mit einem Schraubnagel anfangen kann?
Wenn Sie diese Fragen nicht beantworten können, sollten Sie auf dieser Doppelseite lieber doch noch mal genau nachlesen. Es lohnt sich bestimmt.

Mit dem Sägen beginnt die Holzarbeit

Auch wer gar nicht die Absicht hat, Möbel für das Kinderzimmer oder ein komplettes Wochenendhaus zu bauen, sollte mit einer Säge umgehen können. Unsere erste Werkzeugausstattung (Seite 266) schlägt eine Universalsäge vor. Sie ersetzt bis zum etwaigen Wachsen der Ansprüche die Spann- oder Bügelsäge des Tischlers, den Fuchsschwanz, mit dem sie am engsten verwandt ist, und die Feinsäge, die für genaue Gehrungsschnitte, etwa bei Leisteneinfassungen und Bilderrahmen, unerläßlich ist.
Wie sägt man überhaupt? Niemals aufs Geratewohl und nach Augenmaß, sondern stets nach sorgfältig angezeichneter (angerissener) Schnittlinie. Zollstock, Lineal und Winkel wirken dabei mit. Die angerissene Linie stellt nicht etwa einen Strich dar, auf dem sich die Säge zu bewegen hat – das würde zu ungenauen Ergebnissen führen. Die Schnittlinie (der Riß) ist die Grenze des Werkstücks. Neben der Linie beginnt das Wegzusägende.
Demzufolge ist die Säge grundsätzlich so zu führen, daß sie dicht neben dem Riß schneidet, ohne die Linie zu verletzen. Wenn man sich diese Grundregel gut einprägt, kann es nie vorkommen, daß zwei auf gleiche Länge angerissene Bretter in Wirklichkeit verschieden lang ausfallen.



Beim Absägen (Ablängen) von Brettern kommt es manchmal vor, daß sich kurz vor dem Ende des Schnitts ein Stück von der langen Kante des Werkstücks abspaltet. Das läßt sich ganz leicht verhindern: Die Säge muß senkrecht zu den deutlich sichtbaren Jahresringen geführt werden (1), nicht parallel (2).

Die Zähne der meisten Sägen sind für die Arbeit »auf Stoß« bestimmt. Das heißt, sie verwandeln Holz in Sägemehl, wenn sie der Sägende von seinem Körper wegstößt. Beim Zurückziehen geschieht dagegen kaum etwas.
Beim Leiten der Säge ist also auf den Arbeitstakt des Wegstoßens große Aufmerksamkeit zu richten. Es kann sonst schnell passieren, daß die Säge ihr eigenen Wege schneidet. Wenn das wirklich einmal geschieht – und beim Anfänger ist es die Regel –, dreht man das Werkstück um und beginnt von der anderen Seite einen neuen Schnitt. In beiden Fällen sollte man sich bemühen, die Säge genau senkrecht zu halten. Dann läuft sie nicht so schnell davon.
Beim Absägen (Ablängen) von Brettern und Latten kommt es manchmal vor, daß sich kurz vor dem Ende des Schnitts ein Stück von der langen Kante des Holzstücks abspaltet. Das läßt sich auf einfache Weise verhindern. Die Säge muß senkrecht zu den deutlich sichtbaren Jahresringen geführt werden (siehe Zeichnung oben).
Sägt man dagegen parallel zu den Jahresringen, kommt es zu der besagten Absplitterung.

Worauf beim Sägen zu achten ist

Eine Begriffserklärung vorweg: Sägen nennt der Fachmann nur das Schneiden quer zur Holzfaser. Bei einem Schnitt in Faserrichtung spricht er von Trennen. Als Ablängen wird das Absägen von Brettern (quer zur Faser) oder auch Latten bezeichnet. Es schadet nichts, wenn Sie das auseinanderhalten können.
Außerdem sollten Sie bei folgenden Sägefehlern wissen, was sich dagegen tun läßt bzw. worauf sie zurückzuführen sein könnten:

- *Verlaufender Schnitt:* Die Säge irrt hartnäckig von der gewünschten Richtung ab. Abhilfe: Säge genau senkrecht halten, langsamer und sorgfältiger sägen, Schärfe des Sägeblatts überprüfen.
- *Säge wird zu heiß:* Sägeblatt nachschärfen und schränken lassen. Beim Sägen darauf achten, daß nur beim Vorstoßen Druck gegeben wird, das Zurückziehen aber drucklos geschehen soll.
- *Sägeblatt klemmt:* Sägeblatt nachschärfen und schränken lassen. Bei längerem Schnitt schmalen Holzkeil in den Sägespalt klemmen. Auch Verkanten der Säge kann zum Klemmen führen.
- *Sperrholzplatte splittert:* Sägezahnung zu grob. Nicht senkrecht zur Platte sägen, sondern in flacherem Winkel. Unterseite der Schnittlinie mit Klebstreifen sichern.

Was man vom Bohren wissen muß

Für den schlichten Nagelbohrer gibt es keine speziellen Arbeitshinweise. Er wird wie ein Korkenzieher in das Holz gedreht. Frißt er sich dabei fest, dreht man rückwärts und kann ihn dann leicht wieder herausziehen.
Die wichtigsten Grundregeln für das Bohren mit einem Spiralbohrer, wie er in Hand- oder Elektrobohrmaschinen eingesetzt wird (Sie sollten sich einen ganzen Satz davon kaufen):

- Bohrstelle genau anzeichnen, am besten mit dem Vorstecher oder einem Nagel leicht vorschlagen. Bohrer schräg ansetzen (so ist die Anzeichnung besser zu erkennen), dann senkrecht aufrichten und bohren.
- Schraubenlöcher in voller Länge dünn vorbohren, dann oberes Stück in Stärke des Schraubenschaftes nachbohren. In Hirnholz nur wenig vorbohren.
- Festsitzenden Bohrer weiter in Bohrrichtung drehen und dabei herausziehen. Rückwärtsdrehen nützt gar nichts.
- Durchgehende Bohrlöcher in Massiv-

holz splittern oft an der Unterseite. Abhilfe: Abfallbrettchen mit Zwingen unter das zu durchbohrende Stück spannen, dann kann nichts passieren.

● Wenn mehrere gleich tiefe Bohrlöcher gebohrt werden sollen, braucht man einen Tiefensteller (zu Elektrobohrmaschinen wird er meist mitgeliefert). Ein durchbohrtes, auf den Spiralbohrer geschobenes Klötzchen tut es auch.

Die Kunst, einen Nagel einzuschlagen

Was wir einen Nagel nennen, ist in den Augen der Fachleute ein Drahtstift. Normale Drahtstifte können rosten. Für Nagelarbeiten in Feuchträumen gibt es verzinkte Drahtstifte. Stahlstifte aus gehärtetem Stahl kommen für Befestigungen auf hartem Holz oder Mauern in Frage. Sie sind ziemlich teuer.

Das Nagelsortiment unterscheidet sich außerdem durch Länge, Stärke und Kopfform der Nägel. Außer den normalen Drahtstiften mit mittelgroßem Kopf (für alle üblichen Arbeiten) kommen in der Heimwerkstatt vor allem Senkkopfnägel (zum Beispiel für das Annageln von Profilbrettern »durch die Nut«) und Kammzwecken (mit breiterem Kopf, etwa für Polsterarbeiten) in Frage.

Nägel werden normalerweise nach Gewicht verkauft. Auf jedem Paket sind Stärke und Länge abgekürzt angegeben (25 × 55 heißt: 2,5 Millimeter starke und 55 Millimeter lange Drahtstifte), außerdem Artikelbezeichnung und Kopfform.

Der Vorgang des Nagelns geht folgendermaßen vor sich: Nagel an der richtigen Stelle schräg ansetzen, dann senkrecht aufrichten und festhalten. Mit der Hammerbahn (bei sehr kleinen Nägeln mit der Hammerfinne) vorsichtig auf den Nagelkopf schlagen, bis der Nagel greift und nicht mehr umfallen kann. Nun die Schlagstärke erhöhen und den Nagel in das Holz treiben. Bei den letzten Schlägen darauf achten, daß das Brett nicht beschädigt wird.

Wenn der Nagelkopf im Holz verschwinden soll, treibt man ihn mit einem Versenker oder einem dicken Nagel noch zwei bis drei Millimeter tiefer in das Holz. Diese Stelle muß später verkittet (verspachtelt) werden.

Dünne Brettchen und Leisten werden oft vom Nagel gespalten. Abhilfe: leicht vorbohren oder ein paarmal mit dem Hammer auf die Nagelspitze schlagen, um sie abzustumpfen. Für das Herausziehen von Nägeln ist die Beißzange da. Sie sollte nie unmittelbar auf dem Werkstück, sondern immer auf einem untergelegten Brettchen abgerollt werden.

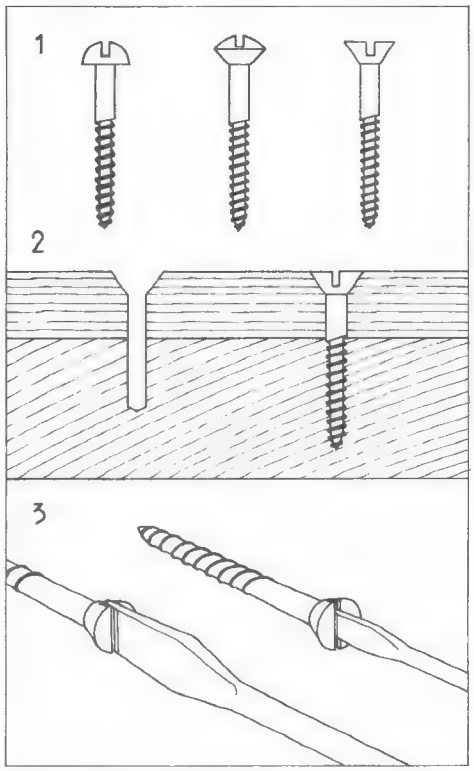
Tips für den Umgang mit Holzschrauben

Das Angebot an Holzschrauben wird unterteilt nach Rohmaterial (Eisen, Messing, Leichtmetall usw.), nach Stärken (ab 1,3 Millimeter) und Längen (ab fünf Millimeter). Außerdem gibt es verschiedene Kopfformen.

Der Schraubenzieher ist das einzige Werkzeug, mit dessen Hilfe Holzschrauben eingedreht oder auch wieder gelöst werden dürfen. Seine Schneide soll genau in den Schraubenschlitz passen, sonst kann entweder die Schraube oder der Schraubenzieher (oder auch beides) Schaden leiden.

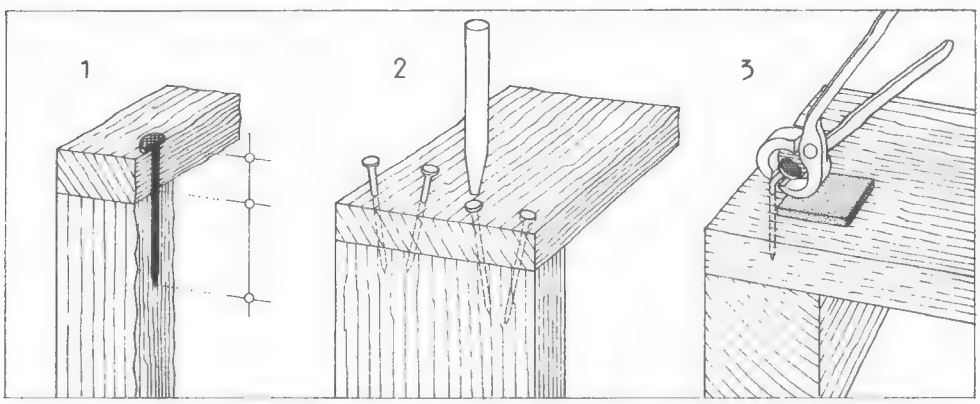
Fast in jedem Fall muß das für eine Schraube bestimmte Loch vorgebohrt werden – davon war schon im Abschnitt über das Bohren die Rede.

In Spanplatten haben Holzschrauben nicht immer guten Halt. Man verwendet dann an Stelle von Holzschrauben Schraubnägel, die eine bessere Verbindung ergeben als Nägel, eine etwas schlechtere als Schrauben. Manchmal lohnt es sich, in die Spanplatte ein »Gewinde« einzubauen. Dazu bohrt man etwa zwei Millimeter größer vor, als es die Schraube eigentlich verlangt. In das Bohrloch gibt man Zweikomponentenkleber, wartet ein paar Minuten ab und dreht dann die Schraube hinein. Sie sitzt bombenfest. Soll es sich um eine lösbare Verbindung handeln, muß die Schraube eingefettet werden.



Die wichtigsten Schraubentypen (1). Von links nach rechts sind zu sehen: Rundkopfschraube, Linsenkopf- und Senkkopfschraube. Die Schraublöcher für Holzschrauben müssen sorgfältig vorgebohrt werden (2). Der glatte Schraubenschaft soll nicht im Bohrloch klemmen. Die Schraubenzieherbreite muß der Schlitzbreite entsprechen (3), sonst werden sowohl der Schlitz als auch der Schraubenzieher beschädigt.

Im Holz festsitzende Schrauben, die unbedingt entfernt werden müssen, sind etwas für Tüftler. Wenn sie eingerostet sind, helfen oft ein paar Tropfen Rostlöser oder Dieselöl (Heizöl) und ein anschließender Schlag mit dem Hammer auf den Schraubenkopf, um die Schraube dem Herausdrehen geneigter zu machen. Wenn der ganze Kopf wegbricht, kann man die Schraube nur noch mit einem Spiralbohrer ausbohren.



Bei der rechtwinkligen Verbindung zweier Bretter oder Platten sollen 1/3 des Nagels, auf das obere, 2/3 auf das untere Brett entfallen (1). Im Hirnholz halten Nägel besser, wenn man sie schräg einschlägt (2). Mit einem Versenker kann man die Nagelköpfe ins Holz treiben. Beim Nagelziehen (3) legt man ein Brettstück unter, sonst gibt es Dellen und Kratzer am Werkstück.

Fest sitzt der Dübel in der Wand

Wer in ein Holzhaus zieht, hat es gut, wenn er etwas an die Wand hängen will. Nägel, Schrauben und Schraubhaken jeder Größe und Stärke lassen sich spielend in Bretter und Balken einschlagen oder -drehen. Bei verputzten Ziegelwänden wird es schon schwieriger. Einen gewöhnlichen Drahtstift kann man bestenfalls in eine Mauerfuge schlagen – und dazu muß man die Fuge erst einmal finden. Deshalb kann die Wand nach einem solchen Nagelversuch aussehen, als habe sie jemand mit der Pistole beschossen.
Wenn man dann auch noch das Pech hat, daß der Nagel an der Stelle, wo sich die Fuge befindet, gar nichts zu suchen hat, greift man entmutigt zu einem Stahlstift. Er läßt sich bei einiger Vorsicht in einen Mauerstein einschlagen. Betonwände oder Wände aus Betonfertigteilen setzen allerdings auch dem Stahlnagel Widerstand entgegen. Er bricht ab und schießt mit einem sirrenden Laut durch die Gegend. Erfolg verspricht er nur dann, wenn man ihn mit hoher Geschwindigkeit in die Wand schießt. Dieses Verfahren sollten Sie aber dem Fachmann überlassen.

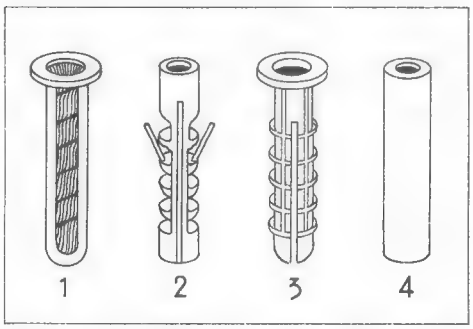
Ein Dübel – was ist das?

Wenn die Wand so hart ist, daß weder ein Nagel eingeschlagen noch eine Schraube eingedreht werden kann, gibt es nur einen Ausweg, trotzdem für eine Befestigungsmöglichkeit zu sorgen: Man muß an der betreffenden Stelle der Wand ein Stückchen weicheres Material einsetzen.
Früher wurde in einem solchen Fall ein Holzklötzchen zurechtgeschnitzt und in ein Wandloch gegipst, das vorher mit Meißel und Hammer aus Putz und Mauerwerk geschlagen werden mußte. Das kann man auch heute noch tun. Aber das Verfahren ist unpraktisch, weil ziemlich große Löcher in die Wand gemeißelt werden müssen.
Das Holzklötzchen bezeichnet man als Dübel. Das Wort stammt vom althochdeutschen *tubili* ab, was soviel wie »etwas Eingeschlagenes« bedeutet. Heute werden die Dübel tatsächlich in Bohrlöcher eingeschlagen und nicht mehr eingegipst. Sie sind so konstruiert, daß sie sich beim Eindrehen einer Schraube gegen die Wände des Bohrlochs spreizen (deshalb »Spreizdübel«) und dabei so fest verankern, daß eine Dübelbefestigung bombenfest hält – vorausgesetzt, sie wurde fachgerecht angelegt.

Dübel für Mauerwerk und Betonwände

Dübel gibt es für beinahe jeden Befestigungszweck. Die wichtigsten Ausführungen für Mauerwerk und Beton:

- Nylon- und Spritzgußdübel bestehen aus festem, zähem und zugleich elastischem Kunststoff. Sie haben die früher weit verbreiteten Faserstoffdübel weitgehend verdrängt. Nylondübel sind nicht nur für normale Ziegel- und Betonwände geeignet, sondern beispielsweise auch für Wände aus Ziegelwabensteinen, Gasbeton oder zementgebundenen Holzwolleplatten (z. B. »Heraklith«).
- Der klassische Spreiz- oder Patentdübel besteht aus einer mit Faserstoff gefüllten Metallhülse. Beim Eindrehen der Schraube verankern sich die Schraubenwindungen in der Fasermasse. Zugleich wird die Metallhülse gegen die Wände des Bohrlochs getrieben, so daß eine feste Verankerung entsteht.



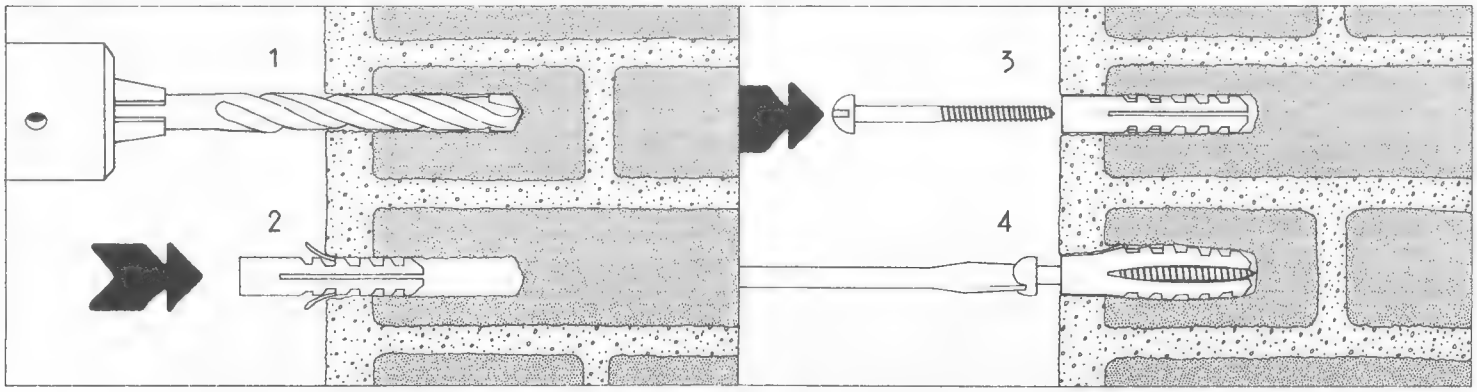
Dübel für Befestigungen an Ziegel- oder Betonmauern. Der Faserstoffdübel (1) besteht aus einer Metallhülse mit Fasereinlage. Er wurde vom Nylondübel (2) und Spritzgußdübel (3) weitgehend verdrängt. Der Knetdübel (4) wird vor dem Einschieben angefeuchtet, er kann in die passende Form geknetet und in das Bohrloch gedrückt werden.

- Knetdübel müssen vor der Verwendung kurz angefeuchtet und dann erst in das Bohrloch geschoben werden. Man kann sie auch mit wenig Wasser verkneten, in Dübelform bringen und dann in das Loch einführen. Die Schraube wird in diesem Fall in die noch knetfähige Masse eingedreht. Erst nach dem Erstarren der Dübelmasse darf sie belastet werden.

Spezialdübel für tausend Zwecke

Für einen bestimmten Verwendungszweck konstruierte Dübel gibt es in so großer Zahl, daß selbst Fachleute erst in der Tabelle nachsehen müssen. Es lohnt sich, dem Metallwarenhändler das jeweilige Befestigungsproblem genau zu er-

Das Loch für den Dübel (1) soll so stark und tief gebohrt werden, daß der Dübel genau hineinpaßt (2). Zu weite Löcher verhindern das Festkrallen des Dübels. Mindestens zwei Drittel der Dübellänge sollen in festem Mauerwerk sitzen. Die Schraube setzt man mit der Hand ein (3) und dreht sie mit dem Schraubenzieher fest (4). Dabei preßt sich der Dübel gegen die Wand des Bohrlochs. Die Schraube sitzt fest in der Wand.



klären und damit zu erreichen, daß er den optimalen Dübel aus der Schublade holt. Beispielsweise werden angeboten:

- Spreizpatronen für das Verbinden dünner, fester Platten (beispielsweise Hartfaserplatten).
- Anker für Montagen an Gipswänden und Weichstoffplatten (zum Beispiel für Gipskartonplatten und Dämmplatten geeignet).
- Kipp- oder Klappdübel für Befestigungen an Hohldecken und -wänden (verwendbar beispielsweise, wenn Sie an einer abgehängten Decke mit dünner Plattenverkleidung etwas aufhängen wollen).
- Pilzdübel für Montagen an Dämmplatten und Isolierplatten.
- Flossendübel für hoch beanspruchte Mauerbefestigungen (wenn Sie etwa einen schweren Schrank an die Wand hängen müssen).
- Messingdübel mit Schrauben für Schnellmontagen an Mauerwerk (damit kann man unter anderem Vorhangleisten an der Decke befestigen).
- Nylondübel mit montagefertig eingedrehten Haken, Ösen und Schrauben, für harte und weiche Wände und Decken brauchbar – ein konischer Messingkörper sorgt für die Spreizung auch hinter dünnen Platten oder Dämmplatten.
- Nageldübel, die auf Schraubnägel abgestimmt sind – damit kann man leichtere Gegenstände an Mauerwerk oder Beton befestigen.
- Gasbetondübel mit schraubenförmigen Flügeln, die sich in Gasbetonsteine hineindrehen und festen Halt garantieren.
- Dübel aus Metall oder armiertem Nylon für Schwerbefestigungen in Mauerwerk oder Beton.
- Montagefertige Spezialschrauben mit eigenem Spreizelement für alle harten Werkstoffe von Mauerwerk bis Stahl.

Für den Dübel ein Loch in der Wand

Voraussetzung jeder Dübelbefestigung ist das Loch in der Wand. Es soll so tief sein, daß der Dübel bequem hineinpaßt – im äußersten Fall ein bißchen tiefer –, und sein Durchmesser soll nur wenig größer ausfallen als der Dübeldurchmesser.

Die genaue Bohrtiefe kann man sehr einfach kontrollieren: Man klebt um den Bohrer einen Streifen »Tesafilm« – und zwar so, daß der Abstand zwischen Bohrerspitze und Klebstreifen genau der gewünschten Bohrtiefe entspricht. Bei der Arbeit achtet man darauf, wann der Klebstreifen die Wand erreicht: Jetzt ist das Loch tief genug.

Auf keinen Fall darf der Dübel im Bohrloch zuviel Spielraum haben, weil er sonst keine haltbare Befestigung mehr garantiert. Wenn das Bohrloch zu groß geraten sein sollte, bleibt nur der Ausweg, einen größeren Dübel zu verwenden. Der paßt dann allerdings nicht mehr zur vorgesehenen Schraube. Abhilfe: In den größeren Nylondübel einen kleineren um 90 Grad verdreht (Vierteldrehung) hineinstecken.

Für das Von-Hand-Bohren des Mauerlochs ist das Handschlaggerät zuständig, auch Stein- oder Mauerbohrer genannt. Es besteht (siehe Seite 266) aus einem Handgriff mit Bohreinsätzen aus Edelstahl. Die Spitze des Gerätes wird senkrecht zur Mauer an der vorher angezeichneten Stelle aufgesetzt. Die ersten Schläge mit einem nicht zu leichten Hammer müssen vorsichtig ausgeführt werden, damit der Putz nicht ausbröckelt oder -bricht.

Erst wenn der Bohrer in der Mauer Führung hat, sind stärkere Schläge erlaubt. Nach jedem zweiten oder dritten Schlag wird der Bohrer ein Stück weitergedreht, bis die vorgesehene Lochtiefe erreicht ist. Das Drehen soll verhindern, daß sich der Bohrer im Loch festklemmt.

Bohren mit dem Schlagbohrgerät

Das Lochschlagen mit dem Handbohrgerät ist eine ziemlich mühsame Angelegenheit – ganz besonders dann, wenn es sich um ein Loch in der Decke handelt und man »über Kopf« arbeiten muß. In solchen Situationen lernt man den Wert des elektrischen Schlagbohrers schätzen. Die meisten Elektrobohrmaschinen sind heute mit eingebauter Schlagbohrvorrichtung versehen (bei älteren Maschinen kann man einen Schlagbohrvorsatz anbauen).

Wenn man Gestein bohren will, ist die normale Bohrmaschine machtlos. Hier hilft nur eine Vorrichtung, die das Gestein mit kurzen, harten und schnellen Schlägen zertrümmert. Das ist bei der mit einem Hartmetallbohrer ausgerüsteten Schlagbohrmaschine der Fall, die den Bohrer nicht nur dreht, sondern gleichzeitig auch noch mit knatternden 16 000 bis 42 000 Schlägen in der Minute in die Wand treibt.

Beim normalen Bohrbetrieb ist die Schlagbohreinrichtung ausgeschaltet. Sie wird nur zum Schlagbohren eingerückt. Herkömmliche Spiralbohrer dürfen Sie zum Schlagbohren nicht verwenden, sondern nur Spezialbohrer mit an der Spitze eingesetzten Hartmetallstückchen.

Auch in diesem Fall muß der Bohrer den gleichen Durchmesser haben wie der Dübel. Da Hartmetallbohrer nicht billig sind, sollten Sie sich an zwei bis drei Standardgrößen für Bohrer und Dübel halten – etwa vier und sechs Millimeter Durchmesser.

Schlaggebohrt wird normalerweise mit niedriger Drehzahl. Das Bohrgerät muß kräftig gegen die Wand oder Decke gepreßt werden. Bei Wandbohrungen kann man den herabrieselnden Bohrstaub mit einer kleinen Tüte auffangen, die man dicht unter das Bohrloch klebt.

Keramische Fliesen bohrt man bei abgeschalteter Schlagautomatik durch. Für das Mauerwerk hinter den Fliesen schaltet man sie dann wieder ein.

Pannen beim Bohren

Am häufigsten kommt es vor, daß der Putz im Bereich des Bohrlochs ausbricht. Der Putzschaden wird nach dem Einsetzen des Dübels mit Füllstoff verspachtelt – das ist kein Beinbruch.

Wenn das Bohrloch auf eine Mauerfuge trifft, hat der Dübel manchmal zuwenig Halt. Wenn es nicht möglich ist, das Loch in sicheres Mauerwerk zu verlegen, nimmt man am besten einen längeren Dübel (und eine ebensolche Schraube).

Beim Bohren in Betonwänden oder -dekken kann man auf Baustahleinlagen stoßen. Hier sollte man nicht weiterbohren, weil die Tragfähigkeit der Konstruktion gefährdet werden könnte. Also bohrt man einige Zentimeter darüber oder daneben ein neues Loch.

Kritisch kann die Bohrerei werden, wenn man auf eine in der Wand verlegte elektrische Leitung stößt. Wenn man keine andere Möglichkeit hat, den Leitungsverlauf zu erkunden, kann man sich ein Metallsuchgerät leihen oder kaufen, das auch Wasser- oder Gasleitungen (und natürlich auch Baustahleinlagen) anzeigt: ein Lämpchen leuchtet auf, wenn man mit dem Gerät über eine kritische Stelle fährt.

Manchmal ist es schwierig, die zur Befestigung eines größeren Bauteils an der Wand nötigen Löcher so zu bohren, daß sie genau mit den Befestigungslöchern in dem Teil übereinstimmen. In diesem Fall hilft die »Durchsteckmontage«. Man hält das Anzubringende (beispielsweise eine Vorhangleiste) in der richtigen Position fest und bohrt durch die vorhandenen Löcher in die Wand. Dann schiebt man den Dübel hinterher und schraubt fest.

Klebstoffe und Kitte für den Hausgebrauch

Klebstoff ist nicht gleich Klebstoff. Jeder weiß, daß man Tapetenkleister nicht zum Kleben von Holz verwendet, daß sich Alleskleber nicht zum Verbinden von Glas und Metall eignet und daß man keramische Fliesen nicht mit Hilfe von Fußbodenkleber an die Wand kleben kann. Für jeden Zweck gibt es einen am besten geeigneten oder sogar einen Spezialklebstoff. Es lohnt sich, ihn herauszufinden.

Eine Klebeverbindung muß unlösbar sein

Die Möglichkeiten der modernen Klebstoffe sind praktisch unbegrenzt. Viele klassische Verbindungsmethoden sind überflüssig geworden, seit uns die Kunststoffchemie einen neuen »Superkleber« nach dem anderen beschert.
Es gibt heute praktisch nichts mehr, was sich nicht sicher und dauerhaft kleben ließe. Bei allen Verbindungsproblemen sollten deshalb Überlegungen angestellt werden, ob nicht auf das Nageln, Schrauben, Nieten, Löten, Schweißen oder Dübeln verzichtet und ein Klebstoff angewendet werden kann.
Für die Haltbarkeit jeder Klebung ist die sorgfältige Vorbereitung des Untergrundes (Haftgrundes) entscheidend. Die zu verbindenden Flächen müssen gründlich von Schmutz, Wasser, Öl und Fett gereinigt werden. Nitroverdünnung oder Trichloräthylen (»Tri«) sorgen für Öl- und Fettfreiheit. Notfalls tut es auch ein Fleckenputzmittel. Sehr glatte Flächen sollten mit Schleifpapier aufgerauht werden, um die Oberfläche zu vergrößern. Der Klebstoff kann sich dann besser »festkrallen«.
Im Prinzip besteht jede Klebung aus zwei zu verklebenden Materialien, die durch einen möglichst dünnen Klebstoff-Film verbunden sind. Der Zusammenhalt innerhalb dieses Films geschieht durch dessen Kohäsion (Anziehungskraft zwischen den Molekülen). Für die Bindung zum zu klebenden Stoff ist die Adhäsion (Aneinanderhaften zweier Körper) zuständig.
Je besser ein Klebstoff sich an den Untergrund schmiegt, desto näher kommen sich die Moleküle des Untergrundes und die des Klebstoffs, desto größer wird die Adhäsion, desto fester hält die Klebung.
Eine gute Klebeverbindung muß unlösbar sein. Wenn sie das einmal nicht sein sollte, wird meist dem Klebstoff die Schuld gegeben. Dabei liegt der Fehler fast immer an der falschen Klebstoffauswahl oder an der mangelhaften Vorbereitung des Untergrundes.

Kleister braucht man für das Tapezieren

Tapetenkleister bestand früher oft aus Stärkeverbindungen (Mehlkleister), er wird heute fast ausschließlich aus Celluloseverbindungen hergestellt, gehört also zu den Klebstoffen aus Naturrohstoffen. Da zur Herstellung moderner Kleister Chlormethylgas verwendet wird, spricht man von Methylcellulose.
Cellulosekleister (zum Beispiel »Metylan«, »Glutolin«, »Sichozell«) sind nach Herstellungsvorschrift in kaltem Wasser zu lösen und müssen vor Beginn der Arbeit etwa 20 Minuten quellen. Die Wassermenge des Ansatzes richtet sich nach der Papierstärke der Tapete.
Kleister soll in einem nicht rostenden Eimer angesetzt werden. Im verschlossenen Behälter ist er begrenzt lagerfähig. Anwendungsbereiche sind ausschließlich das Tapezieren, das Verkleben von Papier und das »Leimen« von Wandanstrichfarben (damit sie bei Berührung nicht abfärben).

Weißleim ist der beliebteste Holzkleber

Für Tischlerarbeiten im Haus wird heute meistens Weißleim verwendet, den es gebrauchsfertig in Tuben oder Dosen gibt. Er besteht aus einer Dispersion von Polyvinylacetat (und geht damit auf den gleichen Grundstoff zurück wie der glasklare Alleskleber).
Weißleim eignet sich für alle Holzverbindungen einschließlich Furnierarbeiten, aber auch für das Aufziehen von Fotos auf Holzplatten und für das Verkleben von Leder, Filz oder Textilien mit Holzwerkstoffen.
Der milchige Weißleim (zum Beispiel »Ponal«, »Uhu-Coll«, »Bindan«) ist leicht zu verstreichen (Pinsel oder Leimkamm), läßt sich mit Wasser verdünnen und trocknet fast farblos auf. Nur bei stark saugenden Haftgründen müssen beide Flächen mit dem Leim bestrichen werden. Normalerweise genügt das Einstreichen einer der beiden Haftflächen.
Die Werkstücke müssen nach dem Zusammenfügen eingespannt (oder auch provisorisch mit Nägeln, Schrauben usw. zusammengehalten) werden, und zwar für 20 bis 60 Minuten – je nach Holzart, Holzfeuchtigkeit und Temperatur.
Weißleim soll nicht mit metallhaltigen Geräten und Werkzeugen in Berührung kommen (Verfärbungsgefahr). Arbeitsgeräte müssen sofort nach Gebrauch mit kaltem Wasser gereinigt werden. Angetrocknete Rückstände sind nicht mehr wasserlöslich.
Die traditionellen Warm- und Kaltleime für Holz spielen heute keine große Rolle mehr. Am wichtigsten:

- *Glutinleim*, auch Knochen-, Haut-, Warm- oder Tischlerleim genannt und meist aus Knochen hergestellt, ist in Tafeln und Körnern im Handel, die acht bis 12 Stunden in kaltem Wasser quellen müssen und dann im Wasserbad bis zum Verflüssigen erhitzt werden. Anschließend kann man den Leim nach Bedarf mit Wasser verdünnen. Wenn man locker gewordene Glutinleimstellen mit Weißleim oder einem anderen Kleber nachkleben will, müssen Glutinleimreste zuvor vollständig entfernt werden.
- *Kaseinleim* oder Kaltleim besteht aus Käsestoff (Kasein), der mit Hilfe von Kalk aufgeschlossen wurde. Er wird mit kaltem Wasser angerührt, muß einige Minuten quellen und bleibt dann etwa zwei Stunden gebrauchsfähig.

Alleskleber – bevorzugt für kleinere Klebungen

Die Geschichte der modernen Kunstharzkleber begann mit der Entwicklung des Allesklebers, einer Lösung des glasklaren und im Urzustand spröden Kunststoffs Polyvinylacetat in einem organischen Lösungsmittel (Essigester, Alkohole, Ketone). Weichmacher-Zusätze sorgen im allgemeinen für eine Milderung der Sprödigkeit.
Beim Abbinden verdunstet das Lösungsmittel. Nicht alle »klaren Klebstoffe« aus der Tube, Kunststoff-Flasche oder auch

Sprühdose sind von gleicher Zusammensetzung – es gibt flüssigere und konsistentere, glatt verlaufende oder fadenziehende Abarten. Fabrikate unter anderem: »Uhu-Alleskleber«, »Tesa-Kleber«, »Bindulin-Alleskleber«.
Guter Alleskleber ist dünnflüssig, farblos, wasserfest, licht- und alterungsbeständig, unempfindlich gegenüber verdünnten Säuren, Laugen, Benzin und Öl. Er klebt schnell, bleibt aber nach dem Trocknen elastisch. Wichtigste Anwendungsgebiete: Papier, Karton und Pappe, Holz, Leder, Textilien. Für größere Flächen weniger geeignet, da schlecht aufzutragen. Bei einfachen Verbindungen nur eine Haftfläche bestreichen, bei schwierigen Klebungen beide Seiten einstreichen, trocknen lassen, nochmals dünn überstreichen und zusammenfügen. Eine Abart des Alleskiebers:
● *Hartkleber* (zum Beispiel »Uhuhart«) spielen vor allem im Modellbau eine Rolle, wo es darauf ankommt, Verbindungen von zarten Bauteilen schnell und dauerhaft zu schaffen. Der Spezialklebstoff trocknet schnell und sehr hart auf, er eignet sich deshalb zur Bildung von »Schweißnähten«, Muffen, Leimraupen und -schlangen, die für zusätzliche Festigkeit sorgen. Hartkleber ist wasserfest und trocknet glasklar auf. Er läßt sich auch für Verbindungen von und mit Celluloid, Plexiglas und Astralon verwenden. In der Heimwerkstatt ist er beliebt für schnelle Reparaturen, zum Beispiel von Bilderrahmen, wackelnden Tischfüßen oder zerbrochenen Werkzeugstielen.

Kontaktkleber: Ein Druck – und es hält

Die Kontaktkleber gehören wie die Alles- und Hartkleber zu den Lösungsmittelklebern. Wichtigster Rohstoff ist synthetischer Kautschuk. Zu den Kontakt-, Vielzweck-, Sofort-, Druck- oder auch Neoprenklebern gehören unter anderem »Pattex«, »Uhu-Kontakt«, »Bindall« und »All-bond«. Sie sind allgemein geeignet für Klebungen, die ohne lange Anpreßzeit sofort halten müssen.
Beide Haftflächen werden dünn mit Kontaktkleber bestrichen (Pinsel oder Kammspachtel), müssen dann etwa zehn Minuten trocknen und werden paßgerecht zusammengefügt. Kurzes und kräftiges Andrücken genügt, es kommt dabei zunächst zu einer nur physikalisch bedingten Verbindung, die aber schnell durch eine chemische (Vernetzung der Moleküle) ergänzt wird und schließlich bombenfest hält.
Kontaktkleber haben den Vorteil, daß ohne Preß- und Trockenzeit sofort weitergearbeitet werden kann. Nachteil: die Teile müssen von vornherein paßgenau zusammengelegt werden; nachträgliche Verschiebungen oder andere Korrekturen sind nicht möglich.
Kontaktkleber werden vor allem für das Aufkleben von Kunststoffplatten auf Holz, für Furnierarbeiten und für das Ankleben von Umleimern (siehe Seite 280) verwendet. Sie eignen sich aber ganz allgemein auch für alle Holzverklebungen, für Verbindungen mit Stein, Beton, Hart-PVC und für Arbeiten mit flexiblen Materialien (Leder, Filz, Schaumstoffstreifen usw.). Der Zusatz von Spezialhärtern verbessert Festigkeitswerte und Wärmebeständigkeit. Kleberrückstände können mit Spezialverdünner entfernt werden.
Als Weiterentwicklung der Kontaktkleber gelten die Klebegels (zum Beispiel »Pattex compact«), die im Gegensatz zu herkömmlichen Kontaktklebern nicht tropfen und auch keine Fäden ziehen. Die geleeartige Paste läßt sich gerade in der Heimwerkstatt leicht verarbeiten. Beispielsweise läuft sie an senkrechten Flächen nicht herunter, kann also nicht auf den Boden tropfen.

Überblick: Kleber für Spezialzwecke

Die Zahl der Spezialkleber für bestimmte Anwendungsgebiete ist unübersehbar groß. Die wichtigsten davon:
● *Zweikomponentenkleber* (zum Beispiel »Stabilit express«, »Uhu-plus«) bestehen stets aus zwei Zutaten, einem Klebeharz und einem Härter, die erst kurz vor der Klebung im vorgeschriebenen Verhältnis gemischt werden müssen. Sie verbinden Metalle aller Art, Glas, Keramik, Porzellan, Marmor, Beton und Holz mit- und untereinander. Beispielsweise kann man mit ihrer Hilfe Kabelschellen oder Kleiderhaken auf Beton, Scharniere auf Spanplatten oder Regalträger auf Fliesen kleben.
● *Plastikkleber* dienen zur Verbindung von Kunststoffteilen untereinander und mit anderen Materialien. Beim Einkauf sollte der genaue Verwendungszweck angegeben werden – nicht jeder Plastikkleber klebt jeden Kunststoff.
● *Hartschaumkleber* wie »Uhu-por«, »Assil« und »Teroson«-Spezialkleber sind ausschließlich für Verbindungen von Styroporteilen und -platten untereinander und mit anderen Materialien bestimmt. Mit diesen Klebern kann man zum Beispiel Hartschaumplatten oder -untertapeten an Decken und Wände kleben.
● *Klebekissen* aus klebstoffgetränkten Schaumstoffstreifen (zum Beispiel »Bostik-Pads«) verwendet man, wenn die zu verklebenden Teile nicht genau aneinander passen – zum Beispiel bei Profilbrettern, die auf verputzte Wände geklebt werden sollen. Der Schaumstoff gleicht die Unebenheiten aus, er wirkt zugleich als Abstandhalter, so daß die Luft zwischen den Brettern und der Wand zirkulieren kann.
● *Fliesenkleber* (zum Beispiel »Saxit«) werden verwendet, um Fliesen aus keramischem Material, Kunststoff oder Metall auf Putzflächen, holzartige Trägerflächen oder Gipskartonwände zu kleben. Arbeitshinweise siehe Seite 196.

Kitte, Füll- und Dichtungsmassen

Sie sind mit den Klebstoffen eng verwandt, weil auch sie fest auf einem Untergrund, in einer Vertiefung oder Fuge haften müssen. Neben dem bekannten Glaserkitt sind für die Heimwerkstatt am wichtigsten:
● *Lackspachtel* (Spachtelkitt) ist eine stark mit Füllmaterial vermischte Anstrichfarbe von pastenartiger Konsistenz. Man verwendet sie, um Oberflächen von Werkstücken auszugleichen (zum Beispiel Astlöcher und Risse in Holz, Spanplattenkanten). Vor dem Spachteln muß das Werkstück stets grundiert werden, hinterher kann man schleifen und lackieren.
● *Holzkitt,* bestehend aus feinem Sägemehl und einem Bindemittel, gleicht Risse, Löcher, Schrammen usw. in Holzwerkstücken aus, die hinterher nicht deckend lackiert werden sollen, sondern bei denen die natürliche Oberfläche erhalten bleiben soll. Es gibt Holzkitte in allen gängigen Holztönen. Die getrocknete Füllung läßt sich bohren, schnitzen, sägen und schleifen.
● *Flüssigemaille* aus Acrylmaterial und Füllstoff, in allen gängigen Farben im Handel, verwendet man für Emaillereparaturen, beispielsweise an Badewannen, Ausgüssen und Herden. Für beschädigte Metallteile gibt es Flüssigmetall aus Kunstharzpaste und Metallpulver.
● *Dauerelastische Dichtungsmassen,* meist auf der Basis von Silikonkautschuk, dienen zur Abdichtung »beweglicher« Fugen (Dehnungsfugen), beispielsweise zwischen Badewanne und Fliesen, an Fenstern und Türen und am Mauerwerk. Technische Hinweise dazu siehe Seite 213.

Von Brettern und Platten: Holz als Werkstoff

Holz ist heute nicht mehr in erster Linie Baumaterial für Dächer und Wände, sondern Gestaltungselement in der Hand begabter Architekten und Möbelbauer. Es bringt uns mit edlen Formen und Oberflächen ein Stück Natur ins Haus. Und darüber hinaus wurden zahlreiche Techniken entwickelt, Holzrohstoffe zu konfektionieren; zum Beispiel in der Form der nicht mehr wie Massivholz »arbeitenden« Span- und Hartfaserplatten. Auf diese Weise wurde das traditionsreiche Holz zu einem modernen Werkstoff.

Die Jahresringe: Aufbau des Holzes

Holz ist gewachsenes, lebendiges Material. Es besteht nicht aus einem einzigen Grundstoff, sondern ist inhomogen, setzt sich also aus unterschiedlichen »Bauteilen« zusammen. Außerdem wechseln seine Eigenschaften je nach der Richtung, in der es beansprucht wird – etwa in Richtung der Faser, des Markstrahls oder der Jahresringe: das Holz ist anisotrop. Zwei aus demselben Stamm geschnittene Stücke sind einander also keineswegs gleich.

Jeder hat sich schon einmal die Jahresringe eines abgesägten Baumstammes angesehen. Sie fallen auch bei einem sehr gleichmäßig gewachsenen Baum nicht regelmäßig aus. Es sind ringförmige Streifen festzustellen, die hell aussehen, und andere, die dunkel gefärbt sind. An den hellen Stellen ist das Holz poröser, an den dunklen fester.

Ursache für diese Erscheinung ist das unterschiedlich schnelle Wachstum im Lauf der Jahreszeiten. Im Frühjahr bilden große, dünnwandige Zellen das helle Frühholz, im Herbst entsteht das kleinzellige und deshalb festere Spätholz. Je enger die Jahresringe aneinander liegen, desto besser die Qualität des Nadelholzes. Beim Laubholz werden dagegen weite Jahresringe bevorzugt.

Die in früheren Jahren gebildeten Holzzellen trocknen im Lauf der Zeit ein, füllen sich mit Ablagerungen und verfestigen sich. Von ihnen wird das Kernholz gebildet. Die äußeren Stammschichten bestehen dagegen aus dem wasserreichen, weniger wertvollen Splintholz. Im Mittelpunkt der Jahresringe befindet sich das Mark oder Herz des Baumes.

Was geschieht, wenn das Holz »arbeitet«?

Im Naturzustand »arbeitet« jedes Holz, das heißt, es dehnt sich aus, zieht sich zusammen, verzieht sich auch manchmal krumm und schief nach Gesetzen, die das Wasser im Verein mit den Holzfasern diktiert. Frisches Holz besteht bis zu 70 Prozent aus Wasser, trockenes nur noch zu 10 bis 20 Prozent. Beim Trocknen verringert sich das Volumen, bei unsachgemäßer Trocknung treten Risse auf. Getrocknetes Holz saugt Wasser auf und vergrößert dadurch sein Volumen, es quillt.

Die dabei unvermeidlichen Spannungen im Holzgefüge führen zu Verwerfungen. Das Brett ist plötzlich nicht mehr schön gerade, sondern nähert sich einer leichten Rinnenform. Je weiter vom Mark entfernt das Brett geschnitten wurde, desto heftiger pflegt es sich zu verwerfen, und zwar biegt sich das Brett stets von der Mitte des Stammes weg. Fachmännisch ausgedrückt:

- Die *Außenseite* eines Brettes (vom Mark her betrachtet), als linke Seite bezeichnet, wird beim Werfen hohl (konkav).
- Die *Innenseite* (ebenfalls vom Mark her betrachtet), als rechte Seite bezeichnet, wird beim Werfen rund (konvex).

Maßnahmen gegen das Werfen müssen schon beim Zuschneiden des Holzes für ein bestimmtes Werkstück getroffen werden. Auch Leim, Nägel, Schrauben und raffinierte Verbindungstechniken können es bei falschem Zusammenfügen der Teile nicht verhindern, höchstens mildern.

Bei richtiger, holzgerechter Zusammenstellung kann man dagegen dafür sorgen, daß die Verwerfungskräfte ausgeschaltet werden:

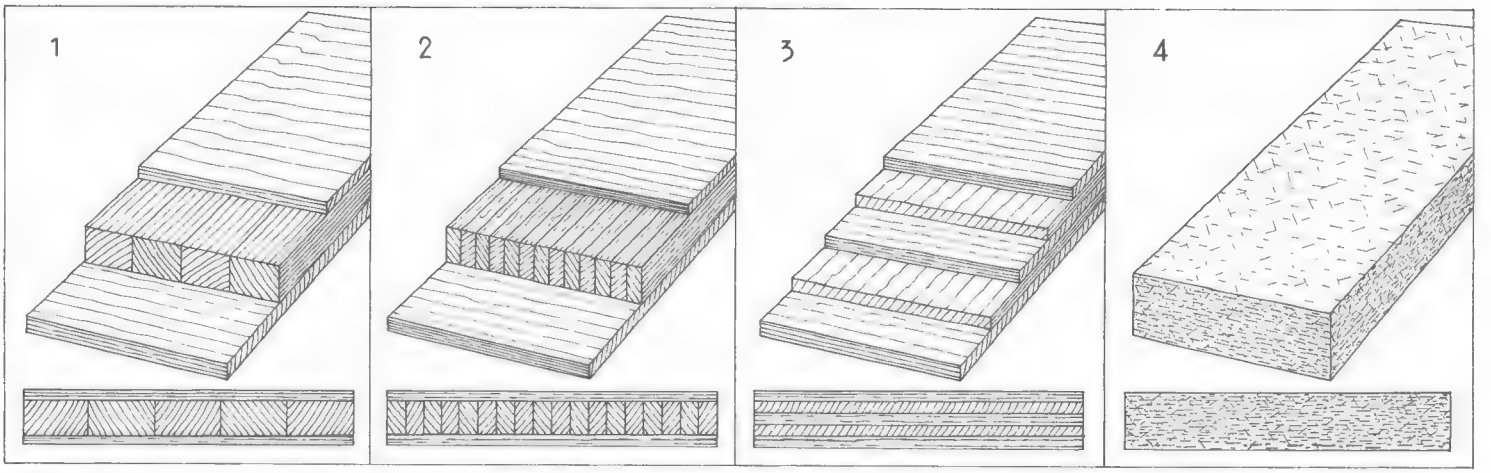
- Beim Zusammennageln einer Platte (zum Beispiel für einen Tisch) alle Einzelbretter mit der rechten Seite nach oben anordnen.
- Bei zu verleimenden Platten die Bretter gegenläufig setzen, das heißt abwechselnd linke und rechte Seite nach oben.
- Beim Vernageln und Verleimen größerer Flächen stets links auf links arbeiten, das heißt, mit nach außen zeigenden rechten Seiten der Bretter.

Welches Holz für die Heimwerkstatt?

Für die Heimwerkstatt kommen in erster Linie Weichholzarten wie Fichte und Kiefer, beides Nadelhölzer, in Frage, daneben in geringerem Umfang Harthölzer wie Buche und Eiche, die zu den Laubhölzern gehören. Alle anderen Holzarten spielen als Massivholz bei Eigenbauten kaum eine Rolle. Sie treten aber als Furniere (dünne Holzschichten, die auf Platten geklebt werden) in Erscheinung, beispielsweise bei Möbeloberflächen oder Furnierplatten und Paneelen.

Die Handelsformen für Weich-Schnittholz sind so vielseitig, daß es normalerweise keine Schwierigkeiten machen dürfte, in der Holzhandlung oder im Do-it-yourself-Zentrum das Passende zu finden. Mit Spezialwünschen geht man besser in eine Tischlerei – entweder finden sich in der Ecke unter den Resten ein paar brauchbare Stücke, oder der Meister nimmt sich die Zeit, Bandsäge und Hobelmaschine in Bewegung zu setzen. Eine grobe Unterscheidung des Schnittholz-Angebots:

- *Bretter:* In Breiten ab 10 Zentimeter bis etwa 27 Zentimeter im Handel. Die Stärkenskala beginnt bei 12 Millimeter und erreicht, mit Sprüngen zwischen drei und fünf Millimeter, bis zu 36 Millimeter (das sind dann schon ziemlich kräftige Bohlen). Außerdem gibt es Nut- und Federbretter und Profilbretter, auch aus exotischen Hölzern, für Verschalungs- und Verkleidungsarbeiten.
- *Leisten und Latten:* Als Vierkantleisten ab 2 × 3 Millimeter mit allen erdenklichen Querschnitten im Handel. Latten (stärkere Leisten) werden vor allem mit Dachlatten-Abmessungen (im allgemeinen 50 × 30 Millimeter) gebraucht. Rundstäbe gibt es mit Durchmessern zwischen drei und 20 Millimeter; aus ihnen werden auch Halb- und Viertelstableisten geschnitten. Bilderrahmenleisten sind nicht genormt, man muß sich beim Rahmenhändler nach dem passenden Profil umsehen.
- *Bauholz:* Gängige Größen im Holzhandel erfragen. Sonderformate lohnen sich nicht, wenn sie eigens geschnitten werden müssen. Kanthölzer mit einem Querschnitt von 60 × 100 Millimeter kommen für Dachausbauten, aber auch für Kinderspielhäuser und Gartenhäuser in Frage.



Holzplatten sind in der Heimwerkstatt ein beliebtes Material. 1 Blockverleimte Tischlerplatten haben einen Kern aus bis zu 20 Millimeter breiten Leisten. 2 Stäbchenverleimte Tischlerplatten sind wertvoller, weil schmalere Kernleisten die Spannungskräfte im Holz besser ausgleichen. 3 Sperrplatten gibt es in Stärken bis 15 Millimeter, sie bestehen aus mindestens drei Furnierschichten. 4 Spanplatten werden aus Holzspänen und Kunstharzen hergestellt, sie lassen die Holzstruktur nicht mehr erkennen. In der Heimwerkstatt kann man sie besonders vielseitig verwenden.

Sperr- und Tischlerplatten lassen sich gut verarbeiten

Sperrplatten bestehen aus mindestens drei miteinander in wechselnder Faserrichtung verleimten Furnierschichten von unterschiedlicher Stärke. Sie werden in Stärken zwischen drei und 15 Millimeter verkauft; die dickeren Platten haben dann entsprechend mehr Schichten (immer in ungerader Zahl).

Der Kreuzverband der Sperrplatten sorgt für einen weitgehenden Ausgleich der Quell- und Schrumpfspannungen im Holz. Sperrplatten konkurrierern als Schrank- und Regalrückwände mit den Hartfaserplatten (siehe unten).

Heute gibt es außerdem Sperrplatten, deren Schichten kunstharzverschweißt sind. Sie eignen sich nicht nur für Innenausbauten, sondern auch für Werkstücke, die der Witterung ausgesetzt sind (zum Beispiel für Gartenstuhlteile oder für den Bootsbau). Die anspruchsvolle wasserfeste Qualität muß allerdings ziemlich teuer bezahlt werden.

Sperrplatten sind auch mit Deckschichten aus Kunststoffplatten und Edelfurnieren im Handel – die eigene Furnierarbeit kann man sich dabei ersparen.

Nach einem ähnlichen Prinzip wie Sperrplatten sind Tischlerplatten aufgebaut (siehe Zeichnung oben). Ihr Kern besteht aus mehr oder weniger breiten Leisten, die beiderseitigen Deckschichten sind kreuzweise dazu aufgeleimt, sie bestehen aus Weichholzfurnier. In der Praxis werden zwei Sorten unterschieden:

● *Blockverleimung:* Die Leisten sind normalerweise 20 Millimeter breit, die Höhe richtet sich nach der Plattenstärke. Einfachere Plattenqualität.

● *Stäbchenverleimung:* Die Leisten sind nur sechs Millimeter breit; die stärkere Kern-Aufspaltung neutralisiert die Spannungskräfte. Bessere Qualität.

Tischlerplatten sind in Stärken zwischen 13 und 45 Millimeter im Handel, auch mit Edelholz-Deckfurnier.

Span- und Hartfaserplatten, das ideale Baumaterial

Spanplatten lassen vom natürlichen Faserverlauf des Holzes nichts mehr erkennen. Sie werden unter Verwendung von Kunstharzbindemitteln aus Holzspänen hergestellt, haben eine glatte, für alle Arten von Überzügen geeignete Oberfläche und sind wie Holz zu verarbeiten. Man kann sie also sägen und fräsen, bohren und nageln, schleifen und spachteln. Es gibt auch Spanplatten mit vergüteter, strukturierter, beschichteter oder furnierter Oberfläche.

Für den Hausgebrauch am interessantesten sind die Stärken von sechs bis 25 Millimeter, es gibt aber auch noch stärkere Platten. Normale Handelsgröße sind 152 × 252 Zentimeter. In einschlägigen Geschäften kann man sich passende Stücke genau nach Maß und rechtwinklig abschneiden lassen.

Für stehende Bauteile (Trenn- und Möbelwände, Regalträger) können Spanplatten unbedenklich bis zur Plattengröße verwendet werden. Probleme können sich bei waagerecht verarbeiteten Platten ergeben, die stark belastet werden sollen – es kommt leicht zu Durchbiegungen. Bei einem Bücherregal sollte eine 14-Millimeter-Spanplatte beispielsweise höchstens 50 Zentimeter überspannen. Sonst hängt sie im Lauf der Zeit durch. Es hilft dann auch nicht viel, wenn man sie umdreht. Für Regalspannweiten von einem Meter braucht man 19 oder besser 21 Millimeter starke Platten. Vor- oder untergeleimte Leisten können die Biegesteifigkeit verbessern.

Für die Heimwerkstatt sind Spanplatten das ideale Material – nicht nur für Möbel und Einbauten, sondern auch für den Dachgeschoßausbau oder für das Aufdoppeln eines beschädigten Bretterfußbodens, der neu belegt werden soll. Die Schnittkanten der Spanplatten sollten, wenn eine verdeckte Konstruktion nicht möglich ist, mit Umleimern (siehe Seite 280) versehen werden.

Hartfaserplatten ähneln im Aufbau den Spanplatten, sind aber aus feineren Holzteilchen und unter höherem Druck hergestellt. Eine Seite zeigt dabei eine glatte, die andere eine rauhe, meist leicht geriffelte oder gekörnte Oberfläche. Bei Leimungen hat die aufgerauhte Seite den Vorzug.

Hartfaserplatten sind widerstandsfähig gegen Schlag und Druck. Wichtigste Verwendungszwecke: Verkleidungen von Möbeln und Wänden, Einsetzen von Füllungen und Schubladenböden, Abdecken von Rückseiten.

Für die Heimwerkstatt am interessantesten sind die Stärken zwischen 3,5 und sechs Millimeter. Wenn stärkeres Material verlangt wird, greift man besser zu Span- oder Tischlerplatten. Die gängigste Plattengröße ist 152 × 252 Zentimeter.

Platten aller Art sollten vor der Verarbeitung zwei oder drei Tage in der Heimwerkstatt Gelegenheit bekommen, sich zu akklimatisieren.

Holzverbindungen auch für Anfänger

Die Frage, auf welche Weise Holzteile am kunst- und wirkungsvollsten miteinander zu verbinden seien, hat schon Generationen von Zimmerleuten und Tischlern in Atem gehalten. Zwar gibt es heute besonders leistungsfähige Kleber und Leime. Aber eins können auch sie nicht vertuschen: eine unsauber verarbeitete Holzverbindung.

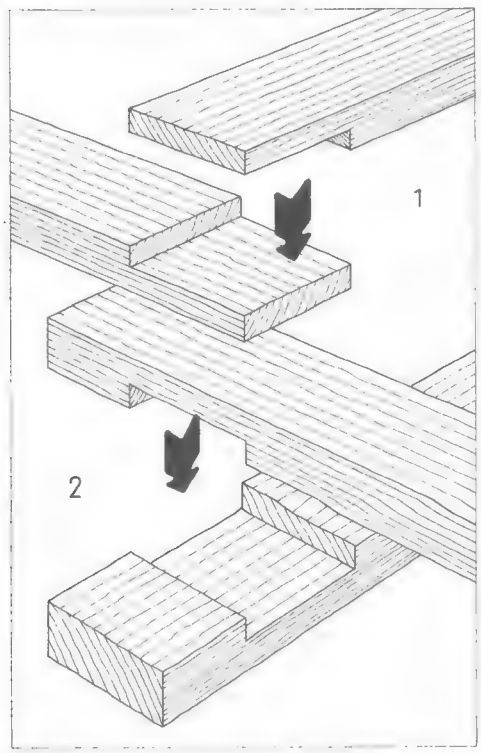
Überplatten – wichtig für Regal- und Rahmenbau

Das Überplatten ist eine Verbindungstechnik, die vor allem für Latten und Leisten in Frage kommt, und zwar sowohl für Eck- als auch für Kreuzverbindungen. Auf diese Weise kann man zum Beispiel den Rahmen für eine Schranktür bauen (er wird später mit Sperrholz überzogen) oder das Gestell für ein Bücherregal.

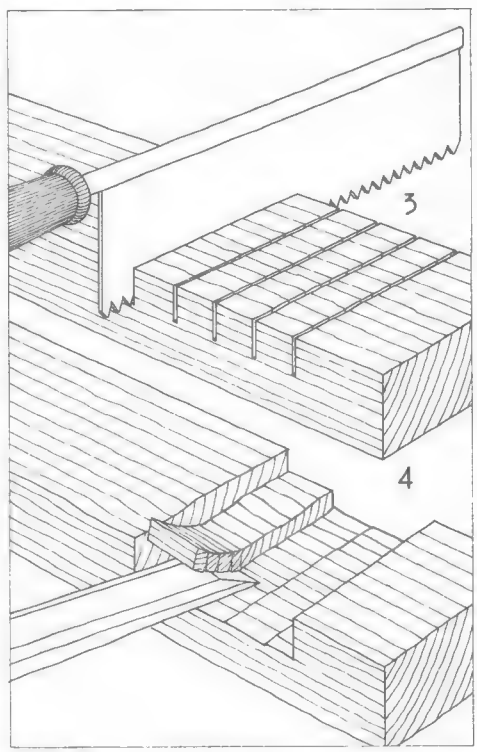
Von jedem Teil muß an der Verbindungsstelle die halbe Holzstärke abgetragen werden. Beim Anreißen sollte man lieber etwas zu knapp als zu großzügig verfahren – Nacharbeiten kann man immer noch, einmal weggestochenes Holz läßt sich aber nicht wieder hinzaubern. Die Arbeitsgänge:

● *End- oder Eckverbindung:* Leisten quer bis zur halben Stärke einsägen. Von der Hirnholzkante her den angesägten Teil mit dem Stecheisen Schicht für Schicht abtragen – keine Gewaltlösung mit »Abspalten im Ganzen« versuchen. Der abzutragende Teil kann auch mit der Feinsäge abgesägt werden. An der Ausklinkstelle werden die beiden Leisten verleimt und zusätzlich genagelt oder geschraubt (dazu vorbohren!).

● *Kreuzverbindung:* Ausklinkstelle links und rechts einsägen, zur Erleichterung der Arbeit zwischen den beiden Begrenzungen einige zusätzliche Schnitte ausführen (siehe Zeichnung unten), dann Streifen für Streifen ausstemmen. Die Verbindung muß genau winkelgerecht sitzen. Verbindungsstelle wie oben leimen und nageln oder schrauben. Nach demselben Verfahren kann man auch Rundhölzer miteinander verbinden.



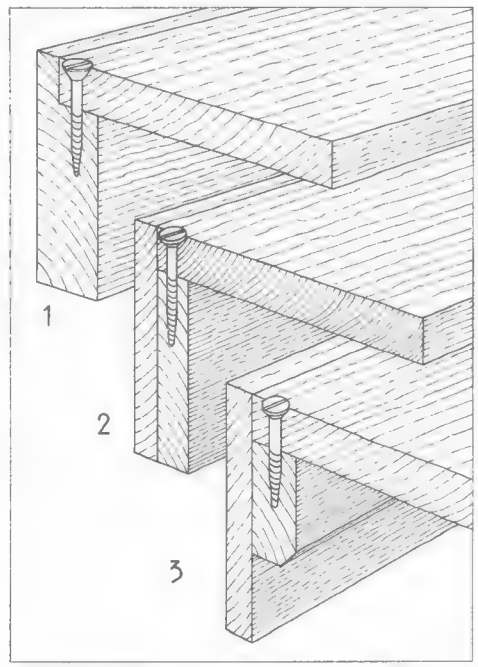
Das Überplatten ist eine einfache Verbindungstechnik, die für Latten und Leisten in Frage kommt, und zwar sowohl für Eck- (1) als auch für Kreuzverbindungen (2). Von jedem Teil



muß an der Verbindungsstelle die halbe Holzstärke abgetragen werden. Die Leiste wird eingesägt (3), dann trägt man das Holz mit dem Stecheisen schichtweise ab (4) oder sägt es weg.

Falzverbindungen für Bretter und Spanplatten

Falzverbindungen sollen erstens dafür sorgen, daß die von zwei Brettern oder Platten gebildeten Ecken sauber aussehen. Zweitens machen sie das Werkstück stabiler, was vor allem bei der Verwendung von Spanplatten wichtig ist – sie bieten Nägeln und Schrauben keinen besonders festen Halt.



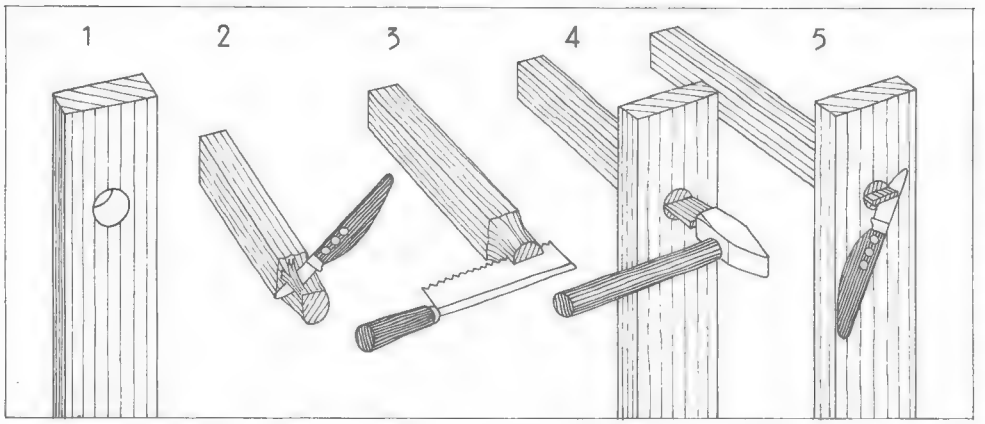
Falzverbindungen eignen sich, wenn Bretter oder Platten rechtwinklig aufeinander befestigt werden sollen. Am meisten Arbeit macht die gefälzte Eckverbindung (1), bei der der Falz ausgesägt werden muß. Der aufgeleimte Falz (2) oder die falzbildende Leiste (3) sind leichter und halten ebensogut.

Bei Detail 1 in der obenstehenden Zeichnung handelt es sich um eine Eckverbindung zwischen Brett und Spanplatte. Den Falz im Brett kann man mit der Feinsäge einsägen. Der Spanplattenrand wird dabei vom Brett zugedeckt.

Diese Technik kommt auch in Frage, wenn man eine Möbelrückwand aus Sperrholz oder einer Hartfaserplatte »unsichtbar« einsetzen will. Die Falztiefe richtet sich nach der Rückwandstärke.

Für die Ausbildung des Falzes kann man selbstverständlich auch die Handkreissäge verwenden. Weniger tiefe Falze können auch ausgehobelt werden.

Einfacher ist ein aufgeleimter Falz. Dabei kann sowohl ein Brett- oder Plattenstreifen (2) als auch eine Leiste (3) falzbildend wirken. Die Schraubenlöcher in der



Mit der Rundzapfenverbindung kann man vor allem beim Bau von Tischen und Sitzmöbeln etwas anfangen. Zu einem Bohrloch (1) passend wird ein Rundzapfen geschnitzt (2) und mit einem Keilschlitz versehen (3). Wenn der Zapfen unter Leimzugabe eingepaßt ist, schlägt man einen Hartholzkeil (4) in den Schlitz. Das überstehende Keilholz wird zuletzt bündig abgeschnitten (5).

Platte und in der Falzleiste müssen vorgebohrt werden.
Eine andere Möglichkeit für Eckverbindungen von Spanplatten ist ein Winkelprofil aus Kunststoff. Man klebt es an das eine Brett und kann das zweite dagegenkleben, sobald die erste Verbindung fest geworden ist. Profile dieser Art sind als Eckschutzprofile im Handel.

Rundzapfen helfen beim Tisch- und Bankbau

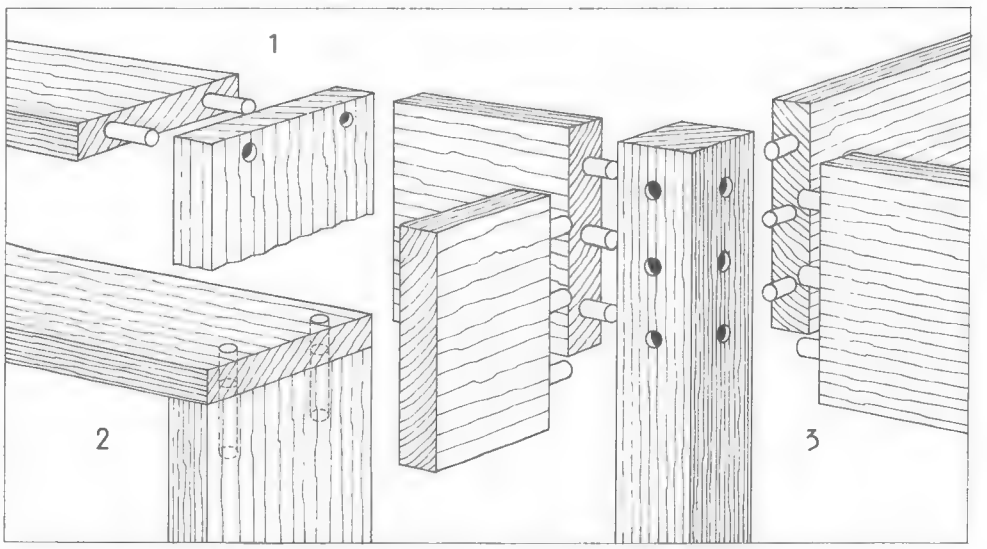
Die Rundzapfenverbindung läßt sich vor allem bei Konstruktionen von Tischen und Sitzmöbeln einfacher Bauart verwenden. Ausgangspunkt: Eine dünnere Leiste wird mit einer stärkeren oder mit einem Brett verbunden (siehe Zeichnung oben), und zwar im allgemeinen rechtwinklig.
Die Arbeit beginnt mit dem Bohren des Loches in der stärkeren Leiste bzw. im Brett (Schlangen- oder Forstnerbohrer, 25 bis 30 Millimeter Durchmesser). Das Ende der dünneren Leiste muß nun passend zu diesem Loch bearbeitet werden. Das geschieht am einfachsten mit einem scharfen Messer. Der fertige Rundzapfen wird zu etwa zwei Dritteln seiner Länge eingesägt, und zwar quer zur Faserrichtung des durchbohrten Brettes. Den mit Leim bestrichenen Zapfen schiebt man in das Loch und klopft ihn vorsichtig fest.
Dann schlägt man einen ebenfalls mit Leim bestrichenen Hartholzkeil in den Keilschlitz. Nach dem Abbinden des Leims kann man die überstehenden Teile des Zapfens und des Keils mit dem Messer oder der Feinsäge abschneiden. Die Verbindung wird mit Schleifpapier oder dem Hobel nachbehandelt.

Dübelverbindungen für Eigenbau-Möbel

Bei Dübelverbindungen kann nicht viel passieren, wenn man genau zu messen und anzuzeichnen gelernt hat. Außerdem muß man es verstehen, beim Bohren (am besten mit dem Spiralbohrer) das Bohrgerät genau senkrecht zu halten.
Am einfachsten sind die Eckverbindungen (1 und 2 auf der Zeichnung unten), weil beide Löcher in einem Arbeitsgang gebohrt werden können. Die Brett-Pfosten-Verbindung (3) ist schwieriger. Hier zeichnet man die Bohrlöcher an einem Bauteil genau an und schlägt in die Mitte der Anzeichnung kleine Drahtstifte ein, deren Köpfe abgezwickt werden. Nun werden die Teile paßgerecht zusammengedrückt. Dabei überträgt sich der Bohrlochanriß von dem mit Nägeln versehenen Teil auf den andern.
Die Dübel kauft man fertig ein (Buchenholzrundstäbe!), schneidet sie zu und spitzt die Enden etwas an. Bevor man sie in die Löcher klopft, wird Leim zugegeben – und zwar auch an den zu verbindenden Kanten. Der Dübel soll so stramm im Bohrloch sitzen, daß zusätzliches Einspannen nicht notwendig ist.

Tips für das richtige Leimen

Zur Vorbereitung der Leimstellen gehört neben einer absolut paßgerechten Verarbeitung (weder Hohl- noch Spitzfugen, sondern satt aneinanderliegende Kanten und Flächen) die Säuberung von Staub, Fett, Lack und etwaigen anderen Rückständen. Bei Neuverleimungen müssen Reste des alten Leims und Klebers sorgfältig entfernt werden.
Weißleim trägt man bei kleinen Flächen, Leisten usw. mit dem Pinsel auf, bei größeren Flächen mit dem Leimkamm (Zahnspachtel) oder einem Handleimroller.
Die eingestrichenen Teile werden sofort zusammengefügt, sie müssen unter gleichmäßigem Preßdruck je nach Holzart, Holzfeuchtigkeit und Temperatur zwischen 20 und 60 Minuten eingespannt bleiben. Für das Einspannen braucht man eine oder mehrere Schraubzwingen. Sie sind überflüssig bei Werkstücken, die zusätzlich zur Leimung genagelt oder geschraubt werden.



Die Zeichnungen zeigen, was man mit Holzdübelverbindungen anfangen kann. Bei den Beispielen 1 und 2 werden die Löcher in einem Zug gebohrt. Vorteil: Passerschwierigkeiten können nicht auftreten. Wie man beim dritten Beispiel für passende Bohrungen sorgt, ist im Text nachzulesen. Die Dübel aus Buchenholz kann man im Bastelgeschäft in beliebiger Stärke einkaufen.

Hohe Schule der Holzverbindungen

Hier wird es schwieriger. Wer alle auf dieser Doppelseite dargestellten Holz- und Spanplattenverbindungstechniken beherrscht, kann sich sein Heimwerker-Meisterdiplom abholen.

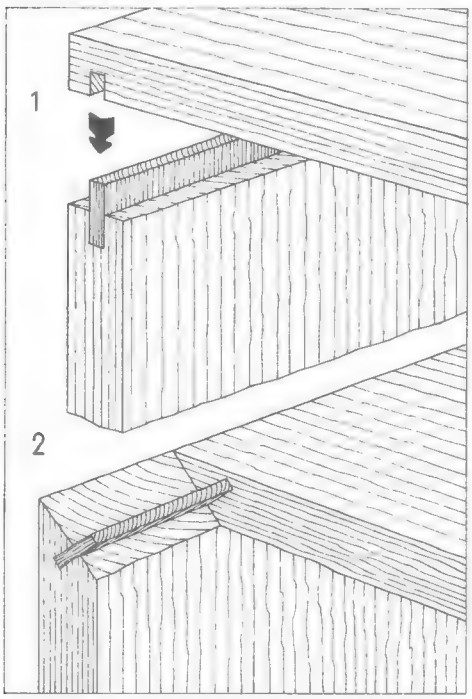
Eckverbindungen für Regale und Rahmen

Eines Tages hat man es satt, bei Eckverbindungen einfach die beiden Platten oder Bretter aufeinander zu legen und zu nageln oder zu leimen. Die Zeichnung unten schlägt eine elegantere, aber auch schwierigere Lösung vor: eingeleimte »Federn« aus Hartholz oder Sperrholz, je nach Plattenstärke drei bis fünf Millimeter stark. Entsprechend der Federstärke muß das Holz mit Nuten versehen werden. Man kann die Nutbegrenzungen mit der Feinsäge sägen (Leisten als Anschlag annageln!) und dann mit dem Stecheisen ausheben.

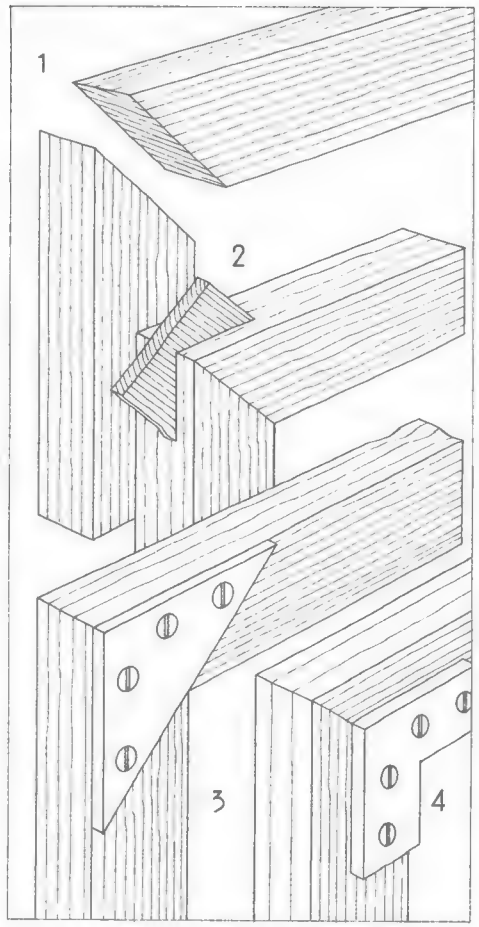
Profis verwenden einen Grundhobel, mit dem die Nut ausgehobelt werden kann, oder verwenden das zu den meisten Handkreissägen gehörende Wanknutgerät (es sorgt dafür, daß das Sägeblatt pendelt und nicht einen schmalen Schlitz, sondern eine mehr oder weniger breite Nut aus dem Holz schneidet).

Die Zeichnung oben zeigt Eckverbindungen für den Rahmenbau. Die stumpf verleimte Gehrung hält am wenigsten aus, die Gehrung mit eingeleimter Feder aus Hartholz am meisten. Eine gute Zwischenlösung bieten Eisenwinkel oder -dreiecke an, die aufgeschraubt werden.

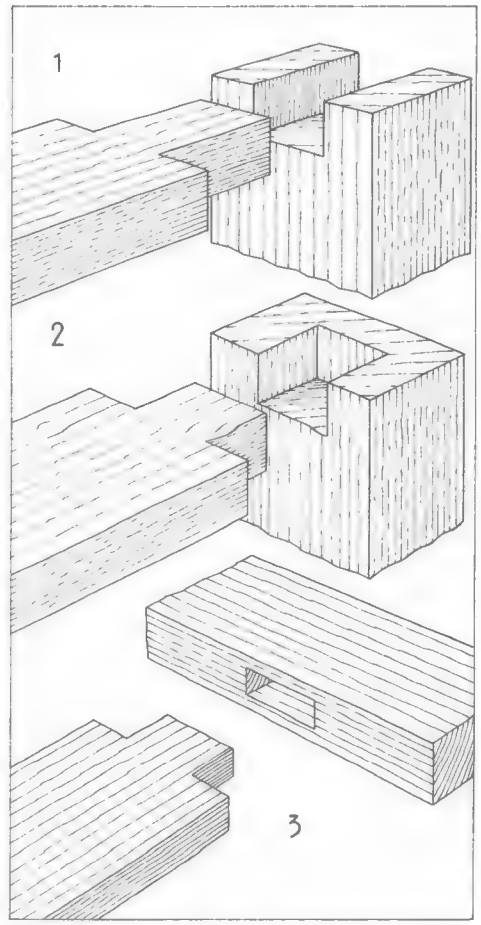
Bei Werkstücken, deren Eckverbindungen sichtbar bleiben, kann man die Winkel oder Dreiecke versenken und unter Lackspachtel verschwinden lassen.



Zwei Eckverbindungen für Bretter oder Tischlerplatten. Die Nuten für das Einleimen der »Federn« (etwa drei bis fünf Millimeter starke Hartholz- oder Sperrholzleisten) werden mit der Feinsäge eingesägt und mit dem Stecheisen nachgearbeitet. Besser ist das Nuten mit Handkreissäge und dazugehöriger Wanknutscheibe.



Stumpf zusammengefügte Holzrahmen (1) sind nicht besonders gut haltbar. Eine übereck eingeleimte Feder verbessert die Verbindung der Latten; überstehendes Holz wird zum Schluß weggeschnitten (2). Am einfachsten: Eisenwinkel oder auch -dreiecke (3, 4).



Verbindungen durch Schlitz und Zapfen setzen den präzisen Umgang mit dem Stecheisen voraus. Die Zeichnungen zeigen eine durchgehende (1) und eine verdeckte Eckverbindung (2) sowie eine Mittelverbindung, die durchgehend oder auch verdeckt angelegt werden kann.

Stecheisen-Arbeitsprobe: Schlitz und Zapfen

Diese Verbindungstechnik ist unter anderem interessant für Tisch- und Stuhlkonstruktionen, Rahmen- und Leiterbauten, Trennwände in Trockenkonstruktion und dergleichen – selbst einfache Türen, mit Hartfaserplatten belegt, kann man nach diesem Verfahren bauen.

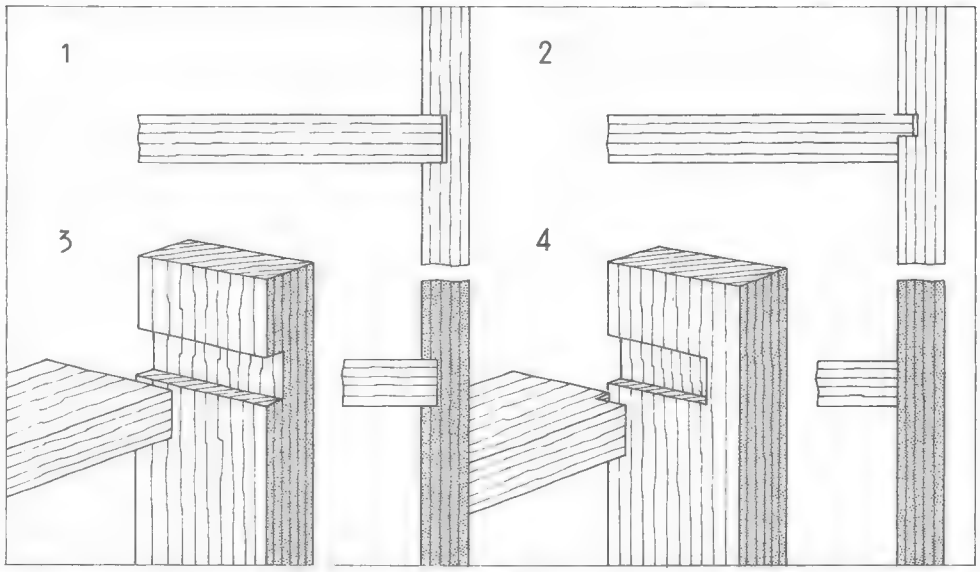
Die Zapfen kann man (siehe Zeichnung oben) mit der Feinsäge zuschneiden. Die Schlitze werden mit dem Stecheisen ausgehoben – dabei tut man sich leichter, wenn man mit dem Bohrer vorarbeitet und dann erst die Schlitzgrenzen vorsticht, bevor man mit dem Ausheben beginnt. Die wichtigsten Möglichkeiten für Verbindungen:

- Endverbindungen können durchgehend (1) oder verdeckt, mit sogenanntem Brustzapfen (2), ausgebildet werden.
- Auch bei Mittelverbindungen (Prin-

zip: Leitersprosse) kann man sowohl die durchgehende als auch die verdeckte Lösung (3) wählen.

Für Schränke und Regale: Nut- und Federverbindung

Möbelstücke bestehen nicht nur aus Eckverbindungen. Wie zieht man Zwischenböden bei Regalen und Schränken fachgerecht ein – und zwar so, daß sie zur Haltbarkeit des Werkstücks beitragen? Die Zeichnung rechts führt die wichtigsten Lösungen vor. Zu unterscheiden sind einmal die durchgehende Nut (man kann sie leicht mit der Feinsäge, die an angehefteten Leisten geführt wird, einsägen), zum zweiten die abgesetzte Nut, die mit dem Stecheisen ausgearbeitet wird. Die durchgehende Nut bleibt am fertigen Werkstück sichtbar, die abgesetzte dagegen läßt nicht erkennen, wieviel Mühe Sie sich mit dieser Verbindungsstelle gegeben haben. Bei der einfachsten Verbindung dieser Art (1) wird auf die Feder verzichtet. Sie wirkt aber ein wenig plump. Eine gut ausgebildete schmale Nut mit einseitiger Feder (2) ist nicht nur eleganter, sie gibt auch besseren Halt.

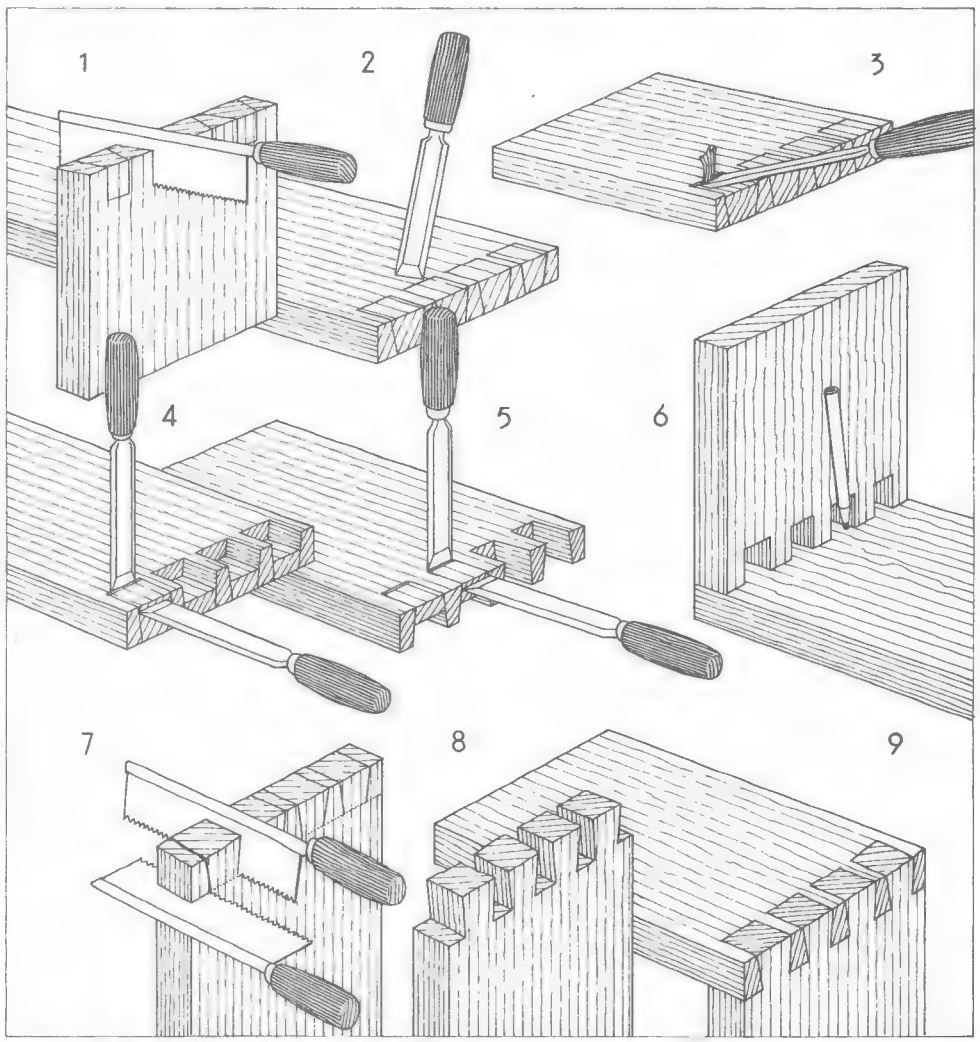


Nut- und Feder-Verbindungen kommen für Regal- oder Schrankbauten in Frage. Feinsäge und Stecheisen genügen für einfachere Arbeiten. Die wenigsten Probleme verursacht die Nut in voller Brettstärke (1). Oft genügt die einseitige Feder mit entsprechend schmalerer Nut (2). In beiden Fällen kann man eine durchgehende, also sichtbar bleibende Nut (3) oder auch eine abgesetzte, unsichtbare Nut (4) ausstechen – je nach Qualitätsanspruch der Arbeit.

Zinke und Schwalbenschwanz – Arbeit für Könner

Diese Eckverbindung ist besonders haltbar, sie verträgt sowohl Druck als auch Zug, weil Zinken und Schwalben wie gefaltete Hände ineinandergreifen. Den Arbeitsgang beim Zinken in der Normalausführung verdeutlicht die Zeichnung rechts. Zuerst werden stets die Zinken ausgearbeitet, dann kommen die Schwalben an die Reihe, die nach den fertigen Zinken angerissen werden müssen.

Bei den einfacheren Fingerzapfen fällt das schräge Abwinkeln weg. Es werden an beiden zu verbindenden Brettern gleich breite Zapfen gesägt und ausgestemmt. Auch hier ist es sicherer, zuerst einen Bauteil herzustellen und danach den zweiten anzureißen. Vor dem Verleimen werden die Teile probeweise zusammengesteckt. Kleine Unstimmigkeiten lassen sich dabei noch beheben. Zinke und Schwalbenschwanz halten allerdings nur dann bombenfest, wenn alle Teile paßgenau verarbeitet wurden. Eine gezinkte Verbindung mit vielen hohlen Leimstellen ist schlechter als ein sauberes Brett-an-Brett-Leimen.



Die Verbindung durch Zinke und Schwalbenschwanz ist die technisch anspruchsvollste, aber auch die stabilste Eckverbindung. Die senkrechten Zinkenwände werden eingesägt (1) und vorgestochen (2), dann hebt man die Begrenzung aus (3), arbeitet bis zur halben Tiefe (4), dreht das Brett um und vollendet von der anderen Seite (5). Nun werden die Schwalben angerissen (6), schräg eingesägt (7) und präzise ausgehoben. Die beiden Teile (8) schiebt man zur fertigen Verbindung zusammen (9), die stets verleimt wird.

Beschichten von Platten und Brettern

Die Oberfläche eines Werkstücks aus Span- oder Tischlerplatten oder auch Brettern kann auf sehr unterschiedliche Weise veredelt werden. Naturholzflächen (Massivholz, Furnier) wird man so behandeln, daß das natürliche Oberflächenbild erhalten bleibt (siehe Seite 282). Weniger wertvolle Flächen werden deckend lackiert (Seite 284).
In beiden Fällen muß das rohe Werkstück sorgfältig geschliffen, bei Platten außerdem gespachtelt und mit einem Umleimer versehen werden. Schließlich kann man die Oberfläche auch noch mit Folie bekleben oder mit Schichtpreßstoff überziehen. Von den einschlägigen Techniken wird hier gesprochen.

Schleifpapier – unentbehrliches »Werkzeug«

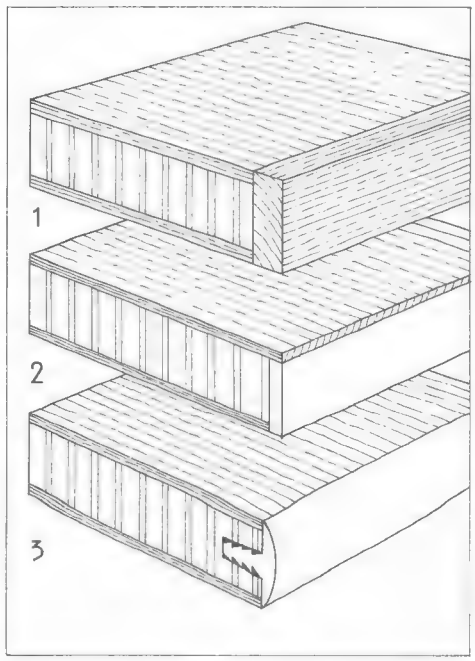
Auch der dickste Lack kann Unebenheiten, Ritzen, Fugen und Nagellöcher in der Holz- oder Plattenoberfläche eines Werkstückes nur zum Teil verdecken. Bevor man deshalb zum Lackpinsel oder -roller greift, müssen alle sichtbar bleibenden Flächen des Werkstücks a) sorgfältig geschliffen und b) bei Bedarf mit Lack- oder Holzspachtel ausgeglichen (und dann nochmals geschliffen) werden. Wichtigstes »Werkzeug« ist dabei das Schleifpapier, oft auch Sand- oder Glaspapier genannt. Es ist in mehreren Körnungen im Handel, die nach Nummern unterschieden werden. Je nach dem Arbeitsziel sucht man die Körnung aus:

- *grob:* 30–60, für das erste Vorschleifen an ungehobelten Flächen, für das Entfernen von Altanstrichen und Rost;
- *mittel:* 80–100, für das Vorschleifen glatter Flächen (zum Beispiel Türen), für das Anschleifen guterhaltener Altanstriche vor Neulackierung;
- *fein:* 120–180, für das Feinschleifen von Holz- und Plattenflächen, auch für den Zwischenschliff nach dem Spachteln oder einem Voranstrich;
- *sehr fein:* 220–320, für das Feinschleifen von Lacken, Mattierungen und Beschichtungen auf Holz und Metall.

Schleifgewebe (Schleifleinen) unterscheidet sich von Schleifpapier nur durch das Material des Schleifmittelträgers, es ist widerstandsfähiger und reißt nicht so schnell ein, muß aber teurer bezahlt werden.
Unentbehrlich ist es, wenn naß (das heißt unter Wasserzugabe) geschliffen werden soll, beispielsweise vor dem letzten Lackauftrag bei Türen, bei alten Lackierungen, die neu überzogen werden sollen, und bei Ausbesserungsarbeiten an der Autolackierung. Beim Einkauf müssen Sie darauf achten, daß es Schleifgewebe sowohl für das Trocken- als auch für das Naßschleifen gibt.

Schleifen und Spachteln

Beim Schleifen mit der Hand ist es schwierig, gleichmäßigen Druck auf die Holz- oder Plattenfläche auszuüben. Besser läßt es sich mit einem schleifpapierbezogenen Schleifblock oder -klotz aus Holz (selbst angefertigt) oder Kunststoff (im Handel) arbeiten.
Wenn Rundungen geschliffen werden müssen, kann man das Schleifpapier über einen harten Kunststoffschwamm legen.



Kantenbehandlung bei Spanplatten und Tischlerplatten: 1 Vorleimer aus einer Massivholzleiste; 2 Kantenstreifen aus Schichtpreßstoff; 3 PVC-Umleimer mit Steg, für den eine Nut ausgestochen oder gefräst werden muß. Außerdem gibt es noch Kantenprofile aus Leichtmetall, mit oder ohne Steg.

Es gibt auch fertige Schaumstoffklötze mit Schleifmittelbeschichtung. Von den vier beschichteten Flächen hat jede eine andere Körnung. Klötze dieser Art kann man in Wasser auswaschen und so vom Schleifstaub befreien.
Naturholzflächen sollten nur bei groben Arbeiten gegen die Faser, sonst stets in Faserrichtung geschliffen werden. Man kann sie vor dem Schleifen wässern. Die durch das Sägen, Hobeln usw. gequetschten Holzporen öffnen sich dabei, die Fasern richten sich auf und können elegant abgeschliffen werden. Für Spanplatten ist dieses Verfahren nicht geeignet.
Wer regelmäßig größere Flächen zu schleifen hat, sollte sich als Zusatzgerät zur Bohrmaschine einen Schwingschleifer kaufen. Der mit Schleifpapier belegte Gummiteller kommt dagegen nur für grobe Arbeiten in Frage.
Mit dem Schleifen kann man zwar alles wegnehmen, was die Holz- oder Plattenoberfläche überragt. Gegenüber Vertiefungen im Werkstück ist es dagegen machtlos. Sie werden mit Spachtelmasse ausgeglichen. Wenn die Natur-Oberfläche erhalten bleiben soll, verwendet man Holzspachtel in einer Tönung, die derjenigen der Holzoberfläche nahekommt. Soll das Werkstück deckend lackiert werden, gleicht man mit Lackspachtel aus, muß aber in diesem Fall vorher einmal schleifen und alle Oberflächen grundieren, weil der Lackspachtel sonst nicht hält.
Spachtelmasse trägt man am besten mit einem dünnen Spachtelblatt (Japanspachtel) auf. Sie muß kräftig in Vertiefungen und Ritzen gedrückt und glatt abgezogen werden. Tiefere Löcher werden in mehreren Schichten gespachtelt. Vor dem Auftrag der zweiten Schicht muß die erste durchgetrocknet sein.
Im Zweifelsfall spachtelt man lieber etwas zu dick als zu dünn. Überschüssige Spachtelmasse wird nach dem gründlichen Durchtrocknen abgeschliffen. Nach dem Schleifen sieht bzw. fühlt man auch, wo sicherheitshalber noch einmal nachgespachtelt werden sollte.

Kantenbehandlung bei Span- und Tischlerplatten

Mit Span- oder auch Tischlerplatten wird in der Heimwerkstatt bevorzugt gearbeitet. Ihr Hauptnachteil ist die Tatsache, daß die Sägekanten in beiden Fällen keinen schönen Anblick bieten. Bei Spanplatten werden durch die Bearbeitung

einzelne Späne aus dem Klebeverbund gerissen. Die Plattenkante ist rauh und porös. Bei Tischlerplatten erreicht man eine glatte Oberfläche nur, wenn sie parallel zu den Kernleisten geschnitten werden. Beim Schnitt quer zur Faserrichtung der Leisteneinlage können sich mehr oder weniger große Leimfugen zeigen, die ebenfalls nicht »vorzeigbar« sind.
Die einfachste Abhilfe in beiden Fällen: Man deckt alle Unebenheiten an den Kanten sorgfältig mit Lackspachtel zu, am besten in mehreren Arbeitsgängen. Bei Spanplatten sollte man das aber nur tun, wenn die Kanten später nicht besonders stark strapaziert werden. Sonst kann es zu Ab- und Ausbrüchen kommen. Die Spachtelarbeit war dann vergebens, der Lack ist beschädigt.
Sichtbar bleibende Spanplatten- und (bei Schnitten quer zu den Kernleisten) auch Tischlerplatten-Kanten sollten deshalb nach Möglichkeit mit einem Umleimer geschützt werden. Im einfachsten, aber jederzeit ausreichenden Fall handelt es sich dabei um eine etwa fünf Millimeter starke und plattenbreite Leiste, die vor die Kante geleimt und zusätzlich mit kleinen Senkkopfnägeln befestigt wird.
Die Verbindungsstelle zwischen Umleimer und Platte wird sorgfältig geschliffen – nach dem Lackieren soll man nicht mehr erkennen können, daß hier eine Leiste angesetzt wurde. Für das Abgleichen kann man auch einen Hobel verwenden. Etwaige Fugen zwischen Leiste und Platte müssen gespachtelt werden.
In manchen Fällen besteht die Möglichkeit, eine breitere als die eigentlich nötige Leiste vorzuleimen, um eine stärkere Platte vorzutäuschen. Das geht immer nur dann, wenn die Platte unter Augenhöhe eingebaut wird, also zum Beispiel bei Arbeitsplatten, Tischplatten, niedrigen Regalen.

Umleimer aus Kunststoff und Leichtmetall

Andere Möglichkeiten des Kantenschutzes bei Holzplatten:
● Schichtpreßstoff-Streifen: Wenn das Werkstück mit Schichtpreßstoff (zum Beispiel »Resopal«) beschichtet wird, klebt man auch an die Kanten Umleimer aus diesem Material. Der Streifen wird etwas breiter geschnitten und nach dem Ankleben weggehobelt oder -geschliffen. Für Arbeiten dieser Art gibt es kleine Spezialhobel.
● PVC-Umleimer: Sie sind meist (siehe Zeichnung) mit einem Steg ausgerüstet, für dessen Aufnahme die Plattenkante eine Nut bekommen muß. Der Umleimer wird mit Kontaktkleber befestigt. Endlos-Umleimer aus PVC kommen vor allem als Tischkantenschutz in Frage. Der Umleimer wird 10 Prozent kürzer zugeschnitten als nach Tischmaß eigentlich nötig. Die beiden Enden werden miteinander verschweißt (Schweißmesserzusatz zum Elektrolötkolben). Dann bestreicht man Umleimer und Tischkante mit Kontaktkleber, erwärmt den Umleimer im Backofen auf etwa 80 Grad Celsius (dabei wird er weich und dehnbar wie Gummi) und legt ihn um die Tischkante. Beim Erkalten zieht sich der Umleimer zusammen und sitzt nun bombenfest.
● Leichtmetallprofile: Sie sind wie PVC-Umleimer mit einem Steg versehen, für den eine Nut in die Plattenkante geschnitten werden muß. Befestigung mit Kontaktkleber.
PVC- und Leichtmetall-Umleimer gibt es auch mit einem etwas überstehenden Wulst an einer Seite, zum Beispiel für die Kantenbeschichtung von Arbeitsflächen in der Küche oder auch für Regalborde im Bad (es fällt dann nicht so leicht etwas herunter).

Selbstklebefolie als Plattenüberzug

Wenn man die Plattenoberflächen (einschließlich Kanten) mit Selbstklebefolie beklebt, kann man sich die Arbeit des Schleifens und Spachtelns ganz oder zum größten Teil sparen. Lediglich grobe Vertiefungen oder Erhöhungen, die sich später auf der Folie abzeichnen könnten, müssen mit Spachtelmasse aufgefüllt bzw. weggeschliffen werden. Die Folie wird so zugeschnitten, daß sie noch mindestens zehn Zentimeter auf die Unterseite der zu beschichtenden Fläche (etwa bei Regalborden) übergreift.
Nach dem Abziehen des Schutzpapiers klebt man die Folie auf. Der Untergrund muß selbstverständlich sauber, staubfrei, fett- und ölfrei sein. Sehr poröse Untergründe kann man mit Hartgrund vorstreichen.
Nicht immer schafft man es, zwei Folienbahnen genau passend aneinanderzukleben. In diesem Fall klebt man die Bahnen mit etwa zwei Zentimeter Überlappung und schneidet mit Stahllineal und scharfem Messer genau in der Mitte der Überlappung beide Bahnen durch. Die beiden Abfallstreifen werden entfernt, die Bahnen drückt man fest an. Wenn sich später an dieser Stelle doch eine Fuge bildet, liegt es meist daran, daß man die Bahnen unter Spannung aufgeklebt hat.

Wie man Kunststoffplatten aufklebt

Kunststoffplatten, präzise als Schichtpreßstoffplatten (zum Beispiel »Resopal«, »Hornitex« usw.) bezeichnet, werden stets mit Kontaktkleber geklebt.
Die Platte läßt man sich beim Einkauf so zuschneiden, daß ringsum zwei bis drei Millimeter zugegeben werden. Am besten lassen sich Span- und stäbchenverleimte Tischlerplatten beschichten. Massivholz kommt nur als Trägerfläche in Frage, wenn es sich um kleinere Werkstücke handelt.
Rollfähige (dünnere) Kunststoffplatten kann man leicht selbst zuschneiden. Man ritzt die Schnittstelle mit der Ecke eines Stecheisens ein und bricht die Platte zur Ritzkerbe hin an einem Stahllineal ab. Dickere Platten schneidet man mit der Feinsäge (deren Schärfe allerdings sehr darunter leidet) oder mit der Kreissäge, für die es spezielle Sägeblätter für Kunststoff gibt. Um Abbrüche zu vermeiden, unterklebt man die Schnittstelle mit einem beliebigen Klebstreifen.
Platte und Trägerfläche werden mit Kontaktkleber bestrichen (Kammspachtel). Beide Klebstoff-Flächen müssen etwa 10 bis 15 Minuten antrocknen.
Kleinere Platten legt man an einer Kante sorgfältig an und klappt sie auf die Trägerfläche. Sie müssen auf Anhieb genau sitzen. Verschieben ist nicht mehr möglich. Die Fläche wird mit einer Gummiwalze, dem Gummihammer oder (Brettchen unterlegen) einem normalen Hammer angedrückt bzw. festgeklopft. Dann schleift man die Kanten mit Schleifpapier oder begradigt sie mit einem Hobel.
Bei größeren Flächen legen Sie drei bis vier Leisten auf die mit Kleber bestrichene Trägerfläche. Auf den Leisten können Sie die Kunststoffplatte genau ausrichten. Nun nehmen Sie zuerst die mittlere Leiste weg und drücken die Platte an dieser Stelle an. Dann folgen die anderen Leisten, bis die ganze Platte klebt. Sie muß nun noch angedrückt oder festgeklopft und an den Rändern geschliffen oder gehobelt werden.
Dünnere Platten und alle Arten von Brettern beschichtet man auch auf der Rückseite, damit sie sich nicht verziehen. Das gilt auch für die Beschichtung mit Furnieren nach dem geschilderten Verfahren. Furniere schneidet man mit dem Furniermesser, einem sägeähnlichen Gerät. Wenn größere Flächen überdeckt werden sollen, klebt man die Furnierstreifen an der Oberseite mit Papierklebstreifen zusammen. Sie werden später entfernt.

Wie man Holzoberflächen veredelt

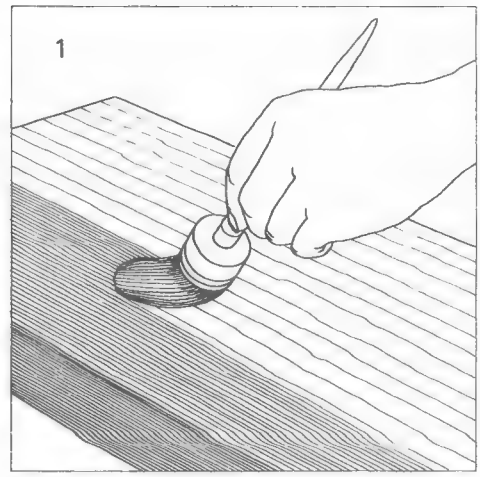
Deckende Anstriche (Lackierungen) sind immer dann zu bevorzugen, wenn die Holzoberfläche (oder die Oberfläche von Holzplatten) zwar glatt und sauber, aber im übrigen unansehnlich ist. Mehr darüber auf Seite 284.
Schöne und eindrucksvolle Holzoberflächen sollte man dagegen nicht mit farbigem Lack zudecken, sondern so veredeln, daß die Holzstruktur erhalten bleibt und noch betont wird. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Verfahren, die auf dieser Doppelseite behandelt werden.

Die Vorbereitung der Holzoberfläche

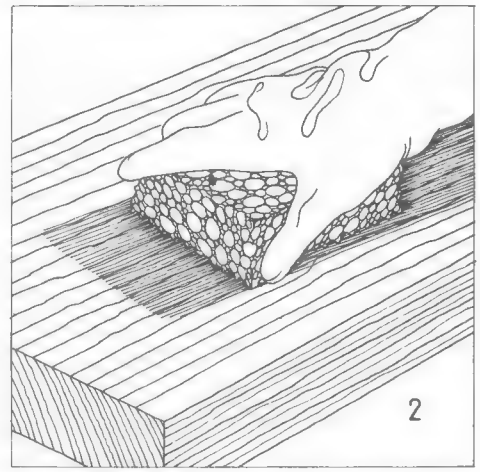
Schon bei der Holzauswahl und bei der Arbeit am Werkstück sollte man an die Voraussetzungen der Oberflächenveredelung denken. Sie ist nur interessant, wenn gleichmäßig strukturierte, zusammenpassende Massivholzteile und Furniere verwendet und so sauber wie möglich verarbeitet werden. Im Gegensatz zur Arbeit mit deckenden Lacken kann man Bearbeitungsfehler (Leimfugen, Nagellöcher, Hammerdellen) nur sehr begrenzt (mit Holzspachtel) ausgleichen. Auch das Beseitigen von Leimflecken, Fettspuren und Ölflecken ist schwierig. Alle Veredelungsverfahren heben die natürliche Holzstruktur hervor. Sie können aber auch Bearbeitungsfehler betonen.
Die wichtigste Vorbereitung besteht im Wässern, Säubern und Schleifen des Holzes. Das Wässern richtet die Fasern der bei der Bearbeitung eingedrückten Holzporen auf, so daß sie mühelos abgeschliffen werden können. Das Säubern soll Fingerspuren, Fett, Schmutz und nach Möglichkeit auch Leimreste entfernen. Beide Arbeitsgänge kann man zusammenfassen, wenn man die Holzoberflächen mit Holzseife (20 bis 30 Gramm auf einen Liter warmes Wasser) und Wurzelbürste behandelt.
Mit klarem Wasser wird nachgespült. Dann läßt man das Werkstück über Nacht trocknen und schleift es mit feinem Schleifpapier in Holzfaserrichtung. Den Schleifstaub kehrt man sorgfältig ab. Dann werden Ritzen und Löcher mit Holzspachtel ausgeglichen. Nach dem nochmaligen Schleifen und Entstauben ist das Werkstück bereit für einen Überzug. Man kann es sofort mattieren, lakkieren oder lasieren – manche dieser Überzugsstoffe sind pigmentiert, sorgen also für eine leichte Tönung des Holzes. Man kann es auch zuerst beizen (färben) und dann erst mit farblosem Überzug versehen.

Worauf beim Beizen zu achten ist

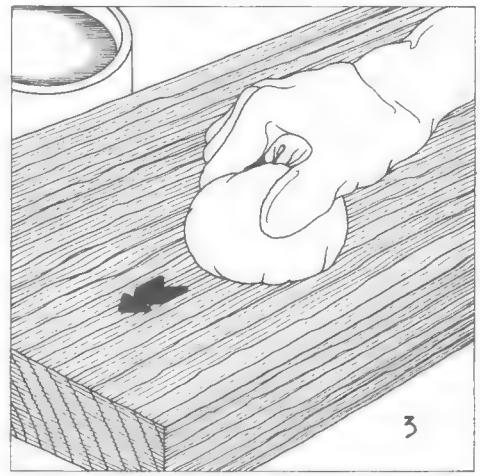
Das Beizen verleiht dem naturfarbenen Holz einen nicht deckenden Grundfarbton und hat außerdem die Aufgabe, die Holzstruktur (Maserung) deutlicher hervortreten zu lassen. Beizen werden in den üblichen Holztönen angeboten, aber auch in »unnatürlichen« Farben wie Gelb, Orange, Rot, Blau oder Grün – mit ihnen kann man den Holzton verfremden. Gebeizte Flächen müssen grundsätzlich mit einem schützenden Überzug versehen werden; die Beize selbst hat keinerlei Schutzfunktion.
Für den Hausgebrauch sind wasserlösliche Beizen am besten geeignet. Der Inhalt einer Packung gilt im allgemeinen für 1/4 Liter heißes Wasser. Nach dem Erkalten ist die Beize gebrauchsfertig. Man kann sie durch Wasserzusatz aufhellen. Das Mischen mit anderen Wasserbeizen ist möglich. Setzen Sie Beize niemals in einem Metall-, sondern in einem Plastik- oder Glasgefäß an.
Den passenden Beizton sucht man sich im Farbengeschäft an Hand der dort ausliegenden Musterkarte aus. Da Eigenfarbe und Gerbsäuregehalt der Hölzer unterschiedlich sind, darf niemals auf Probebeizen (Holzrest, Rückseite des Werkstücks) verzichtet werden. Man erlebt sonst unliebsame Überraschungen. Einen genauen Eindruck von der endgültigen Farbwirkung kann man sich nur machen, wenn man die Beizprobe trocknen läßt und grundiert.
Das Arbeitsverfahren: Beizlösung bei kleineren Flächen mit dem Pinsel, bei größeren mit dem Schwamm satt und naß in Strukturrichtung auftragen. Wenn die ganze Fläche benetzt ist, quer zur Maserung mit Pinsel bzw. Schwamm durcharbeiten, dann Lösungsüberschuß wieder in Strukturrichtung mit ausgedrücktem Pinsel bzw. Schwamm abnehmen. Senkrecht stehende Flächen beizt man stets von unten nach oben.



Holzbeize trägt man mit dem Pinsel in langen, gleichmäßigen Zügen auf. Die überschüssige Beize muß, ebenfalls mit dem Pinsel, abgenommen werden. Man arbeitet stets in Holz-Faserrichtung.



Größere Flächen beizt man besser mit dem Schwamm. Die Beize wird satt aufgetragen und dann mit dem ausgedrückten Schwamm in Faserrichtung des Holzes abgenommen.



Mattierung trägt man mit einem Ballen auf, der mit Trikotstoff umhüllt ist. Der Ballen wird stets in Richtung der Holzmaserung geführt. Vor dem Mattieren behandelt man die Holzoberfläche mit Einlaßgrund oder Hartgrund.

Gebeizte Flächen läßt man am besten über Nacht trocknen, bevor man sie mit einem Schutzüberzug versieht. Getrocknete Beizflächen sollten nicht mehr mit Schleifpapier in Berührung kommen. Man könnte sie jedoch mit einer nicht zu weichen Bürste behandeln, um etwaige Faserreste zu entfernen, die sich erst durch das Beizen aufgerichtet haben.

Das Mattieren von Holzoberflächen

Die gebeizte oder auch naturbelassene Holzoberfläche muß zunächst grundiert werden, wenn anschließend mattiert oder lackiert (oder auch poliert) werden soll. Die Grundierung entfällt bei der Verwendung von Innen- oder Außenlasur. Sinn der Grundierung: Sie bildet den Untergrund für den Überzug und stellt die Verbindung zwischen Holz und Überzugsmaterial her.
Das Grundiermittel (Einlaß- oder Hartgrund) wird mit einem weichen Flachpinsel gleichmäßig und satt, Strich neben Strich, aufgetragen. Zum Verschlichten bleibt keine Zeit, weil der Einlaßgrund zu schnell trocknet. Kleine Anstrichfehler, zum Beispiel Pinselstriemen, können nach dem Trocknen mit feinem Schleifpapier abgeschliffen werden. Vor dem Auftragen des Überzugs muß der Grundlackfilm mindestens drei bis vier Stunden durchhärten.
Das Mattieren sorgt (im Gegensatz zum oft speckig glänzenden Lack) für einen dezenten Seidenglanzeffekt. Die meisten Naturholzmöbel sind mattiert, das teure Polieren wird nur noch selten angewendet. Mattierung (auch Mattine genannt) besteht aus Nitrocellulose oder Schellack als Bindemittel (oft sind zusätzliche Harzstoffe darin enthalten) und einem leichtflüchtigen Lösungsmittel. Neben farblosen gibt es auch schwach eingefärbte (»blonde«) Mattierungen.
Die Mattierung wird nur bei kleinen Flächen mit dem Pinsel aufgetragen. Für größere Flächen fertigt man sich aus Trikotstoffresten (Trikotunterwäsche) einen handgerechten Mattierballen. Er wird mit Mattierung getränkt, die Strich neben Strich mit leichtem Druck in Strukturrichtung aufgetragen werden muß. Ein sparsamer Auftrag bringt den besten Erfolg. Der Ballen wird deshalb nicht bei jedem Strich neu getränkt, sondern jeweils halbtrocken ausgearbeitet. Seidenglanz- und Mattglanzeffekte lassen sich auch mit Lackmattine, matten Überzugslacken und Innenlasuren erreichen.
Lackmattine ist eine eingefärbte Mattierung, die bei der Oberflächenbehandlung das Beizen erspart. Die intensive Tiefenwirkung des Beizens wird allerdings nicht erreicht. Weil diese Art von Mattierung besonders schnell trocknet, trägt man sie mit einem weichen Pinsel zügig Strich neben Strich auf.
Eingefärbte Lackmattine wird auch in Sprühdosen angeboten. Sie eignet sich vorzüglich zum Auffrischen beschädigter matter Möbeloberflächen: Vorschleifen mit feinem Sandpapier, dann Mattine mit dem Pinsel aufstreichen oder aus der Sprühdose aufsprühen.

Das Lackieren von Holzoberflächen

Das Lackieren einer gebeizten oder naturbelassenen Oberfläche setzt in jedem Fall eine Grundierung mit Einlaß- oder Hartgrund voraus. Wenn man eine spiegelglatte Lackfläche erreichen will, kann man die ganze Fläche mit Transparentspachtel spachteln.
Für den (zweimaligen!) Lackanstrich wird Innenklarlack verwendet. Er ist sowohl hochglänzend als auch seidenglanz-matt im Handel. Für besonders hohe Beanspruchung gibt es schlagfeste Innenklarlacke.
Der Lack wird mit einem weichen Flachpinsel Strich neben Strich in Richtung der Holzstruktur aufgetragen. Die zu lackierende Fläche soll dabei möglichst waagerecht liegen.
Vor dem zweiten Lackiergang muß der erste Lackauftrag mehrere Stunden durchgetrocknet sein. Unebenheiten sollte man mit feinem Schleifpapier abschleifen. Die lackierte und durchgehärtete Fläche kann man mit feiner Stahlwolle in Richtung der Holzstruktur überarbeiten, wenn man Seidenglanz erzielen will. An Stelle von Kunstharzlakken kann man für Innenlackierungen auch Nitrolacke verwenden.

Innenlasuren lassen das Holz atmen

Innenlasur ist eine Sammelbezeichnung für klare oder auch getönte Holzüberzüge, die meist zugleich auch holzschützende (imprägnierende) Wirkung haben. Lasuren dieser Art eignen sich zum Überziehen von Wand- und Deckenverkleidungen. Man kann aber auch Türen, Treppen, Einbauschränke und Einzelmöbel damit streichen, vorausgesetzt, sie sind nicht schon vorbehandelt.
Der große Vorteil der Innenlasuren: Sie lassen das Holz atmen, es wird also im Gegensatz zum Lack nicht luftdicht versiegelt. Innenlasierte Flächen kann man außerdem jederzeit mit einem neuen Anstrich auffrischen, was bei Mattierung und Lack nur nach umständlichen Schleif- oder auch Abbeizverfahren möglich ist.
Innenlasur wird sowohl farblos als auch in den wichtigsten Holztönen und in Kalkweiß angeboten. Wenn die Holzstruktur betont werden soll, streicht man zweimal mit getönter Lasur. Sonst ist es besser, einmal mit farbloser Lasur vorzustreichen und dann erst mit farbiger Lasur nachzuarbeiten.
Es gibt Innenlasuren, die das Holz auch vor ultraviolettem Licht schützen (es kann dann nicht so schnell nachdunkeln oder vergilben). Dazu gehört zum Beispiel »Kontrasol«, ein Oberflächenschutz, der schon nach einer halben Stunde soweit angetrocknet ist, daß weitergearbeitet werden kann.
Für Innen-Überzüge sind auch Farbwachse interessant, die es in vielen Farbtönen gibt. Sie werden mit dem Pinsel aufgetragen und mit einem weichen Lappen gründlich nachgerieben, so daß ein matter Seidenglanz entsteht.

Imprägnierlasuren für Außen-Holzanstriche

Holzteile, die Wind und Wetter ausgesetzt sind, kann man farblos oder farbig lackieren, wird aber spätestens nach ein paar Jahren merken, daß Überzüge dieser Art stets Risse bekommen und schließlich abplatzen.
Günstiger sind für solche Arbeiten Außenlasuren (Imprägnierlasuren) aus ölhaltigen Kunstharzlösungen mit pilz- oder insektentötenden Zutaten, die im Gegensatz zur Lackfarbe auf dem Holz keinen geschlossenen Film bilden, sondern das Holz (wie auch Innenlasuren) atmen lassen. Eingedrungene Feuchtigkeit kann deshalb schnell abdunsten.
Mit Außenlasuren kann man unter anderem Holzfassaden, Dachüberstände, Giebelverkleidungen, Außentüren, Zäune und Pergolen streichen, und zwar sowohl aus gehobeltem als auch aus sägerauhem Holz aller Güteklassen.
Vor einem Neuanstrich wird die Fläche abgekehrt und von groben Verschmutzungen befreit (Drahtbürste, Schleifpapier). Zwei bis drei Anstriche sind zu empfehlen. Bei Überholungsanstrichen genügt ein einmaliger satter Auftrag.

Deckende Lackanstriche auf Holz und Metall

Mit deckenden Lackfarben kann man mancherlei Untergrundschäden gnädig zudecken oder aus einem Werkstück mit unansehnlichem Altanstrich ein strahlend neu aussehendes zaubern. Farbe vermag viel – aber man sollte sie nur dort anwenden, wo es aus Materialgründen nicht möglich ist, die natürliche Holzoberfläche lediglich mit einem schützenden Überzug (Seite 282) zu versehen.
Die Anstrichtechnik für Metall (zum Beispiel Heizkörper) unterscheidet sich nicht wesentlich von den für Holz in Frage kommenden Verfahren.

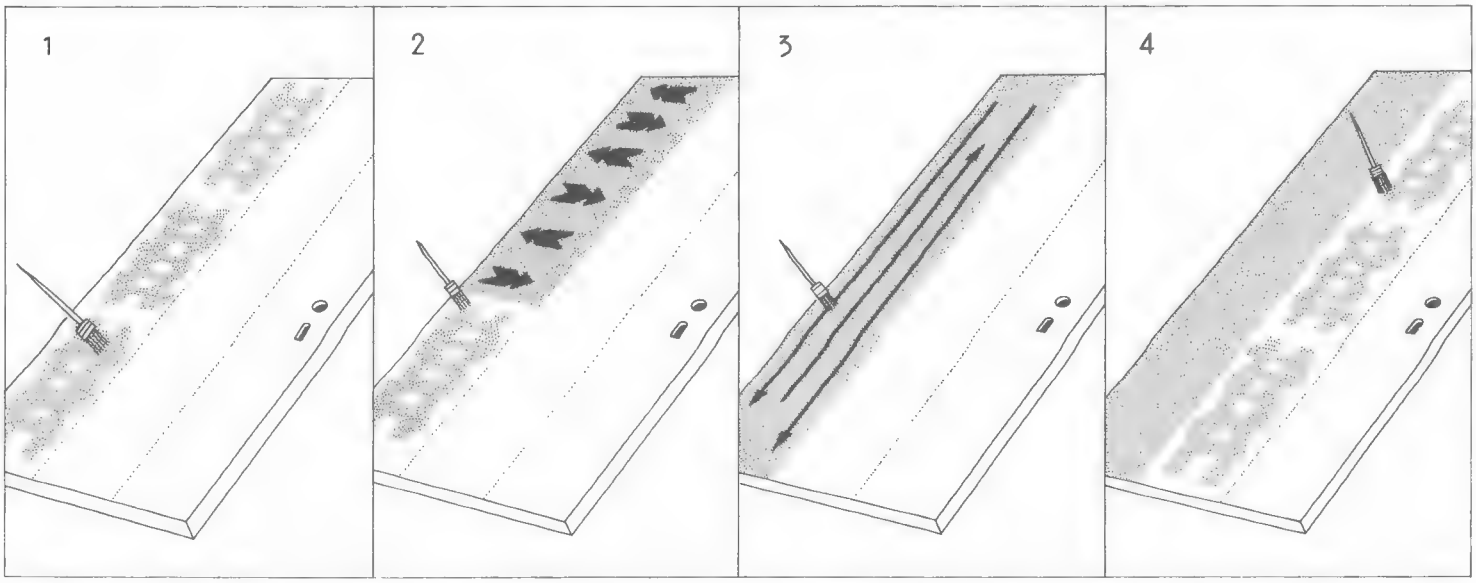
Lackfarben für die Heimwerkstatt

Im Zeitalter der Kunststoffe spielen die herkömmlichen Ölfarben und -lacke praktisch keine Rolle mehr. Sie verwendeten trocknende Pflanzenöle (zum Beispiel Leinöl) als Bindemittel. Für die Heimwerkstatt sind vor allem drei Gruppen von deckenden Anstrichstoffen interessant:

● *Kunstharzlack* mit synthetischem Harz (meist Alkydharz) als Bindemittel und einem leichtflüchtigen Lösungsmittel eignet sich sowohl für Anstriche auf Holz und Metall als auch für Wandsockelanstriche und verwandte Aufgaben. Es gibt sowohl klare als auch farbige Kunstharzlacke mit unterschiedlicher Oberflächenwirkung vom Mattglanz über den Seiden- bis zum Hochglanz.
Anstriche mit Kunstharzlack werden in mehreren Schichten aufgebaut: Grundierung mit Holzschutzgrund, Anstrich mit weißer Vorstrichfarbe (Vorlack), zweimaliges Lackieren. Nach dem Voranstrich wird gespachtelt und geschliffen.
Für den Hausgebrauch gibt es aber auch Kunstharzlacke, die das »Arbeiten in einem Zug« erlauben und schon bei einmaligem Anstrich sowohl decken als auch gut durchtrocknen. Diese cremeartigen (thixotropen) Lackfarben bilden keinen Bodensatz, sind tropffrei und laufen an senkrechten Flächen nicht ab.
Für die Außenanwendung bestimmte Kunstharzlacke können unbedenklich auch für Innenanstriche verwendet werden – aber nicht umgekehrt! Kunstharzlacke gibt es auch als Sprühlacke in der Dose; Einzelheiten über die Sprühtechnik stehen auf Seite 286.

● *Dispersionslack* (Acryllack) besteht ebenfalls aus Kunststoff, der in diesem Fall aber nicht in einem Lösungsmittel gelöst ist, sondern feinstverteilt (als Dispersion) in Wasser schwimmt. Er ähnelt den Dispersions- oder Binderfarben für Wandanstriche ebenso wie dem Weißleim, einem Dispersionskleber. Demzufolge kann er mit Wasser verdünnt werden, und es ist (im Gegensatz zum Kunstharzlack, der einen absolut trockenen Untergrund voraussetzt) auch nicht schädlich, ihn auf feuchte Oberflächen oder nicht ganz durchgetrocknete Hölzer zu streichen.
Acryllack eignet sich für Innen- und Außenanstriche auf Holz, wobei eine Grundierung nicht notwendig ist – man streicht einfach einmal mehr mit Acryllack, bis ausreichende Deckung erreicht ist. Acryllack wird auch für Anstriche auf Metall, Putz oder Stein empfohlen. Der Lackfilm ist nicht so glatt wie bei Alkydharzlack, dafür jedoch sehr elastisch und durchlässig für Wasserdampf. Demzufolge kann er nicht abplatzen. Bei einem fälligen Neuanstrich kann man ohne Vorbehandlung einfach eine neue Schicht aufstreichen.

● *Nitrolack* (Nitrocelluloselack) enthält in der Hauptsache Nitrocellulose, also einen umgewandelten Naturstoff, als Bindemittel und leichtflüchtige Lösungsmittel, er trocknet sehr schnell und läßt sich ebenso gut streichen wie spritzen. Er darf nicht auf alte Ölfarbenanstriche aufgetragen werden.
Dagegen ist es möglich, auf einem Nitrolackuntergrund mit Kunstharzlack weiterzuarbeiten. Nitrolack wird deshalb häufig als »Sperrgrund« zur Isolierung saugkräftiger Untergründe verwendet. Anwendung in erster Linie für Metall, aber auch für Holz und Putz.



Eine Tür kann man nicht »in einem Zug« lackieren, man muß dabei etappenweise vorgehen: 1 Farbe mit jeweils zwei senkrechten Pinselzügen satt auftragen, nach links und rechts grob verteilen. 2 Gesamten Streifen von oben bis unten waagerecht glattziehen (verschlichten); Pinselstriche etwa zwei Zentimeter überlappen lassen. 3 Farbe über die ganze Höhe des Streifens senkrecht verschlichten, dabei ganz locker aus dem Handgelenk arbeiten. 4 Folgende Streifen ebenso behandeln, beim Verteilen und Verschlichten etwa zwei Zentimeter auf den fertigen Streifen überlappen. Die Tür bis zum Trocknen waagerecht liegenlassen. Vor einem zweiten Anstrich muß der erste übergeschliffen werden.

Anstreichen mit Pinsel, Rolle und Farbkissen

Mit dem Anstreichen darf erst begonnen werden, wenn der Untergrund vorbehandelt ist. Die zu streichende Fläche muß von Schmutz, Rost, Feuchtigkeit und Fett frei sein. Ein paar technische Hinweise:

● *Pinsel:* Die Borsten werden niemals senkrecht aufgesetzt, sondern schräg zu der zu streichenden Fläche. Man taucht den Pinsel nur zu einem Viertel der Borstenlänge in den Lack und streicht überschüssige Farbe am Dosenrand ab. Zuerst werden alle Ecken, Kanten und schlecht erreichbaren Teile gestrichen, dann die glatten Flächen.

Ablaufende Farbe (Läufer, Tränen) nimmt man mit dem ausgestrichenen Pinsel ab. Sie darf also nicht mit dem vollen Pinsel verstrichen werden – das ergäbe eine zu dicke Lackschicht.

Wie man größere Flächen streicht, geht aus der Zeichnung links unten hervor.

● *Rolle:* Für Lack verwendet man nicht die Wandrolle mit Lammfellstruktur, sondern eine kurzborstige Kunststoffrolle. Flächen werden mit ihr ebenso angelegt wie mit der Wandrolle (Seite 288). Wo man mit dem Roller nicht hinkommt, hilft man mit dem Pinsel nach. Die Lackfarbe kann nicht direkt aus der Dose entnommen, sie muß in eine flache große Schale umgegossen werden.

● *Farbkissen:* Für das Lackieren von Flächen eignen sich auch Velourspolster auf Schaumstoffunterlage. Der Lack wird in ein flaches Gefäß umgefüllt, in das man das Farbkissen tauchen kann. Die überschüssige Farbe wird am Rand des Gefäßes abgestrichen, dann trägt man den Lack auf, als wolle man Staub wischen. Kunstharzlack läßt sich mit dem Farbkissen leichter verstreichen, wenn er leicht verdünnt wird. Acryllack ist von Natur aus flüssiger.

Wie man Altanstriche auf Holz erneuert

Oberflächen mit Altanstrichen müssen sorgfältig vorbereitet werden, wenn der neue Lackanstrich halten soll. Folgende drei Möglichkeiten ergeben sich je nach dem Zustand des Altanstrichs:

● *Unbeschädigt:* Altanstrich mit Salmiakwasser abwaschen, nachspülen, trocknen lassen, leicht anschleifen. Ein- bis zweimal mit Lack streichen.

● *Beschädigt:* Schlecht haftende Anstrichstellen entfernen, noch gut haltende Anstrichteile mit Salmiakwasser abwaschen und schleifen. Rohe Holzstellen mit Holzschutzgrund überziehen, bei Bedarf spachteln, mit Vorstreichfarbe streichen. Gegebenenfalls nochmals vorsichtig überschleifen. Ganze Fläche zwei- oder dreimal mit Kunstharzlack oder Dispersionslack streichen.

● *Zerstört:* Altanstrich abbeizen (siehe Seite 287), bis das rohe Holz zum Vorschein kommt. Bei Verwendung ätzender Abbeizmittel Fläche sorgfältig nachwaschen und trocknen lassen. Das ist bei lösenden Abbeizmitteln überflüssig (ggf. mit Testbenzin nachwaschen). Oberfläche sorgfältig schleifen, mit Holzschutzgrundierung überziehen, spachteln und nochmals schleifen. Voranstrich aufbringen, nachschleifen und -spachteln, zweimal mit Kunstharzlack oder dreimal mit Dispersionslack streichen (wie bei einem Neuanstrich).

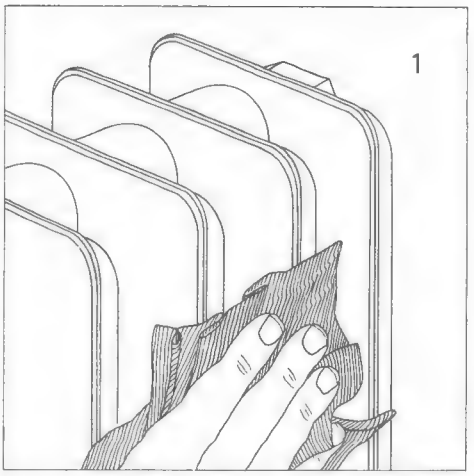
Lackieren von Heizkörpern

Heizkörperlack muß besonders strapazierfähig sein, damit er hohe und wechselnde Temperaturen aushält, ohne abzuplatzen, aufzuweichen oder frühzeitig zu vergilben. Unvorbehandelte neue Heizkörper werden mit Drahtbürste und Schleifpapier entrostet und mit Nitroverdünnung entfettet. Dann folgen Grundierung mit Rostschutzgrund und zwei Anstriche mit Heizkörperlack. Heizungsrohre werden ebenso behandelt. Messingteile (zum Beispiel am Heizkörperventil) werden nicht mitgestrichen.

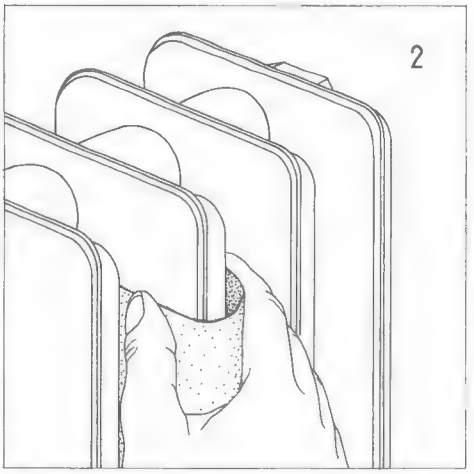
Normalerweise werden Heizkörper schon vom Hersteller grundiert geliefert. Es muß sich dabei um eine Grundierung nach DIN 55900 handeln (beim Lieferanten erfragen). Andere Untergründe müssen mit Abbeizmittel entfernt werden. Herstellergrundierung auf Haltbarkeit und Vollständigkeit überprüfen, gegebenenfalls schadhafte Stellen mit Rostschutzgrund (Rostprimer) ausbessern. Rezepte:

● *Neuanstrich:* Vorbereitete Oberfläche zweimal mit Heizkörperlack oder einmal mit Heizkörper-Grundierfarbe (Vorlack) und einmal mit Heizkörperlack streichen. Heizkörperpinsel oder -rolle verwenden. Den ersten Anstrich mit Schleifpapier schleifen.

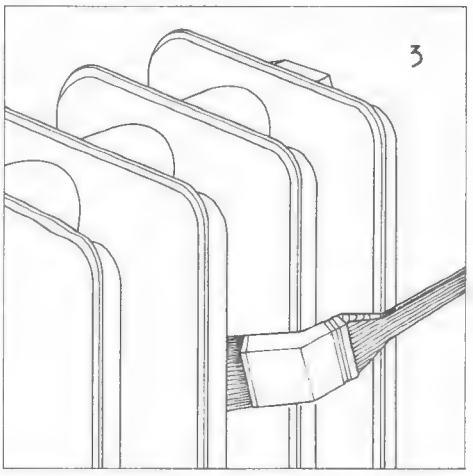
● *Unbeschädigter Altanstrich:* Heizkörper mit Salmiakwasser waschen, mit Schleifpapier schleifen und einmal mit Heizkörperlack streichen.



Wenn die Heizkörperfarbe noch fest haftet, braucht sie nicht entfernt zu werden. Man wäscht den Heizkörper mit verdünntem Salmiakgeist, spült mit Wasser nach und läßt ihn trocknen.



Anschließend wird der Heizkörper sorgfältig mit Schleifpapier geschliffen – auch an den Innenseiten. Dadurch wird die alte Farbe aufgerauht, der neue Heizkörperlack haftet besser, Unsauberkeiten werden beseitigt.



Für den Anstrich verwendet man einen abgewinkelten Heizkörperpinsel oder auch eine Lackierrolle. Der Heizkörper muß im allgemeinen zweimal mit dem Heizkörperlack gestrichen werden.

Farbe aus der Sprühdose und dem Spritzgerät

Das Prinzip der Farbspritztechnik ist einfach: Die Lackfarbe wird unter Druck gesetzt und durch eine Düse gepreßt. Dabei versprüht sie in winzigen Tröpfchen, die auf den Untergrund geblasen werden und sich dort zu einem geschlossenen Farbfilm zusammenfügen.
Es gibt zwei Techniken: Lack aus der Sprühdose – und Lack aus dem Spritzgerät. Bei der Sprühdose sorgt eine Treibgasfüllung für den nötigen Druck. Beim Farbspritzgerät besorgt das eine Schwingankerpumpe. Beide Verfahren kommen für den Hausgebrauch in Frage.
Die Sprühdose eignet sich auch für gelegentliche Arbeiten. Das Spritzgerät wird sich nur anschaffen, wer öfter größere Flächen beschichten will.

Streichen oder sprühen – das ist hier die Frage

Das Sortiment an Sprühlacken wird immer größer. Für den Heimwerker gibt es einmal spezielle Kunstharzlacke, zum anderen eine große Palette von Auto-Sprühlacken. Beide kommen gleichermaßen in Frage. Bringt der Sprühlack eine wesentliche Arbeitserleichterung? Und wiegt sie den im Vergleich zum Streichlack höheren Preis auf?
Es ist nicht damit getan, sich eine Dose Lack zu kaufen und nun munter darauflos zu sprühen. Wenn man die Anfangsgründe des Sprühlackierens (siehe unten) beherrscht, kann man jedoch tatsächlich bequemer arbeiten und dazu noch bessere Ergebnisse erzielen als mit Streichlack.
Zwar ist Streichlack preiswerter. Aber man kann ihn nicht sehr lange lagern. Etwaige Reste überziehen sich in der Dose mit einer Haut, die sich nicht wieder in den Lack einrühren läßt, sondern entfernt werden muß. Dadurch verliert man eine erhebliche Menge Lack. Beim Sprühlack kann das nicht passieren. Er bleibt in der Sprühdose immer frisch. Für die Arbeit mit Streichlack braucht man zusätzlich einen Pinsel, der mit Pinselreiniger und/oder Lösungsmittel gereinigt werden muß. Tut man das nicht, ist der Pinsel schnell unbrauchbar. Die Kosten für Pinsel, Pinselreiniger und Lösungsmittel müßte man bei einem echten Preisvergleich also ebenfalls berücksichtigen.
Aber Sprühlack hat nicht nur Vorteile. Zunächst einmal gehen beim Sprühvorgang oft wesentliche Lackanteile verloren. Sie landen auf dem Boden oder auf der Abdeckung rings um das Werkstück. Man muß den Untergrund sorgfältiger vorbereiten als bei Streichlack, weil Sprühlack dünnflüssiger ist und Unebenheiten nicht immer überdeckt. Und man kann Sprühlack nicht mischen, sondern muß ihn so nehmen, wie er angeboten wird (wobei die Sprühlack-Auswahl heute aber schon sehr groß ist).

Die Vorbereitungen für das Sprühlackieren

Das Werkstück selbst bereitet man genauso vor wie für eine deckende Streichlackierung. Neue Holzflächen werden geschliffen, vorgestrichen, gespachtelt und nochmals geschliffen. Guterhaltene Altanstriche wäscht man mit Salmiakwasser ab und schleift sie mit feinem Sandpapier an. Beschädigte Altanstriche werden entfernt, wo sie locker sind – diese Stellen müssen grundiert und vorgestrichen, dann vorsichtig abgeschliffen werden. Die erhalten gebliebenen Lackstellen behandelt man wie bei den guterhaltenen Altanstrichen. Zerstörte Altanstriche müssen abgebeizt werden – siehe die Zeichnungsfolge auf der rechten Seite.
Nun zu den Vorbereitungen für das Farbsprühen:

- *Lackeinkauf:* Es ist unangenehm, eine Lackierung unterbrechen zu müssen, weil der Lack nicht reicht. Später wird ein Ansatz in der Lackfläche zu sehen sein. Lieber also eine Dose Lack mehr kaufen. Eine 300-Gramm-Dose reicht für etwa 2,5 Quadratmeter.
- *Staubfreiheit:* Sprühlack ist ziemlich schnell trocken, so daß sich Staub kaum auf der Fläche festsetzen kann. Trotzdem sollten Sie sich für Ihre Arbeit einen zugfreien Platz suchen. Rohe Zementestriche (zum Beispiel im Keller) vorher mit Wasser besprengen, damit beim Gehen und Sprühen kein Staub aufgewirbelt wird.
- *Abdeckung:* Fußboden, Wände, Möbel und andere Stellen, auf die beim Sprühen kein Lack kommen soll, werden vor Arbeitsbeginn gut mit Zeitungspapier oder Folie abgedeckt. Die Abdekkung hält man mit Klebstreifen zusammen.
- *Sprühkabine:* Für kleinere Werkstücke lohnt sich der Bau einer »Kabine«, die aus einem großen Karton oder einem Packpapiergehäuse bestehen kann. Das Werkstück hängt man in der Kabine drehbar auf, dann kommt man von allen Seiten heran.
- *Mundschutz:* Hängen Sie sich ein mehrfach gefaltetes Stückchen Mull (zum Beispiel eine alte Windel) vor Mund und Nase, sonst sind Ihre Nasenlöcher in kurzer Zeit (durch eingeatmete Farbpartikel) lackiert. Bei längeren Sprüharbeiten sollten Sie auch die Haare bedecken.

Beim Lacksprühen zu beachten

Sprühen Sie nicht wild darauf los, sondern halten Sie sich an diese Regeln:

- *Dose schütteln:* Richten Sie sich immer nach der Gebrauchsanweisung, die das sorgfältige Schütteln der Dose vor Gebrauch vorschreibt – das gilt ganz besonders für Dosen, die längere Zeit gestanden haben.
- *Abstand halten:* Gehen Sie mit der Sprühdose niemals näher als 25 Zentimeter an das Werkstück heran, es bekommt sonst eine Orangenhaut. Gehen Sie auch nicht weiter weg als 35 Zentimeter, sonst landet die Farbe zum Teil dort, wo Sie sie gar nicht haben wollen. Halten Sie die Dose senkrecht zum Werkstück.
- *Dünne Schichten:* Tragen Sie den Lack nicht auf einmal und dick auf, sonst läuft er in Tränen herunter. Bewegen Sie die Dose zickzackförmig vor dem Werkstück hin und her. Dabei drücken Sie schon ein paar Zentimeter vor dem Werkstück aufs Knöpfchen und lassen es erst ein paar Zentimeter dahinter wieder los. Nicht auf dem Werkstück wenden!
- *Düse reinigen:* Nach dem Sprühen stellen Sie die Dose auf den Kopf und drücken kurz auf den Knopf. Es tritt nur Treibgas aus, das die Düse sauber bläst.

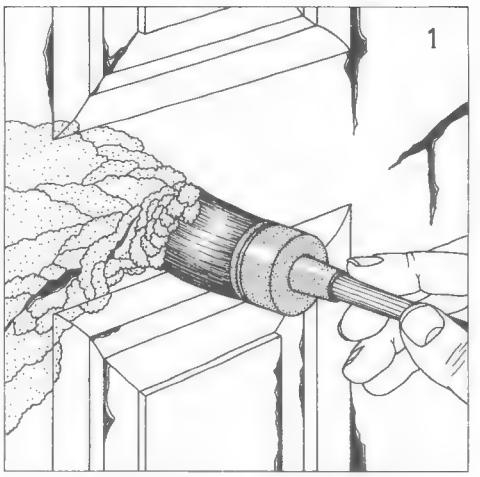
Arbeit mit dem Farbspritzgerät

Profis (zum Beispiel in der Autolackiererei) arbeiten mit Druckluft-Spritzpistolen. Für den Hausgebrauch sind sie zu teuer. Erkundigen Sie sich nach luftlosen Spritzgeräten, die ohne Kompressor auskommen. Eine kleine Hochdruck-Kolbenpumpe saugt den Lack an und ver-

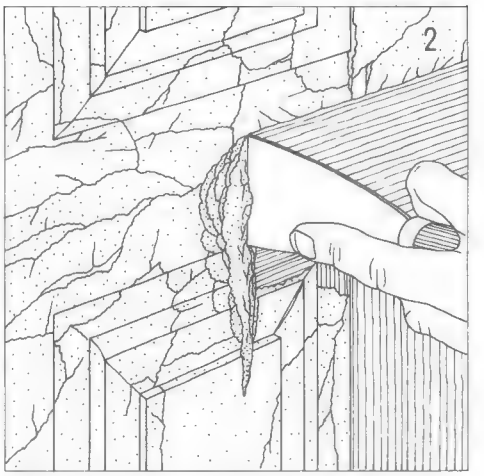
stäubt ihn durch eine Düse, die sich verstellen läßt (schmaler und breiterer Strahl).
Normale Lackfarbe muß mit dem dazugehörigen Lösungsmittel verdünnt werden. Die richtige Konsistenz prüft man mit einem Farbprüfbecher (Viskosimeter). Zu schwach verdünnter Lack wird entweder gar nicht oder nur grob zerstäubt. Zu stark verdünnter deckt nicht und läuft an senkrechten Flächen ab.
Die Pistole darf nicht aus dem Handgelenk geschwenkt, sie muß in gleichbleibendem Abstand (15 bis 30 Zentimeter, je nach Düse) vor dem Werkstück hin- und hergeführt werden. Die übrigen Vorschriften entsprechen denjenigen für das Dosen-Sprühlackieren.

Das Abbeizen zerstörter Altanstriche

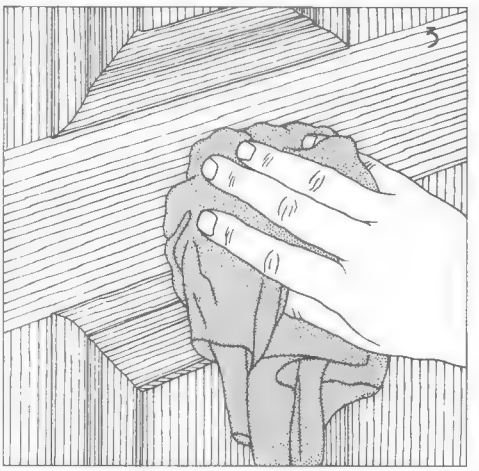
Anstriche gleich welcher Art, auch solche aus der Sprühdose oder dem Farbspritzgerät, dürfen nicht auf zerstörte Altanstriche aufgetragen werden. Der Neuanstrich würde nicht halten. Der alte Lack muß in diesem Fall vollständig abgebeizt werden.
Man unterscheidet Ablaugmittel (Abbeizsalben) auf alkalischer Basis und Abbeizfluide auf der Basis von Lösungsmitteln. Sie werden auf die abzubeizende Lackfläche aufgetragen. Nach einer Einwirkungszeit von einigen Minuten (die genaue Zeitdauer richtet sich nach Dicke und Zustand der abzulösenden Farbschichten – Herstellervorschrift beachten!) kann der Altanstrich mit dem Spachtel abgelöst werden. Gegebenenfalls muß das Verfahren mehrmals wiederholt werden.
Alkalische Abbeizmittel haben den Nachteil, daß sie Kunstharzlacke nur schlecht lösen, das Holz verfärben und eine Nachbehandlung mit Wasser verlangen – die Zeichnungsfolge rechts erläutert den gesamten Arbeitsablauf.
Für weniger anspruchsvolle Arbeiten, also immer dann, wenn anschließend deckend lackiert wird, kommt man aber mit alkalischen Beizsalben aus.
Abbeizfluide auf Lösungsmittelbasis sind einfacher und sauberer zu verarbeiten. Das Nachwaschen mit Wasser entfällt, es kann nach dem Verdunsten des Lösungsmittels sofort weitergearbeitet werden, wenn man nicht eine Nachreinigung mit Testbenzin (bei anspruchsvollen Arbeiten empfehlenswert) dazwischenschalten will.
Guterhaltene Altanstriche werden nicht abgebeizt; es genügt, sie mit Salmiakwasser zu waschen und anzuschleifen.



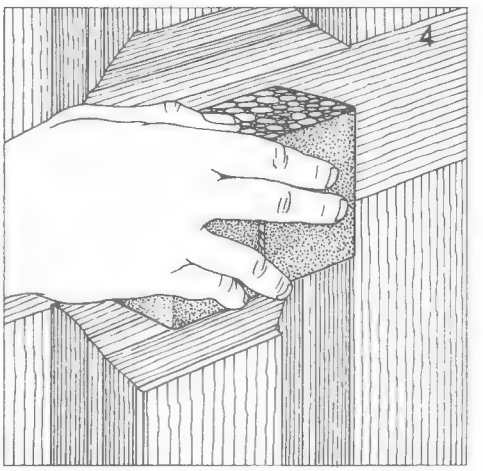
Abbeizmittel auf alkalischer Basis (Abbeizsalbe) trägt man mit einem alten Pinsel auf den zerstörten Anstrich auf und läßt es nach Vorschrift der Herstellerfirma auf ihn einwirken.



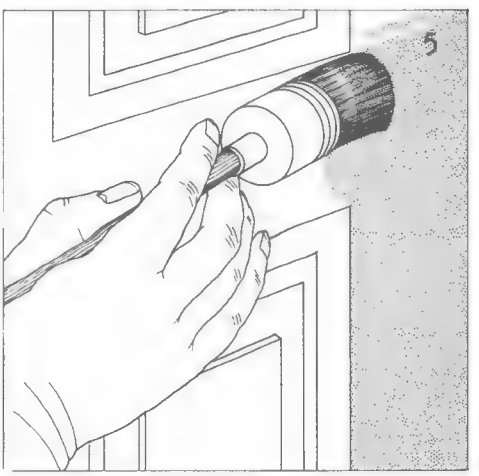
Nach Ablauf einiger Minuten (je nach Anstrichdicke und -zustand) kann man den Altanstrich mit dem Spachtel entfernen. Manchmal ist ein zweiter Auftrag von Abbeizsalbe unerläßlich.



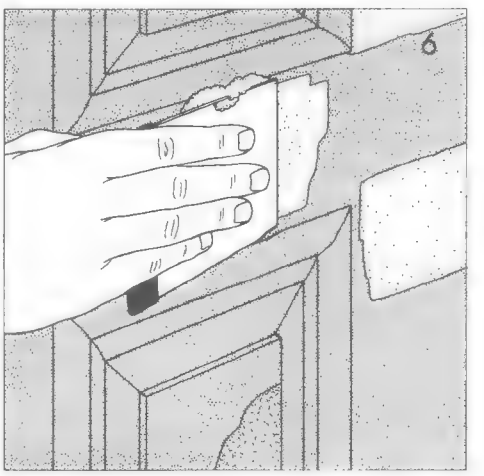
Wenn auch der letzte Rest des alten Anstrichs abgebeizt und mit dem Spachtel entfernt ist, wird die Holzfläche mehrmals mit lauwarmem Wasser abgewaschen. Dann läßt man das Werkstück über Nacht trocknen.



Glatte Flächen schleift man am besten mit Sandpapier, das über einen harten Kunststoffschwamm gespannt wird. In Rillen und Ecken kommt man leichter mit dem zwischen die Finger geklemmten, gefalteten Schleifpapier.



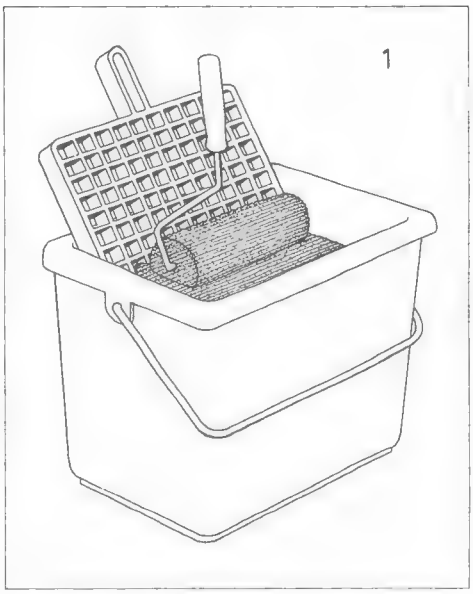
Wie bei einem Neuanstrich wird das Werkstück mit Holzschutz grundiert und dann mit Vorstreichfarbe überstrichen. Tiefe Löcher kann man vorher mit Holzspachtelmasse ausfüllen.



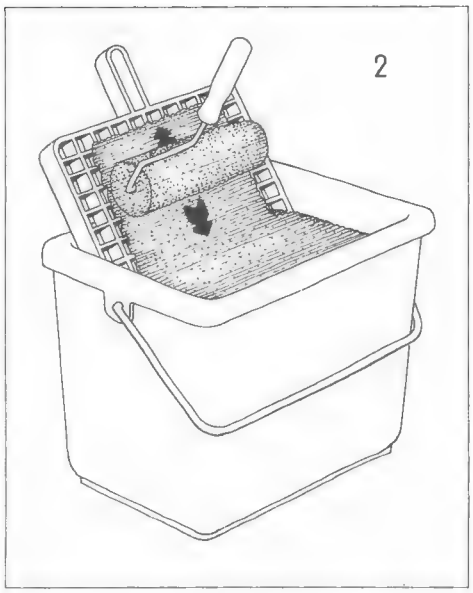
Nach dem Voranstrich werden Ritzen und Unebenheiten mit Lackspachtel geschlossen. Nach nochmaligem Schleifen wird das Werkstück dann zweimal mit Lackfarbe gestrichen.

So werden Wände und Decken gestrichen

Früher wurden Wände und Decken vorwiegend mit Leimfarben, seltener mit Kalkfarben gestrichen. Heute verwendet man fast nur noch Dispersionsfarben, die mit der Lammfellrolle aufgetragen werden. So beschichtete Wände kann man abwaschen.



Für Wand- und Deckenanstriche verwendet man heute die Lammfellrolle. Sie wird vorsichtig in die Farbe getaucht und allseitig mit ihr benetzt.



Dann rollt man ein paarmal auf dem dazugehörigen Gitter hin und her, um die Farbe gleichmäßig zu verteilen – sonst gibt es Kleckse auf der Wand.

Was ist eine Dispersion?

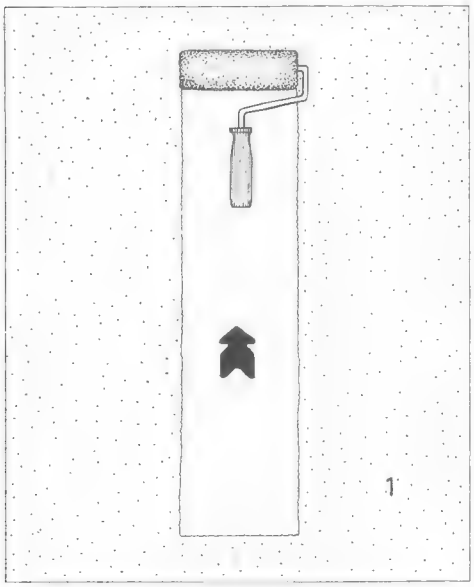
Als Bindemittel dient Kunststoff in feiner, stabiler und gleichmäßiger Verteilung (Emulsion oder Suspension) in Wasser. Nach dem Anstrich verflüchtigt sich das Wasser, auf der Wand oder Decke bildet sich ein geschlossener, aber atmender Kunststoff-Film. Demzufolge läßt sich Dispersionsfarbe (vom lateinischen *dispergere* = zerteilen, zerstreuen) zwar während der Arbeit mit Wasser verdünnen (oder mit einem feuchten Lappen abwischen), aber nach dem Antrocknen nicht mehr mit Wasser lösen. Spritzer und Flecken von aufgetrockneter Dispersionsfarbe können nur mit Nitroverdünnung oder Dispersionsentferner beseitigt werden.

Dispersionsfarben können immer wieder überstrichen werden, sie eignen sich deshalb auch für stark strapazierte Räume, die regelmäßig renoviert werden müssen, beispielsweise für Küchen und Bäder, Flure und Treppenhäuser.

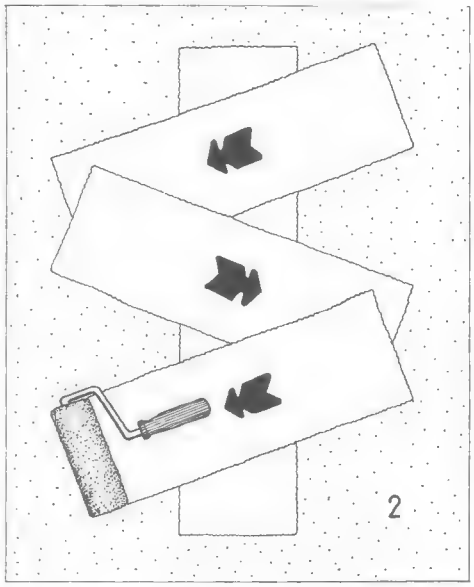
Selbstansetzen ist (im Gegensatz zur Leim- oder Kalkfarbe) nicht möglich. Dispersionsfarbe wird in Kunststoffeimern verkauft und muß lediglich nach Vorschrift verdünnt werden. Da es zahlreiche Spezialmischungen gibt, ist der Verwendungszweck beim Einkauf genau anzugeben. Lassen Sie sich weiße Dispersionsfarbe gleich im Farbengeschäft abtönen – dort gibt es Farbmusterkarten, mit deren Hilfe Sie Ihre Wünsche spezifizieren können. Brauchen Sie einen ganz bestimmten Farbton, sollten Sie selbst ein Muster mitbringen.

Wie man den Untergrund vorbereiten sollte

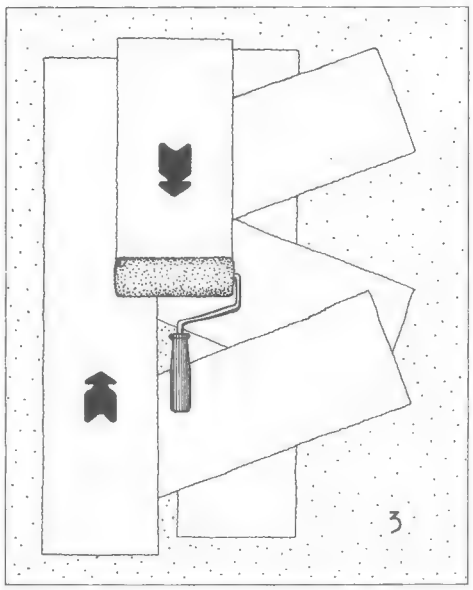
Einen alten Dispersionsanstrich kann man ohne weiteres überstreichen, ebenso einen Kalkfarbenanstrich. Alte Leim- und ebenso alte wisch-, aber nicht wasch-



Die Technik des Farbauftrags mit der Lammfellrolle: Zuerst rollt man in einem langen Zug von unten nach oben – mit gleichmäßigem, nicht zu festem Druck.



Durch zickzackförmiges Rollen wird die Anstrichfarbe nun auf der Wand verteilt. Man nimmt sich jedesmal nur eine überschaubare Fläche vor.



Abschließend verschlichtet man die Farbe mit langen, gleichmäßigen Rollzügen von oben nach unten. Sie muß nun überall gleich gut decken.

feste Binderfarbe muß dagegen bis zum letzten Rest abgewaschen werden, weil die Dispersionsfarbe sonst nicht hält. Fest an der Wand haftende Tapeten sind ebenfalls als Untergrund für einen Dispersionsanstrich geeignet. Beschädigte und zum Teil lockere Tapeten löst man (mit Tapetenlöser) ab und streicht direkt die Wand an.
Alle fehlerhaften Wandstellen (Ritzen, Löcher, abgebröckelter Putz) werden mit Füllstoff verspachtelt. Wie man größere Wandrisse behandelt, ist auf Seite 299 nachzuschlagen. Stark saugender Putz muß grundiert werden – dafür gibt es besondere Grundiermittel. Ruß- und Fettflecke werden isoliert, damit sie später nicht durchschlagen. Isoliermittel gibt es im Farbengeschäft. Erst wenn die Wand makellos glatt und eben ist, wird mit dem Anstrich begonnen. Falls Sie den Wandzustand überprüfen wollen: Halten Sie eine starke Lampe so an die Wand, daß sie in spitzem Winkel bestrahlt wird. Dann fallen alle Unebenheiten auf.

Die Arbeit mit der Lammfellrolle

Die Lammfellrolle hat (im Gegensatz zur früheren Deckenbürste) den unschätzbaren Vorteil, daß sie bei richtiger Handhabung Spritzer vermeidet. Richtige Handhabung heißt: Rolle nach dem Eintauchen in die Farbe sorgfältig auf dem dazugehörigen Gitter hin- und herrollen, damit sie gleichmäßig mit Farbe getränkt wird. Nicht zuviel Farbe auf die Rolle geben. Beim Rollen an der Decke oder Wand nicht im D-Zug-Tempo vorgehen, sondern stetig arbeiten.
Die Lammfellrolle sorgt für einen eleganten Farbauftrag, der leicht aufgerauht, also nicht strichglatt, wirkt. Die gängigste Rollenbreite für den Hausgebrauch ist 17 Zentimeter. Es gibt aber auch schmalere (bis zu sieben Zentimeter herab) und breitere (bis zu 25 Zentimeter) Rollen.
Die Zeichnungen links unten zeigen, wie man beim Farbauftrag vorgehen sollte: Zunächst wird das mit Farbe getränkte Gerät von unten nach oben über die Wand geführt. Der dabei entstehende satte Farbauftrag muß durch zickzackförmiges Hin- und Herrollen verteilt werden. Zuletzt sorgt man durch lange, gleichmäßige Rollzüge von oben nach unten für einen überall gut deckenden Farbfilm. Ansatzstellen oder Spuren von Pinselzügen kann es bei der Arbeit mit der Rolle nicht geben. Mit dem Pinsel streicht man nur die Stellen vor, an die man mit der Rolle nicht hinkommt.

An der Decke beginnt die Rollarbeit

Am zweckmäßigsten ist es, zuerst die Decke zu streichen. Man kann so nachträgliche Spritzer auf der schon fertigen Wand vermeiden. Die Farbe wird zuerst in Richtung des Lichteinfalls aufgetragen, dann durch Querrollen verteilt und schließlich noch einmal in Lichteinfallsrichtung abgezogen.
Am besten nimmt man sich jedesmal nur eine Fläche in der Größe von etwa einem halben Quadratmeter vor. Es arbeitet sich so leichter und auch sicherer, weil man sich nicht so stark verrenken muß. Außerdem wird auf diese Weise die Farbe nicht zu stark ausgewalzt.
Wenn man die Kanten mit dem Pinsel vorstreicht, streicht man natürlich nicht nur die Ränder der Decke, sondern auch gleich die Ränder der Wandflächen vor. Nach der Decke sind die Wände an der Reihe. Auch hier sollte die Farbe in nicht zu großen Partien aufgetragen werden. Man arbeitet grundsätzlich von oben nach unten.
Im allgemeinen deckt Dispersionsfarbe so gut, daß man mit einem Anstrich auskommt. Sollten – etwa auf Neubauwänden – zwei Anstriche unumgänglich sein, wird die Dispersion für den Voranstrich etwas verdünnt.
Dispersionsfarben eignen sich auch für Anstriche der Außenfassade, auf Asbestzementplatten oder Betonböden. Für alle diese Zwecke gibt es Spezialdispersionen – Decken- und Wandfarben darf man dafür nicht verwenden.

Wandanstriche für starke Beanspruchung

Wer seine Wände mit normaler Dispersionsfarbe streicht (die jederzeit abgewaschen werden kann), braucht keine zusätzlichen Anstriche. Nur Keramik- oder Kunststoff-Fliesen sind noch strapazierfähiger. Wenn nur bestimmte Flächen abwaschbar gemacht werden sollen (oder wenn man ganze Wandflächen aus Raumgestaltunggründen lackieren möchte), gibt es mehrere Möglichkeiten:

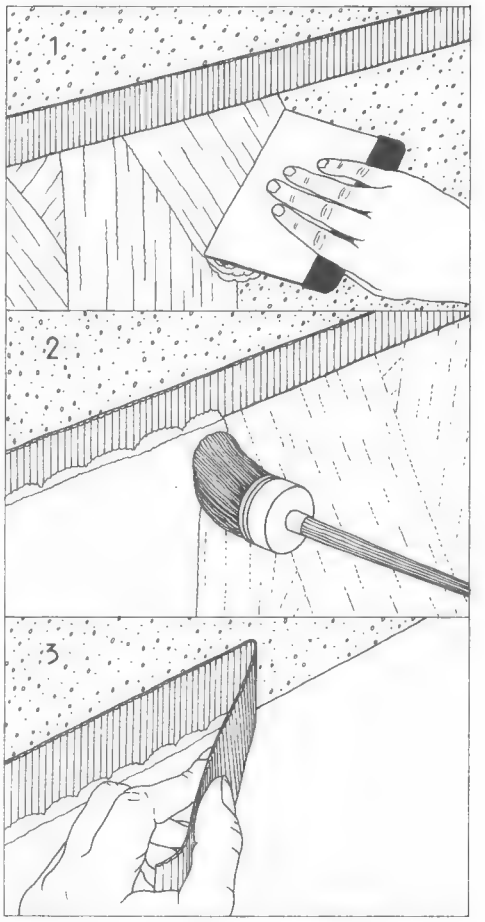
● *Dispersion auf rohem Putz:* Putzfläche mit Wurzelbürste säubern, Fassadendispersion mit 20 Prozent Wasser verdünnen und die Fläche damit vorstreichen, mit hochglänzender Dispersion überziehen (Rolle verwenden).

● *Dispersion auf Öl- oder Kunstharzlack:* Altanstrich mit Salmiakwasser abwaschen. Ein bis zwei Anstriche mit hochglänzender Dispersionsfarbe (bei zwei Anstrichen den Voranstrich mit verdünnter Farbe ausführen). Mit breitem Pinsel arbeiten.

● *Kunstharzlack auf rohem Putz:* Fläche grundieren (Grundieröl) und spachteln, nach dem Trocknen gründlich abschleifen. Mit Grundfarbe streichen, schleifen, mit Lack überziehen.

● *Kunstharzlack auf Öl oder Lackfarbe:* Altanstrich mit Salmiakwasser abwaschen, Ritzen und Löcher spachteln, nach dem Trocknen überschleifen. Größere Spachtelflächen grundieren. Überzug aus Lackfarbe.

● *Sockelabschluß:* Ihn erreicht man, so gewünscht, mit einem Klebstreifen (Zeichnung oben). Der Klebstreifen muß abgezogen werden, solange die Farbe noch nicht ganz durchgetrocknet ist, weil sonst Teile des getrockneten Farbfilms mit abgerissen würden. Man kann auch eine flache Leiste als Abschluß verwenden. Sie wird zum Schluß angeklebt.



Stark strapazierte Wandflächen werden mit Lackfarbe gestrichen. Dazu markiert man die Sockelhöhe mit einem Krepp-Klebeband, spachtelt und schleift die zu streichende Fläche (1). Es wird mit Grundfarbe vorgestrichen und dann lackiert (2). Bevor der Lack antrocknet, muß man das Abdeckband wieder abziehen (3), sonst leidet der Lack.

Tapeten: Die Vorbereitungen

Mindestens alle vier Jahre brauchen Wände und Decken ein neues Make-up – dann sind sie verwohnt. Soll man den Malermeister holen oder selber tapezieren? Das ist eine reine Kostenfrage. Ein Quadratmeter fertig tapezierte Wand kostet einschließlich Entfernen der alten Tapeten etwa 15 bis 18 Mark, je nach der gewählten Tapetenqualität. Wenn man sich selbst hilft, kommt man mit etwa drei bis vier Mark aus, die eigene Arbeit nicht gerechnet.
Hier ist zunächst die Rede von den sehr wichtigen Vorbereitungsarbeiten und vom Tapezieren der Decken. Was beim Tapezieren der Wände zu beachten ist, steht auf der nächsten Doppelseite.

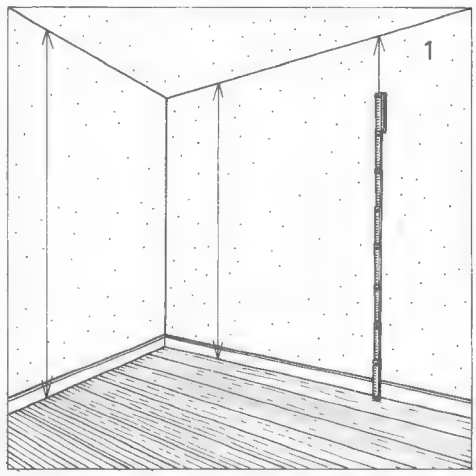
Das Vorbereiten der Decken und Wände

Beim Tapezieren ist es so ähnlich wie beim Anstreichen: eine tapezierte Fläche kann niemals besser ausfallen, als es der Untergrund erlaubt. Hier die verschiedenen Möglichkeiten:

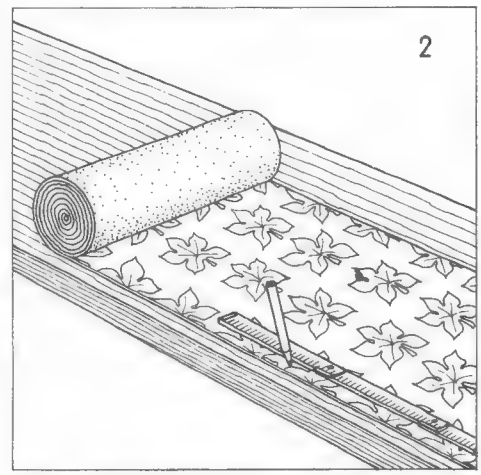
- *Neubauwände:* Neu verputzte Wände sind kein guter Untergrund für das Tapezieren. Sie müssen zumindest zweimal mit Feinmakulatur gestrichen werden. Sollen teure Tapeten verarbeitet werden, klebt man außerdem Rollenmakulatur an die Wände. Praktischer wäre ein Anstrich mit Tapeten-Wechselgrund (zum Beispiel »Dufix-Wechselgrund« von Henkel, »Perla-Stripgrund« von Caparol). Von dieser Grundierung kann man die Tapete beim nächsten Wechsel mühelos wieder abziehen – etwa wie das Schutzpapier von einer selbstklebenden Folie.
- *Gestrichene Wände:* Einen alten Leimfarbenanstrich muß man abwaschen, einen Dispersionsanstrich behandelt man mit Seifenlösung vor – in beiden Fällen wird Feinmakulatur oder Wechselgrund vorgestrichen.
- *Tapezierte Wände:* Eine noch festsitzende alte Tapetenschicht kann man überkleben, sollte aber die Stöße (Überlappungen der Tapetenbahnen) abschleifen. Beschädigte oder nicht mehr fest verankerte Alttapeten müssen entfernt werden. Das geschieht mit warmem Seifenwasser, Spachtel und Bürste.
Wenn man Tapetenlöser verwendet, hat man es leichter – die alte Tapete läßt sich nach dem Löserauftrag im günstigsten Fall bahnenweise abziehen. Wand- und Deckenrisse und -löcher werden mit Spachtelmasse ausgebessert. Nach dem Durchtrocknen schleift man nach. Umgang mit größeren Putzschäden: siehe Seite 299.

Tips für den Tapetenkauf

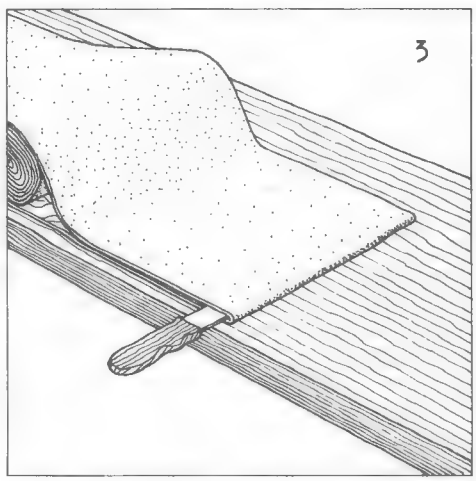
Nachdem man sich darüber klar geworden ist, was für eine Art von Tapete geklebt werden soll (Farbe, Musterung, Qualität), marschiert man nicht gleich in den Tapetenladen, sondern stellt erst einmal eine Bedarfsberechnung auf. Sie geht von Raumumfang (= Summe aller Wandlängen, einschließlich der Vorsprünge und Nischen) und Raumhöhe aus. Ein Beispiel: Bei einem Zimmer mit einer Grundfläche von 4 × 5 Meter beträgt der Raumumfang 18 Meter. Da Tapetenbahnen rund 50 Zentimeter breit sind, braucht man für einen Meter jeweils zwei Bahnen; für 18 Meter also 36 Bahnen. Diese Zahl wird mit der Raumhöhe malgenommen. Man mißt sie an mehreren Stellen und verwendet das höchste Maß.
Bei einer angenommenen Raumhöhe von 2,50 Meter braucht man Tapetenbahnen mit einer Gesamtlänge von 36 × 2,50 = 90 Meter. Davon sind die Flächen für Fenster und Türen abzuziehen. Ein Zuschlag von 10 Prozent der Gesamtlänge für Verschnitt und eine Ausbesserungs-



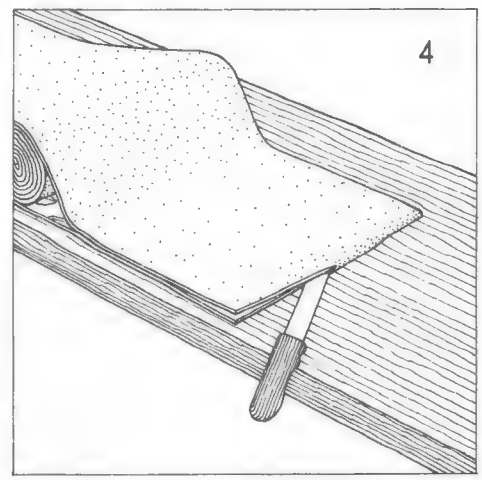
Den genauen Tapetenzuschnitt macht man erst, wenn die Tapete klebt. Beim Vorbereiten der Bahnen mißt man die Wandhöhe an mehreren Stellen und ermittelt das Höchstmaß.



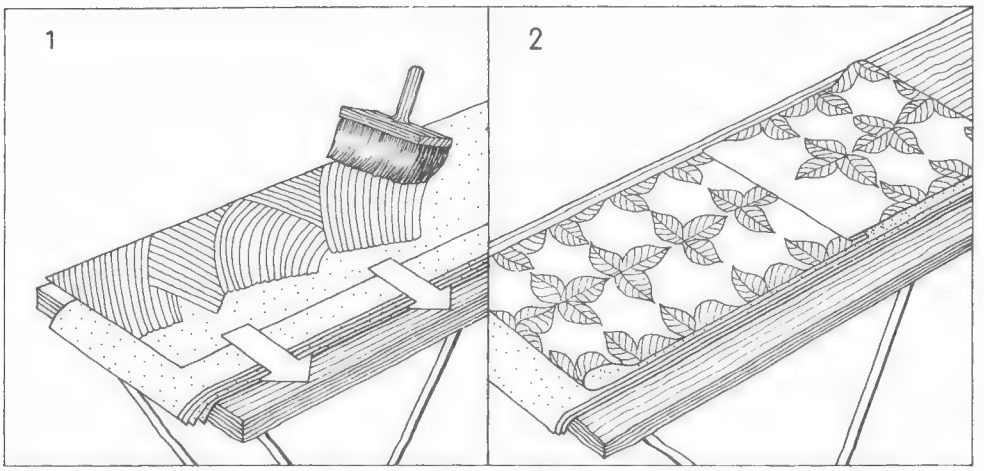
Das ermittelte Maß plus fünf bis zehn Zentimeter Zugabe überträgt man auf die ausgerollte Tapete. Bei manchen Mustertapeten muß man sich nach dem Musterverlauf (Rapport) richten.



Nun legt man die Tapetenbahn Rand auf Rand zusammen – auf einem Tapeziertisch hat man dafür am besten Platz. An der angezeichneten Stelle wird die Tapete umgelegt und gefalzt.



Mit Hilfe des Tapetenmessers trennt man die Tapete an der gefalzten Stelle. Dann kommt die nächste Bahn an die Reihe. Die Bahnen werden genau aufeinandergelegt, Rückseite oben.



Wenn alle Tapetenbahnen geschnitten sind, beginnt man mit dem Einkleistern. Je nach Arbeitstempo werden immer drei bis fünf Bahnen auf einmal bestrichen. Dabei achtet man darauf, daß das »Gesicht« der Tapete keinen Kleister abbekommt. Bei jeder fertig eingekleisterten Tapete wird der obere Rand schmal, der untere dagegen breit eingeschlagen. Dann klappt man beide Einschläge aufeinander. Nun muß die Tapete ein paar Minuten weichen.

reserve wird hinzugezählt. Nehmen wir an, Fenster-Abzug und Verschnitt-Zuschlag hielten einander die Waage. Dann bleibt es bei 90 Meter Gesamt-Tapetenlänge.
Diese Zahl braucht jetzt nur noch durch das Rollenmaß geteilt zu werden. Normale Tapetenrollen sind etwa 10 Meter lang (Rauhfasertapeten meist 30 Meter!). Dann müßten 90 geteilt durch 10 = rund 9 Rollen Tapete eingekauft werden. Diese Rechnung gilt allerdings nur für einfarbige oder kleingemusterte Tapeten. Bei Tapeten mit großen Mustern ist der Verschnittzuschlag höher anzusetzen. Die Tapete muß ja so geklebt werden, daß sich das Muster von Bahn zu Bahn regelmäßig fortsetzt. Sonst tanzen die Blumen auf der Wand.
In diesem Fall kann also nicht einfach Bahn für Bahn von der Rolle geschnitten werden, sondern das Zuschneiden muß unter Berücksichtigung der Musterwiederholung (des Rapports) geschehen. Dadurch kann sich je nach Wandhöhe ein bedeutend stärkerer als der übliche Verschnitt ergeben, der von vornherein einkalkuliert werden muß.

Die Tapezierausrüstung

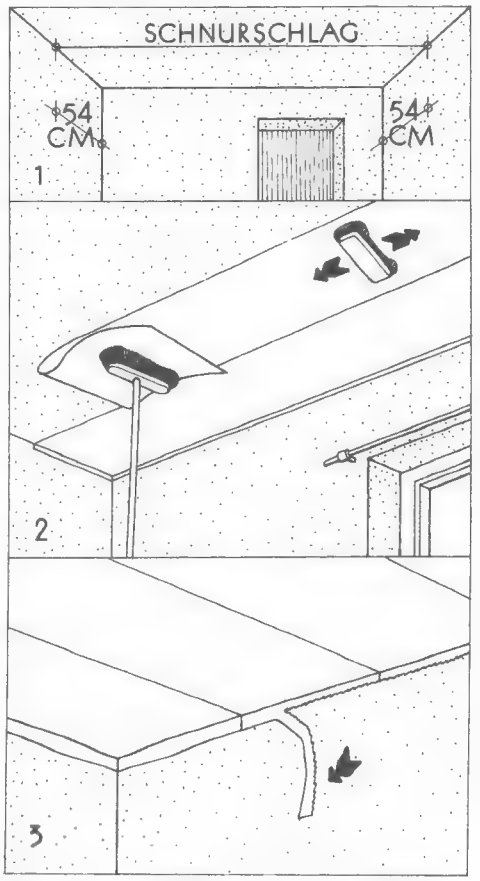
Im einfachsten Fall kommt man mit ein paar aneinandergestellten Tischen, Schere, Kleisterpinsel (Deckenbürste) und einer alten Kleiderbürste für das Anklopfen der Bahnen aus.
Mit »richtigem« Werkzeug erleichtert man sich die Arbeit. Wer es nicht eigens kaufen will, kann es sich im Tapetengeschäft oder bei einem Malermeister leihen. Dazu gehören:

- Der *Tapeziertisch*, etwa drei Meter lang und bis zu 80 Zentimeter breit, 90 bis 120 Zentimeter hoch (so daß man im Stehen bequem daran arbeiten kann), am besten zusammenklappbar.
- Die *Deckenbürste* für das Einkleistern der Tapetenbahnen, außerdem ein Kunststoffeimer für das Ansetzen des Kleisters (kein Metallgefäß!).
- Das *Tapetenmesser*, etwa 50 Zentimeter lang, mit breiter Klinge – damit trennt man die Tapetenbahnen.
- Die *Tapezierbürste*, eine handliche, nicht zu harte Bürste für das Andrücken (Anklopfen) der Tapete. Läßt sich auch durch eine Andrückrolle aus Gummi oder Kunststoff ersetzen.
- Der *Nahtroller*, eine kleine Kunststoffrolle, mit der bei überlapptem Kleben die Nähte nachgerollt werden.
- Die *Bockleiter*, auf die man beim Wand- und Deckentapezieren steigt, oder besser zwei niedrige Böcke, die mit kräftigen Bohlen (drei Zentimeter stark) belegt werden.
- Sonstige *Hilfsgeräte* sind eine Papierschere für kleinere Zuschnitte, ein Bleistift zum Anzeichnen von Anlegekanten, ein Elektroschraubenzieher zum Abnehmen der Steckdosen- und Schalterdeckel.

Tapeten für das Selbstverkleben werden heute fast ausschließlich verlegefertig geliefert, das heißt, mit bereits beschnittenen Rändern. Bei älteren Tapeten mußten die unbedruckten Ränder (Selfkanten) erst noch abgeschnitten oder mit dem Tapeziermesser abgehauen werden.
Es gibt zwei Techniken des Tapetenklebens: auf Stoß (das heißt, die Ränder der Tapetenbahnen berühren sich, überlappen aber nicht) und mit Überlappung (eine Bahn überdeckt die vorhergehende um zwei bis drei Millimeter). Rauhfasertapeten sollten im allgemeinen auf Stoß geklebt werden. Bei Mustertapeten ist Überlappung vorgeschrieben. Erkundigen Sie sich im Zweifelsfall bei Ihrem Tapetenhändler.
Wie man die Tapeten schneidet, geht aus den Zeichnungen auf der linken Seite hervor; wie man sie einkleistert oder zusammenlegt, zeigen die beiden Abbildungen links.

Tapezieren der Decke

Die Arbeit beginnt mit dem Tapezieren der Decke (falls diese nicht nur mit Wandfarbe gestrichen werden soll). Wegen des Eigengewichts der Tapeten muß der Kleister dicker angesetzt werden als beim Wändetapezieren. Am besten arbeitet man mit einem Helfer – der verlängerte Besen als Abstützung ist nur ein Notbehelf. Man beginnt nicht an der Wandecke, sondern markiert in Rollenbreite eine Ansatzlinie. Die Nähte verlaufen in Richtung des Lichteinfalls.



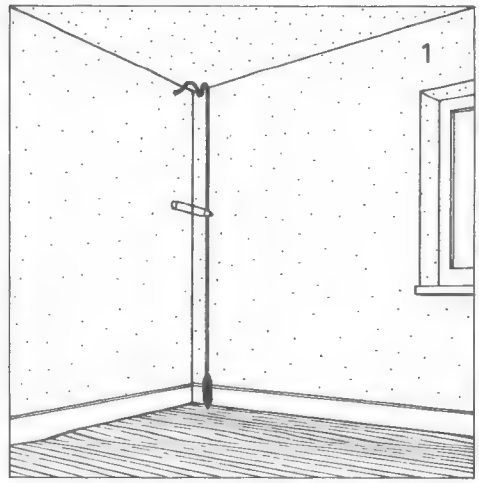
Beim Tapezieren der Decke legt man die Ansatzlinie für die erste Tapetenbahn mit der Schnur fest (1). Wenn man keinen Helfer hat, stützt ein verlängerter Besen die Bahn beim Ankleben (2). Die zur Wandecke hin überstehende Kante wird unregelmäßig ausgerissen (3) – das ergibt einen besseren Wandtapeten-Anschluß.

Tapezieren: Das Bekleben der Wände

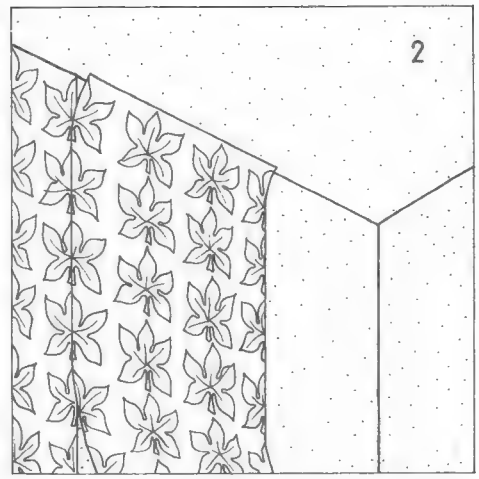
Die Wände sind vorbereitet, trocken und glatt, die Tapeten wurden nach genauem Maß eingekauft und raumhoch zugeschnitten. Es herrscht ideales Tapezierwetter: etwa 18 Grad Celsius, möglichst hohe Luftfeuchtigkeit (Treibhauswetter). Tapezieren Sie nicht im Hochsommer bei hohen Hitzegraden – und heizen Sie den zu tapezierenden Raum im Winter nicht zu stark. Die Tapeten kleben sonst nicht glatt an der Wand, sie können beim (zu schnellen) Trocknen Falten und Dauerwellen bekommen.
Und wie geht es nun weiter?

Gute Vorbereitung ist die halbe Arbeit

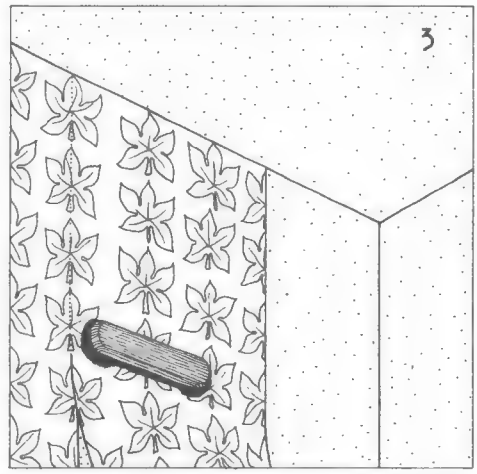
Die zugeschnittenen Tapeten liegen, Gesicht nach unten, säuberlich gestapelt auf dem Tapeziertisch. Der Tapetenkleister wurde genau nach den Vorschriften der Herstellerfirma angesetzt und hat genügend Zeit zum Quellen gehabt. Bevor nun mit dem Einkleistern begonnen werden kann, muß noch der Sitz der ersten Bahn festgelegt werden.
Auf gerade Wände sollte man sich nicht verlassen, schon gar nicht auf genau lotrechte Zimmerecken. Deshalb beginnt man mit dem Tapetenankleben niemals in der Ecke, sondern etwa eine halbe Bahn daneben. Die Ansatzlinie legt man mit dem Lot (eine Schnur mit einem angeknoteten schweren Nagel genügt) fest oder verwendet die Wasserwaage. Es wird grundsätzlich »vom Fenster weg« tapeziert, die erste Bahn wird also in Fensternähe geklebt. So scheint das Licht in die Nähte hinein und macht sie wenigstens teilweise unsichtbar.
Normalerweise muß die Tapete so auf der Wand sitzen, wie sie von der Rolle abläuft. Das erste Stück von der Rolle kommt also immer nach unten, in den Fußleistenbereich. Einfarbige Tapeten kleben die Fachleute mit Vorliebe gestürzt, das heißt, sie drehen jede zweite Bahn um und kleben sie mit der Unterkante oben an. Dadurch läßt sich eine



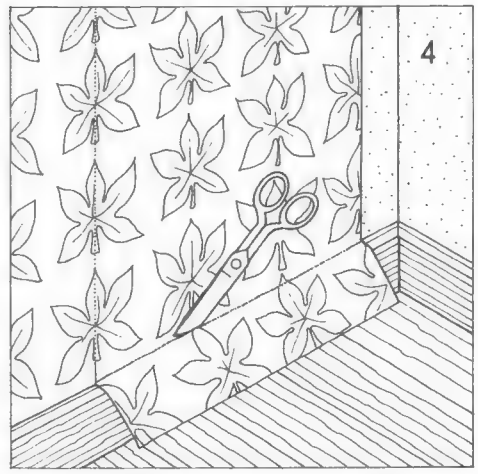
Wände sind nicht immer ganz gerade. Deshalb beginnt man nie in der Ecke mit dem Tapezieren, sondern ein Stück davon entfernt. Mit dem Lot wird die Ansatzlinie der ersten Bahn festgelegt.



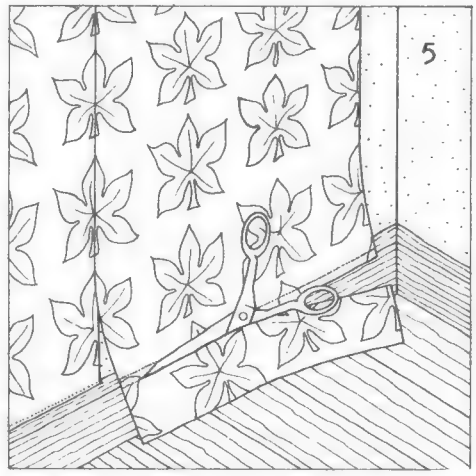
Die Tapetenbahn wird frei vor die Wand gehalten und genau nach Ober- und Seitenkante ausgerichtet, dann erst angedrückt. Besondere Sorgfalt ist bei Mustertapeten erforderlich.



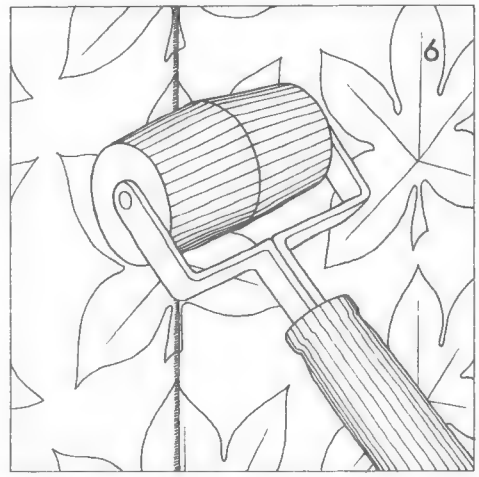
Nun kann man die Tapetenbahn mit der Bürste oder der Rolle von oben nach unten festklopfen bzw. andrücken. Sie soll ohne Luftblasen glatt anliegen. Notfalls zieht man sie noch einmal von der Wand, um Blasen zu vermeiden.



Die Unterkante der Tapetenbahn wird mit der Papierschere vorsichtig in den Fußleistenwinkel gedrückt. Dabei muß man gut aufpassen, daß die kleisterdurchweichte Tapete nicht beschädigt wird oder einreißt.



Die Fußleiste soll etwa fünf bis acht Millimeter von der Tapete überdeckt werden. Deshalb schneidet man die Bahn ein Stückchen neben der Markierung mit der Schere ab.



Wenn die ganze Tapetenbahn fest an der Wand sitzt, muß noch die Naht nachbehandelt werden. Das geschieht mit dem Nahtroller, mit dem man die Naht auf ganzer Länge andrückt.

gleichmäßigere Farb-Flächenwirkung erzielen.
Wie man die Tapeten einkleistert, zeigt die Zeichnung oben links auf der vorhergehenden Seite. Im allgemeinen streicht man die hintere Bahnhälfte auf dem Stapel ein. Dann zieht man die Bahn nach vorne und bestreicht die vordere Hälfte. Nun wird am unteren Ende ein gut handbreiter Streifen, der Handgriff, Kleister auf Kleister umgelegt. Vom oberen Ende her klappt man die Bahn auf gut 1/4 der Länge um. Dann wird die Tapetenbahn nochmals zusammengelegt, und zwar so, daß der Handgriff das kleisternahe Ende des oberen Einschlags überdeckt.
Die eingekleisterte und eingeschlagene Bahn muß einige Zeit weichen. Dabei dehnt sich die Tapete etwas aus, was dem späteren glatten Sitz zugute kommt. Beim Trocknen zieht sie sich nämlich wieder zusammen.
Die Weich-Zeitdauer läßt sich nicht genau festlegen, sie richtet sich nach der Papierqualität der Tapete und der Dicke des Kleisterauftrags. Nach dem Weichen muß sich die Tapete gleichmäßig weich und geschmeidig anfühlen.
Meist wird man drei oder mehr Bahnen einstreichen und dann erst mit dem Kleben der ersten, nun durchgeweichten Bahn beginnen.
Kommt man mit dem Kleben nicht so schnell voran, wie man es sich vorgestellt hat, kann das allerdings zum starken Durchweichen der vorbereiteten Bahnen führen. Einrisse können die Folge sein. Deshalb sollte man sich zumindest anfangs nicht zuviel zumuten.

Die Technik des Wände-Tapezierens

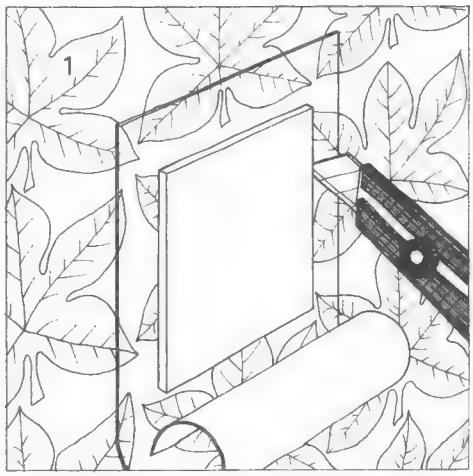
Beim Tapezieren der Wände nimmt man die geweichte Bahn vorsichtig auf und zieht zuerst den Einschlag an der Oberseite auseinander. Dann besteigt man die Leiter oder das Podest, hält die Tapetenbahn vor die Wand und richtet sie aus: Oberkante nach dem Deckenwinkel, Seitenkante nach der ausgeloteten Linie. Wenn beide Linien stimmen, drückt man zuerst die obere Kante der Bahn und dann (im ausgeklappten Bereich) die Bahnmitte vorsichtig an. Sitzt die Tapete nicht richtig, kann man sie leicht auf dem Kleisterbett verschieben.
Nach dem provisorischen Andrücken des Oberteils klappt man nun den unteren Einschlag auf und klebt nach demselben Verfahren.
Wie man im allgemeinen mit der Unterkante verfährt, zeigen die Zeichnungen auf der linken Seite. Nur bei abnehmbaren Fußleisten klebt man die Tapete bis in den Fußbodenwinkel und bringt die Leiste anschließend wieder an. Abschließend wird die ganze Bahn mit Bürste oder Rolle angedrückt, die Nähte zusätzlich noch mit dem Nahtroller.

Kleine Probleme – und wie man sie bewältigt

Probleme tauchen meist dann auf, wenn sich dem Kleben glatter Bahnen Hindernisse in den Weg stellen. So lassen sie sich überwinden:
● *Rohrleitungen:* Mit Reststreifen überkleben, wenn sie fest auf der Wand sitzen, und beiderseits ganze Bahnen ansetzen. Vor der Wand liegende Rohre werden im Tapetenton gestrichen.
● *Schalter und Dosen:* Deckel vor dem Tapezieren abnehmen, Sicherungen vorher herausdrehen. Mit glatten Bahnen überkleben, dann einfach mit dem Finger an der Stelle der Installation eindrücken und einen kleinen Tapetenkreis ausreißen. Später Deckel wieder aufsetzen.
● *Ecken:* Niemals mit ganzen Bahnen überkleben, höchstens zwei bis drei Zentimeter über die Ecklinie kleben und mit der nächsten Bahn in der Ecke ansetzen. Sonst gibt es Passerprobleme.
● *Rohrdurchführungen:* Für Mustertapeten muß man einen genauen Ausschnitt schneiden. Bei Rauhfaser- und anderen schlichteren Tapeten kann man einen handtellergroßen Rest passend zuschneiden und aufkleben. Beim Bahnentapezieren genügt dann ein »ungefährer« Ausschnitt.

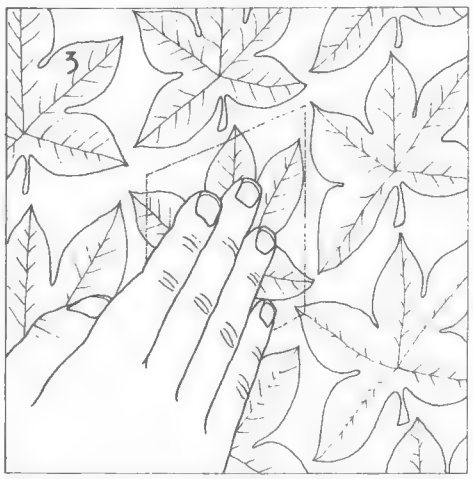
Was tun bei Löchern in der Tapete?

Man kann an diese Stelle ein Bild hängen oder einen Schrank vor ihr aufstellen. Weil das nicht immer geht, klebt man einen Flicken auf. Das lohnt sich aber nur, wenn die Tapete noch nicht ausgeblichen ist, also noch die gleiche Farbfrische zeigt wie die sorgsam aufgehobenen Reste.
Bei Rauhfasertapete genügt ein Flicken in Fleckgröße, dessen Ränder man sorgfältig ausreißt. Wie man mit Mustertapeten verfährt, zeigen die Zeichnungen rechts.
Wer eine elegantere Lösung sucht, klebt an der Stelle der beschädigten Tapete eine neue Tapetenbahn an oder tapeziert die ganze Wandfläche neu.



Tapetenreparatur: Ein Tapetenrest wird auf die Wand gelegt und mit einer Pappschablone überdeckt, an deren Rand entlang man neue und alte Tapete in einem Zug ringsum durchschneidet.

Nun kann man das beschädigte Tapetenstück vorsichtig ablösen – am besten hilft man mit einem Messer oder Spachtel nach. Der Untergrund wird sorgfältig mit dem Spachtel von Tapeten- und Kleisterresten gereinigt.



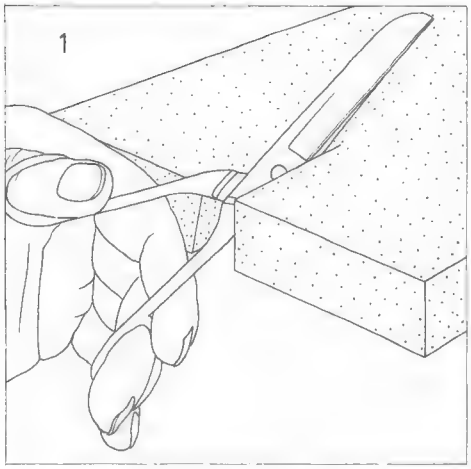
Das eingekleisterte Ersatzstück wird behutsam eingesetzt und muß paßgenau angedrückt werden. Reparaturen dieser Art lohnen sich nur bei nicht ausgeblichenen Tapeten.

Überzugs- und Polsterarbeiten an Möbeln

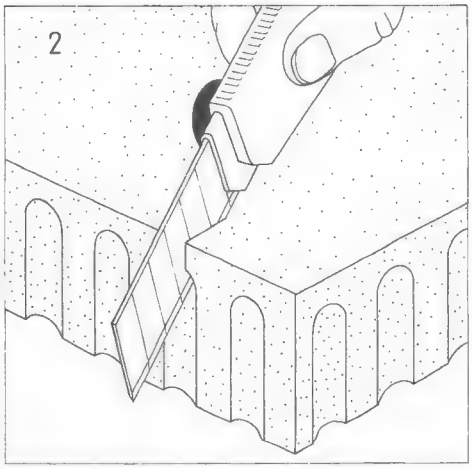
Seitdem die Polsterer gelernt haben, Schaumstoffmaterial zu verwenden, um Sitzmöbel weicher und angenehmer zu machen, haben Arbeiten dieser Art ihren Schrecken verloren. Schaumstoff läßt sich im allgemeinen ohne Gesellenprüfung verarbeiten, wenn man ein paar Kniffe kennt. Und der Umgang mit Überzugsstoffen ist für die näherprobte Frau ohnedies kein Problem.

Schaumstoffplatten für die häusliche Polsterei

Zu unterscheiden sind Weichschaumstoffe aus Gummi- und aus Kunststoffschaum. Für die häuslichen Polsterarbeiten eignen sich beide. In Do-it-yourself-Geschäften, Kunststoffläden und von Spezialversendern kann man fertige Zuschnitte beliebiger Stärke und Qualität kaufen. Die wichtigsten Kennzeichen der beiden Sorten:



Dünnere Schaumstoffplatten kann man mit der Schere schneiden – am besten feuchtet man diese dabei an. Die Schnittlinie wird vorher mit einem Filzstift angezeichnet. Auf genau senkrechtes Schneiden ist zu achten!



Dickere Schaumstoffplatten werden mit einem scharfen Messer geschnitten – je schärfer, desto besser. Bei dem abgebildeten Schneidegerät bricht man einfach ein Stück der Klinge ab, wenn die Schneide stumpf geworden ist.

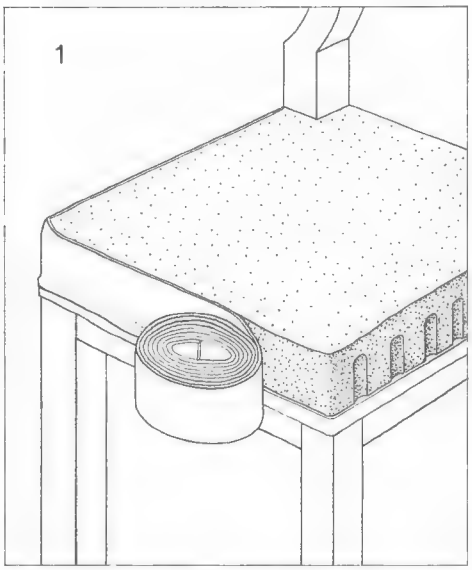
● *Latexschaum* (Schaumgummi): Aus natürlicher Gummimilch (Latex) geschäumt. In Größen bis zu 1 × 2 Meter (Matratzengröße) und in Stärken ab zehn Millimeter im Handel. Dickere Platten sind an der Oberfläche glatt, an der Unterseite mit röhrenförmigen Aussparungen versehen. Für Polsterarbeiten sind vor allem weiche und mittelweiche Qualitäten geeignet (siehe auch Seite 166). Latexschaum ist nicht öl-, benzin- und lichtbeständig und sollte deshalb nur mit Überzug verwendet werden. Verkleben mit Gummikleber oder -lösung (Fahrradschlauch-Reparaturmaterial) oder auch Alleskleber.

● *Polyurethanschaum* (Schaumkunststoff, Polyätherschaum): In Größen bis zu 1 × 2 Meter (Matratzengröße) und in Stärken ab zwei Millimeter im Handel. Öl-, benzin- und lichtbeständig, trotzdem wegen Verfärbungs- und Abriebgefahr stets überziehen. Verkleben mit Plastikkleber oder Alleskleber.

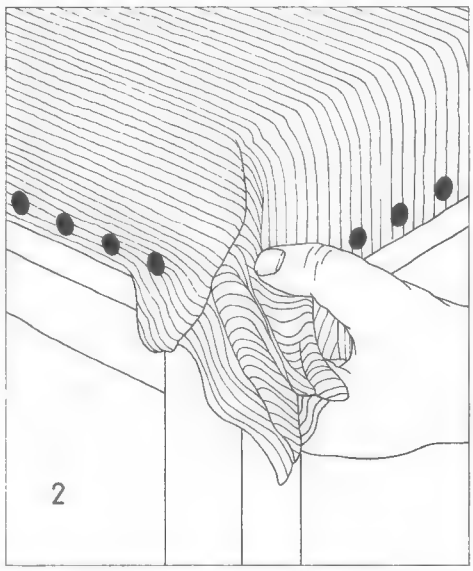
Schaumstoffmatratzen werden heute oft aus Schaummaterial unterschiedlicher Weichheitsgrade kombiniert (zusammengeklebt).

Verarbeitung von Schaumstoff

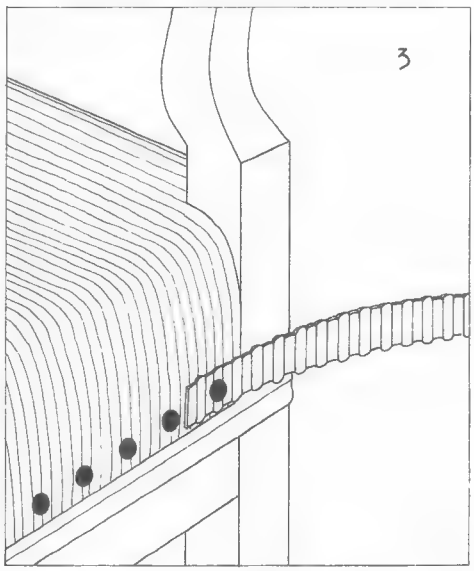
Von der Kleberwahl abgesehen, sind die Verarbeitungsgrundsätze für beide Arten von Schaumstoff gleich. Platten bis zu ei-



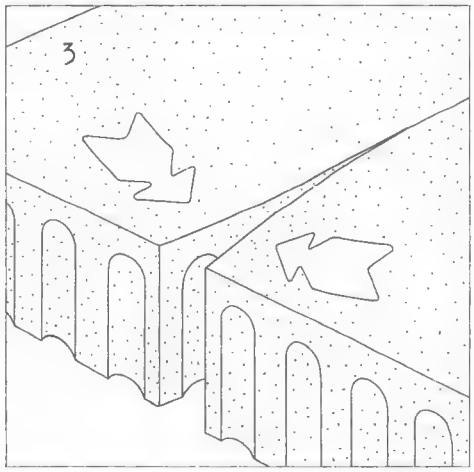
Schaumstoffpolster für einen alten Stuhl. Das Schaummaterial wird zugeschnitten und lose aufgelegt. Am Rand befestigt man es mit einem breiten Kunststoff-Klebestreifen.



Der Überzugstoff wird aufgelegt und an den Rändern mit kleinen Polsternägeln angenagelt. Die Eckfalten muß man dabei sorgfältig aneinanderlegen; auch sie werden präzise angenagelt.



Man kann Nägel verwenden, die hinterher sichtbar bleiben – es gibt viele Formen. Man kann die Nägel aber auch mit einer Borte überdecken. Ihr Anfang wird in einer Ecke festgenagelt.



Schaumstoff-Polstermaterial läßt sich beliebig kleben. Die mit dem passenden Kleber bestrichenen Kanten werden einfach zusammengedrückt. So kann man auch kleinere Reste immer noch nutzbringend verwenden.

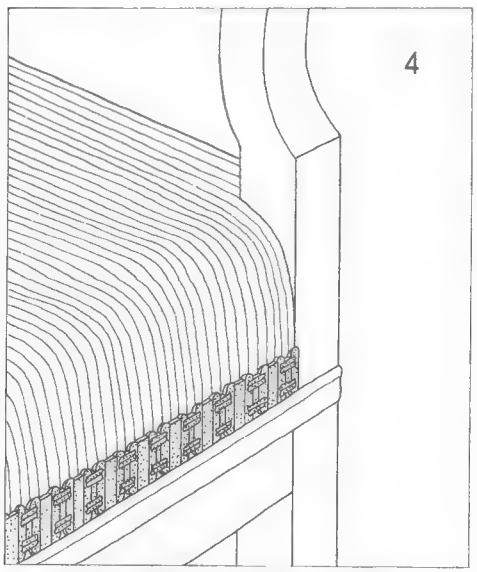
ner Stärke von etwa 40 Millimeter lassen sich leicht mit der angefeuchteten Schere schneiden. Für stärkeres Material verwendet man ein scharfes Fleischermesser oder auch ein Spezialmesser (siehe Zeichnung oben). Auch Messer schneiden besser, wenn man sie anfeuchtet. Man sollte sie sanft durch das Material ziehen, also ohne Druck.
Wenn die Plattengröße für den geplanten Zuschnitt nicht ausreicht, wird eine zweite, gleichstarke Platte aus gleichem Material angeklebt. Beim Kleben bestreicht man grundsätzlich beide Klebekanten mit Klebstoff, läßt ihn etwas antrocknen, bis er bei der Berührung mit dem Finger nicht mehr klebt, und fügt dann die beiden Teile unter leichtem Druck zusammen. Gelochte Platten werden mit dünnem Plattenmaterial überklebt, damit man eine saubere Seitenkante erhält. Es ist möglich, aber bei normaler Beanspruchung nicht unbedingt notwendig, die Klebenähte zusätzlich mit Textil- oder Kunststoff-Klebstreifen abzusichern.
Matratzen und lose Kissen für Stühle, Hocker, Bänke und ganze Wohnlandschaften werden nach genauem Maß bzw. (bei unregelmäßigen Formen) nach einer Formschablone aus Papier zugeschnitten. Die Schablone kann man dann gleich auch für das Zuschneiden des Überzugsstoffs verwenden. Damit der Überzug später auch gewaschen oder gereinigt werden kann, schließt man ihn an zwei oder drei Kanten mit einem Reißverschluß.
Bei anspruchsvolleren Arbeiten belegt man die Schaumstoffpolster vor dem Überziehen mit Polsterwatte (in Bahnen) oder besonders weichen Kunstschaumplatten.

Wie man einen Stuhl oder Hocker polstert

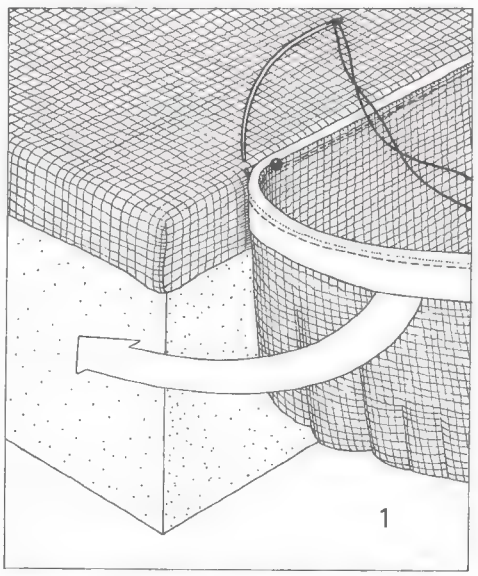
Die Zeichnungen unten links verdeutlichen, wie man das machen kann. Eine Schaumstoffplatte wird in Größe der Sitzfläche zugeschnitten und ringsum mit Kunststoff-Klebstreifen angeklebt. Dann kann man den Bezug auflegen und unter Spannung ringsum nageln.
Wenn man sich mehr Mühe machen will, erreicht man ein besseres Ergebnis: Der zugeschnittene Bezugsstoff wird mit Heftzwecken auf dem Werktisch befestigt. Die Schaumstoffplatte klebt man mit Kunststoffstreifen an der Sitzfläche des Hockers oder Stuhles fest.
Dann legt man den Hocker oder Stuhl mit der Polsterung auf den ausgebreiteten Bezugsstoff und preßt ihn so an, daß der Schaumstoff auf die Hälfte seiner Stärke zusammengedrückt wird (Schraubzwingen verwenden). Nun wird der Bezugsstoff umgeschlagen und angenagelt. Wenn die Klemmen geöffnet werden, steht der Bezugsstoff unter Spannung und liegt überall gut an.

Das neue Kleid für den Polstersessel

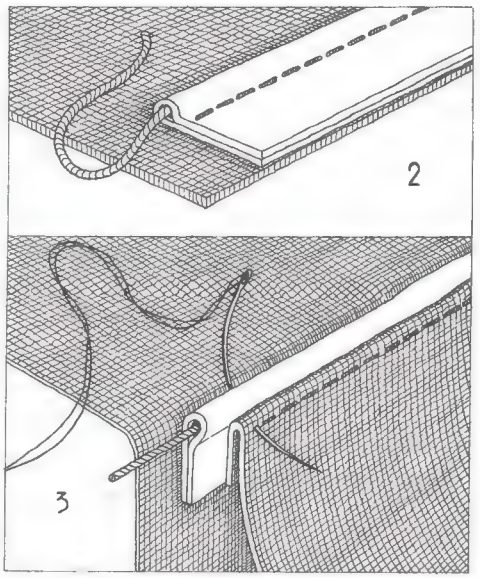
Es muß maßgeschneidert werden. Man richtet sich dabei nach dem alten Bezug, der vorsichtig abgelöst wird. Das Überziehen beginnt mit dem Belag für die Sitzfläche (Zeichnungen unten). Er wird mit groben Stichen an den Unterlagenstoff geheftet oder auch an die Holzkante des Sitzgestells genagelt.
Seitenteile und Sitzbelag trennt man im allgemeinen durch Keder voneinander – das sieht besser aus, gibt aber vor allem einen besseren Halt. Die Seitenteile näht man an der Oberkante mit der gebogenen Nadel an, an der Unterkante werden sie (je nach Sesselkonstruktion) ebenfalls angenäht oder umgelegt und angenagelt. Mit dem Bezug für die Sessellehne und etwaige Armlehnen verfährt man sinngemäß.



Die am Anfang angenagelte Borte schlägt man um und klebt sie an allen Stuhlseiten sauber an. Das Ende verlegt man an die Hinterseite, es wird hier möglichst »unsichtbar« genagelt.



Bei der Überzug-Erneuerung von Polstermöbeln belegt man zuerst die Sitzfläche neu. Dann näht man die Seitenteile an, und zwar mit einem Keder (einer Art von Paspelierung).



Der Keder besteht meist aus farblich abweichendem Möbelstoff. In seine Kante legt man einen dicken Wollfaden oder eine Schnur ein (2). Man näht am einfachsten mit der Rundnadel (3).

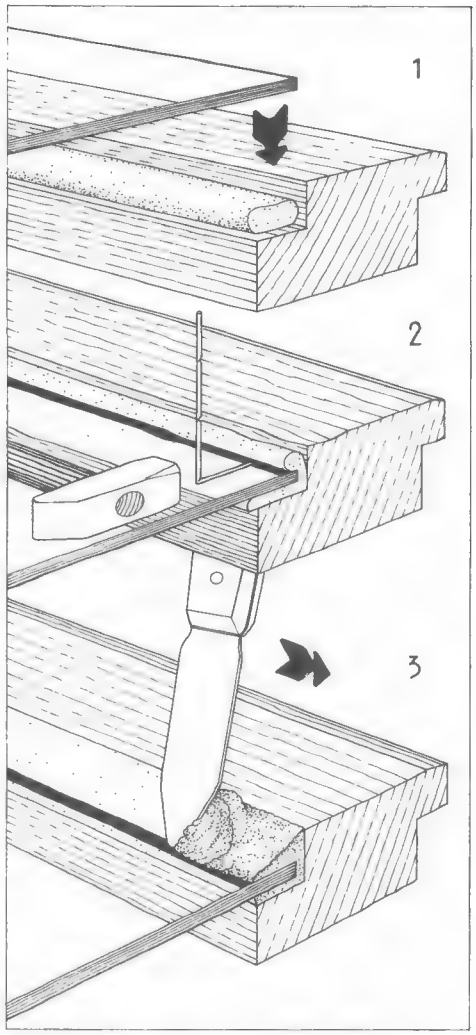
Maßarbeit an Fenstern und Türen

Fenster und Türen müssen ihre »Arbeit« in ständiger Bewegung erfüllen. Was sich bewegt, nützt sich ab. Daraus ergibt sich, daß Fenster und Türen mit Vorsicht zu behandeln sind. Wer sich an sie heranwagt, muß Maßarbeit liefern. Das Einsetzen einer normalen Fensterscheibe ist indessen nicht besonders schwierig. Auch zur Windabdichtung (siehe auch Seite 86) kann man einiges tun. Bei Türen wird man sich, von Schönheitsreparaturen abgesehen, auf das regelmäßige Ölen und eine etwaige Anpassung des Schließblechs beschränken müssen, wenn die Tür nicht schließt.

Vom Umgang mit dem Glasschneider

Profis arbeiten mit einem Glaserdiamanten – für den Hausgebrauch reicht ein einfacher Glasschneider mit gehärteten Stahlrädchen. Die zu schneidende Glasscheibe muß auf einer ebenen, nicht zu harten Unterlage (Werkbank mit dicker Pappe bedecken) liegen. Wenn sie nicht genau plan aufliegt, kann sie durch den Schneidedruck springen.

Der Glasschneider wird senkrecht zum Lineal, aber mit leichter Neigung zum Körper des Schneidenden aufgesetzt. Bei der Festlegung der Schnittlinie muß man berücksichtigen, daß der Glasschneider nicht direkt neben dem Lineal, sondern ein Stückchen davon entfernt schneidet. Am besten probiert man ihn an einem Glasrest erst einmal aus.



Einsetzen einer Fensterscheibe mit Fensterkitt (oben). Die neue Scheibe wird vorsichtig in den mit Kitt belegten Falz gedrückt (1). Dann schlägt man in Abständen von etwa 15 Zentimetern Glaserdraht ein (2). Der Winkel zwischen Scheibe und Falz wird mit Kitt gefüllt und mit dem Kittmesser glatt und gleichmäßig abgezogen (3).

So schneidet man Glasscheiben mit dem Glasschneider (unten): Der Glasschneider wird senkrecht zum Lineal aufgesetzt (1). Den Schnitt klopft man von der Rückseite her vorsichtig an (2) und bricht die Scheibe über einer scharfen Kante (3). Schmale Streifen werden mit dem Glasschneider Stück für Stück abgebrochen (4).

Man führt den Glasschneider in einem Zug, ohne abzusetzen, über die Scheibe und übt dabei soviel Druck aus, daß das Glas mit einem gleichmäßigen, knirschenden Geräusch angeritzt wird. Am Beginn und am Ende der Schnittlinie drückt man nicht zu stark auf, weil hier sonst Glasteile ausbrechen könnten.

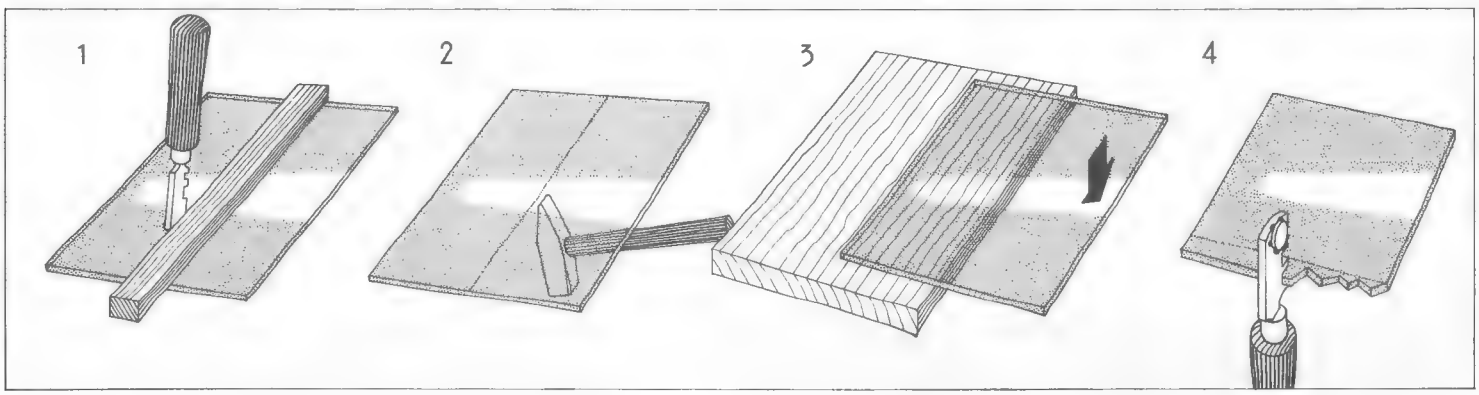
An der Ritzkante wird die Scheibe anschließend gebrochen. Wenn man von der Rückseite her mit dem Glasschneider oder einem Hammer vorsichtig gegen die Schnittlinie klopft, vertieft sich der Riß. Es macht dann keine Schwierigkeiten mehr, die Scheibe über einer scharfen Kante glatt abzubrechen. Manchmal teilt sie sich auch schon unter dem Einfluß des Klopfens.

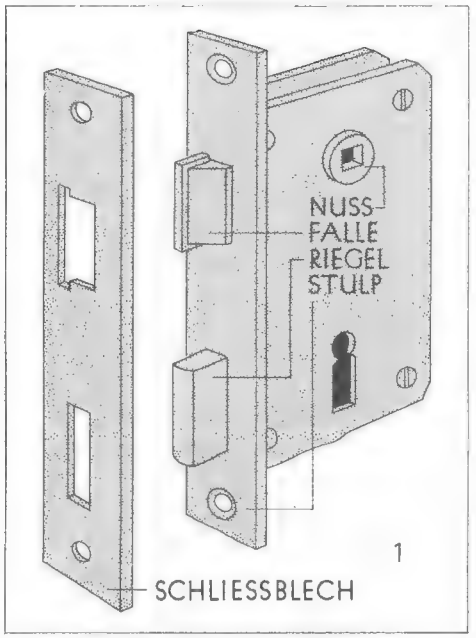
Eine schmale Glasleiste widersteht oft dem Versuch des glatten Abbrechens. Man rückt ihr mit den bei jedem Glasschneider vorhandenen Kerben zu Leibe. Notfalls muß man die Leistenteile Stück für Stück »abknabbern«. Die Zeichnung unten zeigt, wie das gemeint ist.

Wie man eine Fensterscheibe einsetzt

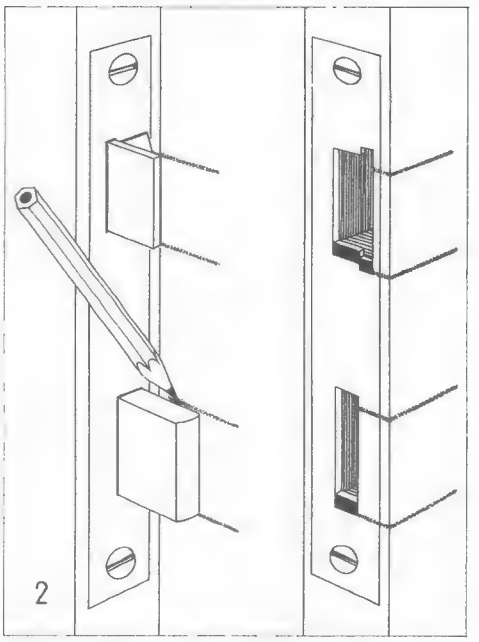
Das Einsetzen einer Fensterscheibe beginnt mit dem Ausheben des Fensterflügels. Man legt ihn auf die Werkbank oder zwei Böcke und entfernt zunächst alle Glas-, Glaserdraht- und Kittreste. Damit man sich beim Auslösen der Glasscherben nicht schneidet, zieht man ein Paar alte Handschuhe über. Hartnäckigen Kittresten rückt man mit einem alten Stecheisen oder dem Spachtel zu Leibe. Mit Schleifpapier wird nachgearbeitet. Wenn der Anstrich nicht mehr viel taugt, sollte der Kittfalz neu grundiert werden. Das ganze Fenster streicht man erst nach dem Einglasen und Erhärten des Kitts neu an.

Die neue Scheibe soll nicht streng in den Falz passen, weil es sonst schnell zu Bruch kommen könnte. Sie muß so zugeschnitten werden, daß ringsherum etwa zwei





Die Bauteile eines ganz normalen Türschlosses (Einsteckschlosses). Die Nuß nimmt den Vierkant des Griffs auf. Schloß und Schließblech müssen genau passend eingebaut sein, sonst läßt sich die Tür nur mit Mühe (oder überhaupt nicht) schließen oder verschließen.



Wenn sich eine Zimmertür gesenkt hat, kann man das Schließblech tiefer setzen oder (wie abgebildet) nachfeilen. Bei angelehnter Tür (links) zeichnet man sorgfältig an, wo die Feile arbeiten muß. Am besten baut man das Schließblech aus – dann kann man besser feilen.

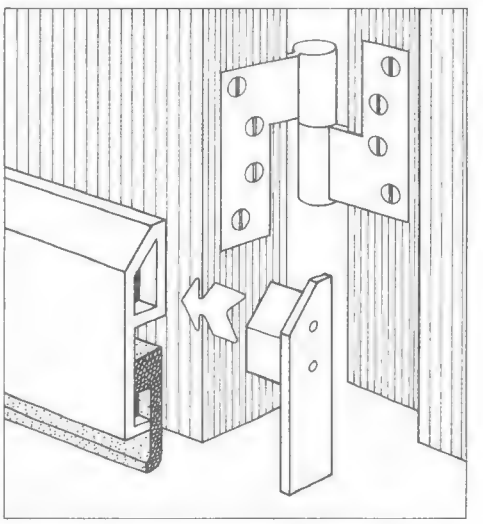
Millimeter Luft bleiben. Wenn man sich die Scheibe vom Glaser zuschneiden läßt, gibt man das genaue Falzmaß an – er schneidet dann mit Luftzugabe zu.
Nun wird der Falz ringsum mit einem Kittwulst belegt. Zu diesem Zweck knetet man den Glaserkitt zu bleistiftdicken Rollen, die in den Falz gelegt und leicht angedrückt werden. Nun kann die Scheibe aufgelegt und ebenfalls festgedrückt werden – und zwar so, daß sie auf einer etwa zwei Millimeter dicken Kittschicht ruht. Den an der Unterseite herausgequollenen Kitt streicht man später mit dem Kittmesser ab.
Der nächste Arbeitsgang ist das Einschlagen von Glaserdrahtstiften. Sie werden in langen, an den Trennstellen vorgeprägten Drähten geliefert. Die Stifte dürfen nicht durch Nägel mit Köpfen ersetzt werden. Der Winkel zwischen Scheibe und Falz wird nun mit Kitt gefüllt. Mit Hilfe des Kittmessers zieht man ihn zu einer gleichmäßig abgeschrägten Fläche ab. Anschließend kann man die Scheibe mit Schlämmkreide pudern, um Kittspuren auf der Scheibe zu entfernen.
Glasscheiben in Türen (siehe Seite 228) kann man ebenfalls in ein dünnes Kittbett setzen, deckt sie aber dann mit Glasleisten ab. In den meisten Fällen genügt jedoch eine dünne Schaumstoffeinlage.
Isolierglasscheiben (Doppelscheiben) werden stets zwischen Glasleisten gesetzt – das macht besser der Fachmann.

Was tun, wenn die Tür nicht richtig schließt?

Ein normales Zimmertürschloß soll zwei Funktionen erfüllen:
● *Festhalten der Tür.* Dafür ist die Falle zuständig (siehe Zeichnung links oben), die durch den Türdrücker bewegt wird. Sie läßt sich von jedermann öffnen und schließen, bietet also keinerlei Sicherheit.
● *Verschließen der Tür.* Dafür ist der Riegel zuständig. Er kann nur mit Hilfe des Schlüssels bewegt werden, bietet also Schutz vor unberechtigtem Öffnen.
Das Gegenstück für Falle und Riegel ist das am Türrahmen sitzende Schließblech. Es sollte normalerweise so eingebaut sein, daß es sich bei verschlossener Tür nur unter Gewaltanwendung (Zerstörung der Tür) abmontieren läßt.
Wenn die Tür nicht richtig schließt, kann es daran liegen, daß der Schloßmechanismus unter Öl- oder Fettmangel ächzt und deshalb die Falle manchmal im Abschlußblech des Schlosses, dem Stulp, steckenbleibt. Wenn man etwas Öl in das Schlüsselloch, auf Falle und Riegel gibt, kann der Fehler schon behoben sein. Ein allgemein schwergängiges Schloß läßt sich aber dadurch nicht beeindrucken. Man muß es ausbauen, in Dieselöl (Heizöl) baden und dann mit säurefreiem Fett behandeln. Es tut dann wieder jahrelang ohne Murren Dienst.
Hat sich das Türblatt gesenkt, was vor allem bei älteren Türen (in Rahmenbauweise) vorzukommen pflegt, hilft nur das Tiefersetzen oder Ausfeilen des Schließblechs. Die Zeichnung links erläutert, wie das mit dem Ausfeilen funktioniert. Man überträgt zunächst die tatsächlichen Anschlagmaße von Falle und Riegel bei angelehnter Tür auf die Türverkleidung und von dort mit einem Tischlerwinkel auf das Schließblech. Dann baut man das Blech am besten aus, wozu normalerweise nur zwei Schrauben gelöst werden müssen, und feilt sowohl im Stulp- als auch im Riegelbereich so präzise wie möglich alles weg, was im Wege ist.

Türdichtungen

Den Türrahmen kann man provisorisch mit Schaumstoffstreifen abdichten, wenn es durch die Tür zieht. Manchmal lohnt sich auch das Versetzen des Schließblechs, damit die Tür nicht mehr klappern kann. Dazu muß ein Stückchen vom Türrahmenholz weggestemmt werden.
Auch unter der Tür hindurch kann es ziehen – eine sehr häufige Erscheinung, seitdem es keine Türschwellen mehr gibt. Ein Schaumstoff- oder Filzstreifen hilft hier nicht viel.
Besser sind Türdichtungen, die im einfachsten Fall (siehe Zeichnung unten) nur an das Türblatt geklebt zu werden brauchen. Andere Modelle lassen sowohl das Anschrauben als auch das Einlassen in die Unterkante des Türblattes zu.



Die nachträglich anzubringenden Türdichtungen sorgen dafür, daß es nicht durch den unteren Türspalt zieht. Die abgebildete Dichtungsschiene ist minutenschnell montiert, ihre Rückseite ist selbstklebend. Das Dichtungsprofil paßt sich mit seinem Einsatzstück dem Fußboden an (System »Türdicht«).

Kleine Reparaturen an Möbeln und Wänden

Reparaturen in der Wohnung machen den wenigsten Leuten Spaß. Da man aber wirklich nicht erst einen Fachmann holen kann, wenn die Möbeltüren klemmen, die Schubladen quietschen oder ein Riß in der Wand ausgeglichen werden muß, ist es besser, sich mit der Rolle des ehrenamtlichen Hausmeisters abzufinden und selbst zu Keil, Schleifpapier und Spachtel zu greifen. Billiger ist es außerdem.

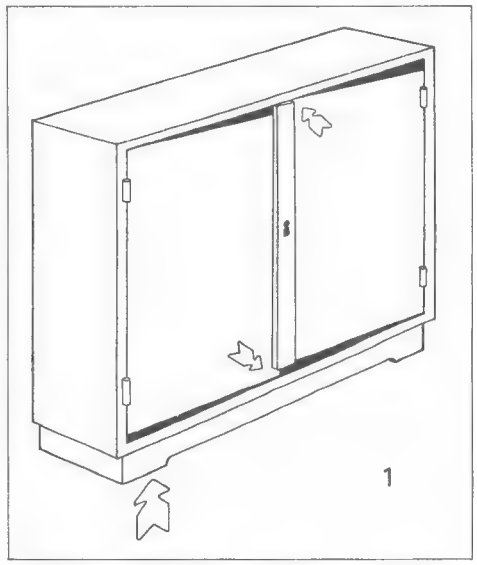
Klemmende Möbeltüren – ein Aufstellungsproblem

Wenn die Möbeltüren (meist handelt es sich um die Türen größerer Kleiderschränke) hartnäckig klemmen, liegt es meistens an der unsorgfältigen Aufstellung des Möbels. Die wenigsten Fußböden sind haargenau eben. Deshalb geht es ohne Unterlegen nicht ab. Man muß sich nur darüber klar werden, an welcher Ecke oder Seite man mit Sperrholzbrettchen, Holzkeilen, Leistenendchen oder auch dünnen Pappstücken unterlegen muß, damit die gewünschte Wirkung eintritt. Die Zeichnungen rechts geben die häufigsten Fälle wieder. Andere Ursachen für klemmende Möbeltüren:

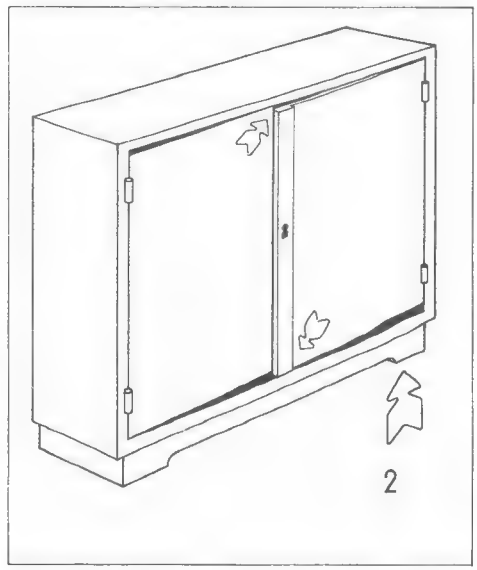
- Die Schrauben der Scharniere oder Bänder haben sich gelockert. Man muß sie nachziehen. Wenn das nicht geht, weil die Schraubenlöcher nach dem dritten Umzug ausgeleiert sind, füllt man sie mit Watte und Alleskleber (oder mit Weißleim und Holzspänen. Oder mit Zweikomponentenkleber).
- Die Scharniere sind verbogen. Man muß sie ausbauen, gerade richten und wieder einbauen (oder austauschen).
- Der ganze Schrank hat sich verzogen – vielleicht ist er wegen Überfüllung überbelastet. Wenn mit Unterlegen nichts mehr auszurichten ist, kann man sich nur dadurch helfen, daß man die Türen an den Klemmstellen abhobelt oder mit Schleifpapier abschleift.

Schubladen, die klemmen und quietschen

Klemmende Schubladen können auf feucht gewordenes Holz zurückzuführen sein. Das läßt sich kontrollieren, indem man sie herauszieht und an einem warmen und trockenen Ort gründlich austrocknen läßt. Wenn sie sich anschließend leicht schieben lassen, ist der Fehler erkannt. Abhilfe: Möbelstück von der Wand abrücken oder einen trockeneren Platz suchen. Notfalls die klemmenden Stellen abhobeln oder mit Schleifpapier behandeln.



Wenn Möbeltüren klemmen, liegt es fast immer am unebenen Fußboden und an der Aufstellung des Schrankes. Falls Ihre Schranktüren so klemmen wie diese, müssen Sie links unterlegen.



Hier liegt der umgekehrte Fall vor. Das Klemmen läßt sich beseitigen, wenn rechts untergelegt wird. Für das Unterlegen verwendet man dünne Sperrholzstücke oder Holzkeile.

Das Einreiben mit Hartwachs hilft meist nur vorübergehend. Öl, Fett und Seife sind im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Ansicht keine geeigneten Hilfsmittel; weil sie Wasser enthalten, können sie das Klemmen sogar noch verstärken.

Manchmal ist das Klemmen auch auf Abnützungserscheinungen zurückzuführen. Die Schubladen selbst, ihre seitlichen Gleitnuten oder die Leisten, auf denen sie laufen, verlieren mit der Zeit an Profil. Da hilft nur sorgfältiges Aufdoppeln mit Leisten, Sperrholz- oder Schichtpreßstoffstreifen.

Manchmal klemmen die Schubladen (wie die Möbeltüren, siehe oben) auch nur, weil das Möbelstück nicht ganz gerade aufgestellt wurde. Dann muß durch Unterlegen für Abhilfe gesorgt werden.

Knarrende Fußböden – ein schwieriges Problem

Holzfußböden haben es ebenso wie Holztreppen (siehe Seite 54) in höherem Alter so an sich, daß sie lauthals knarren. Das Holz ist im Lauf der Jahre nachgetrocknet, die Verbindungen haben sich gelockert. Die Bretter reiben sich aneinander und an den Fußbodenlagern.

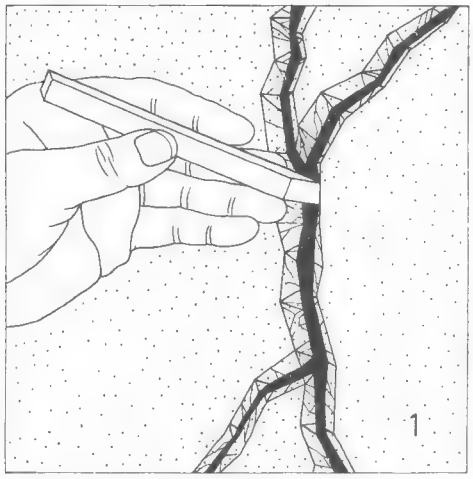
In der Regel hilft es nichts, den alten Nägeln mit dem Hammer und gegebenenfalls noch mit dem Senkeisen gut zuzureden. Sie sind nicht mehr in der Lage, die Bretter festzuhalten. Man muß neue Nägel einschlagen oder (besser) die Bretter mit genügend langen Holzschrauben befestigen. Die Nagel- oder Schraubenköpfe sollten versenkt werden.

Eine gründlichere Lösung ist das Überziehen des Uraltfußbodens mit Spanplatten. Sie lassen nicht nur das Knarren verschwinden, sondern schaffen zugleich auch eine glatte Oberfläche, die mit Spannteppich überdeckt werden kann.

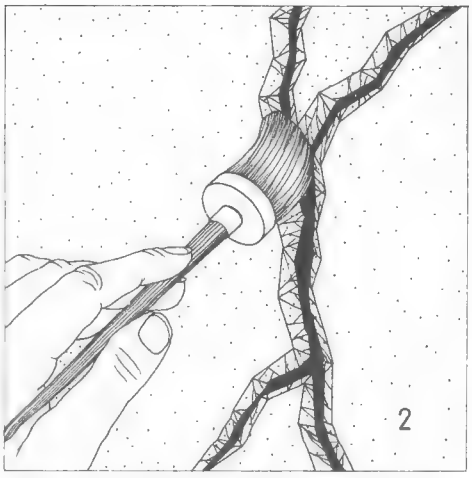
Die Spanplatten werden genagelt oder verschraubt. Sie sollten mindestens 19 Millimeter stark sein.

Wie man Risse im Steinfußboden ausgleicht

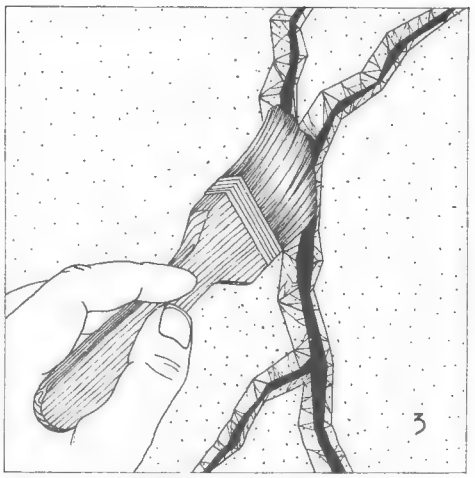
Risse im Steinfußboden, etwa im Keller oder der Waschküche, vertiefen sich immer mehr, wenn man sie nicht rechtzeitig ausbessert. Schließlich brechen ganze Stücke aus dem Boden heraus.



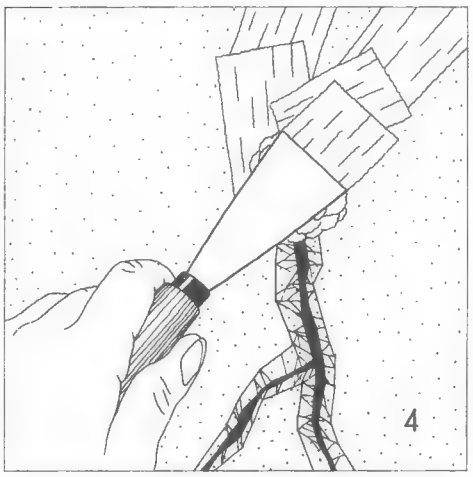
Risse in der verputzten Wand: Mit einem Meißel oder alten Schraubenzieher kratzt man alle lockeren Putzteile ab. Sie lassen sich auch mit Spachtelmasse nicht wieder »ankleben«.



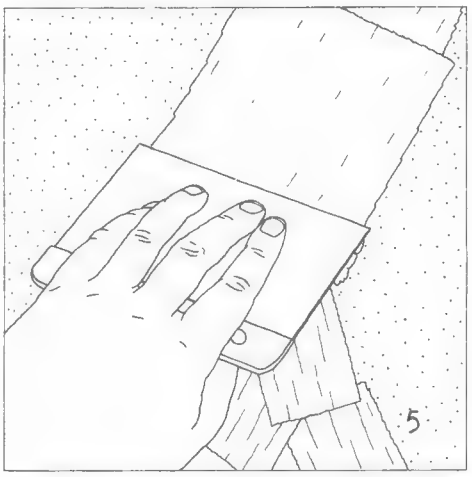
Der Riß muß dann mit einem trockenen Pinsel sorgfältig von Sand und Staub gereinigt werden. Sonst würde die Füllmasse nicht halten, sondern bald wieder herausbröckeln.



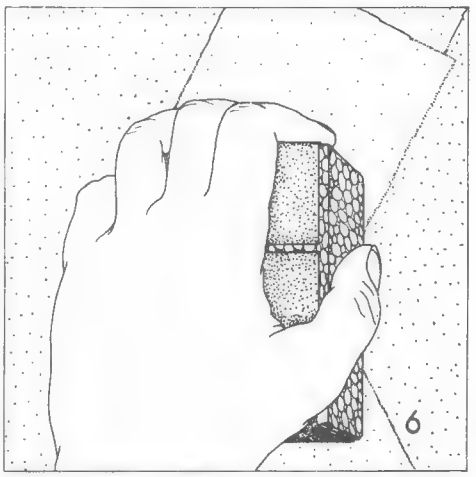
Wenn man Gips zum Ausfüllen verwenden will, muß man die Flickstelle gründlich anfeuchten, damit es einen glatten Anschluß gibt. Bei Füll- oder Spachtelmasse ist das überflüssig.



Das Loch in der Wand wird mit vorschriftsmäßig angerührtem Gips oder (einfacher) mit Spachtelmasse ausgefüllt. Bei sehr tiefen Löchern arbeitet man in mehreren Schichten.



Die Oberfläche glättet man gründlich mit dem Spachtel oder mit einer Brettreibe, wie sie auch der Maurer verwendet (Brett mit Griff). Bei Bedarf gibt man noch etwas Wasser zu.



Erst wenn die Lochfüllung gründlich durchgetrocknet ist, kann man sie mit Schleifpapier und -klotz ausgleichen. Wenn tapeziert werden soll, wird die Stelle mit Tapetenkleister grundiert.

Abhilfe: Die Risse sauber auskratzen, dabei alles lockere Material entfernen. Auch den letzten Rest Staub abkehren. Dann das ganze Loch sorgfältig mit einem Haftmittel (zum Beispiel »Ceresit«) vorstreichen. Für das Ausfüllen mischt man einen Teil Zement und drei Teile feinen Sand mit wenig Wasser – der Zementmörtel darf eher zu fest als zu flüssig ausfallen.

Mit diesem Mörtel wird das Loch aufgefüllt. Bei kleinen Rissen verstreicht man ihn mit dem Spachtel, bei größeren Löchern zieht man ihn mit einem Brett ab. Nach dem Trocknen kann man die Oberfläche mit grobem Schleifpapier etwas nacharbeiten.

Der Boden sollte bei nächster Gelegenheit mit einer Beton-Spezialfarbe gestrichen werden. Neue Risse bilden sich dann nicht mehr so leicht, weil der Boden geschützt ist.

Risse an Decken und Wänden

Sie sind keineswegs ein Privileg morscher Altbauten, sondern treten im Gegenteil gerade an Neubauten auf, und zwar dann, wenn die Putzflächen nicht genug Zeit hatten, durchzutrocknen. Oft sind auch Nahtstellen zwischen Leichtbauplatten und Mauer die Ursache. Die Reparaturtechnik (siehe Zeichnungen oben) bleibt sich gleich.

Zuerst muß der Riß mit einem kleinen Meißel, einem alten Schraubenzieher oder dem Spachtel gründlich ausgekratzt und etwas erweitert werden. Dann wird er mit dem Pinsel oder mit dem Staubsauger (feine Düse) entstaubt.

Wenn man den Riß mit Gips füllen will, muß er gründlich angefeuchtet werden. Bei der Verwendung der üblichen Spachtelmasse (Füllstoff) ist das überflüssig.

Bei sehr tiefen Löchern arbeitet man in mehreren Schichten, die zumindest antrocknen sollten, bevor die nächste an die Reihe kommt. Die Gips- oder Füllstoff-Oberfläche wird bei kleinen Flächen mit dem Spachtel geglättet, bei größeren mit einer Brett- oder Filzreibe abgerieben. Nach dem Trocknen schleift man nach.

Risse, die immer wieder aufbrechen, überdeckt man mit Gazestreifen (Malerbinde), die überspachtelt werden und dadurch Halt bekommen. So kann sich der Riß auch nach dem Wandanstrich oder Tapezieren nicht mehr bemerkbar machen. Gaze kaschiert auch Risse zwischen Gips- oder Dämmplatten oder Anschlußstellen zwischen einer nachträglich eingezogenen Wand und der Zimmerwand. »Bewegliche« Fugen, z. B. zwischen Badewanne und Wand, werden mit dauerplastischem Kitt gefüllt.

Recht und Finanzen

Wohnen kostet Geld. Im Haushaltsetat der bundesdeutschen Durchschnittsfamilie schlagen die Ausgaben für die Wohnung einschließlich Heizung und Licht mit über zwanzig Prozent des Einkommens zu Buch. Wer fünf Tage in der Woche beschäftigt ist, arbeitet einen Tag lang nur für die Wohnung.

Welcher Mietezahler hat nicht schon einmal die Rechnung aufgemacht, was für Beträge da im Laufe eines Arbeitslebens zusammenkommen? Bei einer durchschnittlichen Monatsmiete von 300 Mark summieren sich die Zahlungen innerhalb von vierzig Jahren zu 144 000 Mark, Zinsen nicht gerechnet. Ist es da nicht doch besser, rechtzeitig ans Bauen zu denken, trotz aller Schwierigkeiten?

Das Eigenheim steht auch heute noch ganz oben auf der Wunschliste der deutschen Familien. Umfragen haben ergeben, daß 80 von 100 Mietern lieber heute als morgen in eigene vier Wände ziehen wollen. Fast alle träumen vom Häuschen mit Garten. Viele werden davon vergeblich träumen. Ein neues Eigenheim kostet in bescheidener Ausführung mit Grundstück rund 200 000 Mark. Das Haus im Grünen nahe der Stadt, 150 Quadratmeter groß und ordentlich, aber keineswegs luxuriös ausgestattet, das typische deutsche Traumhaus, kostet etwa eine Viertelmillion. Nicht alle 80 von 100 Mietern werden sich das erlauben können, auch nicht in bescheidener Ausführung.

Viele werden sich das aber ernstlich auch gar nicht erlauben wollen. Nur für das Haus zu arbeiten, ist nicht jedermanns Sache. Und manchmal schieben sich auch andere als finanzielle Gründe zwischen Wunschtraum und Verwirklichung. Das kann eine Versetzung sein, eine bestimmte Schule für die Kinder, plötzliches Interesse der Familie am Stadtleben mit seinem Angebot an Anregungen und Abwechslungen oder die aufdämmernde Befürchtung, zum Gärtner aus Leidenschaft vielleicht doch nicht geboren zu sein.

Nicht wenige werden in den nächsten Jahren aus finanziellen und guten anderen Gründen die Eigentumswohnung wiederentdecken. Zwischen 200 000 und 400 000 Wohnungen stehen zur Zeit in der Bundesrepublik leer. Niemand kennt ihre genaue Zahl. Für einen Teil dieser Wohnungen werden sich möglicherweise überhaupt keine Käufer finden. Häßliche Blocks an Fernverkehrsstraßen und Hochhaustürme in entlegenen kleinen Gemeinden sind auf die Dauer am Markt vorbei gebaut. Gute Objekte verkaufen sich aber auch heute. Die gesunkenen Hypothekenzinsen beleben das Geschäft. Weil zur Zeit kaum noch etwas neu begonnen wird, verkauft sich der Bestand guter Wohnungen langsam aus.

Zwischen der Mietwohnung auf der einen und der Eigentumswohnung oder dem Eigenheim auf der anderen Seite gibt es seit einiger Zeit eine dritte Wohnform, die Wohnbesitzwohnung. Ihr wesentlicher Vorteil: Man kann sie beziehen, ohne sofort eine größere Summe als Eigengeld bezahlen zu müssen. Das Finanzierungsmodell: Zunächst erwirbt der Interessent einen Wohnbesitzbrief. Der verschafft ihm einen von der Größe der Wohnung unabhängigen Anteil an einem geschlossenen Immobilienfonds, dem die Wohnanlage gehört.

Über den Fonds-Anteil ist der Käufer Miteigentümer an der Wohnanlage. Der Wohnbesitzbrief verschafft ihm außerdem ein unbefristetes und unkündbares Nutzungsrecht an der Wohnung. Der Nennwert des Wohnbesitzbriefes entspricht dem sonst beim Kauf einer Eigentumswohnung notwendigen Eigenkapital. Wer dieses Geld nicht hat, bekommt es für sieben Jahre vorfinanziert. Für die Verwaltung, für Betriebs- und Bewirtschaftungskosten, Verzinsung und Tilgung der Fremdmittel ist eine der Wohnungsmiete ähnliche Pauschale zu zahlen.

Ob Mietwohnung oder Eigenheim, Eigentumswohnung oder Wohnbesitzwohnung die preiswerteste Bleibe bieten, kann nicht verallgemeinernd entschieden werden. Sie müssen schon selbst den Rechenstift zur Hand nehmen und Ihre Situation prüfen.

Auf der Suche nach der neuen Wohnung

Für die Wahl der neuen Wohnung sollten Sie sich viel Zeit nehmen. Auch wenn Ihnen die »erste beste«, zu deren Besichtigung Sie sich auf den Weg gemacht haben, schon so gut gefällt, daß Sie den Mietvertrag am liebsten gleich unterschreiben würden, gibt es immer (oder fast immer) noch eine günstigere. Was Sie über die Prüfung der Lage und Umwelt der neuen Wohnung wissen sollten, steht auf Seite 6. Tips für die Bewertung der Wohnungsgröße, ihres Zuschnitts und ihrer Ausstattung sind ab Seite 17 nachzulesen.

Welche Arten von Wohnungen gibt es?

Von der Finanzierung her betrachtet unterscheidet man bei den Neubauwohnungen drei Gruppen:

● *Öffentlich geförderte Wohnungen* (Sozialwohnungen) werden mit Hilfe öffentlicher Baudarlehen finanziert. Die Wohnflächen dürfen bestimmte Grenzen nicht überschreiten. Die Mietfestsetzung wird vom Staat kontrolliert. Einziehen darf nur, wer bestimmte Einkommensgrenzen nicht überschreitet. Einzelheiten dazu siehe unten.

● *Steuerbegünstigte Wohnungen* sind ebenfalls an Vorschriften über Wohnungsgrößen gebunden. Öffentliche Mittel werden dafür nicht bereitgestellt. Die Steuerbegünstigung bezieht sich (unabhängig von der Steuerersparnis durch Bausparleistungen und erhöhte Abschreibungen auf die Baukosten) a) auf den Erlaß der Grunderwerbsteuer beim Grundstückskauf und b) auf eine Ermäßigung der gemeindlichen Grundsteuer für die Zeit von zehn Jahren. Für die Mieten gibt es in diesem Fall keine Sonderbestimmungen.

● *Frei finanzierte Wohnungen* sind neu geschaffene Wohnungen, die weder öffentlich gefördert noch als steuerbegünstigt anerkannt sind. Für die Mieten frei finanzierter Wohnungen gelten die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen (siehe Seite 302).

Zu diesen drei Gruppen gehören rund 61 Prozent (= 14 Millionen) aller Wohnungen in der Bundesrepublik Deutschland. Rund 39 Prozent (= 9 Millionen) des Wohnungsbestandes sind Altbauten, das heißt, vor dem 31. Dezember 1949 errichtete Wohnungen. Von 1950 bis heute wurden rund 600 Milliarden Mark in den Wohnungsbau investiert.

Wer hat Anspruch auf eine Sozialwohnung?

Öffentlich geförderte Wohnungen sind im allgemeinen preisgünstiger als steuerbegünstigte oder frei finanzierte Wohnungen. Es lohnt sich deshalb, die Frage genau zu prüfen, ob ein Anspruch auf die (von der Stadt- bzw. Kreisverwaltung zuzuerkennende) Wohnberechtigung im sozialen Wohnungsbau besteht. Zu unterscheiden sind zwei Programme:

● *Normale Sozialwohnungen:* Das Einkommen des Haushaltsvorstandes darf 18000 Mark betragen. Für das zweite Familienmitglied werden 9000 Mark, für jedes weitere 4200 Mark dazugerechnet. Weil diese Beträge in den meisten Bundesländern um bis zu fünf Prozent überschritten werden dürfen, ergeben sich folgende Einkommensgrenzen:

Ein-Personen-Haushalt	18900 DM
Zwei-Personen-Haushalt	28350 DM
Drei-Personen-Haushalt	32760 DM
Vier-Personen-Haushalt	37170 DM
Fünf-Personen-Haushalt	41580 DM

Die Einkommensgrenze erhöht sich bei jungen Ehepaaren (unter 40 Jahre) bis fünf Jahre nach der Eheschließung um 4800 Mark. Bei Schwerbehinderten dürfen 4200 Mark hinzugerechnet werden.

● *Regionalprogramm:* Für dieses weniger umfassende Förderungsprogramm aus Mitteln der Bundesregierung gelten um 40 Prozent höhere Einkommensgrenzen:

Ein-Personen-Haushalt	26460 DM
Zwei-Personen-Haushalt	39690 DM
Drei-Personen-Haushalt	45864 DM
Vier-Personen-Haushalt	52038 DM
Fünf-Personen-Haushalt	58212 DM

Bei jungen Ehepaaren dürfen 7056 DM dazugerechnet werden.

In beiden Fällen gelten die Höchstgrenzen nicht für Wohnungen, für die öffentliche Mittel vor dem 31. Dezember 1965 bewilligt worden sind. Solche Wohnungen dürfen nur Personen überlassen werden, deren Einkommen mindestens 20 Prozent unter den für den normalen sozialen Wohnungsbau gültigen Grenzen liegt.

Bei der Einkommensermittlung werden die Werbungskosten (564 Mark Pauschale jährlich oder höhere nachgewiesene Kosten), nicht aber die Sonderausgaben abgezogen. Unberücksichtigt bleiben außerdem Kindergeld, Leistungen aus Krankenversicherungen, Arbeitslosengeld, Heirats- und Geburtsbeihilfen für Arbeitnehmer (in bestimmter Höhe), Weihnachtsfreibetrag, steuerfreie vermögenswirksame Leistungen und Arbeitnehmerfreibeträge.

Wie man die neue Wohnung findet

Obwohl Fernsehen und Zeitungen ständig über den »Wohnungsüberhang« berichten, zeigt sich bei der Suche nach einer neuen, familiengerechten und preisgünstigen Wohnung, daß das Angebot auch heute noch begrenzt ist. Ein großer Teil der leerstehenden Wohnungen und Apartments ist zu teuer, gehört zu den nicht für eine Vermietung, sondern für den Verkauf bestimmten Eigentumswohnungen oder ist unvermietbar, weil am Bedarf vorbeigebaut.

Man muß sich deshalb schon genau umsehen und gründlich umhören. Es gibt in erster Linie vier Möglichkeiten, an eine Wohnung zu kommen:

● *Wohnungsmakler:* Manchmal die einzige Möglichkeit, eine Wohnung zu finden. Nach neuem Recht hat der Makler nur dann Anspruch auf Entgelt, wenn durch seine Tätigkeit auch tatsächlich ein Mietvertrag zustande kommt. Er handelt ordnungswidrig, wenn er Wohnräume ohne Angabe des Mietpreises und der Nebenkosten anbietet oder wenn er eine Provision vereinbart, ohne sie in Bruchteilen oder einem Vielfachen der Wohnungsmiete auszudrücken.

● *Zeitungsanzeige:* Wohnungsangebote stehen vor allem in den Wochenendausgaben. Bei Anzeigen, die von Maklern aufgegeben wurden (was stets vermerkt sein muß), fallen Maklerkosten an, falls es zu einem Mietvertrag kommt.

● *Wohnungsvermittlungsstellen:* In etwa 140 Städten und Gemeinden der Bundesrepublik gibt es kommunale Wohnungsvermittlungen, die meist zu geringen Gebühren arbeiten.

● *Wohnungsunternehmen:* Bei privaten oder gemeinnützigen Wohnungsunternehmen kann man sich direkt (ohne Maklergebühren) nach freien Wohnungen erkundigen. In manchen Städten haben solche Unternehmen eine zentrale Vermittlungsstelle eingerichtet.

Jeder Mietvertrag bindet beide Partner

Mieter und Vermieter fürchten den Mietvertrag. Die einen glauben, damit unter die Herrschaft des Hauswirts zu geraten. Die andern fürchten um den Gewinn aus der Geldanlage Wohnung und um ihre gesetzlichen Rechte als Eigentümer. Recht haben die Schwarzseher auf beiden Seiten nicht.

Seit dem 1.1.1975 gilt neues Mietrecht

Gegen eine einsame Stimme bescherte der Bundestag allen Mietern und Vermietern im Lande zum 1. Januar 1975 ein neues Mietrecht. Betroffen ist jedes Mietverhältnis davon, gleich ob es vor oder nach diesem Termin eingegangen wurde, ob es in einem langen Vertrag oder nur mündlich vereinbart ist.

Das neue Mietgesetz ist kein Ersatz für Mietverträge (einen »amtlichen« Mietvertrag gibt es nicht). Vieles bleibt den Vertragspartnern zu vereinbaren – zum Beispiel die regelmäßigen Verschönerungsarbeiten in der Wohnung (siehe Seite 304). Die Mieterverbände empfinden es als unfair, wenn diese Pflicht den Mietern aufgebürdet wird, ohne sie darauf hinzuweisen, daß dies nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) Vermietersache ist – sofern sie eben der Mieter nicht freiwillig übernimmt.

Alle Vereinbarungen in alten und neuen Mietverträgen binden beide Vertragspartner, soweit sie nicht gesetzlichen Bestimmungen widersprechen. So ist zum Beispiel ein Mieter an die vereinbarte Laufzeit des Mietvertrages gebunden:

Wer in den vergangenen Jahren eine teure Wohnung langfristig zu einem Festpreis mietete, weil er so Mieterhöhungen aus dem Weg gehen wollte, der kann jetzt nicht einfach vorzeitig in eine viel billigere Wohnung umziehen. Er muß sich da schon mit seinem Vermieter einigen. Und der braucht die vorzeitige Kündigung nicht anzunehmen.

Umgekehrt wäre natürlich ein Mieter sehr erstaunt, wenn der Vermieter ihn noch vor Ablauf des Mietvertrages an die Luft setzen wollte. Zum Beispiel haben ja gerade die Kündigungen Anstoß erregt, die Vermieter aussprachen, um besser zahlende Mieter aufzunehmen oder um die Miete zu erhöhen. Solche Kündigungen sind heute verboten.

Kündigungsfristen, die auch ohne Vertrag gelten

Der Mieter darf fristlos kündigen, wenn ihm der vertragsgemäße Gebrauch der gemieteten Wohnung nicht rechtzeitig gewährt oder wieder entzogen wird, oder wenn Schäden an der Wohnung seine Gesundheit gefährden.

Auch bei Todesfällen sorgt das Gesetz dafür, daß Mietverhältnisse nicht unzumutbar lange bestehen bleiben müssen. Haben beide Ehegatten gemietet, kann der überlebende Ehegatte mit gesetzlicher Frist (drei Monate) kündigen. Wer als Angehöriger oder Ehegatte mit dem Mieter einen gemeinsamen Hausstand führte, ohne den Mietvertrag mit unterschrieben zu haben, darf sogar binnen eines Monats das Mietverhältnis kündigen – er darf es aber auch fortsetzen. Für einen allein wohnenden Mieter geht das Mietverhältnis nach dessen Tod an dessen Erben über, denen die Kündigung mit der üblichen gesetzlichen Frist (drei Monate) möglich ist.

Allgemein schreibt das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) für die Kündigung von Mietverhältnissen folgende Fristen vor:

- drei Monate bei Kündigung von Mietverhältnissen von weniger als fünf Jahren Dauer;
- sechs Monate bei mehr als fünf Jahren Dauer;
- neun Monate bei mehr als acht Jahren Dauer;
- zwölf Monate bei mehr als 10 Jahren Dauer.

Diese Fristen verlieren allerdings – siehe unten – nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen an Bedeutung.

Daß die vertragsgemäße oder die fristgerechte Beendigung des Mietverhältnisses für den Mieter unter Umständen eine Härte bedeuten kann, erkennen auch Vermieter an. Die Grundbesitzerverbände akzeptieren deshalb die sogenannte Sozialklausel des BGB (§ 556a). Danach hat der Mieter ein Recht auf Widerspruch gegen die – auch fristgerechte – Kündigung des Vermieters, »wenn die vertragsgemäße Beendigung des Mietverhältnisses für den Mieter oder dessen Familie eine Härte bedeuten würde und diese auch unter Würdigung der berechtigten Interessen des Vermieters nicht zu rechtfertigen ist. Eine Härte liegt in jedem Falle vor, wenn angemessener Ersatzwohnraum zu zumutbaren Bedingungen nicht beschafft werden kann.«

Eine »Härte« kann aber auch in hohem Alter, in Krankheit oder in der Schwierigkeit liegen, eine andere Wohnung in zumutbarer Entfernung zur Schule der Kinder zu finden.

Die Wohnung ist für den Mieter mehr als eine Ware

Bei diesem Mieterschutz nach der Sozialklausel hätten es die Vermieter gerne bewenden lassen. Was darüber hinausgeht, beeinträchtigt nach ihrer Meinung die Vertragsfreiheit und das vom Grundgesetz geschützte Eigentumsrecht.

Die Väter des neuen Mieterschutzes waren jedoch anderer Meinung. Während der Vermieter an der Wohnung in der Regel ja nur ein wirtschaftliches Interesse hat, berührt die Wohnung den Mieter in seiner Existenz: Sie ist sein Lebensraum. Außerdem bürdet ein Umzug dem Mieter höhere Nebenkosten auf als dem Vermieter bei der Suche nach einem neuen Mieter. Der Mieter wird durch die Kündigung also auch wirtschaftlich schlechter gestellt.

Der Gesetzgeber sah hier ein unfaires Ungleichgewicht der Interessen. Warum, so fragte er, soll ein Hauswirt seinem vertragstreuen Mieter diese Mühen und Kosten aufzwingen dürfen? Deshalb enden befristete Mietverhältnisse nach dem neuen Recht zwar bei Ablauf der vertraglichen Mietzeit. Und Mietverhältnisse ohne vereinbarte Mietzeit enden dann, wenn Mieter oder Vermieter unter Einhaltung der obengenannten Fristen (sie können im gegenseitigen Einvernehmen abgekürzt werden) schriftlich kündigen.

Aber nun kommt die Neuerung: Auch die fristgerechte Kündigung durch den Vermieter wird nur wirksam, wenn der Vermieter ein berechtigtes Interesse an der Kündigung nachweist. Berechtigtes Interesse liegt vor:

- wenn der Mieter schuldhaft und nicht unerheblich seine Vertragspflichten verletzt (zum Beispiel, wenn er dauernd unpünktlich Miete zahlt oder gegen die Hausordnung verstößt);
- wenn der Vermieter die Wohnung für sich oder andere Personen seines Hausstandes benötigt (wer eine frühere Miet-

wohnung als Eigentumswohnung erwirbt, kann Eigenbedarf gegenüber dem Mieter erst nach drei Jahren geltend machen);

● wenn der Vermieter durch Fortsetzung des Mietverhältnisses an einer »angemessenen wirtschaftlichen Verwendung gehindert wird«. Damit ist nicht die Neuvermietung zu höherem Preis oder der Verkauf als Eigentumswohnung gemeint, wohl aber die Umwandlung in gewerbliche Räume (zum Beispiel in eine Arztpraxis), wenn das nicht örtliche Bestimmungen als Zweckentfremdung der Wohnung verbieten.

Wer einen Mietvertrag auf bestimmte Zeit hat, kann spätestens zwei Monate vor Ablauf der Vertragszeit vom Hauswirt die Fortsetzung des Vertrages auf unbestimmte Zeit verlangen. Dann genießt er auch Kündigungsschutz.

Die Interessen der gewerblichen Vermieter berührt dieser Mieterschutz kaum. Geschäftsführer Tepper vom Verband der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen bestätigt auch: »Diese Art von Dauerwohnrecht praktizieren wir schon lange.«

Einliegerwohnungen und möblierte Räume

Unangenehm könnte der dauernde Kündigungsschutz aber für Vermieter werden, die mit ihren Mietern unter einem Dach wohnen. Der Hausfrieden kann ja erheblich gestört sein, ohne daß es zu nachweisbaren »schuldhaften und nicht unerheblichen« Verstößen durch den Mieter kommt. Deshalb hat der Gesetzgeber jetzt den erweiterten Kündigungsschutz Mietern von Einliegerwohnungen nicht zugestanden, wenn der Hauswirt das Ein- oder Zweifamilienhaus selbst mitbewohnt.

Der Mieter kann sich im Ernstfall aber auf die Sozialklausel des Bürgerlichen Gesetzbuches berufen. Diese Ausnahme sei ein Schönheitsfehler, klagte Mieterschutzbundpräsident Paul Nevermann – er möge bedenken, daß hier auch der Hauswirt in seinem persönlichen Lebensraum betroffen ist.

Auf der anderen Seite hat das neue Gesetz unbelehrbaren Hauswirten einen Fluchtweg aus dem Kündigungsschutz gesperrt: Auch bei der Kündigung von möblierten Räumen muß der Vermieter jetzt sein berechtigtes Interesse nachweisen. Ausgenommen von diesem Mieterschutz sind:

● zu vorübergehendem Gebrauch (zum Beispiel durch einen Studenten für ein Semester) gemieteter Wohnraum und

● Wohnraum innerhalb der Wohnung des Vermieters, der von ihm ganz oder überwiegend möbliert wurde und nicht einer Familie (das ist auch ein Ehepaar ohne Kinder) zu dauerndem Gebrauch überlassen wurde.

Hat eine Familie möblierten Wohnraum innerhalb der Wohnung des Vermieters zum dauernden Gebrauch gemietet und kündigt ihr der Vermieter ohne Angabe von Gründen, gelten die weiter oben genannten normalen Kündigungszeiten um drei Monate verlängert.

Absoluter Mietpreisstopp dient niemandem

Enttäuscht wurden von dem neuen Gesetz Mieter, die auf allgemeinen Mietenstopp für frei finanzierte Wohnungen gehofft hatten (für Sozialwohnungen gelten besondere Vorschriften über Miete und Mieterhöhung). Ihr Argument, der Vermieter verdiene an der Wertsteigerung des Hauses genug, hält einer ernstlichen Prüfung nicht stand.

Die Preise für ältere Häuser sanken in den letzten Jahren stark. Gewiß hat es dafür in den Jahren vorher zum Teil erhebliche Wertsteigerungen gegeben. Aber diese Wertsteigerungen fielen sehr ungleichmäßig aus. Für den Hauswirt, der ein älteres Haus erwarb, wurden diese vorangegangenen Wertsteigerungen zum Kostenfaktor, denn er hatte ja den höheren Wert als Kaufpreis zu zahlen.

Deshalb hat der Gesetzgeber Mieterhöhungen erlaubt, wenn sich beide Partner freiwillig auf eine Erhöhung einigen. Verlangen – und einklagen – kann der Hauswirt die Zustimmung zu einer Mieterhöhung vom Mieter, wenn die Miete seit einem Jahr unverändert ist (ausgenommen Mieterhöhung wegen Modernisierung, Erhöhung der Betriebskosten oder der Fremdkapitalzinsen) und die angestrebte Miete die üblichen Mieten für vergleichbare Wohnungen innerhalb des Wohnortes oder eines vergleichbaren Ortes nicht übersteigt.

Der Vermieter muß als Maßstab entweder drei Vergleichswohnungen benennen oder eine Mietwerttabelle vorlegen, die von der Gemeinde oder vom Hauseigentümer und Mieterverein gemeinsam aufgestellt wurde.

Andere Mietvereinbarungen in Mietverträgen zum Nachteil des Mieters, zum Beispiel Gleitklauseln oder Wertsicherungsklauseln, sind ungültig.

»Was wird, wenn uns die Betriebskosten davonlaufen?« fragen sich die Hausbesitzer. Antwort: Erhöhungen der Betriebskosten dürfen nach den neuen Bestimmungen auf die Miete umgelegt werden. Zu diesen Betriebskosten gehören: Grundsteuer, Kosten der Straßenreinigung, Müllabfuhr und Entwässerung, Beleuchtung und Schornsteinreinigung, Versicherung, Hausreinigung und Ungezieferbekämpfung, für Wasser, Hauswart und Gemeinschaftsantenne.

Auch Modernisierungen, von denen ja auch der Mieter Nutzen hat, sollen durch die neuen Bestimmungen nicht behindert werden. Die Kosten solcher Arbeiten dürfen jährlich mit 15 Prozent den Mieten zugeschlagen werden.

Der Hauswirt kann eine Mieterhöhung nicht per Klage durchsetzen, um eine bessere oder überhaupt eine Verzinsung seines Eigengeldes zu erreichen.

Wie ausführlich soll ein Mietvertrag sein?

Mietverhältnisse werden durch Gesetze auch dann geregelt, wenn zwischen den Parteien kein schriftlicher Mietvertrag vereinbart wurde. Auch die Rechtsprechung hat einige grundsätzliche Mieterrechte formuliert. Dazu gehören zum Beispiel: Hausmusik ohne Störung der Nachbarn, Halten von Fischen, Vögeln oder Hamstern, das Aufstellen einer Waschmaschine, eines Trockners oder eines Geschirrspülers, der Anschluß von Telefon oder – wenn keine Hausantenne vorhanden ist – einer Fernsehantenne.

Ein Mietvertrag kann durch freiwillige Vereinbarungen die Situation des Mieters verschlechtern. Beispiel: Mieter können vom Vermieter Zustimmung zu Untervermietung verlangen oder – wenn der Vermieter sie verweigert – vorzeitig kündigen. In Mietverträgen wird auf dieses Recht zu vorzeitiger Kündigung durch den Mieter oft freiwillig verzichtet.

Auch kann der Mietvertrag den Mieter zu zusätzlichen Leistungen verpflichten, auf die gesetzlich nicht unbedingt Anspruch besteht, zum Beispiel eine Renovierung der Wohnung bei Auszug ohne Rücksicht auf den Zustand der Wohnung.

Da Mieter im allgemeinen die Vor- und Nachteile der einzelnen Abschnitte eines Mietvertrages nicht überschauen, empfiehlt es sich, jeden Mietvertrag vor der Unterzeichnung von Sachkundigen prüfen zu lassen. Mietverhältnisse ohne schriftliche Vereinbarungen sollte man nicht eingehen.

Wie man sein Geld zusammenhält

Hauseigentümer machen heute fast ausnahmslos von der Möglichkeit Gebrauch, die Instandhaltung der Wohnung und oft auch deren Renovierung beim Auszug den Mietern aufzubürden. Wenn Mieter dann das Haus verlassen, ohne den Maler bestellt zu haben, gibt es Ärger. Andere Quellen von Ärgernissen sind Auseinandersetzungen über Ein- oder Umbauten, die Mieter veranlaßt haben.
Hier ist nachzulesen, wie man sich frühzeitig vor solchem Ärger schützen kann – und wie man sich verhalten muß, wenn man beim Abschluß des Mietvertrages nicht aufgepaßt hat.

Schönheitsreparaturen – Pflicht für Mieter?

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) ist der Vermieter zur Durchführung der Schönheitsreparaturen in einer Wohnung verpflichtet. Das gilt sowohl für Reparaturen dieser Art während der Mietzeit als auch für solche, die beim Auszug notwendig werden können.
Im allgemeinen verlangt jedoch der Vermieter im Mietvertrag vom Mieter die Übernahme der Verpflichtung, die Schönheitsreparaturen durchzuführen (und, unabhängig von der Miete, zu bezahlen).
Wenn der Mieter also einen Vertrag unterschrieben hat, der einen entsprechenden Passus enthält, kann er sich später nicht vor den Schönheitsreparaturen drücken. Das gilt auch für den Fall, daß er überzeugt ist, die Wohnung so pfleglich wie möglich behandelt zu haben.
Zu den Schönheitsreparaturen gehören normalerweise alle Anstreicher- und Tapezierarbeiten innerhalb der Wohnung, und zwar einschließlich der Fensterinnenseiten, Türen, Heizkörper, Rohrleitungen, Einbaumöbel und Fußböden. Außenanstriche, zum Beispiel an Fenstern und Türen, muß dagegen der Vermieter bezahlen, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes vereinbart ist.
Einen normal abgenutzten Parkettboden (oder auch Teppichboden) braucht der Mieter nicht zu ersetzen oder auszubessern. Etwas anderes ist es, wenn Parkett-, Linoleum- oder Kunststoffböden stark beschädigt sind, etwa durch Pfennigabsätze. Für solche Schäden muß der Mieter aufkommen.

Wann sind Schönheitsreparaturen fällig?

Es gibt darüber keine gesetzlichen Bestimmungen, wohl aber von der Rechtsprechung entwickelte Fristen. Regelmäßige Schönheitsreparaturen wären danach in folgenden Zeitabständen auszuführen:

- alle zwei Jahre: Wohnküchen;
- alle drei Jahre: Koch-/Eßküchen oder Kochnischen, Bäder und Räume mit Duschanlagen;
- alle vier Jahre: Fenster, Türen, Heizkörper, Versorgungsleitungen und Einbaumöbel;
- alle fünf Jahre: Wohn- und Schlafräume;
- alle sieben Jahre: sonstige Nebenräume.

Wer eine neue Wohnung bezieht, sollte auf vorheriger kompletter Instandsetzung einschließlich Schönheitsreparaturen bestehen. Es kann ihm sonst passieren, daß er in eine abgewohnte Wohnung einziehen muß und trotzdem dazu verpflichtet ist, während der Mietdauer regelmäßig zu renovieren.
Muß der Mieter die Wohnung beim Auszug piekfein herrichten lassen? Normalerweise nicht – vorausgesetzt, die laut Fristenplan fälligen Schönheitsreparaturen wurden regelmäßig veranlaßt. Eine Renovierung beim Auszug kann also nur verlangt werden, wenn die Wohnung während der Mietzeit nicht planmäßig renoviert wurde, sich also nicht mehr in einem »vertragsgemäßen Zustand« befindet – oder wenn im Mietvertrag die Renovierung beim Auszug ausdrücklich vereinbart wurde.
Für die normale Abnutzung der Wohnung braucht der Mieter nicht aufzukommen; sie ist mit der Miete abgegolten.
Wenn ein Mieter die Wohnung räumt, ohne seiner Verpflichtung zur Durchführung von Schönheitsreparaturen nachgekommen zu sein, hat der Vermieter im allgemeinen gegen ihn einen Anspruch auf Schadenersatz.

Unerläßlich: Protokoll der Wohnungsübergabe

Die meisten Streitigkeiten wegen der Renovierung gibt es beim Auszug des Mieters – die Aktenschränke der deutschen Gerichte legen davon Zeugnis ab. Wer aus einer Wohnung auszieht, sollte deshalb nicht einfach dem Vermieter die Schlüssel übergeben, sondern auf einer gemeinsamen Besichtigung der Wohnung mit Anfertigung und beiderseitiger Unterzeichnung eines Abnahmeprotokolls bestehen. Sonst können unberechtigte Forderungen des Vermieters später wegen Beweismangel nicht wirksam abgewehrt werden – ein häufiger Fall.
Ist der Vermieter nicht bereit, diese Forderung zu erfüllen, wird man sich einen anderen fachkundigen Zeugen suchen müssen – etwa einen Architekten oder auch einen Beauftragten des Mietervereins. In schwerwiegenden Fällen kann man auch (über einen Rechtsanwalt) ein gerichtliches Beweissicherungsverfahren einleiten lassen.
Wenn der Mieter zur Renovierung beim Auszug verpflichtet ist, muß er sie noch während der Mietdauer ausführen lassen (oder darauf gefaßt sein, daß der Vermieter für die »überzogene« Mietzeit Miete verlangt).
Wenn der Vermieter während der Mietdauer in der Wohnung Modernisierungsarbeiten ausführen läßt, zum Beispiel den Einbau einer neuen Heizung, den Umbau eines Badezimmers, muß er auch für die Kosten der damit verbundenen Schönheitsreparaturen aufkommen – und nicht etwa der (zur laufenden Renovierung verpflichtete) Mieter.
Übrigens verjähren Forderungen des Vermieters an den Mieter wegen Schönheitsreparaturen ziemlich schnell: innerhalb von sechs Monaten nach der Rückgabe der Wohnung an den Vermieter.

Was darf der Mieter beim Auszug mitnehmen?

Hat der Mieter einen Teppichboden nur lose verlegen oder verspannen lassen, ist der Fall kein Problem. Er kann den Teppichboden mitnehmen. Ist der Teppich fest mit dem Fußboden verbunden (also ein verklebter Teppichboden), kann ihn der Mieter nach § 547a des Bürgerlichen Gesetzbuches ebenfalls mitnehmen. Er muß aber (nach § 258 BGB) den »alten

Zustand« wiederherstellen. Das bedeutet, daß der Mieter den Fußboden nach dem Herausreißen des Teppichs auf seine Kosten in Ordnung bringen lassen muß.
In manchen Fällen ist der Vermieter daran interessiert, daß ein festverklebter Teppichboden in der Wohnung bleibt. Dann kann er dem ausziehenden Mieter die Mitnahme untersagen (er kann »das Wegnahmerecht des Mieters abwenden«), falls eine gütliche Einigung nicht möglich ist. Er ist dann verpflichtet, eine angemessene Entschädigung für den Teppichboden zu bezahlen. Das gilt auch für Bücherregale oder Schrankeinbauten. Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach dem Zeitwert der Gegenstände, so daß von den Anschaffungs- und Einbau- oder Verlegekosten ein Betrag für die Abnutzung abzuziehen ist.
Ein ausziehender Mieter kann den festverklebten Teppichboden auch an den Nachmieter verkaufen. Kauft der nachfolgende Mieter den Teppichboden, so muß er sich allerdings darüber im klaren sein, daß er bei einem späteren Auszug nicht das Recht hat, auf Grund des § 547 BGB den Teppichboden herauszureißen und mitzunehmen. Er kann jedoch mit dem Vermieter entsprechende Vereinbarungen treffen, die ihm die gleichen Rechte einräumen, die dem Vormieter zustanden.
Das Wegnahmerecht des Mieters kann vom Vermieter nicht angefochten werden, wenn der Mieter ein berechtigtes Interesse an der Wegnahme hat. Ebenso wie ein Renovierungsanspruch des Vermieters gegen den Mieter verjährt auch das Wegnahmerecht des Mieters innerhalb von sechs Monaten.

Umbauten: Nur mit Zustimmung des Vermieters

Will ein Mieter in der Wohnung oder im Haus Umbauten vornehmen, sollte er zuvor das Einverständnis des Vermieters einholen; am besten schriftlich. Denn im Gegensatz zu »Einrichtungen«, wie Teppichböden oder Einbauschränken, gibt es keine gesetzlichen Möglichkeiten für den Mieter, gegenüber dem Vermieter eine angemessene Entschädigung für bauliche Veränderungen durchzusetzen. Nach einem Vorschlag des Deutschen Mieterbundes sollte eine diesbezügliche Vereinbarung folgende Punkte regeln:

- Die Genehmigung des Vermieters zu der vom Mieter beabsichtigten Vornahme von Einrichtungen bzw. baulichen Veränderungen.
- Die Höhe der Entschädigungen für die baulichen Veränderungen und Einrichtungen, wenn diese nach Beendigung des Mietverhältnisses in der Wohnung verbleiben sollen. Dabei kann als Bemessungsgrundlage auf den Zeitwert abgestellt werden. Es kann natürlich auch schon ein bestimmter Betrag festgelegt werden, den der Vermieter zu zahlen hat. Vermieter und Mieter können aber auch vereinbaren, daß der Übernahmewert sich jährlich um einen bestimmten Betrag verringert.
- Das Wegnahmerecht des Mieters.
- Bei baulichen Veränderungen die Freistellung des Mieters von der Verpflichtung, bei Beendigung des Mietverhältnisses wieder den Zustand der Wohnung herzustellen, der vor Ausführung der baulichen Veränderungen bestanden hat.

Dazu ein Urteil des Bundesgerichtshofes: Der Vermieter einer Wohnung oder eines Hauses kann von seinem Mieter die Beseitigung baulicher Veränderungen am Mietobjekt verlangen, die der Mieter eigenmächtig veranlaßt hat. Das gilt auch dann, wenn der Vermieter keinen ausdrücklichen Vorbehalt hinsichtlich baulicher Veränderungen in den Mietvertrag aufgenommen hat.

Was man von der Kaution wissen muß

Wer eine Wohnung mietet, muß sich sehr oft vertraglich dazu verpflichten, bei Vertragsabschluß oder Bezug der Wohnung eine Sicherheitsleistung (Kaution) zu erbringen, meist in Höhe von zwei oder drei Monatsmieten.
Die Kaution soll dem Vermieter dazu dienen, seine Ansprüche gegenüber dem Mieter abzusichern. Gerät beispielsweise der Mieter während der Mietdauer mit seiner Mietzahlung in Verzug, kann sich der Vermieter aus der Kaution bedienen. In diesem Fall ist der Mieter verpflichtet, die Kaution umgehend wieder aufzufüllen, wie der Bundesgerichtshof entschieden hat.
Im allgemeinen wird der Vermieter vor allem dann auf die Kaution zurückgreifen, wenn der Mieter beim Auszug die vertraglich vereinbarten Schönheitsreparaturen nicht ausgeführt hat oder wenn sich Schadensersatzansprüche anderer Art aus dem Mietvertrag ergeben.
Das Rückgriffsrecht auf die Kaution erlischt, wenn der Vermieter seinen eigenen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Dieser Fall kann zum Beispiel eintreten, wenn der Vermieter dem Mieter keine renovierte, sondern eine abgewohnte Wohnung übergeben hat und der Mieter aus diesem Grund die Miete gekürzt hat.
Kaution muß der Mieter nur dann zahlen, wenn dies im Mietvertrag ausdrücklich vereinbart wurde. Eine gesetzliche Regelung gibt es nicht. Lediglich der soziale Wohnungsbau kennt einschlägige Bestimmungen. Sie besagen unter anderem, daß Kaution nur für die Absicherung von Ansprüchen verlangt werden darf, die nicht mit dem Mietausfallrisiko zusammenhängen. Im sozialen Wohnungsbau dürfen Mietkautionen drei Monatsmieten nicht übersteigen. Sie sind vom Mieter frühestens zwei Jahre seit Mietbeginn zu erbringen.
Die Mietkaution ist kein zinsloses Darlehen. Bestehen Sie auf einem Passus im Mietvertrag, der die Verzinsung (und die Auszahlung der Zinsen) regelt, sonst haben Sie keinen Anspruch darauf.
Die Kaution muß bei Beendigung des Mietverhältnisses zurückgezahlt werden. Hat der Vermieter Gegenforderungen zu stellen, muß er sie dem Mieter in angemessener Frist mitteilen. Nicht erlaubt ist es dem Mieter, in den letzten Monaten der Mietdauer unter Berufung auf eine Verrechnung mit der Kaution keine Miete mehr zu zahlen.

Wer hat Wohngeld zu beanspruchen?

Die staatlichen Hilfen für Mieter sind keine Almosen, deren man sich schämen müßte. Der Staat gleicht hier nur mit Steuergeldern unsoziale Preise für das Wohnen aus. Wohngeld wird nur auf Antrag als Mietzuschuß oder als Lastenzuschuß für das Wohnen in den eigenen vier Wänden gewährt:

- *Mietzuschuß* können beantragen: Wohnungsmieter, Nutzungsberechtigte einer Genossenschaftswohnung, Inhaber eines mietähnlichen Dauerwohnrechts, Untermieter, Bewohner einer Wohnung im eigenen Mehrfamilienhaus und Bewohner von Wohnheimen.
- *Lastenzuschuß* können u. a. beantragen: Eigenheimbewohner, Wohnungseigentümer, Kleinsiedler oder Inhaber von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen.

Voraussetzung ist, daß das Familieneinkommen den Betrag von 800 Mark monatlich zuzüglich 200 Mark für das zweite und jedes weitere zum Haushalt rechnende Familienmitglied nicht übersteigt. Die tatsächlich gezahlte Miete wird nur bis zu einer bestimmten Höchstmiete bei der Wohngeldberechnung berücksichtigt.

Wer bauen will, braucht ein Grundstück

Grundstücke sind teuer. Sie lassen sich nicht beliebig vermehren; zunehmende Verknappung steigert die Nachfrage und damit auch den Preis. Am teuersten sind Grundstücke in genau der Lage, die allen vorschwebt und nach der auch Sie suchen.
Deshalb haben Sie nur zwei Möglichkeiten: Entweder nehmen Sie ein Grundstück in idealer Lage und finden sich mit dem hohen Preis ab. Oder Sie legen sich auf ein preiswertes Grundstück fest und nehmen die damit vermutlich verbundenen Nachteile, in erster Linie die weite Entfernung vom Stadtzentrum, in Kauf – weil Sie gerne draußen wohnen, weil Ihr Beruf das zuläßt, weil man da draußen vielleicht auch preisgünstiger bauen kann.

Wie findet man das richtige Grundstück?

Zunächst sollten Sie sich ungefähr darüber klar werden, in welchem Umkreis das Grundstück liegen soll. Je näher an der Stadt Sie suchen, desto teurer wird das Grundstück (unter 100 Mark je Quadratmeter gibt es kaum Möglichkeiten). Je weiter weg von der Stadt Sie sich umsehen, desto preisgünstiger können Sie kaufen. Das ersparte Geld werden Sie bald sehr gut brauchen können, wenn die Bauarbeiten beginnen.
Schon bei der Grundstückssuche sollten Sie eine ziemlich genaue Vorstellung davon haben, was für eine Art von Haus Sie bauen wollen: Ein- oder Zweifamilienhaus, Haus mit Einliegerwohnung oder angebauten Arbeitsräumen, Flachbau oder mehrstöckiges Haus, großer Garten oder bescheidene Grünumrahmung.
Das Grundstück legt Sie fast immer auf eine bestimmte Art von Haus fest. Es gibt praktisch kaum noch Grundstücke, auf denen Sie genau das Haus bauen dürfen, das Ihnen vorschwebt. Also müssen Sie nach einem Grundstück suchen, auf dem sich Ihr Traum von einem Haus einigermaßen verwirklichen läßt.
Ähnlich wie bei der Wohnungssuche sollten Sie sich viel Zeit nehmen, um das passende Grundstück herauszufinden. Lesen Sie den Immobilienteil der Zeitung, setzen Sie sich mit Maklern in Verbindung (deren Tätigkeit Sie allerdings mit etwa vier bis sechs Prozent vom Grundstückskaufpreis honorieren müssen).
Fahren Sie vor allen Dingen über Land und erkundigen Sie sich in der Gegend, die Ihnen behagen könnte, bei Gemeinde- oder auch Kreisverwaltungen. Oft können Sie auch von der Gemeinde selbst kaufen – in diesem Fall ohne Belastung durch Maklerkosten. Und hören Sie sich am Stammtisch um – vielleicht sitzt da auch ein Architekt, der Ihnen im Vertrauen darauf, daß Sie ihm den Bau übertragen, einen guten Grundstückstip gibt.
Haben Sie mehrere Bauplätze in der engeren Wahl, geht es an die Überprüfung.

Bei der Grundstückswahl zu beachten

Die ersten Vorauswahlfragen können Sie nach Besichtigung und Erkundigungen selbst beantworten: Gefällt Ihnen die Gegend? Kann man sie auch in der Hauptverkehrszeit anstandslos erreichen? Liegen Läden, Gaststätten, Ärztepraxen, Autowerkstätten, Schulen, Kindergärten in der Nähe? Grenzt das Grundstück an eine laute Straße an?
Die nächsten Fragen kann Ihnen das Bauamt, oft auch die Gemeinde beantworten:

- Welche Art von Bebauung sehen Bebauungsplan bzw. Flächennutzungsplan vor? Sind im weiteren Bereich gewerbliche oder industrielle Bauten, Autobahnen oder Flugplätze geplant?
- Welcher Anteil des Grundstücks darf bebaut werden (Grundflächenzahl), welche Geschoßflächenzahl ist vorgesehen? Wie steht es mit der Bebauung der Nachbargrundstücke?
- Welche Auflagen macht der Bebauungsplan hinsichtlich der Grenzbebauung, der Dachneigung und -deckung, der Fassadengestaltung, der Gartenanlage und Einzäunung?
- Wie steht es mit den Anschlüssen für Wasserversorgung, Kanalisation, elektrischen Strom, Telefon, gegebenenfalls für Gasversorgung oder Fernheizung?
- Wie hoch sind die Erschließungskosten für das Grundstück? Diesen Wert sollten Sie unbedingt kennen – preisgünstige Grundstücke können durch hohe Erschließungskosten sehr teuer werden.

Erst wenn die Beantwortung aller dieser Fragen die Spreu vom Weizen geschieden hat, sollten Sie zum Kataster- und zum Grundbuchamt gehen, um sich über die genaue Form des Grundstücks und etwaige Belastungen zu informieren.
Ist Ihre Entscheidung gefallen? Dann sollten Sie noch immer keinen Termin beim Notar verabreden, sondern:

- das Grundstück gemeinsam mit einem Architekten besichtigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er es aus guten Gründen gar nicht für ein Traumgrundstück hält;
- einen Bodensachverständigen bitten, den Baugrund zu prüfen. Vielleicht rät er Ihnen vom Kauf ab, weil teure Fundamentierungs- oder Entwässerungseinrichtungen notwendig sein könnten.

Was ist ein Kataster – und was ein Grundbuch?

Der Kataster (in manchen Gegenden sagt man *das* Kataster) ist ein amtliches Verzeichnis der Grundstücksflächen, unterteilt nach Gemarkungen (Beispiel: Gemarkung Hohenried), Fluren (Beispiel: Flur Hinterer Acker) und Flurstücken oder Parzellen (Beispiel: Baugrundstück). Fluren und Flurstücke sind numeriert. Diese Nummern und den Namen der Gemarkung sollten Sie sich gut merken – beide kommen in allen möglichen Dokumenten vor, vom Lageplan bis zum notariellen Kaufvertrag.
Der Kataster dokumentiert nicht nur die genaue Grundstücksfläche und -größe, sondern auch die Grenzen – das ist in allen Fällen besonders wichtig, in denen Zweifel an der Grenzziehung bestehen, weil beispielsweise alte Grenzsteine nicht mehr aufzufinden sind.
Die Grenzsteine sind normalerweise auch auf dem Lageplan erkennbar. Es schadet nichts, wenn Sie mit einer Kopie dieses Planes (für den Bauantrag brauchen Sie sie ohnehin) zum Grundstück fahren und sich über den genauen Grenzverlauf informieren. Nehmen Sie ein paar meterlange Stäbe mit und stecken Sie sie an den Eckpunkten des Grundstücks in den Boden – so bekommen Sie die Form Ihres Bauplatzes besser in den Griff.
Das Grundbuch wird (auf der Grundlage des Katasters) beim zuständigen Amtsgericht geführt. Es gibt Auskünfte über die Rechtsverhältnisse am Grund und Boden: Wer ist der Eigentümer? Welche

Lasten (zum Beispiel Wegerechte, Vorkaufsrechte) ruhen auf dem Grundstück? Mit welchen Hypotheken, Grund- oder Rentenschulden ist es belastet?
Das für Ihren Bauplatz zuständige Grundbuchblatt sollten Sie sich rechtzeitig zeigen lassen, damit Sie hinterher keine unliebsamen Überraschungen erleben. Übrigens muß auch der Notar in das Grundbuch Einsicht nehmen, bevor er den Kaufvertrag für Sie aufsetzt.

Der Abschluß des Kaufvertrages beim Notar

Ohne »offiziellen« Kaufvertrag können Sie nicht Eigentümer eines Grundstücks werden. Für die amtliche Beurkundung sind Gerichte und Notare zuständig. Da die Kosten in beiden Fällen gleich sind, sollten Sie (bzw. der Verkäufer des Grundstücks) einen Notar um die Beurkundung bitten. Ihm werden rechtzeitig vorher alle Einzelheiten der Vertragsgestaltung (Verkäufer, Käufer, Grundstücksbezeichnung, Preis, Zahlungsweise usw.) mitgeteilt, damit er den Vertragstext vorbereiten und etwaige Erkundigungen (Grundbucheinsicht) einziehen kann, die das Gesetz vorschreibt.
Im Beisein beider Vertragspartner liest der Notar den Text der Urkunde vor und gibt Erläuterungen zu wichtigen Details. Weil Vertragsdeutsch für den Laien schwer verständlich ist, sollten Sie sich nicht scheuen, dem Notar mit Fragen zu unverständlichen Punkten auf die Nerven zu fallen. Haben Sie erst einmal unterschrieben, ist es in der Regel zu spät.
Normalerweise wird in den Kaufvertrag auch gleich die Einigung des Verkäufers und des Käufers über den Eigentumsübergang, die sogenannte »Auflassung«, hineingenommen. Man kann sie auch gesondert beurkunden, zahlt dann aber höhere Gebühren. Das Eigentum an dem Grundstück geht erst auf Sie über, wenn Sie an Stelle des Verkäufers im Grundbuch als neuer Eigentümer eingetragen sind. Die Beurkundungskosten zahlt im allgemeinen der Käufer.
In Verbindung mit dem Kaufvertrag oder auch in Form gesonderter notarieller Amtshandlungen können zur Absicherung bestimmter Forderungen »Vormerkungen« in das Grundbuch eingetragen werden.
Die wichtigsten davon:
● *Auflassungsvormerkung:* Sie sichert Ihren Anspruch auf Übertragung des Eigentums am Grundstück. Das ist zweckmäßig, weil zwischen der notariellen Beurkundung und der Eintragung in das Grundbuch Wochen oder Monate vergehen können.
● *Rangvorbehalt:* Wenn die zweite Hypothek (im allgemeinen von der Bausparkasse) früher in das Grundbuch eingetragen wird als die erste (beispielsweise von der Sparkasse), können Sie sich die Befugnis vorbehalten, daß später ein anderes Recht mit seinem Rang vorangeht: das der Sparkasse.
● *Löschungsvormerkung:* Ein nachrangiger Gläubiger sichert sich damit den Anspruch, daß er nach Tilgung und Löschung vorhergehender Hypotheken im Rang aufrückt. Darauf könnte zum Beispiel Ihre Bausparkasse bestehen.

Beim Grundstückskauf ist Vorsicht geboten

Im allgemeinen sichert sich der Verkäufer eines Grundstücks im Kaufvertrag dagegen ab, später wegen etwaiger Mängel in Anspruch genommen zu werden – und der Käufer unterschreibt bedenkenlos, weil er keine Vorstellung davon hat, was später möglicherweise noch auf ihn zukommt.
Ein Beispiel dafür, was passieren kann, wenn ein völliger Haftungsverzicht vereinbart wurde: Ein Ehepaar hatte ein Grundstück unter Ausschluß jeglicher Haftung des Verkäufers erworben. Einige Zeit vor dem Verkauf hatte der Nachbar die Giebelwand seines Hauses auf die Grenze gesetzt, ohne daß der damalige Grundstückseigentümer widersprochen hätte.
Als die neuen Eigentümer das Grundstück nach dem Erwerb bebauen wollten, stellte sich heraus, daß die auf die Grenze gesetzte Giebelwand für einen glatten Anbau ungeeignet war. Die Eheleute mußten deshalb die Baupläne für ihr eigenes Haus ändern, was eine erhebliche finanzielle Mehrbelastung bedeutete.
Daraufhin verklagte das Ehepaar den Verkäufer des Grundstücks auf Schadensersatz, kam damit aber nicht durch.

Die Sache mit den Erschließungskosten

Früher kassierten die Gemeinden erst dann Erschließungskosten, wenn ein Grundstück bebaut wurde. Seit 1960 sind diese Kosten nach Abschluß der Erschließung fällig. Dadurch sollte erreicht werden, daß mehr Grundstücke schnell an den Markt kamen – die Bundesregierung versprach sich davon preissenkende Wirkungen.
Zu den Erschließungskosten gehören im allgemeinen alle Kosten, die aus Rohland baureifes Land machen, also die Kosten für die Aufstellung des Bauleitplanes für ein bestimmtes Bebauungsgebiet, die Kosten für Straßenbau, Wasserleitung, Abwasserkanal, Straßenbeleuchtung und öffentliche Grünflächen. Dazu können spezielle Kosten kommen, die sich aus der jeweiligen Situation ergeben, beispielsweise die Kosten für die Verlegung einer Hochspannungsleitung an den Rand des Baugebietes.
Für die Berechnung der Erschließungskosten je Parzelle gibt es mehrere Möglichkeiten: Länge der Straßenfront, Flächeninhalt des Baugrundstücks, Summe der Geschoßflächen. Auch eine Mischrechnung (Flächeninhalt des Baugrundstücks plus Flächen aller Geschosse mit Ausnahme des Erdgeschosses) ist möglich und weitgehend üblich.
Beim Kauf eines Grundstücks steht die endgültige Höhe der Erschließungskosten nicht immer fest. In diesem Fall sollten Sie auf den Kauf verzichten oder eine spätere, möglicherweise sehr teure Überraschung in Kauf nehmen. Denn es kann gut möglich sein, daß günstig eingekauftes Rohland nach Hinzurechnung der endgültigen Erschließungskosten letztlich das Drei- oder Vierfache kostet und dann gar keinen so günstigen Eindruck mehr macht.

Erbbaurecht: Fast so gut wie Eigentum

Wenn Ihnen ein Grundstück angeboten wird, das nicht verkauft, sondern Ihnen nur im Wege des Erbbaurechts überlassen werden soll, können Sie getrost zugreifen. Wer ein Erbbaurecht vergibt, bleibt Eigentümer des Grundstücks (oft handelt es sich um Gemeinden, Kirchengemeinden, Stiftungen usw., die ihren Besitzstand wahren wollen).
Der Erbbauberechtigte erhält auf eine bestimmte Zeit, meist für 99 Jahre, das beleihbare, veräußerliche und vererbliche Recht, auf dem Grundstück ein Gebäude zu errichten. Für die Nutzung des Grundstücks ist ein Erbbauzins zu zahlen, der in einem Prozentsatz des Verkehrswertes (Preis bei einer Veräußerung des Grundstücks) ausgedrückt wird.
Nach Ablauf der Zeit fällt das Grundstück an den Eigentümer zurück. Für den dann noch gegebenen Wert des Bauwerks muß er eine Entschädigung zahlen.

Eine Wohnung kaufen, ein Haus bauen

Das größte finanzielle Risiko ihres Lebens gehen die meisten Bundesbürger beim Kauf oder Bau der eigenen vier Wände ein. Nie vorher und nie nachher bewegen sie als Normalverdiener Geldbeträge wie 80000, 100000, 250000 Mark. Mit keinem anderen Handel riskieren sie auch mehr Verlust – und zwar nicht etwa nur der hohen Beträge wegen. Der Handel mit Immobilien hat schon immer graue Existenzen angezogen.
Hier ist nachzulesen, worauf man beim Kauf einer Eigentumswohnung oder eines Fertighauses, beim Bau eines »Architektenhauses« zu achten hat.

Eigentumswohnung: Vor dem Kauf zu beachten

Bei Pleiten von Wohnungsunternehmen zeigt sich immer wieder, daß die geprellten Interessenten ohne Prüfung des Unternehmens und ohne Sicherheitsvorkehrungen viel Geld einzahlten, das sie dann beim Konkurs verloren.
Die Gesellschaftsformen von Bau- oder Maklerunternehmen sind oft sehr verschachtelt. Wer hinter die Kulissen sehen möchte, beauftragt eine Handelsauskunftei. So erfährt er einiges über Kreditwürdigkeit, Zahlungsfähigkeit und Solidität des Wohnungsverkäufers.
Das geringste Risiko gehen Käufer fertiger Wohnungen ein: Sie finden eine prüfbare Ware vor. Man prüft sie nicht allein, sondern zusammen mit einem Sachverständigen, zum Beispiel einem Architekten. Bei der Besichtigung gilt auch gleich der Umgebung ein kritischer Blick: Sagt die Lage des neuen Heimes zu? Wie werden die anliegenden Grundstücke bebaut? Die Baubehörde gibt darüber Auskunft.
Dann sucht man das Grundbuchamt auf. Aus dem Grundbuch ist der tatsächliche Eigentümer des Grundstücks zu ersehen. Außerdem geht aus dem Grundbuch hervor, welche Belastungen bereits auf dem Grundstück liegen. Die müßte nämlich unter Umständen der Käufer tragen.
Der Wohnungskauf nach Bauplan und Baubeschreibung ist besonders riskant. Hier muß der Käufer kritisch vorgehen. Die Baubehörde gibt darüber Auskunft, ob das Grundstück wirklich als Bauland geführt wird, ob endgültige Planungen und eine Baugenehmigung vorliegen.
Alle Einzelheiten müssen vertraglich geregelt werden, vor allem auch die Zahlungsweise. Der Käufer leistet eine Anzahlung am besten an den Notar mit der Weisung, sie erst weiterzuleiten, wenn die Grundbucheintragung erfolgt ist.
Diese Form der Bezahlung wird oft von den Verkäufern nicht akzeptiert, sie verlangen das Geld lange vor der Grundbucheintragung. Hierin liegt aber ein zu großes Risiko. Denn solange der Verkäufer als Eigentümer im Grundbuch eingetragen ist, hat der Käufer keine Rechte, auch dann nicht, wenn er womöglich schon eingezogen ist. Bis zur Grundbucheintragung (= Eigentumsübergang) gehören Grundstück und Haus dem Verkäufer. Auch der Fertigstellungstermin sollte im Vertrag festgehalten werden, nach Möglichkeit unter Vereinbarung einer Vertragsstrafe.

Vorsicht beim Bezahlen und Unterschreiben

Alle Vereinbarungen über den Wohnungskauf müssen im notariellen Kaufvertrag bestätigt werden – mündliche Nebenabreden haben selten Gültigkeit. Grundlage des Kaufvertrages muß die detaillierte Baubeschreibung sein. Bei Eigentumswohnungen gehören außerdem die sogenannte Teilungserklärung (der Wohnungsunternehmer überträgt damit das Raumeigentum an die Käufer) und der Verwaltervertrag dazu. Besonders wichtig sind Vertragsbestimmungen über die Mängelhaftung des Verkäufers (Sie sollten auf der Fünfjahresfrist nach BGB bestehen).
Vor dem Unterschriftstermin beim Notar sollten Sie sich genügend Zeit nehmen, um den Vertrag zu prüfen – am besten mit Unterstützung des Notars oder eines sachkundigen Juristen.
Abzuraten ist von Vorverträgen (sogenannten Erwerbsverpflichtungen) oder Kaufanwärter-Verträgen. Wenn man wirklich an einem Objekt interessiert ist und alle wichtigen Punkte geprüft sind, kann auch gleich ein verbindlicher Kaufvertrag abgeschlossen werden. Sollte es doch zu einem Vorvertrag kommen, müssen auch darin die gegenseitigen Verpflichtungen ganz klar enthalten sein. Auch ein Vorvertrag muß notariell beurkundet werden – sonst stellt er eine einseitige Bindung des Käufers dar.
Am günstigsten sind Kaufverträge mit Festpreisen. In diesen Preisen sollten etwaige Nebenkosten enthalten sein. Zahlungen während der Bauzeit sollten nur nach Baufortschritt (also nicht nach zeitlich festgelegten Terminen) geleistet werden. Verweigern sollte man Vollmachten, die den Verkäufer ermächtigen, zur individuellen Kaufpreisfinanzierung des Käufers Darlehensverträge abzuschließen und das Objekt zu belasten.
Eine Gefahr stellen schließlich noch Globalhypotheken dar, die der Wohnungsunternehmer für das gesamte Objekt aufnimmt. Im Notfall kann nämlich jeder Käufer mit seinem Vermögen für die gesamte Globalbelastung in Anspruch genommen werden, also nicht etwa nur für den Anteil, der auf die eigene Grundfläche entfällt.

Tips für den Fertighaus-Kauf

Fertighäuser haben mancherlei Vorzüge. Im Vordergrund steht der Festpreis: Man weiß von vornherein, mit welcher Summe man zu rechnen hat. Weitere Pluspunkte sind die kurze Bauzeit und die schlüsselfertige Übergabe. Dadurch spart man längere Mietzahlungen und Zwischenfinanzierungen. Außerdem kann man sich durch die Besichtigung von Musterhäusern schon vorher ein genaues Bild machen, wie das Haus aussehen wird.
Als Nachteile werden die Uniformität der »Häuser von der Stange« und deren Hellhörigkeit empfunden.
Bevor Sie sich für einen bestimmten Haustyp entscheiden, steht Ihnen die Qual der Wahl bevor. Legen Sie sich nicht zu früh fest, sondern vergleichen Sie möglichst viele Angebote miteinander. Dabei sollten Sie auf folgende Punkte achten:

- Lesen Sie die Baubeschreibungen. Kataloge sind zwar schön bunt, informieren aber meist nicht genau genug.
- Prüfen Sie, welche Ausstattung der Grundpreis einschließt, sonst kommen später Extrakosten auf Sie zu. Übrigens gehören Musterhäuser meist nicht zu den Grundtypen, sondern sind mit mancherlei Extras verschönt.
- Flache Dächer sind billiger. Dafür können Sie das Dachgeschoß aber später nicht ausbauen.

● Ein niedriger Gesamtpreis kann täuschen – meist ist er nur niedrig, weil die Wohnfläche des Hauses klein ist.
● Rechnen Sie beim Vergleichen deshalb den Quadratmeterpreis der Wohnung aus, er ist ehrlicher und läßt einen Vergleich eher zu als andere Kriterien.

Der Keller muß meist extra bezahlt werden

Umfragen haben ergeben, daß die Festpreisgarantie als Hauptmotiv zum Kauf eines Fertighauses gilt. Der Kaufvertrag sollte außerdem aber auch einen verbindlichen Liefertermin enthalten. Häufig nicht bedacht werden die Verpflichtungen, die der Käufer eingeht, wenn er seine Unterschrift unter so einen Vertrag setzt. Denn damit das Fertighaus zum festgesetzten Termin geliefert werden kann, müssen Vorarbeiten vom Bauherrn oder dessen Beauftragten erledigt sein. Dazu gehören:
● der Kellerbau bzw. die Erstellung der vorgeschriebenen Fundamentplatte;
● der lückenlose Finanzierungsnachweis durch eine Bank – er muß innerhalb einer bestimmten Frist (zum Beispiel sechs Wochen vor Lieferung) beim Hersteller vorliegen;
● die rechtzeitige Fertigstellung der Anschlüsse für Baustrom und Wasser auf der Baustelle;
● die Erreichbarkeit des Bauplatzes mit Baufahrzeugen und gegebenenfalls auch dem Baukran.
Der Festpreis eines Fertighauses bezieht sich im allgemeinen nur auf das Haus ab Oberkante Kellerdecke bzw. Fundament. Das hat seinen Grund: Der Unterbau eines Hauses ist abhängig von der Bodenbeschaffenheit des Grundstücks und dessen Lage. Auch wenn einige Hersteller ihre Häuser einschließlich Unterkellerung zum Festpreis anbieten, kann sich dabei der Kellerpreis immer nur auf »normale Bodenverhältnisse« beziehen und erst nach Prüfung des Grundstücks genau festgelegt werden.

Wie steht es mit der Wärme- und Schalldämmung?

Ein Trumpf für Fertighausverkäufer ist die gute Wärmedämmung der Leichtbauweise. Zwar ist die Erklärung, daß eine Einsparung von bis zu 40 Prozent der Heizkosten gegenüber einem konventionellen Haus möglich sei, nicht als allgemeingültig zu betrachten. Bei vergleichbaren Wandkosten ist aber die Wärmedämmung beim Fertighaus in Leichtbauweise auf jeden Fall besser als bei einem Normalhaus.
Die Schalldämmung ist dagegen ein schwacher Punkt des Fertighauses, denn Schall wird in erster Linie durch Masse und Gewicht gedämmt. Bei Häusern aus Schwer- oder Leichtbeton gibt es daher keine oder nur geringe Schwierigkeiten. Das Schallproblem beschränkt sich allerdings im allgemeinen auf den Schallschutz innerhalb des Hauses – also zwischen den einzelnen Räumen. Der Schallschutz bei den Außenwänden, die dicker und außerdem mit zusätzlichen Tafeln oder Klinkern verkleidet sind, reicht meistens aus.

Stein auf Stein: Das konventionelle Haus

Alle Fehler, die beim Hausbau gemacht werden, haben im Grunde nur zwei Ursachen: etwas nicht getan zu haben und an etwas nicht rechtzeitig gedacht zu haben. Einen Bau nachträglich billiger zu machen ist unmöglich. Deshalb muß vor Baubeginn alles endgültig geklärt und festgelegt sein: Baupläne, Finanzierung, Bauunternehmer. Um den Bau zügig abwickeln zu können, brauchen Sie einen genauen Zeitplan, einen Zahlungsplan und einen Finanzierungsplan.
Viele Bauherren fragen sich, ob denn nicht das Honorar für den Architekten viel zu hoch sei und ob sie dieses Geld nicht lieber sparen sollten. Aber Sie brauchen den Architekten für so viele Aufgaben, die Sie nur zum Teil selbst übernehmen könnten, daß Sie sich mit dieser Sparmaßnahme ins eigene Fleisch schneiden würden. Der Architekt:
● entwickelt einen wirtschaftlichen Grundriß, in dem es keine verschenkten Quadratmeter gibt;
● führt viele Behördengespräche, um das Beste aus Ihrem Grundstück herauszuholen;
● ist Ihr Helfer bei der Finanzplanung, bevor überhaupt ein Strich auf dem Papier gemacht worden ist;
● kann Ihnen helfen, den für Sie günstigsten Bauplatz herauszufinden;
● findet sich besser als Sie auf dem Gebiet der Baupreise zurecht;
● sieht als Baukundiger den Handwerkern auf die Finger und ist nie mit der Ausrede einverstanden, das mache man schon immer so, es werde schon halten.

Nehmen Sie sich für die Planung Zeit

Einen guten Grundriß kann man nicht aus dem Ärmel schütteln. Daher bedarf es vieler Vorarbeiten, die Sie allein oder mit dem Architekten durchführen können. Voraussetzungen für einen guten Grundriß sind:
● eine genaue Liste aller Räume, die Sie benötigen;
● die genauen Mindestgrößen dieser Räume;
● eine Vorstellung, wie die einzelnen Räume einander zugeordnet werden sollen.
Sobald die erste Vorentwurfsskizze vorliegt, sollten Sie darin zu »wohnen« beginnen. Stellen Sie sich vor, wie Sie darin leben. Prüfen Sie die Raumabmessungen und vergleichen Sie diese mit Ihrer jetzigen Wohnung. Fragen Sie auch bei Bekannten nach deren Wohnerfahrungen, damit Sie nichts übersehen oder vergessen.
Jede spätere Änderung während der Bauzeit kostet mehr, weil Bauteile neu kalkuliert oder sogar entfernt werden müssen, weil dann vielleicht die statische Berechnung nicht mehr stimmt, weil bereits bestellte Teile zurückgegeben oder getauscht werden müssen und weil Zeitverschiebungen eintreten, die den Terminplan durcheinanderbringen.

Materialwahl – schwierig, aber wichtig

Wenn der Bauplan fertig ist, muß die Ausschreibung vergeben werden. Lassen Sie sich dazu vom Architekten eine Vorschlagsliste für alle Materialien und Einrichtungsgegenstände machen – am besten mit Angabe der ungefähren Preise je Position. Bedenken Sie, daß die Materialkosten etwa die Hälfte der Baukosten ausmachen.
Entscheiden Sie noch vor Baubeginn endgültig über den Verblendstein, die Dacheindeckung und die Fußbodenbeläge, über gestrichene oder furnierte Türen und sanitäre Gegenstände, über Tapeten und Wandverkleidungen, Form und Anzahl der Lichtschalter und Steckdosen, Türgriffe und Schlösser, über Heizkörper und Fensterqualität.
Und achten Sie später darauf, daß die von Ihnen ausgewählten Materialien auch tatsächlich verwendet wurden und nicht andere, weil es bei »Ihrer« Marke angeblich Lieferschwierigkeiten gegeben hat.

Finanz- und Steuerkunde für Bauherren

Wenn man bei der Bauplanung oder Materialauswahl etwas falsch macht, ärgert man sich spätestens nach dem Einzug über sich selber, den Architekten oder die Handwerker. Schlimmer und teurer sind jedoch Fehler, die die Finanzierung des Bauwerks betreffen. Auf diesem Gebiet gibt es mehr Möglichkeiten, etwas falsch zu machen, als der Laie ahnt.
Was für alle Bereiche des Häuserbauens gilt, nämlich rechtzeitige Erkundung aller Möglichkeiten, Vergleich der Angebote und Entscheidung unter Mitwirkung von Fachleuten, bezieht sich deshalb ganz besonders auf die Finanzierung eines Einfamilienhauses.

Die »goldene Regel« der Banken

Als »goldene Finanzierungsregel« gilt, daß je ein Drittel der Kosten auf Eigenmittel, Bauspardarlehen und Hypothek entfallen sollte. Diese Finanzierungsweise setzt voraus, daß langfristig eigenes Kapital gebildet werden kann. Von heute auf morgen kann man sich also nach dieser Methode nicht zu einem Hausbau entschließen.
Zwar hilft der Staat mit Bausparprämien und Steuererleichterungen bei der Bildung des Eigenkapitals. Aber ein hoher Prozentsatz des so angesammelten Geldes stirbt sozusagen an Auszehrung, bevor der Zuteilungstermin des Bausparvertrages auch nur in die Nähe rückt. Dafür sorgen die rapide angestiegenen Baupreise in Verbindung mit dem allgemeinen Geldwertverlust und der Inflation. Zinsen und Bausparprämien können diesen Wertverlust des langfristig angesammelten Eigenkapitals nur zum Teil ausgleichen.
Sowohl in Zeiten schnell steigender Baupreise als auch in Zeiten der Rezession (mit stagnierenden Baupreisen, wie etwa im Frühjahr 1976) kann es deshalb klug sein, sich für ein Finanzierungsmodell zu entscheiden, das von der goldenen Regel abweicht, dafür aber den baldigen Baubeginn garantiert. Solche Sofortfinanzierungen sind sowohl über manche Banken als auch über Bausparkassen möglich.
Verfahren: Der Baulustige erhält einen Kredit in der benötigten Höhe. Zugleich schließt er einen Bausparvertrag über die gleiche Summe ab. Für den Kredit werden nur Zinsen, aber keine Tilgung fällig. Die Kreditmittel werden für das schnelle Hochziehen des Baues verwendet. Der Bausparvertrag muß in regelmäßigen Beiträgen aufgefüllt werden. Mit der dann zugeteilten Bausparsumme wird der Kredit abgelöst.
Neben diesem Schnellverfahren haben die klassischen Finanzierungen ihre Bedeutung behalten:

Bausparvertrag, Bauspardarlehen

Wer bauspart, sammelt erstens Eigenkapital an. Zweitens sichert er sich den Anspruch auf ein Baudarlehen. Im allgemeinen müssen mindestens 40 Prozent der Vertragssumme angespart werden. Das Darlehen beläuft sich dann auf 60 Prozent der Vertragssumme. Normalerweise wird es im Grundbuch an zweiter Rangstelle abgesichert.
Das Eigenkapital wird während der Sparzeit im allgemeinen mit drei Prozent verzinst. Das ist nicht viel; andererseits verlangt die Bausparkasse aber für das Darlehen später auch nur den (garantierten) Zins von fünf Prozent.
Die Laufzeit eines Bauspardarlehens beträgt etwas mehr als zehn Jahre. Es muß also verhältnismäßig rasch getilgt werden. Erste Hypotheken haben Laufzeiten von dreißig Jahren und mehr; mit Tilgungsstreckung (die Tilgung beginnt erst einige Jahre nach der Auszahlung) bis zu vierzig Jahre.
Wer bauspart, hat steuerliche Vorteile oder kann Prämien kassieren. Die staatlichen Wohnungsbauprämien kamen bis Ende 1974 allen Bausparern zugute, seit dem 1. Januar 1975 werden sie nur noch an solche Bausparer gezahlt, deren zu versteuerndes Jahreseinkommen nicht höher als 24 000 Mark bei Alleinstehenden und 48 000 Mark bei Verheirateten ist. Diese Grenzen erhöhen sich für jedes Kind unter 18 Jahren (ab 1976) um 1 800 Mark im Jahr. Die Prämie kann bis zu 33 Prozent des Sparbetrages ausmachen.
Wer keine Prämien beansprucht oder beanspruchen kann, hat die Möglichkeit, Bausparbeträge bis zu einer bestimmten Höchstgrenze bei der Einkommensteuer oder beim Lohnsteuer-Jahresausgleich als Sonderausgaben abzusetzen.

Wartezeit und Zuteilungsbedingungen

Die Wartezeit zwischen Abschluß des Bausparvertrages und Zuteilung des Darlehens muß mindestens 18 Monate betragen; sie ist heute, bei nachlassendem Bauspargeschäft, im allgemeinen erheblich länger. Zum Zuteilungstermin muß das Mindestsparguthaben von 40 Prozent erreicht sein.
Ob ein Bausparvertrag zuteilungsreif ist, berechnen die Kassen zu bestimmten Stichtagen im Jahr und an Hand von Bewertungsziffern, die die Wirkung von Einzahlung und Sparzeit ausgleichen. Wer regelmäßig seine Sparraten leistet, kommt dabei besser weg als jemand, der den Vertrag längere Zeit ruhen läßt und dann im 18. Monat 40 Prozent der Vertragssumme einzahlt.
Als besonderen Kundendienst gewähren die Bausparkassen Zwischendarlehen, mit denen der Bausparer eine kürzere Frist (im allgemeinen nicht länger als ein Jahr) bis zur Zuteilung seines Vertrages überbrücken kann. Die Kassen verlangen meist, daß die notwendige Einzahlung auf den Vertrag geleistet ist und es dem Sparer lediglich an Wartezeit mangelt. Die Höhe der Zwischenkreditzinsen liegt im allgemeinen unter den zum betreffenden Zeitpunkt banküblichen Sätzen, verständlicherweise aber stets über den Darlehenszinsen der Bausparkassen.

Die I. Hypothek von der Bank oder Sparkasse

Manche Bausparkassen vermitteln die Gesamtfinanzierung, besorgen also für ihre Kunden auch erste Hypotheken. Im allgemeinen wird man sich aber nach den erstrangig abzusichernden Finanzierungsmitteln selbst umsehen müssen.
Die Konditionen schwanken je nach der Lage auf dem Kapitalmarkt. Noch vor ein paar Jahren war es möglich, Hypothekenverträge mit festen Zins- und Tilgungsbedingungen für Laufzeiten bis zu 36 Jahre abzuschließen.
Heute garantieren die Banken den Zinssatz nur noch für fünf oder zehn Jahre. Für den Darlehensnehmer bedeutet diese Entwicklung, daß er die präzise Belastung durch die erste Hypothek (im Gegensatz zur gleichbleibenden Belastung durch ein Bauspardarlehen) nur für einige Jahre übersehen kann.

Mancher sieht in der kurzfristigen Vereinbarung die Chance, in einigen Jahren eine Zinssenkung zu erreichen. Niemand kann ihm jedoch dafür garantieren, daß es nicht umgekehrt kommt. Überdies liegt es im Belieben der Banken, ob sie die Zinsen eines Tages senken wollen – sie müssen es keineswegs, niemand kann sie dazu zwingen.
Da keineswegs alle Banken und Sparkassen gleiche Konditionen bieten, lohnt es sich, aufmerksam zu vergleichen. Dabei spielen nicht nur Laufzeiten, Zins und Tilgungsraten eine Rolle, sondern auch die Auszahlungsbedingungen. Im allgemeinen werden Hypotheken nicht zu 100 Prozent ausgezahlt, sondern nach Abzug eines »Damnums« nur mit beispielsweise 97 oder 93 Prozent. Dabei sind günstigere Zinsbedingungen und längere Zinsfestschreibungen üblicherweise mit höheren Damnumssätzen verbunden – und umgekehrt.
Bei einem Auszahlungssatz von 94 Prozent bekommen Sie also von Ihrer 100000-Mark-Hypothek nur 94000 Mark ausgezahlt, müssen aber 100000 Mark verzinsen und tilgen. Wenn Sie Vergleiche anstellen, können Sie aus Zins und Damnum den effektiven Zins ausrechnen – Sie werden staunen.

Wer bekommt öffentliche Baudarlehen?

Wer nur ein begrenztes Einkommen bezieht und ein Haus mit begrenzter Wohnfläche bauen will, hat (auch heute noch) die Möglichkeit, öffentliche Darlehen zu beantragen. Wer Anspruch auf eine Sozialwohnung hat, sollte sich auch um ein Staatsdarlehen bemühen – die Einkommensgrenzen sind sowohl im normalen Programm als auch im Regionalprogramm gleich (siehe Seite 301).
Richten Sie Ihre Anträge so früh wie möglich an die Wohnungsbaubehörde Ihrer Stadt oder Ihres Landkreises. Die Mittel werden nämlich in jedem Jahr – und in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich – begrenzt. Ist der Topf leer, müssen Sie bis zum nächsten Jahr warten. Die Wartezeit dürfen Sie allerdings nicht mit Eigeninitiative überbrücken. Wer Landesmittel haben möchte, darf mit dem Bau erst beginnen, wenn er den Bewilligungsbescheid für die öffentlichen Darlehen in der Hand hält – sonst verfallen alle Ansprüche.
Die Höhe des öffentlichen Baudarlehens, das in bestimmten Fällen mit laufenden Subventionen gekoppelt werden kann, richtet sich nach dem in dem jeweiligen Bundesland geltenden Durchschnittssatz. Für Familien mit zwei und mehr Kindern gibt es Zusatzdarlehen, ebenso für Familien, zu denen Schwerbehinderte gehören.
Die Vorschriften für die Größe der geförderten Häuser bzw. Wohnungen weichen von den Regeln für steuerliche Förderung ab. In der Regel dürfen beim Normalprogramm Familienheime mit einer Wohnung 130, mit zwei Wohnungen 180 Quadratmeter groß sein, eigengenutzte Eigentumswohnungen 120 Quadratmeter. Für das Regionalprogramm gelten andere Flächenbegrenzungen: Familienheime mit einer Wohnung 156, mit zwei Wohnungen 216 Quadratmeter, eigengenutzte Eigentumswohnungen 144 Quadratmeter.

Grunderwerbsteuer und Grundsteuer

Werfen Sie bitte diese beiden Steuern auf den Grundbesitz nicht in einen Topf! Die Grunderwerbsteuer wird nur beim Kauf (oder auch Tausch) eines Grundstückes fällig. Die Grundsteuer müssen Sie dagegen zahlen, solange Sie Eigentümer eines Grundstücks (mit oder ohne Haus darauf) sind. Die wichtigsten Bestimmungen für beide Steuerarten:

- *Grunderwerbsteuer:* In allen Bundesländern beträgt sie sieben Prozent vom Kaufpreis (Wert des Grundstückes bzw. der Gegenleistung). Bevor sie nicht bezahlt ist, darf der Eigentumsübergang nicht ins Grundbuch eingetragen werden. Wer steuerbegünstigt baut, braucht keine Grunderwerbsteuer zu zahlen.
Kriterium für die Steuerfreiheit ist die Wohnfläche. Sie darf bei Einfamilienhäusern 156, bei Zweifamilienhäusern 216 und bei eigengenutzten Eigentumswohnungen 144 Quadratmeter nicht übersteigen. In den meisten Bundesländern müssen $^2/_3$ des errichteten Gebäudes auf steuerbegünstigten Wohnraum entfallen. Wird das Grundstück dann doch nicht steuerbegünstigt bebaut, erhebt das Finanzamt die Steuer (nebst Zuschlag) nach.
- *Grundsteuer:* Diese Steuer wird nicht vom Finanzamt, sondern von den Gemeinden erhoben, und zwar grundsätzlich von allen Grundstückseigentümern. Der durchschnittliche Hebesatz liegt bei rund 260 Prozent vom Steuermeßbetrag, der bei Einfamilienhäusern 2,6 Promille, bei Zweifamilienhäusern 3,1 Promille und bei allem anderen Grundbesitz 3,5 Promille vom Einheitswert beträgt. Je nach der Finanzlage der Gemeinde kann der Hebesatz aber auch bedeutend höher oder niedriger angesetzt werden. Wer sein Haus vermietet, kann die Grundsteuer als Werbungskosten absetzen.
Wer ein als steuerbegünstigt anerkanntes Haus (Höchstflächen siehe oben) gebaut hat, kann für die ersten zehn Jahre Grundsteuerermäßigung beantragen. Die Grundsteuer wird dann nur nach dem Einheitswert des Grundstücks, nicht nach dem des Hauses berechnet.

Was man von Abschreibungen wissen sollte

Eine Maschine, die in einer Fabrik arbeitet, verliert durch Abnutzung Jahr für Jahr an Wert. Dieser Wertverlust wird in der Bilanz durch eine sogenannte »Abschreibung für Abnutzung« (AfA) berücksichtigt, das heißt durch einen Betrag, der das Betriebsergebnis und damit die Steuern mindert.
Ebenso verhält es sich mit der AfA für Ein- und Zweifamilienhäuser und Eigentumswohnungen. Auch das Haus verliert ständig an Wert. Um zum Häuserbauen anzuregen, wurde sogar eine »erhöhte Abschreibung« eingeführt, die im § 7b des Einkommensteuergesetzes verankert ist. Im Lauf der Jahre wechselten die Bedingungen mehrfach – wer sich über die 7b-Abschreibung für einen älteren Bau informieren will, muß sich beim Finanzamt danach erkundigen.
Nach der derzeitigen Rechtslage dürfen in den ersten acht Jahren nach Fertigstellung jährlich fünf Prozent der Baukosten (ohne Grundstücks- und Nebenkosten) vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Die erhöhten Abschreibungen sind begrenzt auf 150000 Mark Baukosten bei Ein- und 200000 Mark bei Zweifamilienhäusern.
Bei vermieteten Ein- und Zweifamilienhäusern und Eigentumswohnungen dürfen die über diese Höchstbeträge hinausreichenden Baukosten jährlich mit zwei Prozent abgeschrieben werden. Nach acht Jahren ist der Restwert (Baukosten minus Abschreibungen) mit jährlich 2,5 Prozent absetzbar. Für jeden Steuerpflichtigen ist nur ein erhöht abschreibbares Objekt erlaubt; Verheiratete dürfen zwei Objekte zugleich abschreiben.
Für die Modernisierung von Altbauten ist unter bestimmten Voraussetzungen auf die Dauer von zehn Jahren eine jährliche Abschreibung von zehn Prozent der Modernisierungskosten möglich.

Inhalt

Geplantes Wohnen 5
So prüfen Sie die Qualität Ihrer Wohngegend 6

Haus und Wohnung 8
Wohnen im Ein-Zimmer-Apartment 10
Wohnen im Einfamilienhaus und Reihenhaus 12
Wohnen in der Altbauwohnung 14
Wohnen im Bauernhaus oder Ferienhaus 16
So prüfen Sie die Qualität der Wohnung 17
Maß für Maß: Einrichten auf dem Papier 20
Rezepte für spezielle Wohnprobleme 22

Farbe und Licht 24
Die kleine Farblehre für Ihre Wohnung 26
Farbe kann tarnen und betonen 28
Holz bringt Natur in die Wohnung 30
Geplantes Licht sorgt für Stimmung 32
Licht für jeden Winkel der Wohnung 34
Lichtideen, im Eigenbau verwirklicht 36
Besseres Licht in allen Räumen 38

Fußböden und Treppen 40
Behaglich wohnen mit Teppichen 42
Das Podest ersetzt die Garnitur 44
Fliesenböden bieten viele Möglichkeiten 46
Fliesen und Bahnen aus Kunststoff 48
Wie man Teppichfliesen und -bahnen verlegt 50
Für Hobbytischler: Fußböden aus Holz 52
Was man mit der Treppe anfangen kann 54

Wände und Decken 56
Tapeten betonen den Stil der Einrichtung 58
Machen Sie mehr aus Ihren vier Wänden 60
Geflieste Wände sind problemlos zu pflegen 62
Holz macht Ihre Wände gemütlicher 64
So kann man eine Wand mit Stoff bespannen 66
Wände, die vor Lärm und Kälte schützen 68
Verkleidete Decken – selbst gebaut 70

Fenster und Vorhänge 72
Fenster-Dekoration: Gardine und Vorhang 74
Sparsam und originell: Stoffrollos 76
Schiebevorhänge und Senkrechtjalousien 78
Wie man schwierige Fenster dekoriert 80
Wie Gardinen und Vorhänge aufgehängt werden 82
Tips für Rollos, Schiebe- und Raffvorhänge 84
Fenster, die vor Kälte und Lärm schützen 86

Mobiles Einrichten 88
Kleine Kästen sind der große Knüller 90
Mobile Möbel zum Mitnehmen 92
Tagsüber Sessel oder Sofa, nachts ein Bett 94
Tische mit Pfiff kann man auch selbst bauen 96
Wandbretter und Regale braucht man überall 98
Tips für Einbauten aus Spanplatten 100
Wohnrezepte für moderne Nomaden 102

Einraumwohnungen 104
Vorschläge für die »erste Wohnung« 106
Es geht auch ohne Schrankwand 108
Wohin mit dem Bett in der Einraumwohnung? 110
Was tut man mit einem »Schlauchzimmer«? 112
Eigenbau-Tische für die Einraumwohnung 114
Fertigteile für Regale erleichtern den Eigenbau 116
Schränke für vertrackte Wandstellen 118

Wohnzimmer 120
1 Wohnzimmer, 2 × preiswert eingerichtet 122
Unbeschwert ausruhen: Die Sitzlandschaft 124
Wohnen mit Möbeln von gestern 126
Eßtische und Eßplätze: Nicht nur zum Essen 128
Polstermöbel gut gewählt, vernünftig aufgestellt 130
Wohnzimmermöbel aus eigener Werkstatt 132
Wie man Bilder rahmt und aufhängt 134

Arbeits- und Ruheplätze 136
Ein Platz für den Schreibplatz 138
Gutes Arbeitslicht schont Ihre Nerven 140
Jeder braucht einen Platz für sich allein 142
Ecken zum Musikhören und Lesen 144
Wie baut man Stereo-Lautsprecher auf? 146
Fensterplatz für Arbeit und Hobbys 148
Trickreiche Eigenbauten für den Wohnraum 150

Schlafzimmer 152
Wie man sich bettet, so schläft man 154
Drei Schlafzimmer, individuell eingerichtet 156
Platz für Krimi, Wecker und Bettzeug 158
Schränke, die es in sich haben 160
Noch mehr Stauraum für das Schlafzimmer 162
Bastelanleitung für mutige Bettenbauer 164
Ein gutes Bett – das beste Schlafmittel 166

Kinderzimmer 168
Wenn das Kind älter wird, wandelt sich das Zimmer 170
Das Kinderparadies: Abenteuer-Zimmer 172
Kleine Kinderzimmer geben viele Probleme auf 174
Höhlenbetten sind nicht nur zum Schlafen da 176
Kompaktmöbel für das Kinderzimmer 178
Wie sieht eine kinderfreundliche Wohnung aus? 180
Praktische Tips für das Kinderzimmer 182

Küchen 184
Drei Küchen, in denen alles stimmt 186
Neues Make-up für eine fade Küche 188
Umzug mit der Anbauküche 190
Wie man eine Küche vernünftig plant 192
Was bei der Einrichtung der Küche wichtig ist 194
Wandfliesen kann man selbst verlegen 196
Eigenbauten machen die Küche praktischer 198

Badezimmer 200
Neue Wände für das alte Bad 202
Mehr Komfort im Badezimmer 204
Platz gewinnen im Minibad 206
Erste Hilfe für unpraktische Badezimmer 208
Alles für Sicherheit und größere Bequemlichkeit 210
Praktische Einbauten für das Badezimmer 212
Kleine Reparaturen im Bad und im WC 214

Dielen und Flure 216
Freundliches Entree für die Wohnung 218
Garderoben nach Maß aus dem Baukasten 220
Enge Flure, praktisch und schön eingerichtet 222
Flure im Flutlicht: Lichtdecken und Lichtwände 224
Nützliche Flur-Ideen zum Nachmachen 226
Flur-Ausbau mit einfachen Mitteln 228
Flurschränke für Schuhe und andere Utensilien 230

Keller und Dachböden 232
Kellerausbau: Werkstatt und Freizeitzentrum 234
Spielkeller: Hier dürfen Kinder toben 236
Schwitzkur nach Maß in der Heimsauna 238
Viel Platz im Keller durch Ein- und Umbauten 240
Nützliches Zubehör für den Vorratskeller 242
Unterm Dach liegen Raumreserven 244
So baut man einen Dachraum aus 246

Außenanlagen 248
Möbel für das Wohnen im Grünen 250
Kinderparadiese im Garten 252
Zu jeder Tageszeit: Wohnen auf dem Balkon 254
Eigenbauten für den Platz an der Sonne 256
Sonnenschutz im Garten und auf der Terrasse 258
Nützliches für Hof und Garten 260
Platz für Kinder, Autos und Pflanzen 262

Selbsthilfe-Grundkurs 264
Vom Werkzeugkasten zur Kellerwerkstatt 265
Werkzeug für die Heimwerkstatt 266
Wie man sägt, bohrt, nagelt und schraubt 268
Fest sitzt der Dübel in der Wand 270
Klebstoffe und Kitte für den Hausgebrauch 272
Von Brettern und Platten: Holz als Werkstoff 274
Holzverbindungen auch für Anfänger 276
Hohe Schule der Holzverbindungen 278
Beschichten von Platten und Brettern 280
Wie man Holzoberflächen veredelt 282
Deckende Lackanstriche auf Holz und Metall 284
Farbe aus der Sprühdose und dem Spritzgerät 286
So werden Wände und Decken gestrichen 288
Tapeten: Die Vorbereitungen 290
Tapezieren: Das Bekleben der Wände 292
Überzugs- und Polsterarbeiten an Möbeln 294
Maßarbeit an Fenstern und Türen 296
Kleine Reparaturen an Möbeln und Wänden 298

Recht und Finanzen 300
Auf der Suche nach der neuen Wohnung 301
Jeder Mietvertrag bindet beide Parteien 302
Wie man sein Geld zusammenhält 304
Wer bauen will, braucht ein Grundstück 306
Eine Wohnung kaufen, ein Haus bauen 308
Finanz- und Steuerkunde für Bauherren 310

Register

(Seitenverweise auf Abbildungen sind *kursiv* gedruckt)

Abbeizen von Farbe 287, *287*
Abenteuer-Zimmer 172f., *172/173*
Abschreibung 311
Abstellkammer 18f.
Akustik 146f.
– -Profilbretter 71
Alleskleber 272f.
Allzweck-Wohnräume 104ff., *105, 106/107, 108/109, 110/111,* 120
Altanstriche 285, 286f., *287*
Altbau-Badezimmer 208, *208*
– -Bogenfenster 81
– -Wohnungen 8f., 14, *14/15,* 21
Aluminiumfliesen 197
Anbauküche 190f., *190/191*
Antiquitäten 126f., *127*
Anzeichnungsverfahren bei Fliesen 49, *49*
Armaturen 211
Arbeitsplätze 74, 80, *80,* 101, *101,* 136ff., *137, 138/139, 140/141, 142/143, 144/145, 146/147, 148/149, 150/151,* 232, *233*
–, Beleuchtung 39, *39,* 140f., *140/141*
–, Küche 192f., *192/193,* 195, 198
Architektenhaus 9, 309
ärztliche Versorgung 7
Atelier-Kellerwohnung 23
Atriumhaus 9
Aufhängen von Bildern 134f., *134, 135*
Aufputzmontage 83
Ausziehtische 129
Außenanlagen 248ff., *249, 250/251, 252/253, 254/255, 256/257, 258/259, 260/261, 262/263*
Außen-Holzanstrich 283
Autoabstellplätze 7, 262
Automatikherd 195

Badezimmer 18f., 39, *39, 48,* 63, *63,* 200ff., *201, 202/203, 204/205, 206/207, 208/209, 210/211, 212/213, 214/215*
Badmodernisierung 208f., *208, 209*
Badschränke 206ff., *206, 207, 208, 209*
Baldachin 71
Balkon 18f., 254f., *254, 255*
– -tisch 256f., *256, 257*
Bandscheiben-Matratzen 167
Bank-Tisch-Kombination 256f., *256, 257*
Bartruhe 150
Basteltisch 148, *148*
Bauernhaus 16f., *16*
Baukastenmöbel 90, *90/91,* 220f., *220, 221*
– im Freien *252/253,* 253
Bauplan 20f., 309
Bausparvertrag 310f.
Beißzange 266
Beistelltisch 115, *115*
Beizen 282f., *282*
Beleuchtung 32f., *32, 33*
– am Arbeitsplatz 39, *39,* 140f., *140, 141*
– im Flur 224f., *224, 225*
– in der Küche 195, *195*
Beleuchtungsstärke 33, *33*
Bensinger, Siegfried L. 122
Beschichten von Brettern 280f., *280*
Bettboden-Modelle 166f., *167*
Betten 152ff., *153, 154/155, 156/157, 158/159,* 166f.
Betthimmel 165, *165*
Bettkombinationen 94, *94/95*
Bett-Sessel 94, *94/95*
Bettzeug-Kasten 158, *158,* 165, *165,* 181
Biedermeier 126, *126, 127*
Bilder 134f., *134, 135*
Blockhaus-Look *218/219,* 219
Blockverleimung 275
Bocktisch 97, *97*
Bodenleuchte 36, *36*
Bohren 268f., 271
Bohrmaschinen 267
Bouclé 50, *50*
Bretterbeschichten 280f., *280*
Bretterdecke 228, *228*
– mit indirekter Beleuchtung 36, *36*
Bücherregal 100, 102, *102*
Bügeltisch 148f., *148*
Bungalow 8f.

Cellulosekleister 272
Checkliste für Wohnungen 19
– für Wohnquartiere 7
Container 177, 241, *241*
– -insel 122, *123*
Corbusier-Liege 144, *144*
Couch 121f.
– -tisch 113, *113*
Cover-Aplix-System 67
Cushion-Vinyl-Fliesen 63

Dach-Ausbau 244f.
– -boden 232, 244ff., *244/245, 246/247*
– -flächenfenster 80, *80,* 81, 224f., *245*
– -flächenverkleidung 246f., *246, 247*
– -formen 244, *244*
– -raum-Ausbau 246f., *246, 247*
– -schrägen-Verkleidung 246
Daniels, Christa 22
Decken 56ff.
–, abgehängte 70f.
– -anstrich 288f., *288, 289*
– -leuchte 33, *33*
– mit Hartschaumverkleidung 70, *70*
– -risse 299, *299*
Dekorationsstoff-Wandbespannung 202, *202*
Diagonalverlegung von Fliesen 49, *49*
Dia-Projektionsfläche 151
Dichtungsmassen 273
Dielen 17f., 216ff., *217, 218/219, 220/221, 222/223, 224/225, 226/227, 228/229, 230/231*
direktes Licht 33, *33*
Dispersionslack 284, 288f.
Donbar-Modell 151, *151*
Doppelbett 164f., *164, 165,* 177, *177*
Doppelschreibtisch 183, *183*
Drehflügel *86*
Dreh-Kipp-Flügel 87
Drehklappbett 110, *111*
Drucktapete 58
Druckspüler 215, *215*
Dübel 270f., *270*
– -verbindungen 277, *277*
Duschbad 210f., *210, 211*
Dusch-Falttüren 211, *211*
Duschvorhänge 210f., *210, 211*

Echtholztapeten 60
Eckverbindungen 276, *276,* 278, *278*
Eckwaschtisch 207, *207*
Edelstahl-Wandplatten 63

Effektbeleuchtung 35
Eiche 30, *30*
Eigenbau-Balkontisch 256, *256, 257*
– -Dachfenster 245, *245*
– -Decke 228, *228*
– -Doppelbett 164f., *164/165*
– -Fenstertür 228f.
– -Gartenbank 261
– -Hängeboden 229, *229*
– -Kleiderschrank 162f., *162/163*
– -Pflanzengestell 257, *257*
– -Regale 116f., *116, 117*
– -Schminktisch 163, *163*
– -Schränke 118f., *118, 119*
– -Schuhregal 230f., *230, 231*
– -Tische 114f., *114, 115*
– -Universalschrank 231, *231*
– -Wäschetrockenplatz 261
– -Wohnzimmer 132f., *132, 133*
Eigentumswohnung 308
Einbau-Duschen 210f., *210, 211*
– -leuchten im Flur 224f., *224, 225*
– -schrank 119, *119*
Einfachfenster 86
Einfamilienhaus 12f., *12–13*, 309
Einhebelmischbatterie 211
Einkaufszentren 6, 7
Einkommensteuer 311
Einputzmontage 83
Einraumwohnungen 104ff., *105, 106/107, 108/109, 110/111*, 159, *159*
Einrichten nach Maß 20f
Einsetzen von Fensterscheiben 296f.
Einsteckschloß 297, *297*
Ein-Zimmer-Apartment 10f., *10/11*, 94f., *94/95*
Elementbauweise 226f., *227*
Elementsitzmöbel 130f., *130, 131*
Elektro-Bohrmaschinen 267
Emailplatten-Wandverkleidung *202*, 203
Empire 126, *126*
Endlos-Federkern 167, *167*
Endverbindungen 178f.
Erbbaurecht 307
Erschließungskosten 307
Eßplätze 8, *9, 28*, 32, 38, *39, 47, 74, 76, 93*, 100, *100*, 122, *122*, 128f., *128, 129*, 193, 195
Etagenbett 180, *180*

Falk, Karin 170
Falzverbindungen 276f., *276*
Farben 24ff.
Farbentscheidungen 26ff., *26/27, 28/29*
Farblehre 26ff., *26/27*
Farbspritzgerät 286f.
Fenster 72ff., *73, 74, 75, 76, 77, 78/79, 80, 81, 82/83*
– -dekorationen 80f., *81, 82/83*
– -isolierung 86f., *86/87*
– -nischen-Ausbau 100
– -scheiben 296f.
– -tür 228f.
Federkernmatratze 166f., *167*
Federstab 84, *84*
Ferienhaus 16f., *16*
Ferien-Wohnlandschaft *252/253*, 253
Fertig-Haus 9, 308f.
– -kamin 151, *151*
– -parkett 53
Fertigteil-Regale 116f., *116, 117*
– -Schuhregal 230f.
Filztapeten 60, *61*
Finanzen 300ff., 310f.
Fliesen 62ff., *62/63, 63*
– -böden 46f., *46, 47*
– -kleber 196f., *197*, 273
– -wand 196f., *196, 197*
Flure 17f., 39, *39*, 101, *101*, 216ff., *217, 218/219, 220/221, 222/223, 224/225, 226/227, 228/229, 230/231*
Flurgarderoben 103
Flüssigemaille 273
Folien-Wandbespannung 202
Freizeiteinrichtungen 7
Freizeitzentrum im Keller 234, *234/235*
Fritbohrer 266
Fugendichtungen 213, *213*
Fußboden 40ff.
– -belag 40ff., 194
– -fliesen 46f.
– im Dachgeschoß 246f.
– -Reparaturen 298
Fußwärmbad 238, *239*
Garagen-Werkstatt 265
Garderoben *218/219*, 220f., *220, 221*
– -Baum 219, *219*
– -Einbauschränke 227
Gardinen 72, 74f., *74/75*
–, Anbringung 82f., *82, 83*
–, Nähen 83, *83*
Gartenbank 261
Gartenmöbel 250, *250, 251*
Gartenwege 260f., *260*
Gelenkarmleuchten 140, *140/141*
Gewürzregal 198, *198*
Giebelfenster 245
Gipskartonplatten 69, *69*, 71
Glasfasertapeten 59
Glasregal 98f., *99*
Glasschneiden 296, *296*
Gleitschienensystem, Schiebevorhänge 85
Gleittisch 132, *132*
Glutinleim 272
Goliathmatten 71
Großsiedlung 6f.
Grünanlagen 7
Grundbeleuchtungsarten 33, *33*
Grunderwerbsteuer 311
Grundsteuer 311
Grundstückskauf 306f., 307
Grundriß 20f., *20/21*

Hammer 266
Handschlaggerät 266
Hängeboden *112*, 113, *113*, 229, *229*
Hängeregale 98, *98*
Hartfaserplatten-Verarbeitung 175
Hartkleber 273
Hart-PVC-Fliesen 63
Hartschaumkleber 273
Hartschaumplattendecke 70f., *70*, 71
Hassbjer, Ake 172
Hausbau 309
Hausbüro 119, *119*, 136ff., *137, 138/139, 140/141, 142/143, 144/145, 146/147, 148/149, 150/151*
Hauswirtschaftsraum 234, *234, 240*, 241
Heimsauna *238*, 239, *239*
Heimwerkstatt 234, *234*, 265
Heizkörper 194, *194*
– -Lackierung 285, *285*
Herd 195
Hewi-Spezialkonsolen 101, *101*
Himmelbett 155, *155*, 165, *165*
Hobbyecken 142, *142, 143*
Hobel 266f.
Höhlenbetten 176f., *176*
Holzarbeiten 268f.
Holzbalkendecken 40
Holzdübelverbindungen 277, *277*
Holzfußböden 52f., *53*
Holz in der Wohnung 30f., *30/31*
– -kitt 273
– -kleber 272
– -pflaster 260, *260*
– -schindel-Wandverkleidung 203
– -schrauben 269
– -stabgewebe 60, *60*
– -treppen 55
– -verarbeitung 274f., *275*
– -verbindungen 276f., *276, 277*, 278f., *278, 279*
– -veredelung 282f., *282*
– -verkleidungen 56, 64ff., *64, 65*, 70ff., *70, 71*, 202f., *202*
Hydromatic 167

Imprägnierlasuren 283
Improvisation mit Möbeln 103, *103*
indirektes Licht 33, *33*, 224
Innenlasuren 283
Installation von Klemmlampen 35
Interplus-Baukastensystem 98f., *99*
Isolierung von Dachböden 246f.

Jalousie 72
Junggesellenwohnungen 106f., *106, 107*, 108f., *108/109, 110/111*

Kamineinbau 151, *151*
Kantenbehandlung von Holz 280f.
Kantenstreifen 280, *280*
Kaseinleim 272
Kastenmöbelprogramme 90, *90, 91*, 103, *122, 123*, 226, *227*
Kastentisch 133
Kataster 306f.
Kaufvertrag 207
Kaution 305
Kehlbalkendächer 244, *244*
Keller *64*, 101, 232ff., *233, 234/235, 236/237, 238/239, 240/241, 242/243*
– -treppen-Unterbau 241, *241*
– -Werkstatt 265
Kempen, Wim 44
Keramikfliesen 62ff., *62/63*, 196, *197*
Kiefer 30, *31*
Kinder-Arbeitsplatz 181, *181*
– -betten 168
– -freundliche Wohnung 168, 180f.
– -garten 6, 7
– -paradies 172f., *172/173*
– -zimmer 17f., *77*, 168ff., *169, 170/171, 172/173, 174/175, 176/177, 178/179, 180/181, 182/183*, 236, *236/237*
Kippflügel *86*
Klappbetten 110f., *110, 111*
Klappflügel 86
Klappmöbel 250
Klebefolie 281
Klebekissen 273
Klebeverfahren bei Fliesen 47
Klebstoffe 272f.
Kleiderablagen 227
Kleiderschränke 160f., *160, 161*
Kleinkinderzimmer *170*, 171
Klemmlampen *32*, 33, 34f., *34, 35*
Klettergerüst 172, *172/173*
Knöpfvorhang 77, *77*
Koch, Gisela 108
Kofferablage 229, *229*
Kohlenlager 243
Kombinationsmöbel 178f., *178, 179*
Kombizange 266
Komfort im Badezimmer 204f., *204/205*
Kommode 99, *99*
Kompaktmöbel 96, *96*, 178f., *178*
Komplementärfarben 26f., *27*
Kontaktkleber 273
Konturenscheinwerfer 35, *35*
Korktapete *58*, 59

Kosmetikplatz 142, *142*, 163, *163*
Kräuselband 83
Kreuzverbindungen 276, *276*
Kubitschek, Dr. Jochen 168
Küchen 18f., *46, 77*, 103, 148, *148*, 184ff., *185, 186/187, 188/189, 190/191, 192/193, 194/195*
–, Beleuchtung 39, *39*
–, Einrichtung 186f., *186, 187*, 194f., *194, 195*
–, Modernisierung 188f., *188, 189*
–, Planung 192, *192, 193*
Kugelleuchte 33
Kündigungsfrist 302
Kunstharzlack 284
Kunststeine 47
Kunststoff-Fliesen 48f., 63, 197
– -platten 203, 281
– -Schubladen 99, *99*
– -tapete 59, *59*
– -Wandelemente 221, *220*

Lackanstrich 284f., *284, 285*
Lackfolientapeten 59
Lackieren von Holz 283
Lackspachtel 273
Lagerraum als Wohnung 23
Lagerregal 242, *242*
Lamellentür 118, *119*
Lammfellrolle 289
Lampen 140f., *140, 141*
Landhaus 9
Lärmisolierung, Fenster 86f., *86/87*
Lastenzuschuß 305
Lattenrostboden 166, *167*
Lattensitze 250
Lautsprecher 146f., *146, 147*
Ledertapeten 60
Leimen 277
Leseecke 144f., *144, 145*
–, Beleuchtung 38, *39*
Leuchtenreihe 33, *33*
Leuchtstofflampe 33
Leuchttafeln 225
Licht 24ff., 32f., *32, 33*, 140, *140, 141*
– -blenden 225
– -decken 36f., *36, 37*, 224f., *224, 225*
– -schachtabdeckungen 225, *225*
– -schienen 35
– -wände 224f., *224, 225*
Liegewiese 125, *125*, 132f., *132*
Linsenkopfschrauben 269, *269*
Lochschienen-Regale 116f., *116, 117*
Luxwert 33

Mahagoni 31, *31*
Majolika 47
Markisen 258f., 259
Marmorplatten 197
Massivbetondecken 40
Massivparkett 53
Matratzen 166f., *167*
– -Liegewiese 132f., *132*
Mattieren 282f., *282*
Mehrzweckmöbel 88ff.
Mehrzweckzimmer 120, 159, *159*
Metallbett 154, *154, 157*
MHZ-Textim 67
Mieterschutzgesetz 302
Mietpreis 303
Mietvertrag 302f.
Mietzuschuß 315
Minibad 206f., *206, 207*
Minibüro 101, *101*
Mischarmaturen 211
Mitnehmmöbel 88f., 92f., *92/93*
Mittelverbindungen 278f.
Möbelholz 30f., *30/31*
Möbelreparaturen 298f., *298*
mobiles Wohnen 88ff.
Modernisierung von Altbauten 14
Montage-Steckregal *93*
Mörtelbettverfahren 47
Mosaikparkett 53, *53*
Mourgue, Olivier 124
Müller, Jens 114
multifunktionales Freizeitzentrum 234f., *234/235*
Musikecke 144f., *144, 145*
Musterküche 195, *195*

Nachbarfarben 26, *27*
Nachttische 158f., *158, 159*
–, Leuchten 38, *39*
Nadelfilzfliesen 50
Nagelbohrer 266
Nageln 269, *269*
Nähplatz 142, 148f., *148, 149*
Naßzelle 200ff.
Natursteine 47
Nitrolack 284
Nut-und Federverbindungen 279, *279*

Oma-Look 157, *157*

Palisander 31
Paneele 64f.
– mit Kunststoff-Überzug 221
– mit Lack-Oberfläche 220, *221*
Parallelverlegung von Fliesen 49, *49*
Paravent 227
Parkettfußboden 52f., *53*
Passepartouts 135
Patchworkdecke 155, *155*
Pendelleuchte 33, *33*
Peters, Klaus 122
Pflanzengestell 257, *257*
Pinnwand 149, *199*
Pingpong-Effekt 147
Plastikkleber 273
Plattenbeschichten 280f., *280*
Plattentrog 145, *145*
Polsterarbeiten 294f., *294, 295*
Polstermöbel 130f., *130, 131*
Polystyrolfliesen 197
Privatbüro 148f., *148*
Projektionsfläche 151
Punktelastizität 166
PVC-Bodenbeläge 48
– -Fliesen 197
– -Umleimer 280, *280*
Pyrolyse 195

Quadrophonie 146f.
Qualität der Wohnung 17

Raffvorhang 72, 77, *77*, 84, *85*
Rahmenauswahl 134f.
RAL-Gütezeichen 167
Rasenteppich 250, *251*
Rauhfasertapete 58
Raumteiler 68f., 108, *108/109, 112, 113*, 117, *117*, 129, *129*, 161, *161*, 162
Raumwirkung der Farben 26ff., *26/27, 28/29*
Recht 300ff.
Reflektorlampen 35, *35*
Regalbau 116f., *116/117*
Regal, Beleuchtung 150f., *150*
– -türme im Kinderzimmer 174, *174/175*
Reihenhaus 12f., *12/13*
Relieftapete 59
Remise 16, *16*
Reparaturen im Bad 214f., *214, 215*
Retoure 82
Richtleuchte 33
Riemenfußboden 52
Rohrzange 266
Rollcontainer 177, 241, *241*
Rollkasten 158
Rollos 72, 84f., *84, 85*
Rollplatte 183
Rollstühle 149
Rolltisch 198, *198*
Ruheplatz 136ff., *137, 138/139, 140/141, 142/143, 144/145, 146/147, 148/149, 150/151*
Rundkopfschrauben 269, *269*
Rundzapfenverbindungen 277, *277*

Sägen 268f.
Sammlerschrank 142, *142/143*, 150f.
Sandwichmethode 195, 229
Satteldächer 244
Sauna *238*, 239, *239*
Schall-Dämmungsverfahren 68ff., *68, 69*
– -Schutzdecken 71, *71*
– -Schutz, Fenster 86f., *86/87*
– -Schutzwände 68f., *68, 69*
Schaummatratzen 166f., *167*
Schaumstoff-Möbel 182, *182*
– -polster 294f., *294, 295*
– -verarbeitung 294f., *295*
Schichtpreßstoffplatten 63
Schiebetisch 198, *198*
Schiebetürschränke 162
Schiebevorhang 72, 78, *78*, 84, *85*
Schlafkoje 176f., *177*
Schlafturm 179, *179*
– -zimmer 18f., *41, 42/43, 137*, 142, *142*, 148, *148, 149*, 152ff., *153, 154/155, 156/157, 158/159, 160/161, 162/163, 164/165, 166/167*
– -zimmer, Beleuchtung 38, *39*
Schlagbohrgerät 271
Schlauchzimmer 112, *112, 113*
Schleifen 280
Schminktisch 163, *163*
Schönheitsreparaturen 304
Schrankbau 118f., *118, 119*, 222, *222, 223*
Schrankbett 110, *110*, 179, *179*
Schränke im Schlafzimmer 160f., *160, 161*
Schrank-Elemente im Bad 206f., *206, 207*
– -Fronten in der Küche 194
– -Insel 88, *89*
– -Raum 161, *161*
– -Turm 158
– -Wände 118f., *118, 119*
Schraubenzieher 266, 269, *269*
Schreibtisch 114f., 136ff., *137, 138/139, 140/141, 142/143, 144/145, 146/147, 148/149, 151*, 178, *178*
Schubladenpodest 181, *181*
Schuhregal 230f., *230, 231*
Schularbeitenplatz 174, *174/175*
Schulen 6, 7
Schulkindzimmer *170*, 171
Schwalbenschwanzverbindungen 279, *279*
Schwingflügel *86*
Segeltuch-Garderoben-Set 221
Selbstbaumöbel 112f., *112, 113*
Selbsthilfe-Grundkurs 264ff.
Selbstklebefliesen 50
Senkkopfschrauben 269, *269*
Senkrechtjalousie 72, 78, *78/79*, 85
Sesselbau 133, *133*
Sesselecken-Leuchten 38, *39*
Sitz-Ecke 122, *123*
– -grube 44, *44, 45*
– -gruppen 130f., *130, 131*, 182, *182*
– -landschaft 124f., *124/125*, 132f., *132*
– -möbel 94f., *94/95, 121*
Sofa-Bett 94, *94/95*
Sonnendeck im Garten *252/253, 253*

Sonnenschirm-Halterung 258, *258*
Sonnenschutz 258f., *258, 259*
Sonnensegel *252/253*, 253, 259, *259*
Sozialwohnung 300
Spachtel 266, 280
Spannsystem, Filz-Wandverkleidung 67, *67*
–, Stoff-Verkleidung 67
Spanplatten-Verarbeitung 275
Sperrplatten-Verarbeitung 275
Spiegelfolientapeten 60, *60*
Spiel-Bank 183, *183*
– -Keller 236, *236/237*
– -Kiste 182
– -Möbel 180f.
– -Plätze 7
– -zimmer 17f., 168ff., *169, 170/171, 172/173, 174/175, 176/177, 178/179, 180/181, 182/183*
– -zeugfächer 181
Spindeltreppe 55, *55*
Spiralfederboden 166, *167*
Spotlight 34f.
Spritzschutz für Duschen 210f., *210, 211*
Sprossenwand *236/237*
Sprühlack 286f.
Spülkasten 215, *215*
Stäbchenverleimung 275
Stabparkett 53
Standardwerkzeug 266f.
Stauraum im Bad 206ff., *206, 207*
– im Kinderzimmer 180f.
– im Schlafzimmer 162f.
Stecheisen 266
Steckdosen in der Küche 195, *195*
Steckregale 98, *98*
Stehlampe 33, *33*, 141, *141*
Steinfußboden-Reparaturen 289f.
Stereoanlage 144, *145*, 146f., *146, 147*
Stereophonie 146f.
Sternhimmel-Effekt 225
Steuerkunde für Bauherren 310f.
Stilmöbel 126f., *126, 127*
Stockwerkbetten 174, *174/175*
Stoffbespannung, Wand 66ff., *66, 67*
Stoffrollo 76f., *76/77*, 84f., *84/85*
Stoffutensilo 150f., *151*
Superbad *204/205*

Tafelparkett 53, *53*
Tagesdecken 111, *111*
Tapeten *28*, 56ff., *58, 59*, 290f., *290, 291*, 292f., *292, 293*
– -kleister 272
Tapezieren 290f., *290, 291*, 292f., *292, 293*
Tauchbecken 238, *239*
Teak 31
Teenagerzimmer 171, *171*
Telefonablage 101, *101*
Teppich an der Decke 71
– -bahnen 50f., *50, 51*
– -boden 42f.
– -boden im Altbau 14
– -fliesen 50f., *50*
Terrassen 18f.
– -möbel 250, *250, 251*
– -pflaster 261, *261*
Tiefspülkasten 215, *215*
Tischeigenbau 97, *97*
Tischlampen 38, *39*, 141, *141*
Tischlerplatten-Verarbeitung 275
Ton-in-Ton-Harmonie 26, *26/27*
Trennwandbau 100, *100*
Treppen 40ff., 54f., *54, 55*
– -läufer 54, *54*
– -stufenbelag 54, *54*
Trockenputzverfahren 69
Turbinendusche 211
Türblätter-Bett 164, *164*
Türdichtungen 297, *297*
Türschloß 297, *297*

Übergardinen 72, 74f., *74/75*
Umbauten in der Mietwohnung 305
Umleimer 280f.
Umzugsprobleme 102f.
Universalsäge 266
Universalschrank 231, *231*
Unterhaltungskosten für Wohnungen 8
Utensilo 150f., *151*, 207, *207*, 219, *219*

Velours 50, *50*
Verbindungstechniken 276, *276, 277*
Verkehrsverbindungen 7
Verlegen von Kunststoffplatten 49
– von Teppichfliesen 50f., *50, 51*
– von Wandfliesen 196f., *196, 197*
Verspanntechnik bei Teppichbahnen 51
Vertikaljalousie 78, *78/79*, 85
Verwandlungstisch 96, *96*
Vierkantrohr-Rahmentisch 97, *97*
Vinylasbest-Bodenbeläge 48
Vorhänge 72ff., *73, 74, 75, 76, 78/79, 80/81, 82/83*
–, Anbringung 82f., *82/83*
–, Nähen 83, *83*
Vorhang-Effektbeleuchtung 37, *37*
– -schienen 82f., *82*
Vorleimer 280, *280*
Vorratskeller 242f., *242*
Vorratsregal *242*, 243, *243*
Vorstecher 266

Wachstuch-Wandbespannung 202, *203*
Walmdächer 244
Wände 56ff.
Wand-Anstrich 288f., *288, 289*
– -Belag mit Dämmplatten 66
– -Bespannung mit Klebstreifen 66, *66*
– -Bespannung mit Haftbandstreifen 66f.
– -Bespannung mit Flauschband 66f., *66*
– -bord 199
– -brettbau 98, *98*
– -fliesen 196f., *196, 197*
– -klapptisch 114f., *115*
– -montage, Vorhangschienen 82f.
– -paneele 64ff., *64*
– -risse 299, *299*
– -schränke 118f., *118, 119*
– -verkleidungen 56ff., *57*, 194, 202f., *202/203*
Wannenbad 210f., *210, 211*
Wärmedämmungsverfahren 68ff., *68, 69*
Wärmeisolierung, Fenster 86f., *86/87*
Waschbecken-Einbauschrank 213, *213*
– -verstopfung 214, *214*
Wäschetrockenanlage 261
Waschküche *240*, 241
Wasserventil 214, *214*
Wechselrahmen 134
Wegnahmerecht 304f.
Weinregal 242, *242*
Weißleim 272
Wendeflügel *86*
Wendeltreppe 54f.
Wenge 31
Werkbank für Kinder 181
Werkstatt 265
Werkzeug 265
– -ausstattung 266f.
– -pflege 267
– -schrank 267
Wohnbad 200ff., *201, 202/203, 204/205, 206/207*
Wohnen, geplantes 5
Wohngegend, Checkliste 7
Wohngeld 305
Wohnlandschaft 22, 124f., *124/125, 146*
– im Freien *252/253*, 253
Wohnprobleme 22f.
Wohnturm 90, *91*
Wohnung 8ff.
– für ältere Leute 23
Wohnungssuche 5, 19, 300f.
Wohnungsübergabe 304
Wohnzimmer *12/13, 15, 16, 25, 27, 29, 30/31, 32, 42, 44, 45, 73, 75, 76, 78/79*, 88, *89, 91, 92/93, 94/95*, 104ff., *105, 106/107, 108/109*, 120ff., *120/121, 122/123, 124/125, 126/127, 128/129, 130/131*, 130f., *144*
Wolkenstorebänder 85, *85*
WC 18f.
– -Becken 215, *215*
– -Druckspüler 215
– -Spülung 215, *215*

Ziegelsteinwege 260f., *261*
Zollstock 266
Zuteilungsbedingungen, Bausparkasse 310
Zweibett-Kinderzimmer 174, *174/175*
Zweikomponentenkleber 273
Zwillingsschreibtisch 183, *183*
Zwischendecke im Altbau 14

Lieferanten

(Aufgeführt sind die Lieferanten der wichtigsten abgebildeten Möbelstücke und Einrichtungsbestandteile, und zwar nach Seitenzahl und Stand der Abbildung: l = links, r = rechts, m = Mitte, o = oben und u = unten)

9 Tisch »Gate«: ZE-Möbel, 7023 Echterdingen; Vorhang »Puketti«: Asko, 5000 Köln; Lampe »SM«: Magazin-Versand, Eberhardstr., 7000 Stuttgart 1.

10 Sitzmöbel, Borde »WK 550«: WK, 7023 Echterdingen; Vorhang (Borås, Schweden): Deconninck, 7460 Kehl.

11 Anbausystem »WK 479«: WK, 7023 Echterdingen.

12–13 *l:* Polstermöbel: Dux, 6920 Sinsheim; Tische: Behr-Möbel, 7317 Wendlingen; Vorhang: Stuttgarter Gardinen, 7033 Herrenberg.

16 *u:* Blockhaus: Importeur: Ingo Roggatz, 2000 Hamburg 61; Tisch: IMHA, Internat. Möbel, 4835 Rietberg 1; Stühle: Freygang, 2000 Hamburg 13.

28 Tisch, Stühle: Paschen, 4724 Wadersloh; Kommode: Schönbuch, 7031 Holzgerlingen.

29 Tisch, Sessel, Sitzlandschaft: Wohnbedarf-Versand, 2000 Hamburg 13

30–31 *l:* Schrankmöbel: Hülsta, 4424 Stadtlohn; *ro:* Schrankmöbel: Musterring, 4832 Wiedenbrück; Vorhang: Interlübke, 4832 Wiedenbrück; *ru:* Schrankmöbel: Omnia-Werke, 4930 Detmold.

41 Textilkollektion (Design: Wolf Bauer), Bett: Ruf International, 7550 Rastatt.

42–43 *l:* Matratzen »Noblesse«, Stoffe »Granada« und »Valencia«: Dunlopillo, 6450 Hanau; *r:* Bett, Stoffe »0018« (Wand), »7008« (Bett), »8201« und »8207« (Kissen): Ruf International, 7550 Rastatt.

44–45 *r:* Kissen: Weberei Kaiser, 7109 Widdern.

46–47 *l:* Einbauküche »Spezial«: Wilhelm Hauenschild KG, 4972 Löhne; Fliesen: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach; *r:* Eßgruppe »1800«: EKA-Möbel, 8530 Neustadt/Aisch; Fliesen »Manosque«: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach.

48 Kunststoffbelag »Novilon Marokkanische Fliese 9075«: Krommenie, 6000 Frankfurt/Main.

57 Tapete »940 K«: Escoha, 2000 Hamburg.

58–59 *l:* Korkwandbelag »Harmonie dunkel«: Corcema, 2870 Delmenhorst; *ro:* PVC-Tapete »Vinel Prestige«: Winter & Co., 7853 Steinen; *ru:* Tapete »315024«: Fausel, Biskamp, 4000 Düsseldorf.

60–61 *l:* PVC-Folie »Alkorcrom 190H 9001«: Barthelmes, 8510 Fürth; Sessel: Italmöbel, 8890 Aichach; *m:* Holzmatten: Tee-Maass, 2000 Hamburg; Stuhl: Lambert Collection, 4070 Rheydt; *r:* Filztuch »PJ 4031, 4032, 4034«: Filz-Boutique, 2000 Hamburg.

62–63 *l:* Fliesen »Revue 699211«: Servais, 5305 Alfter-Witterschlick; *r:* Wand- und Bodenbelag »Novilon Floreade 9093«: Forbo-Krommenie, 6000 Frankfurt.

64 *o:* Eichenholz-Wandverkleidung: Atex-Werke, 8352 Grafenau; *u:* Profilholz Fichte/Tanne: Ostermann & Scheiwe, 4400 Münster.

67 »Cover-Aplix«-System: Bandweberei Gottlieb Binder, Postfach 20, 7031 Holzgerlingen.

73 Gardine »52«: Gardisette, 4407 Emsdetten.

74–75 *lo:* Gardine »7512 mit Goldkante«: Ado, 4497 Aschendorf; Tisch, Lampe: Wohnbedarf-Versand, 2000 Hamburg; *lu:* Vorhangstoff »Casals«: Studio-Textil, 4300 Essen; Eßtisch-Gruppe: Intercollect, 3100 Celle; *r:* Vorhangstoff »Marimba«: Fisba, 5600 Wuppertal-Elberfeld; Gardine »Gardisette 02«: Gardisette, 4407 Emsdetten; Möbel: Intercollect, 3100 Celle.

76–77 *lo:* Rollo aus Stoff »Screen 611-2«, Tapete »Screen 9611-2«: Rasch, 4550 Bramsche; Sitzmöbel: Dreipunkt-Polstermöbel, 7322 Donsdorf; *lu:* Rollo »Color 202 S«: Hansa-Rollo »Color«, 2000 Hamburg; *r:* Raffrollo aus Stoff »512011«: Nino, 4460 Nordhorn.

78–79 *l:* Schiene »Paneltrac«: Kirsch & Co., 6236 Eschborn; Terylene-Stoff »Hills of Home«: Larsen, 7000 Stuttgart; *r:* Senkrecht-Jalousien-Hersteller: Baumann-Stoffe, 6051 Dietzenbach; Bautex, 2851 Langen-Sievern; Ce-Ge-De, 4000 Düsseldorf; habit, 5090 Leverkusen; Hansa-Metallwaren, 2000 Hamburg; Hüppe, 2900 Oldenburg; Knoll International, 7141 Murr; Rasch-Textil, 4500 Osnabrück; Rigola, 5630 Remscheid; Rollo GmbH, 2000 Hamburg; Vertiso, 4040 Neuss.

80 *u:* Baumwollstoff (Borås): Deconninck, 7460 Kehl.

86–87 Fensterdichtung aus »Vulkasol SF«: Ludwig Schreiber, Saarlandstr. 21, 2000 Hamburg 33.

89 Kastenmöbelprogramm »Addition«: Mobilia, 8500 Nürnberg.

90 *l:* System disco: Asko International, 5000 Köln; *r:* System In In: Gero, 7312 Kirchheim.

91 Kastenmöbel: WK-Möbel, 7023 Echterdingen.

92–93 *l:* Buchensessel »Aalborg«: ZE-Einrichtungsbedarf, 7023 Echterdingen; *ru:* Steckregal »Cubex«: Royal System, 4021 Metzkausen.

94–95 *l:* Klappsofa, Hocker, Bezugsstoff »Siamkaro«: WK-Möbel, 7000 Stuttgart; *r:* »Click«-Sessel: Eugen Schmidt GmbH. Polstermöbelfabrik, Pallaswiesenstr. 201, 6100 Darmstadt.

98 Steckregal aus Kunststoff: H. Schulte & Co., Hauptstr. 16, 4763 Ende-Bremen.

99 Glasregal: Zimmermann Systembau, Lindwurmstr. 205, 8000 München 2.

105 Eßtisch: Wohnbedarf-Versand, 2000 Hamburg 13; Regale: Eriksen & Scheide, 2067 Reinfeld; Klappsessel: Freygang, 2000 Hamburg 13.

106–107 *l:* Sitzkissen: Schaumstoff Lübke, Versand, 2000 Hamburg; Kissen-Bezugsstoff: L. F. Foght, Kopenhagen; *r:* Beistelltische: Bartelmess, 8500 Nürnberg; Lackfolie: Benova, 3001 Vinnhorst.

108–109 Raumteiler, Regale, Tischplatte: OM Otzinger, 8351 Otzing-Plattling.

110–111 *l:* Schrankwand: Thöner-Rufra-System, 8900 Augsburg; *ro:* Schrankwand: Musterring, 4790 Paderborn; *ru:* Schrankwand: Interlübke, 4832 Wiedenbrück.

112 Schränke, Regal, Tisch, Korbsessel, Batikstoff: Workshop Design, 6900 Heidelberg.

116 Blechwinkel-Vertrieb: Meister + Co., Postfach 120365, 5600 Wuppertal-Cronenberg.

121 *ol:* Modell »42« mit Bezug »311/80«; *or:* Modell »42« mit Bezug »1517/40«; *u:* Modell »42« mit Bezug »520/20«: Dreipunkt, 7322 Donzdorf/Württemberg.

122–123 *r:* Möbel, Lampen: Einrichtungshaus Pesch, 5000 Köln; Container: DEWE, 7023 Echterdingen; kl. Kunststoffwürfel: Palaset, Treston, 2000 Hamburg-Schenefeld; Stühle: Fehlbaum, 7858 Weil/Rhein; Sofas: Zanotta, I-20054 Nova Milanese, Italien.

124–125 *r:* Sitzlandschaft: Dux, 6920 Sinsheim; *l:* Polsterteile: Mobilia-Bausystem, 8500 Nürnberg.

126–127 *lo:* Schrank »Lord«: Willing, 4970 Bad Oeynhausen; Stuhl »Rasmussen«: Knoll International, 7141 Murr; *lu und r:* Biedermeier-Möbel und Antiquitäten: Antiquitäten-Circel, 2800 Bremen; *r:* Sitzgruppe: Cor, 4840 Rheda; Rolltische: Horn, 7062 Rudersberg.

128 *o:* Tisch (Vitsoe), Stühle (Panton): Fehlbaum, 7858 Weil/Rhein; *u:* Kastenmöbel »Helsinki«: Musterring, 4832 Wie-

denbrück; Stühle: Freygang, 2000 Hamburg.

137 Schrankwand »PT 2000«: Tietjen, 2930 Varel; Sessel (Pozzi): Robert, 8033 Martinsried.

138 *l:* ABC-Selbstbau, Gebr. Klaus KG, 2000 Hamburg 61; *ro:* Wohnbedarf-Versand, 2000 Hamburg; *rm:* Stuhl: Thonet, 3558 Frankenberg; Tisch: Eka-Versand, 4934 Horn/Lippe; *ru:* Einrichtungsbedarf, 7023 Echterdingen.

139 Schreibtisch: Schreiber, 2000 Hamburg; Stuhl: Brinkama, 2000 Hamburg.

140–141 Lampen: *lo:* Lyktan, 2000 Hamburg 52; *lu:* Louis Poulsen, 2000 Hamburg; *ro:* Erco, 5880 Lüdenscheid; *ru:* (Kosta) Weber, 6100 Darmstadt.

142–143 *l:* Stuhl (Poltronova/Italien): Robert, 8031 Stockdorf.

144 *o:* Liege: Italmöbel, 8890 Aichach; Kastenmöbel: Integra-Möbel, 4704 Pelka-Herringen; *u:* Sitzmöbel: Mobilia, 8500 Nürnberg.

151 Stahl-Fertigkamine: Cobus Industrial Design Danmark a/s, Nyhavn 20, DK-1051 Kopenhagen K; Günter Lünstroth, 4801 Loxten-Stockheim.

153 Bett, Nachttische: Imha, 4835 Rietberg; Vorhangstoff »Sommerwind«: WK-Textil, 7023 Echterdingen.

154–155 *l:* Bett: Stüker, 4900 Herford; Bettdecke: Jörg von Manz, 8391 Gottsdorf; *rm:* Bett: Drexler & Sohn, 8000 München; *ru:* Bett, Kommoden: »Die Collection«, Schifferdecker, 6969 Hainstadt/Baden; Stoffe: Baranade & Co., 5600 Wuppertal.

156–157 *l:* Möbel »WK 480«: WK Möbel, 7000 Stuttgart; *ro:* Stoff für Vorhang und Bett: Interlübke, 4832 Wiedenbrück; *ru:* Kastenmöbel: Tiemann, 4704 Herringen; Stoff für Kissen und Matratze: Fuggerhaus, 8900 Augsburg; Vorhang: Interlübke, 4832 Wiedenbrück.

158 *ol:* GE-EL Möbel, 5000 Köln-Ostheim; *or:* Designo, 7000 Stuttgart; *u:* Bett »WK 479«: WK-Möbel, 7023 Echterdingen.

159 *o:* Schrankmöbel: Adam Maier KG, 7462 Frommern; *u:* Anbauwand mit Liege: Hülsta, 4424 Stadtlohn; Raffrollo »556015«: Nino, 4460 Nordhorn.

160 *o:* Schrank »Atrium«: Designo, 7000 Stuttgart; *u:* Schrank: Interlübke, 4832 Wiedenbrück.

169 Anbaumöbel GmbH + Co., 7610 Murnau.

170–171 *lo:* Schaumstoff-Polster: König-Versand, 6000 Frankfurt; *lu:* Schaumstoff-Polster: König-Versand, 6000 Frankfurt; Drehstuhl: Einrichtungsbedarf, 7023 Echterdingen; Vorhangstoff: Almedahl-Daljöfors, 2000 Hamburg; *r:* Schaumstoff-Polster: König-Versand, 6000 Frankfurt; Teppich: Pama Teppiche, 8710 Kitzingen; Vorhang: Studio-Textil GmbH, 4300 Essen; Korbsessel: Storch, 8729 Sand.

176 Regale, Sperrholztrennwände, Fachböden, offene Rahmen: Leopold von Zedlitz KG, 6200 Wiesbaden; Tischplatten »Milopan«: Dynamit Nobel AG, 5210 Troisdorf; Klappbeschläge, Bockrollen: Häfele, 7270 Nagold.

179 Schrankbauteile: Eriksen + Scheide KG, Ahrensböker Str., 2067 Reinfeld.

181 *r:* Regalprogramm »Lundia«: Eriksen + Scheide KG, Ahrensböker Str., 2067 Reinfeld.

182 Schaumstoffblöcke: Lebens KG., Stendorfer Str. 15, 2863 Ritterhude.

185 Tapete: Rasch, 4550 Bramsche; Fliesen: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach.

187 Fliesen: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach.

188 Einbauküche »Varianta«: Beckermann, 4591 Cappeln; *ru:* SW-Tapete 9729 und Chintz: Rasch, 4550 Bramsche.

189 Wandverkleidung »OS Profilholz«: Ostermann + Scheiwe, 4400 Münster; Vorhang »Dekoplus«: Lohmann KG, 4920 Lemgo.

190–191 *l:* Einbauküche: WK-Möbel, 7000 Stuttgart; Stühle: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, 2800 Bremen; *r:* Fliesen: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach; Rollostoff: Stuttgarter Gardinen, 7033 Herrenberg.

192 *u:* Einbauküche »Mahagoni silber«: Poggenpohl, 4900 Herford.

202 *l:* Emailplatten: Emaillierwerk Hannover, 3001 Mellendorf; Duschwanne: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach; *ro:* Bretter: Brügmann & Sohn, 4490 Papenburg; Wanne: Ahlmann-Carlshütte, 2370 Rendsburg; Waschbecken: Alape, 3381 Hahndorf; *ru:* Stoff: Kvadrat – Bent Olsen KG, 4000 Düsseldorf; Konsole, Handtuchstange: Keune, 5870 Hemer.

203 Folie »Marimekko«: Asko, 5000 Köln; Bekken: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach; Haken: Hewi, 3548 Arolsen.

204–205 Wandfliesen, Burgenserie: Agrob, 8045 Ismaning; Teppichboden »Mellow Star« (Dacron): Bigelow Nobel, 6430 Bad Hersfeld.

206 Schränke: Gebrüder Leicht, 7070 Schwäbisch Gmünd.

207 *l:* Badmöbel: Svedbergs, Vertrieb, 2000 Hamburg; *ro:* »Utensilo II«: Ingo Maurer, 8000 München; Waschbecken, WC: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach; *ru:* Waschtisch mit Resopal-Abdeckung: Seisler + Co., 5880 Lüdenscheid.

213 Fugendichtung: Chemische Fabrik Gustav Drengwitz, Postfach 1127, 5670 Opladen.

218–219 *l:* Wandverkleidung: Baumarkt Behr, 2871 Bergedorf; Kommode, Spiegel: Schönbuch, 7031 Holzgerlingen; Hängetasche: Bisterfeld & Weiss, 7312 Kirchheim/Teck; *r:* Garderobenständer: Castelli, 7141 Aldingen; Kunststoffborde: Alteco, 8021 Hohenschäftlarn; Fliesen: Villeroy + Boch, 6642 Mettlach.

220 *l:* Kästchen: Auböck, Wien; *r:* Paneele mit Spiegeloberfläche: Elco, Italien; Vertrieb: Ital-Import, 8500 Nürnberg.

221 Paneele und Schubladen-Elemente: Behr, 7317 Wendlingen.

222–223 *lo:* Kommoden: Ekawerk, 4934 Horn; Kleiderständer: Münchner Boulevard-Möbel, 8091 Forsting; Tapete: Rasch, 4550 Bramsche; *lu:* Schuhhalter: Thieme, 8080 Fürstenfeldbruck; Abtropfschalen: Dupol-Rubbermaid, 6072 Dreieichenhain; Rollostoff: Interlübke, 4832 Wiedenbrück; *r:* Teppichboden »Toscana umbrano«: Girmes, 4156 Oedt.

227 *l:* Garderobenschrank: Baumit, 2807 Achim.

234–235 *l:* Regalbausystem: Ortgiese, 4154 St.-Tönis-Krefeld; *r:* Sessel, Tisch: WK-Möbel, 7023 Echterdingen.

238–239 Sauna: Ilse-Werke KG, 3481 Uslar; Selbstbau-Sauna: Tylö-Sauna, 6421 Nösberts/Weidmoos.

251 Rasenteppich: Poligras GmbH, 7000 Stuttgart; Markise 11/2 Azalee und Schwarz: Felsner, 4500 Osnabrück.

252–253 Bauteile: Wohnbedarf-Versand, 2000 Hamburg.

258 Schirmhalterungen: H. Meyer-Lüters KG, Videx-Werk, Postfach 73, 2832 Twistringen.

263 Kleingewächshäuser: H. Stuhr Feddersen, Blankeneser Bahnhofstr. 60, 2000 Hamburg 55; K. Krieger, Loerfeldstr. 8, 5804 Herdecke-Ende.

265 Werkzeugkasten: Mauser-Werke, 6921 Neidenstein.

267 Magnetleiste für Werkzeug: Felix-Versand KG, Postfach 3240, 7500 Karlsruhe 1.

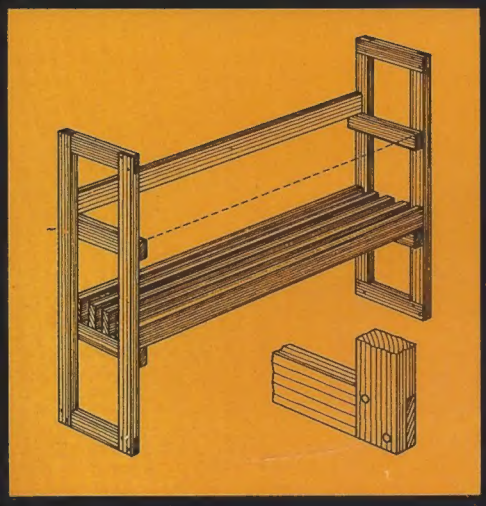
271 »Elmesu«-Metallsuchgerät: Henner Versand Schmidt & Co., 7519 Gemmingen; »Expandet rosett«-Nylondübel: Amboss Warenhandelsgesellschaft mbH, Kunhardtstr. 5, 2000 Hamburg 20; Nageldübel »Upat«: Upat, 7830 Emmendingen.

283 »Kontrasol 1«: Zweihorn-Werk GmbH, Postfach, 4010 Hilden.

284 Acryllack: Farbenfabrik Dr. Kurt Herberts & Co., Postfach 44, 5600 Wuppertal-Barmen.

285 Heizkörperlack »Degrolux«: Degronit GmbH, Postfach 1563, 2000 Norderstedt 3.

290 Perla-Strip-Grund: Caparol-Farbwerke, Postfach 20, 6105 Ober-Ramstadt; Dufix-Wechselgrund: Henkel & Cie. GmbH., 4000 Düsseldorf 1.

294 Schaumstoff-Posterteile nach Maß: Hans Schiedhering, Im Schützengrund 1, 5450 Neuwied 21.

SCHÖNER WOHNEN – das heißt heute mehr denn je: die eigenen vier Wände bewußt als Zentrum der Entspannung und Freizeitgestaltung erleben. Freude und Behaglichkeit aber schenkt die Wohnung, wenn ihre Wahl und Einrichtung den individuellen Gegebenheiten angepaßt ist, den wirtschaftlichen ebenso wie denen des persönlichen Geschmacks. Gute Dienste hierbei leistet dieses große praktische Einrichtungsbuch, das in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift SCHÖNER WOHNEN entstanden ist. Neben dem informativen Text bieten rund 180 großformatige Farbfotos zeitgemäße Einrichtungs- und Ausstattungsbeispiele für jedes Budget. Außerdem führen rund 420 Zeichnungen Details und geldsparende Anregungen zum Selbermachen vor Augen.